11.A.c.
5.b.1.-29-
-2-

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Geſchichte

der

deutſchen Höfe

ſeit der

Reformation

von

Dr. Eduard Vehſe.

30r Band.

Fünfte Abtheilung:

Sachſen.

Dritter Theil.

Hamburg.

Hoffmann und Campe.

1854.

Digitized by Google

Geschichte

der

Höfe

des

Hauses Sachsen

von

Dr. Eduard Vehse.

KÖNIGL. SÄCHS.
BIBLIOTHEK
COESLIN

Dritter Theil.

No. 1269 II/

Hamburg.
Hoffmann und Campe.
1854.

Digitized by Google

DD
801
.S335
V43

Digitized by Google

C951142-190

Inhalt

Der Hof Christian's I. 1586—1591. Seite

Personalien. *Dr.* Nicolaus Crell, Kanzler. Pläne für die auswärtige Politik: Allianz mit Heinrich *IV.* von Frankreich und Elisabeth von England. Der zweite Cryptocalvinismus in Sachsen. Plötzlicher Tod des Kurfürsten. 3

Der Hof Friedrich Wilhelm's von Altenburg, der Kur Sachsen Administrators 1591—1601.

Der Prozeß und die Execution Crell's. 21

Der Hof Christian's II., 1601—1611.

Personalien. Die Zechwuth. Der Adept Setonius. Professor Taubmann. 33

Der Hof Johann Georg's I. und die Zeiten des dreißigjährigen Kriegs. 1611—1646.

1. Die Zeiten des dreißigjährigen Kriegs. Die italienische Reise des Kurfürsten. Besuch des Kaisers Matthias in Dresden 1617. Die Ritterschaft verweigert die Ritterdienste. Einwanderung böhmischer und östreichischer Familien in Sachsen nach der Schlacht auf dem weißen Berge. Die sächsische Politik vor und nach dem Prager Frieden 1635. Die Schwedennoth. Die calixtinischen Streitigkeiten. 49

Digitized by Google

		Seite
2.	Personalien Kurfürst Johann Georg's I. Zech- und Jagdpassionen des sächsischen David.	140
3.	Die herrschenden Doctoren- und Adelsfamilien in Sachsen: Genealogie der Carpzove und Leyser, der Schönberge und Einsiedel, der Löser und Werthern. Aufzählung der sechsunddreißig ausgezeichnetsten Adelsfamilien in Sachsen. Der erste Geheime Raths-Director Caspar von Schönberg.	156
4.	Hof-, Kanzlei- und Militairetat unter Kurfürst Johann Georg I.: der Oberhofmarschall Taube, des Kurfürsten Günstling und die Familie Taube. . . .	194
5.	Die Hoffpeisung des sächsischen Adels, Kindtauf-, Hochzeit- und Begräbnißfeierlichkeiten am Dresdner Hofe.	228
6.	Das Hofbudget und die Finanznoth unter Johann Georg I. Dr. David Döring, Schwiegersohn des Oberhofprediger Hoë, Finanzier und Liebling des Kurfürsten..	247
7.	Diplomatische Verhältnisse Sachsens.	263
8.	Die Familie des Kurfürsten. Die Kurfürstin Magdalene Sibylle von Brandenburg. Die Nebenlinien Weißenfels, Merseburg und Zeitz. . . .	270
9.	Jacob Böhme.	277

Digitized by Google

Zusätze, Berichtigungen und Druckfehler.

Zu Band 22 (Braunschweig 5):

Seite 144. Die Stelle: „Heinrich Julius" Zeile 15 von unten bis „enthauptet" ist vorzunehmen zu Seite 136 nach Zeile 10. Ich verdanke diese Berichtigung der großen Güte des Herrn Carl Steinmann in Braunschweig, der mir unterm 12. Dec. 1853 Folgendes darüber schrieb:

„1568 nahm Julius den „verlaufenen Pfaffen aus dem Lande Meißen" — Heinrich Sömmering, der ihn mit den Versprechungen schmeichelte, Gold zu machen und den Stein der Weisen zu finden, in Wolfenbüttel auf. Dort trieb Sömmering bis 1574 sein Wesen, lebte mit seinen Genossen, darunter auch die, der Sage nach noch jetzt im alten Wolfenbüttler Schlosse spuken gehende famose „Schlüter-Liese" — „Anna Marie Schulffermanns" — auf der fürstlichen Apotheke herrlich und in Freuden und übten so unbedingten Einfluß auf den Herzog, daß dieser sich sogar von seiner, die Betrüger durchschauenden, Gemahlin Hedwig von Brandenburg abwandte. Als Sömmering fürchten mochte, sein Treiben könne nicht mehr von Dauer sein, beschloß er mit seinen Genossen eine Abwesenheit des Herzogs zu benutzen, die Herzogin sammt den fürstl. Kindern zu ermorden und sich dann mit dem, was sie noch erbeuten könnten, davon zu machen. Der Plan wurde indeß verrathen. Die Gesellschaft floh noch in derselben Nacht, in der er hatte zur Ausführung kommen sollen; Julius eilte auf diese Nachricht von Berlin nach Wolfenbüttel und sah mit Entsetzen, an welchem Abgrunde er gestanden hatte. Die Flüchtigen ergriff man in Ulm, Goslar und Braunschweig, verurtheilte sie criminaliter; einige wurden enthauptet, andere geviertheilt;

die „Schulffermanns" aber 1575 auf einem eisernen Stuhle, den man noch vor einigen Jahren im Schlosse zu Wolfenbüttel zeigte, verbrannt."

„Ausführlich erzählt das Franz Algermann in seiner einfachen Weise in der vortrefflichen Lebens-Geschichte Herzogs Julius — und er ist mein Gewährsmann. — Algermann war ein Zeitgenosse dieses Fürsten und sein Fiscal. — Diese, in der Handschrift unter den herrlichen Schätzen der Wolfenbüttler Bibliothek befindliche Biographie, ließ F. C. v. Strombek als Anhang zu: „Feier des Gedächtnisses der vormaligen Hochschule Julia Carolina zu Helmstedt" — 1822 zuerst abdrucken."

Seite 154, Zeile 12 von unten lies statt: im Amte Uslar: am Elme, einige Meilen von Braunschweig.

Zu Band I. Sachsen:

Seite 130 Zeile 10 und 11 von unten lies: lebte eine Zeit lang seit 1777 als Kammerherr am Hofe, er suchte, 1780 u. s. w.

Seite 268 Zeile 13 von oben statt Germas: Choux de Grimmas.

Seite 321 Zeile 7 von oben statt badnische lies: würtembergische.

Seite 339 Zeile 3 von unten statt der Schwägerin lies: , dann Schwägerin.

Zu Band II. Sachsen.

Inhalt VII. nach Zeile 9 einzuschalten:

Bernhard Erich Freund seit 1803: Seite 166.

Seite 99 Zeile 15 von oben lies; equarrées.

„ 272 „ 16 „ „ lies: Schwertzer.

Der Hof

Christian's I.

1586—1591.

Christian I.

1586—1591.

Personalien. Dr. Nicolaus Crell, Kanzler. Pläne für die auswärtige Politik: Allianz mit Heinrich IV. von Frankreich und Elisabeth von England. Der zweite Cryptocalvinismus in Sachsen. Plötzlicher Tod des Kurfürsten.

Der albertinische Fürstenstamm schien in dem Brüderpaare, das zuerst den Kurhut trug, alle großen Eigenschaften für den Krieg und für den Frieden zum Voraus genommen und erschöpft zu haben. Die Nachfolger von Moritz und August waren mit Geist und Gaben keineswegs sehr reichlich ausgestattete Herren, die nur von dem Ruhme ihrer großen Ahnen zehrten. Beide Christiane waren Trunkenbolde, beide starben in der Blüthe ihrer Jahre dahin und gerade während ihrer kurzen, nur funfzehn Jahre dauernden Regierung setzte sich die Adelsherrschaft in Sachsen durch, die zweihundert Jahre lang wie ein Alp auf dem Lande gelastet hat: an dem bürgerlichen Kanzler Dr. Crell ward ein insignes Exempel des grimmigen Adelshasses statuirt, mit seiner Execution ward der ganze seit der Reformation neu

aufgekommene Stand der gelehrten Leute exequirt, die durch August das Heft der Staatsgeschäfte in die Hände bekommen hatten. Von den vier Hans Georgen erhob sich keiner über die gewöhnlichste Mittelmäßigkeit: wir sehen bei ihnen nur, daß das herrschende Laster der Zeit, die Trunksucht nach der alten deutschen Art, sich in ein anderes herrschendes Laster, die Genußsucht nach der neuen französischen Art umsetzt. Der erste Hans Georg, der den ganzen dreißigjährigen Krieg erlebt hat, war, obschon er von seinen Hoftheologen als der sächsische David gepriesen wurde, ein sehr schwacher Regent in sehr verhängnißvoller Zeit, beim Pokale und beim Waidwerk besser beschlagen, als in den Geschäften und auf dem Schlachtfeld. Der zweite Hans Georg lebte nur für die Lustbarkeiten, die Inventionen. Der dritte Hans Georg hieß zwar der sächsische Mars, stand aber tief unter seinem Nachbar und Vorbild, dem großen Kurfürsten in Brandenburg. Mit ihm und seinem Sohne, dem vierten Hans Georg, dem Doppelgemahl der Gräfin Rochlitz, taucht schon die galante Frivolität auf. Den Culminationspunkt derselben in Deutschland erreicht zu haben, bleibt die unbestrittene Ehre des starken August, dem auch seine Conversion, um die Unglückskrone Polen zu erlangen, einen unsterblichen Namen gemacht hat. Dieser starke August hieß zwar der sächsische Hercules, aber die wohlthätigen Thaten desselben hat er wahrlich nicht verrichtet. Schon unter seinem Sohne, dem zweiten König August von Polen, trat das Gewisseste in der Weltgeschichte, die Nemesis

ein, das Schickſal Sachſens ward für die ganze Zukunft entſchieden: das gänzliche politiſche Ungeſchick des Veziers Brühl und das glänzende Genie des großen Königs von Preußen brachten Sachſen in die Nothwendigkeit, künftig nur noch der Trabant des norddeutſchen Adlerreichs ſein zu können — mit der Weltſtellung, die Sachſen, das Wiegenland der Reformation, vor Preußen zu erlangen ſo große Chance gehabt hatte, war es ſeit den ſchleſiſchen Kriegen vorüber.

Chriſtian I., der einzige Sohn Kurfürſt Auguſt's, war fünfundzwanzig Jahre alt, als er die Regierung übernahm und ſeit vier Jahren ſchon mit einer kurbrandenburgiſchen Prinzeſſin Sophie vermählt, der Stifterin der Sophienkirche in Dresden, einer Dame, die ſo ſtreng lutheriſch ſich gezeigt hat, wie die Gemahlin Auguſt's, die däniſche Anna: wie durch Anna die Partei Krakau's geſtürzt wurde, die an der Spitze des erſten Cryptocalvinismus in Sachſen ſich befand, ſo trug Sophie, eine Hauptwiderſacherin Dr. Crell's, mit dem der ſogenannte zweite Cryptocalvinismus in Sachſen kam, nicht wenig zu deſſen Sturze bei.

Der junge Kurfürſt war ein ſchwacher und kränklicher Herr, trotz der Leibesſchwachheit aber liebte er ſehr die Freuden der Tafel und beſonders die des Bechers. Wie ſein Vater und ſein Oheim legte er ſich auf die große Politik, ſein Wahlſpruch war: „Fide, sed vide," zu deutſch: T. S. W. „Trau, ſchau, wem"? de Thou bezeugt ausdrücklich, daß Chri-

ſtian I. ein Herr geweſen ſei, „der mit weitausſehenden Plänen ſich beſchäftigt und mit Hülfe des Schatzes ſeines Vaters nach großen Dingen geſtrebt habe.“ Zur Seite bei Entwerfung und Ausführung dieſer weitgreifenden Entwürfe ſtand ihm der Kanzler Dr. Crell, in dem ſo zu ſagen der erſte Anſatz zu einem modernen Premierminiſter ſich darſtellte: dieſer neuen Erſcheinung ward, wie dieß auch in andern deutſchen und nicht-deutſchen Ländern damals derſelbe Fall war, mit einem concentrirten ausbündigen Haſſe von Seiten aller der Leute begegnet, die gar nichts Neues vor dem vermeintlich allein guten Alten aufkommen laſſen wollten.

Dr. Nicolaus Crell war, wie ſeine Vorgänger, die Kanzler Piſtoris und Mordeiſen, ein Kind der Stadt, die Sachſen vorzugsweiſe eine lange Reihe befähigter, aber vom Hofadel immer mißliebig angeſehener Männer gegeben hat, eine Reihe, die den großen Leibnitz in ſich ſchließt; die große Rivalität, ja man kann ſagen Abneigung, die ſehr merkwürdigerweiſe noch heut zu Tage in dem kleinen Ländchen zwiſchen Leipzig und der Hauptſtadt beſteht, hat ihren Grund zum großen Theil in dem Umſtand, daß die Elemente, welche den Kern der Dresdner Hofgeſellſchaft und die, welche den Kern der Leipziger Kaufmanns- und gelehrten Geſellſchaft bilden, ſich in Sachſen als antipathiſche Elemente erwieſen; nichtsdeſtoweniger hat die Hofſtadt die Ueberlegenheit der Bildung der Kaufmanns- uud Univerſitätsſtadt wiederholt bis in die neuſten Zeiten herunter anerkennen müſſen: die befähigtſten unter den wenig

befähigten Miniſtern des erſten Königs von Sachſen, Gutſchmidt und Hohenthal, wurden, wie dereinſt Crell, aus Leipzig nach Dresden verſetzt.

Dr. Nicolaus Crell ſtammte aus einer Leipziger Rathsherrnfamilie. Er hatte, nachdem er ſeine Studien abſolvirt, die damals übliche europäiſche Tour gemacht, er hatte Italien und Frankreich geſehen. Nach ſeiner Zurückkunft richtete er ſich in Leipzig als Rechtspraktikant ein, ward Profeſſor und erlangte bald einen ausgezeichneten Ruf. Kurfürſt Auguſt, ein Meiſter in der Auswahl ſeiner Leute und namentlich den gelehrten Leuten großgünſtig, berief ihn im Jahre 1580 nach Dresden als Hofrath und 1584 ward er dem Kurprinzen zum Secretair beigegeben. Als Chriſtian zwei Jahre darauf zur Regierung gelangte, ſtand Dr. David Pfeifer im Amt eines Kanzlers: Crell wußte aber des neuen Kurfürſten Vertrauen ſo vollkommen ſich zu erwerben und ihm ſich dergeſtalt unentbehrlich zu machen, daß er ihn im Jahre 1589, drei Jahre nach ſeinem Regierungsantritt an Pfeifer's Stelle zum Kanzler erhob: Crell war wahrſcheinlich damals noch nicht vierzig Jahre alt.

Kaum hatte Crell den Kanzlerpoſten in ſeinen Händen, den damals noch erſten Poſten im Lande, ſo ſuchte er alle Macht in Staats-, Juſtiz- und Kirchenſachen wieder in ſeiner Perſon und zwar damit zu vereinigen, daß er die von Kurfürſt Auguſt eingerichteten neuen Landes-Collegien, namentlich den Geheimen Rath und das Oberconſiſtorium nach und nach wieder eingehen ließ. Sein Plan ging ziemlich offen darauf

aus, als Premierminister kurfürstliches Ansehen möglichst hoch hinaufzutreiben und die übermäßige Macht des Adels zu beugen, wenn auch nicht zu brechen.

Eine imponirende Stellung seines Herrn in der auswärtigen Politik mußte nicht wenig dazu helfen, sein Ansehen im Lande selbst entschieden zu verstärken. Crell ging daher mit doppeltem Eifer auf die weitgreifenden Pläne seines ehrgeizigen jungen Herrn für die große Politik ein. Diese Entwürfe zielten wesentlich dahin, mit Heinrich von Navarra, der seit 1589, dem Jahre, wo Crell sein Kanzleramt erhalten hatte, König von Frankreich geworden war und mit Elisabeth von England, die das Jahr zuvor die spanische Armada besiegt hatte, in ein engstes Bündniß zu treten, um mit diesen natürlichen Freunden der deutschen Protestanten gegen ihren gemeinschaftlichen Feind, das Haus Habsburg in Oestreich und Spanien sich zu stellen. Bei dieser engen Allianz war es von der größten Wichtigkeit, den herben Zwiespalt wieder zu mildern, der durch die sächsische Concordienformel zwischen den Lutheranern und Calvinisten eingetreten war: eine Versöhnung zwischen beiden Parteien mußte angebahnt werden, um einen inneren Halt in die Allianz zu bringen, die so nöthig schien, um den Katholiken, wenn diese wieder einmal losbrechen sollten, mit gesammelter Kraft zu begegnen.

Crell und sein junger Herr neigten entschieden auf die tolerante und liberale Seite. Crell hatte bei seiner Bestallung als Kanzler den vorschriftsmäßigen Eid auf die Concordienformel verweigert und der

Kurfürſt hatte ihn förmlich davon dispenſirt. Crell und ſeine Partei ſprachen es unverholen aus, daß es bei der Concordienformel gar nicht ſo mit rechten Dingen zugegangen ſei, wie man habe glauben machen wollen: die Unterſchriften der geiſtlichen Herren ſeien zum Theil nur durch Gewalt, durch Liſt, durch Kauf zu Stande gekommen. Crell ging ſo weit, den dem ganzen Volke theuern und werthen Reformator, den Gottesmann Luther „den ſtörriſchen Pfaffen" zu nennen, um die Gemüther für die Nachgiebigkeit zu ſtimmen.

Die politiſch ſo ſehr wünſchenswerthe Verſöhnung der Lutheraner und Calviniſten, eine Verſöhnung, die den blutigen dreißigjährigen Krieg vielleicht erſpart hätte, wäre ſicher zu Stande gekommen, wenn Chriſtian I. mit Crell die Sache hätte zum Ende fördern können. Das Haus Pfalz war ſeit 1583 calviniſtiſch geworden, die beiden erbverbrüderten Häuſer Brandenburg und Heſſen-Caſſel traten ſpäter zu den Calviniſten: ſie alle drei, Brandenburg und Heſſen mit Sachſen eng verbunden, hätten dem Proteſtantismus in Norddeutſchland eine hinreichende Stütze gegeben.

Die Unterhandlungen mit Frankreich und England hatten einen ununterbrochenen Fortgang. Sachſen entfernte ſich ſchon ſo entſchieden vom Hauſe Habsburg, daß es offen Heinrich IV. gegen Spanien mit Truppen unterſtützte. Nicht nur ließ der franzöſiſche König durch einen berühmten Sachſen, ſeinen Feldmarſchall Caſpar von

Schomberg, auf welchen ich unten zurückkomme, in den sächsischen Ländern für sich werben, sondern Kurfürst Christian überließ an Heinrich IV. auch ein Hülfscorps von 11,000 Mann, das auf sächsische Kosten unter Fürst Christian von Anhalt nach Frankreich abging. Der große Schatz, den Kurfürst August hinterlassen, ward hauptsächlich zu der französischen Unterstützung verwendet.*) Im Jahre 1591, dem Todesjahre Kurfürst Christian's, verweilte der von Heinrich IV. an den sächsischen Hof und die andern protestantischen Höfe Deutschlands beglaubigte französische Gesandte, Henri Vicomte de Turenne, in Dresden: er war in Begleitung des englischen Gesandten Horazio Pallavicini gekommen, eines Genuesen, welcher der Religion halber sein Vaterland verlassen hatte.

Dieses Jahr 1591 war das Unglücksjahr, das mit dem plötzlichen Tode Kurfürst Christian's einen ähnlichen Umschlag der Dinge in Sachsen hervorbrachte, wie neunzehn Jahre später der plötzliche Tod Heinrich's IV. in Frankreich. Crell, der auf

) Nach dem Testamente Kurfürst Johann Georg's I., des Sohnes Kurfürst Christian's I., wurden von diesem zwölf Tonnen Goldes für Frankreich ausgegeben. Diese niemals verzinste Summe schuldet beiläufig noch heut zu Tage Frankreich an Sachsen. Auch Hessen unterstützte damals Frankreich mit Truppen und wurde ebenfalls nicht bezahlt. Die ungelöschten Obligationen liegen noch in Sachsen und Hessen.)

*) Rommel, Geschichte Hessens Thl. VIII. S. 292. Note 372.

nichts weniger, als einen so schnellen Hingang seines Herrn gefaßt war, war eben im besten Zuge mit seinen Reformen, um eine Annäherung zwischen Lutheranern und Calvinisten zu Stande zu bringen.

Er erließ im Jahre 1591 eine Verordnung, welche eine der schroffsten Ceremonien der Lutheraner abstellen sollte: er verbot den Predigern den Exorcismus, das Austreiben des angeblich jedem neugebornen Kinde inwohnenden Teufels bei der Taufe. Bei der Taufe der eben 1591 neugebornen kurfürstlichen Prinzessin Dorothea unterblieb der Taufexorcismus, trotz dem, daß die streng lutherische Mutter, die Kurfürstin Sophie von Brandenburg, dagegen war, trotz dem, daß der Hofprediger Martin Mirus offene Widersetzlichkeit zeigte. Crell griff energisch durch: Mirus ward auf den Königstein gebracht und wanderte nachher aus Sachsen aus. Als der Superintendent zu Leipzig Nicolaus Selneccer, der erste Geistliche des Landes, sich eben so widersetzlich bezeigte und den Exorcismus nicht fahren lassen wollte, ward auch er abgesetzt. Es entstand eine unglaubliche Aufregung in Sachsen: die eine Geistlichen-Partei, die der strengen Lutheraner, wollte sich das Teufelaustreiben um keinen Preis nehmen lassen und übernahm freudig dafür das Märtyrerthum; die andere Partei, die calvinistisch gesinnte, an deren Spitze der Hofprediger Johann Salmuth stand, drängte den Kurfürsten, das Verbot aufrecht zu halten. Es half nichts, daß die gesammte Geistlichkeit der Diöces Pirna zur Rettung des Exorcismus einen Fußfall vor ihm that. Da entbrannte

von neuem der zelotiſche Eifergeiſt der lutheriſchen Theologen: die Prädicanten regten das Volk auf, ſie behaupteten, ohne den Exorcismus bleibe der böſe Geiſt ohnfehlbar in den Kindern zurück. In Dresden kam es zu ſehr ſchlimmen Exceſſen. Ein Fleiſchhauer zwang einen Pfarrer mit aufgehobenem Beile, ſeinem Kinde den Teufel auszutreiben. Der Hauptwiderſtand ging von Wittenberg, der Hauptburg der ſtarren Eiferorthodoxie aus. Polycarp Leyſer, ſeit 1576 Profeſſor und Superintendent zu Wittenberg, ſpäter Oberhofprediger zu Dresden, ſchrieb eine „chriſtliche Erinnerung vom Exorcismus", eine „Rettung ſeiner Ehre und Unſchuld wider Dr. Crell's Freunde" und mehrere polemiſche Schriften. Er bewies darin, daß die Lehre der Calviniſten „faſt türkiſch und mehr dem Alcoran, als dem Evangelio gemäß ſei." Sein Sohn gleiches Namens, der Profeſſor und Superintendent zu Leipzig war, ging ſpäter ſo weit, daß er eine Schrift unter dem Titel herausgab: „ob, wie und warum man lieber mit den Papiſten Gemeinſchaft haben und gleichſam mehr Vertrauen zu ihnen tragen ſolle, denn mit und zu den Calviniſten."

Die calviniſtiſche Partei wollte einen völligen Sieg gegen dieſe zelotiſchen Eiferer erringen. Sie ging ſo weit, der Concordienformel, die erſt ſeit zehn Jahren publizirt war, jetzt ſchon wieder eine neue Formel entgegen zu ſtellen: allen Predigern im Lande ward angemuthet, dieſe neue Formel wieder und zwar wieder bei Strafe der Meidung des Amts zu unterſchreiben. Man ſchien gar keine Ahnung davon zu haben, daß es das gewiſſen-

loſeſte Verfahren ſei, die Prädicanten ſo muthwillig in die deſperate Lage zu bringen, entweder ihr Gewiſſen zu retten und ins Elend zu gehen, oder das Elend zu meiden und das Gewiſſen in die Schanze zu ſchlagen. Der religiöſe Parteigeiſt zeigte ſich damals in derſelben Blöße, in der ſich der politiſche Parteigeiſt in unſern Tagen gezeigt hat: man ſetzte ſich, um zu ſeinen Zwecken zu kommen, über alles Gewiſſen, alle Religion hinweg. Damals brachte eine Predigersfrau zu Döhlen bei Dresden, die ihrem Eheherrn zuredete, ſich zu fügen, das Sprichwort auf:

„Schreibt, lieber Herre, ſchreibt,
Damit ihr bei der Pfarre bleibt"!

Viele Prediger unterſchrieben, aber das Volk, aufgeregt durch die, die die Concordienformel feſthielten, ging nicht mehr in die Kirchen; man ließ die Kinder ungetauft liegen; hie und da, namentlich in Wittenberg kam es zu offnen Thätlichkeiten.

Mitten unter dieſen Unruhen ſtarb der junge erſt dreißigjährige Kurfürſt am 25. September 1591 im Schloß zu Dresden, in den Armen Stellan's von Holzendorf, deſſelben Leibpagen, in denen fünf Jahre vorher auch ſein Vater geſtorben war. Man glaubte damals, der junge Herr ſei mit Gift vergeben worden, wahrſcheinlicher aber war die Urſache des Todes das Gift der damaligen Zeit, der Trunk, der ihm einen Schlagfluß zugezogen hatte. Chriſtian's Schwager, der eifrig calviniſtiſch geſinnte Pfalzgraf Johann Caſimir, beſuchte ihn einſt mit ſeinem Hofmarſchall von Trautmannsdorf,

einem ſtarken Zecher. Der Kurfürſt ſagte zu ſeinem Schwager: „Dein Marſchall kann brav trinken.“ Der Pfalzgraf erwiederte: „Die Marſchälle müſſen alle wohl zechen können, darum biſt du auch der Erzmarſchall im deutſchen Reiche.“

Die Trunkpaſſion war die herrſchende Paſſion Kurfürſt Chriſtian's; außerdem liebte er noch die Freuden der Jagd und hatte Gefallen an Pferden, von denen er auch ausländiſche, namentlich ſpaniſche hielt: ihnen erbaute er und zwar mit einem Aufwand von nicht weniger als zwei Tonnen Goldes einen prächtigen, mit allem Luxus damaliger Zeit ausgeſtatteten Marſtall zunächſt dem Schloſſe: es iſt das Lokal, wo die Mengsiſchen Gypsabgüſſe und im Oberbau die Bildergalerie aufgeſtellt wurde. Unmittelbar neben dieſem Marſtall ließ Chriſtian eine neue Rennbahn erbauen, die nicht minder prächtig ausgeſtattet war und wo die Carouſſels, die Ringelrennen und Lanzenſtechen des Hofes ſtatt fanden. Außer dieſen Bauten in Dresden datirt noch von Kurfürſt Chriſtian I. der Anfang des Baues der Bergfeſtung Königſtein, der ins Jahr 1589, wo Crell Kanzler ward, trifft und die als Gefängniß für Staatsgefangene nachher, namentlich unter den beiden Königen von Polen, eine ſo große Figur geſpielt hat. Schon damals unter Chriſtian I. fing dieſe Figur an: der lutheriſche Hofprediger Mirus war der erſte Staatsgefangene des Königſteins, der zweite war ſein Widerſacher, der Kanzler Crell. Dreißig Jahre ſpäter erſt ward unter

Hans Georg I. die ihm zu Ehren ſogenannte Georgenburg auf dem Königſtein eingeweiht.

Kurfürſt Chriſtian I. hielt mit ſeinem Premier Crell die Politik ſeines Vaters feſt, Güter im Lande aufzukaufen: nächſt den Bauten und den franzöſiſchen Truppen ward ein großer Theil des Geldes aus dem reichen Schatze ſeines Vaters dafür verwendet. 1587 wurden von der Familie des Kanzlers Mordeiſen die funfzehn Dörfer im Amte Freiberg und Noſſen um 525,000 Gulden erkauft und 1588 von den Carlowitzen Waldheim: Chriſtian ließ das alte Auguſtinerkloſter hier zu einem Jagdſchloſſe für ſich einrichten; dieſes anſehnliche Gebäude ward ſpäter unter Auguſt dem Starken Zuchthaus.

An der Spitze des Hofs Kurfürſt Chriſtian's I. ſtand Hans Wolf von Schönberg. Er war ein Sohn jenes Wolf von Schönberg, welcher Feldmarſchallieutenant Kurfürſt Johann Friedrich's, den er in der Mühlberger Schlacht verließ, dann Geheimer Rath der beiden erſten Kurfürſten der albertiniſchen Linie geweſen war und in der weitverzweigten Familie Schönberg der Stifter des Aſtes Pulsnitz im Hauſe Sachſenburg iſt, welcher beſonderen Ruhm durch mehrere Notabilitäten, die er ſtellte, erlangt hat. Die größte Notabilität war der Bruder des Hofmarſchalls, der Stammvater der Ducs de Schomberg in Frankreich, derſelbe Herr, der ſchon einmal als Feldmarſchall Heinrich's IV. erwähnt wurde, der die Werbungen für ihn in Sachſen beſorgte. Hans

Wolf von Schönberg, der Hofmarschall, hatte früher ebenfalls in Frankreich in den Hugenottenkriegen gedient, blieb auch noch eine Zeit lang, nach Sachsen zurückgekehrt, französischer Obrist, ward dann Hofmarschall und zugleich Hauptmann der Aemter Stolpen und Radeberg bei Dresden, überlebte seinen Herrn und starb erst 1603, vierundsiebzig Jahre alt. Sein Sohn war der berühmte erste Geheime Raths-Director Caspar von Schönberg, der Hauptminister des ersten Hans Georg während der ersten Hälfte des dreißigjährigen Kriegs.

Von seiner Gemahlin, der brandenburgischen Prinzessin Sophie, hinterließ Kurfürst Christian I. außer dem jungen achtjährigen Kurprinzen Christian II. noch zwei ganz junge Prinzen, Hans Georg, der später Administrator des Stifts Merseburg wurde und zuletzt seinem Bruder in der Kur folgte und August, der als Administrator des Stifts Naumburg 1615 gestorben ist — dazu zwei Prinzessinnen, von denen Sophie Herzog Franz von Pommern heirathete und Dorothee, die ohne Exorcismus Getaufte, unvermählt als Aebtissin von Quedlinburg im Harze gestorben ist. Die Kurfürstin Wittwe nahm ihren Wittwensitz auf dem Schlosse zu Colditz: sie ließ hier als zärtliche Mutter noch 1616 Goldmünzen, sogenannte Kinderducaten prägen, die die Legende tragen: „Wohl dem, der Freude an seinen Kindern erlebt.“ Sie war, wie schon erwähnt, ungemein eifrig lutherisch, sie haßte im Innersten den Dr. Crell und

hat nicht wenig dazu beigetragen, daß ihm, wie sogleich zu erzählen sein wird, der Kopf vor die Füße gelegt wurde. Wie ebenfalls schon erwähnt wurde, hat sie die ihr zu Ehren so benannte Sophien- oder Hofkirche in Dresden erbaut, die Kirche, die durch die Predigten mehrerer in sehr verschiedenem Verhältniß zum sächsischen strengen Symbol der Concordienformel gestellten Hof- und Oberhof-Prediger berühmt geworden ist, unter denen ich nur die Namen Spener, Reinhard und Ammon nennen will. Da wo jetzt die Dresdner Hofkirche steht, stand früher in der päpstlichen Zeit das Franciscanerkloster: der Neubau erfolgte im Jahre 1599. Wenn die Erbauerin der Sophienkirche in Dresden verweilte, bewohnte sie das sogenannte „Frau Mutter Haus:" es befand sich am Ende der Kreuzgasse, am Walle, der damals die Festung umschloß und über den der oben schon erwähnte schwarze Gang, der rings um die Stadt herumlief, zum kurfürstlichen Schlosse hinführte.

Der Hof

Friedrich Wilhelm's von Altenburg,

der Kur Sachſen Adminiſtrators

und

die Execution Dr. Crell's,

1591 — 1601.

Friedrich Wilhelm von Altenburg,

Kur-Administrator

1591—1601.

—

Der Prozeß und die Execution Crell's.

Nach Christian's I. Tode trat mit Zustimmung der Landstände und unter Auctorität des Kaisers eine vormundschaftliche Regierung ein, da der neue Kurfürst erst acht Jahre alt war. Es führte sie der Herzog Friedrich Wilhelm von Sachsen-Altenburg, ein Enkel des großmüthigen Johann Friedrich als der nächste Agnat. Durch diesen, wie alle Herzoge des ernestinischen Hauses eifrig lutherisch gesinnten Herrn trat ein plötzlicher Umsatz des ganzen zeitherigen religiösen und politischen Systems in Kursachsen ein. Der Vormund schloß sich wieder an Oestreich und von ihm datirt, wie das oben bei Kurfürst August erwähnte Bedenken des Reichsvicekanzlers Strahlendorf vom Jahre 1609 ausdrücklich es nennt, „die

für Augen ſchwebende Abnehmung des Hauſes Sachſen.“ Das Bedenken rühmt ſeine „Kurfrömmigkeit und Liebe zum Frieden.“ Die Kurfrömmigkeit erwies ſich, indem er unter andern ſogleich den Exorcismus wiederherſtellte. Er ließ alle Kirchen- und Staatsdiener den Religionseid ſchwören, dieſen Eid, der bis auf die neueſten Zeiten von allen nachfolgenden Kirchen- und Staatsbeamten in Sachſen geleiſtet werden mußte. Die reformirten Prediger wanderten jetzt aus, wie die lutheriſchen früher, Salmuth, erſt in Stolpen gefangen geſetzt, ging in die Pfalz. Alle calviniſche Schriften wurden confiscirt, in Leipzig unterſuchte man ſogar deshalb den Thurmknopf der Nicolaikirche, um ihrer habhaft zu werden.

Zugleich brach nun der grimmige Haß des Adels gegen den Doctor Crell, den bürgerlichen Kanzler, der bisher mit faſt unumſchränkter Macht geherrſcht hatte, aus. In Crell ward nicht ein Individuum bekämpft, ſondern der ganze, ſeit der Reformation aufgekommene neue Stand der gelehrten bürgerlichen Herren, der Doctoren beider Rechte, die damals gleichen Rang, wie die Reichsbarone hatten. Der weiſe Kurfürſt Auguſt hatte gerade dieſen Stand vorzugsweiſe zum Regiment herangezogen und er war den Herren vom alten Adel hinlänglich ſchon unbequem geworden. Nichts weniger, als der Hochverrathsprozeß wurde gegen Dr. Crell eingeleitet. Es vereinigten ſich mit dem Adel, der Ritterſchaft ſpäter auch die Städte, die erſt ſich ſehr nachdrücklich gegen die Procedur erklärt hatten, nur Leipzig, Crell's Vaterſtadt, ſagte ſich im

Laufe des Prozesses im Jahre 1597 wieder förmlich davon los.

Dr. Crell ward einen Monat nach Christian's I. Tod, am 23. October 1591 um Mittag, als er von der Kanzlei nach seiner Wohnung, dem heutigen Hôtel de Pologne auf der Schloßgasse zu Dresden gegangen war, von einigen Trabanten, die ihm von Hofe nachgeschickt wurden, festgenommen und seine Sachen unter Siegel gelegt. Es war gerade der Tag vor dem Morgen, wo das kurfürstliche Leichenbegängniß stattfinden sollte: Crell hatte keinen andern Gedanken, als an diesem nächsten Morgen nach dem Brauche das Kursiegel in der Eigenschaft als Kanzler der Leiche vorzutragen. Am 18. November wurde Crell auf die Festung Königstein geführt, wo man ihm ein enges und schmutziges Loch als Gefängniß anwies. Hier saß „der pflicht-, ehr-, treu- und landesvergessene Mann," wie man ihn nannte, „der Erzketzer," wie man ihn ebenfalls nannte, mit seinem treuen Unglücksgefährten, einem Magister Montag, der freiwillig sein Gefängniß mit ihm theilte, während die Untersuchung von den Landständen auf höchst ungerechte Weise eingeleitet wurde. Vergeblich schrieb 1592 am 3. März der Landgraf Wilhelm von Hessen-Cassel an den Administrator: „Wenn man fürstlichen Räthen, die nach Pflicht und Gewissen frei ihren Rath ertheilt, treuen Dienern, die das, was ihnen befohlen, treulich verrichtet, dergestalt nach den Köpfen greift und sie stocket und blocket, noch ehe die Beine ihres Herrn kalt gewor-

den, wo werde man künftig in Deutschland gelehrte, geschickte, vor allen Dingen aber treue Männer zu Hof- und Staatsdiensten finden? Verpflichtet durch die Erbverbrüderung warne er, die Sache reiflicher zu überlegen, den Prozeß zu ändern, den Kanzler nach geleisteter Bürgschaft loszulassen und ihn, wo er sich rechtfertige, gegen den wüthenden Pöbel zu schützen." Vergebens war auch die Verwendung der Königin Elisabeth von England. Crell wurde nicht auf freien Fuß gestellt, er wurde sogar nicht einmal schriftlich gehört, nachdem — im dritten Jahre nach seiner Verhaftung erst — die landschaftliche Klage erhoben worden war. Erst ein ernstliches kaiserliches Kammergerichtsmandat hatte sie erwirkt. Nun dauerten die Prozeßverhandlungen aber noch sieben ganze Jahre. Das Urtheil fällte ein fremder Gerichtshof, die böhmische Appellationsgerichtskammer in dem damals zwar protestantischen Prag, das aber einen eifrigen Katholiken zum Herrn hatte, Kaiser Rudolf II., an dem sich Crell unmittelbar vergriffen hatte, indem von ihm mit dem französischen und englischen Gesandten politische Traktaten gegen das Haus Oestreich gepflogen worden waren. Das Prager Urthel sprach daher „von bösen wider seine Pflicht vorgenommenen daheim und mit fremder Herrschaft und derselben Abgefertigten gebrauchten Praktiken und allerhand argliſtigem schädlichen Fürnehmen, so zu Recht auf ihn genugsam dargethan und erwiesen, dadurch er wider den aufgerichteten Landfrieden, zu Turbirung gemeines Vaterlandes Ruhe und Einigkeit

gehandelt.“ Theologen und Juriſten vereinigten ſich, Crell recht ausgeſucht zu quälen. Man beutete den Prozeß ſo aus, daß die Koſten, die der Landſchaft zur Laſt fielen, nicht weniger betrugen, als 117,962 Meißniſche Gülden.

Während der Unterſuchung tobte der lutheriſche Zelotengeiſt im Lande fort. 1593 brach in Leipzig ein höchſt gefährlicher Tumult gegen die Calviniſten aus, der ſ. g. Weinhauſen'ſche Tumult, man mußte vier Rädelsführer hinrichten und da die Oſtermeſſe vor der Thür war, allen Fremden vollkommen ſicheres Geleite verſprechen. Der damalige Bürgermeiſter Bachoff von Echt, ein Schwager Crell's und eingewanderter Cölner, mußte außer Landes gehen, er wandte ſich nach dem reformirten Heidelberg, wo er 1614 ſtarb. Eben ſo wie in Leipzig ging es in Dresden. Hier ſtarb ein italieniſcher Muſicus und Inſtrumenteninſpector des geweſenen Kurfürſten, Jacob Loſſius, er war ein Calviniſt geweſen und ſollte, weil er auf dem Sterbebette das Abendmahl nicht genommen hatte, in der Stille begraben werden. Dagegen aber erhob ſich, da die Strafe nicht hinreichend erſchien, ein Tumult der Schmiede- und Fleiſcherknechte, man zwang die Träger, den Sarg niederzuſetzen, ſchlug ihn entzwei, vergriff ſich an der Leiche, kaum konnte man verhindern, daß ſie in die Elbe geworfen wurde.

Crell's Haft und Prozeß dauerte zehn ganzer Jahre, während dem er mit ſeinem treuen Montag in ſeinem traurigen Gefängniſſe auf dem Königſteine ſaß.

Endlich im Jahre 1601 kam das Urthel aus Prag: es lautete auf den Tod Crell's. Man mußte den armen Mann, der Alters und Podagra halber nicht gehen konnte und dem sein zehnjähriges Gefängniß alle Kraft gebrochen hatte, zum Richtplatz auf einem Stuhle tragen. Dieser Richtplatz befand sich vor der Treppe der heutigen Gemäldegalerie auf dem Neumarkt zu Dresden. Wie sogar der katholische Graf Khevenhüller schreibt, beklagte sich Crell „gar heftig und protestirte, daß ihm Unrecht geschehe," übrigens hatte er wohl merken lassen, daß ihn seine Theologen, namentlich Salmuth zu weit geführt hätten. Der arme Mann sprach vor seiner Execution ein rührendes Gebet, „aber die Prädicanten, so bei ihm waren, schreibt Khevenhüller, lachten über das Gebet — da bat er Gott, daß ihr Lachen nicht in Weinen verändert werde." Crell ward am 9. October 1601, früh elf Uhr, in einem Schlafrocke, den man ihm angezogen hatte, nach gehegtem hochnothpeinlichem Halsgericht öffentlich enthauptet. Die Kurfürstin-Wittwe Sophie sah mit ihren Hoffräulein in Person zu: sie hatte gemeint, „sie wolle dem Mann sein Recht thun sehen, der ihren seeligen Herrn so übel angeführt habe." Ihr Sohn, der neue Kurfürst, der vor vierzehn Tagen an seinem achtzehnten Geburtstage, am 23. Septbr., die Regierung angetreten hatte, war abwesend: er war nach Hayn verreist. Der Scharfrichter rief, als der Streich an Crell geschehen war: „Das war ein calvinischer Streich, seine Tafelgesellen mögen sich vorsehn, denn man schont allhier keinen." Der Prediger

Blume von Dohna hielt dem enthaupteten Kanzler, deſſen Beichtvater er auf dem Königſtein geweſen war, in der Frauenkirche die Leichenpredigt. Blume nahm in trauriger Verblendung die Blutſchuld, die hauptſächlich dem Adel zur Laſt fällt, auf ſeinen eigenen Stand. Er ſagte: „Hierneben hütet euch, ja hütet euch, ihr Weltlichen, daß ihr Gottes Engel, Legaten und Botſchafter weder mit Worten, noch mit Werken antaſtet. Es ſind Chriſti Freunde. Wer ſie antaſtet, der taſtet ſeinen Augapfel an, der kann nicht viel leiden. Daher laſſet euch geſagt ſein, was jener chriſtliche Herr ſagte: „Ich will lieber den römiſchen Kaiſer, als einen Diener Chriſti zum Feinde haben. Warum? Wenn ich einen Kaiſer erzürne, ſo habe ich einen bloßen Menſchen wider mich. Wenn ich aber einen treuen Diener Chriſti wider mich habe, ſo habe ich auch Gott wider mich.“ Dieſe Leichenrede des unglücklichen Kanzlers Crell war der treue Spiegel des damaligen bigotten Geiſtes, eines Geiſtes, deſſen pfäffiſch-hochmüthige Tendenz hier bei dem lutheriſchen Prieſter ſchon wieder eben ſo widerlich hervortritt, wie er vor der Reformation ſich bei den katholiſchen Prieſtern gezeigt hatte.

Crell's Execution machte übrigens ungeheures Aufſehen in ganz Europa, faſt eben ſo großes, als zwei andere berühmte und ganz gleichzeitig fallende Executionen: die des Grafen Eſſex, den Eliſabeth von England in demſelben Jahre, wo Crell's Haupt fiel und die des Marſchalls von Biron, den das Jahr darauf Heinrich IV. von

Frankreich auf dem Blutgerüste sterben ließ. Die für ganz Deutschland so verhängnißvoll gewordene Erbitterung der Calvinisten gegen die Lutheraner bekam dadurch eine neue, sehr starke Nahrung. In der Reihe der Letzteren kamen drei sehr wichtige Abfälle: zwei Kurfürsten des Reichs, früher schon Pfalz, bald auch Brandenburg und der Landgraf von Hessen-Cassel traten öffentlich zu den Reformirten über.

Von dem Regiment des Administrators Friedrich Wilhelm von Altenburg ist außer seiner Liebe zum Frieden, seiner Unterwürfigkeit unter das Kaiserjoch Oestreichs und seinem Eifer für die reine Lehre und gegen den unreinen Crell nur etwa das noch bekannt geworden, daß er einen Orden stiftete „wider das Fluchen." Die zehn Jahre seiner Vormundschaft über hat er nicht zu Dresden Hof gehalten, sondern auf dem Hartenfels zu Torgau. Die Geschäfte führte in den ersten Jahren, 1592 bis 1594 hier in Torgau der gewandte weimarische und altenburgische Kanzler Dr. Marcus Gerstenberg, ein geborner Weimaraner, ein Bürgerssohn aus Buttelstädt, der 1601 geadelt ward und Friedrich Wilhelm's Factotum war: er empfahl ihn 1602 sterbend seinem Sohn Johann Philipp mit den Worten: „Has Lips, biß fromm und studire fleißig und habe den Schwarzkopf in Acht, er hat mehr bei mir gethan, als ich und Ihr demselben vergelten könnt!" Kurfürst Christian II. berief ihn später als Gehei-

men Rath nach Dresden und ſein Sohn ging als Geſandter nach Frankreich, England und den Niederlanden.

Kurſächſiſcher Kanzler ward unter dem Adminiſtrator Friedrich Wilhelm von Altenburg wieder der von Crell verdrängte Dr. David Pfeiffer, Geheimer Rath, Erbherr auf dem alten Pfalzgrafenſitze Goſeck in Thüringen, das jetzt den Grafen Zech-Burkersrode gehört. Wie die früheren Kanzler Piſtoris, Mordeiſen, Crell ſtammte auch er aus Leipzig, hatte hier und in Bologna ſtudirt, war von Kaiſer Maximilian II. geadelt worden und ſtarb 1601.

Er iſt der letzte Kanzler aus der Doctorenreihe: die nachfolgenden wurden alle aus der Adelsreihe genommen.

Der Hof
Christian's II.
1601—1611.

Digitized by Google

Christian II.

1601—1611.

Personalien. Die Zechwuth. Der Adept Setonius. Professor Taubmann.

Im Todesjahre Crell's, vierzehn Tage vor seiner Execution, hatte der nun achtzehnjährige Christian II. die Regierung übernommen. Er war seit dem Jahre 1591 mit seinem Bruder Hans Georg von dem zu damaliger Zeit wegen seiner Gelehrsamkeit berühmten Joachim von Beust, Doctor der Rechte, Professor und Ordinarius zu Wittenberg erzogen worden, nachherigem Consistorialrath zu Dresden, dem Ahnherrn des Beustischen Geschlechts, von dem eben jetzt wieder ein Nachkomme in Sachsen regiert. Der Wittenberger Professor Beust war 1522 zu Möckern bei Leipzig geboren, hatte sich aus Bologna den Doctorhut geholt und als juristischer und theologischer Autor einen Namen gemacht, er starb auf seinem Rittersitz Planitz bei Zwickau, ehe sein Kurprinz die Regierung antrat, 1597, fünfundsiebzig Jahre alt.

Die Geschäfte übernahm als Kanzler und Geheimer Rath Bernhard von Pöllnitz, ein reichbegüterter Herr, von einer Familie, die aus Thüringen stammt. Bernhard von Pöllnitz besaß die alten Stammrittergüter Ober-, Mittel- und Niederpöllnitz im Oster- und Voigtland, durch seine Mutter, eine Erbtochter des alten thüringischen Geschlechts derer von München das nach ihr benannte große Rittergut München-Bernsdorf im Neustädter Kreise, die dabei gelegenen Güter Schwarzbach und Lindenkreuz und endlich durch seine Gemahlin Catharine von Hoym, eine verwittwete von Königsmark, den aus seines Vorgängers, des Kanzlers Pfeiffer auf sie übergegangenen alten Pfalzgrafensitz Gosek in Thüringen nebst andern dazu gehörigen ansehnlichen Gütern an der Saale. Er starb erst unter dem Nachfolger Johann Georg I. im Jahre 1628. Ein Urenkel seines Bruders, der als sächsischer Gesandter in Regensburg 1623 in Regensburg ermordet wurde, war der bekannte Tourist, Memoirenschreiber, Hofmann und Convertit unter den drei ersten Königen von Preußen Carl Ludwig Baron von Pöllnitz.

Christian's II. Liebling war ein andrer seiner Geheimen Räthe und zugleich Hofmarschall: Christoph von Loß zu Pillnitz, Sohn des Christoph's, der 1569 unter Kurfürst August Pillnitz von den Zieglern gekauft hatte, er besaß seit 1607 auch das Rittergut Schleinitz in der Pflege Lommatsch bei Dresden, das er mit seiner Gemahlin Maria von Schleinitz erheirathet hatte und wo ihn sein kur-

fürſtlicher Herr und Gönner wiederholt beſucht hat. Ich komme auf ihn unter Johann Georg I. zurück.

An der Spitze des Hofs ſtand unter Chriſtian II. nächſt Loß noch ein zweiter Hofmarſchall Sigismund von Berbisdorf, auf Seyda bei Freiberg, einer aus jener reichbegüterten Bergwerks- und Floßaufſeherfamilie im Gebirge, mit der Kurfürſt Auguſt den obenerwähnten großen Güter- und Wälderhandel getroffen hatte; in ſeinem Hauſe holte ſich der junge Kurfürſt 1611 beim Pokal den frühen Tod. Berbisdorf blieb dann noch, was er ſchon früher war, erſter Kammer- und Bergrath, er erſcheint als ſolcher im Hofetat Johann Georg's I. von 1611 und ſtarb 1616.

Chriſtian II., der Schüler des gelehrten Joachim von Beuſt, war nicht von ſeiner Gelehrſamkeit entzündet worden. Er war ein Herr von ungeheuer großer, heroiſcher Statur und liebte auch wenn auch nicht große, doch heroiſche Dinge. Er war ein ſo trefflicher Turnierer, daß ihn darin Niemand zu ſeiner Zeit in Deutſchland leicht übertraf. Graf Wolf von Mansfeld, der im Jahre 1609 bei König Jacob I. Stuart, Chriſtian's II. Schwager, in London als Geſandter verſchickt war, rühmte dieſem gelehrten König, daß ſein Herr öfters auf der prächtigen von ſeinem Vater erbauten Rennbahn am Schloſſe zu Dresden ſeinen Petſchaftring in den Schranken aufgehangen und ſicher mit der Lanze weggeſtochen habe.

Noch nicht völlig neunzehn Jahre alt, am 12. September 1602 vermählte ſich Chriſtian II., wie ſein Großvater Kurfürſt Auguſt mit einer däniſchen Königstochter, der durch ihre Schönheit berühmten, damals einundzwanzigjährigen Hedwig, einer Schweſter der Gemahlin König Jacob's von England, einer der ſchönſten und namentlich auch in ihrem Umgang anmuthigſten Prinzeſſinnen ihrer Zeit, ſo ſchön und anziehend, daß ſpäter, als ſie Wittwe geworden war, der römiſche Kaiſer Ferdinand II. ihr ſeine Hand geben wollte. Die Ehe war aber ohne Kinder. Chriſtian II. war nicht mit den Haupteigenſchaften ſeiner Gemahlin bedacht. Außer dem Turnier und der Jagd war er den Tafelfreuden und beſonders der Trinkwuth ſehr ſtark ergeben: ſein Leib war davon aufgedunſen, ſein Antlitz finnig und geröthet; ſpottweiſe ward er nur „der Merſeburger Bierkönig" betitelt. Sein eigner Bruder und Nachfolger Johann Georg ſchrieb ihm einmal aus Breitenbrunn im Hammer im Gebirge, unterm 27. Juli 1609: „Sauft euch heute nicht voll, ſeid um fünf Uhr auf, ſo kommt ihr recht, es gilt auch eine Kanne Bier, der Wein iſt nur verboten."

Die Trinkwuth war das herrſchende Laſter der damaligen Zeit. Schon Luther hatte geſagt: „Jedes Volk hat ſeinen eigenen Teufel, das deutſche hat den Saufteufel." Melanchthon pflegte ſo ſich zu äußern: „Wir Deutſchen ſchmaußen uns arm, wir ſchmaußen uns krank, wir ſchmaußen uns in die Hölle." 1577 war ein Reichsgeſetz erlaſſen worden, worin ausge-

drückt war: „daß Kurfürsten, Fürsten und Stände ihren Unterthanen zum Exempel das übermäßige Zechen vermeiden sollten.“ Die Herren kehrten sich aber nicht daran. Christian's II. Zechwuth wäre beinahe der Sache des Protestantismus zum Verderben ausgeschlagen. Wie sein Vater Christian I. sich den Calvinisten genähert hatte, näherte er sich, sobald er die Regierung übernommen hatte, den Katholiken. Er trat in Unterhandlung mit Kaiser Rudolf II. in Prag. Schon beim Jahre 1602 berichtet Graf Khevenhüller, daß derselbe dem jungen Kurfürsten „einen Tataren, einen Mohren, einen Araber und einen Raizen aus dem eben damals den Türken aberoberten Gran zum Präsent geschickt und daß dieser diese kaiserliche Aufmerksamkeit sehr hoch geehrt habe.“ Als Gegengeschenk gingen 1603 zwölf Feldstücke nach Prag. Die zelotische Abneigung gegen die Calvinisten, namentlich aber der bittere Neid gegen das seit 1583 calvinistisch gewordene Haus Pfalz stieg gewaltig, als dasselbe im Jahre 1608 bei der zu Ahausen in Franken geschlossenen Union an die Spitze der deutschen Protestanten sich stellte und das steigerte sich noch seit dem Jahre 1609, wo die Erledigung der jülich'schen Erbschaft eintrat, auf den letzten Gipfel. Bei dieser Erbschaft traten Pfalz und Brandenburg, wie Sachsen als Mitbewerber auf.

Sachsen leitete seinen Anspruch von einer Anwartschaft her, welche, wie schon erwähnt, 1483 zur Zeit Kaiser Friedrich's III., des Vaters Maximilian's, dem um diesen Fürsten durch den Dienst in den

Niederlanden hochverdienten Stifter der albertiniſchen Linie, Herzog Albrecht dem Beherzten von Sachſen ertheilt worden war. Nachgehends war die Erbfolge in die jülich'ſche Erbſchaft ausdrücklich dem Hauſe Sachſen nach dem Ausſterben des jülich'ſchen Mannsſtammes in dem Ehevertrage vorbehalten worden, welchen Kurfürſt Johann Friedrich der Großmüthige mit Sibylle von Cleve geſchloſſen hatte; noch 1544 hatte Kaiſer Carl V. dieſen Ehevertrag beſtätigt.

Sobald die Erledigung der jülich'ſchen Erbſchaft eingetreten war, im Jahre 1609, hatte man, während Pfalz und Brandenburg ſich in Beſitz der Lande ſetzten, kurſächſiſcher Seits ſich damit begnügt, eine große Geſandtſchaft auszurüſten, um bei den Höfen, mit denen einſt der erſte Chriſtian in enger Allianz geſtanden und von denen man ſich ſeit deſſen Tode entſchieden entfernt hatte, das gute Recht Sachſens vorſtellig zu machen. Dieſe Geſandtſchaft beſtand aus dem Grafen Wolf von Mansfeld, der ſich ſpäter convertirte, dem altenburgiſchen Rath Dr. Lucas und Marcus Gerſtenberg, dem Sohn des berühmten weimariſchen Kanzlers, welcher nachher Geheimer Rath in Dresden ward, aus ſieben adeligen Junkern und einigen Pagen und Dienern. Sie begab ſich an die Höfe König Heinrich's IV. von Frankreich und König Jacob's I. von England, deſſen Gemahlin, wie geſagt, eine Schweſter der ſächſiſchen Kurfürſtin war; an den Hof Erzherzog Albrecht's von Oeſtreich, Statthalters der ſpaniſchen Nieder-

lande zu Brüſſel und an die Generalſtaaten, in der Abſicht, den Beiſtand aller dieſer Mächte anzurufen. Dieſe große ſtattliche Geſandtſchaft dauerte ſieben Monate, koſtete 55,550 Gülden und richtete auch das Geringſte nicht aus.

Der junge Kurfürſt ließ ſich darauf verlocken, mit ſeinem jüngeren Bruder Hans Georg, ſich zu einem auf den April 1610 zu Prag ausgeſchriebenen Convent in Perſon zu begeben. Die ſächſiſchen Fürſten trafen hier des Kaiſers Bruder, den Erzherzog Maximilian, Deutſchmeiſter und die beiden Erzherzoge von der Linie Steiermark, Ferdinand, den ſpäteren Kaiſer und Leopold; außerdem trafen ſie noch die beiden geiſtlichen Kurfürſten von Mainz und Cöln. Es war hier ſehr nahe daran, daß Kurſachſen, die erſte Macht unter den deutſchen Proteſtanten, überredet worden wäre, zu der 1609 abgeſchloſſenen heiligen Ligue der Katholiken hinzuzutreten: es verhinderten das nur die gewichtigen Vorſtellungen des mütterlichen Oheims des jungen Kurfürſten *), des Herzogs Heinrich Julius von Braunſchweig, der als Director des Geheimen Raths Kaiſer Rudolf's II. in Prag lebte, aber ein guter Proteſtant war. Chriſtian II. hatte mit dem alten wunderlichen Kaiſer ſo ſtark im alten beſten Ungarwein poculirt, daß er beim Abſchied gegen denſelben ſich berühmte:

*) Die Gemahlin des Herzogs Heinrich Julius von Braunſchweig und die Mutter Kurfürſt Chriſtian's II. von Sachſen waren Schweſtern.

„Kaiserliche Majestät habe ihn so trefflich gehalten, daß er in Prag fast keine Stunde nüchtern gewesen.“ Christian II. verließ Prag hochvergnügt: im Juli 1610 hatte ihm der Kaiser feierlich die Belehnung über Jülich ertheilt — eine Belehnung, die die posses-sirenden Fürsten nicht respectirten und die Oestreich, wie später darzustellen sein wird, selbst verachtete und verlachte.

Daniel L'Ermite von Antwerpen, der goldne Ketten und Geldgeschenke liebte und aus Ehr- und Geldgeiz sich zum Katholiken convertirte, Staatssecretair von Florenz ward und 1613 zu Livorno starb, macht in seiner deutschen Reisebeschreibung eine mit Rembrandt'schen Farben aufgetragene Schilderung von dem damaligen kursächsischen Hofe, namentlich von dem durch Trunkliebe verunstalteten Kurfürsten, der als eine „bellua immanis“ ihm erschien. Der scharfzüngige, kaustische Diplomat, der sich in der Gesandtschaft befand, die damals der Großherzog Cosmus II. von Florenz nach Deutschland schickte, traf den Kurfürsten im Jahre 1609, vor der Prager Reise, als er eben nach einem von vielen fremden Herren besuchten Carneval zu Dresden Landtag hielt, mit seinen Ständen in Torgau. „Seine Räthe und Hofdiener,“ schreibt er, „verstanden etwas italienisch. Musik, freilich nur Trompetengeschmetter und das Lärmen einer Kesselpauke, verkündigte die Ankunft des Herrn *). Bei der

*) Die sächsische Kapelle unter Christian II. bestand im Jahre 1606 aus neunzehn Vocalisten, sechzehn Instrumen-

Begrüßungsrede der Gesandten stand er steinern. Der Hofmarschall *) antwortete in lateinischer Sprache. An Gesicht in Folge der Trunksucht kaum einem Menschen ähnlich, sprach er nur in Winken und mit den Fingern und auch unter seiner vertrautesten Umgebung nur unfläthige Dinge. Sieben Stunden lang wurde aus ungeheuern Humpen um die Wette getrunken **). Der Kurfürst trug sichtbarlich den Sieg davon. Von Geschäften sprach man kein Wort, keine Spur geselliger Belebung oder eines gebildeten heitern Umgangs. Nur stumme Gesundheitstrünke oder grobe handgreifliche Späße mit den Dienern, denen der Kurfürst wohl die Neige des Bechers ins Gesicht goß, und mit den ungesalzenen Hofnarren. Täglich wimmelte der Hof von Gästen, so daß nicht weniger als 700 Tische zumal gedeckt waren. Dieser Kurfürst ist in nichts groß, als im Essen und Trinken. Er sieht nicht darauf gut zu trinken, sondern nur viel. Er würde nicht glauben zu leben, wenn er nicht unaufhörlich betrunken wäre.“

---

tisten, darunter fünf Italiener, und vier französischen Instrumentisten, darunter ein Italiener — mit einem Etat von 6242 Gulden. Aber im Jahre 1607 erfolgte eine große Reduction, der Etat ward auf 3000 Gulden herabgesetzt. Doch ward noch 1608 der größte damalige Orgelspieler Deutschlands Johann Bernhard Haßler, ein Nürnberger, angestellt.

*) Es war Christoph Loß oder Berbisdorf.

**) Man sieht solche gewaltige Humpen noch im historischen Museum zu Dresden.

Bei dieſem Chriſtian II. treffen wir auch wieder eine Spur der Neigung ſeines Großvaters zur Alchemie. Wir treffen den berühmten Adepten Alexander Setonius Scotus in Dresden. Er war nach Schmieder's Geſchichte der Alchemie der Erſte unter den Fünfen, die wirklich das große Geheimniß des Goldmachens beſeſſen haben ſollen. Im Herbſt 1603 hatte William Hamilton, ſein Begleiter auf dem kurfürſtlichen Schloſſe zu Croſſen, wo der brandenburgiſche Hof damals ſich aufhielt, in Gegenwart des Kurfürſten und mehrerer fürſtlicher Gäſte mit der Tinktur, die ihm Setonius gegeben, eine Projektion gemacht, er hatte Blei in Gold verwandelt, das alle Proben aushielt. Setonius kam darauf nach Dresden, das durch Auguſt's Goldhaus in beſtem Rufe bei den Meiſtern der hohen Kunſt ſtand. Zuerſt zeichnete Chriſtian II. ihn aus, um ihm ſein Geheimniß ſchmeichelnd zu entlocken, als er darauf nicht einging, ſetzte man ihn gefangen. Man ging von Verſprechungen zu Drohungen über, man übergab ihn endlich der Folter. Aber Setonius geſtand nichts, er ertrug heroiſch die Schmerzen. Nachdem man ihm Zeit zur Heilung gelaſſen, folterte man ihn ein zweitesmal. Auch dieſes zweitemal geſtand Setonius nichts. Als man ſich überzeugen mußte, daß eine dritte Marter ihn wohl tödten, aber kein Geſtändniß bringen werde, wurde er in ein elendes, ungeſundes Thurmgefängniß gebracht, um ihn durch eine langwierige Gefangenſchaft zahm zu machen. Aber Setonius fand hier Gelegenheit mit einem polniſchen Edelmann Sendivog

zu ſprechen, er verſprach ihm ſo viel, daß er mit den Seinigen auf Lebenszeit genug haben ſolle, wenn er ihn befreie. Sendivog entführte nun Seton aus Dresden nach Krakau. Aber die Hülfe kam zu ſpät, der Körper Seton's hatte durch die Folter zu ſehr gelitten. Seton überzeugte ſich, daß ſeine Panacee, ſeine Lebenstinktur, die er ebenfalls beſaß, ihm nicht wieder würde aufhelfen können, er vertheilte nun ſeine Tinktur und ſtarb, ohne ſein Geheimniß mitzutheilen, 1604 zu Krakau, ein Opfer der Willkührlichkeit und Härte des ſächſiſchen Kurfürſten. So erzählt Desnoyers, Sekretair der Königin von Polen Maria Gonzaga, Gemahlin Wladislav's IV. von Polen aus dem Hauſe Waſa in einem Briefe an dieſelbe vom Jahre 1651.

Chriſtian II. galt im Uebrigen als ein gutmüthiger Herr: er war mit entſchiedenem Phlegma bedacht, ſeine Unterthanen nannten ihn nur „das fromme Herz." Was unter dieſem Prädicate zu verſtehen ſei, erklärt einmal gelegentlich die bekannte Herzogin von Orleans, geborne Pfalzgräfin, in einem Briefe von 1703, „wie man vor dieſem in Deutſchland ſagt': ein guter frommer Herr iſt nicht artig, ſondern ohne einige Vivacität."

An Chriſtian's II. Hofe war oft der dem derben Geſchmack ſeiner Zeit wohl zuſagende Profeſſor Friedrich Taubmann eingeladen, der 1613 als Profeſſor der Poeſie und Eloquenz an dieſer Univerſität ſtarb. Er war ein Schuhmachersſohn aus Franken und einer der erſten bekannten Originalprofeſſoren aus der langen

Reihe, die sich bis zu Rau in Leipzig hinabzieht, die durch ihre derben, handgreiflichen Witze und Schwänke die deutsche Studenten-Welt erlustigt haben. Taubmann fragte einst an der kurfürstlichen Tafel den bekannten Cardinal Clesel, den Premierminister des Kaisers Matthias: „wo Gott nicht sei?" und auf dessen Antwort „in der Hölle" erwiederte er: „vielmehr sei er nicht in Rom, denn da habe er seinen Statthalter." In diesem CLesel, sagte Taubmann, sind 150 Esel enthalten. Seine Bibliothek ward zu der von Kurfürst August angelegten kurfürstlichen erkauft.

Christian II. ward mit dem gestraft, womit er gesündiget hatte. Er starb am Trunke in der Blüthe seiner Jahre, nur achtundzwanzig Jahre alt, ohne Kinder 1611, wie zwanzig Jahre vorher sein Vater Christian I. und wie achtzehn Jahre vorher in dem ebenfalls streng eifrig lutherischen Würtemberg Herzog Ludwig gestorben war. Der Schlag hatte diesen zweiten Christian gerührt, als er auf eine heftige Erhitzung einen starken Trunk des vielgeliebten Merseburgers gethan hatte. Ueber Christian's II. Tod berichtet der sächsische Annalist Müller folgende nähere Umstände, aus denen man einen Einblick in die merkwürdige Physiognomie des Hoflebens der damaligen Zeit gewinnt, bei welchem gutmüthige, kirchliche Devotion und die rohste Genußsucht auf eine höchst sonderbare Weise sich zusammenfanden. „Sonntags, 23. Juni wurde Kurfürst Christian, nachdem er sich zu Dresden bei einem Ringrennen in etwas erhitzet

und darauf einen ſtarken, kalten Trunk Biers gethan, Abends über der Mahlzeit, welche er bei dem (Hofmarſchall und) Kammerrath von Berbisdorf eingenommen, plötzlich vom Schlage dergeſtalt hart gerührt, daß er drei Stunden darauf auf dem Schloſſe, dahin er in aller Eile gebracht worden, verſchieden. Als ermeldeter Kurfürſt einsmals etwas tiefſinnig uffm Bette lag und deſſen Kammerjunker einer, welchen er wohl um ſich leiden konnte, nach der Urſach fragte, gab er zur Antwort: „Er betrachte jetzo mit Wehmuth, daß er ſeine Jugend zum Studiren nicht recht angewendet, weshalben er nunmehro mit fremden Augen und Ohren ſehen und hören, auch mit fremdem Munde reden müſſe; das betrübe ihn jetzo ſo herzlich.“ Der Superintendent zu Freiberg Dr. Garth ſagte bei der Beiſetzung der Leiche zu Freiberg in der Leichenpredigt: „Sonderlich aber haben Ihro Kurfürſtliche Gnaden zum ſtarken und übrigen Trunk etlichermaaßen Zuneigung gehabt, welches einige auch hin und wieder im römiſchen Reich, bevorab aber bei den Feinden des heiligen Evangelii, den Papiſten und Jeſuiten, Zwinglianern und Calviniſten ſie ſehr verſchreyt gemacht. Denn da hat er müſſen ihr toller voller Nabal, ihr Saufbruder und Trunkenbold ſein, und weiß nicht, wie mehr ſich von ihnen ſchelten und ausrichten laſſen.“

Der Chriſtiane ſchlechter Ruf als notoriſcher Trunkenbolde war im Ausland weit und breit ausgetragen, in England hat ihnen Shakſpeare im Kaufmann von Venedig ein ewiges Denkmal geſtiftet. Die

ſchöne Portia, deren Hand von der Wahl eines rechten Käſtchens abhängt, wird da von ihrem Kammermädchen gefragt, wie ihr unter ihren Freiern „der Neffe des Herzogs von Sachſen“ gefalle und ſie giebt zur Antwort: „Sehr ſchlecht, wenn er nüchtern iſt, früh, und außerordentlich ſchlecht, wenn er betrunken iſt, nach Tiſch; iſt er am Beſten, ſo iſt er weniger als ein Menſch und iſt er am Aergſten, ſo iſt er wenig beſſer als ein Thier. Setze nur einen Römer voll Rheinwein auf eins der unrechten Käſtchen, ich bin gewiß dann, das wählt er, gelockt von der Verſuchung von Außen und wenn auch inwendig der Teufel ſich befände!“

Der Hof

Johann Georg's I.

und

die Zeiten des dreißigjährigen Kriegs:

1611 — 1656.

und die viele Frömmigkeit, die ihm nahe gebracht wurde, mag ihm oft verdrießlich genug gewesen sein. Unterm 10. März 1600 schreibt ihm einmal die eben so lebensfreudige Tante aus Stettin: „Wir werden gar heilig, wir geben alle Tage viermal durch die Kirche und ehe wir recht hinein kommen, gehen wir wieder heraus zum Spielen; auch hören wir alle Tage drei Predigten und wissen von keiner nichts. E. L. examiniren uns doch, wenn wir zu derselben kommen." Kurz vorher 28. Februar 1600 hatte sie geschrieben: „Was aber des Ringleins betreffend, besorg ich mich, es werde E. L. gewißlich was bedeuten; dieweil aber solches von mir kömmt, will mir nicht gebühren E. L. meine Meinung zu entdecken. Es erbietet sich aber der Dolmetscher alles Muthwillens F. A. E. L. solches schriftlich, oder wenn sie zu E. L. kommt, mündlich zu berichten. Es werden sich nun dieselben unterdessen sehr darauf zu freuen wissen. Es entbieten E. L. auch die Taube, das Rebhuhn und der Kuckuk ihren muthwilligen Dienst. Vorwitziges wollten sie E. L. nicht melden." Wahrscheinlich ist von Hoffräuleins, Gespielinnen der brandenburgischen Prinzessin die Rede, die übrigens Angst hatte, daß die muthwillige Correspondenz entdeckt werde. Sie schreibt 6. März 1600 an ihren Neffen: „Ich kann auch E. L. nicht verhalten, daß die Aufschriften an meinem und der Fr. Mutter Schreiben sind verwechselt worden, allein aber ich bekam's noch, ehe es die Frau Mutter las, sonsten war ich in großen Nöthen, es möchten E. L. etwa ein Schwänkchen geschrieben haben."

Johann Georg war einer der ersten Fürsten Sachsens, die durch Reisen ins Ausland für ihre Bildung einen weitern Horizont zu gewinnen suchten. Er machte als sechzehnjähriger Prinz eine Reise nach Italien, die vom 16. Januar 1601 bis zum Februar 1602 währte. Während seiner Reise fiel das Haupt des Kanzlers Crell. Hans Georg reiste als Student, um nicht erkannt zu werden, unter dem Namen Hans von Nißmitz; seine Begleiter waren sein Hofmeister Georg von Nißmitz, später Oberhofrichter zu Leipzig, zwei Pagen Rudolf Vitzthum von Apolda, der nachherige Oberkämmerer und Christoph Rudolf aus dem Winkel, später Gesandter in den Niederlanden, nebst einem Diener. Die Reise ging über Nürnberg, Augsburg und Inspruck nach Venedig. Am 13. März langte er in Rom an. Dann sah er nach der katholischen Osterherrlichkeit Neapel und nahm den Rückweg über Mailand. In Italien ward er aber als vermeintlicher Edelmann des vornehmsten lutherischen Fürstenhofes in Deutschland sehr übel aufgenommen. Der wüthende Volkshaß gegen den Ketzer bewirkte, daß er zu Ferrara in einen Morast irre geführt, bei Verona von Banditen überfallen und in Venedig vom Pöbel insultirt wurde. In Mailand, wo er krank ward, ließ man ihn so hülflos, daß er sich Aerzte aus Augsburg kommen lassen mußte, kein katholischer Arzt wagte sich seiner anzunehmen aus Furcht vor der Volksrache. In Rom täuschte der Prinz die Neugierde Papst Clemens' VII. Aldobrandini, indem er auf Stroh

und Bänken ſchlief wie ſein Gefolge und wohl auch ſelbſt ſeinem Hofmeiſter ſein Pferd vorführte.

Nach vierzehnmonatlicher Abweſenheit kam Johann Georg 1602 vor Ende des Carnevals nach Dresden zurück und verheirathete ſich nun 1604 neunzehnjährig mit Sibylle Eliſabeth, Tochter des regierenden Herzogs Friedrich von Würtemberg: dieſe Prinzeſſin ſtarb aber bereits 1606 im erſten Kindbett. 1607 feierte Hans Georg ſein zweites Beilager mit der ſehr klugen Magdalene Sibylle, Tochter des blödſinnigen letzten Herzogs Albrecht Friederich von Preußen und zwar in Torgau wegen der in Dresden ausgebrochenen Peſt. Er nahm von jetzt an an den Staatsgeſchäften Antheil und ließ ſich in mehreren Verſchickungen an fremde Höfe gebrauchen, zumeiſt aber aufs Waidwerk ausſenden. So ſchrieb er im Auguſt 1608 kurz nachher, nachdem ihm im Juli ſeine Gemahlin den erſten Sohn — todt geboren hatte, an ſeinen Bruder:

„Hochgeborner Fürſt!
Freundlicher vielgeliebter Bruder!"

Auf E. L. Befehlich bin ich heut früh anhero an Oberwald (im Erzgebirge) nach dem großen Schweine gezogen, ſo ſtets über die Grenze gangen und hat mir unſer Herrgott das Glück geben, daß ichs gefangen habe; es hat mir gute Poſſen gemacht, ich hab ſie aber gleichwohl übertimpffelt. Sie hat viel Hunde geſchlagen. Habe ſonſten auch noch zwei ziemliche Sauſchweine auch gefangen, wie ſie E. L. von Zeigern zu empfahen haben. Die mit den Friſchlingen iſt mir

entlaufen und ſonſten auch noch zwei ſtarke Sauen. Itzo reite ich gleich zu den Jägern an die Kunheitte, will ſehen, was da zu thun iſt und wills E. L. noch heut in der Nacht Poſt thun. Hiermit Gott befohlen. Datum auf'm Bauerwagen da die Sau drauf liegen

E. L.

getreuer dienſtwilliger
Bruder bis in Tod
Johans
Georg.

Im Frühjahr 1609 ging es immer noch in dieſem Train. Am 8. Mai ſchreibt er aus Schöneck an ſeinen Bruder: „im Trunke ſalve Reverenza: wir tummeln uns redelich, aber die Berge und Wälder ſind groß. Ich bringe E. L. ein Glas Wein auf einem großen Hirſch, haben wirs Glücke und Weil, eilen thuet kein Gut, thue heut Beſcheid."

Endlich unterm 20. Nov. 1609 berichtet er aus der Torgauer Gegend: „Vor Sonnabends kann kein Jagd werden, denn der Zeug gar zu ſehr gefroren, zerreißt mit Gewalt und zerbrechen die Wagen, daß auch geſtern und heute ein funfzehn, wo nicht alle zwanzig Räder ſeind zerbrochen. Zeit meines Lebens iſt mir keine ſolche Arbeit vorkommt, geſchiehet großen Schaden zum Zeuge, weiß nicht wird er mit ein 3- oder 4000 Gulden können wieder erzeuget werden; es ſtehet einer ſeinen Jammer an Leuten und Zeuge, denn es träget und träget nicht, es frieret und regnet, wir wollen das unſrige thun."

1611 ſuccedirte Johann Georg ſeinem Bruder.

Kaum war die Huldigung für den neuen Kurfürsten vorüber, so erschien als Gesandter von Kaiser Rudolf aus Prag Adam, der Bruder des später durch Abschluß des westphälischen Friedens berühmt gewordenen Max von Trautmannsdorf in Dresden, um Kursachsen zu fester Treue gegen das Kaiserhaus zu mahnen, er kam mit ansehnlichen Geschenken für Hof und Räthe: es waren schon damals in der Zeit der großen Gährung, die dem dreißigjährigen Kriege vorausging, die Zeitläufte sehr bedenklich geworden. Auch Johann Georg trat zu dem Kaiser, wie sein Bruder. Der Hauptbestimmungsgrund seiner Politik wurde der Anspruch auf die jülich'sche Erbschaft, die man mit kaiserlicher Hülfe dennoch noch zu erlangen hoffte, obwohl sie leider bereits in die Hände der beiden sogenannten „possidirenden Fürsten" Pfalz und Brandenburg gekommen war. Man befand sich in einer großen Täuschung, man verließ sich auf die im Jahre 1610 in Prag erhaltene Belehnung. Oestreich war es aber nie Ernst mit der Sache und es dachte nur darauf das „Theile und herrsche" zu treiben, das lutherische Sachsen gegen die reformirten „possidirenden Fürsten" zu hetzen. Wie man im kaiserlichen Cabinet dachte, zeigt ein Bedenken, das der Reichsvicekanzler Leopold von Strahlendorf im Jahre 1609 stellte.*) Es heißt da unter andern: „Wir haben von den Sächsischen Abge-

*) v. Selchow, Magazin für die deutschen Rechte und Geschichte II. 246.

ſchickten verſtanden wie der Churfürſt auch zu dieſen Landen gern eine Anſprache nehmen wollte ꝛc. Nun will man hoffen, der Churfürſt, ſonderlich aber ſeine Leute wol ſehen werden, wie ungeſchickt dieſe Prätenſion auf die Bahn kömmt; denn ꝛc. die Kayſerl. Begnadigung ſo zu verſtehen, ꝛc. daß dieſes (die Lande Jülich) nicht Lehen, ſondern feuda feminea wären, und alſo wäre die Anwartung sub et obreptitie übel erpracticiret, eine nullitas begangen ꝛc. Dieſes ꝛc. iſt Sachſen genugſam berichtet, weiß es auch vorhin wohl; allein wie man ſagt: kein Glück, iſt ohne Neid und mancher gebe ein Auge darum daß ſein Nachbar keins hätte, alſo iſt dem Hauſe Sachſen die Brandenburgiſche zunehmende Gewalt, nicht allein der Nachbarſchaft wegen ſehr ſuſpect, ſondern ſticht ihm mächtig in die Augen, daß, da zuvor kein Haus in Teutſchland, nach dem Oeſterreichiſchen höher als Sachſen geſtanden, bey ſolcher Beſchaffenheit es gleichſam abnehmen, und die Ehre, ſo ſeinen Vorfahren geweſen, einem andern gönnen, ja noch denn es weit höher gebracht haben, mit Schmerzen ſehen müſſen, iſt es alſo Sachſen, das Jülichſche Land zu bekommen, nicht ſo ſehr Ernſt, als daß es nur Brandenburg nicht behalten möge. Hier will nun vonnöthen ſeyn, dieſe Mißgunſt nicht allein zu vermehren, ſondern Sachſen gleichſam fortzutreiben; es gerathe nun unter ihnen zur Transaction, zum Diſputat, oder dergleichen Mitteln.

Wäre, meint der Reichsvicekanzler, ein Kunststück, die Ketzer uneins zu machen und wie die Füchse ihre eigene Lande verderben zu lassen."

Noch abgeneigter als Sachsen Brandenburg war, war es der Pfalz. Die Pfalz war 1608 Haupt der evangelischen Union geworden, es war zugleich das Haupt der Calvinisten. Die religiöse Abneigung Sachsens gegen die Calvinisten-Partei ward immer stärker durch die politische verstärkt. Um gegen das übermächtig zu werden drohende Haus Pfalz sich in Verfassung zu setzen, hielt Sachsen die Sache des Kaisers im dreißigjährigen Kriege. In seiner Abneigung bestätigten den Kurfürsten die Theologen des Hofs. An der Spitze derselben stand der berühmte Matthias Hoë von Hoënegg, Sohn eines 1592 von Kaiser Rudolf II. geadelten Doctors der Rechte aus Franken. Er war ein geborner Wiener und eifrigster Lutheraner, seitdem er in Wittenberg studirt hatte. Er wurde schon mit zweiundzwanzig Jahren 1602 von Christian II. als Hofprediger nach Dresden berufen, 1603 aber ging er als Superintendent nach Plauen im Voigtland und 1611 nach Prag, wo er das Directorium der deutschen Kirchen übernahm. 1613 berief ihn Johann Georg als Oberhofprediger nach Dresden zurück. Hoë ward bald so mächtig am Dresdner Hofe, wie Pater Lamormain es am Wiener und Scultetus es am Pfälzer Hofe zu Heidelberg war. Hoë war noch dazu ein persönlicher Feind des Scultetus und überhaupt ein so ent-

ſchiedener Feind der verhaßten Calviniſtenſekte, daß er ein beſonderes Buch ſchrieb, das den handgreiflichen Titel führte: „Beſſer türkiſch, als calviniſch.“ Dabei war Hoë gut öſtreichiſch geſinnt und, wie man ihm vorwarf, ſogar Beſtechungen von Seiten der Jeſuiten und Spanier zugänglich. Richelieu und Pater Joſeph ſagten dem pfalzgräflich zweibrückiſchen Geſandten, Geheimen Rath Philipp Streif von Lauenſtein ausdrückich und geradezu: „man müſſe die ſpaniſche Beſtechung der drei ſächſiſchen Geheimen Räthe Hoë, Timäus und Werthern (je zu 1000 Kronen) durch eine doppelte Summe überbieten.“ Zeitgenoſſen rühmten von dieſem geiſtlichen Herrn, „daß er mit den Räthen parlamentire, mit den Feldobriſten converſire, und auch bei Banketten gute Miene mache.“ Der Kaiſer erhob ihn zum Pfalzgrafen und adelte 1630 ſeinen Schwiegerſohn, den Geheimen Rath David Döring, den Liebling des Kurfürſten, auf den ich zurückkomme.

Der Dresdner Hof war vor Ausbruch des dreißigjährigen Kriegs ein Hauptzielpunkt der diplomatiſchen Unterhandlungen. Alle Parteien ſuchten des mächtigen Kurſachſens Beiſtand und hätte auf Johann Georg nur einigermaaßen der Geiſt ſeines Großvaters und Großoheims geruht, ſo hätte Sachſen die Conjuncturen zu Sicherung einer der größten Stellungen in Deutſchland, ja in Europa gebrauchen können.

1612 am 20. Januar ſtarb der alte blöde Kaiſer Rudolf II. in Prag, am 14. Junius 1612 ward

ſein Bruder Matthias in Frankfurt zum Kaiſer gewählt — „Sachſen und die geiſtlichen Kurfürſten, ſchreibt Graf Khevenhüller, inclinirten mehr zu Erzherzog Albrecht, den Gouverneur der Niederlande, Matthias jüngerem Bruder, gaben aber doch zuletzt dieſem ihre Stimme.“ Johann Georg war perſönlich in Frankfurt und ſchien hier noch mit den Fürſten aller Religionsparteien in gutem Einvernehmen zu ſtehen. „Den 18. Junius, ſchreibt Khevenhüller, hat der Kurfürſt von Sachſen ſein Urlaub von der Kaiſerlichen Majeſtät, als Er vom Römer abgeritten, genommen, darauf als er nach ſeinem Loſament kommen, Ihn der Kurfürſt von Cöln (Ferdinand von Baiern, Bruder des großen Max), der Herr Administrator (der Kur Pfalz, Johann der Jüngere von Zweibrücken, ein eifriger Reformirter), alle die weltlichen Fürſten, Herzog von Würtemberg, Anſpach, Durlach (Lutheraner), Landgraf Moritz und Friedrich (von Caſſel und Homburg, Reformirte), ſambt andern und vielen Grafen, Herren, Edelleuten beſucht, und iſt ein ſtattlich Panquet von Mittag bis auf den Abend gehalten worden, haben Sachſen und der Kur Pfalz Administrator und der Kurfürſt von Cöln (alſo drei Fürſten von den drei Hauptreligionsparteien) ſich etliche unterſchiedliche mahl in Armen einander umbfangen und gehalſt, und wie man geſehen, ganz freundlich von einander geſchieden.“ Das waren aber nur äußerliche Freundſchaftsbezeigungen: die Trennung war innerlich und die Kluft von den ſtärkſten Menſchen-

intereſſen, dem religiöſen und dem politiſchen verbunden, im Klaffen fortwährend erhalten.

1613 erſchien in Dresden von dem verwandten calviniſtiſchen engliſchen Hofe ein Geſandter König Jacob's I., Stephan Ceſur: ſeine Abſicht ging dahin Sachſen mit dem Kurfürſten Friedrich von der Pfalz, dem ſpätern König von Böhmen, der des engliſchen Königs Tochter Eliſabeth eben geheirathet hatte und dem damals 1613 ebenfalls zu den Calviniſten übergetretenen Kurfürſten von Brandenburg wegen der jülichſchen Erbſchaft zu vergleichen. Stephan Ceſur machte ſich in Dresden einen Namen, weil er wiederholt gegen die eifrig lutheriſch geſinnten kurfürſtlichen Miniſter und ſelbſt bei Hofe an der Tafel gegen Hoë aufs Nachdrücklichſte die Sache der Calviniſten vertrat. Seine Unterhandlung aber ſcheiterte eben ſo, wie eine ſpätere vom Jahre 1616, die der Kurfürſt Friedrich von der Pfalz durch ſeinen Kanzler Camerarius mit Johann Georg in Dresden ganz im Geheimen eingeleitet hatte. Der öſtreichiſche Hof erhielt davon Kenntniß und Erzherzog Maximilian, Bruder Kaiſer Matthias', der Hoch- und Deutſchmeiſter war und in Dresden ſchon 1612 perſönlich ſich eingefunden hatte, ſchickte ſofort wieder einen Gegenbevollmächtigten dahin in der Perſon des Reichshofrathspräſidenten Grafen Hans Georg von Hohenzollern-Hechingen, worauf der Kurfürſt gänzlich von Pfalz zurücktrat. Entſcheidend wirkte die vom Grafen Hohenzollern dem Strahlen-

dorf'ſchen Rathſchlag gemäß immer ſtärker genährte Hoffnung, mit kaiſerlicher energiſcher Hülfe in der jülich'ſchen Erbſache zum Ziele zu kommen. Endlich im Sommer des Jahres 1617 kam Kaiſer Matthias in Perſon mit ſeinem Bruder Erzherzog Maximilian, mit ſeinem Vetter, dem ungariſchen und böhmiſchen Könige, ſpätern Kaiſer Ferdinand II. und dem damals allmächtigen Miniſter Cardinal Cleſel von Prag nach Dresden, um Johann Georg für das Intereſſe des Kaiſerhauſes vollends feſt zu machen. Der Aufenthalt dieſer Fürſtlichkeiten dauerte in Dresden drei Wochen. Der Empfang geſchah mit allen Ehren. Eingeholt wurde der Kaiſer, nachdem ihm ſechszehn Schiffe auf der Elbe bis Lawoſitz entgegengefahren waren, vom Kurfürſten perſönlich, der ihm bis Schandau mit zwei jungen Herzogen von Altenburg, Herzog Julius von Lauenburg, den Grafen von Mansfeld und Schwarzburg und ſeinen Geheimen Räthen entgegengeritten war. „Hat, ſchreibt Graf Khevenhüller, der Kurfürſt Kaiſerlicher Majeſtät zu Ehren eine ſo artige Jagd gehalten, daß die Hirſche in dem Fluſſe Elbe, auf dem Ihre Majeſtät (von Schandau) zu Schiff heruntergefahren, haufenweiſe gejagt und von derſelben, dem König und Erzherzogen und den anweſenden Herren gefället worden.“ Dieſe Jagd war unter der Feſtung Königſtein, das Nachtlager hielt man am 3. Auguſt auf dem Schloß zu Pirna, dem Sonnenſtein. „Den 4. Aug. iſt man, berichten die Frankfurt Relationen, nach gehaltner Frühſuppen von Pirn wieder mit großem Schießen (wie

Tags zuvor aus der Feſtung Königſtein geſchehen war) auf die Schiff begleitet worden, unterwegs hat man abermal eine Hirſch-Jagd im Waſſer gehalten." Abends 6 Uhr ward der Kaiſer in Dresden am neuerbauten Jägerhofe „mit einem Jagdgeſchrei" empfangen, worauf auf der Elbwieſe unter drei Zelten, „wo die Potentaten auf grünſammtne Seſſel geſetzt worden" Erfriſchungen eingenommen wurden. „Gegenüber, wo ihr Maj. ausgeſtiegen, iſt ein ſchön Feuerwerk auf der Veſtung angangen, welches viel 1000 Schläg gegeben und faſt bey einer halben Stund gewähret." Es fanden dabei mythologiſche Vorſtellungen ſtatt, wie denn unter andern Neptun und andere Meerwunder auf der Elbe ſich zeigten. Darauf führte der Kurfürſt „auf einem gar ſchönen apfelgrauen Roß mit einem angehabten goldſtücken Kleid mit köſtlichen Kleinodien und Reiherbüſchen gezieret" ſeine Gäſte über die Brücke nach dem Schloſſe: in ſeinem Gefolge befanden ſich 3 Fürſten, 10 Grafen, 110 von der Ritterſchaft, 800 Reiter, alle in der Hoffarbe, ſchwarz und gelb, theils in Sammt- theils in Tuchröcken mit gelben Schnüren, zuletzt folgten drei roth gekleidete Narren auf Mauleſeln. „Der Einzug iſt durch des Churfürſten Jägerhaus geſchehen, allda durchaus auf einer Seiten die Jäger geſtanden und geblaſen, auf der andern Seite aber haben die Knechte viel ſchöne, große engliſche Hunde gehalten." „Den 4. Auguſt, ſchreibt Khevenhüller, als Ihre Maj. an einer ſchönen Wieſe nahe bei der Stadt von den Schiffen ausgeſtiegen, hat ſie der Kurfürſt mit hoher Ehrerbietung in die dort

aufgeſchlagenen Gezelte geführt, und die kurfürſtliche Reiterei ſehr wohl geputzt vorziehen laſſen, vor denen die Grafen Wolf und Philipp von Mansfeld, Graf von Schwarzburg mit dem Prinzen Julius von Sachſen (Lauenburg, der ſpäter wie die beiden Mansfelder ſich convertirte und die großen Sachſen-Lauenburgiſchen Herrſchaften Reichſtadt u. ſ. w. in Böhmen erhielt) geritten. Als ſie vorüber, ſetzte ſich der Kurfürſt auf ein tapferes ſchönes Pferd und ſchickte ſeine Trompeter und Heerpauker vorher. Nach dem Kurfürſten fuhr der Kaiſer, König und Erzherzog Maximilian und in dem kaiſerlichen Wagen der Obriſt-Stallmeiſter Max Graf von Dietrichſtein, der Landhofmeiſter des Königreichs Böhmen Adam Herr von Wallenſtein, (der Oheim des Friedländers) und der Obriſte Kämmerer Leonhard Hellfried Herr von Meggau. Nach dem kaiſerlichen Wagen kam ein rothſammtner mit Cardinal Cleſel und Grafen Friedrich von Fürſtenberg, des Kaiſers Obriſten Hofmeiſter, mit Carl Herrn von Harrach (Geh. Rath), Herrn Graf von Hohenzollern, Reichshofrathpräſident und Hofmarſchall Herrn von Loſenſtein, ſammt andern zwanzig Wägen mit kaiſerlichen Kämmerern und Offizieren, dieſen ſind 100 Pferde nachgezogen, wie auch dreißig Jäger mit 200 Jagdhunden, mit etlichen von Adel und Trompetern. Alsbald Ihre Maj. zu der Porten angelangt, ſind ſie von einer lieblichen Musica empfangen, und wie Sie von der Kutſche abgeſtiegen, von des Kurfürſten Frau Mutter, ſeiner Ge-

mahlin, der verwittweten Kurfürſtin und dem anweſenden löblichen Frauenzimmer empfangen, unterdeſſen aber das Geſchütz losgebrannt, auch von den Soldaten Salve zu unterſchiedlichen malen geſchoſſen und ein herrlich Mahl gegeben worden." Der Zug ins Schloß geſchah unter ſechsmaliger Löſung aller Stücke von der Feſtung; ſogar auf dem Kreuzthurm waren nach damaligem Brauche Kanonen aufgepflanzt: es ſchwenkte hier auf dem Knopfe des Thurmes ein Mann eine ſchwarz und gelbe Fahne mit dem Wappen der Stadt Dresden. Auf dem Markt ſtand die Bürgerſchaft, vier Fahnen ſtark. Ueberall waren Lampen angezündet.

Während der dreiwöchentlichen Anweſenheit des Kaiſers ſpeiſ'te man täglich an 100 Tiſchen und ward „aus lauter gülden und Silbern Geſchirren aufgetragen." Alle Tage waren Feſtivitäten, „iſt die Tractation zu Dreßden ſo ſtatt- und anſehnlich geweſen, daß ſich männiglich darüber verwundert," ſchreibt der, als Geſandter in Spanien an ſpaniſchen Glanz gewöhnte Graf Khevenhüller. Bei einer fünfſtündigen Thierhatze von Bären, Hirſchen, Schweinen, Dachſen auf dem Altmarkt, der der Kaiſer vom Rathhauſe aus zuſah, wird berichtet, daß ein Fenſter um den damals ganz ungeheuren Preis von vier und mehreren Thalern bezahlt worden ſei. Es war ſogar eine Heirath Ferdinand's II. mit der ſchönen, damals ſechsunddreißigjährigen Kurfürſtin Wittwe, Hedwig von Dänemark im Werke. „Hat der König, ſchreibt der Graf Khevenhüller, in dem Tanz, ſo zu Dresden gehalten worden, mit ihr zu unterſchiedlichen Ma-

len getanzt und im Conversiren ſolche Affection bekommen, daß zu glauben, wo ſie die Religion nicht von einander geſchieden, ſie ſich mit der Ehe zuſammengethan hätten, dazu der Cardinal Chleſſl und Andere nicht wenig gerathen, wie denn der König aus Spanien als Ihr Maj. der Graf Khevenhüller des Königs Ferdinand Reſolution zum andernmal zur Ehe zu greifen erklärt, unter denen andern vorgeſchlagenen Perſonen aus Florenz, Savoyen und Mantua, zu dieſer ſächſiſchen Wittib ſein Votum und Rath gegeben." Die Vermählung kam aber nicht zu Stande: die ſchöne Hedwig hatte zwar viele Bewerber — der Darmſtädter Landgraf Ludwig V. ward, weil er nicht erhört ward, faſt melancholiſch und trieb ſich auf Reiſen bis nach Spanien herum — die Prinzeſſin verheirathete ſich aber nicht wieder, lebte auf ihrem Wittwenſitz Lichtenburg bei Torgau und ſtarb 1641, ſechszig Jahre alt. Als der Kaiſer Dresden verließ, blieb Graf Hohenzollern als Geſandter zurück.

Die Kurfürſten von der Pfalz und Brandenburg machten noch einen Verſuch, den von Sachſen umzuſtimmen: ſie kamen im Spätherbſt deſſelben Jahres 1617 in Perſon nach Dresden — aber ihre Mühe war vergeblich.

1618 erfolgte darauf der ominöſe Fenſterſturz in Prag und die Böhmen ergriffen die Waffen. Johann Georg ſchickte, um den Kriegsausbruch zu verhüten, Jacob von Grünthal, Oberaufſeher in der Grafſchaft Mansfeld, nach Prag und Wien. 1619

schickte Kaiser Matthias dagegen den böhmischen Kronlandhofmeister Adam von Wallenstein nach Dresden, um den Kurfürsten zu bitten, die Vermittelung zu übernehmen: Johann Georg versprach alles zu thun, um die Böhmen wo nicht zur Niederlegung, doch zur Suspension der Waffen zu vermögen. Adam Wallenstein blieb in Dresden, um die Ereignisse abzuwarten. Auch der oberste böhmische Kanzler, nachmalige erste Fürst Lobkowitz flüchtete damals aus Prag nach Dresden, und aus Schlesien kam der Präsident Hannibal, Burggraf von Dohna. Die Böhmen ließen hierauf nach Matthias' Tode, der kurz darauf erfolgte, durch ihren Abgesandten, den Grafen Andreas Schlick, Johann Georg ihre Krone antragen. Als dieser sie ausschlug, ward der calvinistische Friedrich von der Pfalz gewählt: um so fester hielt von nun an der lutherische Johann Georg am katholischen Hause Oestreich. Graf Solms, den der neue Böhmenkönig, um in Sachsen Truppen zu werben, nach Dresden sandte, ward, wie Khevenhüller schreibt, verachtet und verspottet. Ueber seine Tafel hatte der Kurfürst die Worte schreiben lassen: „Ich fürchte Gott, liebe die Gerechtigkeit und ehre meinen Kaiser."

Zu Anfang des Jahres 1620 zog der Kurfürst auf den nach Mühlhausen in Thüringen ausgeschriebenen Convent, um sich mit seinen Collegen, den Kurfürsten von Mainz und Cöln, dem Landgrafen von Hessen-Darmstadt und andern gut östreichisch gesinnten Fürsten wegen Beilegung der böhmischen Un-

ruhen zu berathen. Johann Georg machte seinen Einzug in kriegerischer Rüstung, um den ledernen Koller eine rothe Feldbinde, seine Leibgarde „die Hoffahne," das berittene Hofgesinde der Einspännigen begleitete ihn. Es fanden mit den geistlichen katholischen Herren Johann Schweikard von Mainz und Ferdinand von Cöln, die Johann Georg's Dutzbrüder waren, zahlreiche Bankette statt, wobei der Toast für den Kaiser jedesmal dem Volke auf den Straßen mit zwölf Kesselpauken und Trompeten verkündigt wurde. Eins dieser Bankette dauerte bis Morgens sechs Uhr, die Fürsten ritten fast alle betrunken in ihr Losament. Nächst den Tafelfreuden ergötzten den Kurfürsten bei diesem Convent in Mühlhausen Lustjagden, wobei unter andern die Füchse, indem man sie anderwärts einfing, beschafft wurden. Ausgemacht ward in Mühlhausen die Unterwerfung Böhmens und der damit verbundenen kaiserlichen Erbländer zu Gunsten des Kaisers.

Demgemäß zog Johann Georg im September 1620 in eigner Person nach der damals noch böhmischen Lausitz, um die kaiserliche Achtsvollstreckung gegen die Protestanten daselbst zu vollziehen; er eroberte am 5. October Bautzen. Nach der Niederlage des neuen Böhmenkönigs auf dem weißen Berge bei Prag 8. Novbr. 1620 wurden im Januar 1621 Unterhandlungen mit Schlesien gepflogen, um auch dort die dem Kaiser rebellischen Protestanten ihm wieder zu unterwerfen. Der Accord mit den Schlesiern und Lausitzern kam im Februar 1621 zu Dresden zu Stande. Am 3

November 1621 nahm Johann Georg für den Kaiſer die Huldigung in Breslau ein.

Die Truppen, mit denen der Kurfürſt den Feldzug in die Lauſitz gemacht hatte, beſtanden zumeiſt aus Söldnern, demnächſt aus ſechs ſ. g. ſtädtiſchen und Land-Defenſionsfähnlein, die grau uniformirt waren mit rothen Aufſchlägen, rothen Strümpfen und ſchwarzen Hüten. Dieſe Defenſioner waren 3000 Mann Fußvolk, jedes Fähnlein war ohne die Prima Plana, die Offiziere, 500 Mann ſtark. Es waren die Fähnlein von Dresden, Torgau, Wittenberg, Leipzig, Freiberg und Zwickau. Außer denſelben beſtand die Armee aus lauter geworbenen Söldnern. Im Ganzen zählte ſie 12,000 Mann. Nach Khevenhüller beſtand ſie aus ſechs Fähnlein Defenſionern, aus vier Freifähnlein Herzog Friedrich's (von Sachſen-Altenburg † 1625), den zwei Regimentern der Obriſten Schlick und Goldſtein und 2000 Reitern.

Neben dem Kurfürſten commandirte als General-Lieutenant Graf Wolf von Mansfeld (von der Linie Bornſtädt) die geſammte Armada; ein Böhme, Wolf Freiherr Wrſchowitz führte als Feldmarſchall die Reiterei,*) der heſſiſche Reichsritter Joachim Melchior von Schwalbach die Ar-

*) Er ſtammte aus einer noch in Oſtpreußen blühenden böhmiſchen evangeliſchen Familie, die ihren Urſprung auf den erſten Herzog Böhmens Czech, mit dem ſie verwandt und in das Land eingewandert ſein will, zurückleitet.

tillerie,*) General-Kriegs-Commiſſar war Jacob von Grünthal,**) früher Geſandter des Kurfürſten in Prag und Wien, Oberaufſeher in der Grafſchaft Mansfeld, auf Vockſtädt daſelbſt, Schwager des Kanzlers Pöllnitz, geſt. 1627 in Schleſien.

Der ſächſiſche Adel hatte ſich zum erſtenmal offen widerſetzt, die althergebrachten Ritterdienſte zu leiſten und den kurfürſtlichen und kaiſerlichen Befehlen nachzukommen. Den Deckmantel der Weigerung mußte das Religionsintereſſe leihen. Der Adel zwang ſo den Kurfürſten zu einem geworbenen Heereshaufen ſeine Zuflucht zu nehmen und die Bezahlung deſſelben wälzte er auf die Städte und das Land. Die meiſſniſche Ritterſchaft erklärte: „es ſei ſchnurſtracks ihren Privilegien zuwider, ohne Bewilligung eines öffentlichen Landtags außerhalb Landes geführt zu werden;" ſie erklärte „expreſſe," „daß ſie ſich gegen ihre lieben Nachbarn und Freunde keiner Thätigkeit unterfangen könne, ſondern hierbei ihr Gewiſſen zu vertreten habe." „Gegen Monatsſold" nur erklärte ſie ſich bereit innerhalb Landes zu dienen. Aus Thüringen war auf dem nach Torgau geordneten Muſterplatz kein Einziger vom Adel erſchienen, ſie hat-

*) Er ſtarb vierundfünfzig Jahre alt 1635 als ſächſiſcher Generalfeldzeugmeiſter und Commandant aller Feſtungen, fürſtlich darmſtädtiſcher Kriegsrath und Burgmann der kaiſerlichen Burg Friedberg und ward prächtig in der Frauenkirche zu Dresden beſtattet.

**) Ein evangeliſcher Oeſtreicher.

ten ihre Diener, die Harzgrafen ihre Abgeordneten geſchickt — nur allein der Adel des Kurkreiſes hatte in Perſon ſich eingefunden — ihrer aller Erklärung aber lautete mit der meiſſniſchen Ritterſchaft einſtimmig conform. Die wenigen Leute, die von der meiſſniſchen Ritterſchaft zum Dienſte ſich geſtellt hatten, hatten wieder entlaſſen werden müſſen. Freilich war es wahr, daß die Nachgiebigkeit des Kurfürſten gegen den Kaiſer weit genug ging. Sogar den Grafen Andreas Schlick, der ſich nach der unglücklichen Schlacht auf dem weißen Berge aus Böhmen ins Voigtland herüber gerettet hatte, überlieferte er auf Hoë's Rath im Juni 1621 dem Kaiſer zum Blutgericht in Prag.

In dieſem Jahre 1621 fing die ſchlimme Kipper- und Wipperzeit an: die Münze ward verſchlechtert und die Betrügereien gingen ſo weit, daß oft hundert Thaler Münze kaum fünf Thaler Silber enthielten. Selbſt ein paar hohe Geiſtliche wurden beſchuldigt, auf dieſe Weiſe ihr Vermögen anſehnlich vermehrt zu haben: Hoë und Dr. Balthaſar Meißner, ein eifriger Profeſſor der Theologie zu Wittenberg.

1622 kamen die aus Böhmen ſchaarenweiſe vertriebenen lutheriſchen Prediger mit ihren Gemeinden nach Sachſen und fanden hier Aufnahme: von dieſen böhmiſchen Exulanten wurden ganze neue Ortſchaften im Erzgebirge und in der Lauſitz gegründet. Auch nach Dresden wandten ſich eine große Anzahl, zum Theil aus den erſten Geſchlechtern des Landes, es finden ſich Namen, wie Kinsky, von denen einer Ulrich, Marſchall des Kurprinzen und Geheimer

Kriegsrath ward und Hrczan, von denen einer Wenzel, Herr auf Lübben, 1631 zu Dresden ſtarb. Auch aus Oeſtreich und der Steiermark kamen Adels-Exulanten. Johann Wilhelm Freiherr von Stubenberg, ein Steiermärker, kaufte den Ritterſitz Nauenhof bei Plauen, ward Kammerherr und ſtarb als ein gelehrter Herr 1684, ſiebenundfunfzig Jahre alt. Sein Urenkel Wilhelm Auguſt ward Geheimer Rath und ſtarb 1771 als der letzte Lutheraner ſeines Geſchlechts. Eben ſo ſtarb 1737 Matthias Gundacker Graf Herberſtein als Geheimer Rath und Oberhofrichter zu Leipzig, ſechsundachtzig Jahre alt und unvermählt als der letzte Lutheraner ſeines Geſchlechts. Eine voigtländiſche Linie der Grafen Tattenbach auf Geilsdorf bei Plauen ſtiftete Graf Gotthard Tattenbach, der zuerſt die Herrſchaft Wieſenburg an der Mulde bei Zwickau kaufte, die nachher an die Herzoge von Holſtein-Sonderburg-Wieſenburg kam, ſpäter kaufte er Geilsdorf bei Plauen, wo ſeine Familie lange geblüht hat. Die berühmteſten öſtreichiſchen Exulantenfamilien waren die ſpäter unter Johann Georg III. aus Nürnberg, wo ſie im Exile lebten, eingewanderten Racknitz und Zinzendorf, die eine große Stellung am ſächſiſchen Hofe erhielten: die Zinzendorfe beerbten die öſtreichiſchen Teufel von Gundersdorf auf Hoff bei Oſchatz, die in der Perſon des Geheimen Raths Otto Chriſtoph 1690 ebenfalls ausſtarben. Von dem berühmten Biſchof Zinzendorf ging die Stiftung der Herrnhutergemeinde aus. Ganz zuletzt

kam von den evangelischen Oestreichern noch aus Regensburg, wo sein Vater im Exile lebte, ein Graf Johann Ehrenreich Geyersperg an den sächsischen Hof, der Oberhofmeister der Gemahlin August's des Starken ward und 1741 in Desden starb. Mit seinem Sohne erlosch sein Geschlecht. Die Böhmen in Dresden brachten ein bedeutendes Vermögen mit, erhielten das Recht eine eigne Gemeinde zu bilden und nach dem Frieden 1649 eine eigne böhmische Kirche, die Johanniskirche, wo gegenwärtig die Dresdner Engländer ihren Gottesdienst halten. Noch im Jahre 1654 ward durch exulirte lutherische Bergleute aus Platten in Böhmen die Bergstadt Johann-Georgenstadt im sächsischen Erzgebirge gestiftet. Johann Georg war höchlich alterirt über die Ausschaffung der Prädicanten aus Böhmen, er erschien sogar auf dem damals von Kaiser Ferdinand II. nach Regensburg ausgeschriebenen Reichstage nicht. Man schickte sächsische Interceſſionsschreiben nach Wien: sie halfen aber gar nichts.

Schon jetzt mußte der Kurfürst wohl über Ferdinand's und der Ligue weit greifende Pläne nachdenklich werden, aber der überwiegende Einfluß Hoë's und seines Schwiegersohns Döring und der andern östreichisch gesinnten Räthe seines Hofs ketteten ihn fest an den Kaiser. Hierzu kam noch die Furcht vor der Vettern in Weimar: der Kurfürst erhielt über Venedig die Nachricht, daß die Weimaraner, die sich zur Pfalz geschlagen hatten, sich starke Hoffnung machten, wieder zu dem verlornen Kurhute zu kommen.

Johann Georg saß deshalb', während es mit der Sache der Protestanten immer mehr abwärts ging, ganz still.

Im Jahre 1623 ward ganz friedlich zu Dresden in einem Convent der Theologen die dogmatische Streitfrage über den Stand der Erniedrigung Christi durchgetrieben. Im Juli 1624 war der General der Ligue Graf Tilly des Kurfürsten Gast, wie aus einem Briefe der Kurfürstin hervorgeht, die damals also an ihren Gemahl schrieb: „daß E. L. so viel Gäste gehabt, wie auch Monsieur Tilly hör' ich gern an; allein daß E. L. sich so berauschet haben in dieser Hitze, ist mir nicht lieb zu hören, wollte wünschen, daß es verblieben wäre."

Im Jahre 1627 erhielt der Kurfürst von Kaiserlicher Majestät aus Wien das Prädicat: „Durchlaucht" — zeither hatten die Unterthanen den Kurfürsten „Ihre kurfürstliche Gnaden" titulirt. Kaiserliche Majestät, die sich sonst in den Briefen an den Kurfürsten „Deiner Liebden" unterschrieben, unterschrieben sich von jetzt an: „Eurer Liebden gutwilliger Oheim und Bruder." Die Namen „Prinz und Prinzessin" kamen jetzt in Brauch, zeither hatten die kurfürstlichen Kinder „junge Herren und Fräulein" geheißen.

In demselben Jahre 1627 am 4. April ward ganz friedlich zu Torgau auf dem Hartenfels die Vermählung der ältesten Prinzessin des Kurfürsten mit dem Landgrafen Georg von Hessen-Darmstadt gefeiert: bei dieser Hochzeit ward die erste deutsche Oper:

Daphne von dem Schleſier Opitz nach dem Italiener Rinuccini gedichtet und componirt vom Hofkapellmeiſter Schütz aufgeführt. Es ging dabei, wie Khevenhüller berichtet „mit großem Pomp und Magnificenz“ zu. „Täglich ſind anſehnliche Panquete gehalten, auch viel Freuden- und Ritterſpiele, Comoedien und andre Ergötzlichkeit verübet worden, als eine Ochſen- und Bärenjagd auf dem Felde, eine Wolfs- und eine Bärenjagd auf dem Schloſſe, ein Ringelrennen und ein coloſſales Feuerwerk, das von Nachts elf bis zwölf Uhr bis früh Morgens vier Uhr gewähret, dazu fort und fort die Trommeln geſchlagen und die Trompeten geblaſen worden. Iſt das Feuerwerk auswendig formirt geweſen wie das römiſche Reich, oben der Adler mit der Krone und Apfel, um und um die ſieben kurfürſtlichen Wappen, iſt dann der Ritter S. Georg und der Lindwurm aus dem Feuerwerk kommen und mit einander geſtritten, bis endlich des Ritters S. Georgen Schwert losgegangen und den Lindwurm angezündet, aus welchem unzählig viel Schüſſe und Schläge geſchehen. Haben Ihre Kurf. Durchlaucht mit zwei Schüſſen aus dem Schloſſe die Loſung gegeben, wie es hat ſollen losgebrannt werden.“

In dem auf das Jahr, wo dieſe Feſtlichkeiten ſtattfanden, folgenden Jahre 1628 ſah Johann Georg ſich aber ſchon genöthigt, ſchwere Klagen an den Kaiſer zu bringen über die Truppen, die Tilly und Wallenſtein nach Niederdeutſchland führten. Die Kammerſchulden, die hauptſächlich wegen dem Kriege für

Oeſtreich aufgelaufen waren, wurden auf dem Torgauer Landtage 1628 bereits auf über ſiebzig Tonnen Goldes verrechnet. Und weil die Jeſuiten öffentlich geſagt hatten, der Paſſauer Religionsfrieden, den Kurfürſt Moritz erſtritten, ſei vom Kaiſer erzwungen, vom Papſte nie beſtätigt und durch die Concordienformel abgeſchafft, wurde eine weitläuftige Druckſchrift, dreiundſechzig Bogen in Quart ſtark, unter dem nervoſen Titel: „Der theologiſche Augapfel" zur Vertheidigung der Formel herausgegeben. An die Stelle des von Ferdinand geächteten Adminiſtrators des Erzſtifts Magdeburg Chriſtian Wilhelm von Brandenburg, der ſpäter 1631 beim Sturme Magdeburgs gefangen wurde, wählte das Capitel im Jahre 1628 den zweiten Prinzen Johann Georg's, Herzog Auguſt zum Adminiſtrator. Nichtsdeſtoweniger drang der Kaiſer dem Stifte ſeinen eignen Sohn, Erzherzog Leopold Wilhelm auf, der Papſt annullirte Auguſt's Wahl und ertheilte dem Erzherzog die Beſtätigungsbreven.

Endlich 1629 öffnete das berüchtigte Reſtitutionsedict Ferdinand's II. vom 6. März dem irregeleiteten Kurfürſten von Sachſen über die Abſichten des Wiener Hofs die Augen. Dieſes Edict machte mit einem Federzuge vierzehn ſeit dem Religionsfrieden von 1552 „profanirte," proteſtantiſch gewordene Bisthümer Norddeutſchlands wieder katholiſch. Das geſchah der heiligen Religion wegen, nebenbei aber auch, um den angenehmen Cadet des Kaiſers, den Erzherzog Leopold Wilhelm damit zu vergnügen: dieſer funf-

zehnjährige Herr erhielt neun hohe geiſtliche Würden auf ſein junges Haupt cumulirt. Damals, in den Jahren 1628—1630, hielt ſich Max Trautmannsdorf, faſt zwei ganze Jahre lang als kaiſerlicher außerordentlicher Geſandter in Dresden auf, es gelang ihm ſich das Vertrauen und die Zuneigung des Kurfürſten in hohem Grade zu verſchaffen, er ſchläferte den gutmüthigen ſchwachen Herrn glücklich ein. Durch ihn und durch Hoë beſtimmt, nahm Johann Georg das Edict an, nachdem nur ihm die drei ſeculariſirten Bisthümer von Sachſen Meiſſen, Merſeburg und Naumburg ſpeciell innegelaſſen worden waren — offenbar nur bis Gelegenheit eintrat, auch Sachſen zuletzt an die Reihe kommen zu laſſen. Der Kurfürſt proteſtirte zwar erſt gegen das Edict in einer weitläuftigen Schrift, deſſen „kurzer Inhalt" bei Khevenhüller acht Folioſpalten einnimmt. Dieſe Schrift begutachteten die kaiſerlichen Räthe in Wien nicht minder weitläuftig und der Schluß des weitläuftigen Schriften-Proceſſes war: „eilende Execution des Edicts." Sachſen ſaß ſtille. Nur als ſelbſt Augsburg wieder katholiſch werden mußte, gingen von Dresden wieder vier weitläuftige Schreiben hintereinander nach Wien, aber wieder und immer vergebens. Sogar in Magdeburg ward die Gegenreformation durchgeſetzt, obgleich hier des Kurfürſten Sohn zum Adminiſtrator gewählt worden war: der Kaiſer ſetzte hier für ſeinen Cadet den Grafen Wolf von Mansfeld zum Adminiſtrator, denſelben Mansfeld, der früher Johann Georg's General und Geſandter in Paris und Lon-

von gewesen war, der sich aber seitdem convertirt hatte und in kaiserliche Dienste getreten war.

1630 am 21. Februar ward ganz friedlich in Sachsen die Vermählung der zweiten kurfürstlichen Prinzessin mit einem Herzog von Holstein mit Zechgelagen, Ringelrennen, Schützenschießen, einer Zigeunermaskerade der Hoffräuleins im Riesensaale, einer Bärenhatze im Schloßhofe, einem künstlichen Feuerwerk auf der Festung Dresden gefeiert.

Eben so friedlich feierte man im Sommer darauf das hundertjährige Jubiläum der Uebergabe der Augsburgischen Confession. Gleichzeitig begaben sich zu dem von Ferdinand nach Regensburg ausgeschriebenen Reichstage als sächsische Gesandte: Graf Philipp von Mansfeld, der letzte von der Linie Artern und der Geheime Rath Nicolaus Gebhard von Miltitz auf Siebeneichen bei Meissen — auf diesem großen Regensburger Reichstage war es, wo der Friedländer abgesetzt wurde.

In demselben Jahre 1630 aber erschien endlich zur Rettung der bedrängten Protestanten Gustav Adolf in Deutschland.

Bis auf den letzten Augenblick blieb die Politik Johann Georg's furchtsam und schwankend. Er hielt im Februar 1631 mit Kurbrandenburg den Leipziger Convent und es kam hier ein Defensivbündniß zu Stande — als es zu spät war. Es kam am 20. Mai 1631 die grausame Zerstörung Magdeburgs durch Tilly. Die kaiserlichen Völker näherten sich nun von allen Seiten und zwar feindlich, überall

plündernd und sengend und brennend den sächsischen Grenzen: Aldringer, der bei Erfurt stand, erschien so im Hennebergischen, Tilly drohte von der Altmark her. Er begehrte, der Kurfürst solle „seine Armada abdanken und sich den kaiserlichen Mandaten unterwerfen.“ Jetzt und jetzt erst endlich verstand Johann Georg den Kaiser und ließ Tilly zurückwissen: „er sähe nun wohl, daß man das bisher so lange gesparte sächsische Confect aufsetzen wolle, man solle aber zusehn, daß man sich bei den allerhand Nüssen und Schaueſſen nicht die Zähne ausbeiße, es könnte sich auch bei dem Confect noch viel zutragen.“

Tilly brach nun — und zwar ohne alle weitere Kriegserklärung — von Magdeburg über Eisleben und Halle ins Land Sachsen. Er stand am 13. September 1631 vor Leipzig, es ging schon am 15. September durch Capitulation an ihn über.

Was für einen Eindruck dieser Gewaltschritt Tilly's am sächsischen Hofe gemacht und in welchen Händen der Kurfürst sich befunden habe, darüber giebt ein Brief einen Einblick, welchen die kluge und energisch protestantisch gesinnte Brandenburgerin unterm 13. September 1631 an ihren furchtsamen, schwachen Gemahl schrieb: „E. L. haben es um den verfluchten und vermaledeiten Kaiser nicht verschuldet, das Uebel, das er an E. L. begehet, Gott wird ihn desto höher strafen. Ist das die Treue, die er E. L. erzeiget und der Dank für alle Treue, die E. L. ihm erwiesen haben? ꝛc. Gott gebe nur E.

L. viel treue Räthe und Diener, ist zu wünschen und strafe diejenigen, die's mit E. L. fälschlich meinen. Hat mir wegen Siebert*) das Herz nicht wahr gesaget, daß er der ärgste Verräther ist? E. L. wissen, wie ich oft gesagt habe; werden ihr wohl noch viel erfunden werden, wenn E. L. scharf inquiriren werden, die gut Kaisers und Tilly's sind. Fürchte sehr, wenn man scharf wird umfragen, ob E. L. nicht welche werden in Ihren eigenen Kanzleien finden, die E. L. oft mit Schreiben zum Theil ziemlich lang aufhalten, solche zu fördern, und der Tilly eher weiß, was E. L. willens sind, denn es angefangen ist. „Trau reit das Pferd weg" heißt das alte Sprichwort."

Was Johann Georg nicht freiwillig hatte thun wollen und was ihn seine vom Kaiser bestochenen Räthe nicht hatten thun wollen lassen, dazu sah er sich nun gezwungen. Gerade an demselben Tage, wo Leipzig an Tilly überging, am 15. September vereinigte er sich mit Gustav Adolf bei Düben zwischen Leipzig und Wittenberg. Seine Truppen bestanden aus nahe 20,000 Mann, es waren meist neugeworbene Völker. Es befehligte sie der Feldmarschall Johann Georg von Arnim. Arnim, geboren 1581, war ein Brandenburger aus Boitzenburg in der Uckermark, dem Stammsitz der heutigen Grafen von Arnim in Preußen. Er hatte früher unter Gustav Adolf ge-

*) Siebert war Postmeister zu Leipzig und ein Hauptagent des kurfürstlichen Factotums Dr. Döring.

gen Rußland und unter Sigismund von Polen gegen die Türken und darauf unter Wallenstein gedient. Er gehörte zu den Vertrauten des Friedländers. Im Volk nannte man ihn „den lutherischen Capuziner", weil er unverheirathet war und nüchtern lebte. Wallenstein hatte ihn schon 1628 zum Feldmarschall ernannt; als Wallenstein seines Commandos entlassen worden war, war Arnim aus kaiserlichem Dienst 1631 in sächsischen getreten.

Unter diesem Brandenburger Arnim commandirten die gesammte sächsische Armada: Rudolf von Bindauf, ein Sachse, als Generalwachtmeister; der schon oben erwähnte Hesse, Obrist Ritter Joachim Melchior von Schwalbach die Artillerie als Generalfeldzeugmeister und Dietrich Taube, ein Liefländer, auf den ich zurückkomme, als Zeugobristlieutenant. Die sächsische Armee bestand damals aus sieben Regimentern zu Pferd und sieben zu Fuß.

Die sieben Cavallerieregimenter waren:

1. Das Leibregiment, sechs Compagnien, jede zu hundert Pferden unter Dietrich Taube.
2. Die Arcieren- oder Trabantenleibgarde, 250 Mann in zwei Compagnien, unter Feldmarschall Arnim.
3. 4. Die Landritterschaft, bestehend aus zwei Regimentern Lehnpferden, Cuirassiere, eines aus sechs Compagnien und 800 Pferden unter Cäsar Pflug und eines aus fünf Compagnien und 700 Pferden unter Eustach Löser auf Ahlsdorf und Hartmannsdorf, der 1632 Commandant in Freiberg ward und zwei Jahre darauf in einem Duell

bei Bautzen von Herzog Franz von Sachsen-Lauenburg erstochen wurde.

5. Das Regiment Herzog Friedrich von Sachsen-Altenburg.
6. Das Regiment Bindauf, und
7. Das Regiment Steinau: jedes dieser drei Regimenter hatte acht Schwadronen und 1000 Pferde.

Die sieben Fußregimenter waren:

1. Das Leibregiment, die sogenannten Freifähnlein.
2. Das Regiment Arnim.
3. „ „ Schwalbach.
4. „ „ Löser.
5. „ „ Dietrich von Starschedel*).
6. „ „ Klitzing **).
7. „ „ Solms ***):

Jedes der Fußregimenter zählte 2000 Mann.

Bereits am zweiten Tage nach der Vereinigung der sächsischen Armada mit der schwedischen kam es zu der welthistorischen Breitenfelder Schlacht vom 17. September 1631, durch die der protestantische Glaube in Deutschland gerettet wurde. Der Sieg ward aber nicht durch die sächsische Tapferkeit erfochten, denn der Kurfürst, der den linken Flügel in der Schlachtordnung

---

*) Starschedel und Bindauf fielen in der Breitenfelder Schlacht.

**) Hans Caspar, der später brandenburgischer und braunschweigischer General ward und 1644 starb.

***) Graf Hans Georg von Solms war der Erwerber von Wildenfels bei Zwickau, einer der eifrigsten protestantischen Herren seiner Zeit, gestorben 1632.

einnahm, floh, vom Grafen Fürstenberg geschlagen, bis Eilenburg. Arnim floh zu Gustav Adolf.

Die Freude über den Sieg war in Sachsen groß: er ward hier mehr als ein Jahrhundert hindurch bis zum Jahre 1738 alljährlich mit einem Dankfest gefeiert.

Schon am 22. September nahm der Kurfürst wieder Leipzig ein und ward darauf von Gustav Adolf nach Böhmen geschickt. Im Oktober war der Schwedenkönig, während Johann Georg vor Prag lag, in Dresden und trat dann seinen Zug ins Reich an nach dem Rhein und nach der Donau. Weit lieber, als nach Böhmen wäre Johann Georg nach dem Reiche gegangen und hat es Gustav Adolf nie vergessen können, daß er es nicht durfte. In Prag stand Don Balthasar Marabas, er zog aber die Truppen weg, um sie in Sicherheit zu bringen und schon am 1. November 1631 ergab sich Prag an Johann Georg und Arnim.

Mit seinen Obristen war der Kurfürst in Böhmen eben so übel daran, wie früher in Sachsen mit seinen Räthen. Die Kurfürstin schrieb ihm unterm 21. November 1631: „Daß E. L. zu Prag so schlechte Traktazion gefunden, daß Mann und Roß Hunger leidt, ist wohl die Schuld E. L. eigen Kriegsvolks; denn ich sehe E. L. Obristen und Befehlichhaber weite Aermel haben und üble Einfourirer für E. L. sein. E. L. müssen Sorg und Müh haben, den Unkosten ausstehen,

ſie E. L. Alles für der Naſe wegnehmen, höflich davon zu ſagen, Beute führen; iſt recht geſtohlen Gut, fragen viel darnach, ob E. L. zu eſſen oder zu trinken finden, iſt nicht zu glauben, was aus Böhmen die Obriſten und Befehlichhaber heraus flüchten."

Während ſeine Offiziere raubten, was ſie rauben konnten, darbte der ehrliche Kurfürſt, ja er ließ, wie Khevenhüller erzählt, ſogar aus Reſpect für den Kaiſer alle Zimmer und Gewölbe im kaiſerlichen Schloſſe auf dem Hradſchin wohl verwahren und verſiegeln, er ſelbſt wohnte im Liechtenſtein'ſchen Palaſte.

Daß Wallenſtein nichts verloren ging, dafür ſorgte ſein Freund Arnim: er hatte gemeſſenen Befehl ertheilt, „daß auf des Herzogs von Friedland Gütern nicht ein Huhn gekrümmet werde." Wallenſtein hatte die Stadt verlaſſen und war auf ſeine Güter gegangen, ſeine Gemahlin ſchickte er aber damals nach Wien. Sächſiſche Commandanten in Prag wurden Graf Solms-Wildenfels und Obriſt Lorenz von Hofkirchen, ein evangeliſcher Oeſtreicher. Der Kurfürſt kehrte nach Dresden zurück.

Unterdeß war Wallenſtein im April 1632 wieder mit dem Obercommando betraut worden, er trat ſofort mit Arnim wegen eines Friedens in Unterhandlung. „Iſt, ſchreibt Arnim unterm 12. Mai 1632 aus Laun in Böhmen an den Kurfürſten, Ihr Fürſtl. Gn. Erklärung dahin gegangen, daß Er Plenipotenz den

Frieden zu tractiren und zu schließen in Händen, hat mich auch solche zu verlesen geben, Er betheuert es hoch, daß er dessen sehr begierig, Vermeinet auch, daß er auf solche Wege zu richten, daß alle diejenigen, so sich zur Friedenshandlung schicken wollen, bey Land und Leuten, Ehre und Hoheit, wie auch vollkommlicher possession der geistlichen Güter, so wohl die nach als die vor dem Passauschen Vertrag eingezogen, und Freiheit der religion ungehindert gelassen und dieses alles aufs kräftigste versichert werden solle." Wallenstein selbst schrieb an Arnim unterm 23. Mai aus Smetschna bei Schlan: „Weiß der Herr selbst gar wohl ob ich zum Frieden inclinirt bin oder nicht, und ob zwar ich Willens gehabt ein andern Zug vor die Hand zu nehmen, so lasse ich davon ab und wende mich morgen gegen Prag, will auch verhoffen daß ich bis Dienstag des Herren Churfürsten zu Sachsen Liebden Erklärung werde wissen und da anders möglich ist mit Deroselben mich selbst abochiren, denn ich versichere sie bey dem Gott den ich anbeten thue, daß ich hoch Verlangen trage mit Deroselben zu sprechen und alles das was zu dem allgemeinen Frieden im Reich nothwendig ist zu apunctiren." Johann Georg ging aber auf Wallenstein's Vorschlag zu einer Unterredung nicht ein und schon am 25. Mai 1632 nahm dieser wieder Prag ein: die sächsischen Soldaten übergaben es schmachvoll.

Wie Helbig in der neuerlich erschienenen kleinen Schrift „Wallenstein und Arnim" nach der im Dresd-

ner Archiv befindlichen Correspondenz nachweist, gingen Arnim's Vorschläge nachdrücklichst immer dahin, das sächsische Heer auf einen respectabeln Fuß zu setzen, um sich weder unbedingt den Schweden in die Arme werfen zu müssen, noch die Friedensunterhandlungen ohne allen Nachdruck zu lassen. Aber der Kurfürst und seine Räthe ließen diese sehr wichtigen Vorschläge unbeachtet: die ganze Politik des sächsischen Hofs blieb ängstlich und kraftlos. Im Juli 1632 rückte Arnim mit dem Heere der Sachsen nach Schlesien. Holk und Gallas erschienen dagegen seit dem August wieder im Erzgebirge und Voigtlande, Wallenstein, von Nürnberg kommend, rückte ihnen nach, schon am 2. November 1632 ging Leipzig wieder an ihn über. Er schien entschlossen zu sein, seine Winterquartiere in Sachsen zu nehmen. Endlich kam der längsterſehnte Retter von der Donau. Am 16. November 1632 siegte aber fiel auch der heldenmüthige Schwedenkönig bei Lützen. Die Sachsen waren nicht mit in dieser Schlacht, sie deckten die Elbe bei Dresden und Torgau. Wallenstein floh nach der verlorenen Schlacht wieder nach Böhmen. Der Kurfürst war ganz „perplex," als er die Kunde von den Lützner Vorgängen erhielt.

Der schwedische Reichskanzler Oxenstierna trat nun an die Spitze der Geschäfte. Er kam schon im December 1632 nach Dresden, um sich mit Johann Georg über die Fortsetzung des Kriegs persönlich zu besprechen. Oxenstierna ließ Hoffnung blicken, daß der damals neunzehnjährige Kurprinz sich mit der

auch das Intereſſe Sachſens und Friedland's in dem Punkte ganz zuſammenfallend, daß ein guter, ſicherer Frieden dem zweifelhaften Ausgang der Kriegsentſcheidung weit vorzuziehen ſei. Wallenſtein ſah, wie Arnim einmal ausdrücklich meldet, die Sache von dieſem Geſichtspunkte an: „Würde er (Wallenſtein) bei einem guten accordo ſeines eignen Intereſſes halben mehr verſichert ſein, da ſeine recompens ihm nicht allein der Krieg, ſondern auch ein guter Frieden verſpreche.“ Die ſächſiſchen Geheimen Räthe aber waren anderer Meinung. In einem Signate vom 13. Juni 1633 heißt es: „Der Herr General-Lieutenant hat geantwortet, Es ließen ſich die Sachen mit bloßen Discursen nicht verrichten, Man müße dem Herzog zu Friedlandt indem Er ſich allbereit weit herausgelaßen, etwas Gewiſſes ꝛc. ſagen, würde ſonſten gedenken, man wollte Ihn nur aufhalten und bey der Naſen herumführen. Wir ſind bey voriger Meinung verblieben, darbei angedeutet, es könnte dem Herzog zu Friedland per Generalia wohl vermeldet werden, Ihre Churf. Durchl. hätten von Anfang Ihres Krieges keine andere Intention gehabt als das Röm. Reich bey ſeinem Flor und Wohlſtand ſo viel immer möglich zu erhalten ꝛc. Discursweiſe iſt zugleich von uns Erinnerung geſchehen, man hätte ſich wohl fürzuſehen, daß nicht, in Hoffnung aus einem Feind einen Freund zu machen, man dargegen die jetzigen Freunde zu Feinden bekäme, denn des Herzogs zu Friedland Begehren zielet dahin, man ſollte ſich mit Ihm conjungiren und

diejenigen, die das Römische Reich ferner turbiren wolten, gleichsam verfolgen helfen, wäre leicht zu ermessen, wer darunter verstanden würde." Daß Wallenstein die Schweden meine, meinten die Geheimen Räthe; daß er auch den Kaiser meinen könne, wollten sie nicht meinen. Wallenstein meinte aber den Kaiser und wollte an ihn: er warnte Johann Georg, „Ferdinand sei nicht zu trauen, er sei zu pfäffisch, lasse sich von den Jesuiten und den Spaniern regieren und könne seine Zusagen nicht halten."

Es ist lange Zeit unbekannt geblieben, in wiefern und in wie weit der sächsische Hof bei dem Unternehmen Wallenstein's, dem seine bekannte drastische Catastrophe folgte, mit betheiligt und einverwickelt gewesen sei. Erst ganz neuerlich sind darüber die interessanten Documente durch Helbig aus dem Dresdner Archive veröffentlicht worden. *)

---

*) „Wallenstein und Arnim 1632—1634." Dresden 1850, und „Kaiser Ferdinand und der Herzog von Friedland während des Winters 1633—1634." Dresden 1852. Nur die erstere Schrift lag mir vor, als die östreichische Hofgeschichte Band IV. S. 1—58 gedruckt wurde. Die daselbst von mir ausgesprochene Meinung, daß Wallenstein durch Bildung einer s. g. dritten Macht im Reiche den Kaiser habe zu einem Frieden nöthigen wollen, als „des Reiches Fürst" mit den beiden Reichsfürsten von Sachsen und Brandenburg, wird durch die Documente, die Helbig in der letzteren Schrift veröffentlicht hat, nur bestätigt, nicht, wie er meint, entkräftet und Wallenstein als Verräther dadurch gezeichnet. Das Wort Börne's: „Ein

Wallenstein hatte im December 1633 die abgebrochenen Unterhandlungen mit Sachsen wieder aufgenommen. Der Generalfeldzeugmeister Ritter von Schwalbach erfuhr dies von dem Grafen Wilhelm Kinsky auf Töplitz, durch ein Schreiben, welches Kinsky von seinem Schwager, dem Grafen Adam Terzka erhalten hatte und welches Schwalbach unterm 31. December 1633 an den Kurfürsten von Sachsen gelangen ließ. Es hatte in deutscher Uebersetzung — der Brief war böhmisch geschrieben — folgenden Wortlaut:

„Neulich habe ich an meine Schwester *) geschrieben, daß sie auf Begehren des Herzogs (von

---

Conrector ist nicht fähig, Welthändel zu begreifen," bewährt sich auch hier: der Herr Oberlehrer hätte sich in die Lage des Oberfeldherrn besser versetzen sollen, als welchem, wenn er es anders ehrlich mit Sachsen und Brandenburg meinte, was Arnim (siehe Brief vom $\frac{20.\text{ Februar}}{2.\text{ März}}$ 1634) nach der Catastrophe selbst zugab, wirklich salus publica suprema lex war. Und diese salus publica wird in der Politik immer die oberste Richtschnur bleiben: es kam damals nur darauf an, daß „die andern Stände alle" zu dem ergriffnen Mittel „herzutraten," was Wallenstein allerdings zuversichtlich hoffte. Hätte Wallenstein gesiegt, so wäre er in die Stellung des Kurfürsten Moritz von Sachsen und Friedrich's II. von Preußen getreten und die Lehrer und Oberlehrer würden ihn mit Weihrauch überschüttet haben — man denke nur an den neusten Fall des salus publica suprema lex esto Louis Napoleon's in Frankreich.

*) Die geborne Gräfin Terzka, vermählte Kinsky.

Friedland) den Herrn (Kinsky) vermögen ſollen, aufs eheſte nach Töplitz oder irgend ſein anderes Gut zu kommen, darauf dann Ihro F. G. noch warten. So ſchicken ſie auch zu dem Ende einen Paß vor Herzog Franz Albrechten *), welchen ſie zu deroſelben eheſt zu kommen begehren, auf daß alle derſelben Intention mit ihm geſchloſſen werde. Denn er nicht allein resolvirt mit beiden Churfürſten Sachſen und Brandenburg ſich zu veraccordiren, ſondern auch mit Schweden und Frankreich. Des franzöſiſchen Volkes werden wir wohl nicht von nöthen haben, vielmehr aber ſeines Geldes. Der Herr willige eheſt anhero zu kommen, damit man die Zeit nicht verabſäume, denn wir ſind im Werk unſer Volk innerhalb vierzehn Tagen zuſammenzuführen, und ſind nunmehr resolviret die Maſcara (Maske) ganz abzulegen und mit Gottes Hülfe dem Werk mit Grund einen Anfang zu machen, Es wäre am zuträglichſten und ſicherſten, daß Herr von Arnheim ſelbs anhero käme, da er es aber bedenke, ſo komme Herzog Franz Albrecht und der Herr (Kinsky), da ſoll es mit Wenigem geſchloſſen ſein. Wo ferne dieß negligiret, wird ſich in Ewigkeit dergleichen Occasion nicht präſentiren. Es kann noch dieſen Winter viel Gutes effectuiret werden. Der Herr iſt witzig, er unterlaſſe

*) Von Sachſen-Lauenburg, damals in ſächſiſchen Dienſten: er ſtand als Feldmarſchall unter dem General-Lieutenant oder Generaliſſimus Arnim.

nicht der ganzen Christenheit Frommen zu befördern."

Pilßen, den 26. Decembris Anno 1633.

Die sächsische Armee stand damals zwischen Spree und Oder, um die Lausitzen zu decken. Unterm 28./18. December hatte Franz Albert aus Fürstenwalde an Schwalbach geschrieben: „Wir leiden hier Noth, dergleichen ich noch in keinem Krieg gesehen, Schweinitz ist gülden dagegen gewesen, die Soldaten sind malecontent, laufen heftig schon hinweg, es ist weder vor Mann noch Pferd zu leben. Daß der Herzog von Friedland zum Frieden incliniret ist, höre ich gerne, im Fall S. Gn. nicht zum Kriege thun wollen, so schlagen sie doch um Gottes willen den Frieden nicht aus, er sey auch so schlecht, als er wolle, denn der Churfürst kommt um Land und Leute, ich will vor Gott und der Welt entschuldigt sein."

Arnim äußerte sich in einem vertraulichen Schreiben an Schwalbach über die neuen Wallenstein'schen Vorschläge:

„Wie hoch der Herzog zu Friedland sich abermal anerbeut, ersehe ich aus des Herrn Graf Kinsky Schreiben. Ich bin allezeit der Meinung gewesen, daß es eine so überaus hohe und wichtige Sache, damit sehr vorsichtig umzugehn und um so viel mehr, da er (Friedland) allewege, wenn's zum Schluß kommen sollen, seine Meinung geändert. Ist dieses aus einem betrüglichen Vorsatz geschehn, so ist ihm

ganz nicht zu trauen; ist es eine Unbeständigkeit gewesen, so ist auf ihn nicht viel zu bauen; haben's seine schiefrige Affecten gehindert, so muß man sich davor wieder vorsehn. Also befinde ich wohl, daß es ein sehr sorgsames Werk. Considerire ich aber unsern betrübten Krieg, so sehe ich, es gehe, wie es wolle, so können das Römische Reich und unsere Chur- und Fürsten dabey nicht wohl fahren. Denn wendet sich das Glück auf dieser Seiten, so haben Sie es nicht, sondern Fremde in Händen. Daß nun dieselben solche große Bemühungen sollten umsonst oder darum thun, daß Sie das Römische Reich wollten in vorigen Stand wiederum setzen und die Chur- und Fürsten bey Ihrer Hoheit erhalten, der Meinung bin ich mein Lebelang nie gewesen, es wird's mir auch kein Franzos oder Schwede nicht bereden. Und wenn es gleich ihre actiones nicht so klar geben, so sind doch die Vermuthungen so groß und die rationes status von solchem Nachdrucke, daß ich mich zu keinen andern Gedanken verleiten lasse. Die Zertrennung des Reichs sehe ich schon vor Augen, die catholischen Fürsten geben sich in des Königs von Frankreich Schutz; wollen die Evangelischen solches den Schweden verweigern, so sind schon die Kreise separiret, daß sie in ihrer Gewalt. Also wird das Römische Reich nicht mehr ein Corpus sein, sondern nur ein Haufen zertrennte Glieder, das ist nun was bey dem allergrößten Glück zu erlangen. —

Geht es auf dieſer Seite übel ab, *) ſo haben die Fremden nichts verloren, denn Sie haben nichts im Spiel, ſondern die Chur- und Fürſten ſtehen mit ihren Land und Leuten auf Gewinnſt und Verluſt, Sie gehen nach der See und ihren Landen und die Churfürſten und andere ins Elend ꝛc."

Arnim ſchrieb ferner über die neuen Wallenſtein'ſchen Vorſchläge aus Beskow an der Spree unterm $\frac{29. \text{ Dec. } 1633}{8. \text{ Jan. } 1634}$ an Johann Georg:

„Durchlauchtigſter Hochgeborner Churfürſt,

„Ew. Churfſt. Durchl. ſind meine unterthänigſten gehorſamſten Dienſte bevor Gnädigſter Herr. Ich werde berichtet, daß der Herzog zu Friedland abermalen tractaten vorſchlage, und deswegen Verlangen trage, mit S. Fürſt. G. Herrn Feldmarſchall zu reden. Weil Ich denn Dieſelbe dazu geneigt verſpüret, habe ich ſie daran auch nicht hindern wollen, vermeine auch, daß man dabey wohl kann unbetrogen bleiben, Wenn man ſein Anbringen höret. Mir aber wird es wohl ſo gehen, Wann Ich nicht Zeichen und Wunder ſehe, So glaube Ich nicht. Sehe Ich Die, So muß Ich bekennen, daß das Werk von Gott kommt, Derſelbe thut, was ihm wohl gefället. In deſſen gnädigen Schutz befehle Ich E. Churf. Durchl. und Verbleibe

Beſteko d. $\frac{29 \text{ Dec.}}{8. \text{ Jan.}}$ Anno $\frac{1633}{1634}$.

Unterthänigſt
Gehorſamſter
H. G. von Arnimb.

*) d. h. ſiegt der Kaiſer.

Im Laufe des Januars 1634 traf der mit Kinsky bei Wallenstein in Pilsen gewesene Obrist Anton Schlieff, ein böhmischer Emigrant, der wie Kinsky unter sächsischem Schutze in Dresden lebte, wieder in Dresden ein: er brachte den Paß Wallenstein's für den Herzog von Sachsen-Lauenburg mit. Ueber das, was Wallenstein mit Kinsky in Pilsen verhandelt hatte, ließ Johann Georg am 14/4. Januar vor den Geheimen Räthen von Miltitz und Dr. Timäus den Bericht des Obristen wiederholen. Das darüber abgefaßte Protocoll lautet:

„Es hätte zu ihrer (Kinsky's und Schlieff's) Ankunft (zu Pilsen) der Herzog zu Friedland ausführlicher mit dem Grafen Kinsky geredet, die Ursachen seiner Erforderung ihm mit Mehrerem eröffnet, und von seiner guten inclination zu einem sichern Frieden hoch contestirt, Endlich aber des andern Tages Ihn, den Obersten, selbst zu sich erfordern lassen. Als er nun zu Ihrer F. G. kommen, hätte er Sie liegende gefunden und sich zu Ihr auf einen Stuhl ans Bette setzen müssen. Da dann gedachter Herzog gefragt, ob der Graf Kinsky ihm entdecket, was er mit demselben geredet und erzählet, was er unlängsten vor eine gute intention gehabt, und wie er bedaure, daß sich die tractaten damals so jählings zerschlagen. Es hieße aber doch: Homo proponit Deus disponit. Er beharrete nochmals bey solcher seiner gefaßten Meinung. Wann Ihre Churf. Durchl. zu Sachsen Luft und Beliebung zum Frieden hätten,

wollte er ſich alſo accomodiren, daß daraus zu erſpüren, **wie er in der That ein Fürſt des Reichs** und alle ſein Abſehn auf des heiligen Römiſchen Reichs Wohlfahrt führe. Spania ginge damit um, eine Monarchi und Dominat aufzurichten, das wollte er nicht zugeben, ſo lange er lebete. So müßte man auch den König in Frankreich, welcher ein mächtiger Potentat, nicht über den Rhein kommen laſſen, ſonſten ſtünde er den drey Geiſtlichen Churfürſten auf dem Halſe. Pfalz müßte vor allen Dingen reſtituirt werden. So könnte Frankreich wohl ſonſten eine satisfaction erlangen. Er wollte die Spanier ſelber aus Italien, Artois und Hennegau vertreiben helfen. Tyrol und was dem anhängig ſolle allezeit bey dem Kaiſerthum verbleiben.*) Mit Schweden würde es auch keine großen difficulteten geben, Sie ſuchten die Meerporten, als Wißmar, Roſtock, Stralſund und Colberg zu behalten. Nun wäre Brandenburg daran interessiret, es möchten aber noch wohl Mittel gefunden werden, daß ſie zu contentiren. Die Churfürſten, wie auch andere Biſchöffe müßten ihre Stifter, deren ſie entſetzt, wieder haben. Herzog Bernhard (von Sachſen Weimar) müßte in Elſaß oder Bäyern (welchen Churfürſten, wie er vermerken können, er gänzlichen zu vertilgen Vorhabens) etwas gegeben werden. Bäte ihn, er wollte

*) Es war damals in den Händen einer Nebenlinie, des Neffen Ferdinand's II., Ferdinand Carl's, der noch nicht ſechs Jahre alt war.

dieſes und was er vom Graf Kinsky gehöret, Ihrer Churf. Dchl. nebenſt Vermeldung ſeiner willigen Dienſte berichten und Sie erſuchen, dero Herrn General Leutenant (Arnim) und einen Rath zu Ihm kommen zu laſſen, Er wollte den Reichshofrath D. Gebharden auch zu ſich erfordern. Unter andern hätte er (Schlieff) ſo viel verſpüret, daß der Herzog zu Friedland ſich gern von des Reiches Wohlfahrt mit Ihrer Churf. Dchl.. ſelbſt unterreden möchte, würde ſich zu derſelben in der Ober Lauſitz oder in Böhmen an einen bequemen Ort, wann Sie es begehren würden, begeben. Hätte ferner erwähnt, es wäre ihm zwar des Herrn Feldmarſchall (des Herzogs von S. Lauenburg) Ankunft lieb, wünſchte aber mit dem von Arnimb zu reden. Discoursweiſe wäre von ihm gemeldet, welchergeſtalt unlängſt der Graf von Trautmannsdorff von Ihrer Kayſ. Maj. zu Ihm geſendet worden, welcher fürbracht, Ihre Kayſ. Maj. wollten gerne, daß der König in Böhmen*) künftigen Frühling mit zu Felde zöge, es ſollte aber er, der Herzog, das völlige Commando behalten. Worauf er geantwortet: „Ich ſehe wohl, was Ihr mir vor eine Maske vor die Augen machen wollet, Ich will ſie abziehn, Ich vermerke, daß man damit umgehe, mir die Armée aus den Händen zu ſpielen. Ich ſage euch, werdet Ihr mir noch einmal mit dergleichen Sachen kommen, ich will

*) Ferdinand III.

euch auf Stücken hauen lassen.“*) Nach diesem hätten sie einen Geistlichen **) geschickt, welcher Ihm das Gesetz und Evangelium fürlegen sollen, der hätte ihm angezeiget, wie am Kayserlichen Hofe ausgegeben würde, als sollte er, der Herzog, den Staaten (den Generalstaaten von Holland) haben zuentbieten lassen, er wollte nicht zugeben, daß Spania die deutsche Freiheit sollte unterdrücken, welches aber die Kay. Maj. nicht hätte glauben wollen. Worauf er (Wallenstein) geantwortet: „Ja, Er hätte es Ihnen nicht allein sagen lassen, sondern auch geschrieben, die Spanier hätten allezeit böse Concilia geführet, hätten zur Ungebühr den Herzog zu Mantua attaquirt***) und darüber Herzogenbusch, Mastricht, Reinberg und andere Plätze verloren.“ Wenn der Herr Churfürst zu Sachsen Ihm trauen würde, wäre kein Zweifel, die anderen Stände würden alle herzutreten. Sobald ein Schluß gemacht, wolle er das in der Lausitz und an den Grenzen liegende Volk gänzlich abführen. Das Erzstift Magdeburg,

*) Diese kräftige Auslassung beweist zur Genüge, daß Wallenstein sich ganz gewiß nicht als heimlicher Verräther dem Hofe zu Wien gegenüber fühlte, sondern als „des Reiches Fürst“ und als ein Mann, der sich trotzig auf den mit dem Kaiser geschlossenen Generalat in absolutissima forma steifte.

**) Der Geistliche war Pater Diego Mendoza, Beichtvater der Infantin, der Königin von Böhmen, ein Kapuziner, den diese aus Madrid mit nach Wien gebracht hatte.

***) Im mantuanischen Erbfolgekriege 1628—1631.

niern und Jesuiten gute Hosen zu machen." Der Herzog von Sachsen-Lauenburg berichtete unter demselben Datum an den Kurfürsten und an Arnim: „er habe die bewußte Sache in erwünschten terminis gefunden, so daß nur Arnim desiderirt werde" und am folgenden Tage schrieb er dringend an Arnim zu eilen: „der Herzog von Friedland besorge sich, es möchte sonsten etwas darein kommen, denn bei Hofe ist er sehr schwarz und redet man wunderlich von ihm und seinen Leuten." Unterm 3/13. Februar meldet er dem Kurfürsten: „daß der Herzog alle Generalen, Obristen und Regimenter Commandanten und zwar dero mehr denn jüngst geschehen, auf diesen heutigen Tag anhero beschieden zu dem Ende, daß Ihre Lbd. sich Ihnen desto mehr versichern können" und für Arnim fügte er noch bei: „Dem Herrn Generalissimo sey bekannt, daß man zu Hofe nicht feyern thue, und deswegen keine Stunde in diesem Werke zu verlieren." Unter demselben Tage schrieb der Oberst Schlieff an den Oberkämmerer von Taube: „Zu Wien und auch zu Prag ist ihnen angst und bang, wissen nicht, ob sie das Ruder vorn oder hinten haben." Er berichtet von spanischen Werbungen in Wien, meint aber: „es wird diesem Werk nicht schädlich sein, daß wir nur nicht auch zu langsam dazu thäten und der Sache einen Anfang machten ꝛc. Alle Obriste und hohe Officirer seien auf heute wieder anhero verschrieben, der Herzog von Friedland will sich ihrer noch mehr versichern und einen festen unauflöslichen Band mit ihnen machen,

der weder vom Kaiſer noch von Spanien wird können getrennt werden."

Franz Albert ſchrieb ferner unterm 8/18. Febr. an Arnim:

„Wohl Edler inſonders Hochgeehrter Herr General Leutenant.

Mit was großem Verlangen der Herzog ſeiner dahier erwartet, habe ich etlich mal geſchrieben, hoffe Jh. E. werden es bekommen haben. Weil ich nun in ſo langer Zeit nichts wieder von derſelben höre, hat der Herzog begehrt Jh. E. zu ſchreiben, ſie erinnern, daß Sie doch nicht länger ausbleiben wollten, denn die höchſte Noth es erfordert. Jh. E. verſichere, daß dahier wegen der tractation keine einzige difficultät nicht iſt, ſondern alles, was Sie begehren werden, wird er thun. Der Altringer iſt citirt worden, iſt auf halben Weg gekommen, hat aber nicht hergewollt. Man hat den Gallas zu ihm geſchickt, der kommt noch nicht wieder, alſo daß man zweifelt ob er fix (feſt) ſein möchte. Der Deodati iſt ohne Ordinanz von hier aus ſeinen Quartieren nach Oeſterreich marchiret, alſo daß es ſich anſehen läſſet, alß wann ſie nicht alle mit dem Herzoge halten wollten. Auch trauet man den Piccolomini nicht recht, die andern aber wollen beym Herzoge leben und ſterben. Und iſt der Herzog Willens, ſein Volk bey Prag zum Theils zu ſammeln, denn er beſorget ſich, Sie möchten ihm ein Theils Regimenter abſpennig machen. Sie können aber nichts nicht thun, denn die meiſten und beſten halten es mit dem Herzog, deßwegen verlangt ihn

von Herzen, Ih. E. zu sprechen. Auch hat mich gebeten, Sie wollten doch etliche 1000 Pferde an den Böhmischen Grenzen in Meißen sammeln lassen, im Fall es von nöthen, daß sie ihm zu Hülfe kommen könnten. Dem Hatzfeld, alten Colloredo*) trauet er nicht, deßwegen läßet er sie abfordern und giebt Schaffgotzschen das Commando. Auch hat er Schaffgotzschen befohlen, zu sehen, welche es mit ihm halten wollen in der Mark und Schlesien, den andern soll er die Hälse brechen. Bittet gleichfalls, wenns nöthig wäre, alldorten zu assistiren. Denn es muß itzo biegen oder brechen. Denn ich merke wohl, er will denen auf den Hals gehen, so mit Altringer halten wollen. Er verläßet sich itzo auf uns und die nicht mit dem Herzog halten, fürchten dieses wie den Teufel. Damit er auch des Herzog Berndts (Bernhard's) versichert ist, hat er an mich begehret, Ich sollte eine Reise zu ihm thun, damit er nun versichert wäre, wenn er etwas mit den andern zu thun hätte, er vor ihm alsdann sicher wäre. Sollte Ihm zu verstehen geben, daß die Pfaffen, Spanier und dergleichen Männer nicht zugeben wollten, daß er einen Frieden machen sollte, mit reputation der Chur- und Fürsten. Weil ers so hoch an mich begehrt, ich es auch wegen dieses Werks hochnöthig finde, Als habe ich versprochen, die Reise auf mich

*) Sie standen beide in Schlesien.

zu nehmen, hoffe Ih. E. werden damit zufrieden sein. Mangelt itzo an nichts, als an Deroselben praesenz, bitte deßwegen nochmals um Gottes willen, Sie eilen so viel menschlich und möglich ist. Diejenigen so vom Herzog itzo aussetzen, sind von den Spanischen Ministris bestochen worden. Hat nichts zu bedeuten, er ist ihnen bastant und verlässet sich auf Ih. E. Ich habe ihm versprochen, daß Sie und ich bey ihm leben und sterben wollen, ist sehr content. Ich hoffe, will's Gott, bald wieder hier zu sein und Ih. E. aufwarten. Es gehe, wies wolle, es ist ein gemachtes Essen vor uns. Aber bey Gott, wir müssen den Herzog nicht lassen, es sind noch die meisten Officirer hier, die sind alle fix. Ich schließe in höchster Eile, werde heute noch weg, Bin und werde sterben

Ih. E. treuer Diener und Knecht
Franz Albrecht, H. z. S.

Pilsen, den 8/18. Febr.
in höchster Eile.

(N. Sch.)

„Der Herzog bittet auch, man wolle befehlen, daß diejenigen Garnisonen, so wir in Schlesien haben, mit Schafgotzschen in guter Correspondenz und Vernehmen wären, denn dem Götzen und andern trauet er nicht. Wegen besserer Zusammenführung des Volks bittet der Herzog zum allerhöchsten. Ich wills beim Herzog Berndt auch schon machen, daß

an den Grenzen etwas aufwarten soll, wenns von nöthen sein wird. Jh. E. kommen um Gottes willen balde."

Franz Albrecht an den Kurfürsten.

„Weil die Jesuiten und Spanischen am Kayſ. Hofe vermerken, daß dergleichen Friedensmittel obhanden sein, welche denen Herren Chur- und Fürsten zuträglich sein werden und es ihnen wie sie es gern haben wollten, nicht fortgehet, So haben sie ein und das andere zu verhindern allbereit etzliche Kayſ. Regimenter und Officirer an sich gezogen, in Meinung dadurch einem und dem andern vorzukommen und damit zu den Spanischen und Bayerischen zu stoßen. Wie nun der Herzog zu Friedland solches höchlichen empfinden thut, also sind Jhro Lbd. resolvirt recht zu der Sache zu thun, haben dahero an mich begehret, Ich wolle zu Herzog Bernharten zu Sachsen eine Reise auf mich nehmen und J. L. (Herzog Bernhard) versichern, daß der Generalissimus nichts schädliches noch unziemliches vorzunehmen noch Sie zu gefahren gedächten, Auch J. L. dahin zu disponiren, daß wenn Jhro L. Generalissimus gegen dero Wiederwärtigen losbrechen, Herzog Bernhard etliche 1000 Pferde an dessen Frontieren zur Vorsorge in Bereitschaft haben wollte. Mit ferneren Begehren, daß von E. G. (des Kurfürsten) Armee etliche 1000 Pferde eben zu dem Ende an der Böh-

mischen Grentzen alert sein möchten ꝛc. Pilsen den 9/19. Februarii Anno 1634.

E. G.

gehorsamer Diener und Sohn
Franz Albrecht, H. z. S."

Arnim hatte vor seiner Abreise zu der Unterhandlung mit Wallenstein in Pilsen seinen Kurfürsten um eine Instruction gebeten und als Material dazu eine Reihe von Fragen gestellt, auf welche den 3/13. Februar die Resolution des Kurfürsten erfolgte. Darunter waren besonders zwei Fragen von der größten Bedeutung, nämlich was geschehen solle, wenn der Herzog von Friedland feindliche Absichten gegen den Kaiser zeige, und welche Recompens ihm zugestanden werden solle. Die Antwort auf die zweite Frage befriedigte Arnim völlig: „daß eine etwaige recompens des Herzogs ad terminos honestatis et possibilitatis reducirt werden und gegen dem h. römischen Reich und der posterität verantwortlich und den evangelischen Ständen unabbrüchig und unnachtheilig sein müsse." Aber die Entscheidung der ersten Frage schien dem Generallieutenant bedenklich. Es hieß in der Resolution: „Von des Herzogs privatoffensen und disgusto haben S. Ch. D. keine Wissenschaft, sehen ihres Theils einzig und allein als ein hochlöblichster Reichs-Churfürst auf das Publikum, die Beruhigung des h. Reichs und Salutem totius populi." Darauf wandte Arnim ein, „daß der Herzog in dem Falle, daß man dies ganz unberührt lassen wollte, sich

an Frankreich und Schweden wenden und Sachsen isoliren werde."

Nach längerer Berathung über diesen und einige andere Punkte ward den 8/18. Febr. eine präcise Instruction für Arnim abgefaßt, deren wesentlicher Inhalt folgender war:

„Der Herzog muß zunächst die kaiserliche Vollmacht zur Friedensunterhandlung vorzeigen. Sollte sie eine beschränkte sein, so ist die Verhandlung dennoch mit Vorbehalt der kaiserlichen Ratification zu beginnen und zum Schluß zu führen. Hat der Herzog keine Vollmacht für die katholische Liga, so muß er versprechen, sich um deren Zustimmung zu bemühen, wie der Kurfürst dasselbe für die evangelischen Reichsstände verspricht. Wenn der Herzog böse Absichten gegen den Kaiser hat, so muß ihn Arnim auf alle mögliche Weise davon abzubringen suchen, da der Kurfürst einen Universalfrieden zum Besten des Reichs und der evangelischen Kirche zu Stande bringen will und die getrennten Reichsglieder mit ihrem Haupte wiederzuvereinigen hofft. Die einzelnen Artikel des früher zwischen Sachsen und Brandenburg vereinbarten Friedensinstruments sind möglichst rasch durchzusetzen, bei etwaigen Schwierigkeiten von Seiten des Herzogs nach Dresden zu berichten und schnelle Resolution zu erwarten. Sollte der Kaiser das nicht ratificiren wollen, worüber der Kurfürst und der Herzog einig geworden, so will sich der Kurfürst angelegen sein lassen, dasselbe in seine Kraft und Wirklichkeit bringen zu helfen. Nach der Einigung operiren des

Herzogs und des Kurfürsten Truppen gemeinschaftlich, doch ohne daß sich die letzeren dem Oberbefehl des Herzogs unterordnen. Wegen des Herzogs Recompens, will der Kurfurst sehen, was derselbe verlange, und erwarte darüber Arnim's Eröffnungen. Für sich selber verlangt der Kurfürst „als die ihm in privatis gebührende Satisfaction" den erblichen Besitz der Lausitzen jedenfalls, womöglich noch Magdeburg und Halberstadt als erbliches Besitzthum, wo nicht, die Besetzung der beiden Stifter für alle Zeiten, und wenn dies nicht zu erlangen, den Eger'schen Kreis als erbliches Besitzthum."

Arnim ließ sich noch den 22/12. Februar eine Bescheinigung vom Kurfürsten geben, die er selbst aufgesetzt hatte, daß er seinen Herrn vergeblich um einen Beirath zu diesen Unterhandlungen gebeten und dies Geschäft nur auf dringendes Begehren desselben allein übernommen habe und von jeder Verantwortung frei sein wolle, „die Sache möge ablaufen, wie sie wolle."

Arnim begab sich hierauf zu den Truppen, die bei Zwickau standen: hier erfuhr er den blutigen Ausgang der Catastrophe.

Herzog Franz von Sachsen-Lauenburg war unterdessen aus Pilsen nach Regensburg gegangen, wo Herzog Bernhard von Weimar mit den Schweden stand.

Der erste Brief des Herzogs aus Regensburg ist vom 14/24. Febr. 1634 und an Arnim gerichtet:

„Wohledler insonders hochgeehrter Herr General-

Leutenant, Ihre Exc. werden aus meinem letzten Schreiben von Pilsen aus vernommen haben, daß der Herzog von Friedland an mich begehret eine Reise nach Regenspurg zu thun, Herzog Bernharden von einem und andern zu informiren, damit er wüßte, daß wir auf unserer Seiten nichts schädliches tractirten, Welches auch gethan und wie ich meine Reise wieder zurück habe nehmen wollen, kommt mir ein Schreiben von dem Ilo, von welchem ich Ihrer Exc. Copia hierbey überschicke, Was deroselben nun belieben wird, wegen Zusammenführung des Volks werden Sie schon commandiren, Herzog Bernhard hat schon Ordre ertheilet, sein Volk an den Grenzen sich zu sammeln, Ich will morgen wills Gott von hier mich gegen Eger begeben, finde ich den Herzog oder von denen so es mit ihm halten, so ziehe ich zu ihnen, von dannen alsbald auf Dresden. Will mich versehen, denn sonsten möchten mich seine Widerwärtigen ertappen. Wolle Gott ich möchte eine Stunde mit ihm reden. Ich schließe in Eil, bin und werde sterben sein Diener und Knecht

Regensburg, den 24/14. Febr. Anno 1634.

Franz Albert H. Z. S."

Des Friedländers Widerwärtige ertappten ihn allerdings: die Croaten nahmen ihn vor Eger bei Tirschenreit durch List gefangen — am zweiten Tag nach der Catastrophe.

Der Brief Ilow's an den Herzog von Sachsen-Lauenburg lautete also:

Durchlauchtiger, hochgeborner Fürst, Gnädiger

Herr. In Prag gehet es über und über. Don Balthasar (Marradas) Gallas und Piccolomini haben ordre hin ertheilet, weder Ihre Fürstl. Gn. H. Generalissimo, Mir noch Herrn Graf Terzky zu pariren, Dannenhero J. F. G. H. General: mit etlichen Reutern und Dragonern sich nach Eger begeben, Und dieweil es nunmehro zu der gänzlichen rottura, (Bruch) Also begehren Ihre F. G. Generalissimus, daß E. F. G. Herzog Bernhard's F. G. dahin disponiren, daß er eilfertig seine Cavallerie gegen Eger avenciren lasse, in allem Nothfall sich mit selbigen zu conjungiren, E. F. Gn. werden ihres theils die gleichmäßige gnädige Anordnung thun, dann mit göttlicher Hülf sind die meineidigen Schelmen verloren, Dero Rückzug muß nicht nach Dachau, sondern Eger gerichtet sein. Dieses also in aller Eil, Pilsen, den 21. Februar 1634.

E. F. Gn. gehorsamer Diener Ilow."

Gleichzeitig mit dem Briefe an Arnim hatte der Herzog von Sachsen-Lauenburg auch an den Kurfürsten von Sachsen geschrieben:

„Durchlauchtigster Churfürst, hochgeehrter Herr Vetter, ich hoffe E. C. D. werden Mein letztes Schreiben von Pilsen aus empfangen haben, drinnen ich E. D. geschrieben, daß der Herzog von Friedland an mich begehrt eine Reise nach Regensburg zu nehmen, Herzog Berent (Bernhard) von bewußten itzo vorhabenden Sachen zu informiren, wie ich denn auch gethan, bin hin kommen und S. L.

von einem und anderem berichtet, Auch Willens gewesen morgen mich wieder auf den Weg zu machen, so empfange ich ein Schreiben vom Feldmarschall Ilo, davon ich E. D. hierbei Copia überschicke, sehe wohl die Sachen stehen etwas seltsam mit dem Herzoge, zweifele aber nicht, er werde ihm ohne die andern dennoch einen großen Anhang machen. Herzog Berendt läßt seine Armada zusammenrücken an die Grenze. J. E. (Arnim) habe ich letzt geschrieben, daß der Herzog es gleichfalls an mich begehrt, man soll von E. D. truppen Auch eine gute Anzahl an die Grenzen rükken lassen welches ich auch J. E. (Arnim) zugeschrieben, weil ich es gut und hochnöthig finde, bitte ich E. D. wollens dem von Arnim zuschreiben, sonsten bin ich willens mich gegen Eger zu begeben und im Fall der Herzog oder von den Seinigen so es mit ihm halten dasein werden, vollens hinreiten, von einem und andern mit ihm Abrede nehmen und alsdann eilends wieder auf Dresden zu E. D. mich begeben und E. D. aufwarten, schließe mit diesem, befehle mich in E. D. beharrliche Affection und ich verbleibe E. Chrf. D.

Regensburg den 24/14. Febr. 1634

gehorsamer Diener und Sohn

Franz Albrecht H. z. S."

Des Herzogs Antwort an Ilow war voller Hoffnung des besten Successes:

„Wohlgeborner Herr!

Sein Schreiben habe ich empfangen, höre un-

gern, daß die Sachen nicht alle so gehen, wie ich wohl gehofft, hat aber nichts zu bedeuten. Wir wollen, will's Gott, den meineidigen Vögeln stattlich die Hälse brechen. Ihre Liebden, Herzog Bernhard, lassen dero ganze Armada an den Grenzen zusammen kommen; kommt auch noch sonst ein größeres Volk aus Thüringen und den Orten; so habe ich auch den Churfürsten und General-Lieutenant (Arnim) geschrieben, eilends das Volk an den Grenzen zusammen zu führen, welches alles in wenigen Tagen geschehen kann, also, daß wir den Vögeln genugsam gewachsen sein werden. Wegen Pilsen bitte ich gar hoch, sich dessen zu versichern, noch zu dem Hemmerle einen zu legen, der von keinem als dem Herzog dependirt; sowohl Frankfurt, Landsberg und die Orte in der Lausitz; weil sich die Vögel solches mit Prag unterstehen dürfen, fürchte ich, sie werden nicht feiern, an allen Orten dergleichen zu schreiben, hoffe aber nicht, daß sie alle vom Herzog aussetzen*) sollen. Ich will meinen Weg gegen Eger nehmen, und im Fall der Herzog oder von denen, so mit ihm halten, da sind, auch hinkommen; bitte aber mir auf Pfreined einen Trompeter zu schicken, damit ich sicher gehe und nicht ertappt werde. Verbleibe mit diesem sein

Regensburg,
den 24. Febr. 1634.

dienstwilliger Freund
Franz Albrecht
Herzog zu Sachsen.'

*) sich von ihm losmachen.

Diese Antwort Herzog Franz Albert's an Ilow war den Kaiserlichen in die Hände gefallen. Arnim schrieb darüber unterm $\frac{20. \text{ Febr.}}{2. \text{ März}}$ an den Kurfürsten und meldete zugleich, was er von der Catastrophe in Eger erfahren hatte:

„Der Ausgang giebt es, daß dem Herzog zu Friedland aller Orten vorgebauet gewesen. Da es nun eine vorbedachte Sache, So will auch vermuthlichen sein, daß sie dagegen in allen schon werden gute Verfassungen gemachet haben. Wann sie nun darinnen sich befunden, werden sie auch möglichen Fleiß anwenden, dasjenige, was dem Herzog zu Friedland vor fauten und Saumfall zugerechnet, aufs eheste zu corrigiren und bey dem Werke nicht schlafen. Darum will auf diesen Seiten auch gute Vigilanz und Aufsicht hochnöthig sein. Denn, meinem geringen Absehen nach, will nunmehr mit dem Frieden es viel schwerer hernach gehen. Daß vormalen die Erklärungen*) so gut, ist der Herzog von Friedland nicht geringe Ursache gewesen, **weil man denselben darzu incliniret gespüret und sich vor solche revolte gefürchtet.** Itzo aber, wenn das directorium in des Grafen von Schlicken (Präsident des Hofkriegsraths) und Gallas Händen gestellet, fürchte ich, die möchten ihren Eifer mehr erzeigen wollen, und das dürfte E. Churf. Durchl. am ersten treffen, weil mir des Graf von Schlicken Affecten wohl

*) von Seiten des Wiener Cabinets.

bekannt, Ihr Fürstl. Gn. Herzog Franz Albrecht auch zu dem Unglück gerathen, daß sie in der Rückreise von Herzog Berndten gefangen, dadurch werden Viele die Vermuthungen fassen, als wenn von E. Churf. Durchl. dieß Werk herrührte und practiciret. Dahero wollte mir bedünken, daß es die Nothdurft so hoch als es zuvor niemalen erfordert, sich nach aller Möglichkeit zu verstärken und wenn die Armée nur etwas in ihrem Esse, wie ich hoffen will, daß sie schon sei, daß sie bald beysammen gebracht, und man sich unsäumlichen und ohne Verlierung einiger Zeit, mit Ihr Fürstl. Gn. Herzog Berndten hierüber wohl vernehme und dahin vergliche, dem Feinde bey diesem Zustande stracks auf den Hals zu gehen.*) Denn, wiewohl sie sich bedünken lassen, das Werk gefaßt zu haben, wie große Consternation und Furcht auch unter den gemeinen Soldaten, so des Herzogen Partey gehalten, dieser casus verursachet, so wird es doch

*) Noch unterm 3/13. März bat Oxenstierna in einem Schreiben aus Magdeburg den Kurfürsten von Sachsen dringend um diesen Einfall mit Herzog Bernhard in Böhmen, indem er sein Bedauern aussprach, daß Wallenstein „nicht länger das Leben haben sollen, sondern also schnell und ehe er seinen dessein ins Werk richten und sich mit der Evangelischen Parthey conjungiren und die fundamenta zu einem sicheren, beständigen und durchgehenden Reichsfrieden legen helfen können, aus dem Wege geräumt worden." Dagegen schrieb der brandenburgische Obrist von Burgsdorf (der

ohne Haß und Zorn bey denen, die ihre Hoffnung auf ihn gesetzet, auch nicht abgehen. Wenn sie würden die Mittel zur Rache und sich zu salviren sehen, so dürfte es allerhand difficultäten bey dem Feinde geben, Die geringste Zeit aber, so darin von Uns verabsäumet, wird ihnen zu merklichen großen Nutzen gereichen und sie werden deren sich gar wohl zu gebrauchen wissen ꝛc. Befehle E. Churf. Durchl. hiermit in des Allerhöchsten Beschützungen und verbleibe E. Churf. Durchl.

Zwickau, am $\frac{20. \text{ Febr.}}{2. \text{ Mart.}}$ Ao. 1634.

unterthänigst gehorsamster
H. G. v. Arnimb."

Am folgenden Tage schrieb er:

„E. Churf. Durchl. Sind meine unterthänigste und gehorsamste Dienste bevor. Gnädigster Herr, Beigefügt haben E. Churf. Durchl. weß Ich ferner vor Nachricht von Ihr. Fürstl. Gn. Herzog Franz Albrechten, und dann das Patent, Darin der Herzog zu Friedland seines Generalats entsetzet, Wenn Ich nun das Datum darin ansehe (24. Jan.) und dem, daß der Gallas schon bey die drey Monat ordre vom Kaiserlichen Hofe, daß er den Herzog

---

Liebling des großen Kurfürsten) aus Schlesien an Arnim: „Auf Schwedischer Seiten ist dieser Unfall wenig bedauert worden, dieselbe vermeinen durch das Mittel S. Churf. Durchl. zu Sachsen dahin zu commoviren, daß dieselbe nolens volens gleich andern Kreisen mit Ihnen werden umtreten müssen."

zu Friedland beim Kopf nehmen soll, Glauben zustellen will, dabeneben erwäge, wenn Ihr Fürstl. Gn. Herzog Franz Julius*) ungefähr von Wien gezogen**), kann ichs nicht wohl zusammenfügen, wie ihnen***) die Tractaten, so mit dem Herzog zu Friedland des Friedens halben sollten vorgenommen werden, muß ein Ernst gewesen sein. Die execution so an dem Herzogen zu Friedland verübet, ist sehr blutig, und bey vieler Kaiser Regierung nicht erhöret, Insonderheit, da sie ihn schon so weit in ihrer Macht und Gewalt gehabt. Ich fürchte sehr, was von der Christlichen Kirche gesaget, wird von der itzigen Regierung zu muthmaßen sein: „sanguine coepit, sanguine crevit, sanguine finis erit.“ Dem grundgütigen Gotte habe ich meines Theiles nicht gnugsam davor zu danken, daß sich meine Abfertigung so lange verweilet, denn durch das Mittel bin ich diesem großen Unglücke entgangen, stehe aber in Sorgen Ihr Fürstl. Gn. Herr Feldmarschall†) werden hoch darüber lamentiren, daß sie deswegen darin gerathen.“

„Ich werde unterthänigst bitten, E. Churf. Durchl. wollten mich ins Künftige mit den Friedenshandelun-

*) Bruder Franz Albrecht's, einer der convertirten drei Brüder.

**) Er ward im Januar 1634 zu einer directen Friedensunterhandlung mit Sachsen und Brandenburg geschickt.

***) den Herren in Wien.

†) der Herzog von Sachsen-Lauenburg.

gen verschonen, und nur dazu gebrauchen, was meiner profession gemäß. Wenn Ihre Churf. Durchl. mir eine armée die gegen des Feindes Macht bastant (genügend) und deren Ich versichert sein kann und andere nothdürftige Mittel untergeben, Will Ich mich lieber alle Stunden mit dem Feinde schmeißen, als noch ein einziges mal tractiren, und hoffe dadurch E. Churf. Durchl. mit göttlicher Hülfe nützlichere Dienste zu leisten, Befehle dieselbe göttlicher Aufsicht und verbleibe

E. Churf. Durchl. unterthänigst gehorsamster

Zwicke, den 21. Febr. Ao. 1634.

G. H. v. Arnimb."

Arnim's weiser Rath, die durch Wallenstein's Execution entstandene Verwirrung gehörig zu benutzen, sich in respectable Kriegsverfassung zu setzen, um den Frieden beiden kämpfenden Parteien abzunöthigen, kurz die Politik der dritten Partei energisch durchzusetzen, ward vom Kurfürsten und seinen Räthen wiederum nicht beachtet.

Arnim war des sächsischen Diensts längst müde. Schon bei dem böhmischen Feldzug unterm 12. Mai 1632 hatte er dem Kurfürsten geschrieben: „Wo sich die Soldaten in Prag (das damals noch in Hofkirchen's Händen war) nicht besser halten wollen als in Schlan, so dürfte es wohl eben also ablaufen, Der Hr. General: (Wallenstein) stellete sich selbsten gar unwillig drüber, daß die Soldaten so untreu gehandelt, haben sich viel wollen unterhalten lassen.*)

*) in Wallenstein's Dienste treten.

Seinem Bericht nach habe er ſie aber nicht haben wollen, ſondern mit Prügeln aus ſeinem Quartier ſchlagen laſſen, So lange Ich ein Soldat geweſen, habe Ich ſolchen großen Unwillen nie geſehen als bey dieſer armee ſo wohl der officiren als gemeinen Soldaten iſt, Wo Gott mir nicht ſonderbaren Beiſtand leiſtet, fürchte Ich, daß Ich um meine Ehre komme, denn einmal iſt der Feind noch einmal ſo ſtark, und auf die Wenigen, ſo noch vorhanden, hat man ſich allerdings nicht zu verlaſſen" u. ſ. w. Arnim hatte ferner bei dem ſchleſiſchen Feldzug das Jahr darauf unterm 6/16. Aug. 1633 geſchrieben: „Da etwas im Hauptwerk vorgangen, Wollen E. Churf. Durchl. mich ſo ungeſchickt nicht anſehen, daß ichs derſelben nicht ſollte berichtet haben. Wann E. Churf. Durchl. es befehlen, daß Deroſelben Gedanken und resolution ich in allen, ehe und zuvor ich etwas anfange, erwarten ſoll, So will ichs gar gerne thun, Aber große Kunſt wird es erfordern, daß ich alle Umſtände der Gebühr nach remonstriren werde können, So wird auch die Zeit ſich ſchwerlichen wollen halten laſſen, und im Kriege iſt in einem momento ſo viel verſäumet, daß in hundert Jahren unterweilen auch nimmermehr kann recuperirt werden, Ich ſehe wohl meine actiones die müſſen doch von allen taxiret werden, drum wäre es nicht beſſer, E. Churf. Durchl. ſchickten einen andern, der es beſſer nach Dero Gefallen machen könnte, denn ich bin doch des Dinges von Grund meiner Seelen

überdrüſſig, E. Churf. Durchl. erwägen es gnädigſt, Ob Ichs nicht Urſach, In ſolch überaus ſchweres und gefährliches Werk hat man mich geſtecket, des Feindes größeſte Macht lieget mir auf dem Halſe, Man giebt mir gegen der großen Menge des Feindes zu rechnen eine Hand voll Volks, kein Brod, kein Geld, keine Munition, Ich hätte nur dürfen ſchreiben nichts, ſo wäre es in einem Worte begriffen geweſen und doch ſoll man viel thun und wenn's unglücklich ergehet, alles verantworten. Ich vermeine, es wäre ein Menſch nicht zu verdenken, wenn er ſolchem nachſinnet, daß er ungeduldig, ja auch nicht zu verwundern, gleich unſinnig darüber würde."

Arnim kannte den Hof ſehr wohl und er ſprach ſich darüber gegen Johann Georg mit großer Freimüthigkeit aus. Er ſchrieb ihm 1/11. Juni 1633 aus Zobten in Schleſien: „Die Sache und E. Churf. Durchl. Krieg muß auf einen andern Fundament geſetzet werden, denn auf dieſe Weiſe kann und vermag es keinen Beſtand zu haben und alle diejenigen, welche E. Churf. Durchl. persuadiren wollen, daß ſie ohne eintzige Mittel nur aus des Feindes Lande Krieg führen können, ſind entweder unehrliche Leute und Verräther oder die größeſten ignoranten von der Welt: Endlichen werden es E. Churf. Durchl. ſelbſten befinden, daß es Schmeichler geweſen, die E. Churf. Durchl. nur ſuchen etwas Angenehmes vorzubringen, es ſei

möglich, wahr oder nicht, und in ihrem Vermögen noch Verſtand nicht geweſen, das Werk ſo lange aufzuhalten, mit dem erſten Krachen aber befürchte Ich fället es über Haufen; Bekommt das Volk nun kein Geld, ſo iſt es gethan, denn es fängt ſchon an unwillig zu werden und ganz zum Feinde überzulaufen." Arnim ſchrieb ferner unterm $\frac{29.\text{ Juni}}{9.\text{ Juli}}$ 1633 aus Schweidnitz: „Ich greife es nunmehr mit Händen, daß alle meine Sorge, Mühe und Arbeit, ſo in E. Churf. Durchl. Dienſte Ich angewendet, davon der höchſte Gott an dem großen Gerichtstage gutes Gezeugniſſe mir geben wird, ganz verloren, nicht zwar, daß E. Churf. Durchl. Ich nicht ein beſſeres zu traue, ſondern, Ich befinde gleichwohl daß der Schmeichler und Heuchler Worte unterweilen ſo viel als eines ehrlichen Mannes gelten; denn wie können E. Churf. Durchl. ihnen allen ins Herze ſehen? ꝛc. Ich bleibe nicht, Sondern ſobald Ichs meiner Ehre und reputation halben nur thun kann ziehe Ich von hieraus, ſtracks dahin, da Ich mein Brot mit beſſerer Ruhe und Bequemlichkeit, ohne ſo große Widerwärtigkeit, als Ich bey dieſem Dienſte gehabt, eſſen kann, indeſſen aber will Ich handeln als ein ehrlicher Mann ꝛc."

Arnim galt, wie Puffendorf ausdrücklich bezeugt, für einen Hauptvertreter der Politik der dritten Partei in Deutſchland und für einen Capitalfeind der Schweden, deſſen Hauptabſehen darauf gegangen ſei, die Evangeliſchen

im Bund mit seinem guten Freund Wallenstein zu überlisten. Die Schweden klagten ihn schon im April 1632, als die ersten Unterhandlungen mit Wallenstein ins Werk gesetzt wurden, deshalb hart an: er äußert deshalb in seiner Rechtfertigung gegen den Kurfürsten: „Ihre elende fundamente, so sie produciren, werden Ihnen wohl nichts mehr an die Hand geben, als daß Ich gerne einen Christlichen und beständigen Frieden befördert sähe; Dazu bekenne ich mich rund aus, und darf dieses kein Beweisens, denn Euer Churf. Durchl. habe ich's münd- und schriftlich zu undenklichen Malen selbst unterthänigst eröffnet und Ich bestehe darauf, wird der Krieg länger dauern, so gehet das Römische Reich zu ruin, vielleicht wohl gar zu Grunde ꝛc. Darum habe ich keine occasion niemalen aus Händen gehen lassen, die Ich nur bequem gefunden, Besondern beides gegen Freunde und Feinde, den Frieden allewege zum höchsten recommendiret, wie sich diese (Gelegenheit) mit dem Obersten Sparre *) praesentiret, habe Ich ihm nach Möglichkeit remonstriret wie gar ein betrübeter Krieg dieses sey, da wir Teutschen, nicht allein Glaubensgenossen, besondern ein Bruder den andern, ja der Vater den Sohn, der Sohn den Vater oftmals erwürget, und wenn's am besten geriethe, so würde das liebe Deutschland ein Raub und Beute aus-

*) Wallenstein's damaliger Unterhändler.

ländischer Völker und erbärmliches Schauspiel der ganzen Welt werden ꝛc."

Nach der Catastrophe Wallenstein's hatte Johann Georg sofort zuerst als gute Beute 30,000 Stück geprägte und 8000 Stück ungeprägte Ducaten in Pirna wegnehmen lassen, niedergelegt von Wallenstein bei einer Gräfin Kinsky, die dazumal mit ihren Kindern nach Dresden geführt wurde. Darauf nahmen die Friedensunterhandlungen Sachsens mit dem Wiener Hofe ihren Fortgang. Der König von Dänemark und der Landgraf von Hessen-Darmstadt, Johann Georg's Schwiegersohn, übernahmen die Vermittlung. Der Friedenscongreß ward erst in Leutmeritz, und als die Schweden ihn von hier verjagten, in Pirna eröffnet: als kursächsischer Abgeordneter unterhandelte der Geheime Rath Nicolaus Gebhard von Miltitz auf Siebeneichen, ein Neffe des Hofmarschalls, des Erbauers dieses Schlosses, der schon 1630 als sächsischer Gesandter auf dem Regensburger Reichstage gewesen war. Als Gesandter erschien vom Kaiser in Dresden der schon früher in Dresden beglaubigt gewesene spanische Gesandte Graf Paradeis, des Kaisers Sohn König Ferdinand III. schickte die beweglichsten Handschreiben. Den stärksten Nachdruck aber gab dem Abschluß der Friedenspräliminarien der entscheidende Sieg Ferdinand's III. über die Schweden bei Nördlingen in Schwaben, 27. August 1634. Am 14. November unterzeichnete Miltitz in Pirna die Friedenspräliminarien, die formelle Bestätigung ward noch

verſchoben, die Unterhandlungen gingen noch im Geheimen fort. Gegen Ende des Jahres kam Oxenſtierna nochmals nach Dresden, um den Kurfürſten in der ſchwediſchen Allianz zu erhalten. Er kam vergebens. Am 28. Februar 1635 ſchloß Kurſachſen mit dem Kaiſer einen Waffenſtillſtand ab, am 20./30. Mai 1635 kam der förmliche Frieden zu Stande. Er ward zu Prag abgeſchloſſen und ſeine Bedingungen lauteten viel härter, als die Friedenspräliminarien zu Pirna. Es war nicht mehr Miltitz, der hier den Unterhändler machte: er war nicht ohne Verdacht erhaltenen Giftes geſtorben, erſt ſiebenunddreißig Jahre alt. Den Frieden zu Prag ſchloſſen: Abraham von Sebottendorf, ein Schleſier, der Erbe der Güter Dam's von Sebottendorf, Geheimen Raths unter Kurfürſt Auguſt, der ganz öſtreichiſch geſinnt war, — David von Döring, der Schwiegerſohn Hoë's, welchen letzteren Puffendorf geradezu beſchuldigt, daß er mit 10,000 Thalern von Oeſtreich beſtochen worden ſei, 30,000 Ducaten ſoll Döring ſelbſt in Hamburg ausgezahlt erhalten haben, und Dr. Johann Georg Oppel, der Schwiegerſohn Döring's. Sachſen erhielt durch dieſen berüchtigten Prager Frieden die Lauſitzen erb- und eigenthümlich abgetreten und das Erzſtift Magdeburg für Herzog Auguſt. Die Evangeliſchen, namentlich die Evangeliſchen in Schleſien wurden — den beſtimmteſten wiederholten Zuſicherungen Johann Georg's entgegen — der Willkür des Kaiſers Preis gegeben. Ritterſchaft und Städte in Sachſen hatten ſich ausdrücklich geweigert,

bei den Friedensunterhandlungen ſich mit brauchen zu laſſen. Arnim traute dem Kaiſer nicht, verließ den ſächſiſchen Kriegsdienſt und trat in brandenburgiſche Dienſte. Am 24. Juli 1635 ſchrieb Johann Georg aus Leipzig an ſeinen Kurprinzen: „Der Generallieutenant iſt bei mir geweſen, als Geſandter vom Kurfürſten zu Brandenburg; ſind luſtig miteinander geweſen, beklaget ſich ſehr, daß er abgedanket. Siehet er, daß es alles wohl abläuft, wird er wohl wieder kommen. Er komme oder komme nicht: ſo ſoll doch, ob Gott will nichts verſäumet werden, was zum Frieden thunlich.“ Brandenburg trat dem Prager Frieden bei.

Arnim's energiſche Bemühungen um den allgemeinen Frieden in Deutſchland brachten ihn zuletzt in ſchwediſche Gefangenſchaft: die Schweden hoben ihn auf ſeinem Gute Boitzenburg auf im Jahre 1636. Es glückte ihm im folgenden Jahre durch die Flucht ſich zu retten, er fuhr fort ſeinen Pacificationsplan in Deutſchland zu verfolgen und trat deshalb wieder in lebhafte Correſpondenz mit dem Kurfürſten von Sachſen. Es war im Werke, ihn als kaiſerlichen und kurſächſiſchen General an die Spitze eines Bundesheers in Schleſien zu ſtellen, um die Schweden endlich zum Frieden zu zwingen, als er 1641 in Dresden ſtarb, ſechzig Jahre alt, unvermählt und ohne directe Erben. Dieſer berühmte Mann iſt in der Kreuzkirche zu Dresden begraben.

Der Prager Frieden ward allen Ständen des Reichs, den katholiſchen und proteſtantiſchen, dictatoriſch anbefohlen, ohne alle Genehmigung, wie doch noch

Carl V. den Paſſauer Vertrag durch den Religionsfrieden in Augsburg hatte genehmigen laſſen. Er verbot alle nicht in der Reichsverfaſſung inbegriffenen Ligen und Unionen. Er enthielt aber, dieſer Reichsverfaſſung entgegen, die Satzung eines von den Ständen des Reichs, den katholiſchen und proteſtantiſchen, zuſammenzubringenden Kriegsheers, das unter dem Oberbefehl des Kaiſers und Kurſachſens, ja ſogar nach einem geheimen Artikel, nach dem Tode des Kaiſers und Kurfürſten von Sachſen, unter dem erblichen Oberbefehl ihrer Söhne und Nachfolger ſtehen ſolle. Zum Anfang dieſes erblichen militairiſchen Dominats und Duumvirats wurden 120 Römermonate, ohne Genehmigung der Stände, dictatoriſch ausgeſchrieben und den Katholiken dabei die Erklärung gegeben: „daß denen, welche dieſem Frieden ſich entweder gar nicht, oder nicht genugſam fügen würden, einſtweilen deſto ſtärker zugeſprochen werden ſolle.“ Dieſer Frieden, den Johann Georg mit der Nothwendigkeit entſchuldigte, veranlaßte eine Menge beißende Schriften: allgemein ward geſagt, daß der Kurfürſt die gemeine Sache der Evangeliſchen und die deutſche Freiheit aus Eiferſucht und Eigennutz verrathen habe. Im Juli 1635 ſchrieb der pfälziſche Geheime Rath Camerarius an Landgraf Wilhelm von Caſſel: „Johann Georg hat ſeine Glaubensverwandten in ſchändliche Feſſeln gelegt, ſo hat ſelbſt deſſen Vorfahr Kurfürſt Moritz nicht gehandelt.“ Sogar ſeine eigene Gemahlin, die kluge Kurfürſtin Magdalene Sibylle erklärte ſich ſehr frei und offen. Sie ſchrieb

ihm unter andern: „Ein solcher Baum, wie D. D. ist (David Döring), kann keine besseren Früchte bringen.“ Sie schrieb ihm am 22. September 1635: „E. L. haben sich wohl in Acht zu haben; man sage mir nur, aus was Falschheit oder Ursach Döring das thut, daß er so viel Posten und Boten hinter E. L. Rücken und ohne E. L. Wissen nach Wien schickt, daß immer einer den andern jagt? Oppel, sein Eidam und der Postmeister zu Leipzig werden Wissenschaft um haben, stecken unter einer Decken.“ Am 22. Januar 1636 schreibt sie dem Kurfürsten: „Dr. Döring will ausreißen. Bitt' E. L. durch Gott, Sie haben dieses in Acht, nun der leichte Vogel den Karren in Koth geführt, reißt er aus. Daß er krank ist, das ist kein wahr Wort. Dr. Oppel ist auch zu ihm gereist, als ob er so krank ist; sind nichts denn lauter Schelmstück dahinter, er will mit den Kammersachen nichts mehr zu thun haben“ ꝛc. Damals machte ein Prophet Zacharias Werner großes Aufsehn in Sachsen: er erschien im Januar 1636 vor der Kurfürstin und verkündigte Untergang des Hauses Sachsen, falls der Kurfürst nicht abstünde die Protestanten zu verfolgen. Die Kurfürstin schrieb in demselben Brief unterm 22. Januar in voller Angst: „Werner hat mir und meinem Sohn Herzog Johann Georg Alles gesaget von allen Gesichtern, das er gesehen in Entzückung, drohet viel Böses auf Befehl des Herren Christi, E. L. und Ihrem Land und uns allen und dem ganzen Kurfürstlichen Stamme Sachsen, wo E. L.

Ihr Intent ferner wollten fortsetzen und wider die Kirche Gottes streiten. Bitte E. L. durch Gott und um des jüngsten Gerichtes willen, E. L. setzen es nicht weiter auf die Spitzen, sie conjungiren sich mit den Schweden, folgen meinem Rath und gehn auf verträgliche Mittel. Und weil E. L. doch sehen, daß E. L. betrogen sein von dem Kaiser und den Katholischen, bitte ich nochmals: E. L. vergleichen sich mit den Schweden. ꝛc. Alles, was der Mann gesaget, hat alles bis Dato eingetroffen. Hätten E. L. mir gefolget einsmals, wie ich von ihm schrieb, hätte es E. L. nicht gereuet und wären jetzt nicht in dem Unglück. Gott wird es den Leuten in Ewigkeit nicht vergeben, die E. L. zu solchem bösen Frieden, der gemacht ist, gebracht haben, werden gewiß in der Höllen schwitzen müssen." Noch am 17. Februar 1636 schrieb die Kurfürstin ihrem Gemahl: „Die östreichischen Gesandten werden ins Lager kommen; die Kerls, wie ich höre, bei E. L. sehr aufschneiden werden; ist, Gott weiß, nichts denn Betrug dahinter. — Ich bin bei allen denjenigen, die auf katholischer Seite sein, wie der ungläubige Thomas."

Der wohlgemeinte aber sehr übel überlegte Zweck Johann Georg's, seinem Lande durch den Separatfrieden mit dem Kaiser Ruhe zu verschaffen, ward durch die weit größeren Drangsale verleidet, die nun die Schweden über dasselbe verhängten. Die Schweden waren über des Kurfürsten Abfall im höchsten

Grade erbittert und nicht mit Unrecht: zweimal, gegen Tilly und gegen Wallenstein, hatten sie sein Land ihm gerettet. Der Krieg mit den Schweden begann im October 1635.

Johann Georg stieß mit seiner Armee, die jetzt über 26,000 Mann stark war, zu den kaiserlichen Truppen. Den Oberbefehl übernahm nach Arnim's Abgang erst der Lausitzer Wolf Heinrich von Baudissin, vor dem die Kurfürstin unterm 10. Februar 1636 ihren Gemahl warnte, „er möge ihm nicht zu viel trauen," dann seit dem Jahre 1636 der aus der kaiserlichen Gefangenschaft wieder entlassene Herzog Franz Albrecht von Sachsen-Lauenburg. Johann Georg folgte anderthalb Jahre lang dem Lager in Person. Am 4. October 1636 erlitt er die Hauptniederlage bei Wittstock im Brandenburgischen gegen Baner, der hier die Scharte von Nördlingen auswetzte: der Kurfürst büßte seine ganze Artillerie, Bagage, sein Silbergeschirr und seine Kanzlei ein.

Wie es damals bei Abwesenheit des Kurfürsten im Lande zuging, davon giebt ein Brief der Kurfürstin an den Kurfürsten Anschauung: „Möchte wissen, schreibt sie, was so viel Volk von Offizieren und andern, die von den Regimentern, die geschlagen sein, hier machen. Sind hier im Lande so viel Tribulir-Soldaten, die die Leute schatzen, daß E. L. nicht glauben, wie übel es im Lande zugeht, nehmen E. L. vollends das Uebrige noch für den Mund weg. Gott erbarm's, der arme gemeine

Soldat kriegt nichts von, die Großen stecken es in ihren Beutel. E. L. melden mich nicht, sagen es nur dem Kriegs-Commissarius und dem Obristen Taube nicht, daß von mir kommt, sie stecken alle unter einer Decke. Wenn E. L. wieder herkommen, werden Sie Wunder hören und sehen. E. L. seien leider, Gott erbarm' es, verrathen und verkauft; Sie haben wenig, die's mit E. L. meinen, wie sie vorgeben." Höchst thörichter Weise reizten die Officiere in Sachsen selbst noch mehr die Wuth der Schweden. Die Kurfürstin schreibt in dieser Beziehung: „Bitte E. L. wegen der armen Gefangenen auf dem Bau, daß doch E. L. wollen Anordnung machen, daß der Zeugmeister nicht mit ihnen so unbarmherzig umgehen läßt und sie so tyrannisch und barbarisch tractiret, es sind wackre Kerls darunter, es sein Christen und Religionsverwandte. Wenn die Gefangenen hier so gar übel gehalten werden, so thun es die auf der schwedischen Seite gefangen, dann wieder."

Im Januar 1638 kehrte Johann Georg nach achtzehnmonatlicher Anwesenheit bei der Armee nach Sachsen zurück. Im Spätherbst dieses Jahres ward wieder ganz friedlich die Hochzeit des Kurprinzen mit der baireuthischen Prinzessin Magdalene Sibylle gefeiert.

Nach dem zweiten Treffen bei Breitenfeld, das 1642 Torstensohn gewann, ward Sachsen wiederholt von den schwedischen Kriegsvölkern überschwemmt.

Selbst Franzosen waren 1640 erschienen, die unter Guébriant bis Thüringen und Voigtland gestreift waren.

Welche Machinationen und Intriguen damals Seiten des kaiserlichen Hofes und der Jesuiten gegen die Räthe des Kurfürsten in Bewegung gesetzt wurden, um diesen ganz in das kaiserliche Interesse herüberzubringen, davon gibt eine Correspondenz Anschauung, die der zweitgeborne Prinz August, der als Administrator von Magdeburg Reichsfürst war, mit seinen Eltern führte. Nach dem Tode des gut östreichisch gesinnten Geheimen Raths Directors Caspar von Schönberg 1629, war Abraham von Sebottendorf, der mit Döring den Prager Frieden geschlossen hatte, an seine Stelle gekommen; er war vierunddreißig Jahre lang, bis er 1664, achtzigjährig starb, an der Spitze der Geschäfte, die er ganz im Interesse Oestreichs führte, er galt nicht nur für gut östreichisch gesinnt, sondern sogar für einen heimlichen Katholiken. Es waren Verhältnisse, wie ähnliche mit dem Grafen Adam von Schwarzenberg dazumal am brandenburgischen Hofe obwalteten. Der Herzog-Administrator August schreibt 6. April 1643: „Wenn E. Gn. in mich und meine Leute, die es mit E. Gn. treulich und aufrichtig meinen, ein Vertrauen gestellt hätten, würden Sie, ob Gott will, nebst Land und Leuten in besserem, ruhigen und fröhlichen Zustande und „diese Person" mit seinen und der Jesuiten Anschlägen so weit nicht gekommen sein." August bezeichnet in einem späteren

Briefe an seine gut protestantisch gesinnte Mutter „diese Person" als den Geheimen Rath Sebottendorf, er bezeichnet ihn als verderblichen Rathgeber und als heimlichen Katholiken, wie den Grafen Wolf von Mansfeld, der früher in sächsischen Diensten als Obrist gestanden, dann aber mit seinen Brüdern in kaiserliche Dienste sich gewandt und convertirt hatte, was auch noch von zwei andern ebenfalls namhaft gemachten sächsischen Dienern, Christian von Osterhausen, der 1635 als sächsischer Agent in den Niederlanden sich aufgehalten hatte und nachher Groß-Prior des Maltheserordens ward und Dr. Wolf geschehen sei. Der Kurfürst ließ diesen Brief offiziell unterm 8. Mai 1643 beantworten und fügte das Postscript eigenhändig bei: „Habe aus E. L. Schreiben ersehen, daß Sie sich wider den von Sebottendorf widrige Gedanken wollen einbilden, insonderheit in meiner geliebten Gemahlin Schreiben so gar weit und ad speciem gegangen, als wäre der von Sebottendorf ein solcher Geselle, wie andere in ihren Herzen gewesen, als: Mansfeld, Osterhausen, Dr. Wolf. Solches habe ich gleich sehr nicht verspüren können; gesetzt, daß er es wäre, so doch dahin stehet, schmerzt mich nicht wenig, daß man judiciren wollte, als wär ich so ein Herr, der sich von dem einen oder dem andern seiner Räthe verführen ließe, sich stracks an einen hängte, demselben allein vertraute. Ich hoff zu Gott, der mich so lang und über dreißig Jahr als Kurfürst mit seinem heiligen Geiste regiert hat, werde mich nochmals erhalten, regieren und

führen, daß alles dasjenige, so bei meiner Regierung fürgangen, es zu Gottes Ehr und Lohne, den Reichsverfassungen, Gericht und Gerechtigkeit gemäß gewesen, nochmals bis an mein Ende führen lassen, getraue es auch gegen den allmächtigen Gott und der ganzen Welt zu verantworten, was bei meiner Zeit fürgegangen. Daß ich nun den Namen sollte haben, ich ließ mich Leute verführen, die des ganzen Hauses Sachsen Untergang verursachten — der mir das saget, der greift mich nicht im Herzen, sondern an meiner Seele an. E. L. wollen hinführo solche Einbildung, als wenn ich so ein junger Lappe, der keine Erfahrung oder Experienz hätte, von sich lassen, mein treuer Augustus bleiben. Ich bleibe Euer treuer Herr Vater."

Im Mai 1644 waren nach einem offiziellen Berichte „Thüringen, Voigtland, der Neustädtische Kreis, der Leipzlger Kreis, die Stifter und gebirgischen Oerter und ganz Niederlausitz in der Feinde Potestat und Contribution, der Kurkreis ganz verwüstet und was noch übrig, durch eigne Besatzung und Anlagen also bedrängt, daß es aller Orten sich zum Untergange schicket."

Da endlich schloß der Kurfürst nach zehnjährigem Elend, die die Allianz mit dem Kaiser gebracht hatte, am 27. August 1645 den Waffenstillstand mit den Schweden zu Kötschenbrode bei Dresden. Am 4. März vorher war Hoë gestorben. Umsonst protestirte der kaiserliche Gesandte Wenzel Eusеb Fürst von Lobkowitz (der nachmalige

Premierminister Leopold's); der Kurfürst blieb fest. Er ließ sich auch nicht durch das Erbieten des Kaisers, einem sächsischen Prinzen das Herzogthum Schweidnitz zu geben, gewinnen.

1648 folgte der allgemeine Friedensschluß zu Münster und Osnabrück. Die Gesandten, die Kursachsen dazu sandte, waren die Hofräthe Hans Ernst von Pistoris und Dr. Leuber. Sie waren es, die das bekannte Normaljahr 1624 zur Regulirung des katholischen und protestantischen Besitzstands vorschlugen, indem sie — da die Katholiken das Jahr 1630, die Protestanten das Jahr 1618 begehrten — den Streit dahin vermittelten, daß jeder Theil auf die Hälfte der Zeit dem andern entgegenrücken solle.

Sachsen erhielt im westphälischen Frieden nur den alten Besitz der drei Stifter Meißen, Merseburg und Naumburg und die Lausitzen bestätigt. Es verlor dagegen die Aussicht auf das unermeßlich wichtige Magdeburg, den Hauptplatz an der Mittelelbe: des Kurfürsten zweiter Prinz August, seit 1628 Administrator des Stifts und seit dem Prager Frieden 1635 vom Kaiser anerkannt, behielt es nur auf Lebenszeit, nach seinem Tode — der 1680 erfolgte — mußte es an das Haus Brandenburg überlassen werden. Zur Abfindung erhielt Sachsen nur die vier magdeburgischen Aemter Querfurt, Jüterbock, Dahme und Burg. Das Haus Brandenburg erhielt im westphälischen Frieden auch Halberstadt — also gerade die beiden Länder, nach deren Besitz die albertinische Linie Sachsen seit einem Jahrhundert getrachtet hatte:

ſchon Kurfürſt Moritz wurde im Jahre 1546 vom Kaiſer Carl V. zum Conſervator von Magdeburg und Halberſtadt ernannt. Noch ein Jahrhundert ſpäter, im ſiebenjährigen Kriege, ſuchte Sachſen dieſe beiden wichtigen Länder von Preußen wieder an ſich zu bringen: der geheime Tractat zwiſchen Oeſtreich und Frankreich vom 1. Mai 1757 garantirte ſie ihm — bekanntlich vergeblich. Mit Magdeburg und Halberſtadt — mit Erfurt, Mühlhauſen und Nordhauſen — mit dem Herzogthum Sachſen-Lauenburg an der Niederelbe, das ſchon 1689 von den ausſterbenden Ascaniern heimfiel — endlich mit der feierlich vom Kaiſer Rudolf II. verliehenen jülich'ſchen Erbſchaft am Rhein — welches große Landfürſtenthum hätte gegründet werden können! Brandenburg und Pfalz-Neuburg blieben aber durch den weſtphäliſchen Frieden auch im Beſitze der jülich'ſchen Erbſchaft.

Sachſen verlor im dreißigjährigen Kriege über eine Million an Menſchen und über ſechszig Millionen an Gelde. Zwei neue ſchwere Nahrungsſteuern, die Fleiſchſteuer 1628 und die Landacciſe 1641 hatten eingeführt werden müſſen, und zwei neue Milizſteuern zum Unterhalt der Armee, 1646 die ſ. g. Quatemberſteuer und 1648 die Pfennigſteuer. Dazu wurden achtzig geiſtliche Güter zu Beſtreitung der Koſten des Kriegs veräußert und ſo dem urſprünglichen Zwecke entfremdet — zum großen Nachtheil der proteſtantiſchen Kirche in Sachſen, deren Diener von dem, was übrig geblieben war, ſeitdem nur kümmerlich ihr Leben haben friſten können.

Am meiſten unter allen Provinzen hatte das mit Böhmen grenzende Erzgebirge und Voigtland gelitten, durch die unaufhörlichen beſchwerlichen Durchzüge der kaiſerlichen Truppen, die übers Gebirge herüber ihren Weg nahmen. Was die Unterfeldherrn den armen Leuten ließen, raubte der Oberfeldherr. „Kinder," ſagte der Führer der gefürchteten reitenden Jäger Holk zu den Zwickauern, die ihn kaum mit einer ſchweren Summe befriedigt hatten und nun gegen das nachkommende Wallenſtein'ſche Volk Befreiung von Einquartierung ſich erflehten, „wenn der Herr kommt, müſſen die Apoſtel ſchweigen." Zwickau, damals wie Freiberg eine ſehr blühende volkreiche Stadt, ward für Holk die Stadt des Todes, er wurde hier durch ſeine Maitreſſe von der Peſt angeſteckt, eilte nach dem Voigtland und ſtarb 1633 zu Adorf. Dieſes kleine Städtchen Adorf und ebenſo ein anderes kleines Städtchen des Voigtlands Oelsnitz wurde mehr als hundert mal ausgeplündert, die Einwohner erhielten zuletzt noch Execution wegen der den Schweden im Friedensinſtrument verſicherten Steuern und wollten aus Verzweiflung auswandern. Glorreich bezeigte ſich die alte Haupt- und Bergſtadt Freiberg im Erzgebirge, damals eine anſehnliche Feſtung. Es ward dreimal belagert, einmal 1632 während der ſchwediſchen Allianz und zweimal 1639 und 1643 während der Allianz mit dem Kaiſer; das erſtemal durch Graf Gallas, der es einnahm und vom Kurfürſten für Schonung des kurfürſtlichen Begräbniſſes im Dom 80,000 Thaler erhielt — das zweitemal durch Baner — und das

drittemal, nach dem ſchwediſchen Sieg bei Breitenfeld, als das ſchwediſche Heer in Böhmen einbrechen wollte, durch Torſtenſohn. Es beſtand die letzten zwei Belagerungen der Schweden und bei der letzten Gefahr 1643 ward der tapfere Commandant Obriſt Georg Hermann von Schweinitz, nach funfz'gtägiger Beſchießung im Januar und Februar, durch Piccolomini entſetzt: deſſen zum Andenken ward bei dem 200jährigen Gedenkfeſt ein Monument vor dem damals am ſchwerſten bedrängten Petersthore errichtet. Im Dankſagungsſchreiben, das Kaiſer Ferdinand III. von Wien aus unterm 8. März 1643 an den Rath zu Freiberg erließ, drückte Kaiſerliche Majeſtät aus, „daß der Name G. H. Schweinitz ein ewiges Lob und Ruhm meritire." Der Kaiſer dankte Schweinitz ſelbſt durch ein Handſchreiben, ſchickte ihm eine Gnadenkette von 1000 Thaler Werth und bot ihm den Reichsfreiherrnſtand an, den Schweinitz ausſchlug, er ſtarb 1668 als Commandant von Breslau. Dem damaligen Berghauptmann zu Freiberg Georg Friedrich von Schönberg — dem Ahnherrn des Hauſes Pfaffroda — der die Bergleute angeführt und befeuert, bot der Kaiſer damals die Reichsfreiherrnwürde ebenfalls an, er ſchlug ſie aber auch aus und ſtarb bald darauf 1650. Er war ein Liebling des Kurfürſten und der Vater des Oberberghauptmanns Caſpar, der als Wohlthäter der armen böhmiſchen Exulanten ſich einen Namen gemacht hat: er ließ vier neue Schönberge: Ober-, Mittel-, Nieder- und Klein-Schönberg auf ſeinen Gütern von ihnen anbauen: er

besaß Pfaffrode, Dürrenthal und Kriebstein und starb 1676. Endlich erhielt auch Jonas Schönleben auf Langenrinne, ein Enkel Michaels, des wohlerfahrenen Michael unter Kurfürst August, damals vom Kaiser wegen seiner Tapferkeit und Klugheit nebst Schreiben und Gnadenkette den Adelsbrief für sein Geschlecht: seine Nachkommen wandten sich aber nach Anhalt, wo einer 1714 zu Zerbst als Premierminister starb.

Nächst dem Erzgebirge und Voigtland ward der reiche Leipziger Kreis am härtesten mitgenommen. Leipzig ward fünfmal belagert, dreimal vor und während der schwedischen Allianz, 1631 von Tilly, 1632 und 1633 von Holk und zweimal während der Allianz mit dem Kaiser, 1637 von Baner und das letztemal 1642 von Torstensohn. Dreimal nahmen es die Kaiserlichen, zweimal die Schweden und seit 1642 Torstensohn nach dem zweiten Treffen bei Breitenfeld es genommen, blieb es acht Jahre lang bis 1650 in schwedischen Händen: es mußte drei Tonnen Goldes Brandschatzung zahlen und die ganze schwedische Armee neu kleiden. Dresden hielt sich den ganzen Krieg über als unberührte Jungfrau.

Aus der großen Noth hob damals der Aberglaube mit Macht wieder sein Haupt: 1642 trat in Leipzig ein eisgrauer Mann auf, der als der ewige Jude vor den Thüren bettelte und Glauben fand. Die kleine Stadt Zörbig im Leipziger Kreise ward fünfundvierzigmal ausgeplündert. Die gänzliche Zerstörung einer andern kleinen Stadt des Leipziger Kreises Pegau durch

eine furchtbare Beschießung der Schweden, denen ein paar kühne Parteigänger Contributionsgelder auf dem Wege nach Leipzig geraubt und dabei auch eine schwedische Dame erschlagen hatten, wandte der Superintendent Lange nur dadurch ab, daß er mit zwölf in weiße Sterbekittel gekleideten Knaben unter Vortritt eines Herolds von der sächsischen Besatzung der Stadt in Torstensohn's Lager einzog unter dem Gesange: „Wenn wir in höchsten Nöthen sein und wissen nicht wo aus noch ein" — das Lied rührte Torstensohn und zum Andenken dieser Rührung wird es noch h. z. T. zum Anfang des Nachmittagsgottesdienstes in Pegau gesungen. Eilenburg, einer dritten kleinen Stadt des Leipziger Kreises, erwirkte sein Diaconus Martin Rinkart zu zweienmalen die Befreiung von der Plünderung der Schweden. Rinkart ist der Dichter des bekannten Liedes: „Nun danket alle Gott." Er schrieb in jenen Drangsalszeiten auch geistliche Comödien: die eine, „Thomas Münzer" betitelt, schloß mit einem Ballette von Priestern, Luther an der Spitze.

Erst 1650 nach dem Abzug der Schweden aus Leipzig ward das große Friedensfest gefeiert.

Die Todfeindschaft der Lutherischen und Calvinisten, die schon vor dem Kriege entbrannt war, hatte aber dieser lange schwere Krieg nicht auslöschen können, sie dauerte auch noch nach dem Frieden, den nur die Erschöpfung der Parteien herbeiführte, fort. Die tobende Streitwuth der zelotischen Theologen, die die cryptocalvinistischen Streitigkeiten im sechzehnten Jahrhundert erfüllt hatte, loderte von neuem

während des schrecklichen Kriegs und besonders nach Ende desselben in den sogenannten calixtinischen Streitigkeiten in der zweiten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts auf. Wiederum standen die Wittenberger Professoren als die starrsten, grimmigsten und unversöhnlichsten Streithelden des ultraorthodoxen Lutherthums auf der Zinne Zions. Der Mann, gegen den ihre heftige Glaubenspolemik donnerte, war ein Professor auf der braunschweigischen Universität Helmstädt Georg Calixtus. Georg Calixtus war ein Mann von ausgebreiteter Gelehrsamkeit, großem Scharfsinn und freimüthiger Wahrheitsliebe. Schon seit der ersten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts hatte er den Versuch gemacht, eine Annäherung zwischen den verschiedenen streitenden Religionsparteien in Deutschland, sowohl Protestanten und Katholiken, als Lutheranern und Reformirten zu Stande zu bringen, einen Frieden, wenigstens eine Toleranz herbeizuführen. Er hatte den Satz aufgestellt, daß, wenn Papisten, Lutheraner und Calviniſten das wirklich glaubten, was im apostolischen Glaubensbekenntniß enthalten sei, sie gemeinschaftlich den Grund des Glaubens hätten. Aber gegen diesen der lauteren, reinen Lehre ihres Lutherthums, wie sie es verstanden, so gemeingefährlichen Mann erhoben sich die Männer der Wittenberger Partei mit aller Heftigkeit und Stärke. An ihrer Spitze stand Abraham Calov, ein geborner Preuße, einer der größten Zeloten des siebenzehnten Jahrhunderts, der mit aller Welt in Feyerfehde lebte und seit 1650 Professor, Generalsuperintendent und Pastor primarius

in Wittenberg geworden war. Er gab im Jahre 1651 „Die erbärmliche Verſtockung der neuen Calviniſtiſchen Schwärmer" heraus. Kurfürſt Johann Georg, der ſelbſt noch bei den Osnabrückiſchen Friedensnegotiationen, zum Theil wohl aus Eiferſucht gegen die calviniſtiſchen Häuſer Brandenburg und Pfalz der völligen Gleichſtellung der Reformirten mit den Lutheranern ſich widerſetzt hatte, war nicht gewillt, ſich zu einem Einſchreiten gegen ſeine eifernden Wittenberger Theologen herbeizulaſſen, die ſeiner innerſten Ueberzeugung nach in der Hauptſache Recht hatten. Als ihm daher auf dem Regensburger Reichstage 1654 die evangeliſchen Stände Vorſtellungen wegen der ungemeinen Heftigkeit ſeiner Theologen machten, meinte der greiſe Herr: „er könne und dürfe dem heiligen Geiſte nicht den Mund ſtopfen." Obgleich nun Georg Calixtus 1656 ſtarb, dauerten die Invektiven gegen ſeinen Sohn Friedrich Ulrich fort. Calov ſetzte alle Verketzerungskünſte in Bewegung. 1668 erſchien zu Wittenberg eine Schrift, worin Georg Calixtus als „der Oberhandwerksmeiſter in der Läſter- und Pasquillantenzunft," ſein Sohn aber als „ein vom Lügen-, Neid-, Hoffahrts- und Läſterteufel Beſeſſener" gebrandmarkt wurde, „den man rücklings auf einen dreibeinigen Eſel ſetzen und alsdann ins Schlaraffenland reiten laſſen ſolle." 1676 ward Calixt ſogar zu Wittenberg auf dem Theater durch die Studenten als ein gräuliches Ungeheuer vorgeführt, als

ein feuriger Drache mit Hörnern und Klauen, auf der Bruſt war ſeine Name geſchrieben. Es war ein Feſt zum Inaugurationstage des Rectors. 1686 ſtarb der Eiferer Calov. Aber der Zelotengeiſt wirkte noch bis zum Tode des jüngeren Calixt 1701 fort. Faſt ein ganzes Jahrhundert hatten dieſe ärgerlichen und ſchmählichen calixtiniſchen Streitigkeiten gedauert, die auch die ſynkretiſtiſchen heißen, weil man den verſöhnlichen Georg Calixt einen Synkretiſten, einen Religionsmenger genannt hatte. Die dritten und letzten Glaubensſtreitigkeiten in der proteſtantiſchen Kirche waren die pietiſtiſchen Streitigkeiten, die in den neunziger Jahren des ſiebenzehnten Jahrhunderts entbrannten und ſich durch den Anfang des achtzehnten Jahrhunderts hinziehen bis in die Zeiten Friedrichs des Großen und der Aufklärungsperiode. Auch ihre Wiege war Sachſen.

2. Perſonalien Kurfürſt Johann Georg's I. Zech- und Jagdpaſſionen des ſächſiſchen David.

Johann Georg I. wurde von ſeinen Theologen „Davides Saxonicus", der ſächſiſche David zubenannt. Dieſer ſächſiſche David hatte aber ſehr ſtarke menſchliche Schwächen und Gebrechen. Wegen ſeiner ſtarken Neigung zum Trunk und zur Jagd heißt er in den zumeiſt von den klugen Jeſuiten ausgegangenen Flugſchriften des dreißigjärigen Kriegs nur „der Merſeburger Bierkönig", „das Biergörgelein", „der ſächſiſche Bacchus" und „der Rehbockjürge." Max von Baiern beſaß ein Gemälde zu München, worin der chriſtevangeliſche Kurfürſt von Sachſen in Geſtalt des

heidnischen Bacchus auf einem großen Fasse sitzend, dargestellt war.

Von Johann Georg I. datirt das wegen seiner reizenden Aussicht bekannte Spitzhaus in der Hoflösnitz bei Dresden mit den Preßhäusern und andern Wirthschaftsgebäuden: er hatte hier oft seinen Aufenthalt und hielt da manches frohe Bergfest, wo bei Illumination gekeltert und „Bacchusaufzüge und Tänze" gegeben wurden. In dem großen Preßhause erinnert die mehrere Hunderte von Zuschauern fassende Galerie noch an diese Bacchanalien: es hängt hier auch das Bild des Rebenvaters Paul Knohll, der als erster sächsischer Winzer berühmt ist, als Bau- und Bergschreiber der Hoflösnitz seinem durchlauchtigsten Bergherrn, wie er den Landesvater, den nachherigen Kurfürst Johann Georg II. zu nennen pflegte, treu diente und ein „klein Viniculturbüchlein" zur Unterweisung im Weinbaue edirte.

Die Kurfürstin hatte viel Noth mit ihrem trinklustigen Eheherrn und ließ es an guten Ermahnungen nicht fehlen. Die 1624 beim Banquet mit Tilly gegebene ist schon oben vorgekommen. Vorher unterm 15. November 1620 hatte sie ihm geschrieben: „daß E. L. bei dem Kurfürst von Mainz sind zu Gast gewesen und solches wohl abgelaufen, ist mir gar lieb, wird doch gewiß ohne Rausch nicht abgegangen sein." Und später unterm 25. November 1635 schrieb sie, als von einer Zusammenkunft Johann Georg's mit dem König von Dänemark die Rede war: „Bitte, daß E. L. sich so viel möglichen sein kann des Trinkens

bei dem Könige enthalten wollen, denn ich E. L. wohl kenne und zum Theil den König auch; ach E. L. haben sich in Acht, bitt ich durch Gott, damit unter E. L. beiderseits Fried, Einigkeit und Verträglichkeit möge aufgerichtet werden." Als Graf Christoph von Dohna im Sommer des verhängnißvollen Jahres 1618 zweimal als Gesander von Kurpfalz am Dresdner Hofe war, schrieb er in seinem von Voigt mitgetheilten Tagebuchauszügen: „Man hat aber damals am kursächsischen Hofe über alle Maßen sehr getrunken und sonderlich an der kurfürstlichen Tafel, welches ich mit Verwunderung und mit Schmerz angesehen. Von dem von Schulenburg wie auch sonst erfuhr ich, daß sich beim Kurfürsten wegen des starken Trinkens etwan heftiger Zorn und harte Worte zeigen, also daß es schwer ist, allda zu dienen. Da man einmal an der kurfürstlichen Tafel stark zu saufen angefangen, habe ich gethan, als wenn ich entschliefe, um das viele Saufen zu vermeiden und weil man sah, daß ich mich nicht erwecken können, hat man mich endlich weggehen lassen müssen." Sogar bei einer Abend-Audienz, die der Kurfürst dem Grafen gab, bemerkte er: „Il me sembloit, qu'il était bien yvre." An einem andern Morgen mußten die zu Hof bestellten Räthe wieder nach Hause gehen, weil der Kurfürst wegen des vielen Trinkens am Abend sehr lange geschlafen. Selbst der schwedische Reichskanzler Oxenstierna ward, als er zum letztenmal in Dresden 1634 sich aufhielt, um Johann Georg vom Frieden mit dem Kaiser abzumahnen, zur Zeit eines Kirchenfestes durch das Aerger-

Styl mit Spür- und Schweißhunden par force aufgekommen, ſtatt der altdeutſchen Manier, wo das Wild durch die Bauern in die Lappen zum Abſchlachten getrieben wurde. Johann Georg hatte auch ſchon 1611 einen Franzoſen zum Hofjägermeiſter, Werner von Lützelburg, auf den ich beim Hofetat zurückkomme. Die ſächſiſche Jägerei galt weit und breit im ganzen Reiche als die hohe Schule des fürſtlichen Waidwerks. Von allen Seiten ſchickte man an das Hoflager des ſächſiſchen Kurfürſten die Jäger, um, wie ſich einmal Erzherzog Leopold von Oeſtreich ausdrückte, „die Manier in etwas zu ergreifen.“ Mit Kaiſer Ferdinand II. wechſelte Johann Georg regelmäßig die Jagdverzeichniſſe. Ging es dem Kurfürſten bei einer Jagd nicht mit rechten Dingen zu, ſo konnte der gottſelige Herr gewaltig aufbrauſen. Im Jahre 1629 hatte der Rath zu Rochlitz, welchem nur die niedere Jagd zuſtand, eine Koppeljagd gehalten, die Hunde hatten dabei einen Hirſch angetroffen, dieſer war des andern Tags todt ohne die rechte Stange des Geweihs gefunden und dem Kurfürſten eingeſendet worden. Derſelbe ließ ſofort dieſe Stange durch ein beſonderes Reſcript von dem Wildmeiſter einfordern. Er ſetzte eigenhändig als Poſtſcript zu: „Wildmeiſter, ſchaff die Stange oder Sonne und Mond ſoll Dich nicht beſcheinen zwiſchen hier (das Reſcript war vom 28. Januar) bis Johannis. Der Donner und der Teufel ſoll euch rühren und führen. Wornach du dich eigentlich zu achten. Datum ut in literis Johann Georg Churfürſt.“

Dergleichen Postscripte mit gepfefferten Redeflos-keln liebte Johann Georg zu schreiben und sie la-gen in der Sitte der Zeit, die noch ungemein unge-schlacht war. 1616 erging ein Rescript an den Schöß-ser zu Arnshaug, darin der Kurfürst in einer Klage-sache Bericht von ihm erforderte, unter Androhung, ihn im Weigerungsfalle durch den Landknecht in „den Kaiser" holen zu lassen — das war ein Gefängniß des Dresdner Schlosses, dem ein zweites entsprach, das „der Papst" hieß. Die Apostille, mit welcher das Rescript vom Kurfürsten bestiftet wurde, lautete: „Wirst du meine Befehlige nicht besser in acht haben, ich lumpe nicht, der Teufel soll dich besch—" — das Wort, das der Kurfürst, ohne seinem Ansehn etwas zu vergeben, damals hinschreiben konnte, ist heut zu Tage nicht hinzuschreiben.

Nicht minder weit und breit berühmt, wie des Kurfürsten Jägerei, war sein Marstall — als des h. Römischen Reichs Erzmarschall. Kurfürst August hatte 1563 für seine Person 40 Pferde und außerdem noch 45 gehalten. Der Bestand bei Johann Georg war im Decbr. 1650: 443 Pferde, 7 Esel, 1 Dromedar und 1 Stallbock — daneben werden noch 87 andere Pferde genannt, die ins-besondere zur Jägerei verwendet wurden. Johann Georg hielt sehr viel auf schöne Rosse, auch wurden sie ihm von allen Seiten verehrt: vom Kaiser, von den Königen von Spanien und Dänemark, vom Großherzog von Florenz kamen Beschäler; der Fürst

Ragoczy von Siebenbürgen ſchickte ihm einmal 1655 drei „aſiatiſche" Pferde.

Außer dieſen edeln Paſſionen des Reit-, Wald- und Zechwerks hatte Johann Georg wenig Liebhabereien: wie ſein Großvater Auguſt drechſelte er etwas, wie dieſer beſah und ſammelte er curieuſe Naturſeltenheiten und mechaniſche Kunſtwerke: unterm 23. December 1623 beſtellte er Victor Starke (? Vater des berühmten Baumeiſters des großen Gartenpalais) zu „ſeinem Werkmeiſter in mechaniſcher Arbeit und Sachen" und zum Aufſeher der Kunſtkammer gegen „hundert Gulden jährlich und alle Jahre ein grautuchen Kleid." Nach der damals allgemein bei Fürſten und Adel aufgekommenen Sitte hielt Johann Georg ſich auch Stammbücher mit modiſchen Emblemen und Gemälden. Eine eigentlich geiſtige Bildung beſaß er gar nicht; er verſtand italieniſch, aber kein Wort franzöſiſch. Alles Franzöſiſche war ihm auch in Sitte und Politik zuwider. Er war der letzte ſächſiſche Fürſt von ächt altdeutſchem Schlage, ein „redlicher altdeutſcher Fürſt, wie ihn Graf Khevenhüller nennt, der für ſeines Kaiſers Authorität und des Vaterlandes Wohlfahrt Sorge getragen." Er war ein offner, gutherziger, populairer, gemüthlicher, biedrer, leutſeliger, wohlwollender und wohlthätiger Mann, aber — trotz aller oft ſehr vehementen Zornesaufwallungen — von einem obligaten Phlegma, dem Friede und Ruhe um jeden Preis als das Höchſte galt, um ein bequemes fürſtliches Leben leben zu können.

Der Mangel an Energie zeigte ſich bei dem Kur-

ist insgemein an diesem Hofe sehr ruhmredig und doch wird gemeinhin schier mehr von Saufen und Fressen und von Jagden als von andern Sachen discurrirt." Johann Georg war ganz abhängig von seinen Geistlichen und Räthen; diese beherrschten ihn und führten ihn in eine Menge von Irrthümern und Fehltritten hinein, er war ihnen blindlings ergeben. Nie, selbst im Felde nicht, sprach Johann Georg mit seinem Hofprediger und Beichtvater anders als mit unbedecktem Haupte. Luther's Siegelring trug er als werthestes Kleinod bis zum Tode an seinem Finger; den Erben des Reformators, sagte man, habe er dafür das Rittergut Hohburg bei Wurzen geschenkt, was aber Urkunden widerlegen. Wie er von seinen von Oestreich bestochenen Geheimen Räthen hintergangen wurde, ist aus den oben hin und wieder angezogenen Briefen seiner weit geistesklareren Gemahlin und seines Zweitgebornen, des Administrators von Magdeburg, zu erkennen gewesen. Gustav Adolf wollte 1631 sich nicht eher mit ihm verbinden, bis er ihm die Verräther, die in seinem Geheimen Rathe säßen, ausgeliefert oder sie selbst bestraft habe. Rommel hat in seiner hessischen Geschichte *) einen dem Casselschen Landgrafen Wilhelm aus Metz $\frac{20.\ \text{Novbr.}}{1.\ \text{Decbr.}}$ 1633 zugesandten Bericht des pfalzgräflich-zweibrückischen Geheimen Raths Philipp Streif von Lauenstein mitgetheilt, darin unter andern Aeußerungen des Cardinals Richelieu und seines Vertrauten Pater

*) Band VIII. S. 286. Note 367.

Joseph in Betreff des Kurfürsten von Sachsen der Rathschlag vorkommt, „ihm, der mit Darmstadt einseitige und trügerische Friedensprojecte im Schilde führe, andere Rathgeber zu verschaffen, sich dazu allenfalls seiner Trunkliebe zu bedienen, ihn von dem zweideutigen Arnim abzuziehen und — was ich schon oben aufgeführt habe — die spanische Bestechung der drei Geheimen Räthe Hoë, Timäus und Werthern (je zu 1000 Kronen) durch eine doppelte Summe zu überbieten."

Alle löbliche Privateigenschaften Johann Georg's wurden durch die Gebrechen und Mängel weithin in Schatten gestellt, die ihm als Staatsmann und Regenten zur Last fallen. Es beherrschten ihn zwei Haupteigenschaften. Einmal: die Schwäche und Furchtsamkeit, eine traurige Folge seiner pedantisch-theologischen Erziehung, die ihn allen Schmeicheleien gegen Höhergestellte und Mächtige, namentlich gegen den Kaiser zugänglich und von dem mit dem Glanze traditioneller Auctorität umstrahlten Kaiserwillen blindlings abhängig machte — und sodann der Stolz, der sich in den frühzeitig ihm eingeflößten Ideen von kurfürstlicher Hoheit, die der der Könige gleichkomme, wiegte und ihn die Größe des Hauses Sachsen, als des ersten in Deutschland nach dem Kaiser, auf eine schwindelnde Höhe stellen ließ, von welcher herab er ohne eignes Verdienst wirklich verdienstvolle Männer, wie Oxenstierna, nur zu sehr mit Scheelsucht und Neid zu betrachten, ja zu verachten verführt wurde. Johann Georg verließ sich auf seinen Rang und

seine Stellung: er war indolent und ohne alle Energie des Willens, er war höchst unentschlossenen, langsamen Gemüths und vor allem sehr beschränkten Geistes, ein Fürst, der die höchst wichtigen Zeitverhältnisse gar nicht zu würdigen verstand. In der bedeutenden Zeit, wo Johann Georg die Regierung führte, wo Gelegenheit gewesen wäre, dem Hause Sachsen das welthistorische Ansehn, das ihm Kurfürst Moritz und August gegeben hatten, auf Jahrhunderte zu sichern, verfehlte er gänzlich seinen Beruf, denn zur Taubeneinfalt der blind-religiösen Ueberzeugung des schuldigen blind-passiven Gehorsams gegen das Reichsoberhaupt kam auch nicht ein Schimmer von Schlangenklugheit des politischen Durchgreifens, nachdem die Argliſt dieses Reichsoberhaupts mit Erlaß des Restitutionsedicts greifbar genug hervorgetreten war. In einem ähnlichen Falle hatte der Ahnherr des Hauses Kurfürst Moritz kühn seinen Degen gegen das Reichsoberhaupt gezogen, um die öffentliche Meinung für sich zu gewinnen. Johann Georg saß still und ließ, nachdem Tilly's Einfall in sein Land ihm die wahre Gestalt des treuen Bundesgenossen, den er an dem Reichsoberhaupte hatte, gezeigt, einen fremden König aus dem fernen Norden die ihm zugefallene Sendung ausführen. Dadurch verlor Johann Georg Ehre und Reputation. Man konnte ihm mit Recht vorwerfen, daß es scheine, als habe er nur seinen Privatvortheil bei der Hülfe suchen wollen, die er früher dem Kaiser geleistet hatte. Merkwürdig ist, daß gerade die beiden Länder, die dem Kaiser die größte Hülfe gegen die Böhmen geleistet

hatten, mit dem kleinſten Lohne abgefunden wurden: Baiern mit der Oberpfalz, Sachſen mit den Lauſitzen. Seit dem weſtphäliſchen Frieden mußte der Plan aufgegeben werden, den Moritz mit dem klügſten Inſtincte verfolgt hatte, die Feſtſetzung an der Mittelelbe in dem Stifte Magdeburg und in dem Stifte Halberſtadt, die im Norden den Thüringer Kreis ſo abgerundet hätten, wie Erfurt, wo Sachſen das Schutzrecht zuſtand, im Süden. Hätte Johann Georg gleich nach dem Erlaſſe des Reſtitutionsedicts den energiſchen Entſchluß gefaßt, mit den Calviniſten gegen die Katholiken gemeinſame Sache zu machen, ſo wäre man vielleicht des Beſuchs der Fremden, der Schweden und Franzoſen in Deutſchland überhoben geblieben. Hätte ſpäter noch Johann Georg, ſtatt den Prager Frieden mit dem Kaiſer zu ſchließen, es durchgeſetzt, wie im Werke war, die dritte Mittelmacht zwiſchen dem Kaiſer und den Schweden zu bilden, ſo wären auch ſo die Geſchicke Deutſchlands noch ganz anders gefallen und Sachſen hätte in jener welthiſtoriſchen Stellung ſich behauptet, die nachher an Preußen überging.

Wie ſein Vorfahr Kurfürſt Auguſt für die Juſtiz beſonders thätig geweſen war durch die Conſtitutionen, ſo war es auch Johann Georg I. Er gab dem Lande eine geregelte Prozeßordnung 1622, die wie die Conſtitutionen Auguſt's das Muſter für andre deutſche Länder wurde. Ihr Verfaſſer war Hartmann von Piſtoris, der Sohn des Kanzlers Simon Piſtoris unter Herzog Georg und den Kurfürſten Moritz und Auguſt. Hartmann war ſchon

1601 unter Kurfürst Christian II. als Geheimer- und Appellationsrath gestorben, man fand die Ordnung unter seinen Papieren. Man hat ihn den sächsischen Papinianus genannt. Er war der Großvater des Hans Ernst von Pistoris, der für Sachsen den westphälischen Frieden abschloß. Die Juristen behielten neben den Theologen immer noch einen großen Stand im Lande.

3. Die herrschenden Doctoren- und Adelsfamilien in Sachsen: Genealogie der Carpzove und Leyser, der Schönberge und Einsiedel, der Löser und Werthern. Aufzählung der sechsunddreißig ausgezeichnetsten Adelsfamilien in Sachsen. Der erste Geheime Raths-Director Caspar von Schönberg.

Wie die Pistoris im sechszehnten Jahrhundert und in der ersten Hälfte des siebzehnten durch mehrere Generationen hindurch in ausgezeichneten Gliedern geglänzt hatten, so erhoben sich unter Johann Georg zu nicht geringerem Glanze zwei neue in Sachsen eingewanderte Familien, die der Carpzove und der Leyser. Sowohl als Juristen als als Theologen schmückten Glieder derselben wieder mehrere Generationen hindurch die Lehrstühle von Wittenberg und Leipzig, die Spruchgerichte und die Consistorien Sachsens und die Hofkanzel zu Dresden.

Die Familie Carpzov wanderte aus Brandenburg in Sachsen ein. Ihr Ahnherr, Benedict Carpzov, der Aeltere, war 1565 in der Stadt Brandenburg geboren. Er studirte in Frankfurt an der Oder und in Wittenberg, bereiste dann auch noch

die übrigen Universitäten Deutschlands und ward dann Professor der Rechte und Assessor der Juristenfacultät zu Wittenberg. Später ward er von da weg als Appellationsrath nach Dresden berufen, kehrte aber wieder auf die Universität nach Wittenberg zurück, weil er das akademische Leben dem Hofleben vorzog, in Wittenberg starb er 1624 während des dreißigjährigen Kriegs.

Berühmter wie der Vater wurde der Sohn Benedict Carpzov der Jüngere. Er war 1595 zu Wittenberg geboren und machte seine Studien hier. Dann begab er sich auf Reisen durch Deutschland, Italien, Frankreich, England und die Niederlande. Zurückgekehrt ließ er in Leipzig sich nieder, wo er Professor der Rechte, Assessor in der Juristenfacultät und endlich Ordinarius derselben wurde. Kurfürst Johann Georg hatte ihn zwischeninne als Appellationsrath und Hofrath nach Dresden berufen, zuletzt machte er ihn zum Geheimen Rath. Aber auch der Sohn that, was der Vater gethan hatte, er zog sich im Alter von Dresden wieder nach Leipzig zurück, wo er 1666 unter Johann Georg II. starb. Dieser jüngere Benedict Carpzov war das juristische Orakel seiner Zeit, der Verfasser der (nach der Zeitsitte noch lateinisch geschriebenen) forensischen Decisionen und einer berühmten, ebenfalls lateinisch geschriebenen Criminalpractik. Während seiner Wirkungszeit als Urtelsverfasser, die ganz in die Jahre des dreißigjährigen Kriegs fällt, hat dieser schreckliche Benedictus nach Oldenburger's Zeugniß nicht weniger als über

20,000 Criminalurtel begutachtet. Bei aller dieſer ſchrecklichen Arbeit war er ein höchſt eifriger lutheriſcher Chriſt, ging monatlich zu Gottes Tiſche und es ward ihm nachgerühmt, daß er die Bibel dreiundfunfzigmal durchgeleſen habe.

Der Bruder dieſes berühmten Criminaliſten Benedict d. J. war Johann Benedict, der als Profeſſor der Theologie 1657 zu Leipzig ſtarb. Von ihm ſtammten wieder vier namhafte Profeſſoren.

Der älteſte war Johann Benedict, der zum Unterſchied vom Vater wieder der Jüngere hieß. Er war 1639 in Leipzig geboren, ſeine erſte Jugend fiel in die große Drangſalszeit Leipzigs, während die Schweden es beſetzt hielten. Aufgewachſen in dieſen ſchweren Kriegsläuften ward Johann Benedict einer der ſtreitbarſten Helden in den Kriegen des Herrn. Er ſtudirte in Leipzig, in Jena, in Straßburg, in Baſel und ſuchte ſich auf Reiſen durch ganz Deutſchland mit den gelehrteſten Notabilitäten in Verbindung zu ſetzen. 1665 ward er Profeſſor der Moralien, 1668 der orientaliſchen Sprachen und 1684 der Theologie in Leipzig. Dabei war er Paſtor an der Thomaskirche. Er war es, der, wie unter der Regierung Kurfürſt Johann Georg's III. zu erwähnen ſein wird, als geſchworner Feind des Pietismus den berühmten Stifter deſſelben vertrieb. Dieſer Johann Benedictus ſtarb im Jahre 1699 zu Leipzig.

Der zweite Bruder war Auguſt Benedict; er ſtarb als Profeſſor der Rechte zu Leipzig 1703.

Der dritte Bruder war Samuel Benedict. Er war es, der die höchste theologische Ehrenstelle in Sachsen erhielt, zu der ihm sein Bruder Johann Benedict durch Anfeindung Spener's Raum gemacht hatte, die Oberhofpredigerstelle zu Dresden. Samuel Benedict, geboren 1647, ward zuerst 1670 Professor der Poesie zu Wittenberg, 1674 Hofprediger und 1681 Superintendent in Dresden. 1692 endlich wurde er Oberhofprediger und starb 1707.

Der vierte Bruder endlich war Friedrich Benedict, ein berühmter Polyhistor. Zuerst legte er sich auf die Jurisprudenz, dann auf die sogenannten literas elegantiores, die schöne Literatur und nachdem er sich verheirathet hatte, auf die Handlung, er ward Baumeister und Rathsherr in Leipzig. Nichts destoweniger aber blieb er Literat und schöner Geist, correspondirte als solcher mit allen Notabilitäten in Deutschland, Italien, Frankreich, England und Holland, sammelte eine starke Bibliothek der ausgesuchtesten Werke und nahm an der ersten gelehrten Zeitschrift in Deutschland, den Actis eruditorum, thätigen Antheil. In dieser thätigen Wirksamkeit starb er 1699 in Leipzig.

Die zweite berühmte Doctoren-Familie war die der Leyser. Sie kam aus Würtemberg nach Sachsen. Dr. Polycarp Leyser, der Ahnherr derselben, war geboren 1552 in dem Städtchen Winnenden in Würtemberg, wo sein Vater Superintendent war. Seine Mutter heirathete in zweiter Ehe den älteren Lukas Osiander, einen der berühmtesten Streittheologen des

sechszehnten Jahrhunderts. Polycarp Leyser wanderte zuerst in Sachsen ein, 1576 ward er Professor der Theologie und Superintendent zu Wittenberg und heirathete eine Tochter des berühmten Malers Lucas Kranach. Wie er von dem Hauptheerde des starren Lutherthums aus gegen die „schlimmer als papistischen Calvinisten" geeifert, ward unter der Regierung Christian's I. oben gemeldet. 1590 adelte ihn der Kaiser Rudolf II. und 1594 kam er unter der Vormundschaft des eifrig lutherischen Administrators von Altenburg als Oberhofprediger nach Dresden. Als solcher führte er ein gestrenges Regiment; seine Widersacher nannten ihn nur „den Dresdner Papst," namentlich deshalb, weil er streng über der, auch um den Preis der Lebensmittel nicht zu vertheuern, gegebenen Verordnung hielt, die jener zwar sehr gottseligen, aber auch sehr eß- und zechlustigen Zeit gar nicht eingehen wollte, nicht mehr als drei Personen zu Gevattern zu bitten: man nahm dazu damals funfzig, sechzig und es war vorgekommen, daß ein fleißiger und redlicher Dresdner Bäckermeister sich ruinirt hatte, weil er in sechs Jahren nicht weniger als 300 mal hatte aus der Taufe heben müssen. Leyser war seit dem Jahre 1594 auch Curator der Kapelle und führte auch die Oberaufsicht über die kurfürstliche Bibliothek: um diese zu vermehren, wurden ihm jährlich hundert Meißnische Gülden ausgezahlt. Er starb im Jahre 1610.

Von seinen Söhnen ward Polycarp, wieder der Jüngere zum Unterschied vom Vater genannt,

Professor und Superintendent zu Leipzig; im Eifer gegen die Calviniſten kam er dem Vater gleich; er ſtarb kurz nach der Lützner Schlacht, im Anfang des Jahres 1633.

Von ſeinen Söhnen ward Johann Inſpector und Paſtor zu Schulpforta. Er war es, der im Jahre 1676 auf den merkwürdigen Gedanken gerieth, einen Discursum politicum, wie er ihn nannte, de polygamia unter dem nervoſen Titel: „Das Mark aller Länder" herauszugeben und öffentlich die Polygamie als nicht nur erlaubt, ſondern ſogar als in der Schrift geboten und unumgänglich zur Seligkeit in einem künftigen Leben nöthig zu vertheidigen. Er mußte deshalb Amt und Land meiden, er ging nach Dänemark und nach Schweden, wo ſeine Schrift vom Henker am Pranger, worunter er ſelbſt ſtehen mußte, verbrannt wurde. „Iſt, heißt es in den Frankfurter Relationen zum Jahre 1679, der Scribent J. Lyſer in Stockholm angekommen und hat ſeine Schrift hin und wieder ausgebreitet, worüber das weibliche Geſchlecht dermaßen ergrimmet worden, daß ſie ſich zuſammen rottirt, des bemeldten Scribenten Logiment umgeben und ſelbigen mit großem Grimm erwürgen wollen." Der Magiſtrat ſetzte ihn gefangen, es ward ihm der Prozeß gemacht. Das Urtel lautete: er ſolle mit ſeiner Schrift lebendig verbrannt werden. Der König Carl XI., Vater Carl's XII., milderte die Sentenz. Leyſer ging ſodann nach Holland, nach Italien, nach Frankreich, hier ſtarb er elendiglich, un-

verheirathet, auf dem Wege zwiſchen Paris und Verſailles 1684.

Seine Brüder wandten ſich aus Sachſen nach Brandenburg, Hannover und Braunſchweig: hier auf der Univerſität Helmſtädt erwarb ſich noch Auguſtin Leyſer einen Namen als der Verfaſſer der in der Juriſtenwelt berühmten Meditationen zu den Pandekten, er wurde 1729 unter Auguſt dem Starken von Helmſtädt wieder nach Wittenberg berufen, Hofrath und Ordinarius, 1741 in den Reichsadel erhoben und ſtarb 1752.

Neben dieſen berühmten Doctorenfamilien des ſiebzehnten Jahrhunderts, die ſich im Beſitze der Lehrſtühle der Jurisprudenz und Theologie, der Spruchgerichte und Conſiſtorien mit überwiegendem Einfluſſe behaupteten, erhielten ſich nun auch die alten adeligen Geſchlechter des Landes, die ihrerſeits die Hofämter und die Geheimen Rathsſtellen für ſich in Anſpruch nahmen. Unter dieſen Familien treffen wir bis zum ſiebzehnten Jahrhundert lauter einheimiſche Familien, fremder Adel wanderte erſt in und nach dem dreißigjährigen Kriege ein und gelangte erſt in Maſſe unter Auguſt dem Starken zu den oberſten Hof-, Staats- und Militairſtellen.

Zwei adelige Familien ſind von Alters her in Sachſen am reichſten begütert geweſen: die Schönberge und die Einſiedel. Einer aus der Familie Schönberg, Caſpar von Schönberg, wurde auch der erſte berühmte Geheime Raths-Director Sachſens unter Johann Georg I.: die Familie ſtieg in den Grafen-

ſtand und in Frankreich kam ſie ſogar zur herzoglichen Würde empor. Seit 1675 hielt ſie ihre je dreijährigen Geſchlechtstage, der altenburgiſche Kanzler Johann Dietrich Schönberg gab 1679 eine eigne Geſchlechtshiſtorie heraus, die ſeitdem der Familie zur Norm gedient hat.

Die Schönberge, die angeblich aus Italien, wo ſie Belmont hießen, ſtammen, erſcheinen in den Urkunden des Mittelalters zuerſt in Thüringen: das Stammſchloß Schönberg ſtand bei Naumburg an der Saale. In einer Urkunde des Kloſters Pforta vom Jahre 1168 findet ſich ein Bodo de Sconenberg als Zeuge. Eine Verwandtſchaft mit den Schönbergen in der Rheinpfalz, aus denen einer der bekannte Marſchall von Schomberg in der engliſchen Peerage zur herzoglichen Würde gelangte, iſt geſchichtlich nicht nachzuweiſen. Auch das Wappen iſt verſchieden und die meißniſchen Schönberg haben den aufgerichteten Löwen, die rheinländiſchen acht goldne Lilienſtäbe in Form eines gemeinen und eines Andreaskreuzes, die aus einem Herzſchild hervorgehen. Von Thüringen kamen die Schönberge nach Meißen und man vermuthet, daß das Aufkommen der Freiberger Bergwerke unter Markgraf Otto dem Reichen gegen das Ende des zwölften Jahrhunderts ſie in die Gegend des Erzgebirges gezogen habe. Sie wurde hier die berühmteſte Bergwerksfamilie, die ganz beſonders zu Reichthum und Blüthe emporkam, vor andern Bergwerksfamilien, wie die Maltitz, die Gündeerode, die Berbisdorf, die Hartitſch, die Bä-

renſtein, die Ziegler und Klipphauſen, die Allenpecke und die Schönleben. Um Freiberg herum bauten ſie ihre Schlöſſer, namentlich Schloß Rothſchönberg nach Meißen zu und Grünſchönberg im Obererzgebirge bei Frauenſtein. Vom Ende des fünfzehnten Jahrhunderts läßt ſich in ungetrennter Folge eine Reihe von Schönbergen nachweiſen, die als Berghauptleute und Bergräthe und als Oberhauptleute des Gebirges dem Meißner Bergbau vorgeſtanden haben und ihn von Freiberg aus leiteten: der Thurmhof bei Freiberg, im tiefen Muldenthale zunächſt der Brücke auf der Straße nach Dresden ſoll nach Moller's Chronik von Freiberg einer ihrer älteſten Sitze geweſen ſein. Ein Schönberg mußte jedesmal dabei ſein, wenn die Bergrechnungen in Freiberg gelegt wurden.

Die Schönberge erwarben eine Menge Güter in Sachſen, beſonders in den Pflegen Freiberg und Meißen. Vom Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts datirt ſchon die Reihe ihrer Lehnbriefe über ihre Güter hier, die ſie noch heut zu Tage in ununterbrochenem Beſitze ſeit vier Jahrhunderten beſitzen und damit das Hauptmerkzeichen des Adels, die Unabhängigkeit. Was die Dohna's in Preußen, die Liechtenſtein und Dietrichſtein in Oeſtreich, das ohngefähr waren die Schönberg in Sachſen, die Familie, die ihrem Adel Ehre machte, und die am meiſten populäre. Die Schönberge erwarben außer Roth- und Grünſchönberg, Reinsberg bei Freiberg, das Städtchen Haynichen und das Gut Börnichen bei Freiberg, Wils-

druff bei Dresden, besonders aber die ehemals böhmische Herrschaft Purschenstein im Obererzgebirge mit dem Städtchen Sayda, dem Berg- und Spielwaarenort Seyffen und dem Schlosse Pfaffroda — womit sie bereits der zweite wettinische Kurfürst im Jahre 1429 belehnte. Früher besaßen sie auch noch Stolberg bei Zwickau, das ihnen Kurfürst August 1563, Frankenberg mit Sachsenburg an der Zschopau, das ihnen Christian II. 1609, und Frauenstein, das ihnen Johann Georg I. 1647 abkaufte — Güter, aus denen drei Aemter geschaffen wurden; ferner besaßen die Schönberge ehemals Biberstein bei Freiberg, das Stammhaus der Marschalle von Biberstein, das jetzt die von Schröter besitzen, Mittelfrohne bei Rochlitz, das an die Schönburge und neuerlichst durch Heirath an einen von Wielucki, Mylau im Voigtland, das an die Planitze, Kriebstein bei Waldheim, das seit 1825 an die Arnim gekommen ist, und das durch Gefangennehmung des Generals Fink historisch berühmte Maxen bei Dresden, das seit 1819 der Frau des preußischen Major Serre, geb. Hammerdörfer, einer bekannten Dresdner Musikfreundin gehört. Im sechszehnten Jahrhundert besaßen die Schönberge auch eine Zeitlang bis 1586 pfandweise die Herrschaft Töplitz in Böhmen: Wolf von Schönberg auf Sachsenburg hatte 90,000 Gülden darauf geborgt.

Seit dem Erwerb dieser ansehnlichen Zahl von Gütern theilte sich die Familie in sieben Linien, fünf davon im Gebirge seßhaft:

1. die Linie Rothschönberg, die ausgestorben ist und der der Cardinal Schönberg angehörte,
2. die Linie Reinsberg,
3. die Linie Sachsenburg mit den Nebenästen Pfaffrode im Obererzgebirge und Pulsnitz in der Oberlausitz: dieser Nebenast Pulsnitz brachte das Geschlecht zum höchsten Glanze: die französischen Ducs de Schomberg und der erste Geheime Raths-Director in Sachsen gingen daraus hervor, das Stammhaus selbst kam aber an die Familie Gersdorf,
4. die Linie Stolberg und
5. die Linie Purschenstein; endlich

noch zwei von Gütern in Meißen benannte Branchen:

6. die Linie Reichenau und
7. die Linie Zschochau.

Schon seit dem fünfzehnten Jahrhundert waren Schönberge wiederholt zu Bischöfen von Meißen und Naumburg und zu Aebten in Altenzelle befördert worden. Die höchste geistliche Würde aber erlangte ein Sohn Dietrich's von Schönberg, von der Linie Rothschönberg, kursächsischen Hofmarschalls, der 1472 geborne und 1537 gestorbene Cardinalerzbischof von Capua Nicolaus von Schönberg. Er ging im Auftrage Papst Leo's X. Medicis nach Ungarn und nach Spanien und zur Belohnung der bei diesen Missionen geleisteten treuen Dienste erhob der Papst ihn 1520 zum Erzbischof von Capua. 1523, nach Papst Hadrian's VI. Tode,

war Cardinal Schönberg nahe daran, zu seinem Nachfolger gewählt zu werden, Clemens VII. Medicis erhielt aber die Stimmen. Schönberg unterhandelte im Namen der Kirche zwischen den beiden Rivalen Franz und Carl: der ehrliche Feldhauptmann Georg von Frundsberg, Lutheraner und Pfaffenfeind, trieb aber kurz vor der Schlacht bei Pavia den hohen Beschornen als glattzüngigen Zwischenträger mit bloßem Schwerte aus seinem Lager heraus. Während der Belagerung Roms 1527 durch den Connetable von Bourbon befand der Cardinal sich mit Papst Clemens auf der Engelsburg, ging dann wieder als Nuntius für ihn nach Spanien, Frankreich und England und schloß den Frieden zu Cambray 1529 zwischen Carl V. und Franz I. Nach Clemens' Tode 1534 war Schönberg wieder auf der Liste der Nachfolger zur Tiare. Bekannt ist von dem Cardinal Schönberg, daß er ein großer Verehrer Savonarola's in Florenz war. Noch im Jahr vor seinem Tode, 1536 schrieb er einen merkwürdigen Brief an seinen berühmten Zeitgenossen Copernicus, worin er ihn aufmunterte, „seine wunderwürdige neue Theorie von Bewegung der Erde bekannt zu machen und ihm zuzuschicken." Einfach, im weißen Dominicanerkleid nur mit dem rothen Cardinalshute ausgezeichnet, wie er im Leben sich trug, hängt er unter der Reihe berühmter Ahnenbilder auf dem Schönbergischen Schlosse zu Pfaffrode.

Ein Menschenalter nach dem Tode dieses Cardinals Nicolaus von Schönberg ging ein Caspar von

Schönberg nach Frankreich und stiftete hier eine französische Linie Schönberg. Caspar war der Sohn jenes Feldmarschalls Kurfürst Johann Friedrich's des Großmüthigen, Wolf von Schönberg, Stifters des Astes Pulnitz im Hause Sachsenburg, der, damals neunundzwanzigjährig und noch bei keiner Schlacht gewesen, bei Mühlberg geflohen, und zu Moritz übergetreten war, bei Sieversshausen dann mitgefochten hatte und 1586 als Amtshauptmann zu Rochlitz gestorben war. Caspar studirte in Strasburg, lernte hier französisch und begab sich dann im Jahre 1562, als König Carl IX., der König der Bartholomäusnacht, regierte, nach Frankreich, um dort unter Condé in den Hugenottenunruhen durch den Degen sein Glück zu machen. Er schlug sehr bald vom eifrigen Hugenotten zum königlich Gesinnten um: sechsunddreißig Jahre lang diente er drei französischen Königen als Feldmarschall, Staatsrath und Gesandter in Deutschland. Er war einer der tapfersten Haudegen seiner Zeit, der es nie vorübergehen ließ in seinem großartigen diplomatischen Leben seine Haut mit dran zu setzen, dabei aber bei aller heroischen Ueppigkeit der Zeit ein Herr von den höchsten Manieren, der selbst bei den darin sehr mächtigen Franzmännern sich in Respect zu setzen wußte. Der berühmte Geschichtsschreiber de Thou, der zwölf Jahre lang sein fast täglicher Umgangsgenosse war, sagt, „er sei allen Großen am französischen Hofe werth und ein vollendeter Hofmann gewesen und allen unbemittelten Leuten, die keine Stütze gehabt hätten, namentlich Gelehr-

ten, die er vorzüglich werthgeschätzt habe, sei sein Haus und Tafel offen gestanden und er habe sie dem Könige empfohlen und mitten unter seinen vielen und großen Geschäften ihre Sache gefördert.“ Er starb, durch seine Gemahlin, eine Nanteuil, als Conte de Nanteuil, neunundfünfzig Jahre alt, 1599 von einem Schlagfluß fast an der Seite König Heinrich's IV. getroffen, mit dem er auf dem Landsitze Conflans bei Paris beim Staatssecretair Villeroi gespeist hatte, an der Porte S. Antoine in seiner Carosse auf der Rückkehr am Abend.

Sein Sohn Heinrich, der 1632 starb, siebenundfünfzigjährig, ein Liebling Heinrich's IV. und ein specieller Freund Sully's, ward durch den Cardinalminister Richelieu Generalintendant der Finanzen und Marschall von Frankreich, und dessen Sohn Carl Marschall von Frankreich, Pair de France und Duc de Schomberg, auch Commandant, Colonel général aller Schweizer- und deutschen Garden, Gouverneur von Metz, Toul, Verdun. Er starb als der letzte seines Geschlechts 1656 unter Ludwig XIV. und dem Cardinalminister Mazarini.

Die Schönberge, die in Sachsen blieben, nahmen sich mit Eifer der Reformation an, schon unter Herzog Georg, dem eifrigen Feinde derselben. Caspar von Schönberg, der Stammvater von der Linie Purschenstein, pilgerte noch 1480 nach Rom und brachte einen Ablaßbrief für die Kirche Pfaffroda mit, er ward im Kloster Zelle begraben; sein Sohn aber, auch ein Caspar, trat zu Luther, obgleich von Georg hart

bedrängt. Der große Reformator ſchickte ihm Troſtbriefe, die man in Luther's Werken lieſt, zu. Er ſtarb 1556 und iſt zu Sayda begraben. Seine Nachkommen waren liebreiche Patrone der böhmiſchen Exulanten, obwohl die Güter im dreißigjährigen Kriege hart mitgenommen wurden: Purſchenſtein und Pfaffroda gingen in Flammen auf. Es entſtand ein Concurs und ein Vetter, der obgedachte, bei der Belagerung Freibergs ausgezeichnete Berghauptmann Georg Friedrich von Schönberg erſtand Pfaffroda und Dörrenthal um 50,000 Gulden. Auch ſein Sohn war, wie oben erwähnt, ein liebreicher Patron der böhmiſchen Exulanten. Noch unter Auguſt dem Starken war ein Schönberg vom Hauſe Pfaffroda, der Appellationspräſident Gotthelf Friedrich, ein wegen ſeiner Frömmigkeit angeſehener Mann.

Daſſelbe Oberlauſitzer Haus Pulsnitz, aus dem die Ducs hervorgingen, erlangte die höchſten Ehren in Sachſen. Es erlangte ſie in der Perſon des Bruderſohns Caſpars, des Stifters der franzöſiſchen Linie. Es war auch ein Caſpar von Schönberg: er wurde der erſte berühmte Geheime Raths-Director Sachſens. Er war geboren 1570, ſein Vater Hans Wolf war erſt franzöſiſcher Obriſt über ein Regiment deutſche Reiter, das unter Heinrich III. in Frankreich diente, dann ward er, wie oben erwähnt iſt, 1586 Hofmarſchall bei Kurfürſt Chriſtian I. Caſpar von Schönberg begann ſeine Studien in Leipzig, ſetzte ſie dann in Strasburg fort und hielt ſich dann in den neunziger Jahren des ſechszehnten Jahrhunderts

in Italien und in Frankreich auf. In Italien sah er 1590—1592 die Hauptstädte, darauf war er über ein Jahr in Maltha und begab sich dann nach Frankreich, wo damals Heinrich IV. regierte, zu seinem großen Oheim von der französischen Linie. Zurückgekehrt trat er 1599 unter Kurfürst Christian II. ins Leipziger Oberhofgericht ein, 1601 ward er Hofrath und 1604 Geheimer Rath und erster Appellationsgerichtspräsident, später, noch vor Ausbruch des dreißigjährigen Krieges, erhielt er die Direction des Geheimen Raths. Er besuchte die Kreisconvente, die Kurfürstentage, er empfing 1610 mit Kurfürst Christian II. die Lehn über Jülich zu Prag, 1612 war er mit Kurfürst Johann Georg I. bei dem Wahltage Kaiser Matthias' zu Frankfurt am Main, 1614 leitete er zu Naumburg die Unterhandlungen wegen Erneuerung der Erbverbrüderung zwischen Sachsen, Brandenburg und Hessen.

Schönberg's Stellung als Geheimer Raths-Director war damals eine unermeßlich wichtige Stellung, da Sachsen beim Ausbruche des dreißigjährigen Krieges von allen Seiten her mit Gesandtschaften beschickt wurde. Schönberg war gut östreichisch gesinnt, wie der Oberhofprediger Hoë. Er zog mit dem Kurfürsten in den Feldzug nach der Lausitz und Schlesien und starb inmitten des Gewirrs von diplomatischen Hin- und Hersendungen, dessen Mittelpunkt Dresden in den ersten Jahren des dreißigjährigen Krieges war, im Jahre des Restitutionsedicts, das den Dresdner Hof endlich von der falschen Politik, die er zeither eingeschlagen hatte, überzeugte, 1629.

Ein politisch erleuchteter Mann war Schönberg nicht, aber wie sein Kurfürst ein der vorschlagenden Hauptrichtung seiner Zeit gemäß eifrig lutherischer Herr, von ansehnlicher Gestalt und von nachdrücklicher Auctorität bei Hofe und im Lande, sein Kurfürst bat ihn sogar bei der Geburt seines jüngsten Prinzen Moritz 1619 mit seiner Gemahlin Agnes von Haugwitz zu Gevatter. Die Briefe, die zwischen Schönberg und dem Kurfürsten gewechselt worden, zeugen von einem herzlichen Verhältniß, wie unter Brüdern. Als 1615 der Bischof von Halberstadt gestorben war und der Kurfürst damit umging, das Stift, auf welches, wie auf Magdeburg schon seit Moritz' Zeiten, ein Hauptabsehn Sachsens gerichtet war, an sich zu bringen, schrieb er eigenhändig aus Zeitz 17. Jul. 1615 also an Schönberg: „Der Bischof zu Halberstadt (ist) verstorben an Blattern. Lieber Caspar, du kennst mich nun und ich dich auch und seind beide gewillt, einander zu ehren und treulichen beizustehen. Mich dünket, jetzt hätten wir so eine Gelegenheit, die sich so bald nicht wieder präsentiren dürfte; thue mir so viel aus getreuem Herzen zu willen und eröffne mir deine Gedanken.“*) Schönberg war, was nicht alle sächsische Minister vor und nach

*) Der Bischof von Halberstadt, dessen hier gedacht wird, ist Heinrich Carl von Braunschweig, Sohn des regierenden Herzogs Heinrich Julius, nach dessen Tode aber sein martialischer Bruder, der bekannte abentheuerliche Held des dreißigjährigen Krieges Christian und nicht der friedliche Hans Georg gewählt wurde.

ihm waren, durchaus ohne Intereſſe. Er kaufte weder ſelbſt Güter, noch behielt er die, die er durch Erbſchaft beſaß, wie Pulsnitz, er überließ ſie ſeinem Bruder Hans Wolf, Landeshauptmann der Oberlauſitz, geſtorben 1645. Der Kaiſer, ſo berichtet Hoë in der Leichenpredigt, wollte ihn in den Grafenſtand erheben, er war aber demüthig genug, die Standeserhebung zu verbitten. Caſpar hinterließ keine Söhne, Hans Wolf, ſein Bruder, pflanzte den Stamm fort mit ſeiner Gemahlin, einer Zſchammer aus dem Hauſe Petersheym: einer ſeiner Deſcendenten Johann Friedrich ward wieder unter Auguſt dem Starken Geheimer Rath und Geſandter in Regensburg, 1741 gegraft, und ſtarb unter Auguſt III. als Cabinetsminiſter.

Die zweite in Sachſen am ſtärkſten poſſeſſionirte Familie war die der Einſiedel. Das berühmte Kloſter Einſiedeln in der Schweiz lag zu nahe, um nicht auf dieſe Gegend die Tradition der Abſtammung zu ſtiften, eine andere Tradition ſpricht von einem böhmiſchen Einſiedler als Urahn. Das Wappen gehört allerdings zu den ſ. g. armes parlantes, es iſt ein wandelnder Einſiedler. Stammgut der Familie war ſeit dem funfzehnten Jahrhundert (1461) in Sachſen das Schloß Gnandſtein in der Pflege Porna im Leipziger Kreiſe. Dazu beſaßen die Einſiedel das bei Gnandſtein gelegene Städtchen Kohren, Sahlis und Syra, ſeit dem ſechzehnten Jahrhundert (1584) Scharfenſtein im Gebirge an der Zſchopau und ſeit dem ſiebzehnten Jahrhundert Wolkenburg bei Chemnitz

an der Zwickauer Mulde. Alle dieſe Beſitzungen haben ſie noch, bis auf Sahlis, das an die Löſer kam und jetzt bei der Leipziger Familie Truſius iſt.

Die Einſiedel haben vier Linien geſtiftet:

1. Die zu Sahlis oder die reformirte.
2. Die zu Scharfenſtein.
3. Die zu Gnandſtein und
4. Die zu Syra.

Hildebrand von Einſiedel, der 1461 zu Gnandſtein ſtarb, war des zweiten Kurfürſten von Sachſen, Friedrich's des Sanftmüthigen „Obermarſchalk, Rath, Heimlicher und Lieber Getreuer.“ Sein Sohn Heinrich I. ſtarb 1507 als Geheimer Rath der Söhne Friedrich's, des Sanftmüthigen Ernſt und Albrecht, der beiden Stifter der ſächſiſchen Häuſer; er war es, der die berühmte definitive Landestheilung 1485 zwiſchen ihnen zu Stande brachte, eine Theilung, die zwar auch nicht politiſch war und in Brandenburg vermieden wurde, aber doch noch unter glücklicheren Verhältniſſen zu Stande kam, als die von 1815, nach 330 Jahren, die verhängnißvoll genug auch wieder ein Einſiedel ſchloß.

Heinrich's I. Sohn war Heinrich II. Hildebrand von Einſiedel, einer der ſtandhafteſten Bekenner der Reformation, der fünf ſächſiſchen Kurfürſten und Fürſten als Rath diente und 1557 unter Kurfürſt Auguſt ſtarb. Er correſpondirte mit Luther und Melanchthon, Melanchthon machte ihm ſeine Grabſchrift in der Kirche zu Gnandſtein, wo

noch sein Bild, angeblich von Lucas Kranach gemalt zu sehen ist mit vierzehn Kindern in der pyramidenförmigen Aufführung neben ihm unter vielen andern Monumenten mit dem sprechenden Wappenschild der Familie. Luther war sein Hausfreund und die Familie bewahrt im Gnandsteiner Schloßarchiv noch Briefe von dem großen Reformator, auch die Kanzel in der Kirche zu Gnandstein, wo Luther gepredigt hat, ist noch erhalten. Weil Heinrich Hildebrand sich nach dem Bauernkriege über die Frohnen und Zinsen der Bauern christliches Gewissen machte, schrieb er an Luther, der ihm den bekannten Bescheid gab: „daß der Bauer sehr diebische Nägel an den Fingern habe, denselben muß man scharf auf die Schanze sehn, aber wo es arme gute Leute sind, da werden sich Ew. Gestrengen wohl wissen christlich mit Nachlassen zu halten.“ Wegen seiner Anhänglichkeit an Luther nahm ihm Herzog Georg 1528 Scharfenstein, Heinrich Hildebrand hielt aber fest bei der neuen Lehre. Luther's Rath wegen der armen Leute befolgte er dahin, daß er 1557 zu Kohren ein Hospital zu ihrer Verpflegung stiftete, trotz dem, daß er neun Söhne und fünf Töchter hatte. Von den Söhnen starben vier vor ihm, einer fiel 1553 mit Kurfürst Moritz in der Schlacht bei Sievershausen, von den fünf ihn überlebenden Söhnen war Johann einer der wenigen gelehrten Edelleute damaliger Zeit: er konnte sogar fertig hebräisch reden. Die andern vier Brüder stifteten die vier Linien.

Der älteste Sohn Heinrich, ebenfalls ein ge-

lehrter Herr, war Rath und Gesandter Kurfürst Augusts, Oberhofrichter zu Leipzig und Amtshauptmann zu Rochlitz, Colditz und Leisnig. Er starb 1573 und ist der Stifter der Linie Sahlis, oder der reformirten Linie. Sein Sohn Georg Heinrich war Rath Kurfürst Christian's I. und bekannte sich mit anderen Herren am sächsischen Hofe damals zur reformirten Religion. Als nach des Kurfürsten Tode alles im Lande wieder lutherisch werden mußte, wandte er sich mit seiner Familie in das reformirte Anhalt, kaufte dort Raschwitz bei Bernburg und starb 1633 als bernburgischer Regierungspräsident.

Haubold von Einsiedel, der zweite Sohn Heinrich Hildebrand's, war der Stifter der Linie Scharfenstein. Er war wie der Vater eifrig lutherisch, Kurfürst August brauchte ihn bei den cryptocalvinistischen Streitigkeiten, beim Concordienbuche und zu Visitationen, er war sein und seines Sohnes Christian's I. Geheimer Rath, Kanzler und Consistorialpräsident, trug bei August's Leichenbegängniß das Siegel der Kur und starb erst unter Christian II. 1592. Seine Familie blieb lutherisch und in Sachsen, sein Sohn Heinrich Haubold, der während des dreißigjährigen Kriegs lebte und wieder Oberhofrichter zu Leipzig war, hat Wolkenburg gekauft. Hier sammelte sein Sohn Rudolf Haubold, der große Reisen machte und in England sich besonders auf Bau- und Ingenieurkunst legte, eine ansehnliche Bibliothek, starb aber schon in der Blüthe seiner Jahre 1654. Sein Sohn Hans Haubold endlich, 1654

nach des Vaters Tod geboren, brachte die Familie zum höchsten Glanze durch eine reiche Heirath und reichen Gütererwerb. Er studirte in Leipzig unter Thomasius, wo er vertraute Freundschaft mit dem Dichter von Canitz schloß, dann in Tübingen. Hierauf ward er Stallmeister bei dem Kurprinzen Johann Georg IV., den er in den Jahren 1683 und 1686 auch auf seiner Tour durch Frankreich, England, die Niederlande und Dänemark begleitete. 1688 erscheint er im Hofetat Johann Georg's III. als Hofmarschall. Das Jahr darauf vermählte ihn seine große Gönnerin die Kurfürstin, die dänische Anna Sophie auf dem Schlosse zu Dresden mit der einzigen reichen Erbtochter ihres Hofmeisters, des nachherigen dänischen Gesandten in Dresden Kay Rumohr aus einer alten holsteinischen Familie, welcher der in neuester Zeit durch seine italienischen Forschungen und seinen Geist der Kochkunst berühmte Kunstfreund und Gastronom Baron Carl Friedrich Ludwig Felix Rumohr angehörte. Von dem reichen Brautschatz dieser dänischen Fräulein kaufte Hans Haubold Einsiedel das Hauptgut, das die Familie Einsiedel noch besitzt, die dereinst in den böhmischen Unruhen von Kaiser Ferdinand II. den Herren von Redern confiscirte Standesherrschaft Reibersdorf oder Seidenberg, bei Zittau in der Oberlausitz, jetzt preußischer Hoheit unterthan, von den Grafen von Nostitz im Jahre 1696. Außer Wolkenburg und Reibersdorf besaß Hans Haubold noch Gersdorf bei Nossen, Ehrenberg bei Waldheim und Löbichau bei Alten-

burg, das nachher in Besitz der Herzogin von Biron-Curland kam. Schon im Jahre 1690 war er Oberſthofmeiſter ſeiner Gönnerin, der Kurfürſtin geworden, erlebte dann noch die Regierung Johann Georg's IV., ſtarb aber ſchon unter Auguſt dem Starken 1700, nur ſechsundvierzig Jahre alt. Seine Wittwe, die den bekannten Patkul heirathen wollte, kam durch die Verhaftung deſſelben gerade am Tage vor der Hochzeit um ihre zweite Heirath, ſie hatte Patkul 400,000 Thaler Mitgift bringen wollen, das Geld blieb nun bei dem Hauſe Einſiedel, ſie ſtarb nicht wieder vermählt 1725. Ihr Sohn Hans Georg wurde unter König Auguſt III. erſter Hofmarſchall unter Brühl und 1745 der erſte Graf Einſiedel: er iſt der Großvater des Grafen Detlev, der durch die Negociirung der Landestheilung 1815 traurig und durch ſeine Eiſenwerke in mehr als einer Beziehung vortheilhaft berühmt geworden iſt.

Außer dieſen beiden durch reichen Grundbeſitz und Hof- und Staatsämter von Alters her angeſehenſten Familien in Sachſen, den Einſiedeln und den Schönbergen, die im Lande Meiſſen, beſonders im Gebirge und in der Lauſitz ihre Güter hatten, ſind noch zwei andere auszuzeichnen: die Löſer von Rehfeld und die Werthern, jene im Kurkreis, dieſe in Thüringen.

Die Löſer von Rehfeld ſaßen zu Pretſch bei Wittenberg an der Elbe. Sie führten ſeit dem dreizehnten Jahrhundert, wo das Städtchen Pretſch in ihren Beſitz kam, das darauf haftende Erb-

marſchallamt in Sachſen und ſtanden als ſolche an der Spitze der Ritterſchaft des Landes. Früher war das Geſchlecht angeſehen und reich, es erwarb unter anderen Sahlis von den Einſiedeln, von welchem Hauſe ein beſonderer Aſt der Löſer ausging, ſpäter gerieth es in Schulden und Pretſch in landesherrlichen Beſitz: ſchon Auguſt's des Starken Gemahlin Eberhardine hatte es als Witthumsſitz angewieſen erhalten und ſtarb 1727 auf dem Schloſſe zu Pretſch. Seit 1721 war ein Erbmarſchallamts-Verweſer ernannt. Die Löſer wurden noch 1745 unter dem zweiten König von Polen als Reichsvicar gegraft, ſtarben aber gegen Anfang des neunzehnten Jahrhunderts aus.

Das Stammſchloß der Grafen Werthern lag bei der ehemaligen freien Reichsſtadt Nordhauſen. Im Jahre 1422, durch einen Brief gegeben zu Prag auf dem Hauſe, Samſtag nach S. Jacobstag, verlieh ihnen Kaiſer Sigismund „acht Freimänner geſeſſen zu Schwerſtedt und drei Hufen Landes daſelbſt, item zehn Acker Garten und neun Acker Wieſen, die alle zu dem Kammer-Thorknecht-Amte gehören des heiligen Römiſchen Reichs als Freilehn.“ Dreißig Jahre darauf ward die Herrſchaft Wiehe an der Unſtrut von den Grafen von Schwarzburg erworben. Ein andrer Brief Kaiſer Maximilian's d. d. Linz 1514, 24. April verlieh die Gnade und Freiheit, „daß Hans von Werthern, der Aeltere, des Reichs Erb-Kammer-Thürhüter und ſeine Söhne der ehrſame Dietrich, Lehrer der Rechte, und die

getreuen Georg und Hans von Werthern Gebrüdere und ihre Erben männlichen Geschlechts sich für ewige Zeiten des Reichs Erb-Kammer-Thürhüter — wie ihre Vorfahren das von Alters her gehabt — auch Ritter ihrer Herrschaft Wiehe im Landgrafthum Thüringen schreiben und nennen mögen und von männiglich also genannt und geheißen werden sollen."

Der in diesem Briefe vorkommende ältere Hans von Werthern war der Gründer des Glanzes des Hauses. Er war geboren 1443 noch unter Kaiser Sigismund, sah dann die Regierung Kaiser Albrecht's II., die ganze lange Regierung Friedrich's III., die Maximilian's und starb erst unter Kaiser Carl V. auf seinem Schloß zu Wiehe 1533, neunzig Jahre alt. Man nannte ihn am Hofe Herzog Georg's von Sachsen nur „den Nestor," seine drei Söhne, die mit ihm zu Hof kamen, waren bereits sehr ansehnlich alte Herren, der jüngste, der der Stammhalter wurde, Johann, war, als der Vater starb, selbst bereits dreiundsechzig Jahre alt. Man nannte den alten Hans Werthern am Dresdner Hofe auch „den Reichen und den Glückseligen:" er hatte im Jahre 1501 die Herrschaft Brück von den Witzleben, 1505 die Herrschaft Frohndorf von den Grafen Stolberg und im Jahre 1519 von den Grafen Beichlingen die Herrschaft Beichlingen mit dem Städtchen Cölleda in der goldnen Aue an sich gebracht. Er war übrigens wie Herzog Georg ein höchst eifriger Katholik, erst seine Söhne bekannten sich zur Reformation. Von diesen legte sich

Georg auf mathematiſche Studien und ſtarb unvermählt, Dietrich, der in Bologna zum Doktor Creirte, war eine Zeit lang deutſcher Ordens-Kanzler, dann Rath des Herzogs Georg und dreier Kaiſer Max' I., Carl's V. und Ferdinand's I. Er hinterließ drei merkwürdige Söhne: Anton, der weder Hof- oder Rathsſtellen, noch eine Frau haben wollte, man nannte ihn „den Philoſophen", Wolfgang wegen ſeiner Beredtſamkeit „Orator Germaniae" zubenannt, er war ebenfalls nicht verheirathet und Philipp, der Rath Kurfürſt Auguſt's war und wieder dreier Kaiſer Ferdinand's I., Max' II. und Rudolf's II.: er ward am kaiſerlichen Hofe nur „der kluge Werthern" genannt, er war vermählt, hatte aber keine Kinder.

Der Stammhalter wurde der jüngſte dritte Sohn des reichen und glückſeligen Hans Werthern Hans der Jüngere, der ſchon im Jahre nach dem neunzigjährigen greiſen Vater 1534 vierundſechzigjährig ſtarb. Sein Sohn Georg ſtarb 1576 unter Kurfürſt Auguſt. Deſſen Sohn Johann iſt der Ahnherr aller noch blühenden Grafen Werthern: er ſtarb im Jahre der Lützner Schlacht 1632 und hinterließ unter andern Söhnen Georg, der wieder drei Jahre ſchon nach dem Vater ſtarb. Von ihm ſchrieb die kluge Kurfürſtin an ihren Gemahl in einem Briefe vom Juli 1636: „Iſt E. L. und dem ganzen Lande hier an dieſem ſeligen Mann ein vornehmer verſtändiger Mann, dem man ſeines Gleichen nicht viel im Land mit ſolchem hohem Verſtand und Ingenium

finden wird, ein großer Riß geschehen. Gott der Allerhöchste, den wollen wir anrufen und bitten, der diese Scharte in E. L. Rathstube wieder wolle auswetzen." Dieser Georg Werthern war der Vater von Dietrich auf Frohndorf, welcher Kammerpräsident unter Johann Georg II. war. Er machte durch eine merkwürdige Heirath sein Glück. Er heirathete die Tochter seiner Stiefmutter Rahel von Einsiedel, Wittwe des reichen Hans Dietrich Schönberg auf Rothschönberg, mit deren großem Vermögen er die Güter Eytra bei Leipzig, Mauschitz, Nehmitz, Tristewitz, Buchwalde kaufte, die wieder durch seine Erbtochter Rahel an deren Gemahl den Oberhofmarschall Baron Rechenberg, Günstling Johann Georg's II. gelangten, Eytra aber kam später wieder an die Werthern'sche Familie zurück. Dieses reichen Dietrich's von Werthern Bruder Friedrich auf Neuheiligen bei Langensalza setzte den Stamm fort: sein Sohn Georg ward 1702 der erste Graf, auf ihn komme ich unten wieder zurück.

Noch sind außer den vier Familien der Schönberge, Einsiedel, Löser und Werthern folgende Familien zu nennen, die in Sachsen Macht und Einfluß erhielten theils durch Güterbesitz, theils und hauptsächlich durch Hof-, Staats- und Militairstellen und durch Heirathen einer gewissen Gattung, theils endlich und ganz hauptsächlich durch die Pagen-Carriere, welche dem sächsischen Hofe par préference eigenthümlich ist:

5. Die Pflug, eine der ältesten Familien,

die aus Böhmen ſtammt, angeblich königlichen Geſchlechts, indem ſie ihren Urſprung nur bis auf die Königin Libuſſa hinaufleitet. Ihr Stammhaus in Sachſen war Strehla an der Elbe. Auch ſie, wie die Einſiedel, führten armes parlantes, einen Pflug, der, wie die Schleife im Herberſtein'ſchen Wappen, auf Ackerbau-Abkunft deutet. Sie theilten ſich in mehrere Zweige, von denen der Frauenhayner in der Perſon Auguſt Ferdinand's, erſt Pagen unter den letzten Hans Georgen, dann Oberhofmarſchalls und Premierminiſters unter Auguſt dem Starken die Grafenkrone erlangte: er war einer der ſplendidſten Seigneurs ſeiner Zeit, weniger ſplendid ſind die Glücksumſtände der Familie heut zu Tage in Sachſen: Frauenhayn iſt nicht mehr bei ihnen, ſondern an die Familie von Weiſſenbach gekommen.

6. Die Vitzthume, Thüringer, in den beiden Branchen Apolda und Eckſtädt, von denen die erſtere ſich den Wettinern ſehr gefürchtet machte, aber während des dreißigjährigen Kriegs ausſtarb. Die Vitzthume von Eckſtädt dagegen haben ſich von der Zeit des Oberſtkämmerers Friedrich an, der als ein Hauptgünſtling König Auguſt's des Starken als der reichſte Mann in Sachſen galt und zuerſt die Grafenkrone trug, nur beliebt gemacht. In der That ſtand dieſe Familie, obgleich nicht königlichen Geſchlechts, wie angeblich die Pflug e und Carlowitz, der königlichen in Sachſen doch ſehr nahe. Die beiden erſten Grafen fielen im Duell.

7. Die Bünau. In dieſe Familie heirathete

ſogar ein Herzog aus einer Nebenlinie der ſächſiſchen Kurfürſten. Die Bünau's waren urſprünglich ebenfalls Thüringer, ihr Stammhaus war Droyßig bei Zeitz, nachher aber erwarben ſie in Meißen, um Leipzig und Dresden und in Böhmen — wo Tetſchen ihnen gehörte — ſehr reiche Güter und gehörten zu den begütertſten in Sachſen. Der Geheimeraths-Director Heinrich von Bünau und ſein gleichbenannter Sohn, der berühmte Geſchichtsſchreiber, erhielten 1742 von Kaiſer Carl VII. die Grafenwürde. Ein Zweig: die Bünau-Dahlen gehört noch zu den wohlhabendſten Geſchlechtern in Sachſen.

8. Die Carlowitze, angeblich Ungarn und königlichen Geſchlechts, unter denen aber erſt zu Kurfürſt Moritz' Zeiten der berühmte Chriſtoph von Carlowitz aus dem Hauſe Hermsdorf bei Dresden, Herr auf Rothenhaus in Böhmen und von Kaiſer Carl V. mit der Würde eines der vier Erbritter des Reichs begnadigt, ſeinem Geſchlechte einen großen Namen machte. Ein andrer Carlowitz war der Hauptanſtifter zum ſchwediſchen Kriege, dem die ſchwediſche Invaſion König Carl's XII. in Sachſen folgte. Ein dritter notabler Carlowitz auf Liebſtadt bei Dresden, General, gehörte in der kritiſchen Zeit vor der Theilung zu der deutſchen Patriotenpartei und ſtarb 1837 in Preußen, zu Breslau. Ein vierter notabler Carlowitz iſt endlich der Miniſter, der nach den neuſten Unruhejahren aus Sachſen fortgegangen iſt.

9. Die Miltitze, die ſchon ſeit 1186 urkundlich in Meißen vorkommen und von denen Ernſt,

Hofmarschall unter Moritz, Siebeneichen, das Stammschloß bei Meißen baute. Einer dieser Miltitze war Gouverneur des zweiten August von Sachsen-Polen, kein sehr glücklicher Gouverneuer. Ein zweiter Miltitz gehörte in neuster Zeit, wie Carlowitz zu den preußisch Gesinnten und starb auch als General in preußischem Dienste. Endlich ein dritter Miltitz, Borromäus, leuchtete als Dichter in der Abendzeitung.

Zu diesen von Alters her angesehensten und noch blühenden Familien Sachsens traten seit den Zeiten des zweiten Christian, gegen Ausgang des sechzehnten Jahrhunderts:

10. Die Loß: Christoph Loß auf Pillnitz war der Liebling Christian's II. und noch unter Johann Georg I. einflußreicher Geheimer Rath, auch Reichspfennigmeister: er hat sich dadurch ausgezeichnet, daß er den deutschen Philosophen geschützt hat zu einer Zeit, wo bei der theologischen Wuth des Zeitalters es gar nicht ohne Gefahr war, zu schützen. Unter Brühl war ein Loß einer der drei Vicekönige Sachsens, sein Bruder vermählte sich mit einer Fräulein Dieskau, einer Maitresse August's des Starken und ward der erste Graf seines Namens.

Im dreißigjährigen Kriege unter Kurfürst Johann Georg I. erlangte zuerst eine fremde Familie außerordentliche Macht und Ansehn, so daß sie sich mit den Schönbergen darin gleich stellen konnte:

11. Die Taube, aus Liefland, jetzt in Sachsen verschollen. Sie war die erste große Pagenfamilie

in Sachsen, der Zeitnach. Der Oberhofmarschall Heinrich von Taube war der Liebling Johann Georg's I.: ich komme sogleich auf diese Familie und die Loß speziell beim Hof- und Kanzleietat des Kurfürsten zurück. Von Johann Georg I. an dominirten die Pagen- und Lieblingsfamilien den Hof und den ganzen Staat bis auf Marcolini unter dem ersten König von Sachsen.

Seit dem zweiten Johann Georg kamen empor:

12. Die Rechenberg, Lausitzer, Schlesier ursprünglich: Johann Georg von Rechenberg war Oberhofmarschall und erster Liebling Johann Georg's II. Die Familie blüht noch in Schlesien.

13. Die Wolframsdorf: Hermann war Oberhofmarschall und letzter Liebling Johann Georg's II. Noch blüht die Familie, aber die großen Güter (Mügeln u. s. w.) nicht mehr bei ihr.

14. Die Friesen. Eine der einflußreichsten Geheimenraths-Familien in Sachsen: Heinrich war Geheimer Rathsdirector unter Johann Georg II. Auch diese Familie ward mit der königlichen verwandt, durch eine Heirath mit einer königlichen natürlichen Tochter, einer Fräulein Gräfin Cosel. Sie ist noch auf Rötha bei Leipzig begütert und der jüngstabgegangene Minister des Innern gehört zu einer Branche derselben.

Ferner kamen seit dem dritten Johann Georg empor:

15. Die Gersdorf, Lausitzer, noch blühend im Hofdienst: Nicolaus war Geheimer Rathsdirector und Oberstkämmerer unter Johann Georg III.

16. Die Haugwitz: Friedrich Adolf war Oberhofmarschall und Liebling Johann Georg's III. Auch aus dieser Familie heirathete einer eine königliche Gunstdame, Fräulein Kessel. Später parvenirten die Haugwitz in Oestreich durch einen rührigen Finanzminister unter Maria Theresia und in Preußen durch den tragisch genug berühmt gewordenen Cabinetsminister zur Zeit der Catastrophe von Jena.

17. Die Bose. Berüchtigt machten sich in dieser Familie: Christoph Dietrich, Vater und Sohn. Der Vater war der noch unter August dem Starken mit Flemming Halbpart bei der Kriegskasse machende Kriegsrathspräsident und Generalkriegscommissair und der Sohn „der größte Spitzbube" in Sachsen, wie ihn das Portrait de la cour de Pologne betitelt. Der Vater des gegenwärtigen Grafen, dieser selbst und sein Erstgeborner haben reiche Heirathen gemacht.

Seit dem vierten Johann Georg parvenirten:

18. Die Hoym: Ludwig Gebhard war der Schwiegervater der Gräfin Cosel und ein Kammerpräsident, der auf die auffälligste Weise durch sein Amt Fortüne machte, auch deshalb der erste der vielen Minister ward, die den Königstein besuchten. Die Familie, die sich mit gutem sächsischen Gelde in

der Person des ersten Gemahls der Gräfin Cosel das jetzt fürstlich Hohenlohe'sche Schlawentschitz in Schlesien erkaufte, ist erloschen.

Folgen seit August dem Starken:

19. Die (neuen) Grafen Beichlingen, von denen der Großkanzler unter August dem Starken einen orientalischen Sturz erfuhr.

20. Die Flemming, Pommern, von denen der Generalfeldmarschall Liebling August's und der größte Güterschacherer seiner Zeit war.

21. Die Wackerbarth, ursprünglich aus Mecklenburg stammend und auch durch einen Generalfeldmarschall parvenirt, einen der ersten Hofgenerale seiner Zeit.

22. Die Manteufel, ebenfalls Pommern: aus ihr ging einer der wenigen geistreichen sächsischen Minister hervor, ein Spezial Friedrich's des Großen.

23. Die Watzdorf: der erste Graf war ein starker Güterhändler, wie Flemming: wie dieser an der Kriegskasse, so erholte er sich im Accisdienst, August der Starke nannte ihn nur „den bouffon" und „den Bauer von Mansfeld," woher er stammte.

24. Die Zech, eine in der Person der Grafen Zech-Burkersroda durch Adoption der 1815 gestorbenen letzten alten Gräfin Zech noch in Sachsen blühende Emporkömmlingsfamilie, von einem Tuchmachersohn aus Weimar abstammend: der Ahnherr war Factotum Fürstenberg's, des Statthalters unter August dem Starken.

Endlich unter dem zweiten König von Polen parvenirten so hoch, wie keine Familie wieder in Sachsen parvenirt ist:

25. Die Brühl, die Familie des großen Veziers, die noch in Preußen blüht auf Forsta.

Alle diese fünfundzwanzig Familien erhielten bis auf die

Carlowitz,
Miltitz,
Haugwitz und

die Rechenberg, die 1652 nur baronisirt wurden, im Laufe des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts, theils von den Kaisern theils von den Kurfürsten von Sachsen als Reichsvicaren, die Reichsgrafenwürde. Zuerst war im dreißigjährigen Kriege ein Brandenstein, der aber ein tragisches Schicksal hatte, auf das ich zurückkomme, von Kaiser Ferdinand II. gegraft worden; dann folgten durch Kaiser Leopold unter Johann Georg II.

1676 die Taube,

dann seit den Zeiten August's des Starken:

zu Ausgang des siebzehnten Jahrhunderts: die Wolframsdorf,

um dieselbe Zeit: die Beichlingen.

1700 die Flemming,

1702 die Friesen und
die Werthern,

dann durch Kaiser Joseph I.:

1705 die Pfluge und

1708 die Wackerbarth.
1711 wurden — als die erſten Beiſpiele einer ſächſiſchen Reichsvicariatsgrafung — nach dem Tode Kaiſer Joſeph's I. gegraft:
die Vitzthum und
die Hoym.

Dann wurden wieder durch den letzten habsburgiſchen Kaiſer Carl VI. gegraft:
1715 die Boſe,
1719 die Watzdorf und
die Manteufel.

Unter dem zweiten König von Polen wurden gegraft von Kaiſer Carl VI.:
1737 die Brühl,
1741 während des Reichsvicariats:
die Schönberg,
die Loß,
1742 von Kaiſer Carl VII. von Baiern:
die Bünau,
1745 während des ſächſiſchen Reichsvicariats:
die Einſiedel,
die Löſer,
die Gersdorf,
die Zech.

Von dieſem Viertelhundert berühmter ſächſiſcher Adelsnamen beſtehen in Sachſen nur noch dreizehn: die Carlowitz und Miltitz; die Schönberg, die Bünau und die Pflug, aber nicht mehr als Grafen die Frieſen, Gersdorf; und Brandenſtein

nur als Barone, endlich als Grafen noch: die Vitzthum, die Boſe, die Brühl, die Einſiedel und die Zech. Alle übrige ſind erloſchen, wie die Hoym und Loß, oder aus dem Königreiche Sachſen weggezogen, wie die Flemming nach Preußen, die Rechenberg nach Schleſien, die Taube nach Würtemberg, oder in der Landestheilung an Preußen gekommen, wie die Grafen Werthern.

Zu jenem Viertelhundert kommen nun noch von gegrafften noch in Sachſen blühenden Familien:

26. Die Rex, während des Reichsvicariats 1741 in der Perſon eines Hofmarſchalls.

27. Die Holzendorf, während des Reichsvicariats 1745 in der Perſon eines Oberconſiſtorialpräſidenten, Schwiegervaters einer Tochter der Gräfin Coſel — Nachkommen des Hofpagen Stellan unter Kurfürſt Auguſt.

28. Die Marſchall von Biberſtein, Erbmarſchalle von Thüringen, gegraft 1760 durch Kaiſer Franz I. in der Perſon eines kaiſerlichen Feldmarſchalls.

29. Die Wallwitz, gegraft 1762 durch Kaiſer Franz I. in der Perſon des erſten Präſidenten des Geheimen Finanz-Collegiums in Sachſen.

30. Die Grafen Hoffmannsegg, gegraft 1779 durch Kaiſer Joſeph II. in der Perſon eines Geheimen Cabinetsaſſiſtenzraths, Sohns eines Kammerdieners Auguſt's des Starken.

Hiezu kommen nun noch unter mehreren beſonders berühmt oder doch bekanntgewordnen öſtrei-

chischen Refugiéfamilien, die seit der zweiten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts nach den Zeiten des dreißigjährigen Kriegs sich nach Sachsen der Religion halber wandten:

31. Die Grafen Ronow und Biberstein, Böhmen, Reichsgrafen durch Kaiser Leopold I. 1670: der Zeit der Grafung nach die älteste noch blühende Grafenfamilie in Sachsen.

32. Die Grafen Zinzendorf, aus denen der berühmte Stifter der Herrnhutergemeinde hervorging: diese Familie ist in Oestreich, wo die letzten beiden Glieder sich wieder convertirten, 1811 erloschen.

33. Die Barone Racknitz, durch ein paar kunstliebende Hofmarschälle ausgezeichnet: die Familie blüht noch in Würtemberg und Baden.

Und endlich noch seit den Zeiten Friedrich Christian's und Friedrich August's III. wieder drei Leipziger Familien, die noch in Sachsen blühn:

34. Die Kaufmannsfamilie Hohenthal, geadelt 1717, baronisirt 1733, endlich gegraft unter dem sächsischen Reichsvicariat 1790.

35. Die Barone Gutschmidt, deren Stammvater der Minister Christian Gotthilf, ein lausitzer Predigerssohn, Bürgermeister in Leipzig war, Instructor des spätern ersten Königs von Sachsen und der erste bürgerlich gewesene Cabinetsminister in Sachsen ward, baronisirt 1769.

36. Die Barone Fritsch, von einem Leipziger Buchhändler abstammend, baronisirt durch Kaiser

Carl VII. von Baiern 1742, gegraft 1790 während des Reichsvicariats, jetzt im gräflichen Mannsstamme erloschen: der erste Baron schloß den Hubertsburger Frieden 1763.

Endlich kommen noch zu diesen sechsunddreißig berühmten sächsischen Adelsnamen einige Italiener:

37. Die Marcolini: Graf Camillo war nebst Detlev Einsiedel der letzte „Liebling" in Sachsen, die Familie ging nach Italien zurück.

38. Die Marquis Piatti.

39. Die Cerrini, eine aus der Garderobe der Erzherzogin Josephine parvenirte Familie. Der Glanz dieser drei letzten Familien datirt aus der Regierung des zweiten Königs von Polen. Unter derselben Regierung parvenirte in Sachsen:

40. Die östreichische, ursprünglich aus einem Patriciergeschlecht der Schweiz stammende Familie Riesch, 1747 in der Person Wolfgang's, Edlen Herrn von Riesch, Raths Kaiser Franz I., geadelt, 1766 „aus höchst eigner Bewegung" baronisirt und im Jahre 1792 unter dem letzten sächsischen Reichsvicariat gegraft.

Noch später unter Friedrich August, späterem ersten König, kamen aus der Pfalz: die katholischen Grafen Schall, die Barone von Uckermann, ursprünglich Pommern, aus Hessen, die von Fabrice, ursprünglich Hessen, aus Mecklenburg u. s. w.

Die Grafen und Fürsten Lynar, ursprünglich auch Italiener und schon unter Kurfürst August

in Sachsen eingekommen und auf Lübbenau possessionirt, wurden mit der Lausitz preußisch.

Ein Pole, Sulkowsky, der unter August III. eine Zeit lang Premier in Sachsen war, aber von Brühl gestürzt ward, erlangte nach seinem Sturze 1738, zwölf Jahre später 1752 die Reichsfürsten- und Herzogswürde vom Kaiser.

Die Familie des berüchtigten „Lakaigrafen" Hennicke, einer Creatur von Brühl, die vom Lakaien bis zum Reichsgrafen 1747 avancirte, starb glücklicherweise 1753 wieder aus.

4. Hof-, Kanzlei- und Militairetat unter Kurfürst Johann Georg *I.*: der Oberhofmarschall Taube, des Kurfürsten Günstling und die Familie Taube.

In einem „Hofbuch bei angetretener Regierung Johann Georg's im Jahre 1611," das Professor Müller zu seiner Monographie über Johann Georg I. aus dem sächsischen Archive mitgetheilt erhalten hat, findet sich die Besoldung der gesammten Hofdiener, der Räthe am und außerhalb Hofs, der Haupt- und Amtleute in den Kreisen und Aemtern, so wie einiger Oberoffiziere von der Armee verrechnet und es läßt sich daraus der Etat des Hof-, Civil- und Militairstaat überblicken.

I. Der Hofstaat.

a) Des Kurfürsten:

1. Der Hofmarschall. 1611 bekleidete diese erste Stelle am sächsischen Hofe: Hans Georg

von Osterhausen, auf Reinhardsgrimme, Nickern und Lockwitz bei Dresden, gestorben 1627, aus einem Geschlecht, das ein Jahrhundert später noch einmal durch eine Maitresse Auguſt's des Starken ſich einen Namen gemacht hat: es war die letzte bekannte, die dieſer königliche Don Juan hatte. Die Beſoldung des Hofmarſchalls von Osterhausen erſcheint funfzig Jahre nach der 1560 unter Kurfürſt Auguſt feſtgeſtellten von 500 Gulden auf das Sechsfache bereits erhöht, ſie betrug die für die damalige Zeit höchſt anſehnliche Summe von 3016 Guld., eingeſchloſſen 1008 Gulden auf den Unterhalt von zehn Pferden — die Geheimen Räthe erhielten nur die Hälfte dieſer Summe Beſoldung und hatten nur fünf Pferde; auch die drei andern Oberhofbeamten hatten weit geringere Beſoldung. Osterhausen war Kammerrath früher geweſen.

Nach Osterhausen erſcheinen in der Hofmarſchallswürde: die Vettern Taube, die eine Hauptrolle geſpielt haben: ſie wurden die erſten erklärten Günſtlinge in Sachſen.

Die Familie Taube ſtammte aus Liefland, das damals noch in polniſchem Beſitz war und ſcheint ſchon vor dem Ausbruch des dreißigjährigen Kriegs in Sachſen eingewandert zu ſein. Zuerſt erlangte Gunſt bei Johann Georg I. Dietrich Taube, Obriſt des Leibregiments zu Pferde. Er begann ſeine Laufbahn, wie ſo viele Günſtlinge der ſächſiſchen Kurfürſten nach ihm, als Page und war ſeinem Herrn ſchon ſo werth, daß dieſer ihn mit dem Rittergute

Neukirchen bei Bautzen, das er für ihn kaufte, seßhaft im Lande machte: Johann Georg übergab das Gut ihm an dem Ehrentage seiner Mündigwerdung mit einundzwanzig Jahren feierlich in eigner Person. Von da stieg Dietrich Taube schnell im Hof- und im Militairdienst, er ward Oberstallmeister und Oberstkämmerer des Kurfürsten und zuletzt 1635 Oberhofmarschall. Bei der Breitenfelder Schlacht 1631 commandirte er schon das Leibregiment und erscheint zugleich als Zeugobristlieutenant, später stieg er zum General. Zu diesen Hof- und Militairämtern kamen noch ein paar Staatsämter: er war Geheimer Rath und 1637 ernannte ihn Johann Georg I. zum ersten Landvoigt in der neu erworbenen Oberlausitz. Darauf ward er von Kaiser Ferdinand III. mit der Reichsfreiherrnwürde 1638 begnadigt und lebte noch bis 1659 auf seinem Statthalterſitz, dem Felsenschloß der Ortenburg in Bautzen: er starb ohne Erben.

Es folgte ihm als Oberhofmarschall sein Vetter, der zeitherige Oberstkämmerer Heinrich Baron Taube: er war es, der, seinen Vetter Dietrich in der Gunst bei dem Herrn noch weit überholend, dessen Hauptgünstling wurde, er stand auch bei der klugen Kurfürstin wohl angeschrieben; er war der erste in der langen Reihe von großen Favoriten, die sich bei den sächsischen Kurfürsten von Johann Georg I. an bis auf den ersten König von Sachsen verfolgen läßt — sie läuft von Heinrich Taube durch die Rechenberge, Wolframsdorfe, Haugwitze,

Pfluge, Beichlingen, Vitzthume und Flemming, die Sulkowsky und Brühl bis zu den Grafen Camillo Marcolini und Detlev Einsiedel unter Friedrich August dem Gerechten herunter.

Auch Heinrich Taube stieg vom Pagen zum Kammerjunker. Im Jahre 1624 fiel er in eine schwere Krankheit und vertraute sich einem Manne an, der eine Art Wunderdoctor war, er war des Kurfürsten Geheimer Chymicus und hieß Benedict Hinckelmann, er kam in starken Conflict mit den andern Aerzten über die Cur. Der Kurfürst schrieb dem Wunderdoctor: „Lieber Hinckelmann! ꝛc. Würdet ihr euch was unterwinden zu prästiren, so in euern Vermögen und Wissenschaft nicht wäre und es an solchen Leuten auf die Probe das erstemal wollen setzen, und es schlüge um: so habt ihr in acht zu nehmen euer Gewissen ꝛc., könntet auch leicht erachten, was ein Potentat dazu würde sagen. Herodes und Pilatus waren uneinig, über den Herrn Christum, unseren Erlöser und Seligmacher, wurden sie eines und ließen ihn kreuzigen. War unrecht. Ihr und die Medici seid auch uneins; werdet einig und helft diesem Patienten darvor zu seiner Gesundheit durch Gottes Hülfe; so geschieht, was mein Wille ist. Zu Fried und Ruhe rath ich; geschiehts, so ists rühmlich! verdirbet es, so ists verdrießlich. Hiemit beschließ ich. Diese meine Erklärung ist kürzlich. Gott ist treulich, dem befehl ich mich hiermit endlich.

Datum Zabeltitz den 3. Juni Ao. 1624.“

Taube wurde curirt und stieg im Jahre 1629 zum Oberkämmerer: als solcher war er Verwalter des kurfürstlichen Schatzes, der s. g. geheimen Verwahrkammer, die erst 1630 aufgehoben ward. Ums Jahr 1640 erscheint Taube als Obersthofmarschall. Zugleich war er Geheimer Rath, Amtshauptmann zu Torgau, der zweiten Residenz des Landes und zu Eilenburg, dazu Erbherr auf einer Reihe von meist im Meissner Kreise belegenen Rittergütern: Reichsstädt, Berreuth, Piechen, Dobschütz, Grimma, Nauendorf, Dittmannsdorf, Cunnersdorf. Er starb 1658, wie sein Vetter Dietrich erst unter Johann Georg II. Er hinterließ zwar einen Sohn, aber mit diesem, der Geheimer Rath und wieder Amtshauptmann zu Torgau war, erlosch sein Geschlecht bereits 1667. Von seinen beiden Töchtern heirathete die eine den Vater des ersten Grafen Friedrich Vitzthum, Liebling August's des Starken und die zweite Marie Luitgard ihren Cousin, einen der drei Brüder des Lausitzer Landvoigts Baron Dietrich Taube, Claus Taube, der sich als Obrist im dreißigjährigen Kriege einen Namen gemacht hat: es ist der Taube, dessen in dem obenangeführten Briefe der Kurfürstin bei den „Tribulir-Soldaten, die die Leute schatzen' gedacht wurde und der 1654 als Commandant von Dresden starb — wieder ohne Erben. Claus war ein nicht minder reicher Herr, als sein Schwiegervater geworden: er war zugleich Amtshauptmann zu Chemnitz, Erbherr auf dem Taube'schen Hauptgute Hartha bei Chemnitz, auf Frankenthal, Goldbach, Gruna,

Dobschütz u. s. w. Diese Güter, namentlich das Taube'sche Hauptgut Hartha fielen durch die Schwester Maria Luitgard's an deren Gemahl und die Familie Vitzthum.

Ein anderweiter Bruder von dem Landvoigt Dietrich und dem Obrist Claus Taube war Baron Reinhard Taube, der von dem Landvoigte dessen Gut Neukirchen erbte. Er war seit 1635 dessen Nachfolger als Oberstallmeister. Nach Obrist Claus Tode ward er dessen Nachfolger als Amtshauptmann zu Chemnitz, wozu er noch Augustusburg erhielt und später auch noch Lichtenwalde und Frankenberg und Sachsenburg. Er besaß die Rittergüter Höckericht bei Chemnitz, Röderwilten und Leuben und starb 1666, fünfundsiebzig Jahre alt.

Sein Sohn Reinhard Dietrich ward Geheimer Rath, Kanzler und Obersteuerdirector unter Johann Georg II. und Kaiser Leopold I. erhob ihn 1676 als das zweite Beispiel neuer Grafen in Sachsen (nach Brandenstein) in den Reichsgrafenstand, er starb 1681. Seine beiden Schwäger waren seit 1646 der Günstling Johann Georg's II., der Oberhofmarschall, Baron Rechenberg und seit 1657 der Günstling Johann Georg's IV., der merkwürdige Kammerdirector Hoym, der Stammvater des jetzt ausgestorbenen gräflich Hoym'schen Geschlechts, das in Sachsen eine sehr große Rolle wieder gespielt hat. Die Gemahlin endlich des ersten Grafen Taube war eine französische Dame, Ursula Catharina von Lützelburg

Enkelin Anton's von Lützelburg, eines französischen Obristen, auf den ich sogleich unten bei dem Hofjägermeister Lützelburg zurückkomme. Durch diese französische Dame war der erste Graf Taube wieder der Schwager des Geheimen Raths-Directors Friesen unter Johann Georg II.

Der erste Graf Taube hinterließ einen letzten Grafen Taube: Ernst Dietrich, mit ihm erlosch das gräfliche Geschlecht in Sachsen.

Der Stammhalter der Taube in Sachsen wurde ein letzter Bruder des Landvoigts Dietrich, des Obristen Claus und des Oberstallmeisters Reinhard: er hieß Hans Baron von Taube, und saß auf Roth-Naußlitz: sein Enkel erbte von der abgegangenen gräflichen Branche die Güter. Seitdem er diese reiche Erbschaft gemacht hatte, zog er aus dem Kriegsdienst, in dem er zeither gestanden hate, sich auf die Güter zurück, und ein Enkel von ihm, wieder Ernst Dietrich, machte 1735 seine Unabhängigkeit damit kund, daß er die Tochter des Pastors Manitius in Burckertswalde durch eine in Sachsen unerhörte Mißheirath zu seiner rechtmäßigen Gemahlin erhob. Seitdem sind die Taube in Sachsen im Hof- und im Staatsdienst verschollen und blieben auf ihren Gütern: Bauern von einem Baron Taube kamen noch im Jahre 1791 in Folge des damals ausgebrochnen Tumults auf den Königstein; gegenwärtig kommt der Name nicht mehr in Sachsen vor. In großer Blüthe aber standen die Taube im achtzehnten Jahrhundert in Schweden, wo eine Grä-

fin Hedwig Taube die öffentliche Maitreſſe König Friedrich's aus dem Hauſe Caſſel war. In neuſter Zeit iſt in Würtemberg ein Polizeiminiſter Graf Auguſt Ludwig Taube unter dem deſpotiſchen König Friedrich traurig berühmt geworden: der Prälat Pahl nennt ihn in ſeinen Denkwürdigkeiten „ein von jeher bereitwilliges Werkzeug zu allen ſchlechten Dingen und den Würtembergiſchen Alba" — er ſtarb eines ſchrecklichen, von Gewiſſensqualen furchtbar erſchwerten Todes. Seine Söhne leben noch in Würtemberg und ſeine Wittwe, eine geborne Gräfin Zeppelin, heirathete einen andern ſchlimmen badniſchen Polizeiminiſter, den Bruder des bekannten öſtreichiſchen Feldmarſchalls Baron Haynau und lebte als Wittwe noch vor Kurzem in Dresden.

Der Oberhofmarſchall ſtand in Sachſen an der Spitze des geſammten Hofs, er war und bis in die allerneuſte Zeit, noch nach der letzten Hofordnung vom Jahre 1818, der erſte Mann nach dem Kurfürſten, verſteht ſich nur dem Range nach, und bei Abweſenheit deſſelben ſein Stellvertreter, als dem die Kurfürſtin, die kurfürſtliche Familie, Haus, Hof und Land befohlen wurden. Er führte die Jurisdiction über alle Hofbeamte, hatte über den Burgfrieden zu wachen und namentlich über die Duelle, die ſtreng verboten waren, Aufſicht zu führen. Es verordnete in dieſem Betracht die Hofordnung vom 13. Mai 1637: „Unſer Fürſtlicher Burgfriede in der Hofhaltung, auf den Reiſen und Jagden ſoll ſtark und ernſtlich gehalten werden und keiner den andern von Schlöſſern,

Häusern noch Logementern ausfordern, oder etwas Thätliches darinne begehen. Und da Unser Hofmarschall einiger Uebertretung berichtet würde, so soll er sie, die Verbrecher, wofern es von Adel oder sonsten ansehnliche beamte Hofdiener sein, in Unsere Hand bestricken und handfest machen, die vom gemeinen Hofgesinde aber alsobald zur Haft und Gefängniß bringen lassen und sich Unsres Bescheides darüber erholen. Wie denn auch an unserm Hofe das Ausfordern gänzlich verboten sein soll; da solches aber geschehen, so soll der, welcher die Ausforderung thut, obgleich kein Schade erfolgt, vom Hofe abgeschafft, auch sonsten nach Gelegenheit der Verbrechung gestraft werden."

„Da sich auch unter Unserm Hofgesinde Uneinigkeit und Zwiespalt zutragen möchte, solches soll Unser Hofmarschall verhören, gütlichen entscheiden und hinlegen; in Entstehung aber der Güte und da er keine Folge bei einem oder dem andern Theil haben kann, Uns solches berichten."

Unter dem Ober-Hofmarschall stand: der Hofmarschall und zur eigentlichen Beaufsichtigung der Hofwirthschaft: der Hausmarschall. Als Hofmarschall erscheint unter den beiden Oberhofmarschällen Taube: Bernhard von Starschedel auf Crimmitschau bei Zwickau. Das Hausmarschall-Amt bekleidete lange Zeit unter Johann Georg Georg Pflug, der wie Heinrich Taube ein Spezial des Kurfürsten war und 1642 starb. Unter dem Hausmarschall stand die Küche, die wieder unter dem

Küchenmeiſter ſpeziell ſtand, der Keller, die Schneiderei und die Cantorei (die Kapelle).

Der Küchenetat von 1611 zählt einunddreißig Perſonen auf, ihre Beſoldung betrug 1545 Gulden.

Der Kelleretat enthielt dreiundzwanzig Perſonen, und koſtete 1363 Gulden.

Als Oberküchenmeiſter und Oberſchenk erſcheint 1637 Friedrich Hermann von Reckrodt, einer von der heſſiſchen Familie, aus welcher Georg ſtammte, ein berühmter Obriſt der Fußknechte, der mit in der Mühlberger Schlacht, wo er aber floh, unter Johann Friedrich, dann beim Zuge in die Ehrenberger Klauſe, wo er ſich ſehr auszeichnete, unter Moritz gedient, darauf ein Reiterregiment in Frankreich commandirt hatte und 1558 in heſſiſchem Dienſt geſtorben war.

Zur Schneiderei gehörten zwei Perſonen, die 188 Gulden Beſoldung genoſſen.

Die Kapelle endlich koſtete 5900 Gulden und es gehörten zu ihr achtundvierzig Perſonen. Kapellmeiſter war 1611 Michael Rogier: ſein Gehalt war 300 Gulden. Neben ihm fungirten zwei Cantoren, jeder mit 150 Gulden und ein Präceptor der Cantoreiknaben mit 100 Gulden. Von den neun Sängern und fünf Kapellknaben erhielt jeder 80—150 Gulden, von den zwölf Inſtrumentiſten jeder 100—200, von den achtzehn Trompetern jeder 100—170 Gulden. Rogier's Nachfolger war der berühmte Heinrich Schütz. Schütz war ein geborner Sachſe,

er ward 1585 zu Weißenfels geboren, als Kapellknabe zu Marburg erzogen und 1609 von dem kunstliebenden Landgrafen Moritz von Cassel nach Venedig geschickt, um bei dem berühmten Gabrieli zu studiren. 1613 kehrte er zurück und schon 1614 erbat sich ihn Johann Georg zur Taufe seines zweiten Prinzen August, 1617 mußte ihn Moritz von Cassel an den Dresdner Hof ganz überlassen. Schütz ward nun Hofkapellmeister mit einem Gehalt von 400 Gulden nebst einem Hofkleid. Von 1617 bis 1631 feierte die sächsische Kapelle ihre erste Blüthenperiode, der der Einfall der Schweden ein Ende machte: sie bestand damals aus sechsunddreißig wirklich fungirenden Sängern und Instrumentisten. Bereits 1628 hatte Schütz auf kurfürstliche Kosten eine zweite Reise nach Italien gemacht und während der Kriegszeit zog er sich aus Mangel an Lebensunterhalt lange Zeit nach Kopenhagen zurück. Er kehrte aber später wieder nach Dresden zurück und starb hier erst 1672, neunundachtzig Jahre alt nach fünfundfunfzigjährigem Dienste.

2. Der zweite Hofbeamte war der Oberkämmerer: 1611 versah diesen Posten Rudolf Vitzthum von Apolda auf Lichtewalde bei Chemnitz. Er genoß ein Gehalt von 1020 Gulden. Mit diesem Rudolf Vitzthum, der als Page Johann Georg I. auf der italienischen Reise begleitet hatte, starb 1638 die Linie Apolda aus; von ihm wurde das seit 1827 mit dem Blochmann'schen Erziehungsinstitut zu Dresden verbundene Vitzthum'sche Geschlechtsgymnasium in Dresden gegründet. Seine Nachfolger in dem Ober-

kämmereramte waren: der General Baron Dietrich von Taube, dann Heinrich Baron von Taube, der Hauptfavorit Johann Georg's I. und als dieser zum Obermarschall aufrückte endlich Baron Rechenberg, der unter Johann Georg II. als dessen Hauptfavorit eine große Rolle spielte.

Unter dem Oberkämmerer fungirten damals 1611 nur sechs Kammerjunker, von denen fünf je 644 Gulden Besoldung und einer 776 Gulden genoß. Ferner:

Acht Truchsesse, jeder mit 353 Gulden.

Siebenzehn „Reitende" und andres Hofgesinde, mit 3936 Gulden Besoldung.

Elf Lakaien, mit 960 Gulden Besoldung, und endlich werden noch aufgeführt:

„Gemeines Hofgesinde" im Gegensatz der „Offiziers", fünfundsiebenzig Personen, mit 3072 Gulden Besoldung. Hier erscheinen neben dem Hofpoeten und Hofbibliothekar der Pritschmeister, der Hackebretschläger, der Mäusefänger, die Narren und die Zwerge.

Noch gehörten zum Hofetat und standen wahrscheinlich unmittelbar unter dem ersten Hofbeamten, dem Hofmarschall:

Die drei Hofprediger, jeder mit 500 Gulden.

Die drei Leibärzte, jeder ebenfalls mit 500 Gulden.

Ein Wundarzt: 150 Gulden.

Zwei Barbiere: jeder 100 Gulden.

Der Hofapotheker: 700 Gulden. Dazu kamen noch:

Die Hofkünstler und Hofhandwerker, als der Bildhauer, der obenerwähnte Giovanni Maria Nosseni: 300 Gulden — der Baumeister Melchior Brenner erhielt 288 Gulden „und ein Kleid" — dessen Adjunkt: funfzig Gulden — ein Uhrmacher: funfzig Gulden — ein Ziegeldecker: vierzig Gulden.

Eine besondere Rubrik im Hofdieneretat bilden die Garden. Wir finden im Etat von 1611, daß die Garden am Hofe, die Trabanten fünfzig Mann stark waren: sie kosteten 1752 Gulden. Die Garde auf der Bergfestung Königsstein war vierunddreißig Mann stark und kostete 2728 Gulden, die auf der Pleissenburg in Leipzig 1936 Gulden.

3. Der dritte Hofbeamte war der Stallmeister, damals 1611: Günther Löser. Sein Gehalt war 678 Gulden, frei hatte er außerdem 6 Pferde und 5 Diener. Das Stallpersonal umfaßte zwanzig Personen, deren Besoldung 2665 Gulden betrug. Später findet sich ein Oberstallmeister: diese Stelle bekleidete, ehe er Oberhofmarschall ward, der General Dietrich, Baron von Taube, dann seit 1635 sein Bruder Reinhard, Baron von Taube.

4. Das vierte Hofamt war das Hofjägermeisteramt: es bekleidete es ein französischer Herr Werner von Lützelburg mit 788 Gulden Gehalt. Er stammte aus einem alten lothringischen Geschlechte,

das zum erstenmal in der Person Anton's von Lützelburg in Sachsen erschien: er war erst französischer Obrist, dann Obrist am Hofe Johann Wilhelm's von Weimar, der der Krone Frankreich gedient hatte. Als der Herzog 1573 starb, bestellte Kurfürst August ihn zum Statthalter über die weimarischen Lande. Er ward der Aelterschwiegervater des Kanzlers und ersten Grafen Taube und des Geheimen Raths-Directors Friesen. Unter Lützelburg fungirten:

Die zwei Jägermeister Sebastian von Berbisdorf und Georg von Carlowitz, jeder mit 600 Gulden; ferner gehörten noch zum Jägeramt fünf Oberforstmeister, sechszehn reitende Jäger, Wild-, Pirschmeister, Oberförster und noch siebenundzwanzig Personen, im Ganzen vierundfünfzig Personen, deren Besoldung 8702 Gulden betrug. Lützelburg's Nachfolger als Oberhofjägermeister war Sigmund Adolf von Ziegesar, der in den Jahren 1618 bis 1666 unter Johann Georg II. fungirte.

b) Hofstaat der regierenden Kurfürstin Magdalene Sibylle, gebornen von Preußen.

Als ihre Hofmeister erscheinen hinter einander:

Hans Caspar von Körbitz,
Hans Sigismund von Bernstein und
Haubold von Miltitz.

Ihre Hofmeisterin oder vertraute Hofdame scheint eine Lützelburg, eine aus der erwähnten

französischen Familie gewesen zu sein, von der die Kurfürstin einmal unterm 5. Aug. 1631 schreibt: „Muß E. L. doch zum Possen schreiben, daß gestern unsre Milch im kleinen Vorwerk bezaubert gewest, daß keine Butter worden; die Fräulein (die Prinzessinnen) haben alle drei dabei gestanden und es mit angesehen, habe was thun lassen, damit es sollte denjenigen übel bekommen, die's gezaubert haben, mögen sein, wer sie wollen. Ich vexir mich mit der Litzelburgen, die hat es der Käsemutter gelernet, spreche, ich wollte sie für E. L. verklagen, daß sie zaubern könnte, sie ist so werklich darüber."

In der Hofrechnung von 1611 ist die Besoldung der Hofmeisterin auf 114 Gulden 6 Gr. angesetzt.

Außer der Hofmeisterin befanden sich noch sechszehn Personen im kurfürstlichen Frauenzimmer mit 410 Gulden Besoldung, darunter:

sechs Fräulein und
zehn andere Frauenzimmer, die Närrinnen und Zwerginnen mit eingeschlossen.

Demnächst waren der Kurfürstin zur Aufwartung geordnet:

zwei von Adel mit 1507 Gulden und
vier einspännige Knechte mit 600 Gulden.

Das Leibgeld der Kurfürstin betrug 1611 nur 800 Gulden — im Etat von 1629 sind ihr fast 18,000 Gulden ausgesetzt.

Noch finden sich im Hofbuch von 1611 verrechnet:

Das Leibgeld der Wittwe Kurf. Christian's II., der königlichen Prinzessin Hedwig von Dänemark: 857 Gulden 3 Groschen.

Ferner das Leibgeld der Wittwe Kurf. Christian's I., der kurbrandenburgischen Prinzessin Sophie: 400 Gulden,

und das Leibgeld der Wittwe Kurf. August's, der anhaltischen Prinzessin Agnes, wieder vermählten Herzogin von Holstein-Sonderburg: 400 Gulden.

Endlich enthielt der Etat der Aebtissin zu Quedlinburg Dorothea, Tochter Kurf. Christian's I.: vier Frauenzimmer mit 146 Gulden 16 Gr. Besoldung.

c) Etat des Kurprinzen Johann Georg II.

Hofmeister und Präceptor wurden 1620 nach zurückgelegtem siebenten Jahre bestellt.

Als Hofmeister fungirten:

Vollhardt von Watzdorf, später

Curt von Einsiedel, Appellationsrath

und als Präceptor:

Mag. Johann Heidelberger,

laut Bestallung vom 4. Jun. 1620 angestellt mit 300 Gulden zu seinem Unterhalt, 50 Gulden zum Hauszins und dem Tisch bei dem Prinzen.

Die Kriegszeiten machten die Bestellung eines eignen Hofstaats für den Kurprinzen nicht möglich. Die Mutter schrieb im Februar 1636: „Unsere Söhne alle vier bitten mich, sie E. L. kindlich zu befehlen;

die armen Schelme sind gar sehr melancholisch, haben wohl Ursach, wo E. L. ihnen nicht helfen, daß sie nicht so leer ausgehen, keinen Pfennig in den Händen zu haben, sei Gott mein Zeuge, weiß ich nicht was daraus werden wird. Gott weiß, Hans Görge wird schwermüthig, sehe wohl, wie's zugehet, muß Gott geklaget sein. Sie sind so alt und groß bereits."

Erst mit fünfundzwanzig Jahren konnte Johann Georg II. zur Ehe mit der Prinzessin von Baireuth schreiten, im Jahre 1638. Er erhielt 20,000 Gulden jährlich, einen Hofstaat von im Jahre 1643 sechsundneunzig Personen, aber wegen der Finanzklemme konnte keine Sonderung angestellt werden, er ward mit seiner Gemahlin aus der kurfürstlichen Küche und Keller versehen.

Die drei nachgeborenen Prinzen vermählten sich erst in ihren dreißiger Jahren 1647 und 1650.

d) Etat des Sohnes des Kronprinzen, Johann Georg's III.

Auch er erhielt nach zurückgelegtem siebenten Jahre 1654 seinen Hofstaat: er war von Anfang an zahlreich, bestand aus zweiundzwanzig Personen. Darunter finden sich:

Der Inspector und Informator in fremden Sprachen Lic. Samuel Hundius mit 400 Gulden Gehalt — er findet sich später unter den Hofräthen.

Der Präceptor: M. Hans Heinrich Born, mit 300 Gulden, (wahrscheinlich ein Vorfahr

des Geheimen Raths Born unter August dem Starken.)

Ein Pagen-Präceptor (bestellt, wie eine Instruction sich ausdrückt, „damit nicht die Edelknaben wie das dumme Vieh aufwachsen.")

Ein Pagen-Sprachmeister: Antonio del Pozzo, ein Italiener, mit 100 Gulden.

Der Geheime Bediente Hans Kuffer (wahrscheinlich der später als Obrist vorkommt) zum Unterricht „in der Fortification und dazu gehörigen Wissenschaften, auch in allerhand Kriegsexercitien."

II. Der Kanzleistaat:

1. Die erste Landesbehörde war der Geheime Rath. Ihn bildeten im Jahre 1611 folgende sieben Geheime Räthe:

1. Bernhard von Pöllnitz, der Kanzler, der schon unter Christian II. die Geschäfte geführt hatte.
2. Caspar von Schönberg aus dem Hause Pulsnitz, der nachherige erste Geheime Raths-Director.
3. Elias von Brandenstein, Oberhofrichter in Leipzig.

Die Brandenstein sind ein weitverzweigtes Geschlecht, dessen Stammschloß gleichen Namens unweit Rahnis im Neustädter Kreise liegt und das nicht nur in Sachsen und Preußen noch blüht, sondern auch im Süden Deutschlands, in Oestreich, Baiern, Würtemberg und Baden: der schwäbische Zweig, in dem ehe-

mals Oeſtreich gehörigen Vorderöſtreich anſäſſig, iſt heut zu Tage katholiſch. Kaiſer Joſeph II. hat durch Diplom vom 29. Juli 1774 die evangeliſche Linie baroniſirt, der Baronentitel ging ſpäter auch auf die katholiſche Linie über. Elias von Brandenſtein war mit Graf Wolf Mansfeld, der ſich nach der Schlacht auf dem weißen Berge 1620 convertirte, im Jahre vorher ſächſiſcher Geſandter bei der Kaiſerwahl Ferdinand's II. Sein Sohn Johann Georg von Brandenſteiu, der Geheimer Rath beim Biſchof von Bamberg war, convertirte ſich, ja er wollte ſogar ſeine mit einer Fräulein von Hoym erzeugten Kinder entführen, um ſie ebenfalls katholiſch erziehen zu laſſen, es entſtand darüber ein weitläuftiger, merkwürdiger Prozeß. Ein zweiter Sohn des Geheimen Raths und Oberhofrichters Chriſtoph Carl von Brandenſtein war ſächſiſcher Kammer- und Bergrath, trat nachher aber, als Guſtav Adolf nach Deutſchland kam, als Schatzmeiſter in deſſen Dienſte und wurde ein Liebling des großen Schwedenkönigs, Oxenſtierna's und zugleich des Kaiſers Ferdinand II. Dieſer erhob ihn in den Reichsgrafenſtand. Er ließ ſich von Guſtav Adolf die Grafſchaft Querfurt zuſichern und ſuchte die Reichsunmittelbarkeit darüber zu erlangen. Dies ward die Veranlaſſung zu ſeinem Unglück. Er kam als ſchwediſcher Geſandter im Jahre 1635 nach Dresden; in dieſem Jahre ging im Prager Frieden Querfurt an die ſächſiſchen Kurfürſten über. Er kam dann nochmals in gleicher Eigenſchaft auf

einer Miſſion nach Wien nach Sachſen im Jahre 1637: diesmal ward er — als ſächſiſcher Vaſall und wegen ſeiner in mehreren ſächſiſchen Städten, namentlich Eilenburg, verübten Brandſchatzungsexceſſe — mit ſeiner ſchwangern Gemahlin Helene von Bodenhauſen angehalten und gefangen geſetzt, darauf mit kaiſerlicher Einwilligung gegen ihn prozeſſirt: er ſtarb im Gefängniß, im ſogenannten Goldhaus zu Dresden, dem Laboratorium Kurfürſt Auguſt's im Jahre 1640. Im vierten Artikel des Osnabrück'ſchen Friedensinſtruments ward zwar ſeiner Wittwe und Erben Reſtitution ihrer Güter zugeſichert, ſein einziger Sohn Chriſtian war aber 1640 geſtorben und mit ihm erloſch die gräfliche Linie Brandenſtein wieder.

4. 5. Chriſtoph Loß zu Pillnitz und Joachim Loß, Gebrüder.

Chriſtoph Loß war der ſchon oben als Liebling Kurfürſt Chriſtian's II. Aufgeführte. Er behielt auch unter Johann Georg I. ſeine einflußreiche Stellung, er war wie unter Chriſtian II. zugleich Hofmarſchall, in welchem Poſten er ſich namentlich der Kapelle warm annahm — wahrſcheinlich war er es, der die Berufung von Heinrich Schütz als Kapellmeiſter durchſetzte, wie dieſer ſelbſt in einem Schreiben an den Kurfürſten Johann Georg I. d. d. Dresden, 14. Januar 1651 andeutet. 1612 war Loß zur Kaiſerkrönung von Matthias abgeordnet, 1620 begleitete er Johann Georg auf den Tag in Mühlhauſen. Schon 1609 war er Rath Kaiſer Rudolf's II. geworden, 1613 ward er Rath

des Kaisers Matthias und 1619 endlich Rath Kaiser Ferdinand's II. Er bekleidete das Amt eines kaiserlichen Schatzmeisters in Sachsen, er war „Reichspfennigmeister" und muß ein sehr reicher Herr gewesen sein. Nach einer Notiz in Hasche's diplomatischer Beschreibung von Dresden schoß er dem Kurfürsten im dreißigjährigen Kriege Geld vor: die Summen waren so beträchtlich, daß sie im Jahre 1632 auf 523,600 Thaler sich beliefen; sie wurden auf das Amt Weißenfels assecurirt und erst nach beinahe 200 Jahren 1807 ward durch Vergleich ein Theil davon zurückgezahlt. Christoph Loß baute in den ersten zwanziger Jahren des siebzehnten Jahrhunderts auf seinem Rittergute Pillnitz bei Dresden das sogenannte alte Schloß, wo später die Gräfinnen Rochlitz und Cosel ihren Sitz hatten, wo 1720 August der Starke den Venustempel stiftete und das erst 1818 abgebrannt ist. Kurz nach der Erbauung dieses Schlosses im Jahre 1624 lud Christoph Loß den berühmten Jacob Böhme — auf den ich zurückkomme — dahin zu sich: der Geheime Rath, der eine schöne Ausnahme unter den Zeloten seiner Zeit macht und ein warmer Gönner des Verfassers der Morgenröthe war, ward schon unter Christian I. und Crell beschuldigt, zum Calvinismus zu neigen — mit diesem Namen stigmatisirte man damals alles und jedes, was nicht bigott lutherisch war.

6. Der sechste Geheime Rath war der schon oben erwähnte Liebling des Administrators Friedrich Wilhelm von Weimar, der frühere

Kanzler in Weimar und Altenburg Dr. Marcus Gerstenberg, den schon Christian II. nach Dresden berufen hatte. Er war in seinem Vaterland Weimar und Altenburg sehr reich mit Gütern angesessen und starb 1623. Mit seinen Söhnen erlosch 1657 sein Geschlecht wieder: Kaiser Rudolf II. hatte ihn 1601 geadelt. Die heutigen Herren von Gerstenberg sind Nachkommen eines 1712 erst geadelten preußischen Officiers: einer war in den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts wieder Kanzler in Eisenach, erlangte aber nicht den Ruhm des Dr. Marcus und starb 1838 außer Diensten.

7. Der siebente Geheime Rath endlich war Dr. Martin Aichmann, dem die Kammergerichtssachen betraut waren und der deshalb in Speier residirte.

Die Besoldung der ersten sechs Geheimen Räthe betrug 1575 Gulden, eingeschlossen 432 Gulden auf ein reisiges und vier Kutschpferde. Der siebente, Aichmann, erhielt wie die andern 1143 Gulden „Rathgeld" und dazu sechzig Gulden auf einen Schreiber, den er „zu den ihm untergebenen Sachen, die am kaiserlichen Kammergericht zu Speier zu Recht schweben," gebrauchen sollte.

2. Die zweite Staatsbehörde war die Kammer. In ihr saßen 1611 neun Räthe:

1. Sigmund von Berbisdorf, früher Hofmarschall unter Christian II.
2. Hans von Berbisdorf.

Die Besoldung dieser beiden Kammerräthe trug 1000 Gulden und dazu 288 Gulden zur Equipage.

3. Wolf von Lüttichau auf Zschorna im Stifte Wurzen und Kmehlen, der Sohn Seifried's, Hofmeisters der Kurfürstin Anna, Gemahlin August's. Er wurde 1628 nach Böllnitz' Tode Kanzler und seine Tochter ward die Mutter des berühmten Großkanzlers Beichlingen unter August dem Starken. Er starb 1639, seine Besoldung als Kammerrath trug 750 Gulden.

4. Georg Ulrich von Ende. Wie die Einsiedel von dem Schweizer Kloster Einsiedeln, wollen die Ende von einem Schweizer Schloß Endt oder Enne bei S. Gallen herstammen, leider ward dieses zerstört und die Sache läßt sich schwer nachweisen. Dagegen kommen die Ende urkundlich am Ende des dreizehnten Jahrhunderts unter dem Meissner Adel vor und das Alter dieser Zurückweisung genügt am Ende. Baronisirt wurden sie durch Kaiser Joseph I. 1705.

5. Hans Adolf Bock, ein Sohn des unter Kurfürst August vorgekommenen Hof-, dann Geheimen Raths Abraham Bock, eines Schlesiers, Herren auf Saalhausen bei Oschatz und dem Zieglerischen Klipphausen bei Meissen.

6. Joachim von Dölau.

7. Johann von Quingenberg, der zugleich Consistorialpräsident war.
8. Dr. David Döring, nächst Heinrich Taube des Kurfürsten besonderer Liebling, auf den ich bei Beleuchtung der sächsischen Finanzen unter Johann Georg I. weiter unten umständlich zurückkomme. Endlich:
9. Dr. Joachim Ziegler. Er stammte aus der durch den Freiberger Bergbau wie die Schönberge sehr reich gewordenen Familie, die sich von Wyrand Ziegler, der 1329 Rathsherr zu Dresden war, als dem Stammvater herleitet und von dem von Hieronymus von Ziegler 1528 neuerbauten Schlosse Klipphausen bei Meissen jetzt Ziegler und Klipphausen schreibt. Dr. Joachim Ziegler, der Stammvater, war der Großvater des berühmten Verfassers der „Asiatischen Banise," des zu Ende des siebzehnten Jahrhunderts in Deutschland Furore machenden bombastischen Romans. Des Kammerraths Vater war im Gegensatz zu dem reichen Bergsegen, den früher seine Familie gezogen hatte, ein so unglücklicher Fundgrübner gewesen, daß er in große Schulden gerathen war. Die Familie kam herunter, mußte ihre Güter verkaufen, unter andern Pillnitz an die Loß, ja sie mußte sogar das Stammgut Klipphausen an den Geheimen Rath Abraham Bock verkaufen, dasselbe Klipphausen, das jetzt den Reuß von Klipphausen gehört, aus

denen neulich eine Prinzessin den Großherzog von Mecklenburg-Schwerin geheirathet hat. Später kaufte sich der Vater Dr. Joachim Ziegler's in der Lausitz an, namentlich mit Gröditz. Dr. Joachim, der Kammerrath brachte die Familie wieder auf, er erwarb die Güter Kunewalde in der Lausitz, das die Familie noch besitzt, Röcknitz und andere.

Die ordentliche Besoldung der Kammerräthe unter vier bis neun betrug aber nur 600 Gulden.

Die acht Geheimen Räthe und die neun Kammerräthe hießen die Räthe „am Hofe," sie genossen die Hofspeisung und eine Menge Nebenemolumente. Ihre Besoldung stieg durch Zulagen auf im Ganzen über 21,000 Gulden.

Folgen nun die Räthe „außerhalb Hofs":

3. Das Appellationsgericht. Präsident desselben war Ernst Caspar von Schönberg, Stammvater des Hauses Reinsberg, er war der Nachfolger seines Vetters Caspar von Schönberg, des spätern Geheimen Rathsdirectors, der erster Präsident dieser neugebildeten Behörde gewesen war. Er starb 1629 und seine Besoldung betrug 300 Gulden. Neben ihm fungirten zwölf Räthe, einer mit 300, zehn mit je 200 und der letzte Rath mit 100 Gulden.

Schönberg's Nachfolger als Appellationsgerichtspräsident war: Heinrich von Friesen auf Rötha bei Leipzig, der 1640 nach Lüttichau's Tode Kanzler ward, der Vater des Geheimen Raths-

Directors Heinrich Friesen unter Johann Georg II.

4. Das Oberhof- und Hofgericht zu Leipzig. Der Geheime Rath Elias von Brandenstein war Oberhofrichter mit 343 Gulden Besoldung. Neben ihm fungirten elf Räthe, einer mit 160, drei mit 140, sieben mit 120 Gulden. Dazu kam noch der Protonotar mit vierzig Gulden Besoldung.

Folgen: Die Kanzlei-Verwandte: dreiunddreißig Personen mit gegen 6000 Gulden Besoldung.

Die Renterei- und Kammer-Verwandte: fünfundzwanzig Personen mit 3614 Gulden Besoldung:

Der Rentmeister erhielt 750 Gulden, einschließlich 250 Gulden auf drei Kutschpferde, außerdem die Hofkleidung auf drei Personen.

Der Kammermeister erhielt 500 Gulden. Dazu: noch fünf Kanzlei- und Renterei-Verwandte mit 600 Gulden.

5. Das Consistorium zu Dresden. Der Präsident Johann von Quingenberg erhielt 300 Gulden. Neben ihm fungirten vier Räthe, zwei mit je 400 und zwei mit je 100 Gulden — dazu fünf Personen in der Kanzlei ꝛc.

Aufs Kammergericht zu Speier war noch außer der Besoldung des Geheimen Raths Aichmann ausgesetzt: 1225 Gulden.

Folgen: Die Haupt- und Amtleute:

Graf Philipp Ernst zu Mansfeld von der Linie Artern, welche 1631 ausstarb, Hauptmann zu Leipzig, Eilenburg und Grimma, erhielt 1000 G.

Rudolf von Bünau zu Liebstadt und Wesenstein, Stifter der s. g. böhmischen Linie, die Tetschen, das im dreißigjährigen Kriege an die Grafen Thun kam, besaß, Hauptmann zu Pirna und Hohenstein, erhielt 1288 Gulden, eingeschlossen 288 zur Equipage.

Heinrich von Schönberg, von der Linie Purschenstein, zu Purschenstein, Frauenstein, Dörrenthal, Rechenberg u. s. w., Oberhauptmann der Erzgebirge, Geheimer Rath, Amtshauptmann zu Freiberg, Dippoldiswalde, Altenberg und Tharand, gestorben 1616, erhielt 1542 Gulden.

Caspar Rudolf von Schönberg, von der Linie Reinsberg, zu Wilsdruff, Sohn des Appellationsgerichtspräsidenten, Berghauptmann. Er erhielt 1143 Gulden. Gestorben 1628 als Oberberghauptmann.

Albrecht von Berbisdorf, Bruder des Hofmarschalls und Kammerraths, Oberaufseher der Gebirgischen Holzflöße, zugleich Hauptmann in dem von den Berbisdorfen abgetretenen Lauterstein und zu Wolkenstein. Besoldung: 300 Gulden.

Dazu fungirten noch mehrere Haupt- und Amtleute mit je 300, 500 und 800 Gulden Besoldung — Fischmeister — Aufseher der kurfürstlichen Weingebirge — im Ganzen zwei-

undzwanzig Personen: sie erhielten zusammen 11,699 Gulden, eingeschlossen zwei pensionirte Haupt- und Amtleute. Endlich:

Die Münz- und Schmelzhütte: acht Personen mit 1350 Gulden.

Der Münzmeister erhielt 700 Gulden.

III. Der Militairstaat.

Budget für die Fortification und die Garden:

Für das Zeughaus zu Dresden war 1611 ausgeworfen: 1103 Gulden. Es wird bemerkt, daß die Artillerie wesentlich von der Contribution der Städte in den drei Stiftern des Landes und von dem s. g. Wachtthaler unterhalten wurde.

Das Zeughaus zu Wittenberg war angesetzt mit 272 Gulden.

Das Zeughaus zu Zwickau mit 160 Gulden.

Graf Wolf von Mansfeld, Obrist, erhielt 1500 Gulden. Dieser Mansfeld stammte aus der katholischen Linie Bornstädt bei Eisleben — sie ging nach Oestreich, ward in der Person von Heinrich Franz als Mansfeld-Fondi 1691 durch Kaiser Leopold gefürstet und ist 1780 ausgestorben. Graf Wolf war derselbe, welcher 1609 unter Kurfürst Christian II. in der jülich'schen Erbfolgesache als Gesandter nach Frankreich, England und die Niederlande, unter Johann Georg I. 1619 zur Kaiserkrönung Ferdinand's II. ging und 1620 beim Feldzug in die Lausitz als Generallieutenant commandirte. Nach der Bestallung vom 23. Febr. 1620 er-

hielt er, ehe er ins Feld rückte, 1000 Gülden monatlich, den Gülden zu 20 Groschen, und die Hofspeisung, mit der Verbindlichkeit dem Hoflager und auf Reisen dem Kurfürsten, „damit dieser in fürfallenden Sachen sich seines Raths bedienen möge," zu folgen. Im Felde erhielt er monatlich 2000 Gülden Besoldung und pro ajuto di costo 2000 Gülden zur Ausstaffirung ein für allemal. Nach der Schlacht auf dem weißen Berge 1620 convertirte sich Graf Wolf, wurde von Ferdinand II. nach Erlaß des Restitutions-Edicts zum Administrator des Stifts Magdeburg ernannt, saß aber nur kurze Zeit auf der Moritzburg in Halle, da ihn die Schweden nach der Breitenfelder Schlacht 1631 vertrieben. Als er um diese Zeit einmal für todt gesagt wurde, schrieb die kluge Kurfürstin: „Ist mir von demselben unglaublich, denn Graf Wolf kein Herz sein Lebtage gehabt, er denkt: weit davon ist gut für'n Schuß." Er erhielt vom Kaiser reiche Güter, unter andern Schluckenau in Böhmen und starb 1638 als kaiserlicher Geheimer Rath, Feldmarschall und Commandant zu Raab in Ungarn.

Centurius Pflug, auf Gersdorf, Obrist, Commandant zu Dresden, erhielt 2000 Gulden. Er starb 1619 als Inspector aller sächsischen Festungen, Zeug- und Proviantháuser.

Carl Goldstein, Obristlieutenant, erhielt 600 Gulden. Später ward er Commandant des Königsteins. Er ist der Stammvater der durch Adoption eines von Bölzig 1761 jetzt noch blühenden Freiherrn von Goldstein-Berge in Preußen.

Die Penſion an den Obriſt Wild- und Rheingrafen Philipp Otto (nachherigen erſten Fürſten Salm) betrug 3428 Gulden, eingeſchloſſen 1000 Thlr. zu Unterhaltung eines Obriſtlieutenants und zweier Rittmeiſter.

Penſion an drei geweſene Hauptleute: 950 Gulden.
" " einen Befehlshaber der einſpännigen Knechte: 200 "
" " acht Zeugwärter: 505 "
" " acht alte Gardiſten der Feſtung Dresden: 502 "

Der ordentliche Sold eines Fußknechts betrug damals auf den Musketier monatlich 8—10 und auf den Doppelſöldner oder Pikenier bis 20 Gulden. Bei der Reiterei ward durchſchnittlich 15 Gulden aufs Pferd gerechnet.

Folgende Perſonen waren (nach den im ſchmalkaldiſchen Kriege von Johann Friedrich und Moritz ernannten) die erſten Generalfeldmarſchälle in Sachſen:

1631—1635 Hans Georg von Arnim.
1635—1636 Wolf Heinrich von Baudiſſin.
1636 Herzog Franz Albrecht von Sachſen-Lauenburg.
Melchior Graf von Hatzfeld, auch kaiſerlicher Feldmarſchall.
1638—1640 Rudolf Baron von Morczin.
1640—1662 Friedrich Wilhelm, Herzog zu Sachſen-Altenburg.

Das geſammte Perſonal des Hof- und Kanzleiſtaats und der genannten Militaire betrug im Jahre

1611 ungefähr 600 Personen und das gesammte Budget ungefähr 125,000 Gulden. Ein Gulden hatte aber damals weit über den Werth eines Speciesthalers, da nicht nur an und für sich die Mark damals zu nur wenig über 10 Gulden ausgeprägt wurde, sondern auch, wie schon erwähnt wurde, der Werth des Geldes überhaupt so hoch stand, vier-, fünfmal, ja noch höher als jetzt.*) Und endlich ist noch ausdrücklich zu erwähnen, daß bei den meisten namentlich höheren Hofbeamten noch eine Menge Nebenemolumente fielen, namentlich regelmäßige Lieferung und bedeutende Lieferung von Naturalien, besonders Wildpret; die Hofbeamten hatten freie Station am Hofe, die s. g. Hofspeisung für sich und ihre Diener, sie erhielten Auslösung auf Reisen, reichliche Geschenke zu Weihnacht und Neujahr und bei besonderen festlichen Gelegenheiten, wo auch Ehrenkleider vom Kurfürsten präsentirt wurden. Ueber verschenkte Pretiosen, an Kleinodien, goldenen Ketten, Bildnissen, Ringen, Trinkgeschirren und dergleichen hat der Oberkämmerer Johann Georg's Heinrich von Taube, dem das in seiner Stellung als Verwalter des kurfürstlichen Schatzes, der s. g. „geheimen Verwahrkammer," die erst 1630 aufgehoben ward, oblag, ein eignes Register geführt und das füllt zwei ungeheure Folianten. Im Haushaltsplane für 1630 wa-

*) Bis zur Einführung des Fleischpfennigs, der 1628 im dreißigjährigen Kriege kam und 1641 noch verdoppelt werden mußte, kostete das beste Pfund Rindfleisch immer noch nur 6—7 Pfennige.

ren unter der dem Kurfürsten und seiner Familie für ihre Personen ausgesetzten Summe von gegen 113,000 Gulden: 2000 Gulden zu heil. Christ- und Neujahrsverehrungen, 1500 Gulden Verehrungen zu Gevatterschaften, 1200 zu Wirthschaften, 26,000 Gulden für Ketten, Kleinodien und Silbergeschirr, 39,000 Gulden für Kleider ausgeworfen. So erhielt der Geheime Raths-Director Caspar von Schönberg zu Neujahr 1626: „zwei große knorrichte Becher mit englischen Bildern in Futtern, wiegen zusammen 19 Mark 4 Loth" (also 190 Species Werth an Silber), dazu 1000 Stück Ducaten in spc. und dazu noch endlich eine Kette. Der Stallmeister Dietrich von Taube verrechnete seine Nebenemolumente folgendermaaßen:

„12 Eimer Wein,
2 Ochsen,
2 Ehrenkleider,
2 Jagd- oder Reisekleider,
2 Hirschhäute,
2 Wildhäute,
1½ Fl. wegen des Zwergs,
6 Essen auf der Reise vor mein Gesinde,
Freie Apotheke, ohne Confect,
Beim Hofschneider freie Flickarbeit."

Der Oberhofprediger Dr. Hoë erhielt im Jahre 1623 jährlich zwei Malter Korn und zwei Faß Wein „aus besonderen Gnaden und bewegenden Ursachen, zu seiner besseren Unterhaltung." Hoë dagegen schenkte dem Kurfürsten zu seinem Geburtstage 1625:

„Dr. Luther's Bildniß in Kupfer gestochen und vergoldet in schwarzen Rahmen gefaßt."

Der Kurfürst richtete seinen Hofbedienten die Hochzeiten aus und Folgendes ist das „Verzeichniß der Victualien, so Ihre Kurfürstl. Durchl. Dero Bedienten auf ihre Ehrentage zu verschenken pflegen":

		Hiervon kostete das Pfund
100 Pfund	Rindfleisch	im Jahre 1654 schon je 10 Pfennige, in Folge der 1628 und 1641 eingeführten Fleischsteuer.
100 „	Schöpsenfleisch	
100 „	Kalbfleisch	
1	Schwein.	
	Etwas von Wildpret.	
2	Hasen.	
10	Hühner.	
½	Centner Karpfen.	
½ „	Hechte.	
4	Gänse.	
2	Schinken.	
1 Pfund	Pfeffer — 1641 stand davon der Preis 11 Gr.	
1 „	Ingwer — 1641 stand davon der Preis 9 Gr.	
½ „	Nägelein — 1641 stand davon der Preis das Pfund à 2 Gulden.	
½ „	Muskatenblumen — 1641 stand davon der Preis das Pfund à 3 Thaler.	
10 „	Zucker — 1641 stand davon der Preis das Pfund à 8—9 Groschen.	

4 Pfund große Rosinen — 1641 stand davon der Preis das Pfund à 3 Gr.
4 „ kleine Rosinen.
10 „ holländischer Käse.
6 „ Reis — 1641 stand davon der Preis das Pfund à 8 Gr.
4 „ Mandeln — 1641 stand davon der Preis das Pfund à 5 Gr.
3 Loth Saffran — 1641 stand davon der Preis das Loth 9 Gr.
1 Pfund Holiffen (Oliven) à 8 Gr.
1 „ Capern — à 7 Gr.
20 Kannen Butter.
4 Pfund Speck.
1 Viertel Salz.
2 Scheffel weißes } Mehl.
2 „ Roggen- }
8 Kannen Weineſſig.
2 Körbe Kohlen.
½ Stein Lichte.
4 Eimer Landwein.
2 Faß fremdes Bier.

Gemüſe treffen wir in dieſem Victualienzettel noch nicht, die deutſche Küche hatte ſie noch nicht — ſie kamen erſt mit der franzöſiſchen Küche; in Frankreich wurde zuerſt und zwar in den Kloſtergärten der Benedictiner der feinere Gemüſebau und die veredelte Obſtcultur getrieben. Im Leben des berüchtigten Dr. Bahrdt, der im Jahre 1755 ein Jahr vor dem ſiebenjährigen Kriege nach Schulpforte kam, lieſt man

mit Verwunderung, daß er zwei Jahre lang keinen Halm grünes Gemüse zu kosten bekommen habe, nur täglich an den Tagen, wo nicht Braten gegeben wurde, Mittags zwei Schüsseln und Abends eine Fleisch, jede mit derselben Sauce von Wasser, gebranntem Mehl und neuer Würze — der Stiftungsurkunde aus dem sechszehnten Jahrhundert treugemäß, die die Aufsichtsbehörde, das Oberconsistorium zu Dresden, niemalen zeitgemäß umzuändern Bedacht genommen hatte.

Außer den Natural-Deputaten bei den Ehrenschmäusen überließ der Kurfürst auch noch seinem Adel zu den Kindtaufen und Hochzeiten seine Kapelle und seine Schlösser. So bittet der Hausmarschall Georg Pflug 1618 auf die Kindtaufe seines kranken Vetters, des Obristen und Commandanten von Dresden Centurius Pflug, die Kapelle mitnehmen zu dürfen. Der Kurfürst erwiedert: „Was die Musik anlanget, bin ich zufrieden. Gott helf, daß sie ihn gesund fideln.“ So erhält 1620 Wolf Dietrich von Arras Erlaubniß, „seine hochzeitliche Ehrenfreud“ auf dem kurfürstlichen Schlosse Augustusburg im Erzgebirge zu halten.

5. Die Hofspeisung des sächsischen Adels, Kindtauf-, Hochzeit- und Begräbnißfeierlichkeiten am Dresdner Hofe.

Während an andern Höfen, wie am casselschen unter Landgraf Moritz, am braunschweigschen unter Heinrich Julius, am bairischen unter Max I. die zeither übliche und ungemein kostspielige Hofspeisung

abgeschafft und dafür ein Geldäquivalent gegeben wurde, dauerte am sächsischen diese Hofspeisung fort und zwar im großen Style. Im Haushaltsplane für 1630 war das Budget der Küche auf die ansehnliche Summe von 60,000 Gulden und das der Kellereien auf 51,000 Gulden veranschlagt, dabei noch nicht gerechnet die Besoldungen der Küchen- und Keller-Beamten und Diener. Im Jahre 1639 mitten im dreißigjährigen Kriege waren in der Hofküche siebenundsechszig, in der Kellerei einundvierzig Personen angestellt; das Personal im Hofbackhause ward in demselben Jahre aus Noth um sechszehn Personen gemindert. Im Jahre 1654 belief sich der Fleischbedarf einer Woche im Carneval im Februar auf nahe 2000 Pfund Rindfleisch à 10 Pfennige, nahe 400 Pfund Schöps- und nahe 300 Pfund Kalbfleisch, ebenfalls à je 10 Pfennige, und im October desselben Jahres wurden täglich, je nachdem stark oder mäßig getrunken wurde, 10 oder 8 Eimer Wein gebraucht. Es hieß in der Hofrechnung: „Montag den 16. Oct. Ao. 1654 10 Eimer 7 Stübchen, 1 Maas Wein, als 18 Stübchen Rheinwein, 9 Eimer 7 Stübchen 3 Maas Landwein, steigt gegen Sonntag um 9 Stübchen 1 Maas Wein, weil bei der Kurfürstin unsrer gnädigsten Frau zu Gorbitz etwas stark getrunken worden. — Den 25. Novbr. 1654: 8 Eimer 18 Stübchen 1 Maas, fällt gegen Freitag um $3^1/_2$ Maas, weil wegen fürgehabter Confession der Kurprinzl. Durchl. bei der gnädigsten Herrschaft wenig getrunken.“ Es kamen denn auch Fälle von außerordentlicher Wohlbeleibtheit

vor: ein Kammerjunker Sigismund von Schlichting, der 1625 sechsundvierzig Jahre alt starb und in der Sophienkirche zu Dresden begraben wurde, mußte mit einer Hebe von zwölf Männern in seinen Ruheplatz eingesenkt werden, so schwer war der bei Hofe gespeiste Mann.

Wie der sächsische Adel Hofküche und Hofkeller angesehen, davon können gewiß Paragraphen in der Hofordnung von 1611 und 1637 Zeugniß geben. Es heißt da: „Diejenigen von Adel, welche in Unsrem Dienste nicht, sollen sich nicht unterstehen, von sich selbsten, ungeladen oder erfordert, in das Gemach, darinnen gespeiset wird zu gehen und Unserer Junkertafel sich zu gebrauchen. Und wiewohl wir hoffen wollen, es werde sich ein Jeder diesfalls der Gebühr selbsten weisen und zu solchen und andern Tischen nicht dringen; da aber Einer oder der Andere so unbescheiden sein und dieser Unserer Ordnung zuwider handeln würde, der soll anfänglichen zum ersten- und andernmale von Unserm Hof- und Hausmarschall, auch Küchenmeister derowegen verwarnet und da er sich dessen noch nicht enthalten wollte, davon abgeschafft werden.“ In demselben Paragraphen stand jedoch ausdrücklich, daß „die Oberhofbeamte ohne Weiteres“ und „die Junker mit des Oberhofmarschalls, Hausmarschalls oder Küchenmeisters Vorwissen“ sollten Gäste zuführen können. Ebenso stand in demselben Paragraphen, daß die Trabanten keinen „jedoch Unsere Kammer- und andere

Junker ausgenommen, mit Bechern oder Gläſern voll Wein aus denjenigen Kammern oder Gemächern, da geſpeiſet wird" ſollten paſſiren laſſen. Weil aber die Diener wie die Herren gethan hatten, ward in derſelben Hofordnung verordnet: „Weil uns auch Bericht einkommen, daß nach verrichteter Dienſtwartung Muſikanten, Trompeter, Lakaien, Jungen und andere Diener ſich mit Gewalt, ſonderlich in die Keller gedrungen, auch mit groben verdrießlichen Worten oftmals die beſten Weine erzwungen, ſo iſt dies künftig ganz verboten. — Und demnach der Aufgang an Getränke, ſonderlich in den Tafelgemachen dahero nicht wenig erhöht wird, daß die Jungen und Aufwärter ſich unterfangen, einer dem andern, oder da jemand Fremdes da iſt, deroſelben Dienern Geſellſchaft zu leiſten, auch den Wein, ſo ſonſten nur vor die Tafel geordnet, wohl gar aus den Gemachen zu verſchleppen, denen Trabanten und andern Perſonen, vor die er nicht gehörig, in großen Wappengläſern und Bechern zuzutragen: ſo wird auch dieſes künftig ganz verboten." Die Hofbeamten erhielten Befehl, ihr reiſiges Geſinde, ſoviel der Kurfürſt ihnen deſſen nach Anzahl der Pferde unterhalte, unter dem Schloßthore warten zu laſſen, „damit alſo alles Gedränge verhütet werde und ſich das Geſinde nicht alſo ohne Unterſchied, wie bishero geſchehen, in und vor dem Gemach dränge." „Und dieweil, heißt es weiter, dieſer Unrath fürnehmlich daher rühret, daß ihrer viel Diener halten, die es gleichwohl ihrer Beſoldung halber nicht

vermögen, daraus denn ferner dies erfolgt, daß solche Bärenhäuter und loses Gesinde, weil sie kein sonderlich Auskommen haben, sich in Küche, Keller, in die Hofstuben und vor die Gemach, da gespeiset wird, dringen, die Essen und Anderes aus den Schüsseln reißen, das Getränke aus den Gefäßen gießen, abschleppen und abtragen; als wollen Wir, daß hinfüro Keiner, er sei denn darauf besoldet, sich mit einigem Gesinde belege, sondern auf sich und sein Pferd selbst warte." Die Hofordnung mußte zur Vorsorge gegen die Hofjunker, die Einspännigen die Bestimmung sogar aufnehmen, daß während der Tafel die Schloßthore geschlossen und die Schlüssel dem Kurfürsten überbracht werden sollten.

Was die Hofjunker damals dem Kurfürsten von Sachsen boten, erweis't sich aus einem Briefe Johann Georg's an Landgraf Ludwig zu Hessen-Darmstadt, den unerhörten Liebhaber der verwittweten schönen Kurfürstin Hedwig, aus Dresden 1. Junius 1617. „E. L. ist unverborgen, heißt es, was bei Derselben Abreisen und den Abend zuvor durch dero Diener Georg Heinrich Truchsessen vor Unbescheidenheit in unserm Hoflager vorgelaufen, indem er nicht allein gegen unsern freundlichen lieben Vetter und Pflegsohn Herzog Friedrichen zu Sachsen ꝛc.*) mit unverschämten Reden und Bedrohung S. E. mit dem Leuchter zu wer-

*) Ein älterer Bruder Herzog Ernst's des Frommen, der 1622 bei Fleury fiel.

fen und anderem ſich unterſtanden, auch noch darüber (in toller und voller Weis) unſern Truchſeſſen Ulrich von Grunrodt auf nüchtern Morgen im Beiſein E. L., zuwider unſerer Hofordnung, ins Angeſicht geſchlagen. Ob nun wohl wir uns verſehen, es würde erwähnter Truchſeß ſeines begangenen Unfugs und Unrechts ſich erinnert und um Gnade gebeten haben, ſo iſt es doch ſo weit von ihm nachgeblieben, daß er ungeſcheut noch von Weißenſee aus an Uns zu ſchreiben, allerlei Narrenpoſſen anzuziehn, wie es ihm mit einem Eſel, den er ſelbſt behalten mag, ergangen, auch auf der rechten Seite vom Pferd abſteigen müſſen und daß er dieß in einem Rauſch geſchrieben, ſich unterſtehen dürfen. Auch zu Annaburg hat er ſich unziemlich aufgeführt. Laſſet ihn handfeſt machen, liefert ihn nach Langenſalza, wo wir ihn durch unſern Proſoß wollen abholen laſſen, damit er nach rechtlichem Erkenntniß einen öffentlichen Widerruf oder zum gelindeſten eine Abbitte thue, ferner Strafe erleide, mit dem von Grunrodt an gebührender Stelle ſich balge und alſo den Rechten ein Genüge geſchehen möge."

Truchſeß, obgleich ſächſiſcher Landſaſſe, ſchrieb an Johann Georg aus Darmſtadt 26. Jun. 1617: „Wenn ich das ſchriftliche Geleit nicht bekomme, gegen E. Kurfürſtl. Gn. mit Reverenz zu ſchreiben, ſo komme der Teufel, ich nicht."

Darauf erfolgte aus Dresden unterm 10. Jul. 1617 der Kanzleibeſcheid: „Wofern in Ihro Kurfürſtl. Gn. gewöhnlichem Hoflager allhier zu Dresden, er,

Truchseß, binnen sächsischer Frist auf Gnad und Ungnad sich nicht einstelle, so sollte wider ihn verfahren und dahin gedacht werden, wie man seiner, Truchsessens, Person mächtig werden könne."

Die letzte Scene in dieser Tragicomödie war ein Brief des Truchsessen, nach sieben Jahren unterm 15. Aug. 1624 aus Oldenburg geschrieben, darin er sich wegen seines langen Außenbleibens entschuldigt.

Regelmäßig wurden zu den Festen des Hofs nicht nur die gewöhnlichen Hofjunker beschieden, sondern auch noch eine ansehnliche Menge vom Landadel zur Aufwartung nach Hofe eingeladen. Es geschah dies namentlich, wenn fremde Herrschaften eingekommen waren. Vor dem Feste wurden die Geladenen von Adel vom Hofmarschall versammelt und ihnen folgende „Vorhaltung" gethan: „Sie sollen sich besonders des übermäßigen Trunkes, daraus allerhand Unbescheidenheit erfolget, enthalten; sollen dafür sorgen, daß keiner ihrer Leute in die fürstlichen Gemächer sich eindränge und gegen die dahin verordnete Guardy mit bösen, frechen, unnützen, nachtheiligen Worten sich vernehmen lasse. Es haben auch hiebevor S. Kurfürstl. Durchl. mit ziemlicher Ungeduld befunden, daß in der Tafelstube, darin man S. Kurfürstl. Durchl. zu Ehren, auch ein Jeder ihm selber zu Ruhm, still und züchtig sein soll, ungescheuet der anwesenden fremden Herrschaft etliche so grob und unverschämt gewesen, daß sie zusammengetreten, ein sonderliches Trinken miteinander angefangen,

und ein solches Geschrei gehabt, daß man nährlichen (kaum) die bestellte Musicam davor hören können — das soll nun gänzlich verboten sein.“ — „Weil auch hierbevor bei dergleichen Zusammenkünften oftmals die zur Dienstwartung Beschriebenen von Adel auch wohl an die Tafeln und Tische, da Fremde sitzen sollen, sobald und eher als die Fremden niedergesetzt, welches dann eine Confusion verursacht; als sollen die beschriebenen und aufwartenden Junker sich hinfüro dessen allen enthalten und keiner sich ehe zu Tische niedersetzen, er werde denn durch die verordneten Marschälle angewiesen.“

Stehende Sitte war es, daß der Hof noch ganz patriarchalisch bei Hochzeiten, Kindtaufen und Begräbnissen in den Familien der Hof-, Staats- und Stadtbeamten Theil nahm. So war am 10. November 1640 die gesammte kurfürstliche Familie bei der curiosen Hochzeit Christian's von Döring, eines Sohnes David's von Döring, mit der Schwester seiner Mutter, der jüngsten Tochter des Oberhofpredigers Dr. Hoë, die im Hause Herzog August's, des Bruders des Kurfürsten auf der Schloßgasse zu Dresden, dem Schlosse gegenüber gefeiert wurde. Am 10. Jul. 1645 wohnte der ganze Hof dem Bogenschießen bei im Schießhause zu Dresden, speis'te Abends in des Bürgermeisters Veit Heymann's Hause und blieb auch des folgenden Tags zu Gaste. Am 26. Febr. 1646 stand Johann Georg bei seinem Hofjäger Werner Schwarz zu Gevatter und blieb auch zum Kindtaufschmause. Am 7. Jun. 1621 erhielt

Georg Pflug folgenden Befehl: „Wir mögen Dir nicht bergen, daß sich unser Kammerjunker Eberhard von der Decken mit Unserer herzvielgeliebten Gemahlin Kammerjungfern Sabina Rußwormin in ein christlich Ehegelöbniß eingelassen und sind Wir gnädigst entschlossen, sie beide auf den 24. d. Mts. nächstkünftig, in Unserm Schlosse allhier, adeligem Gebrauch nach, beisetzen zu lassen. Wann wir denn Dich und Deine Hausfrau bei solcher angestellten hochzeitlichen Ehrenfreud auch gern sähen, so begehren Wir gnädigst, Du wolleſt Dich darnach achten." ꝛc. Derselbe Pflug erhielt aus Langensalza unterm 2. Octbr. 1629 folgenden Auftrag von seinem Herrn: „Uns hat Unser Kammerjunker und lieber Getreuer Reinhard von Taube zu seinem von Gott dem Allmächtigen beſcheerten jungen Sohne zu Gevatter unterthänigst gebeten. Wann wir denn seinem Suchen statt zu geben und Dich an Unserer Statt zu einem Abgesandten zu gebrauchen gemeinet, als begehren Wir Du wolleſt bei Unsrem Kammerdiener dasjenige, so Wir zum Einbinden und aufs Bette zu schenken verordnet, abfordern, Unsere Stelle halten und das christliche Werk der Gevatterschaft zu rechter Zeit verrichten."

Die Präsente zum Einbinden für das Kind und aufs Bette für die Mutter betrugen an Goldstücken und Pokalen an Werth zuweilen auf gegen 500 Thaler.

Bei den Kindtaufen in der kurfürstlichen Familie nahm nicht blos der Adel, sondern das ganze Land Theil. So erschien es bei der Taufe Herzog

Auguſt's, zweitgebornen Sohnes Johann Georg's 1614, 17. Auguſt: über die damaligen Hoffolennitäten iſt noch eine damals gedichtete Beſchreibung vorhanden. Nach dieſer Beſchreibung kam am 17. Auguſt Mittags die Schwägerin Johann Georg's, die verwittwete Kurfürſtin Hedwig von Dänemark, die in Lichtenburg ihren Wittwenſitz hatte, in Dresden an. Der Kurfürſt holte ſie ein, es ritten mit ihm 300 Vornehme von Adel. Der Kurfürſt trug ein mit Gold und Edelſteinen geziertes buntfarbiges Kleid, an der Seite ein Rappier mit Amethiſten, Reitſtiefeln mit goldnen Sporen, das Pferd trug auf dem Kamme prächtige Federbüſche, der Sattel war mit Golde geſtickt. Die Herren des Adels waren in der Hoffarbe gekleidet, in ſchwarzen Reitröcken mit gelben Schnüren und mit goldnen Ketten behangen. Zuerſt ritt der Marſchall, begleitet von Trompetern und Heerpaukern, dann kam der Kurfürſt, umgeben von ſeinen ebenfalls in der Hoffarbe gekleideten Trabanten mit Hellebarden; darauf folgte der Adel zu drei und drei. Hinter ihnen folgten die Spießjungen in ſammtnen Röcken, gelbe Federn auf den Häuptern. Ganz zuletzt folgten die drei Hofnarren, zwei auf Zwergpferden, der dritte zu Fuß. Die Taufe erfolgte in der Schloßkirche, in die der Zug in folgender Ordnung geſchah. Zuerſt die fürſtlichen Perſonen, die Pathenſtelle vertraten, dann der Adel, Paar und Paar, in ſammtnen und ſeidnen Kleidern, mit Gold und Edelſteinen geziert, das Frauenzimmer, feine Matronen und Jungfrauen mit Kleinodien behangen. In der Kirche ward auf ſechs verſchiedenen

Chören gegen einander musicirt und gesungen — musicirt mit Harfen, Lauten, Geigen und Violen, gesungen in Discant, Alt, Tenor und Baß:

„Kein Bär so tief mit seinem Brommen
Diesen Bassisten gleich kann kommen.
Prätorius, der Componist
Von Braunschweig her erfordert ist."

Hierauf beschreibt das Poëm die Tafel im Schlosse, wo in dem an den Riesensaal anstoßenden Riesengemache auf Silber gespeist und aus goldnen Bechern poculirt ward:

„Rheinfall und guter Rhein'scher Wein
Sammt Malvasier vorhanden sein.
Bald zwen bald drei einand'r zutrinken
Gleich und gleich mit Credenzen winken
Freundlich Gespräche allda sein
Scherzen und Lachen hört man sein."

Die Hofdienerschaft speiste auf dem Riesensaale, das Gesinde der fremden Herrschaft in der großen Hofstube. Abends war im Riesensaale Ball:

„Höfliche Sitten und Gebehrd'n
Allda gar schön gesehn' werd'n.
Das Frauenzimmer sonderlich
Ueber die Maß kann stellen sich."

Die darauf folgenden Tage war Wasserjagd in der Elbe, Ringelrennen, Mohrenaufzug (wobei der Kindtaufsvater als Mohrenkönig figurirte), Türkenaufzug, ja sogar ein Aufzug des Paradieses.

Während so der Adel seine Kurzweil hatte, waren die Bürger und Bauern anderweit bedacht. Die Dresdner Schützengilden hielten Bogenschießen, Schützen

aus einundzwanzig andern Städten hatten ſich eingefunden, unter andern viere aus Coburg, ſechſe aus Erfurt, ſechſe aus Mühlhauſen. Die Bauern endlich hielten Stangenturnier, ſie erſchienen dazu in Strohharniſchen mit rothen Federn darüber, auf den Hüten Hahnfedern, lange Meſſer an der Seite, auf ihren Ackergäulen reitend. Mit den Stangen ſtachen ſie ſich von den Pferden zu allgemeinem Gelächter herunter. Nächſt dem Stangenturnier hielten ſie Gänſelauf, indem ſie vermummt nach einer auf den Füßen aufgehangenen Gans rannten: ein (maskirter) Bär und zwölf Zwerge, die ſich bei dieſem Wettlauf mit einander nicht wohl gehalten, erhielten vom Pritſchmeiſter auf der Pritſchbank die geordnete Tracht Schläge mit der Pritſche. Sogar die Bauernmägde hielten einen Wettlauf und das Poëm beſchreibt das alſo:

„Um einen Pelz ſie laufen thäten
In die Wette die lieben Greten.“

Den Beſchluß der Kindtaufsſolennitäten machte ein Kampf zwiſchen Bären, Ebern, Stieren und Hunden auf dem Altmarkt und Fechterſpiele auf dem Schloßhof am 27. und 28. September — zwölf Tage hatten die Feſtlichkeiten gewährt.

Ueber die Hochzeitsfeierlichkeiten, die 1638 bei der Vermählung des Kurprinzen Johann Georg II. mit der baireutbiſchen Prinzeſſin Magdalene Sibylle ſtatt fanden, berichtet ein darüber gehaltenes von Müller mitgetheiltes Protokoll die folgenden näheren Umſtände:

„Am 12. November 1638 hielt die Braut ihren

feierlichen Einzug zum Wilsdruffer Thore herein über den alten Markt, allda der Rath und Bürgerschaft in ihrer Rüstung aufgewartet — auch waren die Dresdner, Freiberger und Pirnaischen Defenstonsfähnlein, die Garde und die Artillerie auf den Straßen aufgestellt. Der Zug ging vom alten Markt über die Kreuzgasse, Moritzstraße, große Frauengasse in die Elb- oder Schloßgasse bis ins kurfürstliche Schloß. Am 13. November geschah die Trauung durch den Hofprediger M. Laurentius im Riesensaale. Als der Bräutigam mit seinem Gefolge eintrat, erschallten Trompeten und Pauken so lange, bis auch die Braut mit ihrem Gefolge anlangte. Darauf trug die Kapelle einige Compositionen von Heinrich Schütz vor. Nach Beendigung der Musik trat das Brautpaar vor eine Estrade, auf der der Hofprediger stand, der Bräutigam stand demselben zur Linken. Nach der Einsegnung erfolgte „der Beisitz" auf dem im Saale selbst bereiteten köstlichen Brautbett. Die Herrschaften traten zu dem Brautpaar an das Bette, um ihre Glückwünschungen anzubringen; während dem ward unter Aufsicht der Marschälle von den Dienstthuenden von Adel Confekt und Getränke herumgegeben. Darauf folgte das Hochzeitsbanket in der s. g. Riesenstube. Beim Eintritt wurden die Neuvermählten von den zum Reichen des wohlriechenden Waschwassers verordneten Edelleuten empfangen. „Heinrich Baron von Taube als Oberkämmerer warf das Handtuch, dieses empfing Seifried von Kittlitz (auf Spremberg), Veit von Schönburg (aus dem

Hause Waldenburg) trug das Gießbecken, Heinrich Reuß X. (aus dem Hause Lobenstein) die Gießkanne." Nachdem alle versammelt, sprach der Hofprediger das Tischgebet, während des Bankets wartete die Kapelle mit Musik auf. Abends war Feuerwerk, das acht Stunden währte, und Ball, man begleitete die Neuvermählten in ihre Gemächer.

Den 14. November: Weil die Herrschaften ziemlich lange in der Ruhe gewesen, wurde keine ordentliche Mittagsmahlzeit gehalten, sondern in die Gemächer Frühstück gegeben. Abends fünf Uhr hielt M. Laurentius die Hochzeitpredigt. An diesem Tage wurden der Prinzessin die Documente der Morgengabe und die Präsente nebst dem Brautschmuck, beide an 25,000 Thaler in Werth, dargebracht. Nach der Abendmahlzeit war wieder Tanz.

Den 15.—17. November „haben die Kur- und Fürstlichen Personen etwas ausgeruhet."

18. November. Danksagungspredigt für glücklichen Anfang des Beilagers. Abends allegorisches Feuerwerk von nicht gemeiner Erfindung hinter dem Schlosse auf dem hohen Walle, wobei unter andern „18,000 ausfahrende und 1500 steigende Feuer." Darauf folgten noch ein Gesellenrennen im Stallhof, eine große Jagd, eine Schlittenfahrt, ein Ballet" von Herrn August Buchnern, Professore poeseos auf itzige neue Art in deutsche Verse gesetzt, von dem kurfürstlichen Kapellmeister H. Heinrich Schützen auf italienische Art componirt und vom Tanzmeister Gabriel Mölichen in zehn Ballettänze gebracht" —

endlich zwei vom Kurfürsten ausgerichtete adelige Hochzeiten.

Erst am 2. December war die öffentliche Dankſagung für glückliche Beendigung des Beilagers.

Bei der langen Dauer ſolcher Feſte und der groſſen Anzahl der Gäſte war der Aufwand nicht gering. Bei der Doppelhochzeit der beiden jüngſten kurfürſtlichen Prinzen Chriſtian und Moritz 1650 ging, nach einer von Müller mitgetheilten Rechnung, an Fiſchwerk, an Auſtern, (das Hundert derſelben koſtete damals 3 — 4 Thaler) an Schnecken, an Spezereien, Milch und Gemüſe auf: über 5600 Thaler — an Getränk 1800 Eimer Wein, darunter 28 Eimer ſüßer, dazu 763 Faß diverſe Biere; thun nahe an 20,000 Gulden — endlich 154 Scheffel Weizen- und 1420 Scheffel Roggenmehl, thun nahe an 3300 Gulden. Summa: ohngefähr 30,000 Gulden.

Im gröſten Style wurden die Begräbniß-feierlichkeiten gehalten. Es ging dabei noch höher als bei Hochzeiten und Kindtaufen zu, aber Anſtandshalber wurden die ſ. g. Trauermähler erſt ſehr ſpät nach dem Abſterben angeſtellt. Johann Georg's Trauermahl ward erſt ſiebenzehn Wochen nach ſeinem Tode gehalten und offenbar war es mehr ein Freudenmahl auf die neue Herrſchaft. Den Verordneten vom Adel ward im Weſentlichen ganz dieſelbe Vorhaltung wegen des mäßigen und ehrbaren Verhaltens gemacht, wie bei den Hochzeiten und Kindtaufen. Geladen waren allein achtundſechzig fürſtliche Perſonen; an dreiundzwanzig Tiſchen ſaßen die Herrn vom Adel und

an 168 die gemeine Bürgerschaft des Landes. Dies Trauermahl kostete 178,000 Thaler laut dem noch vorhandnen Document: „Ungefährlicher Entwurf derer zu angestelltem Begräbniß benöthigten Kosten," nämlich:

100,000	Thaler	vor die Tuchkleidung und Flor.
8,000	„	vor weißes Zeug und Schleier.
15,000	„	vor die Auslösung der Grafen, Herren und Adel.
10,000	„	vor die fremden Herrschaften und Abgesandten hin und wieder zu reisen.
15,000	„	Küche, Keller und Brod.
6000	„	Confect und Wein.
4000	„	Fütterung an Hafer und Streu.
9000	„	zu Silbergeschirr.
2000	„	vor Licht und Fackeln.
3000	„	Malerei, Sarg und sonsten.
1000	„	Auswerfemünze.
3000	„	Allmosen, Spenden, Kirchen, Hospitalien, Schulen und andere milde Sachen.
2000	„	zu gemeinen Ausgaben.

Die beiden jüngsten Prinzen Johann Georg's I. Christian und Moritz, die nachher die Nebenlinien Merseburg und Zeitz stifteten, wurden im Jahre 1650 mit zwei Schwestern, Prinzessinnen von Holstein-Glücksburg, vermählt und zwar heirathete der ältere Bruder Christian, fünfunddreißig Jahre alt, die jüngere sechszehnjährige Schwester, der jüngere Bruder Moritz, einunddreißig Jahre alt, die ältere zwanzigjährige Schwester. Ueber die

Hochzeitsfeierlichkeiten berichten die Frankfurter Relationen:

„Der Einzug der Fürstl. Fräulinnen Bräute geschah Sonntags den 17. November 1650 mit köstlicher Pracht, wobey über 1000 Pferde und hinter denen her fünf Compagnien zu Fuß über 1300 Mann stark gezogen, darnebenst auch drei starke Salven aus lauter ganzen und halben Carthaunen gethan worden.

Montags wurde noch starke Zubereitung zur Fürstl. Trauung gemacht, welche folgenden Tags um 2 Uhr im Chur Fürstl. Riesensaal von dem Chur Fürstl. Sächs. Ober-Hoff-Predigern Herrn D. Wellern mit einer stattlichen Sermon vollzogen. Darauf die Gratulationes abgelegt ꝛc. worden. Abends wurde die „Haupttafel" mit sonderbarer Pracht vollbracht und ein Fürst. Tantz gehalten, welcher bis frühe um 6 Uhr währete.

Den andern Tag ward die Einsegnungs-Predigt gethan; folgends die Geschenke präsentiret, die dann von fürtrefflicher pretiosität, maßen allein die von Ihrer Churf. Durchl. zu Brandenburg überschickten sich über 150 Mark schön gearbeitet Silber und vergüldte Geschirr betragen — und Abends wieder „Haupt-Tafel" gehalten, nach welcher der Tantz gleichfalls bis um 6 Uhr währete.

Den dritten Tag wurde nach gehaltenem Frühstück Herr Herzog Henrich Julius von Sachsen (Lauenburg, der convertirte) erwartet, der sich dann auch nach Mittag um 2 Uhr mit vierund-

sechszig Pferden eingefunden. Abends ward „rechte Tafel" gehalten und nach derselben ein schön Feuerwerk angezündet, welches bis um 2 Uhr gewähret.

Freytags und Sonnabends ging nichts besonders vor. Sonntags aber, den 24. November wurde das Cartel zum Ring-Rennen öffentlich ausgeblasen.

Den Montag gingen die Ring-Rennen an und zog erstlich derer Herren Manutenatoren Aufzug, welchen S. Durchl. der Chur-Printz selbst auf die Bahn brachte; der war sehr kostbar und schön anzusehen. Darauf folgte der Friedens-Aufzug sehr schöner Invention und wohl werth, daß es absonderlich beschrieben werden möchte. S. Fürstl. Durchl. Hertzog Christian war selbsten Pax in einem Wagen sitzend, die beiden Kronen Schweden und Frankreich an den Römischen Adler verknüpft in der Hand führend ꝛc. Darauff folgte Herzog Moritzens Fürstl. Durchl. Aufzug vom Perseo und Andromeda, der denn auch gar anmuthig zu sehen war und ward noch selbigen Abend mit Fackeln abgerennt."

Dienstags 26. November folgte nun der Aufzug von Castor und Pollux, durch die beiden Prinzen Christian und Moritz dargestellt und ein Aufzug etlicher von Adel, ganz weiß gekleidet, auf weißen Pferden.

Mittwoch: Der Aufzug vom Hercules und Admet — Abends wurden die Dänke vertheilt: der Churprinz erhielt nebst anderm Gewinn (es wurden außer den Dänken etliche 1000 Thaler verrennt)

den Manutenier-Dank — Herzog Moritz den Zier-Dank — Herzog Christian den Inventions-Dank und der Kammerjunker Sterling (?) den Treff-Dank von den Damen.

Folgte drei Tage Ruhe und darauf Sonntag, am ersten Advent 1. December, wo das Fußturnier ausgerufen wurde, ein großes Feuerwerk auf dem Walle in Form eines Castells mit fünf Thürmen und andern statilichen Neben-Inventionen.

Montags darauf den 2. December wurde nach 7 Uhr Abends das fürstliche Ballet vorzustellen angefangen, wobey eine große Menge Volks gewesen, das hat gewähret bis nach 1 Uhr gegen Morgen und ist alles wohl ohne Schaden abgangen, welches denn bey so vielem Feuer und Licht Männiglich Wunder genommen.

Dienstags ging das Fuß-Turnier an und waren die Herren Manutenatores J. J. D. D. der Chur-Printz und Hertzog Christian, mit trefflicher Pracht bekleidet und ausstaffiret, überaus wohl anzusehen, deren Farbe war Rosenfarb und Gold. Darauf kamen drei andere Compagnien, deren erste grün und Silber führte S. Fürstl. Durchl. Hertzog Moritz, die andere schwartz und Gold führte der Oberstallmeister Taube; die dritte roth und Silber führte der Stallmeister Rechenberg und haben alle hierunter begriffene Edelleute in ihren Schilden ihre sechszehn Adelige Ahnen aufführen oder zurückbleiben müssen. Selbigen Abend wurden die Dänke ausgetheilet.

Mittwochs ist nichts vorgangen. Donnerstags den 5. December wurde von den Engelländischen Comödianten eine lustige Comödie gespielet und sind selben Tags die meisten Grafen und Herren wieder abgereiset.

Wie man uns überschrieben haben beyde Hoch-Fürstl. Beylager bey dreiundzwanzig Tage lang gewähret und sind jedes Tags sechsunddreißig und vierzig Tafeln gespeiset worden."

6. Das Hofbudget und die Finanznoth unter Johann Georg I. Dr. David Döring, Schwiegersohn des Oberhofpredigers Hoë, Finanzier und Liebling des Kurfürsten.

Alles dies zusammengenommen kann man wohl sagen, daß am sächsischen Hofe der Adel, sowohl „die Officiere", die Oberchargen, als die „edeln gestrengen" Junker und das gesammte Hofgesinde einen recht warmen Stand gehabt habe. Nach den patriarchalischen Begriffen der damaligen guten alten Zeit glaubte der Adel ein völliges Recht zu haben, vom Ueberflusse des Hofes sich zu nähren.

Die Besoldung der Hof-, Civil- und einiger Militairbeamten war nach einem Haushaltungsplane, welchen 1629, also zwei Jahre vor Ausbruch des schwedischen Kriegs, die Kammerräthe von Brandenstein und David Döring fürs Jahr 1630 einreichten, von 125,000 Gulden, wie sie auf Grund des oben mitgetheilten Inhalts des Hofbuchs von 1611 bei Antritt der Regierung Johann

Georg's I. gestanden hatte, schon auf 180,000 Gulden — also fast um ein Drittel gestiegen.

Dazu kam nun noch das eigentliche Hofbudget, das nach demselben Haushaltungsplane, welcher am 17. April 1630 kurfürstliche Bestätigung erhielt, in runder Summe 554,000 Gulden betrug, in folgenden ansehnlichen Posten, als:

Gegen 113,000 Gulden für die Person des Kurfürsten und die kurfürstliche Familie und zu Geschenken, als nämlich:

15,000	Gulden	vor Kurfürstliche Durchl.
17,970	„	der Kurfürstin vor 299,500 Gulden Hauptsumme Zinsen (zu 6 p. C.).
4,627	„	der Kurfürstlich Sächs. Wittwe Hedwig (von Dänemark) zu Lichtenburg.
2,300	„	der Herzogin von Altenburg (gewesenen Gemahlin Herzog August's, Bruders des Kurf. Johann Georg I.).
2,000	„	vor die Kurfürstl. jungen Herrn und Fräulein.
1,182	„	der Kurfürstl. Fräulein Zinsen von 19,700 G. Capital (zu 6 p. C.)
2,000	„	zu heil. Christ- und Neujahrsverehrungen.
1,500	„	Verehrungen auf Gevatterschaften.
1,200	„	Verehrungen auf Wirthschaften.

26,000	Gulden	vor Ketten, Kleinodien und Silbergeschirr.
35,000	„	vor Kleidung und seidne Waaren.
4,000	„	vor Leinwand und weiße Waaren.
38,000	Gulden	der Stall, incl. 20,000 Gulden für Hafer. Unter Kurfürst August hatte der Stall nur 10,000 Thaler gekostet.
60,000	„	die Küche, incl. 10,000 Gulden zu Erkaufung des Schlachtviehs und 10,000 Gulden für Spezereien.
51,000	„	die Kellereien, incl. 1000 G. auf das Hofbier-Brauhaus.
15,000	„	auf die Gebäude.
8,000	„	Fracht- und Fuhrlöhne.
2,000	„	Apothekerausgaben.
55,728	„	die Jagd, als: 41,000 „auf die Jagdgeschirre, die Hunde, Mann und Blauhüte," 9200 Gulden zu unterschiedlichen Jägerei-Ausgaben und 5528 Gulden Jagdgeld.
250	„	für die Kunst- und Anatomiekammer, item die Bibliothek.
4,350	„	geistliche Stiftung.
210	„	bewilligte Stipendia.
347,317	Gulden	Summa.

Zu diesen 347,317 Gulden kamen noch:

145,510	Gulden	rückständige Besoldungen.
5,000	„	zu Auslösung fürstlicher Personen und Gesandten.

25,000	Gulden	zum Vorrath beizulegen.
30,000	„	Gemeine Ausgaben und
1,000	„	an Begnadigungen, Straf- und Hülfsgeldern.
553,827	Gulden	Hauptsumme.

Das Budget für die Garden und Fortification ward demnächst auf etwas über 64,000 Gulden veranschlagt, als:

22,192	Gulden	Besoldung für die Untergarde (die Leibgarde zu Fuß).
5,800	„	für Kleidung in derselben.
1,951	„	zur Einspänniger Kleidung (die Einspänniger waren die Leibgarde zu Pferde).
1,006	„	zur Trabantenkleidung.
780	„	zur Soldatenkleidung auf der Bergfestung (Königstein).
3,185	„	zur Besoldung und Kleidung der Soldaten auf der Pleissenburg.
20,000	„	auf die Artillerie.
1,312	„	zur Kleidung derselben.
8,000	„	vor die Zeughäuser und Gießhaus, item die Pulvermühle zu Dresden.
64,226	Gulden	Summa.

Ferner folgt noch unter den Ausgaben: die für Bergwerke und Flöße:

14,639	Gulden	Verlag zu den Bergtheilen.
10,000	„	Vorrath zum Holzflößen.
24,639	Gulden	Summa.

Und endlich bilden noch einen Haupttheil des Gesammtbudgets die Zinsen für die Schulden, als nämlich:

40,000 Gulden jährlich zu Abtragung der Capitalien, so auf den neuerkauften Gütern noch haften. Die Summe dieser seit dem Jahre 1611 von David Döring für den Kurfürsten erkauften Güter betrug 1,087,520 Gulden.

21,000 Gulden zu Richtigmachung der Zinsen, so wegen der neuerkauften Güter gefällig.

23,748 Gulden zu Abtragung der Zinsen, so auf der Floßcasse haften.

15,000 Gulden zu Auszahlung der Capitalien der 87,505 Gulden, welche auf der Geheimen (Verwahr-) Kammer (dem Hausschatze des Kurfürsten, der 1630 bei Bestätigung des Haushaltungsplans aufgehoben wurde) gestanden und

4,500 Gulden Zins davon.

104,248 Gulden Zinsen Summa.

Die Gesammt-Summe der Ausgaben des sächsischen Hofs berechnete der Haushaltungsplan von 1630, ehe der Krieg in Sachsen ausbrach, auf über 780,000 Gulden. Es waren, um die Posten zu wiederholen, bei dieser Zahl verrechnet:

180,000 Gulden Hof-, Staats- und einiger Militairbeamten Besoldung.

113,000 „ Kurfürst und kurfürstliche Familie.

Folgte der stärkste Posten:

234,000 Gulden Stall, Küche, Keller und Jagd
5,000 „ Diplomatiſche Ausgaben,
64,000 „ Garden und Fortification,
25,000 „ Bergwerke und Flöße,
104,000 „ Zinſen für die Schuld,
25,000 „ Vorrathsfond,
31,000 „ Gemeine Ausgaben.

781,000 Gulden Hauptſumme.

Dagegen waren bei dieſen 781,000 Gulden die 145,510 Gulden rückſtändige Beſoldungen nicht mit eingerechnet: ſie waren beſonders auf „die Lauſitzen und andere Reſter" gewieſen.

Der unter Kurfürſt Auguſt ſo reichlich gefloſſene Bergſegen war unter den Chriſtianen plötzlich verſiegt. Daher wurden die Einnahmen des Landes unter Johann Georg I. nur auf über **850,000 Gulden** veranſchlagt, alſo auf ohngefähr ſo viel als ſie Kurfürſt Auguſt veranſchlagt hatte, der die Lauſitzen noch nicht beſaß und auch noch nicht die ſeit 1628 eingeführte 60,000 Gulden tragende Fleiſchſteuer hob.

Die Hauptpoſten in dem Einnahmebudget ſind:

200,000 Gulden aus den Aemtern,
200,000 „ Hufengelder und neue Nutzungsgelder aus den neuerkauften Gütern.
104,000 „ Landſteuer (von unbeweglichem und beweglichem Vermögen) } aus der Steuer.
132,000 „ Zinſen (Trankſteuer). } aus der Steuer.

60,000 Gulden Fleiſchſteuer
40,000 „ an Einkünften, die zeither in die Geheime Verwahrkammer floſſen.
40,000 „ Holzflöße.
23,406 „ Contribution der Städte zu den Soldatengeldern.

799,406 Gulden Summa; dazu noch einige kleinere Poſten, z. B. 13,700 Gulden Bergwerke ꝛc., ſo daß die angegebene Hauptſumme von über 850,000 Gulden ſich herausſtellt. Von den Bergwerkseinkünften findet man in dieſem Budget nur 13,700 Gulden, als:

10,000 Gulden Zehentgebühren,
400 „ Schmelzhütte,
1,800 „ Saigerhütte,
1,500 „ Münze.

13,700 Gulden Summa.

Auguſt hatte die Einkünfte der Bergwerke und Aemter auf 380,000 Gulden veranſchlagt: das Minus betrug alſo für die Bergwerke: 166,300 Gulden.

Der Hauptfinanzmann in Sachſen während der erſten Hälfte der Regierung Johann Georg's I. war ſein Liebling der Geheime und Kammer- und Bergrath Dr. David von Döring, der zugleich als Schwiegerſohn des Oberhofpredigers Hoë einen groſſen Stand am Hofe hatte. Döring war 1577 zu Zeitz, wo ſein Vater Landrichter war, geboren; unter den Räthen Johann Georg's erſcheint er ſchon 1611 gleich bei Anfang ſeiner Regierung; 1635 ward er vom Kaiſer geadelt und ſtarb 1638. Döring

war ein Mann von ungemeinen Eigenschaften und ist nächst Dr. Krakau unter Kurfürst August und Dr. Crell unter Christian I., die aber beide gestürzt wurden, als der erste unter der kleinen Zahl von Emporkömmlingen auszuzeichnen, die in dem ganz von seinem Adel beherrschten Lande aus der untersten Reihe herauf ihr Glück machten und sich darin erhielten. Er gelangte zum höchsten Ansehen und Einfluß bei Johann Georg und ward gewissermaaßen sein Orakel, durch das fast alle Staats- und Reichsgeschäfte geführt wurden. Döring muß ein rühriger Geschäfts- und Lebemann gewesen sein. Er schreckte vor der Aufgabe nicht zurück die gesammte Rechtsgelehrsamkeit in alphabetischer Ordnung, eine Art Staats- und Rechtslexicon allein auf seine Schultern zu nehmen, der erste Theil dieser Bibliotheca Jurisconsultorum erschien 1631, er umfaßte in einem mächtigen Folianten von 418 Bogen noch nicht ganz den ersten Buchstaben A — vor dieser Fülle erschrak doch das damals an ansehnliche Umständlichkeit gewohnte gelehrte Publikum und das Werk gerieth ins Stocken. Döring war aber zugleich auch ein Lebemann: er lebte im großen Style und erzog so auch seine Kinder. „Döring, schreibt die Kurfürstin einmal im Febr. 1636 an ihren Gemahl, hält seine Söhne stattlicher, denn des Kurfürsten Kinder gehalten werden." Wie aus den oben mitgetheilten Stellen ihrer Briefe zu ersehen ist, hielt sie ihn für einen leichten Vogel und geradezu vom Wiener Hofe bestochen. Geflissentlich scheint Döring sich in die Lieb-

haberei seines Herrn am Zechen gefügt zu haben, wie die vielen Hunderte von silbernen Bechern bezeugen, die sich in seiner vom Journal für Sachsen mitgetheilten Verlassenschaftsspezification finden und die errathen lassen, wie tüchtig er in seinem Hause mit seinem fürstlichen Herrn gezecht habe und in welch zahlreicher Gesellschaft. Döring verfolgte für den Kurfürsten das alte System, das sein Großvater August und sein Vater Christian I. verfolgt hatten, er kaufte Kammergüter, Regalien und Jagden, so viel er konnte auf, wie August es im reichsten Maaße und Christian mit den Mordeisen'schen Gütern um Freiberg und Nossen gethan hatte; wie bereits erwähnt wurde, kaufte er für nahe an 1,100,000 Thaler in den Jahren 1611—1629. Dabei vergaß Döring sich selbst nicht: er besaß die Güter Böhlen, Roitsch und Mühlbach bei Wurzen, Selingstädt und Trautschen im Stifte Zeitz, im Meissner Kreise Lampertswalde, Wellerswalde, Börla und Dahlen, das nach fast hundertjährigem Besitz 1630—1726 durch Heirath mit einer Döring'schen Erbtochter an den Grafen Bünau, den berühmten Geschichtsschreiber der Deutschen kam und bei dieser Familie noch jetzt ist. Eine Merkwürdigkeit in Döring's Familie war, daß, wie ich schon erwähnte, einer seiner gelehrten Söhne 1640, zwei Jahre nach seinem Tode, die jüngste Tochter von seines Vaters Schwiegervater Hoë, der bis 1645 am Leben blieb, heirathete, so daß also die eine Schwester die Schwiegermutter und die andere die Schwiegertochter wurde und der Sohn der Schwager seiner Mutter.

Bereits im Jahre 1615 war große Finanznoth in Sachsen gewesen. Die Kammer und in ihr besonders David Döring, schon damals, 1615, der Hauptfinanzrathgeber in Sachsen, hatte dem Kurfürsten den Vorschlag gethan, eine Mahlsteuer — einen Groschen von jedem Scheffel — und eine Steuer von der Wolle zu erheben, dergestalt, daß gewissen Personen der Vorkauf an derselben gestattet werden, diese Monopolinhaber aber dagegen ein Bestimmtes von jedem Steine Wolle entrichten sollten. Das Geheime Raths- und Steuer-Collegium verwarf diesen Vorschlag, die Räthe, der Kanzler von Pöllnitz und der Geheime Raths-Director Caspar von Schönberg an der Spitze verwiesen den Kurfürsten wegen der Mahlsteuer darauf, „daß es wider den der Landschaft ausgestellten Revers laufen wolle — daß dabei eine sonderliche Ungleichheit, sintemal in allen andern Contributionibus der Reiche und Arme jeder nach Gelegenheit seines Vermögens angelegt wird, allhier aber muß der Arme dem Reichen gleich geben — und daß es zumal unbillig, wenn ein armer Mann, der viel kleine Kinder im Hause hat, dasjenige, so er äße und davon er ohnedies die Metze entrathen muß, versteuern und einen Groschen vom Scheffel, der ihm sonst theuer genug ankömmt, erlegen solle." Wegen der Wollbesteuerung verwiesen die Räthe den Kurfürsten auf die in allen geschriebenen Rechten verbotenen Monopolien und daß die Reichs-Constitutionen die Herren, die dergleichen zulassen, mit hundert Mark löthigen Silbers zur Strafe setzen — und fügen bei: „zumal dieser Vorschlag auch mehrentheils über

die Ritterſchaft gehen würde, deren Schäfereien doch nicht ſo gar wichtig, die aber gleichwohl merklich disguſtirt werden dürften." „Soll, ſagen ſie, E. Kurfürſtl. Gn. geholfen werden, ſo ſehen wir nicht, wie ſolcher Rathſchlag auf etwas anderes zu ſtellen, denn daß Sie Ihre Sachen mit Gott anfangen, den Haushalt aufs genaueſte möglich einziehen und in Dem und Anderem treuem Rath folgen. Wie dann auch nicht zu zweifeln, ſeine göttliche Allmacht werde mit dero Gnadenſegen auf den Fall wieder zu uns kehren, E. Kurf. Gn. Einkommen ſelbſt ſegnen, vermehren und helfen, damit dieſelbe nicht allein zu denen nothwendig vorfallenden Ausgaben zureichen, ſondern auch daran etwas erſpart werden möge, davon die Schulden Laſt abzutragen und zu bezahlen, zumal weil ſolch Einkommen vor ſich ſelbſt ſo anſehnlich hoch und groß, daß keiner Dero Vorfahren ab ao. 56 bis hierher dergleichen jemals gehabt. So wiſſen E. Kurf. Gnaden, was Parsimonia oder Sparſamkeit in dergleichen Fällen thuet, daher ſolch Mittel vor allen andern Dero in Gott ruhendem Herrn Brudern jederzeit getreulich gerathen worden, daß auch, weil doch die Einkommen ſich nach den Ausgaben nicht richten, dieſe nach jenen billig angeſtellet und reguliret werden müſſen."

Um ihren guten Willen auch durch die That zu beweiſen, erboten ſich von den Geheimen Räthen zwei,

Caſpar Schönberg und Elias Brandenſtein, die ihnen zu ihrem Jahrgehalt geordneten 432 Gulden für ein reiſiges und vier Kutſchpferde fallen zu laſſen, die drei andern, die beiden Loß und Gerſtenberg wollten wenigſtens 300 Gulden davon opfern.

David Döring blieb aber an der Spitze der Finanzverwaltung und es ging im alten Style fort. Döring war ein unentbehrlicher Mann, um dem Hofe immer bereite Caſſe zu halten. Welchen großen Aufwand man machte, davon kann die Beſchreibung des Brautwagens eine Idee geben, mit dem die Kurprinzeſſin 1627 ins Heſſenland kam, nach Darmſtadt. Khevenhüller beſchreibt dieſen famoſen Wagen ſehr umſtändlich. „Derſelbige Wagen, ſchreibt er, war ſo köſtlich gemacht, und alſo mit Gold und Silber gezieret, daß dergleichen faſt nicht geſehen worden. Vornen war ein ſehr ſchönes Kunſtſtück, darin das kurfürſtliche Wappen auf beiden Seiten und oben in der Mitten war Cupido mit ſeinem Bogen und Köcher überguldet. Oben auf dem Wagen in der Mitten ſtund ein goldenes Herz mit einem Pfeile durchſchoſſen. Hinten auf dem Gerüſte ſtund Cupido mit einem Pfeil in den Wagen zielend. Der Kaſten war alles vergoldet, die Vorhänge und Decke mit Seide und feinem Golde durchwürket und der Zeug an den Pferden — die ſchwarzbraun und mit ſchwarz und gelben Federn ausgeputzt waren — von Sammet mit übergoldeten Beſchlägen. Die Kutſcher mit ſchwarzſammtnen Röcken und braunſchweigiſchen ſammtnen Hüten.“ 1628 fing endlich, als die Kammerſchulden

auf siebenzig Millionen gestiegen waren, die Landschaft einen Prozeß wider Döring an, sie warf ihm vor, er habe „als ein Recht=, Ehr= und Pflichtvergessener Mann" sechs Millionen Schulden gehäuft. Döring mußte auf des Kurfürsten Befehl vor der Landesregierung seine Vertheidigung führen, die den Prozeß bis ins vierte Jahr fortführte; am 3. September 1631 schlug aber Johann Georg die ganze Angelegenheit durch einen Vergleich nieder.

David Döring ist kein vereinzeltes Beispiel der Leute, die sich in der egyptischen Finsterniß des Finanzwesens am Dresdner Hofe „wärmten": 1636 am 17. Februar schreibt die Kurfürstin über einen Kammerdiener an ihren Herrn: „muß E. L. doch berichten, daß Siegmund Hübner Gorbitz kauft für 14000 Gulden, bezahlt es baar. Möchte wissen, wo solche Kerls flugs das Geld dazu nehmen."

Die Reduction des übermäßigen Hofaufwands kam erst, als die große Schwedennoth gekommen und es unmöglich geworden war, in dem großen Style fortzuleben. Schon im ersten Jahre des Kriegs mit den Schweden 1636 schrieb die Kurfürstin: „Bitt, daß ich auch nicht möchte vergessen werden, funfzehn Ducaten ist all mein Geld." 1637 fing man an die Hofmißbräuche abzustellen, trotz allen Difficultäten, die der Hausmarschall Pflug deshalb machte, um weshalb er vom Kurfürsten rectificirt ward, so gut er auch sonst bei ihm stand. 1638 starb Döring und nun ward Dr. Johann Georg Oppell, ein geborner Dresdner, sein Schwiegersohn und seit 1631

Geheimer Rath, das Factotum in der Kammer: er ſtarb 1661, ſiebenundſechzig Jahre alt, vom Kaiſer 1660 geadelt wie Döring, als Oberſteuereinnehmer: er iſt der Ahnherr des Oppell'ſchen Geſchlechts, das noch in Sachſen blüht. 1639 erfolgte die Abdankung einer Anzahl Leute in Hofküche, Kellerei und Backhaus. 1640 klagen die Diener des Kurprinzen „daß ſie bis dato noch keinen Heller erhalten, daher ſie endlichen auch zum Theil ihrer Weiber Schmuck und was ſonſt noch vor der Hand geweſen, angegriffen, zudem iſt Dresden ein ſolcher Ort, da jetzo faſt Jedermann ohne Scheu und Einrede ſeinem Nächſten mit Logementern, Waaren, Victualien und anderem nach Belieben auswuchern, ausſchinden und ausſaugen kann." Im Jahre 1641 ward nach dem Beiſpiele Hollands eine ganz neue Steuer, eine indirecte von den Verbrauchsgegenſtänden, die ſ. g. Landacciſe eingeführt. 1644 ward dem Rentmeiſter angedeutet, daß er die ganze Sorge für Unterhalt des Hofſtaats auf ſeine Schultern nehmen müſſe: er entſchuldigte ſich deſſen, da ein Rentmeiſter ſchon ſo ſchwere Pflichten auf ſich habe, daß ihm ſolches unmöglich. Der Krieg habe in den ordentlichen Einkünften an Geld und Getreide den Mangel verurſacht, dergeſtalt, daß dieſe Einkünfte und die Beſtellung der Vorwerke, bis auf etliche gar wenige, dahin gefallen. Weil im ganzen Lande von Feind und Freund durch militäriſchen Zwang alles, was die Leute noch im Vermögen haben erzwungen werde, würden der Obrigkeit Gefälle und alle Intraden

an Steuer, Accise und dergleichen, wie sie Namen haben, gänzlich gehindert. Wenn nun Kammerräthe und Rentmeister angeführter Kammer-Intraden entgehen müßten, sei es auch unmöglich in Mangelung der Einnahme die fürfallenden Ausgaben zu bestellen." Im Jahre des Friedensschlusses war die Noth am Dresdner Hofe am höchsten. Der Einkäufer Valtin Berkmann meldet 21. April 1648 seinem Herrn: „Er sei $4^1/_2$ Jahr Einkäufer, habe immer Ordnung zu erhalten gesucht; aber beim wiederholten Ausbleiben der Küchengelder sei ein Rest von 1385 Gulden 11 Groschen 3 Pfennigen aufgewachsen, darin stecke sein Vermögen, der Credit gehe verloren, der Kurfürst möge Rath schaffen." Am Schlimmsten war die Lage des Kurprinzen, der für seinen Hofstaat, welcher schon im Jahre 1643 aus nicht weniger als sechsundneunzig Personen bestanden hatte, am meisten Geld brauchte und wenig erhielt. „S. Fürstliche Durchl., heißt es in einem Schreiben vom 17. Januar 1649, sind benöthigt gewesen, einen großen Theil Ihrer Pretiosen auch goldnen und silbernen Geschirr zu versetzen." Erst im April 1653 übernahmen die Landstände 96,000 Gulden ein für allemal von des Kurprinzen Schulden und unter der Bedingung, daß sie in vier Jahren gänzlich abzuführen wären.

Nach dem westphälischen Frieden war die Hofwirthschaft wieder im größten Style geführt worden. Während der große Kurfürst von Brandenburg 1652 Kaiser Ferdinand III. nur mit 250 Personen und Pferden und funfzig Pferden Leibgarde und der

weiſe Kurfürſt Carl Ludwig von der Pfalz, der Sohn des Böhmenkönigs, den der Zuſammenkunft in Prag nachfolgenden Reichstag zu Regensburg auch nur mit 250 Perſonen und Pferden beſuchte, kam Johann Georg I. und der Kurprinz nach den Frankfurter Relationen mit einem Comitat von 1000 Perſonen und 700 Pferden — „die ſächſiſche Leib-Compagnie Reiter war in roth Tuch mit Gallonen roth und weißen Federn auf den Hüten bekleidet.“

Aber noch im vorletzten Regierungsjahre Johann Georg's I. 17. März 1655 erging ein Befehl von ihm an den Oberhofmarſchall und die Geheimen und Kammerräthe, ſie wollten im Beiſein des Kurprinzen und mit Zuziehung von ein paar andern Räthen „das Hofbuch durchſehen und mit einander deliberiren, wie dieſem Werk und der Hofſtatt in etwas zu helfen — indem an einem Theil das Landvolk verarmt, Handel und Wandel ſammt den meiſten Intraden geſtopfet, Städte, Dörfer und Vorwerke ins Verderben gerathen und durch etlicher Benachbarten vortheilhaftiges Beginnen große Ungelegenheit verurſacht — am andern Theil aber bei etlichen Hofämtern und ſonſten hin und wieder allerhand Unordnung und Unterſchleif eingeriſſen, die Speſen ſammt dem wehmüthigen Anlaufen der Diener faſt aufs höchſte und unerträglichſte geſtiegen — nun denn nicht unbillig darauf zu gedenken ſein will, wie die Unordnung mit den unnöthigen Ausgaben und Leuten abzuſchaffen.“

1½ Jahr nach Erlaß dieſes Befehls ſtarb Kur-

fürſt Johann Georg I., die Unordnung des Hofſtaats war die Erbſchaft, die Johann Georg II. übernehmen mußte.

7. Diplomatiſche Verhältniſſe Sachſens.

Die namentlich vor Ausbruch des dreißigjährigen Kriegs und in den erſten Jahren deſſelben ſo höchſt wichtige Stellung Sachſens brachte es mit ſich, daß der Hof in einen ſehr lebhaften diplomatiſchen Verkehr kam mit den übrigen deutſchen Höfen, namentlich mit dem Kaiſerhofe und mit faſt allen übrigen europäiſchen Mächten.

Die diplomatiſchen Verhältniſſe mit dem Kaiſerhofe beſorgten regelmäßig Agenten in Prag und Wien, die wöchentlich zweimal die geſandtſchaftlichen Berichte nach Dresden einzuſenden angewieſen waren. Im Anfang des dreißigjährigen Kriegs war der Geſandte Kurſachſens in Prag der Geheime Kammer-Secretair Friedrich Lebzelter, er fungirte als „Ordinar-Reſident." — In Wien fungirte als Ordinar-Reſident der Rath Johann Hofmann von Berbisdorf, genannt Zeidler auf Berbisdorf, Boden, Schwerſtädt, Hirſchfeld ꝛc. Er beſaß auch in Böhmen das aus dem Rebellengut um gegen 100,000 Gulden ihm überlaſſene Niemes im Bunzlauer Kreiſe. Er ſtarb 1635, ſiebenundfunfzig Jahre alt, nachdem er noch 1635 den Prager Frieden zur Ratification nach Dresden gebracht hatte. Er war ein einſichtsvoller Mann, wie ſeine Depeſchen bezeugen. Als außerordentlicher Geſandter ging wiederholt nach Prag und Wien der obengenannte Generalkriegs-Commiſſar im Lauſitzer Kreiſe Jacob von Grünthal. Am Hofe Kaiſer Fer-

dinand's III. war später Gesandter Johann Sigismund, Graf Lynar, Herr der niederlausitzischen Herrschaft Lübbenau, ein Enkel des berühmten Grafen Rochus Lynar, sächsischer Geheimer Rath: er stand bei diesem Kaiser in vorzüglichem Ansehn. Nach dem westphälischen Frieden fungirte in den Jahren 1650 bis 1653 und starb in Wien ein berühmter östreichischer Emigrant, einer von der hochansehnlichen Landhofmeisterfamilie Oestreichs Georg Ehrenreich von Roggendorf, der Stammhalter des Geschlechts, der in früher Jugend hatte auswandern müssen und durch seine Gemahlin wieder Raitz in Mähren erwarb, das durch eine Erbtochter 1743 an die Fürsten und Altgrafen Salm-Reifferscheidt kam. Sein jüngster Sohn Johann Christian ward wieder katholisch.

Seinerseits hielt der Kaiserhof einen Residenten in Dresden; es versah diesen Posten zu Anfang des dreißigjährigen Kriegs Schmid. Als außerordentliche Gesandte erschienen vom Kaiser: Adam von Trautmanstorf 1611 zur Beglückwünschung nach dem Regierunsantritt Johann Georg's — der Reichshofrathspräsident Graf Hans Georg von Hohenzollern-Hechingen 1613 und 1617 — Adam von Wallenstein, Friedland's Oheim, nach dem Fenstersturz in Prag 1619 — Max von Trautmanstorf, Adam's Bruder, der berühmte Minister des Prager und Westphälischen Friedens 1628—30 — Fürst Wenzel Eusеb von Lobkowitz, der spätere Premierminister Kaiser Leopold's I. 1645.

Durch eine ſtehende Correſpondenz, indem man ſich die Familienereigniſſe gegenſeitig notifizirte, Zeitungen überſandte, Präſente gegenſeitig verehrte u. ſ. w. ward die diplomatiſche und conventionelle Verbindung unterhalten mit den Höfen von Madrid bei Philipp III. und IV., von Paris bei Heinrich IV. und Ludwig XIII., und von London bei Jacob I. Stuart, Carl I. Stuart, deſſen Haupt unterm Henkerbeile fiel und mit deſſen Sohne Carl II. Stuart auch während der Zeit ſeines Aufenthalts als Exulant in Brügge. Nach Frankreich, England und den Niederlanden ging als Geſandter der ehemalige Page Johann Georg's, der ihn auf der italieniſchen Reiſe begleitet hatte und bei ihm in großer Gunſt ſtand, Chriſtoph Rudolf aus dem Winkel: am franzöſiſchen Hofe erhielt er nach dem Brauche eine Gnadenkette von 1500 Kronen Werth. Ganz beſonders genau ward die diplomatiſche Verbindung erhalten mit dem durch mehrfache Familienverbindungen eng verwandten und lutheriſchen Hofe von Dänemark, mit dem ebenfalls lutheriſchen Schweden, demnächſt mit Polen, mit den italieniſchen Fürſten, namentlich mit Florenz und der Republik Venedig, und mit den Niederlanden, ſowohl mit dem ſpaniſch-katholiſchen Hofe zu Brüſſel als mit den Generalſtaaten und dem oraniſchen Hof im Haag. Aus Venedig kamen die Berichte über die Pläne der Weimaraner auf die Kur Sachſen; nach den Niederlanden wurden wiederholt Geſandte geſchickt, um in Betreff des ſpaniſchen Krieges die Kundſchaft zu

erspähen, wie der genannte ehemalige Page und italienische Reisebegleiter Johann Georg's Christoph Rudolf aus dem Winkel, 1620 war ein Maltzan dort, 1621 ein Bruder des Kanzlers Bernhard, Johann Georg von Pöllnitz, auf Schwarzbach und Oberpöllnitz, der 1623 in Regensburg in der Nacht von seinem betrunkenen Diener erstochen wurde; 1635 Christian von Osterhausen.

In's Jahr 1599 fällt die erste diplomatische Berührung Sachsens mit Rußland: eine moscowitische Gesandtschaft, vierzig Personen stark, nach dem Aussterben der Nuriks von Zaar Boris gesandt an Kaiser Rudolf II. nach Prag, kam auf dem Rückwege nach Dresden: sie warf beim Einzug oval geprägtes Geld aus, wohnte am Altmarkt im Gasthof zum goldnen Löwen und erhielt vom Hofe große Ehre. 1614 kam eine zweite moscowitische Gesandtschaft, die der erste Romanow, der Großvater Peter's des Großen schickte und die auch in Prag beim Kaiser gewesen war, sie gelangte ebenfalls auf dem Rückwege durch Dresden und brachte viele Geschenke mit, die in der Rüstkammer niedergelegt wurden. Zwanzig Jahre später 1634 bei der bekannten Sendung des Herzogs von Holstein an den moscowitischen Hof erhielten die Gesandten Philipp Crusius und Otto Brughman kursächsischer Seits den Auftrag, „bei Ihrer Czarischen Maj. um eine erkleckliche Summe, als etwa 400,000 Rubel oder 200,000 Thaler anzu-

halten;" es war lange unterhandelt, das Geschäft aber zerschlug sich.

Unter den deutschen Reichsfürsten unterhielt Kurfürst Johann Georg einen unausgesetzten Verkehr in Schriften mit seinem werthen Dutz- und Zechbruder dem alten Kurfürst Schweikard von Mainz, der des Reichs Erzkanzler und Johann Georg in sehr vielen Stücken geistesverwandt war.

Demnächst hatte Kursachsen die meiste Correspondenz mit dem durch Familienverwandtschaft engverbundenen Hof von Berlin: Johann Georg und Johann Sigismund waren Dutzbrüder, sie nannten sich gegenseitig „mein schneeweißer Herr Bruder" und baten sich des öfteren zu Gaste und zur Jagd. Mit dem ersten Nachfolger Johann Sigismund's Georg Wilhelm war ein weniger trauliches Verhältniß und der Zweite, der große Kurfürst, stand noch mehr fern.

Noch waren mit dem kursächsischen Hofe durch Heirathen verbunden die Höfe von Darmstadt, von Anspach, von Holstein, von Pommern: mit ihnen, namentlich mit dem vielgewandten lutherischen, aber gut östreichisch gesinnten Landgrafen Ludwig von Darmstadt, dem unerhörten Liebhaber der schönen sächsischen Wittwe Hedwig und dessen Sohn Georg, seinem sehr werthen Schwiegersohn, unterhielt Johann Georg beständige gute Freundschaft.

Unter den sächsisch-ernestinischen Höfen bestand mit den Weimaranern den ganzen dreißigjährigen Krieg durch eine Spannung: sie ward erst 1656 durch eine

Heirath des jüngsten Prinzen Johann Georg's Moritz von Zeitz mit einer Tochter Herzog Wilhelm's von Weimar ausgeglichen. In gutem Einvernehmen stand der Dresdner Hof dagegen mit dem Hofe zu Coburg und Friedrich Wilhelm, der vorletzte Herzog von Altenburg, war Johann Georg's vielgeliebter Mündel und Eidam.

Mehr conventionell bemessen war die diplomatische Verbindung mit dem großen katholischen Kurfürsten Max von Baiern, der, wie der kaiserliche Gesandte Graf von Hohenzollern 1622 an seinen Herrn schreibt, „bei dem Kurfürsten in sonderem Respect und Credit ist." Maximilian's Bruder, der Kurfürst von Cöln, war Johann Georg's Putz- und Zechbruder, wie der von Mainz.

Endlich ward auch mit den benachbarten Bischöfen von Bamberg und Würzburg und dem Abt zu Fulda gute Freundschaft unterhalten.

Bei diesen freundschaftlichen, Familien- und diplomatischen Verbindungen spielen die Geschenke eine große Rolle. In den Jahren, wo der Krieg nicht eine Unterbrechung machte, schickten die Kaiser Ferdinand II. und III. an Johann Georg Wein, namentlich Ungarwein, Ruster und Tokaier, und diese Weinsendungen blieben auch noch später stehender Gebrauch, und waren bedeutend. Nach den Frankfurter Relationen des Jahres 1652 verehrte der Kaiser in diesem Jahre an den Kurfürsten 1400 Eimer Friauler-, Ungar- und Oestreicher Wein. In denselben Frankfurter Relationen des Jahres 1669 heißt es: „Den 23. März sind von

J. K. M. etliche Wägen mit verschiedenen köstlichen Weinen an Ihre Churf. Durchl. zu Sachsen jährlichem Gebrauch nach auf Prag zugeschickt worden." Demnächst erhielt der sächsische Hof von Wien Fasanen in die Küche und Klepper zu Ritterspielen. Der spanische Hof schickte ebenfalls Pferde und 1636 nach dem Prager Frieden acht Maulesel mit silbernem Zeug und kostbar gestickten Decken. Der Prinz Moritz von Oranien verehrte einen Löwen, eine Löwin und einen Tiger. König Gustav Adolf von Schweden sandte Rennthiere und ein paar Elendthiere, und dazu zur Abwartung einen Knecht und eine Magd aus Lappland. Der Großherzog von Florenz und der Fürst Ragoczy von Siebenbürgen schickten Beschäler. Dänemark und Holstein verehrten ebenfalls Pferde, Rappstuten, demnächst Falken, Geier-, Hasen- und Schlagfalken und Bären. Der Vater des großen Kurfürsten von Brandenburg sendete Bärenhunde und Saufinder, der große Kurfürst weiße Bären, acht Paar Schwäne und einen indianischen Vogel, der in einer Sänfte nach Dresden eingebracht wurde. Bären kamen noch anderweit vom Fürsten von Radzimil und von Holstein; Mecklenburg stellte sich wiederholt mit Jagdhunden ein, ebenso schickte der Herzog von Holstein englische Hunde und Biberfänger der Fürst von Anhalt. Von dem Kurfürsten von Mainz kamen regelmäßige Sendungen von Rhein- und Frankenwein. Auch Max von Baiern sendete wiederholt Malvasier, Muskateller und Rheinfall. Johann Georg erwiederte

dieſe Geſchenke mit Freiberger, Torgauer und andern Bieren ſeines Landes.

Der kaiſerliche Feldmarſchall Gallas ſchickte aus ſeiner Heimath Trident italieniſche Weinſorten; die böhmiſchen Großen Adam Wallenſtein, der Oheim des Friedländers, Geheimer Rath Kaiſer Ferdinand's II. und Oberburggraf zu Prag, und Kinsky Faſanen.

8. Die Familie des Kurfürſten. Die Kurfürſtin Magdalene Sibylle von Brandenburg. Die Nebenlinien Weißenfels, Merſeburg und Zeitz.

Johann Georg I. ſtarb am 8. October 1656, zweiundſiebzig Jahre alt und ward, aber erſt ſiebzehn Wochen nach ſeinem Abſcheiden, wie ſchon beiläufig oben erwähnt iſt, in die Gruft des kurfürſtlichen Begräbniſſes in der Domkirche in Freiberg eingeſenkt. Er iſt dreimal Reichsvicar geweſen, nach dem Tode der Kaiſer Rudolf II., Matthias und Ferdinand II.; hätte er noch ein halbes Jahr gelebt, ſo hätte er nach Ferdinand's III. Tode das vierte Reichsvicariat erlebt.

Unter ſeinen beiden Gemahlinnen war die zweite, die brandenburgiſch-preußiſche Magdalene Sibylle eine ſehr bedeutende Frau: ſie war namentlich mit dem Pfunde der Weltklugheit bedacht, einer Gabe, die Johann Georg I. ganz abging: die Proben davon ſind wiederholt oben in Stellen aus ihren Briefen an den Eheherrn mitgetheilt worden. Was die Wirthſchaftlichkeit betrifft, war ſie geradezu ein Muſter einer deutſchen Hausfrau, ähnlich ihrer Aelterſchwiegermutter,

der dänischen Anna. Wie diese auf Ostra waltete, waltete Magdalene Sibylle auf ihrem Vorwerke Gorbitz bei Dresden und in Fischersdorf. In Fischersdorf, einer Vorstadt Dresdens, hatte sie sich in dem kleinen Vorwerke, das heut zu Tage Birkholzens heißt, einen Garten anlegen lassen: diesen bewirthschaftete sie angelegentlich, hielt etwas Vieh, das Milch und Butter gab und zog schöne Weinbeeren und Melonen, womit sie ihrem Gemahl Verehrungen machte. So schrieb sie unterm 27. Juli 1631: „Schick E. L. auch hierbei reife Weinbeeren. E. L. befehlen, daß der Bote das Tragkörblein wieder mag bekommen, denn ich es borgt habe."

Und unterm 5. Aug. 1631 schreibt sie: „Ueberschick E. L. hierbei zehn Melonen aus unserm neu angelegten Garten, sind, wie ich hoffen will, nicht von den schlimmsten; wer weiß, ob ich heuer viel mehr dergleichen werde von dem Garten bekommen; bitte E. L. mit vor Willen zu nehmen und sie gesund verzehren und sich wohl lassen bekommen, bitte um die Kerne, daß sie nicht möchten umkommen, daß ich sie haben könnte ꝛc. Das was mehr von guten Melonen werden reif werden, sollte ich sie E. L. alle zuschicken, ist eine große Wust im Garten gewesen, im Zwinger aber ganz keine, denn derselbe Gärtner ein fauler Dieb ist."

Ihre Wohlthätigkeit bethätigte die Kurfürstin dadurch, daß sie arme Kinder auf ihre Kosten in die Schule gehen ließ, armen Studenten Stipendien ertheilte, böhmische Exulanten unterstützte, beschädigte

Bergleute mit Gaben erquickte und dergleichen. Das Almoſen theilte ſie mit eigner Hand aus: auf kleinere Reiſen wurden fünfzehn Thaler in neugeprägten Dreiern mitgenommen.

Für Künſte und weiblichen Schmuck war die Kurfürſtin nicht karg, ſie kaufte viele Bilder und Pretioſen und ließ unter andern auch ein Goldſpinner-Mägdelein aus Leipzig kommen. Aus Leipzig kam auch noch ein andrer Artikel: Bücher für die Kurfürſtin und ihre Fräuleins, die Hoflieferanten dort waren Zacharias Schürer, Buchführer zu Leipzig und Conſorten und Andreas Krüger. Unter dieſen Büchern finden ſich aus der Theologie:

Die Poſtille des berühmten Johann Gerhard in Jena,

das wahre Chriſtenthum von dem berühmten Arndt in Celle und

eine Menge Schriften des damals ungemein beliebten Valerius Herberger, Paſtor zu Fraustadt in Schleſien. Dazu

Meliſander's Ehebüchlein für Fräulein Sophia Eleonore, die ſich 1627 mit Landgraf Georg von Darmſtadt vermählte,

Mannich, von der Geduld,

Euringer, Geduldſpiegel,

Fleiſcheri, von Mitteln der Beſtändigkeit.

Ferner finden ſich von Geſchichte, Geographie und Reiſen:

Oeſtreichiſcher Lorbeerkranz,

Schleſiſche Chronika von Schickfuß,
Beſchreibung des Bauernkrieges,
Schweizeriſches Heldenbuch,
Moskowiteriſche Chronica,
von Liebenau's Reiſen,
Beſchreibung des Königreichs Congo.

Von Staats- und politiſchen Schriften:

Acta publica,
Thesaurus politicus,
Politiſches Schatzkäſtlein,
Jeſuiten- und Pfaffenkunſt.

Von Gedichten und Romanen, in mehreren Exemplaren zu Geſchenken für die Fräuleins:

Die Narrenzunft.
Opitii deutſche Poeterei und deutſche Poemata.
Hiſtoria vom Finkenritter.
Gottfried von Bouillon.
Die Schildbürger.
Engliſche Comödien.
Ueberſetzungen des Homer, Ovid und Livius und ſogar Fabri thesaurus, womit die claſſiſche Literatur repräſentirt iſt, wie für neuere Sprachen nachſtehende Lehrbücher angeſchafft wurden:
Le premier livre de la muse folastre und
Vocabularium italico-germanicum.

Einen Haupttheil der Bibliothek der Kurfürſtin bildeten die Kräuter- und Arzneibücher. Hier finden ſich zu ihrem practiſchen Gebrauche:

Das Kräuterbuch des berühmten Tabernaemontanus,

ein ansehnlicher Foliant und noch zwei Kräuterbücher.

Pansä Arzneibuch und heilsamer Extract und Güldenes Kleinod menschlicher Gesundheit.

Wittichii Arzneibuch für arme Leute.

Mindereri Medicina militaris.

Wittenberger Medicorum Bericht von der Pest.

Bourgois Hebammenbuch.

Herrmanni Manuale anatomicum.

Textoris Vom Gebrauch des Weins.*)

Montani Bergwerksschatz und sogar:

Hildebrandi Magia naturalis.

Wie die Kurfürstin Anna arbeitete auch Magdalene Sibylle in der Hausapotheke. So schreibt sie unterm 3. Mai 1636 an ihren Eheherrn: „Schick E. L. hierbei ein Schächtelein, darinnen ein Pülverlein abgetheilet in Papierlein, habe durch Dr. Sulzberger (den Leibarzt) lassen zurichten; ich habe des meinigen Einhorn dazu gegeben, bitte E. L. es alle Morgen hiervon früh, wenn sie aufgestanden sein und etwa einen Löffel Suppen, nehmen Sie es mit ein, soviel in einem Papier ist, wird E. L. gewiß wohl bekommen. Soll für Gift und für zufällige Krankheiten." 18. Jul. 1636 schickt sie ein Schächtelein mit Krebspulver, „wenn jemand geschlagen worden, daß etwas im Leib entzwei," drei Messerspitzen zu nehmen.

Die Kurfürstin war unermüdlich, ihren Gemahl mit

*) Eine Fürsorge für die Bebauchen des Eheherrn.

Geſchenken zu überraſchen, bei ſeinen Ehrentagen ſtellte ſich immer ein von eigener Hand gefertigtes Stück, ein leibfarbenes geſticktes Feldzeichen (eine Schärpe) oder dergleichen ein. 21. Jan. 1636 wird der Kurfürſt mit Ueberſchlägen, Handläppelein (Manſchetten), Schnupftüchern und einem Käſtchen mit „Lehzehlten" verſorgt — letztere Gabe ſind Pfefferkuchen, die wiederholt in's Feldlager zur Erquickung geſandt wurden.

Seinerſeits machte auch Johann Georg ſtattliche Geſchenke, namentlich zur fröhlichen Weihnacht. 1625 wurden der Kurfürſtin beſcheert: 2350 Reichsthaler in specie, inclusis 1000 Stück wegen der jungen Herrn und Fräulein insgeſammt. Allen vier kurfürſtlichen jungen Herren jedwedem einen rothen ſcharlachenen ſchönen Pelz mit Zobel gefüttert, auch mit großen güldenen geſtickten Schleifen verbrämet. Fräulein Sophien Eleonoren (unter andern) „ein länglicht Käſtlein ganz von Silber und ſchöner durchbrochener Arbeit mit zwei kleinen Vorlege-Schlöſſerlein, welch Käſtlein mit allerhand zum Stricken bedürfenden Sachen angefüllet."

Von Magdalene Sibylle erhielt Johann Georg eine ſehr zahlreiche Nachkommenſchaft: neun Kinder, einundfunfzig Enkel und neunzehn Urenkel. Er war neunundvierzig Jahre mit ihr vermählt, ſie überlebte ihn noch drei Jahre. Von den neun Kindern überlebten ihn vier Prinzen und drei Prinzeſſinnen.

Der älteſte Sohn Johann Georg II. folgte in der Kur — für die drei nachgebornen wurden aus abgeriſſenen kleinen Landestheilen Nebenhofhaltungen

gegründet: das aus sehr falscher und verkehrter Vaterzärtlichkeit errichtete Testament wies zwar die Landeshoheit über jene kleinen Landestheile dem Kurfürsten zu, nichts destoweniger aber veranlaßte es die Nachgebornen zu einem Regentenaufwand, der ihre kleinen Besitzthümer mit enormen Schulden belastet hat.

Der zweite Prinz August war Administrator des Erzstifts Magdeburg und residirte zu Halle. Nach seinem Tode 1680 fiel Magdeburg an Brandenburg, die Residenz für die Nachkommenschaft August's ward nun nach Weißenfels verlegt, das ihm nebst noch zehn thüringischen Schlössern, Städten und Aemtern, den s. g. vier Magdeburgischen Aemtern Querfurt u. s. w. und der Grafschaft Barby, die 1659 nach dem Aussterben der Grafen heimfiel, das väterliche Testament zugewiesen hatte.

Der dritte Prinz Christian ward Administrator zu Merseburg und residirte in der Stiftsstadt Merseburg. Außer dem Stift Merseburg wies ihm das väterliche Testament die Niederlausitz, namentlich die Herrschaft Dobrilugk, das Amt Bitterfeld im Kurkreis, das Amt Finsterwalde im Meissnischen und die Aemter Zörbig und Delitsch im Leipziger Kreise zu.

Der vierte, jüngste Prinz Moritz ward Administrator des Stifts Naumburg und residirte zu Zeitz. Außer dem Stift Zeitz wies ihm das väterliche Testament den Voigtländischen und Neustädter Kreis, das Hennebergische und die Thüringische Herrschaft Tautenburg zu.

Dieſe drei Nebenlinien Weißenfels, Merſeburg und Zeitz gingen erſt unter den beiden Auguſten, Königen von Polen aus, die letzte Linie, die 1746 ausſtarb, war die Weißenfelſer.

Von den drei Prinzeſſinnen Johann Georg's I. heirathete Sophie Eleonore 1627, faſt achtzehnjährig, den Landgrafen Georg von Heſſen-Darmſtadt.

Die zweite Prinzeſſin Marie Eliſabeth 1630 faſt zwanzigjährig, vermählte ſich mit dem Herzog Friedrich von Holſtein-Gottorp: ſie wurde die Stammmutter des jetzt regierenden ruſſiſchen Kaiſerhauſes.

Endlich vermählte ſich die jüngſte Prinzeſſin Magdalene Sibylle 1634, noch nicht ſiebzehnjährig, mit dem Kronprinzen Chriſtian, Sohn König Chriſtian's IV. von Dänemark, der 1647, neun Monate vor ſeinem Vater, bei einem Beſuche in Sachſen auf dem Vorwerke ſeiner Schwiegermutter, der Kurfürſtin Magdalene Sibylle Gorbitz bei Dresden ſtarb; die Prinzeſſin verheirathete ſich dann zum zweitenmale 1652, fünfundvreißigjährig mit dem vorletzten Herzog Friedrich Wilhelm von Altenburg.

9. Jacob Böhme.

Unter Johann Georg I. lebte noch ein ſehr merkwürdiger Mann ſtill verborgen in der neuerworbenen Lauſitz in Görlitz, der mit dem Kurfürſten ſelbſt in Berührung kam, Jacob Böhme, der bei aller

dunkelphantaſtiſchen Sprache, was den Kern der Sache betrifft, ohnſtreitig gröſte deutſche Philoſoph, den jemals Deutſchland hervorgebracht hat, wie ihm ſelbſt Hegel nachrühmt, der Verfaſſer der berühmten „Aurora, oder Morgenröthe im Aufgang.“ geſtorben 1624. Der zelotiſche Eifergeiſt der Orthodoxen brachte auch ihn zu einer Unterſuchung vor dem Oberconſiſtorium zu Dresden. Sechs Doctoren der Theologie, Hoë, der Oberhofprediger an der Spitze und zwei Profeſſoren der Mathematik examinirten ihn in des Kurfürſten Gegenwart. Böhme erklärte ſich zu ihrer Ueberraſchung über alle ihm vorgelegte theologiſche, philoſophiſche und mathematiſche Fragen und als Johann Georg von den Räthen einen Schluß ihrer Cenſur begehrte, wußten ſie ihm nichts mehr zu entgegnen, als „daß Kurf. Gnaden Geduld haben wolle, bis der Geiſt des Mannes ſich deutlicher erklärt habe, den ſie bis jetzt nicht verſtehen könnten.“ Aber der deutſche Philoſoph legte ihnen nun, nachdem ſie ihn wieder befragten, Gegenfragen vor, die die gelehrten Herren in nicht geringe Verwunderung ſetzten, ſie entließen ihn endlich in Frieden und der hochgelehrte Dr. Gerhard, einer der Examinatoren, meinte: „er wolle die ganze Welt nicht nehmen und den Mann verdammen helfen.“ Mehrere der geheimen Räthe des Kurfürſten, die ſein ſchönes Buch: „Weg zu Chriſto“ geleſen, waren ihm gewogen, in der Pfingſtwoche 1624 ließ ihn der Hofmarſchall und Geheime Rath Chriſtoph von Loß zu einer Unterhaltung auf ſein neugebautes Schloß nach Pillnitz abholen. Auch der

Kurfürſt ſprach ihn noch in einer Privataudienz, ehe er nach Görlitz wieder zurückging, wo er noch in demſelben Jahre ſtarb. Die Geſandten, die Carl I. Stuart von England, damals noch Prinz von Wales, an ihn hatte abgehen laſſen, um ſich des Näheren nach ſeinen Büchern zu erkundigen, trafen ihn nicht mehr am Leben. Bekanntlich iſt es das Myſterium vom Urſprung des Böſen in der Welt, was Böhme am Befriedigendſten gelöſt hat.

Die Augsburger Zeitung brachte neuerlich in einem Märzblatt 1852 bei Anregung eines dem großen philosophus teutonicus auf dem Görlitzer Kirchhofe zu errichtenden Denkmals ein intereſſantes Curioſum. Böhme hatte die Handſchrift ſeiner Aurora dem Rathe von Görlitz einhändigen laſſen. Ein ſpäterer dienſtbefliſſener Bürgermeiſter ſchenkte ſie einem ſächſiſchen Geheimen Rathe: dieſer verkaufte ſie für ſchweres Geld nach Holland, wo Böhme die größte Verehrung genoß, wo ſeine meiſten Anhänger ſich befanden, wo ſeine geſammelten Schriften in Amſterdam mit ſilbernen Lettern gedruckt wurden und wo die meiſten ſeiner Handſchriften noch aufbewahrt werden.

Druck von H. W. Schmidt in Halle.

هذه النسخة هي الأصل الذي تم نسخ صورة طبق الأصل

Geſchichte

der

deutſchen Höfe

ſeit der

Reformation

von

Dr. Eduard Vehſe.

31r Band.

Fünfte Abtheilung:

Sachſen.

Vierter Theil.

Hamburg.

Hoffmann und Campe.

1854.

Geſchichte

der

Höfe

des

Hauſes Sachſen

von

Dr. Eduard Vehſe.

Vierter Theil.

Hamburg.
Hoffmann und Campe.
1854.

Digitized by Google

Inhalt.

Johann Georg II. 1656—1680.

Seite

1. Perſonalien. Befeſtigung der ſächſiſchen Adelsherrſchaft. 1
2. Erſte katholiſche Umtriebe in Sachſen. 15
3. Der neue Dresdner Hofſtaat im großen Style: die erſten Oberhofämter und die erſten Kammerherren. Der Oberhofmarſchall Baron Rechenberg, des Kurfürſten Günſtling. Der Civiletat, die Armee und die Geſandten. 21
4. Die Hofluſtbarkeiten: Erſte Maſſen-Berufung von Italienern und Franzoſen an den Hof. Die Kapelle Johann Georg's II. unter Heinrich Schütz. Der Caſtrat und Amtshauptmann Sorlyſi und die Kapaunen-Heirath. Der Sorlyſi'ſche italieniſche Luſtgarten und der große Garten mit dem italieniſchen Gartenpalais 1680. Erſte große italieniſche Oper „Paris" in Dresden 1662 und erſtes Opernhaus 1664. Drohender Hofbanquerout ſchon 1660: das Steuerweſen kommt an die Landſchaft. Verordnungen gegen den Luxus im Volke: die Schlittenfahrtordnung, der Impoſt auf die Perrücken. Ausſchreiben von fünf, ſechs und ſieben Buß-, Bet- und Faſttagen. 58
5. Die auswärtige Politik Sachſens. Unterhandlungen mit und Düpirung der ſächſiſchen Diplomatie durch Frankreich: Verluſt von Erfurt 1665. Kurfürſtliche Tanzſcene beim Banquet in Frankfurt mit dem franzöſiſchen Marſchall von Grammont 1658. Der Oberhofmarſchall Hermann von Wolframsdorf, des Kurfürſten Günſtling. Die Oberhofprediger Weller und Geyer. 85

Seite

Johann Georg III. 1680—1691.

1. Die Anfänge seiner Regierung. Theilnahme am Entsatz von Wien. Wiederanschluß an Brandenburg und den großen Kurfürsten. 119
2. Der Oberhofprediger Spener und sein Sturz. . . . 129
3. Letzte Campagne, Tod in Tübingen und Personalien Kurfürst Johann Georg's *III.* 139
4. Hof-, Civil- und Militairstaat unter Johann Georg *III*: der Oberhofmarschall von Haugwitz und der Geheime Raths-Director und Oberkämmerer Baron Nicolaus von Gersdorf. 150

Johann Georg IV. 1691—1694.

Auswärtige Verhältnisse: die dritte Partei in Deutschland, Dupirung der sächsischen Diplomatie durch Hannover. Die Bigamie des Kurfürsten mit der Gräfin Rochlitz-Neitschütz. Der geheimnißvolle Tod des Kurfürsten. 171

August der Starke, König von Polen. 1694—1733.

1. Der Hexenprozeß gegen die Gräfin Rochlitz und ihre Mutter, die Generalin Neitschütz: der sächsische Duckmacher, Edle Panner- und Freiherr Kammerdirector von Hoym. 207
2. August's Personalien, seine Reisen, die Wahl und Krönung zum König von Polen und der schwedische Krieg in Sachsen: Patkul, Imhof und Pfingsten. . . 216

Der Hof

Johann Georg's II.

1656—1680.

Johann Georg II.
1656—1680.

1. Personalien. Befestigung der sächsischen Adelsherrschaft.

Johann Georg II. war schon ein Mann bei Jahren, als er zur Regierung gelangte, er war bereits dreiundvierzig Jahre alt. Seine Bildung war, wie die seines Vaters, sehr theologisch-pedantisch und lateinisch beschränkt gewesen. Sein Hofmeister war Vollhardt von Watzdorf und später Kurt von Einsiedel, Appellationsrath, der 1638 nebst Heinrich von Friesen, Geheimen Raths- und Appellationspräsidenten die Anhalt bei der baireuthischen Prinzessin Magdalene Sibylle that. Des Prinzen Präceptor M. Johann Heidelberger führte ihn nicht tief in die Hallen der Wissenschaft ein. Noch in seinem vierzehnten Lebensjahre 1626 auf 1627 umfaßte der Lehrcursus der drei ältesten Prinzen folgende Gegenstände:

„52 lateinische Sprüchlein, aus jedem Evangelio eins wöchentlich.

Im Psalter ferner gelernet den 57. 60. 56. 102. 10. 143.

Ueberdieß haben ſie Gott Lob das ganze Compendium Grammatices neben dem Syntax ausgelernet und haben nunmehr die große Grammatica angefangen.

In den Epistolis Ciceronis, wie auch in componendis argumentis fahren ſie fort, lernen die Epiſteln fertig exponiren und grammatice resolviren.

Inzwiſchen haben ſie zwei Capita aus des M. Zechneri großem Nomenclatore gelernet.

In Arithmeticis ſind die Herren allerſeits bis aufs Dividiren gekommen.

Das Schreiben, Lateiniſch und Deutſch wird noch täglich mit allen dreien getrieben und alſo gehalten, daß ſie zween Tage deutſch und den dritten lateiniſch ſchreiben.

Die Colloquia puerilia haben ſie auch allerſeits ganz ausgelernet."

Zu Jahren gekommen und im Kriegs-Trouble mit einer Menge Ausländern in Berührung gerückt, warf Johann Georg II. ſeine Augen auf das Ausland: Italien und Frankreich wurden ſeine Reſſourcen, von dort her verſchrieb er ſich Sänger und Muſiker, von hierher Sprach- und Tanzmeiſter. Die Inventionen, die neuen Hofinventionen wurden ſein Hauptaugenmerk.

Schon als Kurprinz ſehr ſtattlich, führte Johann Georg II. am Hofe zu Dresden eine neue vorher nie geſehene Pracht ein. Mit dieſer Pracht kam eine ganz neue Adelsherrſchaft. Seit dem Jahre 1650 war es

ſtehende Sitte geworden, daß die deutſchen Cavaliere, auch die ſächſiſchen, nach Frankreich, beſonders nach Paris reiſten, um ſich auszubilden, durch nichts konnte man ſeitdem an einem deutſchen Hofe ſchneller ſein Glück machen. Der deutſche Adel verſammelte ſich von jetzt, wie der franzöſiſche es gethan hatte, am Hofe und ging förmlich in den Hofdienſt. Er machte nicht mehr den Ritt mit eignem Leibe, ſaß nicht mehr zum Ritterdienſt ſelbſt auf, für den ihm doch ſein Lehn, das Rittergut verliehen war, ſondern er gab nun für dieſen Ritterdienſt, die ſogenannten Ritterpferde, nur ein geringes Donativ, als gutwillige Leiſtung. Dieſes Donativ war ſteigend und fallend. 1631 in den Jahren der Einnahme Magdeburgs durch Tilly bewilligte die Ritterſchaft 200,000 Gulden wegen der dringenden Kriegsgefahr, 1657 aber trotz der großen Schulden des Landes nur 60,000 Gulden; ſpäter im achtzehnten Jahrhundert ſtieg das Donativ wieder in den Kriegszeiten, zu Aufbringung der ſchwediſchen Contribution zu 200—250,000, unter Miniſter Brühl zu 120—130,000 Thalern; 1770 war es wieder nur 34,000 und 1778 noch nicht 30,000 Thaler. Seit dem Nymweger Frieden 1679 mußten in allen größeren deutſchen Staaten ſtehende Truppen gehalten werden, die Koſten derſelben aber mußten von jetzt an, obwohl der Adel durch die Officierſtellen eine ganz neue und breite Verſorgung fand, die Bürger und Bauern aufbringen, der Adel ſetzte die Steuerfreiheit ſeiner Rittergüter durch.

Der Geiſt, der die Adelsanmaßungen in Sachſen

so hoch trieb, war freilich schon seit lange über das Land ausgegossen. Schon Luther hatte bitter geklagt: „Der Adel will die Fürsten lehren daß es nicht thue, ohne ihn die Welt zu regieren.“ So steif und stolz wie nirgends anderswo blickte der sächsische Edelmann auf jeden herab, der nicht seines Gleichen war, ja selbst auf seines Gleichen, wenn er ihm nicht gleich that. Als der Ahnherr der heutigen Fürsten von Lynar, der Graf Rochus von Lynar, der große Ingenieur, der die Festungen Dresden und Spandau gebaut hat, nach Sachsen gekommen war, vergingen nicht vier Jahre, so mußte er öffentlich der gemeinen Insinuationen sich zu erwehren suchen, mit denen der banale Kastengeist des sächsischen Adels sich wider ihn gesetzt hatte. Er mußte 1574 in Patentformat einen Bogen in Druck ausgehen lassen. darin er allen denen mit Hand und Recht die Stirn bot, „die da vermeinten ihn zu verachten und zu verstoßen, daß er ein Baumeister sei.“ Es heißt in diesem interessanten Document, das den Grafen Lynar zur Erwiederung gegen diesen sehr beschränkten Hochmuth abgenöthigt ward und das dem Buchhändler Nicolai, der es in seiner Geschichte von Berlin abdrucken ließ, von der Familie Lynar unter anderen Papieren mitgetheilt wurde, also: „Deshalb bekenne ich feierlich, daß ich nicht allein mich dafür ausgebe, sondern auch mir solches zu großen Ehren und Ruhm achte und Gott dem Herrn für solche Gnade nicht genug zu danken wisse, in Betrachtung, solche Gabe und Kunst seltsam (selten), im Krieg und Frieden hoch-

nöthig und dann einem Ritter und Kriegsmann so ehrlich urd rühmlich ist, daß in Italia, wie der Lande Art und des Kriegs Erfahrene wohl wissen, nicht allein die von Adel, sondern auch die fürnehmsten Fürsten und Herren sich darin wissentlich und zu Ruhm üben und gebrauchen lassen." Darauf bietet der Graf seinen Widersachern offne Fehde an, mit den Worten: „Solches alles, was obsteht und schlüßlich, daß kein Mensch mich einiger Sachen und Thaten, die einem ehrlichen redlichen Mann nicht wohl anstehn, mit Recht beschulden kann, gedenke, wille und erbiete ich mich, vermittelst göttlicher Gnaden, jederzeit als lang ich das Leben haben werde, gegen männiglich mit Hand und Recht, wie einem rittermäßigen Ehrliebenden zustehet, zu vertheidigen und zu verfechten."

Vier Jahre aber, nachdem er diesen Absagebrief ausgehen lassen, ging Lynar doch noch aus dem Lande, er ging nach Brandenburg, um dort zu bauen.

Ein französischer Tourist Chappuzeau, der ein Jahrhundert später den Dresdner Hof im Jahre 1669 sah, beleuchtet den sächsischen Adelsgeist mit sehr freimüthiger Feder. Bei allem Vortheilhaften, was er über die Edelleute, durch die der sächsische Hof einen besonderen Glanz erhalte, sagt, entging ihm die große Schattenseite nicht.

„Der Hof des Kurfürsten von Sachsen, sagt er, ist einer der prächtigsten und glänzendsten von Europa, er ist zugleich stattlich und galant und da es keinen Edelmann in Sachsen giebt, der sich nicht in der

Welt umgesehen hat, begreift es sich wohl, daß man in Dresden lauter wohlgebildete Leute trifft und die auf angenehmem Fuße leben. Der ganze sächsische Adel ist galant und es giebt keinen noch so wenig reichen Vater, der nicht Sorge trüge, seine Kinder gut zu erziehen, sie auf hohe Schulen zu schicken, und sie fremde Länder sehen zu lassen, vornehmlich Frankreich, für welches Land sie natürlich Zuneigung haben können, wenn es wahr ist, daß Hugo Capet aus sächsischer Familie herstammt. Es ist die große Zahl wohlgebildeter Edelleute, die den sächsischen Hof groß macht. Dieser Adel ist einer der ältesten und er trägt eine ganz besondere Sorge, sich rein und unvermischt zu erhalten: ein sächsischer Edelmann, ehe er eine Mißheirath thut und eine Frau nimmt, die nicht von väterlicher und mütterlicher Seite sechszehn Ahnen hat, schlägt oftmals sehr reiche Parthieen aus. Daher kommt es, daß es in Sachsen mehrere Edelleute in bedrängten Umständen gibt, die große Mühe haben, ihrer Geburt gemäß sich zu halten und hierin scheint es mir, die Wahrheit zu sagen, geht man etwas zu weit, da der Sohn ein genug guter Edelmann ist, wenn der Vater es ist und wenn dieser eine Reihe Ahnen aufzählen kann, die nicht aus der Art geschlagen sind, was den Adel und die Tugend anbelangt. Ich nehme beides Adel und Tugend zusammen, weil nach meiner Meinung, um ein guter Edelmann zu sein, man tugendlich sein muß und der Edelmann hauptsächlich an diesem Merkzeichen sich erkennen lassen muß."

Selbſt der weit eher zu Lob als Tadel geneigte bekannte italieniſche Hiſtoriograph Gregorio Leti beſtätigt dieſes Urtheil des franzöſiſchen Touriſten über die vorherrſchende Neigung des ſächſiſchen Adels, ſich als Kaſte abzuſperren. Leti war im Jahre 1687 am ſächſiſchen Hofe, um Kurfürſt Johann Georg III. ſeine Ritratti historico politiche della casa di Brandeburgo unter dem großen Kurfürſten zu überreichen; er publizirte darauf im folgenden Jahre ein ähnliches Werk über das ſächſiſche Haus, das wie jenes durchaus panegyriſtiſch gehalten iſt. Nichtsdeſtoweniger fiel ihm der ganz abſonderliche ſächſiſche Adelsſtolz auf: „In Frankreich, in England, in Italien, ſagt er, ſind die, die im Stande ſind, öffentlich ſo gänzend, als wenn ſie von Adel wären, aufzutreten, von den Adeligen wie ihres Gleichen geachtet, man lebt mit ihnen in aller Familiarität, ja auf dem Fuße der Gleichheit. In Sachſen aber herrſcht eine ganz andere Sitte. Wenn hier andre Leute dem Adel durch ihren Reichthum an Dienerſchaft, Kleidern u. ſ. w. ſich gleichſtellen wollen, zieht der Adel ſofort ſich von ihnen zurück und hat keinen Umgang mehr mit ihnen, ja er läßt es ihnen bei erſter Gelegenheit mit einer gewiſſen kalten Manier fühlen, daß er nicht liebe mit Leuten, die nicht von Adel ſind, in vertrauten Umgang zu kommen.“

Es fiel den Franzoſen, bei denen der Adel doch ſo viel galt, beſonders auf, daß, während ihr großer König Ludwig XIV. Bürgerliche, wie den großen

Colbert, zu Staatsminiſtern, ja ſogar Bürgerliche wie Vauban und Catinat zu Marſchällen zu ernennen nicht verſchmähte und ſeinem Adel durch ein beſonderes Edict vom Jahre 1669 ausdrücklich erlaubt hatte, Großhandlung zu treiben, der kleine ſächſiſche Adel noch immer ſich völlig hermetiſch vom Bürgerthum abſperrte und fern hielt. So äußert ſich Carl Jordan, einer von der Familie Jordan, die nach Preußen emigrirte, wo ſie durch die Freundſchaft Friedrich's des Großen mit dem Geheimen Rath Carl Stephan berühmt ward, in ſeinen hiſtoriſchen Reiſen, die im Jahre 1701 ans Licht traten: „Die ſächſiſchen Edelleute machen viel Rühmens von ihrem Adel, ſie treiben keinen Handel und verheirathen ſich nicht einmal mit Kaufleuten und Roturiers, wenn ſie auch ſehr reiche Parthieen finden können, dergeſtalt, daß wenn einer zur Schande ſeines adeligen Blutes eine Bürgerliche heirathet, deren Vermögen ſein Haus wiederherſtellen könnte, man ihn Pfeffersack ſchimpft. Er läuft Gefahr, durch die andern Edelleute ſein Leben einzubüßen."

Seit der Beſeitigung Crell's und der bürgerlichen Kanzler und ſeit der dreißigjährige Krieg vollends den Adelsdeſpotismus befeſtigt hatte, hielt der ſächſiſche Adel mit einer Zähheit, die eines würdigeren Gegenſtandes werth geweſen wäre, auf ſeine altadelige Abkunft. Wer ſie nicht nachweiſen konnte, konnte und durfte der Hofehren nicht theilhaft werden. Schon unter Johann Georg I. im Jahre 1650 bei einem während der Doppelhochzeit der beiden jüngſten Prinzen des Kur-

fürſten gehaltenen Fußturniere heißt es in den Frankfurter Relationen: „haben alle Edelleute in ihren Schilden ihre ſechszehn adeligen Ahnen aufführen oder zurückbleiben müſſen.“ Dieſe seize quarrées wurden das Meduſenhaupt für alle auch noch ſo bedeutende bürgerliche Notabilitäten, ſie nicht blos vom Turnier und Hof, ſondern auch vom Cabinet auszuſchließen. Einen Fuchs, einen Meinders, einen Daukelmann, einen Ilgen, einen Cocceji, einen Thulemeyer, wie in Brandenburg, gab es in Sachſen nicht — bis auf Gutſchmidt herunter, der zur Zeit der franzöſiſchen Revolution erſt Cabinetsminiſter wurde, durfte kein Bürgerlicher das Cabinet entweihen.

Bereits im erſten Jahre der Regierung Johann Georg's III., im Jahre 1681 ſtellte der ſächſiſche Adel auf dem Landtage ausdrücklich das Begehren, „daß Niemand, der nicht adelig und vom Ritterſtande ſei, ſolle Lehen- oder Rittergüter erwerben dürfen.“ Und dieſes Begehren erhob man, ohnerachtet eine lange Praxis dagegen war: die alten hochangeſehenen bürgerlichen Kanzler, wie die Piſtoris, Mordeiſen, Krakau, Pfeiffer u. ſ. w., die Doctoren beider Rechte waren, was ſie den Reichsbaronen gleichſtellte, hatten unbeſtritten eine Menge Rittergüter beſeſſen. Der Kanzler Mordeiſen, wie erwähnt wurde, hatte ein ſo großes Beſitzthum aus Gütern des ſeculariſirten Kloſters Zelle zuſammengebracht, daß es eine große Standesherrſchaft ausmachen konnte. Dem Kanzler Piſtoris gehörte das

ſecularisirte Kloſter Seußlitz an der Elbe. Dem Geheimen Rath Dr. Krakau gehörte Schönfeld bei Dresden. Dr. Pfeiffer, der letzte Kanzler aus bürgerlicher Reihe unter Chriſtian I. ſaß auf dem alten Pfalzgrafenſitz Goſeck in Thüringen. Noch die Wittwe des Geheimen Raths Martini, welcher 1694 ſtarb, brachte das Rittergut Lungwitz ihrem zweiten Manne, dem Kammerherrn Adolf Friedrich von Belau zu.

Der Grund, worauf damals 1681 der ſächſiſche Adel auf dem Landtage ſein Begehren gründete, war dürr und trocken „weil dadurch der Adel merklich ruiniret werde.“ In demſelben Jahre 1681, merkwürdig genug, gerade in dem Jahre, das auf das große Kometenjahr, wo die alte Peſt ihre letzten Opfer verlangt hatte, folgte, verlangte der alte ſächſiſche Adel auch die definitive Ausſchließung des neuen Adels von den Landtagen. Zwanzig Jahre darauf aber erſt, unter Auguſt dem Starken 1700 wurden dieſe Forderungen mit Geſetzeskraft geſtempelt: Auguſt ſchloß alle diejenigen von den Landtagen aus, die nicht mindeſtens acht Ahnen, vier vom Vater und vier von der Mutter nachweiſen könnten und die ſich außer ihrem Stande verheiratheten. Dadurch wurde die ſächſiſche Adelsariſtocratie ein geſchloſſenes Corps, eine Kaſte, und die einflußreichen Familien fanden es ihrem Intereſſe gemäß, fortwährend ſtreng das Syſtem zu befolgen, ſich durch Heirathen unter einander immer mehr und enger zu verſchwägern. Das geſchah zu der Zeit,

wo in England, dem einzigen Lande in Europa, wo die Adelsariſtokratie mächtig, reich und populär geblieben iſt, das entgegengeſetzte Syſtem feſten Fuß faßte, die nobility durch die nachgebornen Söhne immer mit der gentry in freundlicher Verbindung zu erhalten und dadurch, daß jede Frau, ſie ſei von einem Stande, von welchem ſie wolle, ſogleich nach ihrer Verheirathung aller Rechte und Ehren, auch namentlich der Hofehren des Mannes theilhaftig ward, ſowohl eine phyſiſch ſehr wohlthätige Racenkreuzung, als eine politiſch ſehr wichtige Heranziehung der Reichthümer der niedern Stände in den höhern zu vermitteln.

„Nicht blos durch die Einwirkung der den königlichen Hoheitsrechten aufgelegten Beſchränkungen, ſagt Macauley, unterſchied ſich England vortheilhaft von ſeinen meiſten Nachbarländern. Eine eben ſo wichtige, wenn auch weniger beachtete Eigenthümlichkeit war das Verhältniß, in dem hier der hohe Adel zu den andern Claſſen ſtand. Es beſtand eine ſtarke erbliche Ariſtokratie, aber ſie war von allen erblichen Ariſtokratieen die mindeſt anmaßende und ausſchließende. Sie hatte nichts von dem gehäſſigen Charakter einer Kaſte. Sie nahm fortwährend Mitglieder aus dem Volke auf und ſendete fortwährend Mitglieder herab, um ſich mit dem Volke zu vermiſchen. Jeder Gentleman konnte ein Peer werden. Der jüngere Sohn eines Peer war nur ein Gentleman. Es galt für keine Schande, wenn ein Commoner die Tochter eines Herzogs, ja ſelbſt eines Herzogs

vom königlichen Geblüte heirathete. Sir John Howard heirathete die Tochter des Herzogs von Norfolk, Sir Richard Pole die des Herzogs von Clarence. Gutes Blut ſtand allerdings in hohem Anſehen, aber zwiſchen gutem Blute und den Vorrechten der Peerswürde gab es, zum großen Glück für unſer Land, keinen nothwendigen Zuſammenhang. Außer dem Hauſe der Lords waren eben ſo lange Stammbäume und eben ſo alte Wappen zu finden, wie in ihm. Es gab neu emporgekommene Männer, die die höchſten Titel trugen. Es gab dagegen wieder Vettern des Königsgeſchlechts Plantagenet, die keinen höhern Titel als den eines Esquire genoſſen und keine anderen bürgerlichen Vorrechte, wie der gewöhnliche Pachter und Krämer. Es gab alſo hier keine ſolche Grenzlinie, wie in anderen Ländern den Patricier vom Plebejer ſcheidet. Der gemeine Gutsbeſitzer war nicht geneigt über Würden zu murren, zu denen ſeine eignen Kinder emporkommen konnten und wieder der Mann vom hohen Adel war nicht geneigt mit Hochmuth eine Claſſe zu behandeln, in die ſeine eignen Kinder herabſteigen mußten."

Kurz nach der Zeit, wo der Adel zur Kaſte ſich in Sachſen abſchloß, hing der berühmte Philipp Stanhope, Lord Cheſterfield unter den Ahnenbildern ſeiner Vorfahren zwei alte Köpfe mit auf, mit der nachdenklichen Umſchrift: „Adam von Stanhope" und „Eva von Stanhope." — — —

Dabei iſt endlich gar wohl ins Gedächtniß zurückzurufen, daß der engliſche Adel, ſtatt die Steuerfreiheit,

wie der ſächſiſche, in Anſpruch zu nehmen, gar nicht daran dachte, ſich der Mitleidenheit an den Staatslaſten zu entziehen, im Gegentheil, er trug ſie in dem Verhältniß, daß er, der am meiſten hatte, auch am meiſten zahlte.

Indem der alte Adel mit den acht quarées in Sachſen ſo eine feſt abgeſchloſſene Kaſte ward, ausſchließlich das Recht genoß, auf dem Landtage zu erſcheinen und hier, ſelbſt der Steuerfreiheit genießend, Soldaten und Steuern nach Belieben zu verwilligen, beherrſchte er das Land und den Herren des Landes. Die Städte, die neben dem Adel die Landtage beſchickten, waren ſeit dem dreißigjährigen Kriege zu einem traurigen Servilismus herabgeſunken und das Sprichwort iſt ſehr charakteriſtiſch, das damals aufkam: „Des Landtags Inbegriff faßt ſich in einen Reim: Kommt und bewilliget und ſcheert euch wieder heim.“ Nur die beiden großen Städte Dresden und vornehmlich Leipzig hatten neben dem Adel einen Einfluß, aber dieſen Einfluß genoß nicht die Bürgerſchaft dieſer Städte, ſondern die Stadträthe. Der Stadtrath zu Dresden erhielt unter Johann Georg II. ſogar das Privilegium beſtätigt, keine Rechnungen ablegen zu dürfen. [6. Septbr. 1675.]

2. Erſte katholiſche Umtriebe in Sachſen.

In einem Punkte, der aber damals alle Gemüther beherrſchte, gab Johann Georg II. gleich am Anfange ſeiner Regierung ſeinem Lande die bündigſten

Zuſicherungen: im Religionspunkt. Es war die Befürchtung entſtanden, daß durch den neuen Kurfürſten für die reine lutheriſche Religion Gefahren eintreten könnten. So bigott lutheriſch, wie ſein Vater, der gemeint hatte, er könne und dürfe, indem er ſeinen hocheifrigen Theologen Mäßigung anempföle, „dem heiligen Geiſte nicht den Mund ſtopfen," war der Sohn keineswegs. Er bezeigte ſich gegen Katholiken und gegen Reformirte tolerant, er nahm italieniſche, katholiſche Sänger, er nahm holländiſche, calviniſche Maler in ſeinen Hofdienſt, ja er hatte ſogar bei der Geburt des Kurprinzen 1647 Kaiſer Ferdinand III. zu Gevatter gebeten. Der Geheime Raths-Director Abraham von Sebottendorf, durch den, als partheiiſch öſtreichiſch geſinnt, verführt zu werden, ſchon des Kurfürſten Bruder, der Adminiſtrator von Magdeburg dem Vater vorgeworfen hatte, war noch immer Geheimer Raths-Director, er ſtarb erſt 1664: er galt für einen heimlichen Katholiken. Aber Johann Georg gab den Ständen auf ihre Anforderung die Erklärung, die nicht bündiger lauten konnte: „Sie ſollten ihres Eides entlaſſen ſein, wenn er auch nur das Geringſte in der Religion ändern werde." Merkwürdig genug bittet ihn aber noch ſeine Mutter unterm 3. Mai 1658, im zweiten Jahre ſeiner Regierung, als er in Frankfurt wegen der Kaiſerwahl ſich aufhielt, inſtändigſt, doch ja ſeine einzige Tochter an keinen katholiſchen Herrn verheirathen zu wollen. Und ſie heirathete denn auch wirklich nicht, wie es damals im Werke war, den neuen Kaiſer

Leopold, sondern 1662 einen lutherischen Herrn, einen Markgrafen von Baireuth.

Der Erklärung des Großvaters erinnerte man sich übrigens bei der Conversion des Enkels.

Es war schon damals unter Johann Georg II. die Zeit, wo allerdings Befürchtungen rege werden konnten. Die durch den westphälischen Frieden, den der Papst nie anerkannte, geschmälerte römische Kirche that Alles, um offen und insgeheim wieder ihren Einfluß und ihre Macht zu verstärken. Während Leopold die Protestanten in Ungarn auf den Tod verfolgte, Ludwig XIV. in Frankreich die Hugenotten durch Aufhebung des Edicts von Nantes und seine Dragonaden vertrieb, gleichzeitig in Piemont auf des Papsts und Frankreichs Betrieb die Waldenser schwere Verfolgungen zu erleiden hatten und Jacob II. Stuart in England jene übereilten Pläne, den Katholicismus wieder zu restauriren, ins Werk setzte, die ihm 1688 den Thron kosteten, machte der römische Stuhl auch geheime Propaganda. Unter der Maske eines ganzen friedlichen Unionsprojects suchte er insgeheim mit großer List und Verschlagenheit durch Unterhandlungen mit einzelnen protestantischen Höfen in Deutschland dahin zu wirken, leichtgläubige und gutmüthige Fürsten zu berücken, und durch Unterredungen auszuholen, wie fest sie an ihrer Religion hielten, um dann zu sehen was sich thun lasse, um sie vollends herumzubringen. Namentlich suchten die römischen Emissaire den Riß zwischen den Reformirten und Lutheranern und der Calixtinischen und Calov'schen Schule auf alle Wege

und Mittel zu vergrößern und so eine vollständige Verschlingung des Protestantismus durch den Katholicismus anzubahnen.

Der räthselhafte Spanier Christoph Rojas von Spinola war das Hauptwerkzeug, das der heilige Vater gebrauchte. Spinola war Beichtvater der Gemahlin Kaiser Leopold's gewesen, hatte 1668 das Bisthum Tina in Croatien erhalten und nachher dasselbe mit dem von Wienerisch-Neustadt vertauscht. Er besuchte Höfe und Theologen und führte sich theils mit Freiwerbungen und andern diplomatischen Aufträgen ein, theils mit päpstlichen und kaiserlichen Empfehlungsschreiben. Seit dem Jahre 1675 bereiste er Deutschland und erschien hier zuerst an dem nicht so eifrig bigotten, calvinischen und calixtinisch gestimmten Hofe von Berlin. Hier durchschaute nach Puffendorf der große Kurfürst aber seinen listigen Plan, der auf nichts Geringeres hinauslief, als den bereits mit der Hessen-Cassel'schen Prinzessin verlobten Kurprinzen Friedrich (nachmaligen König Friedrich I.) mit der Schwester Kaiser Leopold's, der verwittweten Königin von Polen, zu verheirathen und die casselsche Prinzessin mit dem Kaiser, der am 8. April 1676 eben seine zweite Gemahlin verloren hatte, dadurch also zwei der angesehensten protestantischen Fürstenhäuser Deutschlands in nächste verwandtschaftliche Beziehung mit dem Kaiserhofe zu bringen und den Jesuiten den Weg nach Brandenburg und Hessen zu öffnen. Der Kurfürst wies dieses Heirathsproject zurück und eben so ein Project, das zuerst dahin ging, daß beide

Theile kurz und deutlich darlegen sollten, was ihre Meinung in Religionssachen sei und dann zu verbieten, daß kein Theil dem anderen ein Mehreres in Schriften und Predigten zur Last legen sollte — offenbar in der Absicht, daß dadurch die Gemüther für die Vereinigung empfänglich gemacht würden. Spinola hatte namentlich über die Lästerzungen der sächsischen Theologen, die allerdings stark sich auszudrücken liebten, geklagt; der brandenburgische Gesandte Krockow in Wien erinnerte den dahin zurückgekehrten Bischof dagegen sehr nachdrücklich an die gräßlichen Proceduren mit protestantischen Geistlichen und Laien in Ungarn, die eben damals die gesammte protestantische Welt empörten. „Rojas, sagt Puffendorf, zog ab in Verlegenheit, ein Mann von unruhigem Geiste, der sich überall etwas zu schaffen machte. Die Erfahrung hat gelehrt, daß die, die eine Vereinigung der Römischen mit den Protestanten betrieben, entweder Betrüger waren, oder Leute von schwacher Einsicht."

Nachdem Spinola in Berlin gewesen war, besuchte er auch noch die Höfe von Heidelberg, Stuttgart, Hannover, Anspach, Eisenach und Anhalt und er ist auch nach Dresden gekommen. Was er daselbst betrieben, ist noch wie so vieles Andere im Dresdener Archive begraben. So viel weiß man nur, daß der Secretair der Propaganda Urbano Cerri an Papst Innocenz XI., der von 1676 bis 1689 auf dem römischen Stuhl saß, berichtete, der Kurfürst von Sachsen habe eine große Neigung zur katholischen Religion, indem er sich deshalb auf die Berichte beruft, die dem

heiligen Vater durch einen deutschen Jesuiten, der sich lange in Sachsen und namentlich in Dresden aufgehalten habe, zugegangen seien. Dasselbe hatte aber auch Spinola vom großen Kurfürsten behauptet und hatte dabei sich sehr gründlich getäuscht.

Unter Johann Georg II. erhielt die katholische Kirche noch keinen Fuß in Sachsen. Der kaiserliche sowohl als der französische Gesandte wurden in Dresden sehr streng beaufsichtigt, daß beim Messelesen in ihren Gesandtschaftswohnungen keine Bürger Antheil nähmen. Dennoch fand man das einemal bei dem östreichischen Gesandten, der auf der Seegasse im goldnen Adler, einem der ältesten Gasthöfe Dresdens wohnte, 200 Personen und 100 bei dem französischen Residenten Mr. de Chassan in dessen Wohnnug auf der Töpfergasse. Noch 1679, im vorletzten Regierungsjahre Johann Georg's II., erging der Befehl, den katholischen Pfaffen auf der Seegasse ungesäumt aus der Stadt zu schaffen. Der Befehl erging, aber der Pater blieb dennoch.

Erst Johann Georg III. griff durch. 1681 wurden die Dresdner Katholiken mit der Communion nach der Lausitz oder nach Böhmen gewiesen und zwar bei Strafe des Arrests. Nichts desto weniger aber fuhren dieselben Dresdner Katholiken fort, beim kaiserlichen Gesandten die Messe zu besuchen. 1685 schritt endlich die Rathswache ein, aber nun entstand ein förmlicher Exceß. Der kaiserliche Gesandtschaftssecretair setzte sich mit blankem Degen zur Wehr, ward von

der Wache verwundet, der Gesandte beschwerte sich, der Kaiser schrieb selbst an den Kurfürsten und schlüßlich mußte Johann Georg III. den Besuch der Messe beim kaiserlichen Gesandten „durch Connivenz" gestatten 1688.

Es waren in Sachsen unterdessen auch schon Conversionen fürstlicher und adeliger Personen gekommen. Bereits in den siebenziger Jahren hatte Albrecht, ein Prinz von der Nebenlinie Weißenfels, der erste sächsische Prinz, der wieder übertrat, sich convertirt, der berühmte Cardinal von Sachsen-Zeitz, auf den ich zurückkomme, folgte 1689 und 1697 ward sogar das Haupt des Hauses Sachsen, der Kurfürst August der Starke katholisch. Unter den Adeligen, die sich convertirten, sind die ersten bekannten Graf Wolf Mansfeld und Johann Georg von Brandenstein, Sohn des Kanzlers Elias unter Johann Georg I., die schon 1621 offen übertraten. Dann folgte einer, der in den achtziger Jahren heimlich den Schritt that, der Geheime Rath Baron Johann Friedrich von Burkersrode, auf den ich ebenfalls sogleich zurückkomme.

3. Der neue Dresdner Hofstaat im großen Style: die ersten Oberhofämter und die ersten Kammerherren. Der Oberhofmarschall Baron Rechenberg, des Kurfürsten Günstling. Der Civiletat, die Armee und die Gesandten.

Die Hauptänderung, die durch Johann Georg II. in Sachsen kam, war die Aenderung im Hofstaat. Trotz der großen Finanznoth, trotz dem, daß sein Vater

noch anderthalb Jahr vor seinem Tode ein Comité niedergesetzt hatte, um die Unordnungen mit unnöthigen Ausgaben und Leuten abzuschaffen, vermehrte Johann Georg II. diese aufs Splendideste. Statt, daß ehedem nur wenige „Offiziere", wie damals die Hofbeamten hießen, der Hofmarschall, der Oberstkämmerer, der Oberstallmeister und der Hofjägermeister mit einigen Kammer- und Hofjunkern die Bedienung des Hofes ausgemacht hatten, wurden unter Johann Georg II. förmliche Oberhofämter eingerichtet; neben den einfachen Kammerjunkern erscheinen nun auch zuerst stattliche Kammerherren und neben dem bescheidenen Hofgesinde der Reitenden und Lakaien auch sehr vornehme Geheime Kämmeriere.

I. Hofstaat Johann Georg's II.:

1. An der Spitze des gesammten Hofstaats stand seit dem Regierungsantritt Johann Georg's II. sein Günstling: Johann Georg Baron von Rechenberg als Oberhofmarschall, er war zugleich noch Oberkammerherr, Oberstallmeister und wirklicher Geheimer Rath. Rechenberg war ein Lausitzer, die Familie, Schlesien angehörig, behauptet eines Ursprungs mit den Haugwitzen zu sein, weil beide ein Wappen führen, den Kopf des Schafbocks. Der Oberhofmarschall war geboren 1610 zu Cunnersdorf, einem Gute bei Görlitz in der neuerworbenen Oberlausitz, das sein Vater besaß. Nach der Sitte der Zeit trat der vierzehnjährige Rechenberg als Page in Dienst des Obristen Carl Krahn, Commandan-

ten von Dresden*). Als Johann Georg I. einſt 1624 bei dieſem ſpeiſte und Rechenberg bei Tafel aufwartete, zog er das Wohlgefallen des Herrn auf ſich, dieſer erhob ihn 1629 zu ſeinem Leibpagen und in der Schlacht bei Breitenfeld 1631 war er an ſeiner Seite. 1633 ſchickte ihn der Kurfürſt auf Reiſen: Rechenberg machte die europäiſche Cavaliertour, ſah die Niederlande, England und Frankreich. 1636 trat er in die Dienſte des Kurprinzen als Oberkämmerer und erſter Kammerjunker und wurde von nun an ſein unzertrennlicher Begleiter. Der Hof brauchte ihn zu mehreren diplomatiſchen Verſchickungen nach Wien und Berlin. 1652 ward er von Kaiſer Ferdinand III. in den Reichsfreiherrnſtand erhoben.

Als Johann Georg II. die Regierung antrat, ſtieg er ſofort an die höchſte Stelle des Hofs als Oberhofmarſchall und entwickelte nun ſein Geſchick in des Herrn Geſchmack die Hoffeierlichkeiten anzuordnen, er widmete ſich ganz der Sorge für die Vergnügungen dieſes prachtliebenden Herrn. Wie der Liefländer Taube der allvermögende Günſtling Johann Georg's I. geweſen war, ſo ward Rechenberg das Factotum Johann Georg's II. Ihm hatte er allerdings ſein ganzes Glück nicht nur am Hofe, ſondern auch im Hauſe zu danken. Er war ſchon zwei-

*) Ein Deſcendent dieſes Krahn, Auguſt Emanuel Gottfried, Baron von Krahn, Artillerieoffizier, aß bis zu ſeinem Tode nur Vegetabilien wie in neuerer Zeit der badniſche Revolutionsheld Guſtav von Struve.

mal verheirathet gewesen und hatte noch keine Erben. Die erste Frau war die Tochter Wolf Albrecht's von Carlowitz auf Kriebstein bei Waldheim, Hauptmanns auf der Pleißenburg bei Leipzig, mit der er nur eine Tochter hatte, die einen Schönberg auf Biberstein heirathete. Seine zweite Frau ward 1646 Magdalene, Tochter des Oberstallmeisters Baron Reinhard von Taube, deren fünf Kinder in der Jugend hinstarben. Rechenberg erhielt nun durch seinen Kurfürsten die Hand der dritten Frau, um sich Erben zu erwecken, die Hand der damals reichsten Dame in Sachsen, Rahel von Werthern. Sie war die einzige Tochter des Geheimen Raths und Kammerdirectors Dietrich von Werthern auf Frohndorf, der 1658 starb. Das große Vermögen das sie erbte, stammte von Hans Dietrich von Schönberg von der Hauptlinie Rothschönberg, der 1622 als der reichste Adelige Sachsens gestorben war. Schönberg war vermählt mit Rahel von Einsiedel aus dem Hause Schweinsburg von der Linie Sahlis und hatte aus dieser Ehe eine einzige Tochter Catharine Sophie von Schönberg, sie heirathete Dietrich von Werthern und ward wieder die Mutter jener einzigen reichen Erbtochter Rahel von Werthern. Sie brachte Rechenberg das damals ungeheure Vermögen von vier und einer halben Tonnen Goldes baar zu und die Werthern'schen Güter, namentlich Eytra bei Leipzig. Die reiche Rahel von Werthern ward über Hals und Kopf geheirathet. Sie war bereits mit dem Grafen Ludwig Gün-

ther von Schwarzburg-Ebeleben verſprochen. Johann Georg II. beſtimmte aber die reiche Dame, ſich ohne Verzug mit ſeinem Liebling trauen zu laſſen: er ſelbſt und die Geſandten des Kaiſers, Schwedens und Dänemarks wohnten der Trauung und den Feierlichkeiten des Beilagers bei. Rechenberg ward theils durch Ankauf von dem großen Schönberg'ſchen baaren Vermögen, theils durch ſeine beiden letzten Gemahlinnen Erbherr auf mehreren oberlauſitziſchen Gütern, wie auf Hermsdorf und Zſchocha in der Pflege Bautzen, auf Reichenau in der Pflege Görlitz, auf Radeburg und Schmiedeberg bei Dresden, auf Trosdorff, Reitzen und Hoff bei Oſchatz und noch anderen Gütern: das Hauptgut war das Werthern'ſche Eytra bei Leipzig. Rechenberg war einer der erſten ſächſiſchen Cavaliere, die in Dresden ein Haus im größten Style machten. 1661 bat er unter andern die geſammten verſammelten ſächſiſchen Landſtände, „ſeine hoch und vielgeehrten Herren, auch geneigten guten Freunde" bei der Geburt eines Sohnes zu Gevatter „wo nicht insgeſammt, doch durch beliebige Abgeſandte den 15. Novbr. Mittag elf Uhr in ſeinem Hauſe großgnädigſt zu erſcheinen." Die Landſtände banden damals ihrem Pathen zum Pathenpfennig 500 Gulden und der Mutter aufs Bette 1000 Gulden ein und zwar „aus dem Mittel der Land- und Trankſteuer an den beſten und bereiteſten Einkünften" — alſo auf gemeine Koſten des Landes. Rechenberg erlebte aber nicht lange ſein Glück: er ſtarb bereits 1664, erſt vierundfunfzig Jahre alt. Sein

Tod versetzte den Kurfürsten, dem er einen unersetzlichen Mann raubte, in tiefe Trauer; um Rechenberg noch im Tode zu ehren, wohnte er seinem Leichenbegängniß bei in Person mit seinem Kurprinzen Johann Georg III., seinem Bruder Herzog Moritz zu Zeitz und einem Landgrafen von Hessen, mit allen seinen Garden und mit dem gesammten Hofstaate.

Rechenberg hinterließ von Rahel von Werthern zwei Söhne. Der eine Sohn, Johann Dietrich, ward Geheimer Rath, ging, wie Ernst Dietrich Taube später mit der Pastorstochter, eine ungleiche Ehe ein und hatte daraus nur zwei Töchter. Der zweite Sohn Johann Georg, ebenfalls Geheimer Rath, Kammerherr und 1700 Envoyé am Hofe zu Hannover, starb 1729, siebzig Jahre alt, ohne Erben. Die Familie erhielt sich noch längere Zeit am Dresdner Hofe, doch gelangte keiner des Stammes wieder zu so hohen Ehren und Einfluß; nur unter August dem Starken, im Anfang seiner Regierung erscheint Luise von Rechenberg, Tochter des Feldmarschalls Schöning, Gemahlin des ebengenannten Geheimen Raths Johann Georg noch als die Schwägerin und vielvermögende Geliebte des Großkanzlers Beichlingen — sie befreite ihren Vater den Feldmarschall Schöning aus seinem Gefängniß auf dem Spielberg und ward 1703 in Beichlingen's, ihres Geliebten Sturz, wie unten zu berichten sein wird, mit hineingezogen. Gegenwärtig blühen die Rechenberge noch in Schlesien, wo-

her ſie kamen und wo 1703 Leopold Friedrich, Vicekammerpräſident, gegraft worden iſt.

Rechenberg's Nachfolger wurde ein anderer Oberlauſitzer, Graf Curt Reinicke von Callenberg, früher im dreißigjährigen Kriege kaiſerlicher Obriſt und ſächſiſcher Obriſt. Sein Geſchlecht ſtammte aus Weſtphalen und hatte ſich in Heſſen ſeßhaft gemacht, von da war es nach der Lauſitz gekommen. Graf Callenberg war zugleich Oberhofmarſchall, Geheimer Rath, Landvoigt in der Oberlauſitz, Kammerherr und Obriſt. Er war ſeit 1645 durch ſeine Gemahlin, eine Burggräfin von Dohna ſchleſiſcher Linie, in den Beſitz von der anſehnlichen ſieben Meilen im Umfang großen Standesherrſchaft Muskau in der Oberlauſitz gekommen, derſelben, die durch den Park des Fürſten Pückler berühmt geworden iſt, deſſen Familie durch eine der Urenkelinnen Callenberg's gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts Muskau erwarb. Nachdem Callenberg Muskau erworben hatte, hatte ihn Kaiſer Ferdinand III. 1646 zum Freiherrn und 1654 in den Reichsgrafenſtand erhoben, zehn Jahre ſpäter ward er von Johann Georg II. an Rechenberg's Stelle Oberhofmarſchall. Aber auch er, wie Rechenberg, bekleidete dieſe Stelle nicht lange, er ſtarb ſchon nach acht Jahren 1672. Sein Geſchlecht erhielt ſich bis Anfang dieſes Jahrhunderts in Sachſen, wo es außer Muskau noch Jahnishauſen, das gegenwärtig dem Prinzen Johann von Sachſen gehört, beſaß; gegenwärtig blüht es noch in der Perſon eines Enkels des Gra-

sen Carl Curt Reinicke, kaiserlichen Feldmarschalls, der ein Ur-Enkel des Oberhofmarschalls war, und sich convertirte, in Oestreich, steht aber nur noch auf zwei Augen.

Auf Callenberg folgte wieder ein Favorit des Kurfürsten, Christian Ernst, Baron von Kanne, als Oberhofmarschall, zeither Hofmarschall und Kammerherr, Obrist der Leibgardeschwadron und Amtshauptmann zu Schweinitz und Schlieben. Kanne stammte von einer alten Familie, die, wie die Callenberg, ebenfalls aus Westphalen sich herschreibt. Er hatte sich 1668 auf einer diplomatischen Mission als kursächsischer Gesandter in Paris, wo er am Hofe Ludwig's XIV. stattlichst repräsentirte, einen Namen gemacht. Der Kurfürst erhob ihn nach Callenberg's Tode 1672 zum Oberhofmarschall. Zwei Jahre darauf führte er unter dem Kurprinzen die sächsischen Hülfsvölker zum Reichskriege gegen die Franzosen an den Rhein. Er war wieder zugleich wie Rechenberg Oberhofmarschall und Oberkämmerer und Geheimer Rath und auch Obersteuereinnehmer in einer Person: er starb aber auch schon nach fünf Jahren 1677 und zwar ohne Erben. Seine Gemahlin war eine französische Dame, eine Tochter des spanischen Obristen Johann Wigand von Lützelburg, eines Sohnes des einst von Kurfürst August zum Statthalter in Weimar bestellten französischen Obristen Anton, aus derselben alten lothringischen Familie, von der schon einer, Werner von Lützelburg, 1611 als Hofjägermeister unter Jo-

hann Georg I. in sächsischem Dienst gestanden hatte. Aus derselben Familie hatte der sogleich zu nennende Geheime Raths-Director Johann Georg's II., Baron Heinrich von Friesen, eine Gemahlin genommen.

Der vierte letzte Oberhofmarschall endlich unter Johann Georg II. war Hermann von Wolframsdorf, auf den ich unten zurückkomme, weil er ebensowohl als Hof- als als Staatsmann sich einen Namen gemacht hat, in letzterer Beziehung aber einen sehr schlimmen, indem er es wahrscheinlich war, der bewirkte, daß der Kurfürst das höchst wichtige Erfurt an Kurmainz überließ — er ward wieder, wie Rechenberg seines Herrn Factotum, aber sogleich nach dessen Tode entlassen.

Unter dem Oberhofmarschall fungirte der Hofmarschall und der Hausmarschall. Als Hofmarschall erscheint 1672 Friedrich Adolf von Haugwitz, der später Oberhofmarschall und Factotum Johann Georg's III. ward, aber, wie Wolframsdorf auch von dem Nachfolger August dem Starken seine Entlassung erhielt. Hausmarschall war 1672: ein von Metzradt.

Folgen nun die übrigen Oberhofchargen:

2. Der Oberkammerherr. Zugleich mit dem Oberhofmarschallamte bekleideten diesen Posten Rechenberg bis 1664 und Kanne von 1672—1677. Zwischen inne erscheint Wolframsdorf als Inhaber dieser Würde im Hofetat von 1666, den ich nebst dem von 1676 unten mittheile.

Unter dem Oberkammerherrn ſtanden die neuen Kammerherren, darunter ſelbſt Reichsgrafen ſich befanden; ſo erſcheinen im Comitat Johann Georg's II. beim Einzug in Frankfurt 1658: Heinrich der Aeltere, Graf Reuß zu Greitz, Vater des Heinrich's VI., der ſächſiſcher Feldmarſchall war und unter Auguſt dem Starken 1697 bei Zentha gegen die Türken fiel — und Heinrich X. Graf Reuß, Stifter der 1824 erloſchenen Linie Lobenſtein.

3. Der Oberſtallmeiſter. In dieſem Poſten erſcheint in beiden Hofetats von 1666 und 1676 Friedrich Albrecht von Götz, ein Lauſitzer, auf Hohenbucka, Litſchen, Lippitz, Kammerherr.

Unter dem Oberſtallmeiſter fungirten 1666: Zwei Reiſeſtallmeiſter von Platz und von Kutzleben und ein Stallmeiſter: von Schleinitz.

4. Der Oberhofjägermeiſter. Als ſolcher fungirte 1666 und 1676: Loth von Bomſtorf, der durch ſeine Gemahlin, eine Ponikau, Vater von nicht weniger als neunundzwanzig Kindern geworden iſt: das dreißigſte Kind ſoll verunglückt ſein, wie die Ahnentafel in Carpzow's Ehrentempel ſagt.

Dieſen vier Aemtern begegneten wir bereits unter Johann Georg I. Unter dem inventionenreichen Johann Georg II. finden wir noch folgende neun neue:

5. Der Oberfalkenmeiſter. Dieſe neue Charge bekleidete im Jahre 1666 Gerhard Graf von der Rath oder Dernath, der zugleich Ge-

heimer Rath, Geheimer Kriegsrath, Generallieutenant, Kammerherr und Obriſt war und 1676 als Feldmarſchall-Lieutenant oder Generaliſſimus der ſächſiſchen Armee erſcheint. Die Dernath ſtammten aus den Niederlanden, wo ſie gute Kaufleute waren, ſie wurden von Kaiſer Ferdinand III. 1655 in der Perſon dieſes Gerhard gegraft. Dernath ging zur Abſchließung der Heirath des Kurprinzen Johann Georg III. mit der Tochter des Königs von Dänemark, Anna Sophia, 1662 nach Kopenhagen. Seine Gemahlin war eine Ahlefeld aus Holſtein, wohin er ſich 1681 auf die dort gekauften Güter zurückzog. Die Familie blüht noch in Ungarn.

Der Poſten eines Falkenmeiſters, von dem noch der Falkenhof in Dresden ſeine Benennung hat, kommt zum erſtenmal 1647 unter Johann Georg I. vor: Theodor Otto von Bongarten, mit einer Anzahl abgerichteter Falken aus Dänemark verſchrieben, war der erſte Falkenmeiſter in Sachſen.

6. Der Obermundſchenk: 1666 Albrecht von Günderode auf Weisdropp bei Dresden; 1676 Hans Sigmund von der Pfordten.

7. Der Oberküchenmeiſter: 1666 und 1676 Georg Ernſt von Dölau.

Einen Hauptbeſtandtheil des Glanzes des unter Johann Georg II., dem Coëtan Ludwig's XIV. nach und nach einen mehr militairiſchen Anſtrich annehmenden Hofes, bildeten die Garden. Johann Georg I. hatte nur zwei Garden, eine zu Roß und eine zu Fuß ſich gehalten, Johann Georg II.

hielt sechs, drei zu Roß und drei zu Fuß. Die Commandanten dieser Garden erhielten Hofrang und bekleideten ihre Aemter als Hofämter. Es waren folgende:

8. Der Hofobrist, der Commandant der adeligen (deutschen) Leibgardeschwadron zu Pferd, der ehemaligen sogenannten Einspännigen. Diesen Posten bekleidete Rudolf von Reitschütz, zugleich Reichsritter, Kriegsrath, Kammerherr und Amtshauptmann mehrerer Aemter. Er war der Vater der berühmten Gräfin Rochlitz, der ersten bekannten und erklärten Favoritin eines sächsischen Kurfürsten, der Geliebten Johann Georg's IV.

9. Der Trabantenhauptmann, der Commandant der Arcièren- oder Trabantenleibgarde zu Fuß: Hieronymus Sigismund Pflug, auf Tiefenau, aus dem Hause Frauenhain bei Hain, Kammerherr und Ritter; der Vater des ersten Grafen von Pflug, der seinerseits vielvermögender Oberhofmarschall und Premierminister Augusts des Starken wurde. Die Livree der Trabantengarde war beim Einzug zur Kaiserwahl in Frankfurt in der alten Hoffarbe gelb und schwarz mit gelben Hutfedern.

Diese zwei Garden hatte schon Johann Georg I. Johann Georg II. fügte noch vier hinzu unter folgenden Chefs:

10. Der Schweizerhauptmann: beim Einzug in Frankfurt zur Kaiserwahl 1658 und noch 1666 war Commandant der Fußgarde der Schweizer Isaak

de Magni, Obriſtlieutenant und Kammerherr, ſpäter 1676: Hans Caſpar von Eſcher. Die Kleidung der Schweizer war 1658 gelb, hochroth und ſchwarz, mit hochrothen Hutfedern.

11. Der Rittmeiſter der Croatenleibcompagnie, — Johannes Paranisky, Obriſtlieutenant und Kammerherr. Dieſe Compagnie Croaten — die man im dreißigjährigen Kriege zum erſtenmal kennen gelernt hatte — machte zu ihrer Zeit ungeheures Aufſehn, ſelbſt bei fremden Touriſten, wie bei dem Neapolitaner Pacichelli. Es waren 300 Mann zu Roß in hochrother Uniform, die ſilberbebeſchlagene Säbel und Musqueten führten. Johann Georg II. liebte die phantaſtiſche Tracht dieſer Art Leute: ſchon 1658 zogen in ſeinem Comitat in Frankfurt zur Kaiſerwahl nach den Relationen mit auf: „zehn Mann Wallachen in gelbatlaßnen Röcken mit goldnen Schleifen, hochrothen Hoſen und dergleichen Schärpen um den Leib, ſchwarzen Mützen mit reichen Gold- und Silberſchnüren und hochrothen, ſchwarzen und gelben Federn und mit Silber beſchlagenen Streithämmern und Säbeln.“

12. Der Musquetonhauptmann, oder Commandant der deutſchen Leibgarde zu Fuß: 1666: Wolf Hildebrand von Guſtedt, ein Niederſachſe, einer von dreiundzwanzig Geſchwiſtern, Kindern eines braunſchweig-lüneburgiſchen Oberhauptmanns; dann Stift Magdeburgiſchen Landſchaftsdirectors, der 1671 einunddreißig Jahre alt ohne Erben ſtarb, und 1676 Graf Dernath, der Generaliſſimus. Endlich:

13. Der Obriſt der Leibgarde Dragoner: Chriſtian von Schweinitz.

Zu den ſechs unter Johann Georg II. beſtehenden Garden brachte Johanu Georg IV. noch zwei ſeit 1692:

die Grands Musquetaires zu Pferd,
die Grenadiers à cheval

und 1694:

die adelige Cadettencompagnie zu Fuß,

endlich

Auguſt der Starke 1699 eine zehnte:

die Chevaliergarde zu Pferd.

Zu dieſem Hofſtaat des Kurfürſten kam nun noch der der Kurfürſtin, des Kurprinzen Johann Georg's III., der Kurprinzeſſin und der jüngeren Prinzen, der Söhne des Kurprinzen, Johann Georg's IV. und Auguſt's des Starken.

Als Hofmeiſter der Kurfürſtin, der baireuthiſchen Prinzeſſin Magdalene Sibylle erſcheint 1676 der Baron Guſtav von Racknitz. Er gehörte einer alten öſtreichiſchen Emigrantenfamilie an, die nach Erlaſſung des Reſtitutionsedicts 1629 ſich nach Nürnberg gewendet hatte und von da nach Sachſen gekommen war. Hier blieben die Racknitz von Sohn zu Sohn bis auf die Zeiten des erſten Königs von Sachſen im Hofdienſt und zeichneten ſich durch ihren Kunſtgeſchmack aus. Guſtav's Sohn, Carl Guſtav auf Lockwitz bei Dresden, ward Oberſtallmeiſter Auguſt's des Starken. Gallus Maximilian Racknitz ward Hofmarſchall bei dem

Vater des ersten Königs von Sachsen Friedrich August: er schrieb ein zu seiner Zeit berühmtes Kunstwerk über die Zimmer- und Häuser-Decoration; endlich Joseph Friedrich Racknitz ward unter diesem Friedrich August Director der Kapelle und des Theaters und erster Hofmarschall.

Außer dem Hofmeister bedienten die Kurfürstin noch ihre eignen Kammerherren und Kammerjunker, ihr Stallmeister ꝛc.

Marschall des Kurprinzen war 1666 der Geheime und Kriegsrath, Kammerherr und Obrist, später General und 1684—1687 Commandant des Königsteins, Ulrich Graf von Kinsky, einer aus dem berühmten böhmischen Geschlechte, das im dreißigjährigen Kriege in die Catastrophe Wallenstein's mit hineingezogen wurde. Die Branche, der der in Eger mit Wallenstein 1634 ermordete Wilhelm Kinsky, ehemals Unterhändler Wallenstein's in Dresden bei dem französischen Gesandten Feuquières, angehörte, mußte ihre Herrschaft Töplitz im Stiche lassen und nach Sachsen flüchten. Ulrich ist wahrscheinlich ein Brudersohn Wilhelm's und ein Sohn der oben erwähnten bei der Confiscation der Wallensteinischen Ducaten in Pirna nach Dresden gekommenen Gräfin Kinsky.

1676 erscheint als des Kurprinzen Marschall und Oberkämmerer Heinrich Gebhard von Miltitz: er ward später Kanzler unter Johann Georg III.

Außerdem hatte der Kurprinz noch seine eignen Kammerherren, Kammerjunker, Stallmeister u. s. w.

Hofmeister der dänischen Anna Sophia, der königlichen Kurprinzessin, war 1676 Kay (Cajus) Rumohr, aus einer alten Familie Holsteins, der nachher 1697 als dänischer Gesandter in Dresden beglaubigt wurde und dessen reiche Erbtochter, Anna Sophia nach der Prinzessin benannt, 1699 auf dem Dresdner Schlosse von dieser mit Hans Haubold von Einsiedel verheirathet wurde, welcher 1695 ihr Oberhofmeister wurde. Sie war die Dame, die in zweiter Ehe den famosen Patkul heirathen wollte und die Mutter des ersten Grafen Einsiedel, der „erster Hofmarschall" unter dem zweiten König von Polen war.

Hofmeister endlich der jungen Prinzen Johann Georg's IV. und August's des Starken war 1676, wo sie vier und beziehendlich zwei Jahre alt waren, der Hofrath Hans Ernst von Knoch, der später unter Johann Georg IV. und August dem Starken sehr einflußreicher Geheimer Rath ward und auf den ich zurückkomme.

II. Civiletat unter Johann Georg II.

Der Geheime Raths-Director Baron Heinrich von Friesen und die Familie Friesen.

1. Der Geheime Rath. Im Jahre 1666 war er aus folgenden sieben Geheimen Räthen, die Sitz und Stimme führten, zusammengesetzt:

1. Der oben genannte Oberhofmarschall Graf Callenberg. (Die Hofcharge gab den Vorrang).

2. Heinrich Baron von Frieſen. Er war Geheimer Raths-Director und Kammerherr.

Die Frieſen ſind ein altadeliges ſächſiſches Geſchlecht, das im funfzehnten Jahrhundert auf dem Rittergute Kauren in der Ronneburger Pflege im Fürſtenthum Altenburg, ihrem Stammſitz, angeſeſſen erſcheint. 1556 erſcheint ein Frieſen als Kanzler Kurfürſt Auguſt's. Die Familie erwarb 1592 Rötha bei Leipzig, das ſie noch beſitzt, ferner durch Heirath des zweiten Grafen Frieſen mit einer Tochter Auguſt's des Starken und der Gräfin Coſel 1725 die Herrſchaft Königsbrück, die 1803 an die Leipziger Kaufmannsfamilie Hohenthal kam, endlich 1746 durch Heirath mit einer Wangenheim'ſchen Erbtochter Cotta bei Dresden, das nach dem Weltfrieden 1815, vor dem ſo viele Vermögen zerſtört worden waren, an die Familie des Leipziger Buchhändlers Härtel überging und jetzt einer Tochter deſſelben, einer Frau von Burchardi gehört.

Heinrich von Frieſen, der Geheime Raths-Director Johann Georg's II., war geboren im Jahre 1610, ſeine Jugend fiel in die Stürme des ausbrechenden dreißigjährigen Kriegs, wegen denen ſeine Eltern in dem feſten Wittenberg ſich zurückzogen. Heinrich's Vater, gleichen Namens, war ſeit 1640 (nach Wolf Lüttichau's Abgang) Kanzler Johann Georg's I., die Mutter war Catharine von Einſiedel, von der Linie Sahlis, aus dem Hauſe Schweinsburg, die Jubelhochzeit beider ward nach hergeſtelltem Frieden 1651 begangen, der Vater ſtarb bald

darauf. Heinrich Frieſen machte mit den Studien in Leiden und Paris den Anfang ſeiner publiziſtiſchen und diplomatiſchen Laufbahn, und den Fortgang mit einer altenburgiſchen Geſandtſchaft zum Convent in Frankfurt 1634, mit einer kurſächſiſchen Geſandtſchaft zur Lehnsempfängniß in Prag und zur Anwerbung bei der Gemahlin Johann Georg's II. in Baireuth 1633, ſodann mit dem Dienſt in der Landesregierung zu Dresden als Hofrath, mit der Führung der ſächſiſchen Geſandtſchaft auf dem von Ferdinand III. ausgeſchriebenen Kurfürſtentage zu Regensburg, endlich mit einem halbjährigen Aufenthalte in der Weltſtadt Paris. Zurückgekehrt von da ward er im Jahre 1650 nach dem Frieden Geheimer Rath. Der alte Kurfürſt Johann Georg I. ſchickte ihn ſodann als kurſächſiſchen Principalgeſandten auf den Reichstag zu Regensburg, 1653, wo er von Kaiſer Ferdinand III. in den Reichsfreiherrnſtand erhoben wurde. 1664 ſtarb der zeitherige Geheime Raths-Director Abraham von Sebottendorf. An deſſen Stelle ward nun Frieſen von Johann Georg II. gewählt und führte ſechszehn Jahre lang bis zum Jahre 1680 das Directorium. Er blieb ſtets treu eifrig kaiſerlich geſinnt, konnte aber anderen Einflüſſen franzöſiſch geſinnter Miniſter ſeines Herrn, wie Wolframsdorf's, nicht die Wage halten. Im Jahre 1680, dem Todesjahre ſeines Herrn, ſtarb Heinrich Frieſen mit Hinterlaſſung einer ſtattlichen Bibliothek und einem reichen Schatz von Naturalien, Kunſtſachen, Merkwürdigkeiten aller Art, deren er nach dem Ge-

ſchmacke ſeines Herrn und der ganzen damaligen Zeit eine bedeutende Menge zuſammengebracht hatte. Er ſtarb mit dem Ruhme eines der curieuſeſten Herren des ſiebzehnten Jahrhunderts: curieuſe Leute, wie der unten zu erwähnende kurfürſtliche Laboratoriums-director und Geheime Kämmerier Kunkel beſchützte er überall und ſuchte ſie an ſich zu ziehen, ſie ermangelten nicht ſeinen Ruhm der Welt zu verkünden. Auch Frieſen machte, wie der reiche Baron Rechenberg, eines der ſtattlichſten Häuſer in Dresden, das beſonders durch ſeine acht oder neun Töchter, die alle geiſtvoll waren, eine große Anziehungskraft ausübte. Er war zweimal verheirathet, erſt mit Urſula, einer Tochter des Geheimen Raths unter Johann Georg I. Joachim Loß und dann mit Maria Margaretha, einer Tochter des ſpaniſchen Obriſten Johann Wigand, Sohns des einſt von Kurfürſt Auguſt zum Statthalter in Weimar beſtellten Obriſten Anton von Lützelburg, aus derſelben Familie, aus der auch Frieſens Schwager Baron Kanne eine Gemahlin genommen hatte. Dieſe zweite Frau des Geheimen Raths-Directors Frieſen war eine geborne Franzöſin aus Lothringen und eine ſehr gebildete, geiſtreiche Dame, durch die denn auch franzöſiſcher Esprit in die Dresdner Hofkreiſe kam. Chappuzeau, der ſchon genannte franzöſiſche Touriſt, hebt es beſonders hervor, daß an der Tafel des Baron Frieſen die alte böſe Sitte des deutſchen Zutrinkens durchaus verbannt geweſen ſei, es ward alla francese nach Belieben Beſcheid gethan. „Der

Baron Frieſen, berichtet Chappuzeau emphatiſch, iſt ein ſchöngewachſener, höflicher, großmüthiger, wohlgebildeter Herr, er ſpricht franzöſiſch und italieniſch, wie man es im Louvre und im Palaſte Pitti ſpricht und um von ausgezeichneteren Eigenſchaften zu ſprechen, er iſt ein tiefgelehrter Herr, aber von der Gattung jener angenehmen Gelehrten, die in der Unterhaltung für ſich einnehmen. Er iſt ein Muſter von Geſchäftserfahrenheit und zu einem ſolchen Grade von Wiſſenſchaft und Kenntniſſen gelangt, welchen nur wenige Menſchen erreichen können. Es iſt die allgemeine Stimme, die ihm dieſes Lob giebt und wie er an verſchiedenen Orten mir geſchildert worden war, erſchien er auch mir."

Der Sohn dieſes zweiten nach Schönberg, ſeinem Vorgänger, berühmten Geheimen Raths-Directors Julius Heinrich wurde 1702 der erſte Graf von Frieſen: er ſtand erſt in holländiſchen, dann in ſächſiſchen Dienſten, wo er der Günſtling Johann Georg's IV. war und Gräfin Rochlitz zum Schein heirathen ſollte. Später unter Auguſt dem Starken überwarf er ſich aber mit dem zu ſeiner Zeit allmächtigen Schöning, und da Auguſt ihn nicht leiden konnte, trat er in die Dienſte des Kaiſers, doch ernannte ihn Auguſt zum Geſandten in England. Er ſtand ſehr gut bei König Wilhelm von Oranien von England. Daher kam es, daß er öfters als „deutſch-engliſcher Geſandter", wie ihn die Lexington-Papers nennen, bei den Campagnen gegen die Franzoſen gebraucht wurde. Er ſtarb als Generalfeldmarſchall und Gouverneur von Landau im Laufe

des ſpaniſchen Erbfolgekriegs 1706. Sein Sohn Heinrich wurde der Schwiegerſohn ſeines königlichen Herrn, Auguſt's des Starken, er heirathete, wie ſchon erwähnt, 1725 eine Tochter der berühmten Gräfin Coſel, ich komme unten auf ihn zurück. Seine Schweſter ward nach der Abtretung der Gräfin Coſel die zweite Gemahlin des Grafen Adolf Hoym, eines der drei erſten Cabinetsminiſter Auguſt's des Starken.

Von den ſieben Töchtern, die der Geheime Raths-Director Heinrich Frieſen hinterließ, heiratheten vier Reichsgrafen: die eine 1691 den Grafen Reuß VI. aus dem Hauſe Greitz, der ſächſiſcher Generalfeldmarſchall unter Johann Georg III. und IV. und Auguſt dem Starken war und 1697 in der Türkenſchlacht bei Zentha den Tod ſich holte — die Dame ward nachher die Geliebte des Statthalters Fürſten Anton Egon von Fürſtenberg und ich komme ebenfalls auf ſie zurück. — Die zweite Tochter des Geheimen Raths-Directors ward mit Friedrich Wilhelm Grafen Stolberg-Stolberg — die dritte mit Heinrich Wilhelm Grafen Solms-Sonnewalde — und die vierte mit Curt Reinecke II., Grafen von Callenberg, Sohn des erſten Grafen und Oberhofmarſchalls, vermählt — er ſtarb 1709 als Geheimer Rath und außerordentlicher ſächſiſcher Geſandter in Wien. Die fünfte Tochter vermählte ſich mit Johann Heinrich Baron Maltzahn und die ſechſte und ſiebente mit den Baronen Reichenbach und Schellendorf.

Die übrigen fünf sächsischen Geheimen Räthe außer Friesen und Callenberg waren in der Periode von 1666:

3. Carl, Baron von Friesen, der Bruder des Geheimen Raths-Directors, zugleich Kammerherr und Oberconsistorialpräsident. Chappuzeau berichtet emphatisch über seine Qualitäten: „Des Geheimen Raths-Directors jüngerer Bruder Carl, der auch im Range gleich hinter ihm im Geheimen Rathe folgt, ist mit Ausnahme der Gestalt, die wenig über das Mittelmäßige sich erhebt, von denselben Eigenschaften, wie sein Bruder: alles an seiner Person ist groß." Carl Friesen, dem Rötha gehörte, starb 1686. Sein Sohn Otto Heinrich ward Kanzler und starb 1717.

4. Reinhard Dietrich Baron von Taube, zugleich Oberhauptmann zum Hayn. Er war ein Vetter jenes liefländischen Heinrich Taube, der das Factotum Johann Georg's I. gewesen war, ward nach des sogleich zu erwähnenden Wolf Siegfried Lüttichau Tode Kanzler und Obersteuerdirector und 1676 von Kaiser Leopold gegraft. Er war mit Ursula Catharina von Lützelburg, einer Cousine der Geheimen Rathsdirectorin Friesen vermählt und starb 1681. Mit seinem Sohne Ernst Dietrich, der 1694 dreiunddreißig Jahre alt starb, starb seine Descendenz aus.

5. Wolf Siegfried von Lüttichau auf Zschorna bei Wurzen, zugleich Kanzler und Kammerherr und Obersteuerdirector, früher auch Kammerprä-

ſident. Er iſt wahrſcheinlich ein Sohn des Kanzlers Wolf Lüttichau unter Johann Georg I., der 1639 geſtorben war und deshalb bemerkenswerth, weil er der Vater der Mutter des berühmten Großkanzlers Beichlingen unter Auguſt dem Starken ward. Er ſtarb 1671.

6. Nicolaus von Gersdorf, ein Lauſitzer, zugleich Kammerherr. Er wurde Geheimer Raths-Director unter Kurfürſt Johann Georg III. und ich komme da auf ſeine Perſonalien zurück. Endlich:

7. Auguſtin Strauch. Er war ein Sohn des Dresdner Superintendenten Aegidius Strauch, gebürtig aus Wittenberg, eines mit fünfzig Kindern und Enkeln geſegneten Theologen. Auguſtin Strauch, früher Profeſſor in Wittenberg, war ein vielfach in Geſchäften und Legationen verwandter Mann, der 1674 als Geſandter in Regensburg beim Reichstage zweiundſechszigjährig ſtarb. Er war einer der wenigen Bürgerlichen, die im Geheimen Rathe Platz fanden und hier die Hauptarbeit übernehmen mußten, wie ſpäter Chriſtian Klengel unter Johann Georg III. und Wolf Caſpar Martini aus Freiberg gebürtig, der 1694 ſtarb und unter Auguſt dem Starken noch der große Juriſt Dr. Jacob Born, früher Bürgermeiſter in Leipzig, und der große Publiziſt Zech, — dieſer Emporkömmling Zech, ein Tuchmachersſohn aus Weimar, ward aber ſchon geadelt.

Zehn Jahre ſpäter, in der Periode 1676, war das ſächſiſche Geheime Raths-Collegium aus acht Ge-

heimen Räthen, die wirklich Sitz und Stimme hatten, gebildet. Es waren folgende:

1. Der Oberhofmarschall Baron Kanne. (Die Hofcharge gab stets den Vortritt.)

2. Baron Heinrich von Friesen, Geheimer Raths-Director.

3. Dessen Bruder Carl, der Oberconsistorialpräsident.

4. Baron Taube, jetzt Kanzler.

5. Baron Gersdorf.

6. Johann Friedrich von Burkersrode auf Sornzig bei Mügeln, zugleich Kammerpräsident und Kammerherr, auch Reichspfennigmeister (der die Reichssteuern besorgte). Dieser Burkersrode ist deshalb merkwürdig, weil er, nach dem oben erwähnten Graf Wolf Mansfeld und Johann Georg, Sohn des Oberhofrichters Elias Brandenstein, die schon 1621 übertraten, einer der ersten sächsischen Adeligen ist, die sich — nach Vorgang des Prinzen Albrecht von Sachsen-Weissenfels in den siebziger Jahren des siebzehnten Jahrhunderts — wieder convertirten. Burkersrode war Gesandter in Wien, hier gewannen ihn die Jesuiten Kaiser Leopold's I., der ihn im Jahre 1666 in den Reichsfreiherrnstand erhob und zum Reichspfennigmeister beförderte — er trat wenige Jahre vor seinem Tode, der 1686 erfolgte, zu Erfurt über. Seine Gemahlin war eine dänische Gräfin Ranzau, die, ihrem durch mehrere namhafte Gelehrte und Helden berühmten Geschlechte Ehre machend, mit heroischer Entschlossenheit

nicht eher ruhte, bis sie ihren zwölfjährigen Sohn, den die Jesuiten bereits nach des Vaters Tode in ihr Collegium zu Linz zu verlocken gewußt hatten, ihnen wieder abjagte. Von den beiden älteren Söhnen starb einer 1730, siebenundsiebzig Jahre alt, zu Dresden als Domherr zu Cöln, der andere ward Kämmerer beim Großherzog von Florenz. Sie starb mit dem Ruhme einer der gelehrtesten Damen des siebzehnten Jahrhunderts erst 1700 unter August dem Starken.

7. Hermann von Wolframsdorf, der bereits genannte zweite Favorit des Kurfürsten, der 1677 Oberhofmarschall ward. Er war jetzt 1676 Geheimer Rath, Kammerherr und Oberhauptmann des Leipziger Kreises. Endlich die letzte Stelle hatte:

8. Christian Klengel — vielfach in Geschäften und Legationen verwandt, wie sein Vorgänger Strauch, er ging unter andern 1678 nach Puffendorf's Leben des großen Kurfürsten nach München und Paris, um ein antikaiserliches Bündniß mit den Garants des westphälischen Friedens zu Stande zu bringen.

Folgen nun die übrigen acht Staatsbehörden:

2. Die Regierung. Seit der Kanzler Dr. Crell die von Moritz und August eingerichteten Collegien des Hofraths und des Geheimen Raths wieder hatte eingehen lassen, scheint die Regierung — eben jener von Moritz eingerichtete Hofrath — nicht sobald wieder organisirt worden zu sein. Unter Johann Georg I. treffen wir 1611 zwar Geheime Räthe und Kammerräthe, aber keine Hofräthe, obgleich der Kanz-

ler Bernhard von Pöllnitz als Kanzler dem Geheimen Rathe vorsaß. — Später als Schönberg erster Geheimer Raths-Director wurde, noch vor Ausbruch des dreißigjährigen Kriegs — jedenfalls im Laufe dieses Krieges, scheint auch die Reorganisation des Hofraths, der Landesregierung eingetreten zu sein. 1628 war Bernhard von Pöllnitz als Kanzler gefolgt:

Wolf von Lüttichau und diesem

1640 Heinrich von Friesen, der Vater des Geheimen Rathsdirectors. Ihm folgte

1660 Wolf Siegfried von Lüttichau und

1671 Reinhard Dietrich Baron von Taube.

1666 war die Regierung zusammengesetzt aus dem Kanzler: dem Geheimen Rath Wolf Siegfried von Lüttichau und sieben Hofräthen, darunter vier Bürgerliche sich befanden — 1676 aus dem Kanzler Geheimen Rath Baron Reinhard Dietrich von Taube, Vicekanzler Johann Georg von Dölau, auf Ruppertsgrün; einem adeligen Hofrath (von Knoch, dem Hofmeister der jungen Prinzen) und fünf Doctoren.

3. Die Kammer. Kammerpräsidenten waren: nach David von Döring, der 1638 starb und nach dem sein Schwiegersohn Johann Georg von Oppel, der erst unter Johann Georg II. 1661 starb, Factotum in der Kammer war:

1648—1658 der Geheime Rath Dietrich von Werthern auf Frohndorf, der Gemahl der reichen Rahel von Schönberg, dessen Tochter den Oberhofmarschall Rechenberg heirathete.

1659—1662 Wolf Siegfried von Lüttichau, Kanzler (der mütterliche Großvater des Großkanzlers Beichlingen).

1662—1666 Johann Adolf von Haugwitz (der mütterliche Großvater der Gräfin Rochlitz und der Vater des Günstlings Johann Georg's III., des Oberhofmarschalls Haugwitz).

1666 präsidirte der Geheime Rath (damals noch ohne Sitz und Stimme) Johann Friedrich von Burkersrode (der spätere Reichspfennigmeister und Convertit) und fungirten fünf Kammerräthe, dabei zwei von Adel. — Darauf folgte bis 1672 Hans Nicolaus von Schönfeld auf Wachau bei Dresden, dem Stammgute, Vater des ersten Grafen Johann Siegfried, der 1722 unbeerbt starb. 1672 bis 1680 war Kammerdirector Hans Georg von Schleinitz auf Serrhausen bei Oschatz. Neben ihm fungirten im Jahre 1676 vier Kammerräthe, sämmtlich von Adel, darunter der erste der nachher als Minister August's des Starken berühmte Christoph Dietrich Bose, der Aeltere, der von 1680—1686 Kammerpräsident ward und auf den ich unten zurückkomme.

Eine im Laufe des dreißigjährigen Kriegs gebildete neue Behörde war:

4. Der Geheime Kriegsrath, hervorgegangen aus der 1634 gegründeten „Kriegskanzlei", deren Chef der oben genannte evangelische Oestreicher, Generalkriegs-Commissar Jacob von Grünthal,

gewesen zu sein scheint. 1666 saßen in dem Kriegsrath:

1. Ernst Albrecht von Eberstein auf Gehofen in Thüringen, Neuhaus u. s. w., Geheimer und Kriegsrath, Generalfeldmarschall (Generalissimus der sächsischen Truppen), Kammerherr und Obrist der Cavallerie und Infanterie. Er gehörte einem alten pommerschen Geschlechte an und trat im Jahre 1662 in sächsische Dienste, früher hatte er in hessischen, kaiserlichen und zuletzt in dänischen Diensten gestanden. Er starb 1676, fünfundsiebzig Jahre alt. Seine Gemahlin war nicht, wie irrthümlich in der preußischen Hofgeschichte I. 21 erzählt wurde, die Enkelin des berühmten brandenburgischen Kanzlers Distelmeyer, deren andere Schwester den Sohn des berühmten Grafen Rochus Lynar zur Frau hatte, sondern, wie mir ein Freiherr von Eberstein, Premier-Lieutenant im Kaiser Alexander-Garderegiment schriftlich gemeldet hat, als er noch hessischer Obrist war, Marie von Kahlenberg, die bald nach der Verheirathung 1637 starb und dann in zweiter Ehe von 1638 bis 1675 Ottilie von Dittfurth, die er nicht über ein volles Jahr überlebte. Nach Rommel's hessischer Geschichte Theil VIII. S. 697 Note 185 und 776, Note 262 war er ein hitziger Kopf und zeichnete sich, als er von Cassel abgedankt wurde, durch seine unverschämte Reclamation aus, indem er, der meistens Darmstadt gegen Cassel gedient hatte, eine Ergötzlichkeit für seinen kurzen und schlechten Cassel'schen Kriegsdienst besonders

um deswillen verlangte, weil er sich dadurch den Haß Kursachens zugezogen habe. Schon seit 1631 diente ein Vetter Ernst Albrecht's, Caspar von Eberstein, Herr zu Naugarten und Massow in Pommern (den Rommel, wie Ernst Albrecht als Grafen aufführt), in Cassel und zwar früher als Chef des Leibregiments zu Roß und zuletzt seit 1640 als Generallieutenant und Oberbefehlshaber. Einer der Söhne Ernst Albrecht's, Kammerherr, ward sächsischer Gesandter an den rheinischen Kurhöfen und erhielt vom Kaiser den Grafentitel. Die directe Nachkommenschaft dieser gräflichen Branche ist ausgestorben.

2. Wolf Christoph von Arnim, einer des brandenburgischen Geschlechts, dem der Feldmarschall Johann Georg's I. angehört hatte. Wolf Christoph war Geheimer und Kriegsrath, Generallieutenant der Infanterie, Kammerherr und Obrist, Commandant zur Pleissenburg und Amtshauptmann zu Leipzig und Grimma.

3. Gerhard, Graf von Dernath, der oben genannte Oberfalkenmeister.

4. Ulrich, Graf Kinsky, Geheimer und Kriegsrath, der oben schon erwähnte Marschall des Kurprinzen.

5. Johann Sigismund von Liebenau, — von einer alten meissnischen Familie — Kriegsrath, Obrist der Artillerie, Commandant von Dresden, Obercommandant von Königstein und Sonnenstein, Generalintendant der Schloß- und andern Bauten, Amtshauptmann zu Pirna und Kammerherr —

also Kriegs-, Civil- und Hofbeamter in einer Person.

6. Johann Abraham von Gersdorf, — ein Lausitzer aus dem Hause Kay, der als Herr auf Kay, Krausche, Garkowitz, Weißig und Löften aufgeführt wird — Kriegsrath, Generalmajor, Obrist, Kammerherr und ebenfalls noch dazu Amtshauptmann zu Torgau, Oschatz und Mutschen. Er starb zu Torgau 1678.

1676 war das Geheime Kriegsraths-Collegium also zusammengesetzt:

1. Graf Dernath, jetzt als Feldmarschall-Lieutenant (Generalissimus), Geheimer und Kriegs-Rath mit Sitz und Stimme, Musquetonhauptmann, Obrister über das Leibregiment zu Fuß, Oberfalkenmeister und Kammerherr.

2. Johann Abraham von Gersdorf, jetzt General-Wachtmeister, Geheimer und Kriegsrath, Obrist zu Roß, Amtshauptmann zu Torgau, Kammerherr.

3. Andreas von Schönberg, General-Wachtmeister, Geheimer und Kriegsrath, Obercommandant der Residenz-Festung Neu- und Alt-Dresden, auch der Bergfestung Königstein, Kammerherr. Er war von der Linie Sachsenburg, früher braunschweigischer Obrist und Commandant zu Wolfenbüttel und starb 1688, neunundachtzig Jahre alt.

4. Rudolf von Reitschütz, der oben angeführte Hofobrist und Vater der Gräfin Rochlitz, jetzt General-Wachtmeister, Kriegsrath, Hofobrist,

Amtshauptmann zu Pirna und Hohenstein, Kammerherr.

5. Baron Wigand von Lützelburg, Kriegsrath und Obrist, Schwager des Oberhofmarschalls Kanne und des Geheimen Raths-Directors Friesen.

6. Baron Christoph Degenfeld, Kriegsrath und Obrist, aus einer schwäbischen aus der Schweiz eingewanderten Familie, derselbe, der nachher zufolge der Frankfurter Relationen 1683 von der Republik Venedig zum General ihrer Landtruppen angenommen wurde, um in Corfu zu dienen und 1692 in Napoli di Romania starb. Seine Schwester Luise von Degenfeld, Hoffräulein am Heidelberger Hofe, war dieselbe, die mit dem Kurfürsten Carl Ludwig von der Pfalz, dem Sohn des Böhmenkönigs, 1658 die so viel Aufsehen erregende Ehe zur linken Hand als Raugräfin zu Pfalz einging. Die Familie blüht noch als Degenfeld-Schomburg in Würtemberg fort: der erste Graf, Christoph Martin, ein Neffe des Obristen und der Raugräfin Luise, preußischer Gesandter in London, hatte Marie, die eine Erbtochter des berühmten Marschalls von Schomburg geheirathet.

7. Baron Hans Heinrich von Malzahn, Kriegsrath und Obrist, einer aus der berühmtem schlesischen oder wahrscheinlicher mecklenburgischen Familie *).

*) Im Urtel gegen die Mutter der Gräfin Rochlitz wird erwähnt, „daß er den dritten Tag nach seiner

Folgten noch zwei Kriegsräthe, die nicht Obriſten waren.

5. Das Ober-Conſiſtorium. Die Präſidenten waren 1655—1661 Haubold von Miltitz aus dem Hauſe Siebeneichen auf Scharfenberg, dann bis 1686 der Geheime Rath Carl Baron von Frieſen. Es ſaßen darin 1666 vier gelehrte (bürgerliche) Räthe und der Oberhofprediger Dr. Martin Geyer — 1676 treffen wir den Superintendenten zu Dresden Dr. Buläus darin.

6. Das Appellationsgericht. Dieſes bildeten 1666 Heinrich Hildebrand von Einſiedel aus dem Hauſe Scharfenſtein, als Präſident mit acht Räthen, davon drei von Adel, und 1676 Gotthelf Friedrich von Schönberg auf Biberſtein, als Präſident, geſtorben 1707, mit acht Räthen, davon einer von Adel. Schönberg ward 1677 durch ſeine Gemahlin, eine Tochter des brandenburgiſchen Kammerpräſidenten von Arnim-Boitzenburg der Schwager des bekannten Poeten Canitz. Sein Schwiegerſohn war der Oberſtallmeiſter Carl Guſtav Baron von Racknitz unter Auguſt dem Starken.

7. Das Oberhofgericht zu Leipzig ſtand unter dem Oberhofrichter Hans Ernſt von Piſtoris, der den weſtphäliſchen Frieden für Kurſachſen gezeichnet hatte.

Gemahlin Tode mit ſeiner Hausjungfer zu thun gehabt habe — die Sitten im bon vieux temps waren ſchon ſehr corrupt geworden.

8. Das Hofgericht zu Wittenberg ſtand 1676 unter dem Hofrichter Johann Chriſtoph von Spohr, — aus einer alten meißniſchen Familie — der zugleich Kammerherr und Oberhauptmann des Kurkreiſes war. Endlich:

9. Die Oberſteuereinnahme, die ſeit 1666 — abgeſondert von der kurfürſtlichen Kammer — beſtand, unter der Landſchaft. 1666 war als Nachfolger von Oppel, Döring's Schwiegerſohn, Oberſteuereinnehmer der Kanzler und Geheime Rath von Lüttichau — 1676 war es von des Kurfürſten Seite der Oberhofmarſchall Baron Kanne — und die Landſchaft hatte ebenfalls ihre Oberſteuereinnehmer ernannt. Kanne's Nachfolger war der Geheime Rath Haubold von Miltitz, aus dem Hauſe Siebeneichen. Er erſcheint als Oberſteuer-Director, früher Oberconſiſtorialpräſident und zugleich Oberhauptmann des Meißner Kreiſes, geſtorben 1690.

Noch ſind die höheren und mit Hofrang verſehenen Civilbeamten auszuzeichnen, die die einzelnen Kreiſe des Landes beaufſichtigten, aber meiſtentheils dabei andre Civil-, Hof- oder Kriegsämter bekleideten: die Oberhauptleute und Amtshauptleute, die Oberjägermeiſter, der Berghauptmann u. ſ. w.

1. Im Kurkreis treffen wir 1676 als Oberhauptmann den Kammerherrn und Hofrichter zu Wittenberg Johann Chriſtoph von Spohr.

2. Im Meißner Kreis war 1666 und 1676 Oberhauptmann der Oberſteuerdirector und früher Oberconſiſtorialpräſident Haubold von Miltitz. Ober-

oder Landjägermeiſter im Meißner-, Kur- und Leipziger Kreiſe war Hans Adolf von Ziegeſar.

3. Im Erzgebirge verſah 1666 die Oberhauptmannſtelle Wolfgang Werthern, Bruder des reichen Dietrich Werthern, des Schwiegervaters Rechenberg's, Geheimer Rath, Kammerherr, Director des Berg-Collegiums und Amtshauptmann zu Chemnitz und Auguſtusburg. 1676 hatte die Oberhauptmannſtelle Wolf Günther von Carlowitz auf Neukirchen, Kammerherr und Reichserbritter. Ober- oder Landjägermeiſter war bis 1663 Georg Wolf von Carlowitz. Berghauptmann zu Freiberg und zugleich Oberamtmann daſelbſt war 1666 Caſpar von Schönberg und 1676 Abraham von Schönberg.

4. Im Leipziger Kreiſe war 1666 und 1676 Oberhauptmann der Geheime Rath und Oberkammerherr Hermann von Wolframsdorf (des Kurfürſten Favorit).

5. In Thüringen war 1676 Oberhauptmann der Geheime Rath und Kammerherr Friedrich von Werthern, auch ein Bruder des reichen Dietrich und Vater des erſten Grafen Georg.

6. Die Oberlauſitz ſtand unter einem Landvoigt. 1666 erſcheint als Nachfolger Dietrich's von Taube der Oberhofmarſchall und Geheime Rath Curt Reinicke Graf Callenberg als Landvoigt in der Oberlauſitz; nach deſſen Tod erhielt der Kurprinz Johann Georg III. dieſe Stelle und als Landeshauptmann unter ihm erſcheint 1676 der Kammer-

herr Chriſtoph Vitzthum von Eckſtädt auf den lauſitziſchen Gütern Jahmen, Dürrbach, Eſelsberg, ein Neffe des im dreißigjährigen Kriege vielgenannten Obriſten Chriſtoph, und der Vater des Oberkammerherrn und Günſtlings Auguſt's des Starken Friedrich, des erſten Grafen.

7. 8. 9. Der Voigtländiſche und Neuſtädtiſche Kreis waren in den Händen der Nebenlinie Zeitz und die Niederlauſitz in denen von Sachſen-Merſeburg. Die Niederlauſitz ſtand früher ebenfalls unter einem Landvoigt: hier war die altgräfliche Familie Promnitz von der öſtreichiſchen Zeit her in wiederholtem Beſitz dieſer Stelle geweſen und im Jahre 1665 ſtarb der Geheime Rath Heinrich Joachim Baron Schulenburg, von der ſchwarzen, jüngeren Linie auf der Herrſchaft Lieberoſe als letzter Landvoigt in der Niederlauſitz.

10. Die Grafſchaft Mansfeld am Harz ſtand unter einem ſ. g. Oberaufſeher, welche Stelle 1672 Ernſt Friedemann von Selmnitz auf Straßfurt und Vehra, Geheimer Rath und Kammerherr, inne hatte. Endlich:

11. Stiftshauptmann zu Quedlinburg am Harz war 1672 der Kammerherr und Obriſt Jobſt Chriſtoph Brandt von Lindau.

III. Armeeetat unter Johann Georg II.

1666 war Generaliſſimus der oben bei den Kriegsräthen erwähnte pommerſche, im dreißigjährigen

Krieg in mannichfachem Kriegsdienſt bewährte Generalfeldmarſchall Ernſt Albrecht von Eberſtein. Unter ihm dienten als Generallieutenants: der Brandenburger Wolf Chriſtoph von Arnim und der aus den Niederlanden ſtammende Gerhard Graf von Dernath. — Als Obriſte werden aufgeführt: die eben jetzt genannten drei Obercommandanten, ferner die oben als Kriegsräthe genannten drei: Graf Kinsky, von Liebenau und von Gersdorf, die ebenfalls in andern Hofchargen ſchon erwähnten zwei von Reitſchütz (der Hofobriſt) und von Kanne (eigentlich Obriſtlieutenant in Reitſchützens Hofſchwadron) — und dazu noch ein Mecklenburger Baron Conrad von Lützow, der Geheimer Rath ohne Sitz und Stimme war: ein Edler von Planitz, Obriſt des Aufgebots der Ritterſchaft, Kuffer, Obriſtlieutenant des Leib-Garderegiments und noch einer — alſo zwölf Obriſten.

1676 commandirte die ſächſiſche Armee Graf Dernath als Feldmarſchallieutenant. Unter ihm dienten als Geneneralwachtmeiſter die oben ſchon als Kriegsräthe genannten drei von Gersdorf, von Schönberg und von Reitſchütz und als Obriſten die ebenfalls ſchon oben als Kriegsräthe genannten drei von Lützelburg, Baron Degenfeld und Baron Malzahn — der eben genannte Obriſt Kuffer — der Obriſt über die Artillerie und Fortificationsinſpector Wolf Caſpar von Klengel — und der Oberingenieur Obriſt Baſilius Titel, Commandant der Feſtung Pleißenburg zu Leipzig und Stiefgroßvater

der ſchönen Kühleweinin, die in ſeinem Hauſe erzogen wurde und dem bekannten Hofpoeten Johann Beſſer ihre Hand 1681 gab. Generalquartiermeiſter der Armee war Johann Georg Starke und Reichsquartiermeiſter Lenz, welcher als ſolcher ſpeziell unter dem Reichserbmarſchall, Grafen Pappenheim ſtand und bei dem letzten Reichstage, den ein deutſcher Kaiſer beſuchte, dem von 1663 unter Leopold, ſeine Functionen verrichtet hatte. Lenz war zugleich des Kurfürſten Generaladjutant und Obriſtlieutenant. Endlich General-Kriegs- und Hof-Auditeur war: Friedrich Kühlewein aus einer Leipziger Familie, auf den ich noch einmal zurückkomme. Folgende Regimenter ergeben ſich aus dem Hofetat von dem Jahre 1676:

1. 2. Zwei kurfürſtliche Leibregimenter zu Roß: Obriſt, Generaliſſimus Graf Dernath und Obriſt von Schweinitz, zugleich Obriſt der Leibgarde-Dragoner.

3. 4. Zwei kurfürſtliche Leibregimenter zu Fuß, eins unter Obriſt Kuffer.

5. Kurprinzliches Leibregiment zu Roß.

6. Mehrere Feldregimenter zu Fuß.

7. Die Freicompagnien zu Fuß.

8. Das Aufgebot der Ritterpferde unter Obriſt Planitz.

9. Die Artillerie unter Obriſt Klengel.

IV. Diplomatiſches Corps:

Reſident in Wien war im Jahre 1672: Jonas Schrimpff.

4. Die Hofluſtbarkeiten: Erſte Maſſen-Berufung von Italienern und Franzoſen an den Hof. Die Kapelle Johann Georg's *II.* unter Heinrich Schütz. Der Caſtrat und Amtshauptmann Sorlyſi und die Kapaunen-Heirath. Der Sorlyſi'ſche italieniſche Luſtgarten und der große Garten mit dem italieniſchen Gartenpalais 1680. Erſte große italieniſche Oper „Paris" in Dresden 1662 und erſtes Opernhaus 1664. Drohender Hofbanquerout ſchon 1660: das Steuerweſen kommt an die Landſchaft. Verordnungen gegen den Luxus im Volke: die Schlittenfahrtordnung, der Impoſt auf die Perrücken. Ausſchreiben von fünf, ſechs und ſieben Buß-, Bet- und Faſttagen.

Johann Georg II. war der erſte ſächſiſche Kurfürſt, der Ausländer in beträchtlicher Anzahl an den Hof zog, Franzoſen als Sprach- und Tanzmeiſter, Italiener als Sänger in die Kapelle und Heyducken und Croaten als Leibwache. Seine einzige Tochter, eine der ſchönſten Prinzeſſinnen in Deutſchland Erdmuthe Sophie, mit der auf Kaiſer Leopold 1658 auf dem Frankfurter Wahltage gehofft, die nachher aber nach Baireuth verheirathet wurde, erhielt ſchon 1655, zehnjährig einen franzöſiſchen Sprachmeiſter Stephan de Rouille. Die kleine Durchlaucht war ſchon in ihrer Jugend eine ſehr kluge Perſon, ſie erwählte ſich zum Symbolum die Worte: „Alles mit Gott und der Zeit," die ſie ſogar auf ihre goldnen und ſilbernen Jettons prägen ließ. Auf anderen ihrer Zahlpfennige ſtand der Vers:

„Kein Fauler wird geacht
Denn Adel Arbeit macht."

Aber dem armen Franzmann machte ſie viel Noth: ſie konnte ihn nicht leiden, ſchnitt ihm Geſichter, ſtieß ihn mit Füßen, ſpuckte ihn an und überhäufte ihn mit deutſchen Ehrentiteln. Der Franzmann litt alles

geduldig, er klagte nur der Mutter in einem noch erhaltenen Briefe, daß die junge Dame nicht müde werde, ihn zu nennen: Berneheuter, Narr, Eisell, (Esel) garstig Kerle. Der bekannte Belletrist Moſcheroſch, der in Frankreich ſeine Studien gemacht hatte, hatte dieſen Franzoſen dem ſächſiſchen Hofe empfohlen, ihm ſelbſt aber dabei Hoffnung gegeben, daß er eine gute Partie unter der Nobleſſe finden könne. Ein anderer Franzoſe François d'Olivet, früher in Caſſel, wie der Hofkapellmeiſter Schütz angeſtellt, erſcheint als vielbeſchäftigter Tanzmeiſter, der die Ballette am Hofe dirigirte; früher als Kurprinz hatte Johann Georg II. ſelbſt mitgetanzt, noch als er vierzig Jahre bereits alt war, 1653 findet es ſich, daß er in einem großen Ballete von zehn „Eintritten" mit dem Hoftanzmeiſter Olivet und anderen Tanzmeiſtern, demnächſt Kammerjunkern und Kammerdienern in zwei Entréen figurirte. Ein Italiener Pompejo Molinari kommt ſchon im Jahre 1638 als Ballonenmeiſter zur Leitung des Ballſpiels bei den Prinzen Johann Georg's I. vor. Ein anderer Italiener Antonio del Pozzo war 1654 Pagenhofmeiſter. Mit den Italienern in der Kapelle hatte Johann Georg II. ſchon als Kurprinz auf vertrautem Fuße gelebt. So findet ſich ſchon 1650, daß er einen italieniſchen Muſiker Georg Bartholdi ſeine Hochzeit mit Maria de la Roche auf dem Dresdner Schloſſe in der ſ. g. Salomonisſtube ausgerichtet habe. Er ließ fort und fort ſchon als Kurprinz Italiener zu ſich kommen, er hielt ſich dazu einen eignen Factor in Venedig, der

ſeine Angelegenheiten auch in andern Städten Italiens zu beſorgen hatte. So findet ſich unter der kurprinzlichen Dienerſchaft unter andern ein aus Italien verſchriebener Conditor.

Mehrere Italiener, die in der Kapelle als Sänger urſprünglich angeſtellt worden waren, wurden in die Hofdienerſchaft aufgenommen unter dem Titel „Geheime Kämmeriere" und ſtiegen bis zu Kammerjunkern und Kammerherren auf. Ein ſolcher Geheimer Kämmerier war der Caſtrat von der Kapelle Signor Bartholomeo de Sorlysi und er war einer der beſonderen Günſtlinge des Kurfürſten. Im Jahre 1666 adelte ihn der Kaiſer, er war Beſitzer von Schmiedeberg und Amtshauptmann zu Dippoldiswalde. Als er im Jahre 1666 eine Fräulein Lichtwehr heirathen wollte, opponirte ſich die Geiſtlichkeit. Es entſtand darüber ein langer Prozeß, den ein beſonderes Buch, das unter dem Titel: „Die Kapaunenheirath"*) in Quart erſchien, abhandelt. Es wurden Reſponſa von mehreren Facultäten aus Jena, Gießen, Straßburg, Greifswalde und Königsberg eingeholt. Da ſie ſich widerſprachen und Sorlyſi ſich erbot, eine lutheriſche Kirche zu bauen, erklärte ſich der Kurfürſt für die Gültigkeit der Ehe ſeines Günſtlings, die er durch einen Spezialbefehl zur Trauung hatte vollziehen laſſen. Sorlyſi ſtarb vierzigjährig im Jahre 1672. „Signor Bartholomeo, ſagt der ſchon genannte Touriſt Chappuzeau, ſtand in nicht geringerer Gunſt bei ſeinem

*) Die Caſtraten hießen damals: „welſche Kapauner."

Herrn am Dresdner Hofe, als der Sieur Baptiste, der berühmte Giov. Battista Lully, am französischen Hofe.“ Sorlysi und ein anderer italienischer Geheimer Kämmerier und Sänger von der Kapelle, der in der Hofordnung von 1676 als Kammerjunker aufgeführt wird, Domenico de Melani kauften Felder vor dem Wilsdruffer Thore auf dem Terrain, wo h. z. T. die große Plauensche Gasse mit dem Josephinenstift und dem Blochmann'schen Erziehungsinstitut steht und legten einen Garten darauf an mit einem Theater, einem Sommerhause, zwei schönen Fontainen und zwei Obelisken. Dieser Garten, der s. g. „welsche oder italienische Garten,“ war der erste notable Lust- und Ziergarten in Dresden, dessen ungemeine Zierlichkeit und Nettigkeit schon dem Touristen Chappuzeau so auffiel, daß er bei dem Wenigen, was er über Dresden berichtet, desselben mit gebührendem Lobe gedenkt. 1666, am 3. Juli besah der Kurfurst Sorlysi's neuangelegten Garten, speiste zu Mittag darin und ließ Abends die Komödie: „Der betrogene Trappelier“ (Betrüger) aufführen. Das Jahr darauf am 31. Juli speiste der Kurfürst wiederum bei Sorlysi mit seinen beiden ersten Hof- und Staatsbeamten, dem Oberhofmarschall Grafen Callenberg und dem Geheimen Raths-Director Baron Heinrich von Friesen, dem Landgrafen von Hessen-Homburg, der sich damals in Dresden aufhielt, dem französischen Residenten, dem Grafen von Stolberg und mehreren anderen Herren des Hofs. Bei diesem Banquet war musikalische Aufwartung: es

warteten die Trompeter, Schalmei- und Bockpfeifer und die Schmiedebergiſchen Bergſänger auf. Der Kurfürſt kaufte endlich von Sorlyſi und Melani den welſchen Garten mit allen Anlagen und Gebäuden um 26,000 Thaler. Er erhielt nachher, als ihn Auguſt der Starke der Gemahlin ſeines Kurprinzen, der öſtreichiſchen Prinzeſſin Joſephine geſchenkt und auf türkiſche Art angelegt hatte, den Namen des türkiſchen Gartens. Noch ſpäter erhielt er, als ihn der Geheime Rath Baron Rieſch von der Prinzeſſin Joſephine erworben hatte, den Namen des Rieſchiſchen Gartens. Er umfaßte den ganzen Raum von dem heutigen Joſephinenſtift und Blochmann'ſchen Erziehungsinſtitute an bis zum Garten der Brunnenanſtalt Struve's.

In der Hofordnung von 1676 ſind noch als Geheime Kämmeriere, „ſo den Schlüſſel haben," aufgeführt die beiden Italiener: Gabriel Angelo de Battistini und Donato de Amaducci, beide zugleich Sänger von der Kapelle.

Unter den Geheimen Kämmerieren damaliger Zeit befand ſich auch noch ein merkwürdiger Mann, der als Chemiker und Erfinder des Phosphors und Rubinglaſes berühmt gewordene Johann Kunkel, gebürtig aus Holſtein. Er war ein Schützling des Geheimen Raths-Directors Frieſen, fungirte zugleich als Director der kurfürſtlichen Laboratorien zu Dresden und Annaburg, errichtete eine Glashütte und hielt auch Vorleſungen in Wittenberg über Experimentalchemie. Er ging 1679 als Geheimer Kammerdiener und Labo-

ratoriums-Director zu dem großen Kurfürſten von Brandenburg nach Berlin und dann nach deſſen Tode 1690 nach Stockholm, wo ihn König Carl IX. unter dem Namen von Löwenſtern adelte und zum Bergrathe machte. Er ging ſpäter nach Berlin zurück, kaufte das bei Berlin gelegene Gut Dreißighufen, ward ein Patron des Porzellainerfinders Böttiger und ſtarb im Jahre 1702 dreiundſiebzig Jahre alt.

Die Pracht des Hofſtaats Johann Georg's II. zeigte ſich auch auswärts: er trat auch da mit Glanz auf. Unter allen Kurfürſten des Reichs, die zur Kaiſerwahl Leopold's 1657 in Frankfurt erſchienen, bewunderte der franzöſiſche Geſandte Marſchall von Grammont namentlich das Gefolge Johann Georg's, lauter ſtattliche, gut berittene und gut bewaffnete Edelleute, wie er in ſeinen Memoiren ſchreibt, ſo gut, wie man ſie irgend ſehen kann. Die alte Hoffarbe, ſchwarz und gelb, welche noch in der Hoford-nung Johann Georg's I. vom 13. Mai 1637 vorkommt, ward mit der rothen Farbe vertauſcht. Auf dem Wahltage zu Frankfurt 1658 ritt Johann Georg II. in einem Kleid und Rock von Scharlach, mit Silber und Gold reich geſtickt, ſcharlachroth waren auch die Strümpfe und Schuhe, die er zu dem rothen Kurhabit trug, die Livree ſeiner Hofbedienten war theils roth mit ſchwarzen und gelben Schnüren und Federbüſchen, theils gelb mit ſchwarzen und gelben Schnüren und Federbüſchen.

Beſonders zeigte ſich die Prachtliebe Johann Georg's II. in den Hoffeſten. Er war ein Meiſter

in den Lustbarkeiten, in den s. g. Inventionen, wie damals der Kunstausdruck war. Er hatte schon bei Lebzeiten seines Vaters sich darin hervorgethan. Von seiner frühsten Jugendzeit her zeigte sich eine vorwaltende Anstelligkeit zu Anordnungen im Haus- und Hofwesen, seine mit dem Vater gewechselten frühsten Briefe betreffen solche Dinge. So berichtet er fünfundzwanzigjährig 1638 über Reparaturen im Schlosse, über das Ausputzen der Thurmuhr, Verbesserung des Weingebäudes im Zwinger, er bestellt zu seiner bevorstehenden Hochzeit neunzehn Dutzend Lehnbänklein aufs Schloß von den Tischlern in Radeberg. Er schrieb später einmal aus Marienberg 19. Aug. 1651 an seinen Vater: „Wenn mir eine Anweisung auf 12,000 Thaler gegeben wird, in sechs Terminen bis Neujahr 1654 zahlbar, so bin ich erbötig, zu künftigen Festivitäten alles was zu den Exercitien von nöthen, zu schaffen: als erstlichen die Inventionen zum Ringrennen, doch, daß ich möge die vorigen, so auf dem Stalle vorhanden, mit zu Hülfe gebrauchen; zum andern dem Fußturniere, Ballet und Feuerwerk; will E. Gn. versichern, daß ich es zwischen hier und Martini alles richtig haben will, auch noch theils mehr Exercitien, dürften inskünftige ganz keine Unkosten aufgewendet und mit ein Wenigem solches in stets währendem Esse erhalten werden.“ Die Kanzlei scheint er weniger besucht zu haben. Unterm 8. Oct. 1653 schreibt er einmal an den Vater, nachdem er ihm eine Invention berichtet hat: „Was E. Gn. auch wegen Dero gnädigstem Befehl erwähnet, der Canzlei halber, sollen Euer

Gnaden versichert sein, daß ich selbigem gemäß jeder Zeit mich verhalten werde, gehorsamst nachzukommen; maßen ich denn allezeit um acht Uhr bereit bin und mich allezeit bei den Herren Räthen erkundigen lasse, ob ich hinüber soll kommen; wie denn ich heute in den geheimen Rath habe gehen wollen, so ist aber ganz nichts einkommen." Es gab in Dresden ein eignes Inventionshaus, wo die Geräthschaften zu den Lustbarkeiten aufbewahrt wurden, es stand in der Nähe des Zeughauses neben dem Pulverthurm, der Jungfer.

Daß die alte Hauptlustbarkeit des Hofs, die Jagd, noch im großen Style fortgetrieben wurde, erweist sich aus der Zahl von nahe 100,000 Stücken erlegtem Wild, die die Jagdverzeichnisse von den Jahren 1656—1677 nachweisen: es figuriren darin wieder unter andern über 2000 Wölfe und über 200 Bären.

Außer den Schwein-, Hirsch-, Bär-, Wolf- und Löwenhetzen in den Wäldern und im Schloßhof, den Büchsenschießen, Fußturnieren und Ringelrennen bei Tag und bei Nacht mit Fackeln, den Mummereien und Maskenbällen kamen nun immer häufiger auf: glänzende, früher sehr seltene, nur bei höchsten Ehrenfesten gegebene Feuerwerke, Schifffahrten auf der Elbe, mythologische, theils römische, theils mittelalterliche Aufzüge und Ballette; ferner Wirthschaften, wo der Kurfürst und die Kurfürstin die Wirthe machten und eine Menge Hausknechte und Hausmägde aus Personen des Hofstaats um sich hatten; Bauernhochzeiten, wo eine der Fürstlichkeiten den Bauernbräutigam,

eine andere die Braut, eine dritte den Bauernrichter u. ſ. w. machte, und glänzende Schlittenfahrten. „Die Schlittenfahrten am Dresdner Hofe, ſagt Chappuzeau, der im Jahre 1669 ſich in Sachſen aufhielt, haben etwas wirklich Königliches. Es giebt Schlitten, die mit der ungeheuern Anzahl ſilberner Glöckchen, mit denen das Pferd behangen iſt, mehr als 1000 Thaler koſten. Man ſieht Schlitten von allen Stoffen und von allen Geſtalten, darſtellend Triumphwagen, Muſcheln, Sirenen, Delphine, Löwen, Adler von bewundernswürdiger Sculptur. Gold und Azur glänzt von allen Seiten und da man gewöhnlich die Fahrten bei Fackellicht des Abends anſtellt, ſo erhält die Luſtbarkeit nur eine um ſo größere Pracht. Jeder Cavalier fährt ſeine Dame und bisweilen auch die, die er nicht mag, denn bisweilen zieht man die Paare nach dem Looſe. Auf dem Markt und durch die Straßen von Dresden ſieht man dergleichen Schlittenfahrten oft zu fünfzig bis ſechszig Schlitten, begleitet von Fackeln, die der Sache einen beſondern Glanz verleihen."

Das Notabelſte aber von den Hofluſtbarkeiten waren die Comödien und Opern, die unter Johann Georg II. ſo recht eigentlich in Gang kamen. Der Hauptſchauplatz für die Comödien und Opern wurde der berühmte Rieſenſaal im Dresdner Schloſſe. Dieſer Saal, den Kurfürſt Moritz angelegt hatte, war hundert Ellen lang, dreiundzwanzig Ellen breit und ſiebzehn Ellen hoch. Er diente damals als Bildergalerie: die Proſpecte der ſächſiſchen Städte und

die Gemälde sächsischer Landestrachten füllten seine Wände. Bei festlichen Gelegenheiten speiste und tanzte der Hof darin. An der Decke prangten Sternbilder von vergoldetem Metall, die Säulen, welche die Decke trugen und der Fußboden waren von Marmor. Sieben große Kronleuchter von Silber, jeder einen Centner schwer, erhellten den Riesensaal und seine größte Zierde waren die berühmten Pariser Gobelinstapeten, die darin hingen. Den Namen hatte er übrigens von den sieben Ellen hoch an die Wände al Fresco gemalten Riesen erhalten.

Folgendes ist ein Auszug der damaligen Hofvorfallenheiten:

1662 ward „Paris," die, wie es scheint, erste italienische Oper in Dresden gegeben, componirt von Giovanni Bontempi, „italienischem Eunuchus" und Kapellmeister, und dazu ein Textbuch gedruckt unter dem Titel: „Il Paride, Opera Musicale. In Dresda 1662, italienisch mit deutscher Uebersetzung."

1666 ward die schon erwähnte Comödie: „Der betrogene Trappelier" im italienischen Garten Sorlysi's aufgeführt.

1668: Besuch des großherzoglichen Prinzen Cosmus III. von Toscana. Er wohnte in dem s. g. Frau-Mutter-Hause, dem Hause der Mutter Johann Georg's I., am Ende der Kreuzgasse am Walle. In demselben Jahre Geburt des nachherigen Kurfürsten Johann Georg's IV.

1669 im Januar: Besuch des Bruders des Kur-

fürsten, des Administrators August von Magdeburg, um in Kaiser Leopold's Namen bei der Taufe Johann Georg's IV. Gevatter zu stehen. Er ward eingeholt mit 2000 Pferden. Nach ihm kam des Kurfürsten Schwager, der Markgraf von Baireuth. Den ganzen Februar durch wurde das Kindtaufsfest und der Carneval begangen mit Jagden, Büchsen- und Armbrustschießen, Ausrichten zweier Hochzeiten bei Hofe, Veranstaltung einer wendischen Bauernhochzeit und mit Aufführung mehrerer theils geistlicher, theils weltlicher Comödien, als: Historien von Joseph, Saul, Judith und Holofernes, Esther und Haman und Amphitrio. In demselben Jahre im April überbrachte der englische Gesandte William Schwan das blaue Band des Hosenbandordens von König Carl II.

1670 wurden Exequien in der Hofkirche gehalten durch Dr. Geyer zu Ehren des verstorbenen Königs Friedrich's III. von Dänemark, desselben, unter dem das Königsgesetz 1665 erlassen worden war. Bei diesen Exequien brannten 150 weiße Wachslichter und der Kurfürst kam mit seiner ganzen Familie durch den Zwinger in Prozession in die Kirche. Die Tochter König Friedrich's III. war die Gemahlin des Kurprinzen Johann Georg's III. Sie war es, die ihrem Kurprinzen Johann Georg IV. 1668 am 14. Nov. den Titel „Erbe von Dänemark und Norwegen" verschafft hatte, einen Titel, der durch die Conversion des starken August schon im Jahre 1719 wieder verloren ging.

1672 zum Carneval kam das gesammte sächsische Haus in Dresden zusammen bei großen Festivitäten.

1673 ward zum Carneval nach Begehung einer großen Wirthschaft im Schlosse die Komödie „Orlando furioso" aufgeführt und beschlossen mit einem Tanze, wozu der Kurfürst siebzehn Masken einführte. In demselben Jahre kam eine russische Gesandtschaft in Dresden ein, die am Altmarkt im goldenen Ringe abstieg, einem der ältesten Gasthöfe Dresdens, dem heutigen Hôtel de l'Europe, wo 1711 bei seinem Besuche in Dresden auch Peter der Große gewohnt hat.

1677 ward beim Carneval eine Komödie durch den Hof selbst aufgeführt im Prinzengemache, betitelt: „Der durchlauchtige Gärtner, mit Maschinen." Der achtjährige älteste Enkel des Kurfürsten Prinz Johann Georg IV. war der Gärtner, August der Starke, sein siebenjähriger Bruder, des Gärtners Diener, er spielte die Rolle des Pickelhärings, des Hanswursts. In demselben Jahre tanzte im Riesensaale ein Seiltänzer und nachher führte man auf: „Possenspiel vom Gevatter Tod und Teufel."

1678 kam das gesammte sächsische Haus wieder in Dresden zusammen: die Festlichkeiten dieser Zusammenkunft mußte der Dresdner Bürgermeister Zschimmer in einem mächtigen Folianten mit vielen Kupfern unter dem Titel „Durchlauchtige Zusammenkunft" beschreiben. Aufgeführt wurden dabei: die italienische Oper „Dafne", componirt von den Kapellmeistern Giov. Bontempi und Perandi — „Frauen-

zimmer-Ballet, oder der Kurfürstin zu Sachsen Mohren-Ballet" — „Comödie vom Erzvater Joseph" — „vom Amadis" — „Tragödie vom wilden Mann" u. s. w.

1679, im Jahre des Nymwegener Friedens, ward im Wintermond zur Feier desselben ein „Opera-Ballet von dem Iudicio Paridis und der Helenae Raub" gegeben, wozu wieder ein besonderes Opernbuch gedruckt wurde.

Mit diesen Komödien und Opern suchte der Kurfürst seine Vasallen und Diener an den Hof zu locken und diesem dadurch einen Lustre zu geben. So erließ er im Jahre 1679 ein Rescript an den Kammerjunker und Tafelsteher von Watzdorf, darin er demselben zur Aufwartung für den Geburtstag des Kurprinzen, dem einige Büchsenschießen nachfolgen sollten, an den Hof entbot. Eigenhändig schrieb der Kurfürst zu: „Er wolle Ja dieses mahl als ein Alter treuer Diener nicht auffen bleiben sondern gewis worauff Ich mich gäntzlich verlasse, auf künfftigen Sonnabendt, wird sein den $\frac{21.\ \text{Juni}}{1\ \text{Juli}}$ gewiß hier sein, habe seinetwegen vier Comoodien Ferdig. Er wolle seine liebste auch mitt bringen, wird vber zehn Tage nicht wehren bis nach Johanni."

1664 war das erste Opernhaus in Dresden erbaut worden. Es war das Haus zwischen Schloß und Zwinger, das vierundvierzig Jahre später 1708 von August dem Starken zu einer katholischen Kapelle umgeschaffen, nach Erbauung der katholischen

Kirche unter August III. als Ballhaus benutzt wurde und gegenwärtig nach einem Neubau das Staatsarchiv enthält. Es faßte 2000 Zuschauer. Architect dieses ersten Dresdner Opernhauses war der oben schon erwähnte, in Holland, Flandern, Frankreich und Italien gebildete Oberlandbaumeister Wolf Caspar von Klengel, der von Kaiser Leopold geadelt ward und als oberster Haus- und Landzeugmeister 1691 starb. Die Kapelle des Kurfürsten galt für die beste in ganz Deutschland, ja für eine der schönsten in Europa. Sie bestand zum großen Theil aus Italienern. Diese bildeten mit den französischen Violinspielern, welche sich jetzt neben den einheimischen Bergsängern, Trompetern, Schalmei-, Bock- und Sackpfeifern, Rohrbläsern, Hackebretirern und Leiermantisten in ansehnlicher Zahl an der Elbe niederließen, eine kleine Colonie und wurden mit bedeutenden Gehalten vergnügt. Diese Gehalte waren es, welche nach dem Zeugniß des Touristen Oldenburger, der unter dem Namen Constantinus Germanicus einen wegen seiner Freimüthigkeit damals großes Aufsehn machenden Reisebericht über die deutschen Höfe herausgab, ungeheure Summen verschlangen, „Summen, mit denen man, wie er sagt, hätte den Räthen und Gelehrten ihre lange Jahre ihnen vorenthaltenen Gehalte zahlen können und verhindern, daß die Gerechtigkeit in den Dikasterien nicht so verkäuflich sein müßte.“ Oberkapellmeister war bis zu seinem Tode neunundachtzigjährig 1672 der alte berühmte Heinrich Schütz, zuletzt mit 800 Thalern Gehalt. Als Compositoren

fungirten unter ihm vier Italiener, der Caſtrat Giovanni Andrea Bontempi, aus Perugia, Marco Gioseffo Perandi ein Römer, Carlo Pallavicini aus Brescia und noch ein Römer Vincenzio Albrici, ſämmtlich Kapellmeiſter, jeder mit 1200 Thalern und dazu noch ein Italiener Giuseppe de Novelli, Vicekapellmeiſter und Tenoriſt mit 800 Thalern und noch ein Deutſcher, ein Danziger, Chriſtoph Bernhard, Vicekapellmeiſter, einer der berühmteſten Tenoriſten ſeiner Zeit, mit 500 Thalern: er ward ſpäter 1684—1692 Oberkapellmeiſter. Unter dieſen ſieben Kapellmeiſtern führt der Etat vom Jahre 1666 noch ſechsundvierzig Perſonen auf, als:

8. 9. Der Hof- und Vicehofcantor mit 300 und 200 Thalern.

10. Der Oberinſtrumentiſt Forchheim, ein berühmter Violiniſt, zugleich Organiſt, mit 400 Thalern.

11. Der Concertmeiſter Dedekind mit 400 Thalern.

12—15. Die 4 Sopraniſten:

Dominico de Melani, Geh. Kämmerier, mit 800 Thalern.

Bartholomeo de Sorlysi, Geheimer Kämmerier, mit 800 Thalern.

Gabriel de Battistini, Geheimer Kämmerier, mit 800 Thalern (ſpäter mit 1000).

Anthoni de Moran mit 800 Thalern.

16—20. Die 5 Altiſten:

Anthoni Ruggieri mit 800 Thalern.

Anthoni Fidi mit 800 Thalern.
Paulo Seppi „ 600 „
Joh. Gottfr. Urſinus „ 400 „
Joh. Müller „ 100 „

21—25. Die 5 Tenoriſten:
Der berühmte Donato de Amaducci „ 800 „
Die Vicekapellmeiſter Novelli Bernhard
Adam Merkel „ 400 „
Paul Kaiſer „ 100 „

26—29. Die 4 Baſſiſten:
Pietro Paul Scandalibeni „ 800 „
Joh. Jäger „ 600 „
Stephan Paul „ 800 „
Donat Rößler „ 100 „

30—35. 6 Violiniſten, 3, worunter ein Italiener, Marziani mit 600, 2 mit 400 und einer mit 300 Thalern.

36—40. 5 Bratſchiſten und Trompeter
41. Ein Fagottiſt
42 u. 43. 2 Cornetiſten (Zinkenbläſer)
44—46. 3 Trompoſiſten
47. Ein Pauker
} mit je 300 Thlrn.

48—50. 3 Organiſten, 2 mit 400, einer mit 200 Thalern.

51. Ein Tiorbiſt mit 600 Thalern (die Theorbe war ein Art Laute).

52. Ein Inſpector der Inſtrumentenkammer mit 300 Thalern, endlich
53. Ein Orgelmacher mit 100 Thalern.

Dieſe Kapelle von dreiundfunfzig Perſonen koſtete nicht weniger als 25,800 Thaler, ſechsmal mehr als die unter Auguſt hundert Jahre früher.

Unter den fünf italieniſchen Kapellmeiſtern war Pallavicini einer der fruchtbarſten Operncomponiſten ſeiner Zeit, ebenſo Bontempi und Perandi. Albrici componirte für Kirchenmuſik. Dieſer letztere Italiener componirte unter andern das Credo, das bei der muſikaliſchen Meſſe in der Schloßkirche, wenn der Kurfürſt an hohen Feſttagen communizirte, vor der Predigt aufgeführt wurde — welche beiläufig anderthalb Stunden dauerte und vor und nach welcher noch zehn bis zwölf Lieder geſungen wurden, dergeſtalt, daß der Gottesdienſt ziemlich den ganzen Vormittag ausfüllte. Der Kurfürſt ſelbſt componirte zum Nymwegener Friedensfeſte den 2. November 1679 den 117 Pſalm: Laudate Dominum, er ward bei der Veſper in der Schloßkirche mit Trompeten und Pauken aufgeführt. Da Kurſachſen als Reichserzmarſchall der Patron ſämmtlicher Trompeter, Heerpauker und Hofpfeifer im geſammten h. Römiſchen Reiche war, ein Ehrenrecht, das noch im Jahre 1630 Kaiſer Ferdinand II. durch ein eignes Diplom anerkannt hatte, ſo wurden am ſächſiſchen Hofe in der Kapelle eine anſehnliche Zahl ſilberner Trompeten und Pauken gehalten, die

beim Gottesdienſt, bei Tafel und bei allen Hoffeſten aufs Stattlichſte in Gebrauch geſetzt wurden.

Johann Georg II. ſorgte für alle nobeln Paſſionen ſeiner Prinzen und ſeines Adels. Er baute um das kurfürſtliche Schloß herum ein prachtvolles Reithaus, ein Schießhaus, ein Ballhaus zum Ballonſchlagen und ein Löwenhaus an der Brücke für die Löwenhetzen.

Beſonders prächtig war das Reithaus, ein Gebäude, von dem, da es 1712 abgetragen wurde, um dem heutigen Zwinger Platz zu machen, heut zu Tage keine Spur mehr übrig iſt. Es diente zu den großen Aufzügen zu Pferde und ſchon Johann Georg I. hatte 1613 es anlegen laſſen, von Johann Georg II. wurde 1677 ein neuer Bau aufgeführt. Das Reithaus bildete einen einzigen großen Saal, der noch ein halb mal ſo groß, wie der Rieſenſaal im Schloſſe war, 160 Ellen lang, funfzig breit, zweiundvierzig hoch. Für die Zuſchauer waren zu beiden Seiten Galerien mit Logen, der Raum konnte bei Nachtzeit glänzend erleuchtet werden.

Für Decorirung dieſer Gebäude war der Kurfürſt auf Annahme der entſprechenden Künſtler bedacht.

Schon als Kurprinz hatte Johann Georg II. namhafte fremde Maler in ſeinen Dienſt zu ziehen geſucht; es befand ſich unter denſelben unter andern Albert van der Eeckhout, ein Reformirter aus Holland. Die Beſtallung deſſelben iſt vom 19. April 1655: die Sache ging durch den Prinzen Moritz

von Naſſau, den Eroberer Braſiliens. Die Briefe deſſelben ſind erhalten. Der eine lautet:

„Durchlauchtigſter Fürſt und Herr,

„ꝛc. Berichte E. Durchl. unterthänig, daß der Maler, welcher mit mir in Braſilien geweſen, reſolvirt hat E. Durchl. unterthänig aufzuwarten, will auch, ſobald reisbar Wetter ſein wird, mit ſeinem Weib und Kind aufpacken und nacher Dresden ſich begeben. Bin recht froh, daß dieſer Maler ſich hat bewegen laſſen, als verſichert bin, daß E. Durchl. wohl von ihm werden bedient ſein, hab ihm auch befohlen, alles was er noch von Indien unter ſich hat, mitzubringen, denn in den acht Jahren, daß er mit mir da geweſen, viel fremde Sachen geſehen und gemalet hat. Weil er in Holland wohl geſeſſen, hab ihm nach folgendes Traktament verſprochen, aber nicht wiſſend, ob eigentlich E. Durchl. Meinung alſo geweſen iſt, nemlich: 400 Thaler Jahrgeld, freie Tafel, freie Wohnung, frei Brand (Holz), E. Durchl. werden Farben und Tuch liefern; dagegen ſoll Alles, was er malt, für E. Durchl. ſein. Er ſoll auch Jagden, Landſchaften und Alles ſo machen, gleich es ihm wird anbefohlen werden. Hab ihm, weil er reformirt, verheißen müſſen, daß er wegen der Religion nicht ſoll angefochten werden.“

1676 wurde der Schloßhof zu Dresden neu al fresco gemalt, zugleich wurden die Zimmer des Schloſſes mit Tapeten, Säulenwerk und Gemälden verziert, der Fußboden ward mit Platten aus ſächſiſchem Marmor belegt.

Noch aber war Dresden eine schlechte Stadt von hölzernen Häusern, von der weitgereiste Touristen, wie der neapolitanische Doctor Gemelli Careri mit Wegwerfung reden. Ihm und dem Franzosen Chappuzeau war es höchst unangenehm auffällig gewesen, daß sie stundenlang bei ihrer Ankunft hatten vor den Thoren der Festung warten müssen, ehe man ihnen Einlaß gewährte. 1678 wurde der berühmte große Garten bei Dresden zuerst als Fasanengehege angelegt. Der Gärtner, der ihn schuf, war der spätere Oberlandbaumeister Karger. In diesem zweiten berühmten Dresdner Garten — der erste war der italienische Sorlysi's — wurde 1680 das erste wirklich schöne, noch heut zu Tage schöne und noch heut zu Tage mit Johann Georg's II. Namenszug geschmückte Palais, das damals sogenannte italienische Gartenpalais gebaut: Architect war der Obrist Starke, der 1695 starb.*)

Curiositäten und Naritäten aller Art zusammenzubringen war eine Hauptleidenschaft des inventionenreichen Johann Georg II. Die von Kurfürst August angelegte Kunstkammer ward mit einer nicht geringen Menge Edelsteinen, kostbaren Gefäßen, Uhren, Kunststücken und Seltenheiten aller Art vermehrt. Die Touristen des siebzehnten Jahrhunderts, wie Dr. Edward Brown, Leibarzt König Carls II. von

*) Meinem Geschmacke nach halte ich dieses Gebäude, nebst dem Zwinger noch jetzt für das schönste Gebäude in Dresden.

England in seiner Reisebeschreibung vom Jahre 1668 sprachen mit Bewunderung von dem Reichthum, der hier herrschte. Eben so bewunderte der englische Doctor die Menagerie des Kurfürsten, die er im Jägerhofe sah: er gab seiner Reisebeschreibung sogar Abbildungen bei von den Bären, die hier gehalten und von den Gestellen, auf denen sie herumkletterten. 1662 hatte unter andern der kaiserliche General Heister, der in Ungarn commandirte, dem Kurfürsten ein Cameel mit einem Türken zum Präsente verehrt. Ich erwähne noch, daß der inventionenreiche Johann Georg II. auch dem Zeughaus eine besondere Rarität schenkte: vier große Mörser, die größten, die es damals in der Welt gab, auch hießen sie „die vier Monarchieen," sie gingen später unter August dem Starken in Polen im Kriege gegen Carl XII. verloren.

Johann Georg II. war nicht nur ein curieuser, sondern auch ein gelehrter Herr, wie sein Aeltervater Kurfürst August. Er lernte, wie dieser, noch im hohen Alter zum gründlichen Schriftverständniß hebräisch: drei Jahre unterrichtete ihn der Rector der Kreuzschule Bohemus, aus Dittmansdorf bei Freiberg, der 1676 starb. Anton Weck, aus Annaberg, gestorben 1682, der Herausgeber der Dresdner Chronik, war sein Geheimer und Reichssecretair und Archivar. Noch ein anderer gelehrter Sachse, den wir auch in des Kurfürsten nächster Umgebung erblicken, war der Orientalist Georg Gentius, aus Dahme bei Querfurt. Er war mit dem türkischen Gesandten,

den die Pforte nach Holland geschickt hatte, nach Constantinopel gegangen und hatte sich dort sieben Jahre aufgehalten. Johann Georg, damals noch Kurprinz, verlieh ihm eine Pension und schickte ihn mehrmals nach Holland, damit er von da nochmals in den Orient reise. Er berief ihn aber, weil eben damals Kaiser Ferdinand III. gestorben war, zurück. Gentius ward nun Legationsrath und begleitete den Kurfürsten 1657 zum Wahltag nach Frankfurt. Hier antwortete er dem türkischen Gesandten, den die Pforte zur Beglückwünschung Leopold's I. abgesandt hatte, in türkischer Sprache. Da Gentius auch des Lateinischen, Italienischen und Französischen mächtig war, ward er als Diplomat zu Versendungen auch mit Italienern und Franzosen gebraucht, ging mehreremale nach Wien, nach Regensburg und trat endlich in brandenburgische Dienste, der große Kurfürst hatte ihn ins Lager vor Stettin 1677 berufen, um mit dem tatarischen Gesandten Unterhandlung zu pflegen. Gegen das Ende seines Lebens scheint er in Geistesverwirrung — wie Jöcher im Gelehrtenlexicon schreibt — gefallen zu sein, kam von Berlin nach Freiberg und starb hier 1687 in Armuth. Gentius hat zuerst eins der schönsten orientalischen Gedichte, den Rosengarten Saadi's, 1651 zu Amsterdam ins Lateinische übersetzt herausgegeben.

Bei dem unter Johann Georg II. schon sehr hoch getriebenen Luxus am Dresdner Hofe wurden eine Menge neue Moden gangbar in Kleidern und Geräthen. Es kamen prachtvolle sammtne, gold- und

silberverbrämte Hofkleider und Livreen auf; der Hof fuhr in Wagen, die inwendig mit Sammet und Stickereien in Gold und Silber ausgeschlagen waren. 1655 schickte der spanische Hof eine rothsammtene goldbeschlagene Porrechaise mit Cristallscheiben zum Geschenk, worauf — jedoch erst unter August dem Starken 1717 eine förmliche Hofportechaiseanstalt, die unter dem Hofmarschallamt stand, errichtet wurde.

Die Hofchargen, die Minister und Räthe des Kurfürsten folgten im Kleiderluxus für sich und ihre Diener. Equipage hielten schon die Räthe Johann Georg's I. Und auch in das Volk, das sich nach und nach von den schweren Drangsalen des dreißigjährigen Kriegs erholte, stieg der Hofluxus herab oder kehrte vielmehr mit erneuter Macht zurück, er war schon im dreißigjährigen Kriege da. Als die Leipziger vor der Breitenfelder Schlacht 1631 in die Festung Dresden flohen, schrieb die Kurfürstin an ihren Gemahl Johann Georg I. unterm 13. Sept.: „Die von Leipzig von Weibsvolk sind geflohen, sehe wenig Besserung, sie thun hier nichts, denn mehr Hoffahrt und Pracht in Kleidung herein in Dresden bringen, damit hier unsere Dresdner Schlappen vollends in ihrem halsstarrigen Sinn wegen übermächiger Hoffahrt in Kleidung verstärkt werden, derwegen wohl die hohe Noth erfordert, Befehl zu thun, damit der Hoffahrt gewehrt würde. In den Weinhäusern ist so ein Singen, Tanzen und Musik, daß nicht auszusagen, gehet ärger denn zu Sodom zu. Der Zeugmeister hat fünf Tage von Sonnabend bis Mittwoch vor und

nach Hochzeit gehalten. Seine Töchter sind so brav, daß sie nicht gegangen, sondern allezeit in die Hochzeit gefahren sind. Ist so ein Fiedeln und Trompeten gewest die halbe Nacht, daß nicht zu sagen ist." Diese fröhlichen Zeiten kehrten bald nach dem Frieden zurück. Ein Bedenken der Landstände klagt schon 1657 über das in allen Ständen eingerissene Wohlleben mit folgenden Worten: „Es ist am hellen Tage und männiglich bekannt, wie so gar alle Gottesfurcht, gute Sitten und Ehrbarkeit hintan und in Verachtung gesetzt, hingegen ein leichtfertiges üppiges Leben, insonderheit in der Kleidung, sowohl der Manns- als Weibspersonen, durch Erwählung neuer ausländischer Moden, Behängung der Kleider mit vielen und allerleifarbigen Bändern herumhängend, Hemden, Hosen, in der Hand und auf dem Arm tragenden Mänteln, Entblößung der Hälse bei Frauenspersonen, auch theuern, köstlichen Waaren über Standesgebühr getrieben wird — was ferner für Uebermuth, Hoffarth und Schwelgen bei Hochzeiten, Kindtaufen, Begräbnissen und Gastereien verübt wird." Und 1673 klagt die Landschaft anderweit: „daß Leute, denen es nicht zukomme, kostbare Livreen und fürstliche Carethen hielten, kein Schuster und Schneider wolle mehr mit den Seinen zu Hochzeiten erscheinen, er werde denn mit Carethen abgeholt." Eine Schlittenfahrtordnung von 1682 schrieb genau vor, wer mit, wer ohne Geläute fahren dürfe, wer zwei-

ſpännig, wer einſpännig und wer gar nicht fahren ſolle. Eine ganz neue Erfindung, die von Frankreich her ſich auch in Sachſen einbürgerte, waren die Perrücken. Lange Zeit ward in Deutſchland die öffentliche Meinung von der Geiſtlichkeit gegen dieſe unchriſtliche neue Mode geleitet. Die frommen Prädicanten predigten dagegen ſo chriſtlich eifrig, wie gegen die Pluderhoſen und die Abſchneidung der Bärte dermaleinſtens. Schon im Jahre 1605 — denn in Frankreich kamen die Perrücken ſchon zu Ende des ſechzehnten Jahrhunderts am Hofe Heinrich's III., der die erſte Perrücke trug, auf — ſchon im Jahre 1605 hatte ein Prediger zu Wernigerode im Harz, Mag. Andreas Schoppius in einer merkwürdigen Predigt dagegen geeifert. Es war eine Predigt über den Spruch Chriſti: „Nun aber ſind auch eure Haare auf dem Haupte alle gezählet.“ Die Predigt ward gedruckt, enthielt acht Bogen und folgende vier Hauptſtücke: „1. Von unſres Haares Urſprung, Art, Geſtalt und natürlichen Zufällen. 2. Vom rechten Gebrauch des menſchlichen Haares. 3. Von der Erinnerung, Ermahnung, Warnung und Troſt von den Haaren genommen. Und 4. wie ſie chriſtlich zu führen und zu gebrauchen ſind.“ In Sachſen ward eine Perrückenſteuer angeordnet. Der Landtag von 1676 legte zehn Thaler Impoſt auf jedes Stück zu Verhinderung des Luxus, welcher begreiflich gar nicht dadurch verhindert wurde. Jeder, der vornehm ſein wollte, ſtrebte im Gegentheil gerade jetzt eine zierlich gepuderte Perrücke zu tragen. Den

Mittelstand ward aber vorerst dieser neue französische Kopfputz zu tragen durchaus verboten. Die Geistlichkeit, die so lange gegen die unchristliche Mode geeifert hatte, bequemte sich endlich dazu und zwar auf merkwürdige Weise. Sie trug jetzt auch nicht mehr die ehrwürdigen langen Bärte, die die Geistlichen der Reformationszeit des 16. und noch der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts getragen hatten, wie z. B. noch der ehrwürdige Johann Arndt, sondern sie trug, wie die Laien, den Knebelbart und dazu die Haare an den Seiten schlicht herunterhängend und auf dem Scheitel ein kleines schwarzes Sammetkäppchen, wie z. B. noch der ehrwürdige Spener, der unter Johann Georg III. als Oberhofprediger in Dresden lebte. Als nun um diese Zeit die katholische Kirche ihren Geistlichen absolut und definitiv die Perrücken verbot, nahm die orthodox lutherische Geistlichkeit in Sachsen sie sofort an und zwar gerade deshalb, weil die Katholiken das Verbot erlassen hatten. Sie nahm dazu auch die ebenfalls neue Mode der ein Viertel Elle langen Manschetten an, und zwar wieder nur deshalb, weil Spener, der gleich den Katholiken verabschente Pietist, sich dagegen erklärt hatte.

Noch hielt unter der Regierung Kurfürst Johann Georg's II. der streng theologische Geist der Reformation im Volke als Damm gegen ein Allgemeinwerden des Luxus nach. Das Consistorium schrieb alljährlich fünf, sechs, ja sieben Buß-, Bet- und Fasttage aus und diese wurden streng innegehalten. Als der Türkenkrieg 1661 ausbrach, wurden sieben

Bußtage verordnet, sechse als 1672 der Einfall König Ludwig's XIV. von Frnkreich in die Niederlande geschah. Selbst bei Hofe und zwar sowohl im wesentlichen Hoflager, als auf Reisen war dreimal, Sonntag, Mittwoch und Freitag in jeder Woche, Predigt und zum öfteren Beichte und Communion. Die Prinzenerziehung war noch wesentlich theologisch. Nach der Tagesordnung des 1647 gebornen Kurprinzen, Johann Georg III., die ihm seine Instructoren in den früheren Jahren vorschrieben, hatte derselbe um 7 oder 7½ Uhr sich mit „Das walt Gott Vater" zu erheben, während seines Ankleidens sangen die Umstehenden ein geistliches Lied, dann ging der Prinz mit der ganzen anwesenden Hofstatt zum Frühgebet und zuletzt in sein Gemach zum absonderlichen Gebet, oder bei Predigttagen in die Kirche. Hierauf folgten von 8—10 Uhr zwei Arbeitsstunden, die hinwiederum mit einem kurzen Gebetlein um Gottes Beistand begonnen und mit einem Dankpsalmen beschlossen wurden. 10—11 Uhr war Spiel- und Ergötzungsstunde, dann Mittagstafel und abermal Spielübungen bis zur täglich abzuwartenden Nachmittags-Betstunde. Nach dieser Betstunde ward wieder studirt bis 3 Uhr, worauf eine Freistunde war, wo der Tanzmeister kam. Folgte: 4—5 Uhr Arbeitsstunde, 5—6 Uhr Spielstunde, dann kam die Abendmahlzeit. 8 Uhr war wie früh mit der ganzen Hofstatt allgemeines Gebet, darauf begab sich der Prinz in sein Gemach, ward entkleidet, verrichtete sein absonderliches Gebet und begab sich genau 9 Uhr zu Bette.

Der große Luxus des Hofs bedrohte in Verbindung mit der von Johann Georg I. aus den Kriegszeiten her hinterlaſſenen Schuldenlaſt ſchon im Anfang der Regierung Johann Georg's II. die Finanzen mit der größten Verwirrung. Der Hof war im Jahre 1660, vier Jahre nach dem Regierungsantritt des Kurfürſten, dem Banqueroute nahe. Die Landſtände übernahmen damals vierzehn Tonnen Goldes Schulden. Die Landſchaft erhielt ſeit dieſer Periode die Direction des Steuerweſens, abgeſondert von der kurfürſtlichen Kammer. Noch 1666 belief ſich die Schuldenmaſſe über fünf Millionen Gülden. 1682 ward eine neue indirecte Steuer zu der bereits eingeführten Landaccise, das Stempelpapier nach dem Beiſpiel Hollands eingeführt. — Die größte und allgemeine indirecte Steuer, die General-Conſumtions-Accise führte erſt Auguſt der Starke ein.

5. Die auswärtige Politik Sachſens. Unterhandlungen mit und Dünpirung der ſächſiſchen Diplomatie durch Frankreich: Verluſt von Erfurt 1665. Kurfürſtliche Tanzſcene beim Banquet in Frankfurt mit dem franzöſiſchen Marſchall von Grammont 1658. Der Oberhofmarſchall Hermann von Wolframsdorf, des Kurfürſten Günſtling. Die Oberhofprediger Weller und Geyer.

Seit den ſechziger Jahren ließ ſich Kurfürſt Johann Georg von ſeinen Miniſtern verleiten, das ſeit Kurfürſt Chriſtian's II. Zeiten ſtreng innegehaltene und nur kurze Zeit durch das nothgedrungene Bündniß mit Guſtav Adolf von Schweden bis zum Prager Frieden 1635 unterbrochene politiſche Syſtem zu verlaſſen. Dieſes Syſtem gründete ſich

auf eine genaue Allianz mit dem kaiserlichen Hofe, welcher deshalb den sächsischen Ministern regelmäßig Pensionen zahlte, die in den großen Adelsfamilien vom Vater auf den Sohn übergingen, „dont ils sont pensionaires du père en fils“, wie das Portrait de la cour de Pologne sagt, ein Memoire des sogleich zu erwähnenden Wolframsdorf. Johann Georg II. aber knüpfte mit den Garants des westphälischen Friedens Schweden und Frankreich Unterhandlungen an. Er schloß ein Defensivbündniß mit Schweden 1666 und namentlich trat er in Verbindung mit Frankreich in der geheimen Hoffnung dadurch zu der immer noch nicht verschmerzten jülichschen Erbschaft zu kommen. Ludwig XIV. unterhielt damals an allen deutschen Höfen die gewandtesten Unterhändler: es waren die Zeiten, wo der berühmte Mainzer Kurfürst Johann Philipp von Schönborn 1658 den rheinischen Bund des siebenzehnten Jahrhunderts zu Erhaltung der Reichsfreiheit gestiftet hatte. Johann Georg II. schloß einen Allianztractat mit Frankreich 1664: in den geheimen Artikeln desselben versprach der Kurfürst, jederzeit auf den Reichstagen für Frankreich zu stimmen: Frankreich zahlte dagegen jährlich 200,000 Thaler.

Die Folge dieser erneuerten diplomatischen Verbindung mit Frankreich war sehr unglücklich für Sachsen. Der Kurfürst ließ sich durch die französischen Intriguen verleiten, sein Schutz- und Hoheitsrecht über Erfurt durch den berüchtigten Leipziger Receß von 1665 an Kurmainz gegen eine Geldabfindung abzutreten.

Es geſchah dies, nachdem Erfurt am 5. October 1664 von Mainz förmlich in Beſitz genommen war, mit Hülfe der von General Franz de Pradel commandirten franzöſiſchen Truppen, die aus Ungarn von dem Türkenkrieg bei S. Gotthard zurückkehrten. Die Unterhandlung war durch die Hände des berüchtigten Mainzer Geſandten Philipp Ludwig, Freiherrn von Reiffenberg gegangen, der ſpäter Mainzer Statthalter in Erfurt ward. Das war für Sachſen ein ebenſo herber Verluſt, als der Verluſt Magdeburgs im weſtphäliſchen Frieden an Brandenburg geweſen war. Wie Magdeburg der Hauptplatz Sachſens an der Elbe war, ſo war es Erfurt für Thüringen. Der Platz war ſo militairiſch wichtig, daß bekanntlich noch in der neueſten Zeit 1807 ſich Napoleon Erfurt ausdrücklich als Centrum von Deutſchland zu einem großen Waffenplatze vorbehielt. Die wichtigen Rechte des Schutzes und der Hoheit, die Sachſen über die Stadt Erfurt zuſtanden, hätten ſich bei einer genauen Wahrnehmung der Conjuncturen ſehr leicht zu einer völligen Landeshoheit können heraufbilden laſſen. Man ſagte daher ſeit dem Verluſte von Erfurt: „Erſt hat man Sachſen Magdeburg genommen, das war ſeine rechte Hand, nun Erfurt, das war die linke — es mag nun zuſehen, wie es den Leib ſich erhalte.“ Herbe beklagte ſich der Kurfürſt über die Intriguen ſeiner Miniſter, die ihn zu dieſem unpolitiſchen Schritte der Abtretung von Erfurt verleitet hatten, aber leider, als es zu ſpät und die Sache nicht mehr zu ändern war. Das kaiſerliche Salvatorium, welches Sachſen

gegen „die illegale und beschwerliche Alineation" erhielt, half zu gar nichts. Der Kurfürst war und blieb betrogen. Die Franzosen aber hatten, indem sie dem Kurfürsten von Meinz zu einem so wichtigen Platze im Herzen von Deutschland verhalfen, diesem Prälaten einen so großen Dienst erzeigt, daß er dafür dankbar sein und ihr Interesse in Deutschland fördern mußte. Das und nur das war ihre Absicht; mit einer sächsischen Allianz war es ihnen keineswegs Ernst, im Gegentheil, sie wußten nur die Schwäche des Kurfürsten zu ihrem Vortheil zu benutzen. Diese Schwäche kannten sie seit lange. Der Marschall Herzog Anton von Grammont, der mit dem nachherigen Minister des Aeußern Lionne 1657 als französischer Gesandter der Wahlhandlung Kaiser Leopold's beigewohnt hatte, hatte sie ihnen verrathen. Die Memoiren des Marschalls von Grammont, die sein Sohn herausgab, enthalten über die Persönlichkeit Johann Georg's II. eine sehr verächtliche Schilderung und es kommt dabei ein Umstand vor, der sich in den allerneuesten Tagen am sächsischen Hofe wiederholt hat. „Ich werde, heißt es darin, weder viel Gutes, noch viel Schlechtes über den Kurfürsten von Sachsen sagen. Dieser Fürst ward durchaus von fremder Hand gegängelt und zeigte in nichts Fleiß, als alle seine Lebtage durch übermäßig zu trinken; er hatte diese seltene Eigenschaft von seinem Vater ererbt. Seine vornehmsten Räthe waren vollständig abhängig vom kaiserlichen Hofe. Ich will gar nicht sagen, daß sie nicht von ihm bisweilen

zu leiden gehabt hätten, im Gegentheil er behandelte ſie ſehr ſchlecht mit Worten und die größte Injurie, die er ihnen ſagte, war, daß er ſie „Calviniſten" nannte, was bei ihm ſchlimmer war, als Schelme; nachgerade that er aber doch nichts weiter, als was ſie wollten. Er zeigte ungemeinen Eifer für die lutheriſche Lehre und an dem Tage, wo er communizirte, bewies er ſo viel Reſpect fürs Sacrament, daß er ſich nicht am Morgen betrank; am Abend aber holte er zum Erſatz das Verſäumte nach und trank die ganze Nacht, bis er unter den Tiſch fiel, wie alle ſeine Gäſte."

„Die Oeſtreicher hatten ihm mit einer Heirath des Kaiſers mit ſeiner Tochter geſchmeichelt; das bewirkte, daß er noch mehr am kaiſerlichen Intereſſe feſt hielt. Die Folge hat aber ſehen laſſen, daß ſie weit von dieſem Gedanken entfernt waren, dem allerdings, um die Wahrheit zu ſagen, nur der Kurfürſt allein Glauben beimeſſen konnte. Als er nach Frankfurt kam, entſchloſſen der Marſchall von Grammont und Herr von Lionne ſich, ihn nicht zu beſuchen, weil ſie wußten, daß es eine unnütze Sache ſein werde; aber eine gewiſſe Unterhandlung des franzöſiſchen Reſidenten in Frankfurt Gravel und des Fürſten von Homburg*) mit dem Kurfürſten, bei der der Marſchall und Herr von Lionne nichts zu thun hatten, be-

*) Georg Chriſtian, der in franzöſiſchem Dienſt war und katholiſch wurde: er war der Bruder der Siegers bei Fehrbellin.

ſtimmte ſie, ihren Entſchluß zu ändern, was vielleicht, wie ich zu ſagen wage, etwas zu leichtſinnig war."

„Die Sache ging folgendergeſtalt zu. Der Fürſt von Homburg behauptete, der Kurfürſt habe ihm ſein Wort darauf gegeben, „daß, falls die franzöſiſchen Geſandten ihm zuerſt ihre Viſite machten, er ihnen den Gegenbeſuch eher als der ſpaniſchen Geſandtſchaft abſtatten werde." Um ſich nun davon nähere Kunde zu verſchaffen, ſchickte man den Reſidenten Gravel ab, um mit ihm zu verhandeln; Gravel aber kam mit einer unbeſchreiblichen Genugthuung und Freude zurück, überzeugt, einen großen Sieg erlangt zu haben; es ſei gar keine Zeit zu verlieren, man müſſe eilen, weil um vier Uhr die ſpaniſche Geſandtſchaft dem Kurfürſten Viſite machen werde; ginge der Marſchall, Herr von Lionne mit ihm zu dreien hin, ſo könne man den Spaniern zuvorkommen und dem Kurfürſten den Vorwand in die Hand ſpielen, als der gar nichts anders wolle, als ſie zuerſt beſuchen. Herr von Lionne ſpeiſte an dieſem Tage beim Marſchall, ihre Leute eilten ſich nicht genug, die Caroſſen anzuſpannen, es ſchien aber die ſchönſte Sache auf der Welt, einen deutſchen Reichsvicar zu veranlaſſen, zuerſt die franzöſiſche Geſandtſchaft zu beſuchen, einen deutſchen Reichsvicar, der dem Hauſe Oeſtreich ſo ergeben war und der den Kaiſer veranlaßt hatte, ſein Land zu verlaſſen durch die großen Geldſummen, die ihm die Spanier zahlten, um ſich beim Wahltage einzufinden. Der Marſchall von Grammont ſeinerſeits ſtellte ſich, ſo viel er konnte, dem Vorhaben entgegen, da er nicht

ganz klar in einer Sache sah, für die so wenig Wahrscheinlichkeit vorhanden war. Der Fürst von Homburg aber und Gravel, die die Sache verhandelt hatten, setzten sie so außer allen Zweifel, daß er endlich gegen seinen Willen nachgab."

Der Kurfürst empfing sie beim aus dem Wagen Steigen, gab ihnen den Vortritt und die rechte Hand. Der Marschall aber sah beim Weggehen bei einer Wendung, die der Kurfürst machte, daß er ihm den Vorrang abgewinnen und sich zwischen ihn und Herrn von Lionne setzen wollte; er ließ daher diesen vorausgehn und hielt immer bei allen Thüren den Kurfürsten bei der Hand fest. Das war aber gar nicht dessen Absicht und so führte er sie an ihre Caroſſen, ohne aus dem Hof eher, bis sie abgefahren waren, wegzugehen."

„Aller dieser schöne Anschein und dies bewundernswürdige Ceremoniel hatten die Folgen, die der Marschall gefürchtet hatte. Denn da man behauptete, daß der Kurfürst ohne seine Minister unterhandelt hatte, was wohl geschehen sein konnte, hatten diese Zeit, ihm nach ihrer Weise den Kopf wieder zu verdrehen und Credit genug, daß sie bewirkten, daß er zuerst den Spaniern den Besuch machte. Darauf schickte er zum Marschall, um eine Audienz zu erbitten. Dieser aber schlug sie ihm rund ab und ließ ihm sagen, daß er niemals wieder mit ihm verhandeln werde. Darauf passirte er mit Bedacht tagtäglich vor der Wohnung des Kurfürsten vorbei, ohne irgend einen Anschein von Höflichkeitsbezeigung, was

wohl einem Herzog von Sachsen und deutschen Reichsvicar im Angesicht von ganz Deutschland noch nicht oft widerfahren sein mag. Endlich aber konnte dieser gute Mann es nicht über sich bringen, nicht mit dem Marschall zu trinken; er bat also den Kurfürsten von der Pfalz, ihn zu dem Marschall zu führen; dieser ließ ihn aber vor dem Gitter seiner Wohnung abweisen. Nun wandte sich der Kurfürst an seine Collegen von Mainz und Cöln, die er bat, an den König von Frankreich zu schreiben und entschuldigte sich selbst auf alle erdenkbare Weise. Der König behandelte die Sache en bagatelle und der Cardinal Mazarin lachte nur darüber. Se. Majestät befahlen hierauf dem Marschall das zu thun, was die genannten Kurfürsten für geeignet halten würden. Das Schlachtfeld ward demnach beim Grafen Egon von Fürstenberg*) erwählt: ein Diner ward veranstaltet und dieses Diner dauerte von Mittag bis Abends neun Uhr, unter fortwährenden Toasten mit Trompeten- und Paukenbegleitung, 2—3000 Gesundheiten wurden getrunken, man stützte die Tafel, alle Kurfürsten tanzten darauf, der Marschall, der hinkte, tanzte vor, alle Gäste waren betrunken. Seitdem blieben der Kurfürst von Sachsen und der Marschall von Grammont die besten Freunde von der Welt."

Johann Georg II. war politisch so schwach, wie sein Vater. Man erzählt, daß er Gott mehr als

*) dem cölnischen Minister.

einmal geklagt habe, „wie er lauter Schelme zu Minister habe und wie er doch alles thun müsse, was sie von ihm haben wollten.“ Sein Liebling, Hauptrathgeber und Factotum war seit dem Jahre 1664, wo der eifrig östreichisch gesinnte Geheime Raths-Director Abraham von Sebottendorf und der Oberhofmarschall Rechenberg gestorben und der obenerwähnte Vertrag mit Frankreich abgeschlossen worden war, Hermann von Wolframsdorf geworden. Wolframsdorf, dessen Geschlecht aus Franken stammt und von dem noch blühenden Geschlechte Wolffersdorff wohl zu unterscheiden ist, war noch im Jahre 1658, als Johann Georg II. bei der Kaiserwahl Leopold's in Frankfurt war, Kammerjunker, sechs Jahre später, 1664 stieg er nach Rechenberg's Tode zum Oberkämmerer und bald darauf zum wirklichen Geheimen Rath; 1677 nach Kanne's Tode erhielt er zu dem Oberkämmereramt noch den ersten Hofposten als Oberhofmarschall; zugleich fungirte er als Oberhauptmann des Leipziger Kreises und als Amtshauptmann zu Borna, Colditz, Rochlitz und Leisnig. Wolframsdorf ist wahrscheinlich bei dem schlimmen Erfurter Handel 1665 dem damals sehr mächtig zu wirken anfangenden Mittel der französischen Bestechungen unterlegen, die die des östreichischen Hofes überboten. Er erhielt nach dem Abscheiden Johann Georg's II. sofort seine Entlassung von dem Oberhofmarschallposten, lebte aber noch dreiundzwanzig Jahre bis zum Jahre 1703: er starb auf dem einen der vielen von ihm aufgekauften Güter zu Mügeln im

Stifte Wurzen im Leipziger Kreise im Schlosse Ruhethal, wo 1595 der letzte Bischof Haugwitz von Meißen gestorben war, erst unter August dem Starken: Mügeln, ein ganzes Amt, Städtchen und Schloß hatte er schon 1666, zwei Jahre nach dem Abschluß des Vertrags mit Frankreich, von dem Stifte Wurzen erkauft. Von seinem Sohne Johann Friedrich Wolframsdorf, sächsischem Kammerherrn und Legationsrath, Herrn auf Mügeln, Schladitz, Großsaga u. s. w., rührt das vielfach in den Bibliotheken Sachsens vorkommende Manuscript über den Dresdner Hof und die sächsischen Hofzustände her, das unter dem Namen: „Portrait de la cour de Pologne“ bekannt ist und auf das ich wiederholt zurückkommen werde. Der Autor kam deßhalb in ewige Gefangenschaft auf den Königstein und starb unvermählt. Auch sein Bruder, Johann Georg Wolframsdorf, ebenfalls Kammerherr und Herr auf Sitten, Bortewitz, Saalhausen, Limpach, Cösteritz, Hartmannsdorf, Dürrenberg u. s. w. — der den gräflichen Titel annahm — starb unbeerbt, beide Brüder ums Jahr 1709. Eine Fräulein Wolframsdorf brachte das Amt Mügeln ihrem Gemahl, dem preußischen Geheimen Rath Christoph Wambold von Umstedt zu; nach dessen unbeerbtem Tode 1732 fiel Mügeln wieder an das Stift Wurzen.

Als im Jahre 1673 Oestreich seinen ersten Krieg mit Ludwig XIV. anfing, stellte der Kurfürst Johann Georg II. dem Kaiser, dem er im August in Eger einen Besuch abstattete, um der Musterung

der kaiſerlichen Armee beizuwohnen, welche unter Montecuculi gegen Turenne zog, im folgenden Jahre 6500 Mann Hülfstruppen, der Kurprinz führte ſie in eigner Perſon zu Felde. Dieſelbe Anzahl Truppen ſtellte Kurſachſen auch in den ſpätern Feldzügen bis 1678. In dieſem Jahre aber, während des Krieges Brandenburgs mit Schweden und den mit ihnen verbundenen Franzoſen, neigte Sachſen wieder auf franzöſiſche Seite: nach Puffendorf ging damals der Geheime Rath Klengel nach München und von da nach Paris, um auf Mittel zu denken, wie die Schweden in Deutſchland gehalten werden könnten. Es war das Jahr, wo der Kaiſer endlich den alten jülich'ſchen Erbſchaftsſtreit dadurch beendigt hatte, daß er den 1666 zwiſchen Brandenburg und Pfalz-Neuburg getroffenen Theilungsvertrag der jülich'ſchen Länder beſtätigt und dadurch Sachſen um die letzte Hoffnung gebracht hatte. Damals 1678 ſchloß deßhalb Johann Georg II., um die im dreißigjährigen Kriege ſchon aufgetauchte Idee einer dritten Partei auszuführen, ein Bündniß mit Baiern, kraft deſſen jeder Theil ſich anheiſchig machte, zu gegenſeitiger Sicherheit 20,000 Mann bereit zu halten, 1677 war ſchon ein ähnlicher Defenſivvertrag mit den herzoglichen Häuſern, mit Mainz, Würzburg und Bamberg geſchloſſen worden. Erſt ſpäter 1681 ſchloß Johann Georg III. ſich wieder an Brandenburg an.

Kurfürſt Johann Georg II. war im Uebrigen ein gutmüthiger Herr, der ſich noch willig, wie ſein Vater, von den Hofpredigern leiten ließ. Die beiden

Oberhofprediger und Beichtväter, die Johann Georg II. während seiner Regierungszeit hatte, waren zum Glück ein paar sehr fromme Herren, die es redlich mit ihm meinten. Der eine war der Nachfolger des schlimmen Oestreichers Hoë, der Dr. Jacob Weller, er fungirte von 1646—64, der andere Dr. Martin Geyer, er fungirte von 1665—80. Man hat noch Neujahrsbriefe Johann Georg's II. an Dr. Weller, darin er sich dessen „treuster Herr und Beichtkind bis in Tod" nennt und ihm „einen Freudenmund sein Amt kräftiglich zu führen" anwünscht. Der Neujahrsbrief pflegte mit 1000 Stück Speciesthalern begleitet zu werden. Gegen Dr. Geyer beklagte sich einst der Kurfürst nach der Predigt, daß er ihm doch sehr den Pelz gewaschen habe, Geyer erwiederte: „Das thut mir leid, Kurf. Durchl., daß es nur den Pelz getroffen hat." Geyer war früher Professor in Leipzig, wo er 1642 bei dem Bombardement der Stadt durch die Schweden eine wunderbare Errettung aus augenscheinlicher Todesgefahr erfahren hatte. Er hatte eben eines Morgens nach dem Aufstehen angefangen in seinem Studirzimmer in der Bibel zu lesen, als ihn eine plötzliche Angst überfiel, der er nicht Herr werden konnte und die ihn endlich nöthigte, aus dem Zimmer zu gehen. Kaum hatte er es verlassen, so schlug eine Kanonenkugel herein und zerriß die Bibel nebst anderen Büchern.

Zum Schlusse der Darstellung der Geschichte des Hofs unter Johann Georg II. gebe ich die beiden Hofetats vom Jahre 1666 und 1676. Der schon

angezogene Samuel Chappuzeau, Gouverneur des Prinzen von Oranien, der nachher als Wilhelm III. den Thron von England bestieg, jener Tourist des siebzehnten Jahrhunderts, der die protestantischen deutschen Höfe bereiste und eine Allemagne protestante herausgab und 1701 als Pagenhofmeister beim Herzog von Celle starb, theilt in seinem Reiseberichte den ersten mir gedruckt bekannten Etat des sächsischen Hofs mit, wie er im Jahre 1666 am 10. Decbr. bestand. Wir treffen in diesem Etat schon fast alle große Hofämter an, er umfaßt im Ganzen 192 Personen, rangirt nach der Kammerherrn- und Kammerjunkerwürde. 1611 hatte man sich noch mit fünf Kammerjunkern beholfen: 1666 gab es fünfundfunfzig Kammerherren und siebenundfunfzig Kammerjunker.

1. An der Spitze des gesammten Hofstaats stand Curt Reinicke Graf von Callenberg als Oberhofmarschall, Geheimer Rath, Landvoigt in der Oberlausitz, Kammerherr und Obrist.

Es folgten auf den Oberhofmarschall 2.: die sechs Geheimen Räthe mit Sitz und Stimme, worunter vier Kammerherren:

Heinrich, Baron von Friesen, Director des Geheimen Raths und Kammerherr.

Carl, Baron von Friesen, sein Bruder, Geheimer Rath, Kammerherr und Präsident des Ober-Consistoriums.

Reinhard Dietrich, Baron von Taube, Geheimer Rath und Oberhauptmann zum Hayn.

Wolf Siegfried von Lüttichau, Geheimer Rath, Kanzler, Kammerherr und Obersteuereinnehmer.

Nicolaus von Gersdorf, Geheimer Rath und Kammerherr, derselbe, der später unter Kurfürst Johann Georg III. Geheimer Raths-Director wurde; endlich:

Augustin Strauch, Geheimer Rath, das bürgerliche Factotum, der Hauptarbeiter.

Folgten 3.: Die neun Geheimen Räthe ohne Sitz und Stimme, worunter sieben Kammerherren:

Ernst Albrecht von Eberstein, Ritter, Geheimer und Kriegsrath, Generalfeldmarschall, Kammerherr und Obrist der Cavalerie und Infanterie.

Wolf Christoph von Arnim, Geheimer und Kriegsrath, Generallieutenant der Infanterie, Kammerherr und Obrist, Commandant der Pleißenburg und Amtshauptmann zu Leipzig und Grimma.

Gerhard Graf von der Rath, Geheimer und Kriegsrath, Generallieutenant, Kammerherr, Oberfalkenmeister und Obrist.

Johann Friedrich von Burckersrode, Geheimer Rath, Kammerpräsident und Kammerherr.

Hermann von Wolframsdorf, Geheimer Rath, Oberkämmerer und Oberhauptmann des Leipziger Kreises, derselbe, der später als Nachfolger

Callenberg's und Kanne's Oberhofmarschall und Factotum des Kurfürsten ward.

Conrad Baron von Lützow, Geheimer Rath und Obrist.

Heinrich Hildebrand von Einsiedel, Geheimer Rath und Präsident des Appellationsgerichts.

Ulrich, Graf von Kinsky, Geheimer und Kriegsrath, Marschall des Kurprinzen, Kammerherr und Obrist.

Endlich: Haubold von Miltitz, Geheimer Rath, Kammerherr und Oberhauptmann des Meissner Kreises.

Folgten nun noch 4.: elf Personen, die auch zu der Kammerherrenwürde noch eine andere höhere Charge führten, darunter:

Johann Sigismund von Liebenau, Kriegsrath, Obrist der Artillerie, Commandant von Dresden, Kammerherr, Obercommandant von Königstein und Sonnenstein, Generalintendant der Schloß- und andern Bauten, Amtshauptmann zu Pirna.

Johann Abraham von Gersdorf, Kriegsrath, Generalmajor, Kammerherr, Obrist und Amtshauptmann zu Torgau, Oschatz und Mutschen.

Rudolf von Reitschütz, Ritter, Obrist der Leibgarde zu Pferd, Kammerherr und Amtshauptmann zu Stolpen, Radeberg und Hohnstein, der Vater der Gräfin Rochlitz.

Friedrich Albrecht von Götz, Oberſtallmeiſter und Kammerherr.

Chriſtian Ernſt von Kanne, Hofmarſchall und Kammerherr, Obriſt der Leibgardeſchwadron, Amtshauptmann zu Schweinitz, Schlieben ꝛc., Callenberg's Nachfolger als Oberhofmarſchall.

Loth von Bomsdorf, Oberjägermeiſter.

Johann Wolf von Metzradt, Hofmeiſter (der Kurfürſtin).

Darauf folgten 5.: zweiunddreißig Kammerherren theils des Kurfürſten, theils der Kurfürſtin, theils des Kurprinzen, theils der Kurprinzeſſin, ohne weitere beſonderen Rang verleihende Hofcharge. Wir treffen darunter den Hauptmann der Arçieren- oder Trabanten-Leibgarde Hieronymus Sigismund Pflug, Ritter, den Hauptmann der Schweizergarde Iſaac de Magni, den Rittmeiſter der Croatenleibcompagnie Johann Paraniſky und den Hauptmann der deutſchen Compagnie Leibgarde zu Fuß Wolf Hildebrand von Guſtedt; ferner Johann Georg von Schleinitz, Stallmeiſter (der Kurfürſtin), den Obermundſchenk Albrecht von Günderode und den Oberküchenmeiſter Georg Ernſt von Dölau.

Auf die Kammerherren, deren Geſammtzahl fünfundfunfzig, folgte 6.: der Oberhofrichter zu Leipzig, Hans Ernſt von Piſtoris, dann

7.: fünf Kammerräthe,

8.: der Oberhofprediger Martin Geyer,

9.: die drei dienſtthuenden Obriſten, die nicht Kammerherren waren, darunter ein Edler von Planitz, Obriſter des Aufgebots der Ritterſchaft und Kuffer, Oberſtlieutenant des Garderegiments; es folgten dann

10.: die beiden Oberjägermeiſter im Meißner Kreiſe und Erzgebirge, ein Ziegeſar und ein Carlowitz; dann

11.: ſieben Hofräthe;

12.: Caſpar von Schönberg, Berghauptmann und Oberamtmann zu Freiberg;

13.: Die beiden Oberaufſeher in der Oberlauſitz, ein Gersdorf und ein Noſtitz. Darauf kamen

14.: die Kammerjunker, an der Zahl ſiebenundfunfzig, zuerſt die ſechſe, die zugleich Amtshauptleute waren, die drei Landesälteſten in der Oberlauſitz und dann noch achtundvierzig Kammerjunker, theils des Kurfürſten, theils der Kurfürſtin, theils des Kurprinzen, dabei drei Reiſeſtallmeiſter von Platz, von Kutzleben beim Kurfürſten und von Maxen beim Kurprinzen; drei Vorſchneider von Bernſtein, von Gersdorf und von Watzdorf und ein Oberforſtmeiſter Anton von Lützelburg. Folgten ſodann:

15.: drei dienſtthuende Obriſtlieutenants,

16.: acht Appellationsräthe,

17.: ſieben Forſtmeiſter,

18.: vier gelehrte Conſiſtorialräthe,

19.: drei Stiftsräthe,

20.: ſieben Majors,

21.: vier Hauptleute des Aufgebots der Ritterschaft,

22.: der Zeughausintendant, und

23.: der Geheime Kriegssecretair,

24.: die sechs Leibärzte,

25.: die zwei Hofprediger, und den Schluß machen:

26.: die acht bürgerlichen Räthe „so von keinem Collegio benannt" wie das in der Hofceremonialsprache ausgedrückt wurde, die aber in den Collegien die Hauptarbeit auf sich hatten. An der Spitze derselben erscheinen die beiden damals gelehrtesten Leute in Sachsen: der Orientalist Legationsrath Georg Gentius und der Reichssecretair und Archivar Anton Weck.

Zehn Jahre später am 8. September 1676 erließ Kurfürst Johann Georg II. vom Schlosse Freudenstein zu Freiberg die erste Hofstaatsrangordnung, welche Horn in seiner sächsischen Handbibliothek mittheilt. Er erließ sie für „seine hohen Offiziere und Räthe" mit der Weisung am Schlusse, „daß ein Jeder an der ihm aus besonderem Vorbedacht gegebenen Stelle vergnügt sei und Kurf. Durchl. aus Antrieb eiteler Ehre diesfalls keine fernere Beunruhigung veranlassen solle." Die Ordnung enthielt schon 301 Personen, also über 100 mehr als im Jahre 1666: statt 55 Kammerherren deren 111, statt 57 Kammerjunkern deren 113. Während am sächsischen Hofe 225 Kammerherren und Kammerjunker fungirten, hielt gleichzeitig der große Kurfürst

von Brandenburg 1683 nur zwei wirklich dienſtthuende Kammerherren, achtzehn Kammerjunker und ſechs Hofjunker.

An der Spitze des ſächſiſchen Hofſtaats ſtand jetzt:

1.: als Oberhofmarſchall, Geheimer Rath, Oberkämmerer, Obriſt, Amtshauptmann zu Schweinitz, Seyda, Annaburg, Gräfenhainichen und Oberſteuereinnehmer Chriſtian Ernſt Kanne, der Nachfolger Baron Rechenberg's, der 1664 und Graf Callenberg's, der 1672 geſtorben war. Nach ihm rangirten:

2.: Die ſieben wirklichen Geheimen Räthe:

Der Geheime Raths-Director und Kammerherr Baron Heinrich von Frieſen und

Der Oberconſiſtorialpräſident Carl, ſein Bruder, der Kanzler und Kammerherr

Reinhard Dietrich Baron von Taube, der im Laufe des Jahres 1676 vom Kaiſer gegraft ward.

Baron Nicolaus von Gersdorf (der ſpätere Geheime Raths-Director), Kammerherr.

Der Kammerherr und vom Kaiſer zum Reichspfennigmeiſter und Baron erhobene von Burkersrode, der Convertit.

Hermann von Wolframsdorf, der zweite Favorit des Kurfürſten, Nachfolger Kanne's als Oberhofmarſchall, Kammerherr, Oberhauptmann des Leipziger Kreiſes und Amtshauptmann zu Leipzig, Colditz, Rochlitz, Leisnig und Borna, und

Chriſtian von Klengel. Folgten nun:

3.: vier Titular Geheime Räthe.:

Der Graf von der Nath, jetzt als Feldmarschalllieutenant, Musqueton-Hauptmann, Obriſter übers Leibregiment zu Roß, Geheimer und Kriegsrath, Obriſter Falkenmeiſter und Kammerherr.

Haubold von Miltitz, Kammerherr und Hauptmann des Meißniſchen Kreiſes und Steuerdirector.

Der General-Wachtmeiſter Hans Abraham von Gersdorf, Geheimer- und Kriegsrath, Obriſt zu Roß, Amtshauptmann zu Torgau, und Kammerherr, und:

Der General-Wachtmeiſter Andreas von Schönberg, Obercommandant der Reſidenz-Feſtung Neu- und Alt-Dresden, auch der Bergfeſtung Königſtein, Geheimer- und Kriegsrath und Kammerherr.

Darauf werden noch 4.: als „Hohe Kriegs- und Hof-Offiziere" einundzwanzig Perſonen aufgeführt:

Der General-Wachtmeiſter Rudolf von Reitſchütz, Reichsritter, Kriegsrath und Hofobriſt über die deutſche Leibgarde zu Roß, Amtshauptmann zu Pirna und Hohenſtein und Kammerherr.

Der Oberſtallmeiſter Friedrich Albrecht von Götz.

Der Hofmarſchall (ſpätere Oberhofmarſchall und Günſtling Johann Georg's III.) Friedrich Wolf von Haugwitz.

Baron Gustav Racknitz, Hofmeister der Kurfürstin.

Christoph Vitzthum von Eckstädt, Landeshauptmann der Oberlausitz.

Der Kurprinzliche Marschall und Oberkämmerer Heinrich Gebhard von Miltitz.

Der Kurprinzessin (der dänischen Anna Sophia) Hofmeister Kay Rumohr.

Der Oberhofjägermeister Loth von Bomsdorf.

Der Hausmarschall Hans Wolf von Metzradt.

Der Oberhauptmann im Erzgebirgschen Kreise Wolf Günther von Carlowitz und

Der Hofmeister der jungen Prinzen Hans Ernst von Knoch, Hofrath, auf den ich zurückkomme; ferner

Der Kammerdirector Hans Georg von Schleinitz und die drei Kammerräthe Christoph Dietrich Bose (der ältere, auf den ich ebenfalls unter der Regierung August's des Starken zurückkomme), Günther von Bünau und Albrecht Christian von Kromsdorf.

Der Vicekanzler Johann Georg von Dölau.

Der Appellations-Präsident Gotthelf Friedrich von Schönberg; dann:

Der Kammerrath Haubold von Einsiedel „und nach diesen die künftigen Kammerräthe;" endlich:

Die drei Kriegsräthe und Obriſten: Baron Wiegand von Lützelburg, Baron Chriſtoph Degenfeld und Baron Hans Heinrich Maltzahn.

Folgen nun zu den vorgenannten Perſonen, von denen neunundzwanzig die Kammerherrenwürde zu ihren höheren Chargen bekleideten:

5.: Noch zweiundachtzig Kammerherren, „ſo nicht höhere Chargen bedienen, dabei die Commandanten und Obriſten, ſo in wirklichen Dienſten ſind."

Unter dieſer Klaſſe befinden ſich:

1) folgende mit anderweiten Hofdienſten verſehene Perſonen:

Hans Georg von Schleinitz, Stallmeiſter.

Hieronymus Pflug, Ritter, Trabantenhauptmann.

Johannes Paranisky, Obriſt-Lieutenant über die Croaten-Leib-Guarde, auch Amtshauptmann zu Moritzburg.

Johann Bartholomäus Baratini von Kieſelſtein, Capitain-Lieutenant bei der Croaten-Leib-Guarde.

Hans Friedrich von Rodewitz, Obriſt-Wachtmeiſter bei der deutſchen Leib-Guarde zu Roß.

Hans Carl von Reitſchütz, Rittmeiſter bei der deutſchen Leib-Guarde zu Roß.

Georg Heinrich von Carlowitz, Capitain-Lieutenant bei der deutſchen Leibgarde zu Roß.

Otto Christoph von Rochau, Cornet bei der deutschen Leib-Guarde zu Roß, Johanniterritter.

Christian von Schweinitz, Reichsritter, Ober-Commandant über die Dragoner Leib-Guarde und Obrist übers Leibregiment zu Roß.

Georg Ernst von Dölau, Küchenmeister und Amtshauptmann zu Dippoldiswalde.

Hans Sigismund von der Pforta, Oberschenk und Amtshauptmann zu Mühlberg.

2) folgende mit anderweiten Landesstellen betraute Personen, Amtshauptleute, Hof- und Appellationsräthe ꝛc.:

Christian Siegmund von Holzendorf, Amtshauptmann zu Eilenburg und Düben.

Hans Christoph von Spohr, Oberhauptmann des Kur-Kreises, Hofrichter zu Wittenberg, Amtshauptmann daselbst, zu Elbenau und Belzig.

Ernst Friedemann von Selmnitz, Rath und Oberaufseher der Grafschaft Mansfeld.

Wolf Rudolf von Ende, Amtshauptmann zu Rossen und Obersteuereinnehmer.

Jobst Christoph Brandt von Lindau, Hauptmann des Stifts Quedlinburg und Obrist.

Christian August Freiherr von Friesen, Amtshauptmann zu Hayn.

Andreas Adrian von Borck, Amtshauptmann zu Grünhain und Schwarzenberg.

Carl August von Reitschütz, Amtshauptmann zu Stolberg, Zwickau und Werda, und Appellationsrath.

Andreas Dietrich von Schleinitz, Amtshauptmann zu Grimma.

Friedrich von Werthern, Oberhauptmann in Thüringen und Appellationsrath.

Abraham von Schönberg, Berghauptmann zu Freiberg und Grillenburg.

Hans Friedrich von Kospoth,
Johann David von Oppel,
Gottfried Hermann von Beuchling, der Vater des Großkanzlers,
Georg Dietrich von Wolframsdorff,
Benedictus von Ahlefeldt,
Gottlob von Werthern,
} Hof- und Justitien-Räthe.

Ludwig Gebhard von Hoymb, Kreissteuereinnehmer, der spätere Kammerdirector, Vater der ersten Grafen Hoym.

Gottlob Ehrenreich von Gersdorf, Rath und Oberamtsverwalter zu Budissin.

Joachim Ernst von Ziegler und Kliphausen, Rath und Landesältester im Budissiner Kreise.

Wolf Albrecht von Löben, Rath und Landesältester im Görlitzer Kreise.

Otto von Dieskau, Assessor des Oberhofgerichts zu Leipzig.

3) Kammerherren, die zugleich im Militairdienſt ſtanden:

Friedrich Ulrich Kniegge, Obriſter.

Chriſtoph Bernhard von Waldau, Obriſt-Lieutenant über die Frei-Fähndel zu Fuß.

Johann Chriſtian von Arnheimb, Hauptmann.

Gebhard Siegfried Edler Herr von Plato, Freiherr von Engelmünſter, Obriſter.

Johann Bernhard von Tuppau, Obriſtwachtmeiſter beim andern Leibregiment zu Fuß.

Wilibald Goldacker, Obriſter zu Roß.

Gio. Battista Gatteschi, Ritter von St. Stephan, Obriſt-Lieutenant beim andern Leibregiment zu Roß.

Heinrich Chriſtoph Wolf von Spanheim, Hauptmann über eine Frei-Compagnie zu Fuß.

Ludwig Heinrich von Sebottendorf, desgl.

Hans Heinrich Kuffer, Obriſter über das erſte Leibregiment zu Fuß und Commandant der Kur-Feſtung Wittenberg.

Wolf Caſpar von Klengel, Obriſter über die ſämmtliche Artillerie, Obercommandant der Feſtung Sonnenſtein und Stolpen, auch Ober-Inſpector der Fortifications- und Civilgebäude.

Georg Götz, Feſtungsobriſter und Commandant zu Alt- und Neudresden.

Chriſtoph Melchior von Reitſchütz, Obriſter und Commandant der Bergfeſtung Königſtein.

Basilius Tittel, Obriſter, Comandant der Feſtung Pleiſſenburg und Neu-Leipzig, auch Ober-Ingenieur.

Heinrich Hildebrand Edler von der Planitz, Obriſter bei den Ritterpferden.

Georg Wilhelm von Milckau, Obriſter.

4) Kammerherren ohne weitere Hof-, Civil- und Militairdienſte:

Chriſtoph Vitzthum von Eckſtädt.

Friedrich Wilhelm Vitzthum von Eckſtädt.

Chriſtian Vitzthum von Eckſtädt.

Hans Caſpar von Klizing.

Bernhard Hildebrand von Burchersdorf.

Caſpar Heinrich von Schönberg.

Carl Heinrich von Noſtitz.

Curt Reinicke, Freiherr von Callenberg.

Joachim Friedrich Brandt von Lindau.

Wolf Friedrich von Arnheimb.

Heinrich Freiherr von Frieſen.

Johann Georg von Meuſebach.

Adrian Adam von Stammer.

Hans Dietrich von Schleinitz, zu Mückenberg.

Adolf Günther von Haugwitz.

Hans von Werthern, Reichs-Erb-Kammer-Thürhüter.

Chriſtian Ludwig von Schönberg.

Joachim Chriſtoph Boſe, zu Schleinitz.

Adam Ernſt Löſer.

Hans von Osterhausen.

Wilhelm von Ahlefeldt, kurfürstlicher und kurprinzlicher Kammerherr.

5) Drei Kammerherren bei der Kurfürstin:

Caspar Haubold von Körbitz.

Otto von Ponigkau.

Hans Friedrich von Muschlitz.

6) Acht Kammerherren beim Kurprinzen:

Nicol von Maxen, Stallmeister des Kurprinzen.

Rudolf von Reitschütz, Obrist-Lieutenant beim kurprinzlichen Leibregiment zu Roß.

Franz Carl de Bronne, Baron de Montagne, Obrist-Wachtmeister beim kurprinzlichen Leibregiment zu Roß.

Hans Dietrich von Schleinitz, Amtshauptmann der Herrschaft Hoyerswerda.

Hans von Miltitz.

Hans von Ponigkau.

Carl Gottlob von Nostitz.

Hans Dietrich von Miltitz.

7) Kammerherr der Kurprinzessin:

Hans Caspar von Schönberg.

Auf diese Kammerherren und Obristen in wirklichen Diensten rangirten:

6.: Noch zwei Kriegsräthe: Melchior von Schlamoy und Moritz Schwabe, und

Der Obristlieutenant der Feld-Artillerie, Com-

mandant und Amtshauptmann zu Senftenberg, Christian August Buchner. Darauf kommen:

7.: Die Obriſten „ſo nicht in wirklichen Dienſten.“ Folgen darauf:

8.: Der Oberhofrichter Hans Ernſt von Piſtoris.

9.: Der Oberhofprediger Dr. Geyer und

10.: Der Kammerrath Chriſtian Lorenz von Adlershelm (Bürgermeiſter in Leipzig, auf den ich zurücktomme).

11.: Der Landjägermeiſter im Meißniſchen, Kur- und Leipziger Kreiſe Hans Adolf von Ziegeſar und der im Erzgebirgiſchen Georg Carl von Carlowitz, Amtshauptmann zu Wolkenſtein und Lauterſtein und Neuſorge und Oberaufſeher der Flöße im Erzgebirge.

12.: Fünf bürgerliche Hof- und Juſtizräthe, bei Namen:

Lic. Samuel Hundius, früher Inſpector beim Kurprinzen.

Dr. Iſaac Leickher.

Dr. Wolf Caſpar Martini, ſpäter Geheimer Rath.

Lic. Anton Schotte und

Dr. Chriſtoph Ritter.

13.: Ein bürgerlicher Hof- und Oberconſiſtorialrath Dr. Chriſtoph Beringer.

14.: Sechs Amtshauptleute, davon fünf zugleich Kammerjunker.

15. Die zwei Landesältesten der Oberlausitz — darauf:

16. „Die Kammerjunker, so nicht höhere Chargen bedienen," deren 108 aufgeführt werden. Davon sind

die meisten beim Kurfürsten,
vier bei der Kurfürstin,
vierzehn beim Kurprinzen und
sechs bei der Kurprinzessin.

Es sind diese Kammerjunker zum Theil Offiziere vom Obristlieutenant abwärts, Obristwachtmeister, Rittmeister, Hauptleute, Capitain-Lieutenants, Lieutenants, Fähndriche und Cornets, theils Oberforstmeister, Wildmeister, Obersteuereinnehmer, Stiftsräthe; drei sind Jagdjunker. Wir treffen darunter auch den Liebling Dominico de Melani und von besonderen Hofchargen noch:

Den Stallmeister der Kurfürstin, Jobst Christoph Trützschler.

Den Reisestallmeister Hans Christoph von Rottleben.

Die Tafelsteher Hans Christoph von Bernstein und Christian Wilhelm von Watzdorf.

Den Obristlieutenant der Schweizer Leibgarde Hans Caspar Escher.

Der letzte in dieser Kammerjunkerreihe ist der wahrscheinlich Verdienstvollste, der Erbauer des schönen Palais im großen Garten Johann Georg Starcke, General-Quartiermeister, Lieutenant und Oberlandbaumeister.

Auf diese Kammerjunker folgen endlich:

17. Vier Obriſtlieutenants: darunter der Generaladjutant, Obriſt-Lieutenant und Reichsquartiermeiſter Jacob Heinrich Lenz.

18. Der General-, Kriegs- und Hof-Auditeur Friedrich Kühlewein.

19. Die Appellationsräthe:

1) Hans Heinrich von Schönberg,
2) Dr. Caſpar Ziegler,
3) Dr. Chriſtoph Pinckert,
4) Dr. Werner Theodor Martini,
5) Dr. Johann Friedrich Heigius,
6) Dr. Adam Chriſtoph Jacobi, Ober-Conſiſtorialrath,
7) Dr. Daniel Ferber und
8) Dr. David Born, Aſſeſſor des Oberhofgerichts zu Leipzig.

20. Der Oberconſiſtorialrath und Superintendent zu Dresden Dr. Buläus.

21. Der Landrentmeiſter Martin Zſchau.

22. Vier bürgerliche Stiftsräthe und einer von Adel.

23. Die Oberſteuereinnehmer.

24. Drei bürgerliche Oberforſt- und Wildmeiſter.

25. Drei Obriſtwachtmeiſter.

26. Die ſechs Leibmedici.

27. Die zwei Hofprediger M. Lucius und M. Samuel Benedictus Carpzov.

28. Drei Geheim-Secretarii, an der Spitze Dr. Abraham Birnbaum und darunter Anton Weck.

29. Sieben Camerieri, darunter Gabriel Angelo de Battistini „so den Schlüssel hat," und

30. Noch zwölf bürgerliche Räthe und Geh. Secretarii zum Beschluß.

Johann Georg II. starb in dem großen Cometen- und letzten Pestjahre, das Sachsen gehabt hat, 1680, er starb zu Freiberg unter Einsegnung Dr. Geyer's, der kurze Zeit darauf selbst starb. Er ward, wie seine Vorgänger in der Kur seit Moritz, in dem kurfürstlichen Begräbnisse in der Domkirche zu Freiberg begraben. Sein feierlicher Leichenzug war prächtig: er dauerte drei Stunden.

Von seiner Gemahlin, der Prinzessin Magdalene Sibylle von Brandenburg-Baireuth, hinterließ er einen einzigen Sohn, Johann Georg III. Die einzige Tochter, deren Expectorationen gegen den französischen Hofmeister oben erwähnt wurden, die der Kaiser Leopold heirathen sollte und nachher an den Markgraf Christian Ernst von Baireuth verheirathet wurde, war 1670 gestorben.

Der Hof
Johann Georg's III.

1680—1691.

Digitized by Google

Johann Georg III.
1680—1706.

1. Die Anfänge seiner Regierung. Theilnahme am Entsatz von Wien. Wiederanschluß an Brandenburg und den großen Kurfürsten.

Kurfürst Johann Georg III., im vorletzten Jahre des schweren dreißigjährigen Kriegs geboren, stand im vierunddreißigsten Lebensjahre, als er die Regierung antrat. Die Art, wie er erzogen wurde, ist oben erwähnt worden, sie war noch ganz die alte lateinisch-fromme. Im Hofetat Johann Georg's I. sind auch seine Lehrer aufgeführt worden, welche er seit dem siebenten Jahre erhielt: Lic. Samuel Hundius, später Hofrath, als Inspector und Informator für die fremden Sprachen; als Präceptor Mag. Hans Heinrich Born und außerdem der Geheime Bediente Hans Kuffer (wahrscheinlich der, der später Obrist ward) „zum Unterricht in der Fortification und den dazu gehörigen Wissenschaften, auch in allerhand Kriegsexercitien." Diese Branche war neu. Sechzehnjährig, im Jahre 1663, ward der Prinz

von seiner Mutter und dem alten Oberhofprediger Dr. Weller nach Kopenhagen gebracht, wo er drei Jahre später mit der damals ebenfalls neunzehnjährigen dänischen Königstochter Anna Sophia vermählt wurde. Sie war nach der „Mutter" Anna, Gemahlin des Kurfürsten August und nach der schönen Hedwig, Gemahlin des unschönen zweiten Christian die dritte dänische Prinzessin, die an die sächsischen Albertiner vermählt wurde. Des Kurprinzen Hofstaat nach der Verheirathung ist unter Johann Georg II. angegeben worden: seine Hofmarschälle waren Graf Ulrich Kinsky, Obrist, später General und Heinrich Gebhard von Miltitz, später Kanzler.

Johann Georg III. war anders, wie sein Großvater und Vater. Er war ein muntrer, aufgeweckter, und vorzugsweise kriegerischer Herr. Von Jugend auf, obgleich er frühzeitig sehr stark ward, hatte er alle ritterliche Uebungen betrieben. Schon 1661, mit vierzehn Jahren, war er vom Kaiser deshalb zum Reichsjägermeister ernannt worden. Sechzehnjährig, 1663, ward er in die Landesregierung eingeführt, um die Geschäfte zu lernen. „Wurde, berichten die Frankfurter Relationen zum Jahre 1663, über diese Einführung früh durch den H. Oberhof-Prediger eine hierzu besonders eingerichtete Predigt gethan. Nach solcher Predigt und Gottesdienst wurden Ihre Chur Prinzl. Durchl. von zwei Hofräthen abgeholt und öffentlich über den Schloßgang durch das Zimmer bis in das Justitien Collegium geführt,

allda von dem H. Kanzler (Lüttichau) und den andern anwesenden H. H. Räthen wohl angenommen und beglückwünscht, auch ihm eine dazu bereitete Session eingeräumt. Darauf bald in Beisein derer Canzlei-Secretarien und anderer die Canzlei-Ordnung öffentlich abgelesen, hernachmals aber zu einer und anderer Dinge Expedition geschritten, eingekommene Sachen abgelesen und damit bis nach elf Uhren angehalten, darauf der Beschluß erfolget. Nachdem man nun zur Tafel geblasen, haben Ihre Chur Pr. Durchl. das ganze Collegium des H. Canzlers und deren H. H. Justitien Räthe, welche Ihre Chur Pr. Durchl. bis in Ihr Gemach hinüber ins Schloß begleitet, zur Mittags Mahlzeit behalten, da sie dann unter guter Music fröhlich gewesen und gegen drei Uhr wieder von einander geschieden." Drei Jahre darauf, neunzehnjährig 1666, verheirathete sich Johann Georg III. und 1672, fünfundzwanzigjährig, ward er zum Landvoigt in der Oberlausitz ernannt: er nahm nun in Bautzen seine eigne Residenz.

Zwei Jahre später, 1674, als das Reich den Krieg gegen Ludwig XIV. erklärt hatte, führte der Kurprinz die sächsischen Hülfsvölker, 6500 Mann an den Rhein, unter ihm commandirte der Oberhofmarschall Obrist von Kanne. „Kamen, heißt es in den Frankfurter Relationen zum Jahre 1674, Dienstag den 30. Jan., Ihro Hochfürstl. Durchl. nur mit dreißig Hofcavalieren und wenig Pferden in aller Stille nach Frankfurt, allda sie das Losament und die Einkehr zum Krachbein in der Fahrgassen genommen,

Dero des H. Herzogs von Lothringen Durchl.*) die erste Visite gegeben, höchstgedachter Prinz aber des andern Tags von E. E. Magistrat der Stadt mit den gewöhnlichen Präsenten beehrt wurden ꝛc. Den 13. Febr. langten der Kurprinz von der Pfalz an, legte noch selbigen Abend bei J. H. F. D. zu Sachsen die Visite ab, sind auch bei Deroselben zu Tafel über der Abendmahlzeit im Krachbein verblieben, hingegen haben J. H. F. D. zu Pfalz in Dero Losament zum rothen Männlein den Churprinzen von Sachsen zum Mittagmahl tractirt, dabei alles in der Stille zugangen ꝛc. nachher letzterer sich nach dem Hauptquartier gewendet." Bald darauf kam es zur Schlacht bei Sinzheim, wo Johann Georg III. beinah von Türenne gefangen genommen worden wäre. Auch in den Jahren 1677 und 1678 commandirte der Kurprinz die sächsischen Hülfsvölker am Rheine. Lorbeeren wurden aber nicht erfochten und der 1679 geschlossene Frieden zu Nymwegen zeigte, daß sie nicht erfochten worden waren, sehr augenscheinlich. Während der Campagne war Johann Georg III. wiederholt am Hofe zu Wien: hier sah ihn unter andern 1678 der neapolitanische Tourist Abbé Pacichelli „dick von Leibesgestalt, roth von Angesicht, in der Kleidung der dänischen Elephantenritter" dem Kaiser bei der Tafel aufwarten.

Wie die Dinge in Sachsen unter Johann

*) Carl, der nachmalige Retter von Wien, Großvater des Gemahls Marien Theresien's.

Georg II. angethan gewesen waren und wie sie sich beim Antritt der Regierung Johann Georg's III. angelassen hatten, erfahren wir aus einer in den Frankfurter Relationen zum Jahre 1680 enthaltenen Auslassung. Sie enthält den Willen des Kurfürsten, einen Versuch zu machen, sich durch fremde Minister und Generale seines eignen Adels zu erwehren, und statt des Hofstaats die Finanzen und die Armee auf respectabeln Fuß zu setzen. Der Versuch glückte nicht, der Wille war zu schwach. „Bei nunmehr angetretener neuen Regierung Sr. Kurf. Durchl. war männiglich in guter Hoffnung, weil selbiger dem ganzen Land den vierten Theil der Auflagen geschenkt, was (welche) bereits bewilliget gewesen. Und weil S. Kurf. Durchl. sich entschlossen, hinfüro einen eingezogenen Staat zu führen, so sind alle Italiener, Croaten und Schweizer abgeschafft worden. Von hundert Kammerherren sind vier geblieben, von hundert Kammerjunkern acht und von hundert Kammerdienern auch vier. Und was geblieben, bekommt ein jeder nur die halbe Bestallung. Zu des Lands Direction waren vier wackere Reichsgrafen ernennet, um alles in guten Stand zu setzen.*) Zu Beschützung des Landes

*) Nach dem unten mitzutheilenden Hofetat von 1688 findet sich nur einer, Graf Zinzendorf, der Vater des berühmten Stifters der Herrnhuter Gemeinde, der aus Oestreich kam, unter den Geheimen Räthen.

ſollten 30,000 Mann continuirlich auf den Beinen gehalten werden, wozu bereits drei gute Generale verſchrieben worden*), die Offiziere aber ſollten keiner Einnahme noch Auszahlung bemächtiget ſein, ſondern ein jeder ſoll ſolches von dem Hofe zu empfangen haben, damit ein jeder ſeine richtige Bezahlung bekommen und dißfalls kein Unterſchleif vorgehen möge."

Ueber die Huldigungsfeierlichkeiten geben ebenfalls die Frankfurter Relationen einen kurzen Bericht. „Freitag, den 19. Sept. hielten J. Ch. D. Dero Einzug zu Dresden, hatten nur eine kleine Suite bei ſich, welche in 150 Archers (Hatſchieren) beſtand und wurde dreimal aus ſiebzig Stücken Geſchütz gefeuert und alſo 210 Schüſſe in allem gethan. — Nächſtfolgenden Freitag den 26. Sept. nach geendigter Predigt, haben S. Ch. D. in Dero Reſidenz (im Schloſſe) auf dem Kirch-Saal die Huldigung von der Ritterſchaft; hernach auf dem Rathhaus von dem geſammten Rath, anderen graduirten Secretarien und Hofdienern eingenommen; letzlich legten auch die Bürger

*) Im Etat von 1688 finden ſich in der That der Bruder des Geheimen Raths Zinzendorf und Heinrich VI., Graf Reuß als Generalfeldzeugmeiſter; als Generalfeldmarſchall wurde Baron Joachim Rüdiger von der Goltz und als Feldmarſchall-Lieutenant Heino Heinrich Flemming 1681 vom großen Kurfürſten erlangt und 1689 unter deſſen Nachfolger Hans Adam von Schöning als Nachfolger Flemming's, der wieder in brandenburgiſche Dienſte zurücktrat.

und übrigen Einwohner zur Stadt und Amt gehörig, ihre Huldigungspflicht ab. Wozu für J. Ch. D. ein schöner kostbarer Austritt und Thron am Rathhaus gebaut war. Nach gethanem Eid ruften die Bürger Vivat! Vivat! u. s. w., auch wurde vom Kreuzthurm schön musicirt und der Lobgesang gesungen."

Johann Georg III. fing allerdings seine Regierung sehr löblich an. Er entließ die Ausländer, die theuern italienischen fünf Kapellmeister, zuletzt 1683 Novelli: zwei Deutsche erhielten die Direction der Kapelle: Christoph Bernhard, der würdige Nachfolger von Heinrich Schütz als Oberkapellmeister mit 1200 Thalern Gehalt: er starb 1692 und es folgte ihm der Hannoveraner Nicolaus Strungk, ein berühmter Operncomponist und trefflicher Klavier- und Violinspieler, gestorben in Leipzig 1700. Ebenso schaffte Johann Georg III. die kostbaren Geheimen Kämmeriere und Castraten, die splendiden Heyducken und Croaten von Hofe aus. Er wohnte auch im Anfang jeder Geheimen-Raths-Sitzung recht eifrig bei. Nur dauerte das nicht lange. Geschäftsenergie war gar nicht des neuen Kurfürsten Stärke.

Seine Bewunderung als kriegerischer Herr war der große Kurfürst von Brandenburg. Gleich im ersten Jahre seiner Regierung erneuerte er das unter seinem Vater Johann Georg II. wegen der jülichschen Erbschaft so ernstlich gestörte gute Einvernehmen mit dem Nachbar Brandenburg. Er besuchte den großen Kurfürsten in Begleitung seiner Gemahlin schon ein halbes Jahr nach seinem Regierungs-

antritt im Februar 1681 in Potsdam. Friedrich Wilhelm schickte seinen berühmten aus der Bürgerreihe emporgehobenen Minister Franz von Meinders nach Dresden und mit diesem schloß der Geheime Rath und Oberkämmerer Baron Nicolaus von Gersdorf 1681 am 6. April das s. g. Finsterwalder Defensivbündniß ab.

Drei Jahre nach Johann Georg's III. Regierungsantritt 1683 brach der Türkenkrieg aus: der Großvezier erschien mit seinem großen Heere vor Wien. Zum Entsatz der bedrängten Hauptstadt Oestreichs führte Johann Georg, wie alle Reichsfürsten, ausgenommen Brandenburg thaten, dem Kaiser Hülfstruppen zu und zwar in Person und in beträchtlicher Zahl, 11,400 Mann. Als Generalfeldmarschall commandirte diese sächsischen Truppen der von dem großen Kurfürsten nach dem Abschluß des Finsterwalder Bündnisses 1681 ihm überlassene Baron Joachim Rüdiger von der Goltz, Stiefvater des berühmten Poeten Canitz, der früher unter Friedrich Wilhelm lange gedient und schon in der Schlacht bei Warschau 1656 mit commandirt hatte. Unter Goltz commandirten als Feldmarschall-Lieutenant der ebenfalls aus brandenburgischem Dienst übergetretene Heino Heinrich von Flemming und als General-Wachtmeister Heinrich VI. Graf Reuß aus dem Hause Greitz. Die sächsischen Hülfstruppen bestanden aus sechs Regimentern Infanterie:

dem Leibregiment,
„ Regiment Goltz,

dem Regiment Flemming,
" " Prinz Christian (von Sachsen-Weißenfels),
" " Kupfer,
" " von Löben,

und sechs Regimentern Cavallerie:

den Leibgarde-Trabanten,
dem Leibregiment Cuirassiere,
dem Regiment Goltz
Trautmansdorf } Cuirassiere
Plato

und dem Regiment Graf Reuß, Dragoner.

Dem Kurfürsten folgte ein Hofstaat von 337 Personen und 373 Pferden. Als Chef der Kriegskanzlei fungirte der Kammerpräsident Christian Dietrich Bose.

Der Kurfürst kam bei der Action mit den Türken dem Herzog von Lothringen mit dem linken Flügel zu Hülfe und entschied die Schlacht in Verbindung mit dem Polenkönig Sobiesky. Er gerieth persönlich in das Gedränge der Feinde, General Hans Rudolf von Minkwitz auf Zöpen bei Leipzig, Gouverneur zu Leipzig, gestorben 1702, rettete ihm das Leben. Von der reichen Türkenbeute erhielten die Sachsen aber sehr wenig, der Kaiser Leopold, dem Alles gerettet worden war, benahm sich überhaupt mit dem ganzen unempfindlichen Stolze seiner vermeintlichen olympischen Abkunft gegen seine Retter. Am 19. October, neun Tage nach dem Schlachttage, war der Kurfürst, der darüber sehr erbittert war, wieder in

Dresden: sogar die Verpflegung seiner schönen Truppen durch Böhmen in ihre Heimath hatte der Kaiser rundum abgeschlagen; Johann Georg III. konnte nicht umhin darüber Kaiserlicher Majestät seinen Unwillen lebhafteſt auszudrücken. Zwei Tage nach der Ankunft in Dresden am 21. October war er schon wieder, um ihm seinen Verdruß zu klagen, bei dem großen Kurfürsten. „Montag langten Ihro Kurf. Durchl. von Sachsen unter Lösung des Geschützes, mit einem Gefolge von 120 Personen bei Ihrer Kurf. Durchl. von Brandenburg an und wurden von selbigem unten an den Stiegen des Schlosses, wohin er sich tragen lassen, freundlich empfangen. Den 22. hernach ging zwischen diesen beiden Kurfürsten eine lange Conferenz vor und verstunde man, daß solches eine gewisse Allianz zur Beschützung des Ober- und Niedersächsischen Kreises antreffen thäte." So berichten die Frankfurter Relationen. Alles was Johann Georg III. als Trophäen von Wien mitbrachte, waren sechs Kanonen, fünf türkische Zelte, ein Elephant, der aber bald starb und mehrere seltene orientalische Manuscripte, die die königliche Bibliothek in Dresden noch aufbewahrt, und unter denen auch ein hebräischer Codex und ein arabischer, schön mit Gold und bunten Farben auf Seidenpapier geschriebener Koran sich befindet. Desto glänzendere Anerkennung fand der Kurfürst in Sachsen; es wurden damals Medaillen auf ihn geschlagen, auf denen er als sächsischer Mars figurirte. Nur einen Theil der sächsischen Truppen, das Reichscontingent, das gestellt werden mußte, ließ

der Kurfürſt bei ſeinem Abgang von der Armee in Ungarn, und es halfen 1686 5000 Mann Sachſen Ofen dem anderthalbhundertjährigen türkiſchen Beſitze mit entreißen. In Ofen war es, wo Sadi's Roſengarten auf Seidenpapier erbeutet wurde, der eine anderweite Türken-Zierde der Dresdner Bibliothek noch heut zu Tage iſt.

2. Der Oberhofprediger Spener und ſein Sturz.

Auf ſeinen Feldzügen am Rhein bei Lebzeiten ſeines Vaters hatte der Kurfürſt den Dr. Philipp Jacob Spener, der damals Prediger zu Frankfurt am Main war, kennen gelernt. Er berief ihn nun im Jahre 1686 als Oberhofprediger nach Dresden, der berühmte Veit Ludwig von Seckendorf, der Autor der Geſchichte des Lutherthums, der damals im Privatſtand auf ſeinem Rittergute Meuſelwitz bei Altenburg lebte, hatte dem Kurfürſten dazu gerathen. Spener war ein geborner Elſaſſer, er war in den Zeiten des dreißigjährigen Kriegs 1635 zu Rappolsweiler geboren. Funfzehn Jahre erſt alt, ward er Student, im achtzehnten Magiſter. Er hatte die Univerſitäten zu Straßburg, Baſel, Freiburg, Genf und Tübingen beſucht und dann ſeit 1663 eine Predigerſtelle in Straßburg und ſeit 1666 in Frankfurt bekleidet. Hier waren ſeine erſten ſowohl theologiſchen als hiſtoriſchen Schriften erſchienen: denn Spener war nicht nur einer der größten Theologen, ſondern auch einer der größten Genealogen und Heraldiker ſeiner Zeit, ſein großes Werk über Heraldik, das 1680

erſchien, iſt noch heut zu Tage ein Hauptwerk. Die Erſcheinung Spener's in Dresden macht einen wichtigen Wendepunkt in der Geſchichte der ſächſiſchen Kirche.

Spener fand nach ſeinen eigenen Worten, daß der Zuſtand der lutheriſchen Kirche in Sachſen — das doch das Wiegenland der Reformation war, — über die Maaßen kläglich geworden war. Er fand die Prediger in ein ſtarr orthodoxes Wort- und Formelchriſtenthum verſunken, mit welchem kein rechtſchaffnes thätiges Leben Hand in Hand ging, er fand ſie ſicher und träge. Spener hatte ſchon ſeit 1670 in Frankfurt ſogenannte Erbauungsſtunden gehalten und 1675 in einer kleinen Schrift „Pia desideria“, fromme Wünſche, die er als Vorwort der Kirchenpoſtille Johann Arndt's vordrucken ließ, auf die gänzliche Verderbniß aufmerkſam gemacht, die von den beiden oberen Ständen, ſowohl dem geiſtlichen als weltlichen, unter die Gemeinden ausgebrochen ſei. Dieſe öffentliche Erklärung hatte nicht eine geringe Anzahl Theologen unangenehm berührt, die in ihrem Amtsdünkel ſich nichts weniger, als dieſes Bekenntniſſes zu einem ihres eigenen Standes verſehen hatten. Sie meinten, daß dadurch die Ehre der Kirche untergraben werde. In Sachſen, dem Lande der ſtrengſten Orthodoxie, lebten viele Geiſtliche, die ihr Prieſterthum auf die widerlichſte Weiſe geltend machten. Dieſe Geiſtlichen hatte eine ſpätere Schrift Spener's höchſt ärgerlich gemacht, die er unter dem Titel „Vom geiſtlichen Prieſterthum“ ausgehen ließ. In dieſer Schrift hatte Spener darauf aufmerkſam gemacht, wie Luther mit der Lehre

vater und aus Trieb seines Gewissens ein Schreiben an seinen gnädigsten Kurfürsten gesandt und in demselben mit Beibehaltung unterthänigsten Respects den Zustand von dessen Seele beweglich vorgestellt Es verhängte aber Gott, daß des Herrn Gemüth, so bei der Lesung desselben erstlich wohl gerührt soll worden sein, andern Tags von andern, die um ihn waren, stark gegen ihn, als stritte dies wieder den Kurfürstl. Respect, dermaßen eingenomme wurde, daß er sich bald ihn nimmermehr zu hören vermaß und das Schreiben sammt eignem weitläuftigen Handschreiben wieder zurückſandte. Jedoch regierte Gott seine Hand und Feder, daß in den Brief an ihn kein hartes Wort wider ihn herausgeflossen, sondern allein gegen andere Personen, so Er, ihm einige Dinge beigebracht zu haben, unverdient in Verdacht gezogen und schwere Ungnade denselben darüber androhte, auch mehrmalen diese Zeit über ausgeübt hat. Als er, Spener, nun, wie solche Personen allerdings ohne Schuld und er von ihnen nichts dessen, was in diesem Briefe stünde, hätte, mit klärstem Erweise zu zeigen sich unternahm, wurde ihm das Geschriebene uneröffnet durch einen der Geheimen Räthe wieder zurückgesandt. Von solchen Zeiten an habe er niemalen den Kurfürsten gesehen, noch er ihn gehört. Als auch derselbige zu seiner Communion einen seiner Collegen verlangt und er darüber befragt wurde, war er auch damit wohl zufrieden, schien also immer, das Gemüth würde sich wieder stillen. Als aber 1690 jemand in einem Gespräche gegen den Kurfürsten sich vernehmen lassen,

eine Copie des Briefes (Spener's) gesehen zu haben, entrüstete er sich darüber so heftig, daß er ihn durch zwei Geheime Räthe wegen der Sache besprechen lassen; da er aber zeigen können, daß niemand eines einzigen Paragraphen Abschrift bekommen, noch diese Briefe in andere Hände gerathen und daß er also unschuldig wäre, so schien doch, daß von solcher Zeit allgemach die Resolution gefaßt worden, darauf zu gedenken, wie er, Spener, wegkommen möchte. Die Kurfürstin*) (Spener's größte Freundin) schlug zwar vor, daß er die Hofkapelle quittirte und in einer andern Kirche predigte, es wurde aber auch solcher Vorschlag verworfen; die Geheimen Räthe thaten bei dem Kurfürsten zu zweienmalen schriftlich die beweglichste Remonstration, denselbigen von vorigem Gedanken abzuwenden, aber es blieb fest gesetzt, sich seiner los zu machen."

Kaum hatte sich im Anfang des Jahres 1689 das Gerücht verbreitet, daß Spener bei Hofe in Ungnade gefallen sei, so brach der berüchtigte Streit aus, der unter dem Namen Pietistenstreit in der Kirchengeschichte einen so traurigen Namen erlangt hat. Die Theologen der Wittenberger und Leipziger Facultät, die Spener'n, wie der Baron von Canstein in Halle, sein Busenfreund und Biograph sagt, „bei seinem Amtsantritte mit gedruckten Carminibus solennissime gratulirt hatten, in denen Elogia standen, deren der bescheidene Mann sich so schämte, daß er die

*) Die dänische Prinzessin Anna Sophie.

Exemplare nicht austheilen ließ," brachen jetzt gegen ihn los. „Keine Schriften, sagt Spener, die sie früher mit gesunden Augen, nun aber mit der Gelbsucht widrigen Affekten gefärbt ansahen, wurden geradezu der Ketzereien beschuldigt." Die Pietisten wurden jetzt förmlich aus dem Lande gehetzt.

Diese Hetzerei begann in Leipzig. Hier hatten August Hermann Franke, der spätere berühmte Stifter des Waisenhauses in Halle und einige seiner Freunde s. g. biblische Collegien zu halten angefangen, in denen der Wortverstand erklärt und aus demselben erbaulich praktische Betrachtungen gezogen wurden. Diese biblischen Collegien entzogen den Professoren manche Zuhörer; da sie deutsch gehalten wurden, schlossen sich auch Leipziger Bürger den Studenten an. Man verdammte nun diese Zusammenkünfte als „Conventikel." Man stellte förmliche Inquisition gegen die pietistischen Magister an, man hetzte so lange, bis sie Leipzig verließen. So ward Franke, so ward Caspar Schade, so ward Paul Antton vertrieben, sie vereinigten sich später in der neugegründeten Universität Halle, wo Friedrich, der spätere erste König von Preußen, sie aufnahm. Vergebens hatte ihnen der nachher so berühmte Jurist Christian Thomasius, als der Pietisten warmer Freund, durch ein rechtliches Bedenken zu helfen gesucht: dieser junge Leipziger Doctor der Rechte, ein Mann von damals sehr seltener Klarheit, Scharfsinn und Vorurtheilslosigkeit und der der Feind aller Pedanten und Heuchler war, mußte selbst damals Leipzig räumen. Es vertrieb

ihn die Hofpartei, an der Spitze der Oberhofmarschall von Haugwitz, der früher der Gönner des Thomasius gewesen, aber durch eine Schrift desselben erbittert worden war, darin er die Ehe zwischen Personen verschiedner Confessionen vertheidigt hatte, von der Haugwitz meinte: „der Verfasser verdiene deßhalb auf den Königstein gesetzt zu werden.“ Thomasius wurde bei 200 Thalern Strafe verboten zu lesen und Bücher herauszugeben. Der Kurfürst erließ gegen Thomasius sogar einen Arrestbefehl, man wollte ihn in Ketten legen. Man confiscirte seine ganze Habe. Die Leipziger Professoren ließen hinter ihm, als er auszog, das Armensünderglöckchen läuten. Auch Thomasius ging nach Halle und gründete hier durch seine Vorlesungen, die er zuerst in deutscher Sprache hielt, den großen Ruf und Flor der Universität. Friedrich von Preußen hatte ihm für jene Schrift über die Ehe verschiedner Religionsverwandten 100 Ducaten geschickt. Sie betraf nämlich seine Schwester, die verwittwete Herzogin von Mecklenburg-Güstrow, die als Reformirte den lutherischen Herzog Moritz Wilhelm von Sachsen-Zeitz heirathete. Dagegen hatte der Magdeburger Propst Müller das Buch „Fang des edeln Lebens durch fremde Glaubenslehre“ geschrieben, weshalb er nach Spandau gesetzt wurde. Friedrich von Preußen machte Thomasius zu seinem Rath mit 500 Thalern Gehalt. Seine Gegner spotteten über ihn, ob er auch nach Halle Zuhörer mitnehme, denn dort werde er keine finden: er fand aber in der ersten Stunde

ſchon über fünfzig und ſpäter noch eine weit größere Anzahl, darunter junge Leute aus den erſten Familien, nicht blos Preußens, ſondern Deutſchlands, z. B. Graf Otto Traun, den Convertit ſpäter und Schild Maria Thereſia's, den Mann, von dem Friedrich der Große geſtand, die Kriegskunſt erlernt zu haben. Dieſer Pietiſtenauszug aus Leipzig geſchah im Jahre 1690.

Der Hauptleiter der Hetzerei, der Hauptwiderſacher Spener's war der Bruder ſeines ſpätern Succeſſors im Amte, der Leipziger Profeſſor Dr. Johann Benedict Carpzov. „Mit dieſem hatte ich, ſagt Spener, eine Zeitlang in Straßburg ſtudirt. So hat er auch, als ich in Frankfurt war, ſtets freundliche Correſpondenz mit mir gepflogen. Als ich aber nach Sachſen berufen ward, bin ich bereits in Frankfurt erinnert worden, daß mir die Carpzov (der andere Bruder war Superintendent zu Dresden) heimlich würden entgegen ſein, als die dafür hielten, daß einer unter ihnen billiger die Oberhofpredigerſtelle haben ſollen. Ob's nun ſo ſei, kann ich nicht gewiß ſagen, denn man hat ſichs nicht merken laſſen. Vielmehr hats der Bruder in Leipzig mit freundlichen Gebehrden und Worten gegen mich wohl allen andern zuvorgethan und mir wider meinen Willen den größten Reſpect erwieſen. Sobald ich aber des Kurfürſten Gnade verlor, brach Herr Dr. Carpzov aus und zeigte ſein feindſeliges Gemüth, ſonderlich, weil zu gleicher Zeit ein Buch von mir herauskam, in deſſen Vorrede ich den Studiosis Theologiae Anleitung gab, was ſie

vorzunehmen und wovor sie sich zu hüten hätten. Denn weil auch einiges, so zu der Professoren Amt gehört, nothwendig mußte mit berühret werden, darüber ihm sein Gewissen mag geschlagen haben, so stieß er so bald Drohworte wider mich aus."

Carpzov übergab einen förmlichen Catalog der Irrthümer Spener's, die ihm nun auf einmal klar geworden waren. Den Leipziger Theologen schlossen sich die Wittenberger an, auch auswärtige Facultäten setzten sich gegen Spener, der nun die auserlesensten Ketzernamen zuertheilt bekam. Carpzov, der ihn sonst so oft „einen theuern Gottesmann" genannt, nannte ihn jetzt „einen Spinozisten, einen unberufenen Reformator, einen Störenfried der Kirche Gottes." 264 Irrthümer warf ihm die theologische Facultät zu Wittenberg 1695 in einer förmlichen Klageschrift vor.

Fecht, Superintendent in Rostock, sprach Spenern sogar nach seinem Tode in einer eignen Disputation, Rostock 1708, die Seligkeit ab, er eiferte gewaltig dagegen, daß man ihn nicht den seligen Spener nennen solle, auch das lateinische B. (beatus) dürfe durchaus nicht vor dem Namen stehen. Zwischen den Orthodoxen und Pietisten wurden über 2000 Streitschriften gewechselt.

Am 1. April 1691 ward Spener'n durch den Geheimen Raths-Director Nicolaus Baron von Gersdorf der Abschied ins Haus zugeschickt. Noch in demselben Monat erhielt er aber die Bestallung als Propst nach Berlin. Am 22. Mai erklärte er auf

dem Oberconsistorium: „er zöge mit größerer Freude weg aus Dresden als daß er bliebe.“ Am 4. Junius hielt er die Abschiedspredigt und zog dann nach Berlin. Schon drei Monate darauf starb der Kurfürst auf dem französischen Feldzuge fern von der Heimath. Seine Wittwe, die dänische Anna Sophia ließ Spener'n, der ihr Beichtvater blieb, jährlich zweimal nach Lichtenburg, ihrem Wittwensitze, kommen. Hier erlebten beide noch den herben Schmerz über die Reitschützische Geschichte unter Johann Georg IV. und über den Uebertritt Friedrich August's zur katholischen Kirche. Spener starb zu Berlin, vierzehn Jahre nach seinem Weggang von Dresden 1705.

3. Letzte Campagne, Tod in Tübingen und Personalien Kurfürst Johann Georg's III.

Johann Georg III. hatte dem Kaiser Leopold zu dem im Jahre 1688 ausgebrochenen zweiten Kriege mit Frankreich Hülfstruppen gestellt und sie in den vier Feldzügen bis 1691 wieder in Person commandirt. Unter ihm als Feldmarschall commandirte seit 1690 der von Brandenburg erbetene Hans Adam von Schöning. Schöning stammte aus einem alten braunschweigischen Geschlechte, das die Stadt Schöningen dort gegründet haben soll, er war geboren 1641 auf seinem Gute Tamsel bei Cüstrin in der brandenburgischen Neumark. Wie Goltz und Flemming war er früher in Diensten des

großen Kurfürsten und einer von dessen Lieblingen gewesen.

Johann Georg III. war Commandant en chef sämmtlicher Reichstruppen, aber mit Caprara, dem General der östreichischen Truppen, lagen er und Schöning in fortwährendem Zerwürfniß. Der Kurfürst war im Jahre 1691 bei Sendhofen über den Rhein gegangen, um den Franzosen ein Treffen zu liefern; das Zerwürfniß mit Caprara, der immer das Gegentheil von dem wollte, was der Kurfürst wollte, zwang ihn wieder über den Rhein zurückzugehn. Die Franzosen überschritten nun selbst den Rhein und man hatte Mühe, sie bis zu Ausgang Sommers unter die Kanonen von Hüningen hinzudrängen. Der berühmte Leibnitz schrieb über diesen Rheinübergang an den Landgrafen von Hessen-Rheinfels gerade am Todestage des Kurfürsten: „V. A. S. a bien prédit que le passage du Rhin seroit inutile, je tiens toujours que la raison du peu de succès de la campagne est, qu'on ne met assez de forces sur pied. On se flatte éternellement et on ne veut pas s'incommoder un peu pour faire les efforts nécessaires. C'est à peu près, comme si je jettois successivement quantité de petites pierres contre un verre, que je voudrois casser."

Die französische Campagne wurde der Nagel zu des Kurfürsten Sarge. Er erkrankte, ließ sich nach Tübingen bringen und starb hier am 12. September 1691, im fünfundvierzigsten Lebensjahre — wie sein

großer Ahnherr Moritz, außerhalb Landes. Bei der Einbalsamirung des Körpers fand man zur Verwunderung das Herz ganz verwelkt und keinen Blutstropfen darin, während alle übrige Organe noch frisch und gesund waren. Das Visum repertum des Leibmedicus Franke besagte: „Die Lunge des Kurfürsten war auf beiden Seiten hart angewachsen, sah violett und röthlich aus, war mittelmäßig ohne einig Blut, wie auch das Herz von keiner sonderlichen Größe, sintemal in keinem ventriculo desselben einig Blut, noch auch fast in dem ganzen übrigen Leibe befunden worden.

Der Tod des Kurfürsten war allerdings plötzlich und geheimnißvoll. Gewiß ist er aber nicht durch die Zaubermittel erfolgt, die später der Mutter der Gräfin Rochlitz, der Geliebten des Nachfolgers Georg's III., der Generalin Neitschütz in dem gegen sie unter August dem Starken anhängig gemachten Prozesse zur Last gelegt wurden. Ein Wachsbild des Kurfürsten, eine Hand lang, sollte an einem Spieße bei langsamem Feuer gebrannt worden sein. Die Aussage einer niederen Vertrauensperson der Generalin, der Krappin, ward als Unterlage gebraucht. Sie sollte einige Tage nach des Kurfürsten Tode zu der Oberstwachtmeisterin Anna Margaretha von Drandorf gekommen sein und ihr händeringend geklagt haben: „sie sei diejenige, die den Kurfürsten ums Leben gebracht; die Generalin habe sie dazu beredt, damit der Kurprinz zur Regierung komme; sie habe es durch eine Hexe, Namens Margaretha bewirkt." „Wir haben ihn, so lautete ihre Aussage, in Feuer

getödtet: es kränkt mich nichts so sehr, als daß er sich so quälen müssen, er mußte sich wie eine Made winden, ich sehe ihn noch vor meinen Augen, sein Herz hat in seinem Leibe gebrannt wie ein Licht; wir haben nicht den Leib, sondern den Geist getödtet, dabei er eine Mattigkeit gefühlt und sich nach und nach verzehren müssen. Sie wüßte, daß sein Herz im Leibe ganz verzehrt und welk gewesen sein müsse." Alle diese Umstände deuten eher auf eine Vergiftung — eine Todesart, die damals nach dem Unterrichte, den man durch die Reisen nach Italien bekommen — an vielen Höfen gar nicht ungewöhnlich war. Die Krappin sowohl als die Hexe Margarethe haben unter der Tortur übrigens Alles ins Leugnen gestellt, eben so die Generalin, gegen die die Richter übrigens die peinliche Frage und zwar unter der Schärfe auf folgende Punkte haben gerichtet wissen wollen:

„Ob sie nicht eine Hexe sei und sich der Zauberei beflissen? Von wem, auch wie und was Maße sie solche erlernet? Wer ihr hierzu sonderlich und vornehmlich Anleitung gegeben? Ob sie nicht weiland Churfürst Johann Georg III. glorwürdigen Andenkens durch Zauberei getödtet oder tödten lassen? Wie und auf was Maße es eigentlich damit zugegangen? Ob sie nicht diese erschreckliche That in dem Absehen und zu dem Ende vorgenommen, damit, wenn S. Churf. Durchl. aus dem Wege geräumt, ihr Ehemann bei des Herrn Successoris Churfürst Johann Georg IV. Churf. Durchl. wiederum in Dienste und

ſie beiderſeits Gnade erlangen möchten? Ingleichen daß ſie an S. Churf. Durchl. Johann Georg III. ſich rächen und die zwiſchen Höchſtgedachten Churf. Johann Georg IV. Churf. Durchl. und ihrer Tochter angeſponnene Liebe freier fortgeſetzt werden könnte?"

Der Leichnam des Kurfürſten ward nach Sachſen geführt, die Beiſetzung im kurfürſtlichen Begräbniſſe zu Freiberg erfolgte am 11. December 1691. Es war ein deutliches Zeichen des an den deutſchen Höfen überall herrſchend gewordenen militairiſchen Geiſtes, daß der Leichenprozeſſion zum erſtenmale militairiſcher Pomp zugefügt wurde: 500 Garden zu Pferde und zu Fuß waren bei der Beſtattung, darunter erſcheint die kurfürſtliche Leibgarde zu Roß unter dem Obriſt-Lieutenant Janco Sagatowiz in Croatenuniform mit bloßen umgekehrten Säbeln. Nicht mehr bloße Edelleute, ſondern zum Theil Offiziere trugen auch die Fahnen der Provinzen dem Sarge vor, die Hauptfahne trug Heinrich VI., Graf Reuß, Generalfeldmarſchall und Kammerherr, der ſechs Jahre ſpäter in Folge der in der Türkenſchlacht bei Zentha, die Prinz Eugen unſterblich machte, erhaltenen Wunden ſtarb. Vierundzwanzig Stücke wurden vor dem Leichenwagen hergezogen: bei der Einſenkung des Sarges gaben Mannſchaft und Kanonen ihre Salven.

Außer den tiefgreifenden Folgen, die die Spener'ſche Erſcheinung hatte, iſt die Regierung Johann Georg's III. faſt ſpurlos an Sachſen vorübergegangen — ohne alle Förderung der Kräfte des Staats,

die Säfte deſſelben wurden reichlich und ohne Sparung von dem Landesherrn in und außerhalb Landes aufgenoſſen. Der Kurfürſt hielt ſich viel außerhalb Landes auf, auf Feldzügen und auf Reiſen. Er beſuchte das beliebte Carlsbad, reiſte incognito im December 1684 zu dem noch beliebteren Carneval nach Venedig, wo dazumal auch der Herzog, nachmalige erſte Kurfürſt Ernſt Auguſt von Hannover und Prinz Eugen ſich aufhielten und wo der ſächſiſche Kurfürſt mit der Signoria einen recht einträglichen Truppenverkaufshandel abſchloß. Erſt im April 1685 kam er ans Dresdner Hoflager zurück. 1687 war er wiederum incognito zum Carneval in Italien, in Padua, Vicenza, Verona. 1688 war er incognito in Holland, um mit den Generalſtaaten einen Truppenverkaufshandel abzuſchließen, 8—10,000 an der Zahl. 1690 war er bei der römiſchen Königswahl Joſeph's I. in Augsburg.

Das ſchon oben beiläufig angeführte Manuſcript Wolframsdorf's: „Portrait de la cour de Pologne“ berichtet, daß das Leben am Hofe Johann Georg's III. ſchon ſehr wüſte geweſen ſei, der Fürſt, zwar gut, habe gethan, was ſein Leibpage gewollt, hinter den ſich die Geheimen Räthe geſtellt hätten. „Unter Johann Georg III., ſagt Wolframsdorf, iſt die größte Verderbniß hereingebrochen, da der Hof im größten Ueberfluſſe lebte und ſich um nichts kümmerte, als um Eſſen und Trinken. Das Miniſterium war verdorben durch Eigennutz und durch Faulheit. Der Leibpage war eigentlich der Premier-

miniſter. Die Geheimen Räthe begingen ihre Betrügereien einzig und allein durch ihn. Es wurden zu dieſer Leibpagen-Stelle gewöhnlich junge Leute gewählt, von denen man wußte, daß ſie der Herr gern leiden mochte, und die lebhaften und aufgeweckten Geiſtes waren. Unter dem Vorwand für den Herrn zu ſorgen und von ihm unzertrennlich zu ſein, thaten ſie nichts anderes, als auf alles aufzupaſſen, was in den Gemächern des Kurfürſten vorging und den Miniſtern davon Nachricht zu ertheilen." „Die Stelle eines Leibpagen, ſetzt das Manuſcript noch hinzu, iſt zu jeder Zeit dem Dresdner Hofe nachtheilig geweſen. Pagen, Jäger, ſchlechte Hofjunker haben ſeit Jahren den Geheimen Rath regiert." Der Verfaſſer zielt mit dieſen Worten auf die früheren Pagenregimente unter den erſten beiden Hans Georgen, der Taube, Rechenberg, Wolframsdorf und Haugwitz und ſpeziell auf den Leibpagen des dritten Hans Georg Pflug, den ſpäteren erſten Grafen Pflug, der unter Auguſt dem Starken als Oberhofmarſchall, erſter Miniſter und Chef der Adelspartei eine ſehr große Rolle geſpielt hat und auf den ich zurückkomme.

Johann Georg III. war nicht nur ein martialiſcher Herr für den Krieg, ſondern auch ein warmblütiger und vollſaftiger Herr für den Frieden. Nächſt den Soldaten waren Tafelfreuden und anderes Wohlleben ſeine Hauptpaſſion und zur Leibesſtärkung gebrauchte er die Jagd. Er pflegte nie lange in Dres-

den zu verweilen, sondern sich bald auf diesem, bald auf jenem seiner Schlösser aufzuhalten. Zur Jagd hielt er sich einen Oberhofjägermeister, einen Oberfalkenmeister, einen Oberlandjägermeister, einen Landjägermeister und sieben Oberforst- und Wildmeister. Sein Oberhofjägermeister war Wolf Dietrich von Erdmannsdorf auf Neukirchen bei Chemnitz, Kösern ꝛc. durch seine Gemahlin Johanna Christiane der Schwestermann des Leibpagen Pflug und ein Mann von trefflichem Humor und nicht gemeinen Gaben, der noch am Hofe Augusts des Starken fungirte und sehr gern gesehen war, er starb erst 1720 als Oberhauptmann zu Rossen, siebenundsiebzig Jahre alt, ohne Kinder. In dem gegen die Mutter der Gräfin Rochlitz, die Generalin Reitschütz angestellten Prozesse kommt er als vertrauter Freund derselben vor und als der, der mit der Generalin die Gesellschaftsfräulein der Gräfin Rochlitz Agnes von Kuhlau unmittelbar nach dem Tode der Gräfin, um den Kurfürsten zu trösten bei ihm wiederholt eingeführt habe. Wahrscheinlich machte Erdmannsdorf den le Bel schon bei Johann Georg III.

Kam der Kurfürst nach Dresden, was, wie gesagt, selten geschah, weil er sehr viel auf der Jagd und außerhalb Landes, auf Feldzügen und Reisen sich aufhielt, so pflegte er fast regelmäßig im Hause seines Lieblings und Factotums, des Oberhofmarschalls von Haugwitz zu Mittag und zu Abend zu speisen. Seine Gemahlin, die dänische Prinzessin Anna Sophia, hielt ihren Hof abgesondert auf ihrem Garten

außerhalb der Stadt. Der Page Pflug besorgte in Haugwitz Hause die Liebesbotschaften, er war der le Bel für Dresden, wie Erdmannsdorf es war für die Schlösser bei den Jagden.

Ein natürlicher Sohn Johann Georg's III. von einer Mutter, deren Namen nicht bekannt ist, war Johann Georg Max von Fürstenhof, geboren 1686. Er diente als Bürgerlicher von unten auf in der Armee, zeichnete sich aber als Ingenieur und Baumeister aus, wurde 1741 General und geadelt und starb 1753 als Chef des Ingenieurcorps und Director der Militairgebäude in seinem von ihm selbst erbauten Palais auf der Contrescarpe vor dem Pirnaischen Thore zu Dresden. Vermählt war er mit einer Frau, deren Namen nicht bekannt ist, sie heirathete als Wittwe Fürstenhof's den k. Hauskellner Rost, der damit zum Oberlandweinmeister parvenirte. Fürstenhof hatte nur eine Tochter, die sich mit dem Bergrath von Kleinberg vermählte, aber schon 1743 vor dem Vater starb.

Johann Georg's III. Galanterieen transspirirten schon damals in die Zeitungen. So heißt es in den 1692 zum erstenmal im Haag erschienenen Lettres historiques im Maistück: „Il y a quelque temps qu'une jeune fille agée de 13 ans se présenta à l'Electeur de Saxe (Jean George IV.) lui disant qu'elle étoit fille naturelle de l'Electeur son Père. Que sa mère se nommoit la Comtesse de **; que peu ce temps après sa naissance elle fut exposée sous un pont; mais que ceux qui la trou-

vèrent ont eu soin de son éducation. Qu'elle prioit Son Altesse de lui donner une pension capable de la faire subsister d'une manière digne de sa naissance. Comme elle n'apporta point de preuves suffisantes de tout a qu'elle avoit avancé, on crut que c'étoit une pure friponnerie et il fut ordonné qu'on l'enverroit en prison, jusques à ce qu'on soit informé de la verité du fait, pour être ensuite ou recompensée ou punie selon qu'elle le mérite." Ueber den weitern Verlauf der Sache findet ſich nichts.

Die Camarilla und die Adelsoligarchie, dieſer Krebsſchaden, an welchem Sachſen zu Grunde gegangen iſt, wurde vollſtändig unter Johann Georg III. ausgebildet.

Von der nicht geringen Dreiſtigkeit, mit der die Prätenſionen des Adelsgeiſtes damals in Sachſen auftraten, kann eine Vorſtellung Zeugniß geben, welche im Jahre 1682 der Adel auf dem Landtage machte. Er begehrte nämlich die Fürſtenſchule zu Meiſſen ausſchließlich für ſeine Kinder und zwar unter Anführung des Grundes: „weil unter der Jugend adeligen und bürgerlichen Standes*) ſich beſtändige Zänkereien ereigneten und daher die Adeligen in ihren Sitten zurückgeſetzt und unter dem gleichen Zwang, dem ſie unterworfen würden, dergeſtalt ſchüchtern

*) Den Kindern, die „Sie" und „Er" von den Lehrern angeredet wurden.

gemacht würden, daß ihnen nachher beständig etwas davon anhängen bleibe." Es ward also damals deutlich darauf hingearbeitet, „diese Schüchternheit" ausschließlich dem Bürgerstande zu überlassen, es ward so recht mit Bewußtsein der Eigendünkel des Edelmanns groß gezogen, daß er etwas Besseres sei, als die anderen Leute und daß ihm von Geburtswegen gebühre, dreist über diese anderen Leute zu herrschen.

Johann Georg III. war einer der ersten deutschen Fürsten, welcher solche andere Leute von seinen Unterthanen um Geld an fremde Mächte als Soldaten verkaufte. Der von ihm intentirte Verkauf von 8—10,000 Mann an die Generalstaaten, von dem die Frankfurter Relationen zum Jahre 1690 berichten, kam nicht zu Stande. Dagegen hatte er schon fünf Jahre vorher bei seiner damaligen Anwesenheit in Venedig einen Handel mit dem Dogen Contarini glücklich zu Stande gebracht, der 2400 Mann zum Krieg in Morea überließ. Sie fochten unter dem letzten großen venetianischen Helden Franz Morosini, aber fast zwei Drittel von ihnen kehrten nicht wieder in ihre Heimath zurück. Nach den Frankfurter Relationen marschirten nur noch 852 Mann dieser Sachsen am 22. Aug. 1687 von Venedig nach Deutschland zurück.

Dagegen kam aus Venedig nach Dresden die berühmte Sängerin Margherita Salicola, die in Italien nur Margherita bella hieß — es war die erste italienische Sängerin, welche der sächsische Hof

Elisabeth Dietrichstein, eine Bruderstochter des Grafen Gundacker Dietrichstein, der sich convertirte und Obristkammerherr am Wiener Hofe Kaiser Leopold's I. ward. Haugwitz cumulirte mit seinem Hofamt noch einige Staatsämter, das eines wirklichen Geheimen Raths, eines geheimen Kriegsraths und Obersteuerdirectors. Er ging auch 1682 als außerordentlicher Gesandter nach Wien. Er erhielt sich in der unausgesetzten Gunst seines Herrn bis zu dessen Tode und noch unter den beiden Nachfolgern desselben Johann Georg IV. und August dem Starken: erst dieser entließ ihn im Jahre 1697, „weil er es," wie das Manuscript Wolframsdorf's sagt, „arg genug getrieben hatte." Er trat nun in preußische Dienste als Geheimer Etatsrath, verließ Berlin aber, wahrscheinlich weil er hier mit dem, was er trieb, nicht ankam, schon nach drei Jahren wieder im Jahre 1700. Er starb im Privatstand 1705, achtundsechzig Jahre alt. Sein prächtiges Münzcabinet kaufte 1700 Herzog Wilhelm Ernst von Weimar, der es durch den berühmten Tentzel ordnen ließ.

Der zweite Mann an Johann Georg's III. Hofe war der Geheime Raths-Director und Oberkämmerer Baron Nicolaus von Gersdorf, der an der Spitze der ersten Staatsbehörde, des Geheimen Raths stand. Er war geboren 1629 und ein Lausitzer. Die Familie Gersdorf besaß von Alters her Güter in der Oberlausitz, das Stammhaus Baruth bei Bautzen war schon im dreizehnten Jahrhundert in

Haugwitz hatte in Altdorf ſtudirt und ſich dann in Regensburg die Gunſt des nachherigen Geheimen Raths-Directors Heinrich von Frieſen erworben, der damals als ſächſiſcher Geſandter am Reichstage fungirte. Er hatte dann die Cavaliertour nach den Niederlanden, England, Frankreich, der Schweiz und Italien gemacht. Nach ſeiner Zurückkunft ward er Gegenhändler in der Oberlauſitz und Kammerherr und ging als Geſandter nach Stockholm. 1672 kehrte er zurück und Johann Georg II. machte ihn zum Hofmarſchall. 1680, beim Regierungsantritt Johann Georg's III. ſtellte ihn dieſer an Wolframsdorf's Stelle an die Spitze ſeines neuen Hofſtaats als Oberhofmarſchall. Haugwitz war ein gewandter und ſplendider Hofherr, der, wie ſein Gönner Frieſen, ſich auf prächtige Sammlungen legte, namentlich ein prächtiges Münzcabinet zuſammenbrachte und, wie Frieſen und Rechenberg, ſeine Vorgänger als Oberhofmarſchall, wie Gregorio Leti in ſeinen panegyriſtiſchen Ritratti historico-politici della casa di Sassonia berichtet, in Dresden ein Haus im größten Style und immer offene Tafel hielt, an der der Kurfürſt, ſein großer Patron, wie ſchon erwähnt worden iſt, faſt regelmäßig ſpeiſte, wenn er zur Stadt kam. Seine Schweſter war vermählt mit dem Hofobriſten der Leibgarde zu Pferd Rudolf von Reitſchütz: ſie galt für die Geliebte Johann Georg's III. ſchon als er Kurprinz war. Ich komme auf ſie zurück. Haugwitzen's Gemahlin war eine proteſtantiſche Oeſtreicherin, die Gräfin Suſanna

Elisabeth Dietrichstein, eine Brudertochter des Grafen Sundacker Dietrichstein, der ihn convertirte und Obristkammerherr am Wiener Hofe Kaiser Leopold's I. war. Haugwitz cumulirte mit seinem Hofamt noch einige Staatsämter, das eines wirklichen Geheimen Raths, eines geheimen Kriegsraths und Obersteuerdirectors. Er ging auch 1682 als außerordentlicher Gesandter nach Wien. Er erhielt sich in der unausgesetzten Gunst seines Herrn bis zu dessen Tode und noch unter den beiden Nachfolgern desselben Johann Georg IV. und August dem Starken: erst dieser entließ ihn im Jahre 1697, „weil er es," wie das Manuscript Wolframsdorf's sagt, „arg genug getrieben hatte." Er trat nun in preußische Dienste als Geheimer Staatsrath, verließ Berlin aber, wahrscheinlich weil er hier mit dem, was er trieb, nicht ankam, schon nach drei Jahren wieder im Jahre 1700. Er starb im Privatstand 1706, achtundsechzig Jahre alt. Sein prächtiges Münzcabinet kaufte 1700 Herzog Wilhelm Ernst von Weimar, der es durch den berühmten Lenzel ordnen ließ.

Der zweite Mann an Johann Georgs III. Hofe war der Geheime Raths-Director und Oberkämmerer Baron Nicolaus von Gersdorf, der an der Spitze der ersten Staatsbehörde, des Geheimen Raths stand. Er war geboren 1629 und ein Lausitzer. Die Familie Gersdorf besaß von Alters her Güter in der Oberlausitz, das Stammhaus Baruth bei Bautzen war schon im dreizehnten Jahrhundert in

ihrem Beſitze und ein Michael Gersdorf 1274 Bürgermeiſter von Lauban. Ein Adolf Gersdorf auf Guteborn und Ruhland bekleidete unter dem gegen das Haus Habsburg gewählten Winterkönige Friedrich von der Pfalz die Landeshauptmannsſtelle in der Oberlauſitz. Ein Ernſt Gersdorf war Rittmeiſter im Reiterregiment des jungen Fürſten Anhalt, bei der Prager Schlacht. Endlich ein Stephan Gersdorf war Beſitzer der durch die damals über ihn verhangene Confiscation an die Grafen Thun gekommenen, jetzt noch eins ihrer böhmiſchen Majorate bildenden Herrſchaft Choltitz im Chrudimer Kreiſe, einer anſehnlichen Herrſchaft, damals ſchon auf 160,000 Gulden ſehr niedrig taxirt. Er und noch drei andere Gersdorfe verloren ihre böhmiſchen Güter.

Die Familie theilte ſich in eine Menge Branchen. Der ſächſiſche Geheime Raths-Director Gersdorf gehörte der Linie Malſchwitz an; ſein Vater, der auch Nicolaus hieß, war Gegenhändler in der Oberlauſitz und kam mit der Abtretung der Lauſitzen in ſächſiſche Dienſte. Nicolaus, der Sohn, begann wie gewöhnlich, ſeine Staatscarriere als Page am Hofe des Kurprinzen Johann Georg II., ſtudirte dann in Wittenberg und machte hierauf die gewöhnliche Cavaliertour durch die Niederlande, Frankreich, England und Italien. Zurückgekehrt ward er im Jahre 1655, ſechsundzwanzigjährig, Appellationsrath, das Jahr darauf Hofrath; 1657 ritt er mit ſeinem Herrn zur Kaiſerwahl Leopold's I. in Frankfurt ein, 1660

ward er wirklicher Geheimer Rath. In der Zwischenzeit und später ward er zu einer Reihe von diplomatischen Aufträgen im Reiche, in Wien und Regensburg und an fremden Höfen verwendet. Er erschien als außerordentlicher Gesandter Kursachsens am französischen Hofe, um durch Vermittelung des deutschen Reichs den Pyrenäenfrieden 1659 zu Stande zu bringen. Er ging darauf nach Schweden, um mit den andern vermittelnden Mächten den Norden durch den Frieden von Oliva 1660 zu pacifiziren. 1664 ward er nach Wien geschickt, um dem Kaiser Leopold zu dem großen von Montecuculi erfochtenen Türkensiege bei S. Gotthard die Glückwünsche zu bringen. 1668 war er nochmals in Paris, um den Frieden zwischen den Kronen Frankreich und Spanien, der zu Aachen geschlossen wurde, zu vermitteln: er hielt die Anrede an Ludwig XIV. im Namen der übrigen deutschen Gesandten in lateinischer Sprache, der König beantwortete sie französisch und schenkte Gersdorf beim Abschied ein silbernes Lavoir. 1679 machte er endlich wieder den Vermittler zwischen den Kronen Schweden und Dänemark bei den Conferenzen zu Lund, welche dem Frieden von Fontainebleau vorausgingen. Bei allen diesen Gesandtschaften machte Gersdorf sich einen Namen als geschickter Diplomat und gravitätischer Cavalier. Geld- und Ehrenbelohnungen fehlten ihm nicht: schon 1665 hatte er das von der Familie einmal bis zum Jahre 1500 ganz abgekommene, dann an Lehnsvettern gekommene Stammhaus Baruth für sich und seine Descendenz erkaufen können. 1672

in Baireuth. Er ward 1689 wegen der heimgefallenen Lauenburgiſchen Erbſchaft an den Hof zu Celle geſchickt und ſtarb 1704 unbeerbt.

6. Der Oberconſiſtoralpräſident Hans Ernſt von Knoch — ſeit 1686 Nachfolger von Baron Carl Frieſen, früher Hofmeiſter der beiden Prinzen Johann Georg's III. — ein ſehr einflußreicher Mann, auf den ich unter der Regierung Auguſt's des Starken zurückkomme.
7. Georg Ludwig, Graf von Zinzendorf, ein der evangeliſchen Religion wegen aus Oeſtreich Emigrirter, der Vater des berühmten Biſchofs der Herrnhuter.
8. Otto Heinrich, Baron von Frieſen, ein Sohn des Geheimen Raths Carl, ward ſpäter Kanzler und ſtarb 1717. Seine Gemahlin war eine Tochter des brandenburgiſchen Geheimen Raths, Oberhofmarſchalls und Kammerpräſidenten Raban Baron von Canſtein: Hildebrand Canſtein, der Gründer der Canſtein'ſchen Bibelanſtalt in Halle, war ſein Schwager.
9. Der Geheime und Kriegsrath (und Director der Kriegskanzlei) Chriſtoph Dietrich Boſe, der ſ. g. ältere Boſe, — ich komme auf ihn, da er ebenfalls ein ſehr einflußreicher Mann war, unter der Regierung Auguſt's des Starken zurück.
10. Der Kammer- und Berg-Director und Oberhauptmann und Oberſteuereinnehmer des Thüringiſchen Kreiſes Ludwig

Gebhard von Hoym — er spielte als Kammerdirector und als Günstling des Nachfolgers, Johann Georg's IV., seine Hauptrolle und ich komme auf seine mit der Geschichte der Gräfin Rochlitz zusammenhängende Catastrophe unter der Regierung August's des Starken, unter welchem mehrere seiner Söhne einflußreiche Minister waren, ebenfalls zurück.

Auf die Geheimen Räthe folgten:

3. „vierzehn General-Wachtmeister und Kammerherren", als:

1. Der Oberfalkenmeister Graf von der Rath.
2. Graf Heinrich VI. Reuß-Greitz, Obrist zu Fuß.
3. Der Generalfeldzeugmeister und Obrist zu Fuß Otto Christian Graf Zinzendorf, Bruder des Geheimen Raths.
4. Der Obrist der Trabantenleibgarde zu Roß Rudolf von Reitschütz, der Vater der Gräfin Rochlitz.
5. Der Obrist zu Roß Graf von Promnitz — aus einer berühmten reich begüterten schlesisch-lausitzischen Familie, auf deren letzte Sprößlinge ich unter den Ministern August's des Starken zurückkomme.
5. Der Rittmeister Erhard Matthias Julius Baron Pollheim, ebenfalls aus einem östreichischen Emigranten-Geschlechte.
7. Baron Johann Friedrich Eck, ebenfalls aus

einem östreichischen Emigranten-Geschlechte — er ward später nach dem Ableben Johann Georg's IV., um dasselbe dem Kaiserhofe zu melden, von August dem Starken nach Wien geschickt, durch diesen Oberschenk und Hofmarschall und in den Grafenstand erhoben und starb 1711 unvermählt zu Dresden.

8. Baron Johann Georg Rechenberg, einer von den Söhnen des Günstlings Johann Georg's II., Schwager des späteren Großkanzlers Beichlingen, und Gemahl der sehr einflußreichen „Frau von Rechenberg", gebornen von Schöning, Tochter des Feldmarschalls.
9. Graf Otto Heinrich Sinzendorf — der noch protestantische Bruder des katholisch gewordenen östreichischen Obersthofmeisters unter Kaiser Carl VI., ein Schwiegersohn des Oberhofmarschalls Haugwitz und durch seine Mutter mit der Zinzendorf'schen Familie verschwägert.
10. Der Oberstallmeister Johann Georg von Schleinitz.
11. Der Oberhofjägermeister Wolf Dietrich von Erdmannsdorf, bereits oben erwähnt als humoristischer u. s. w. Begleiter des jagdliebenden Kurfürsten und als der Generalin Reitschütz vertrauter Freund.
12. Der Oberkriegs-Commissar Obrist Johann Friedrich Klemm, einer der wenigen Bürgerlichen, die in der Hofreihe angenommen waren. Nach den Untersuchungsacten der Gene-

ralin Reitschütz galt er für einen früheren Liebhaber ihrer Tochter, der Gräfin Rochlitz.

13. Der Hofmarschall Carl Gottfried Bose, der später der erste Graf seines Namens wurde.

14. Der Hofmarschall Hans Haubold von Einsiedel — er ward später Oberhofmeister der Königin Mutter Anna Sophie von Dänemark, der Gemahl der reichen Fräulein Rumohr, Tochter des dänischen Gesandten in Dresden Kay Rumohr und der Vater des ersten Grafen Einsiedel.

Nach diesen vierzehn General-Wachtmeistern und Kammerherren rangirten:

4. Vier adelige Kammer- und Bergräthe und ein adeliger Landkammerrath.

5. Die übrigen acht Hofämter, als:

1. Der Hofmeister (der Kurfürstin) Adrian Adam von Borck, ein Pommer.

2. Der Hofmeister des Prinzen Friedrich August Christian August von Harthausen, später Geheimer Rath, ein Niedersachse, der Vater war Obermarschall und Oberstallmeister und General der Garden beim letzten Herzog Georg Ludwig von Celle. Er war ein Spezial der bekannten Herzogin von Orleans, gebornen Pfalzgräfin, die ihn wiederholt in ihren Briefen ihren „guten Freund" nennt. Er ist der Vater des Memoirenschreibers Georg Ludwig von Harthausen, der 1755 unbeerbt starb.

4. Der Trabantenhauptmann Hieronymus

Sigismund von Pflug, Vater des Ministers und ersten Grafen.

4. Der Stallmeister Hans Georg von Wehlen, (das Stammhaus ist Weylen in der sächsischen Schweiz).
5. Der Hausmarschall Ernst Dietrich von Erdmannsdorf, des Oberjägermeisters Bruder, der Stammfortpflanzer.
6. Der Oberschenk Wolf Christoph von Spanheim, einer des Namens des berühmten brandenburgischen Gesandten in Paris und London.
7. Der Stallmeister der Kurfürstin Georg Rudolf von Schönberg.
8. Der Stallmeister des Kurprinzen Hans Christoph von Schweinichen, einer von der famosen schlesischen Familie Schweinichen auf Schweinhaus mit dem Schweinskopf im Wappen, von deren Angehörigen einem, Hans, Professor Büsching das Tagebuch herausgegeben hat.

6. Auf diese Hofämter folgten erst die noch hoffähigen Staats- und Militairämter, als:

1. Der Appellationspräsident Gotthelf Friedrich von Schönberg.
2. Der genannte Oberconsistorialpräsident Geheime Rath von Knoch als Oberconsistorialpräsident.
3. Die Oberkreishauptleute, als:

Der Kammerdirector von Hoym im Thüringer Kreise,

Haubold von Einsiedel vom Hause Syra im Erzgebirgischen Kreise,

Christian Vitzthum von Eckstädt, ein Neffe des im dreißigjährigen Kriege vielgenannten Obristen Christoph, aus dem Hause Tiefensee, im Kurkreise.

4. Fünf Obristen „dergestalt, daß die Commandanten nach ihren Commandantschaften den Vorrang haben" als:

Obrist Wolf Caspar von Klengel, Commandant von Dresden, nobilitirt um 1690.

Obrist Hans Heinrich Kuffer, Commandant von Wittenberg.

Obrist Hans Sigismund von der Sahla (einer des Geschlechts, von dem des großmüthigen Philipp's von Hessen „Zufrau" war), Commandant von der Pleissenburg zu Leipzig.

Obrist Leonhard Wilhelm von Völkersahm (aus einem liefländischen Geschlechte), Commandant von Altdresden (Neustadt-Dresden).

Obrist Baron Franz de Montagne (aus einem französischen Geschlechte).

5. Obristlieutenant Schweiß.

6. Der Oberaufseher der Grafschaft Mansfeld Friedrich von Kospoth, dessen Schwester als Madame d'Alstädt seit 1672 die „andere Gemahlin" Herzog Bernhard's von Sachsen-Jena war und 1677 vom Kaiser zur Gräfin von Alstädt erhoben ward.

7. Die beiden Oberhofrichter zu Leipzig und

Wittenberg Ludwig Ernſt von Pöllnitz und Hans Chriſtian von Arnim.

8. Der Erbmarſchall Hans Löſer auf Sahlis, der Vorletzte, der das Erbmarſchallamt bekleidete: er war Autor eines theologiſchen Tractats von der Liebe, erzeugte mit drei Gemahlinnen ſechsundzwanzig Kinder und ſtarb 1721. Sein Sohn Thamm ſtarb 1721 ohne Gemahlin und Haubold Adolf konnte wegen Schulden nicht zum Erbmarſchallamt kommen. Seitdem ward das Amt von andern Adelsfamilien verwaltet und als die Löſer ausſtarben, nicht wieder erſetzt. Die Löſer wurden aber trotz ihrer derangirten Verhältniſſe noch 1745 gegraft.
9. Der Oberberghauptmann Abraham von Schönberg, von dem Aſte Frauenſtein (das 1647 ſchon an den Kurfürſten kam) und der Linie Purſchenſtein: er ſtarb 1711, ſiebzig Jahre alt unbeerbt; einer der gelehrten Edelleute Sachſens.
10. Die zwei Stiftshauptleute zu Quedlinburg und Wurzen.
11. Die zwei Amtshauptleute der Oberlauſitz.
12. Die zwei Landjägermeiſter.
13. Der Amtshauptmann zu Hoyerswerda.
14. Sechs adelige Hof- und Juſtizräthe, an der Spitze Hans Gottfried Hermann von Beichling, Knoch's Nachfolger als Oberconſiſtorialpräſident, der Vater des Großkanzlers unter Auguſt dem Starken.

15. Der Obriſtlieutenant der Trabantengarde zu Roß, Jano Sagatowiz.

7. Nun folgen: Die zwei Kämmerer des Kurfürſten und des Kurprinzen Hans Sigismund von Reibold und Auguſt Ferdinand von Pflug, der nachherige Oberhofmarſchall und erſte Graf.

8. Die vier Landesälteſten der Oberlauſitz.

Nach dieſen Hof-, Staats- und Militair-Aemtern rangiren:

9. Die achtunddreißig Kammerjunker, zum Theil Offiziere und Oberforſtmeiſter, dabei vier, die der Kurfürſtin und ſechs, die der kur- und prinzlichen jungen Herrſchaft bedient ſind.

Endlich den Beſchluß machen die theils von Bürgerlichen verwalteten Hofämter, theils die Militairchargen abwärts vom Obriſtlieutenant, theils die Räthe in den Landes-Collegien mit Ausnahme der oben unter 4 aufgeführten Räthe der Kammer. Es ſind folgende Aemter:

10. Der Oberküchenmeiſter Samuel Aegidii, geadelt 1687, Stammvater der noch blühenden adeligen Familie Egidy.

11. Die (nicht beſonders mit Namen aufgeführten) Obriſtlieutenants.

12. Der Generalquartiermeiſter Johann Georg Starke, der berühmte Baumeiſter des ſchönen großen Gartenpalais.

13. Die Obriſtwachtmeiſter.

14. Der General-Auditeur Friedrich Kühlewein. Dieſe Leipziger Familie iſt durch „die ſchöne Kühleweinin," die Frau des Poeten Beſſer verewigt worden und erſcheint ſpäter adelig. Von einer verwittweten Frau von Kühlewein kam 1754 Raſchwitz und Auerbachshof in Leipzig an ihren zweiten Mann, den erſten Grafen und Oberſtallmeiſter von Lindenau auf Machern bei Leipzig, Vater des preußiſchen Oberſtallmeiſters unter Friedrich Wilhelm II. und III., mit dem die gräfliche Linie wieder 1842 erloſch: Auerbachshof kam durch Vermächtniß an die braunſchweigiſche Familie der Grafen Veltheim.

15. Sechs adelige Oberſteuer-Einnehmer.

16. Drei adelige Appellationsräthe.

17. Der Oberhofprediger Dr. Spener.

18. Drei adelige Oberaufſeher der Flößen.

19. Sieben adelige Oberforſt- und Wildmeiſter.

20. Die Rittmeiſter, Hauptleute und Capitain-Lieutenants.

21. Zwei Hof- und Jagdjunker.

22. Vier bürgerliche Hof- und Juſtiz-Räthe.

23. Sechs bürgerliche Appellationsräthe, darunter der große Juriſt Dr. Jacob Born, der nachher Geheimer Rath ward.

24. Vier bürgerliche Oberconſiſtorial-

räthe, darunter der Oberhofprediger Spener und der Superintendent Samuel Benedict Carpzov.

25. Der Landrentmeister Rath Martin Zschau, endlich

26. Vier bürgerliche Stiftsräthe und einer von Adel.

Im Ganzen sind 150 Personen aufgeführt — ausgeschlossen jedoch die hoffähigen aber nicht im Etat benannten Offiziere vom Obristlieutenant abwärts. Der Etat Johann Georg's II. vom Jahre 1676 führte 301 Personen auf.

Die wesentlichste Veränderung erfuhr das Hofwesen unter Johann Georg III., daß sich eben das militairische Element demselben einfügte.

Die Armee:

Die Armee bestand im Jahre 1686 aus 13,500 Mann in dreizehn Regimentern, von denen zwölf — jedes zu acht Compagnien — 1000 Mann stark waren. Das Leibregiment hatte zwölf Compagnien und war 1500 Mann stark. Die sächsische Armee commandirten Brandenburger:

1681—1687: Joachim Rüdiger von der Goltz,

1687—1690: Heino Heinrich von Flemming und

seit 1690: Hans Adam von Schöning,

alle drei aus der Schule des großen Kurfürsten.

Diplomatisches Corps Sachsens:

Resident in Wien war im Jahre 1687 und noch 1698: Johann Beck.

Außerordentlicher Gesandter in Berlin im Jahre 1684: Christoph Dietrich Bose, der Kammerdirector.

Diplomatisches Corps in Dresden:

Kaiserliche Gesandtschaft: 1683 kam als außerordentlicher Gesandter Graf Lamberg, der nachherige berühmte Cardinalbischof von Passau — um Hülfe gegen das von den Türken belagerte Wien zu erwirken. Dann fungirten im Jahre 1688 Graf Franz Thun und zu Anfang der neunziger Jahre Graf Clary, zwei Böhmen.

Gesandtschaft von Brandenburg: 1687 fungirte als Envoyé Gustav Adolf von Schulenburg, Geheimer Rath und Kammerpräsident zu Magdeburg, der Vater des nachherigen sächsischen Generals und zuletzt Feldmarschalls der Republik Venedig Graf Matthias Schulenburg.

Der Kurfürst Johann Georg III. hinterließ von seiner Gemahlin, der dänischen Prinzessin Anna Sophia nur zwei Kinder, die beiden Prinzen Johann Georg IV. und Friedrich August, welche beide ihm in der Regierung nachfolgten.

Anna Sophia, die eifrig lutherisch gesinnte Freundin Spener's, hat ihren Gemahl noch sechs-

undzwanzig Jahre überlebt: ihre Hofhaltung war zu Lichtenburg bei Torgau, sie starb erst 1717 unter der Regierung ihres zweiten Sohnes, des starken August's, der sich zu ihrem herben Schmerze convertirte, als eine der höchsten Respectspersonen des Hofes. In ihren Händen war die Erziehung ihres Enkels, dessen Conversion erst nach ihrem Tode veröffentlicht wurde, der Vater hatte ihren hohen Credit bei den Landständen schonen müssen. Ihr Urtheil war allgemein geachtet, sie war aber in ihren Entscheidungen nicht so ganz frei, wie man gewöhnlich glaubte, sie ward durch Zuträger und Tartuffes geleitet. Demnächst hatte sie die Schwachheit, sich gern ein Räuschchen anzutrinken. Unterm 9. December 1717, kurz nach ihrem Tode, schrieb die Herzogin von Orleans: „Von der alten Kurfürstin von Sachsen habe ich allezeit gehört, daß sie sich sternsvoll gesoffen hat."

Der Hof

Johann Georg's IV.

und

der Gräfin Rochlitz.

1691—1694.

Johann Georg IV.

1691—1694.

Auswärtige Verhältniſſe: die dritte Partei in Deutſchland, Dupirung der ſächſiſchen Diplomatie durch Hannover. Die Bigamie des Kurfürſten mit der Gräfin Rochlitz-Reitſchütz. Der geheimnißvolle Tod des Kurfürſten.

Johann Georg's III. nächſter Nachfolger war der älteſte ſeiner zwei Söhne, Kurfürſt Johann Georg IV. Er ſtand, als er die Regierung übernahm, im dreiundzwanzigſten Jahre, er war 1668 geboren. Sein Inſtructor war der Hofrath, ſpätere Geheime Rath und Oberconſiſtorialpräſident von Knoch, „ein honetter Schurke," wie ihn Schöning zu betiteln pflegte, mit dem der Prinz ſiebzehnjährig in den Jahren 1685 und 1686 die große europäiſche Tour machte durch Frankreich, England, Holland und nach Dänemark zur Familie ſeiner Mutter, wo er den Elephantenorden erhielt. Nächſt Knoch befanden ſich in ſeinem Gefolge als Stallmeiſter der ſpätere Hofmarſchall und Oberhofmeiſter der Mutter Johann Georg's IV. Hans Haubold von Einſiedel und als Kammerjunker der ſpätere Oberhofmarſchall

und Premierminiſter unter Auguſt dem Starken', Graf Ferdinand Pflug: Pflug war der Liebling Johann Georg's IV., wie er der ſeines Vaters geweſen war: er erhob ihn, ſobald er die Regierung angetreten hatte, zum Oberkammerherrn. In den Jahren 1689—1691 begleitete Johann Georg IV. ſeinen Vater auf den drei franzöſiſchen Feldzügen am Rhein; zwiſchen inne im Jahre 1690 wohnte er der Krönung Joſeph's I. als römiſcher König in Augsburg bei und machte auch eine Reiſe nach Italien. Er befand ſich 1691 mit ſeinem Vater in Tübingen, als dieſer ſtarb; er berief hierher ſogleich ſeinen ehemaligen Inſtructor den Geheimen Rath Knoch, um mit ihm die neue Hofs- und Staatseinrichtung zu berathen. Knoch ward aber nicht Premier, obwohl er den Oberconſiſtorialpräſidentenpoſten an Beichling, den Vater des ſpäteren Großkanzlers abtrat, ſondern Premier ward der ſeit 1690 noch unter Johann Georg III. aus brandenburgiſchem in ſächſiſchen Dienſt übergetretene Feldmarſchall Hans Adam von Schöning, der ſofort den ſächſiſchen Staat auf brandenburgiſchen Fuß zu ſetzen begann: durch die Gunſt des Kurfürſten geſchützt, fing er an die Kriegs-, Staats- und Geldſachen faſt unumſchränkt einzurichten. Haugwitz blieb Oberhofmarſchall, Gersdorf Geheimer Raths-Director, für den an Pflug abgetretenen Oberkämmererpoſten erhielt Gersdorf damals die von dem Kurfürſten ſelbſt bekleidete Landvoigtſtelle in der Oberlauſitz.

Noch dauerte der französische Krieg und Johann Georg IV. hielt zu Oestreich, wie sein Vater. Ernst Rüdiger, Graf Starhemberg, der berühmte Vertheidiger von Wien, kam im Jahre 1692 nach Dresden. „Sind, heißt es in den Frankfurter Relationen zu diesem Jahre, mit ihm, nebst dem englischen, holländischen, churbrandenburgischen und braunschweig-lüneburgischen Abgesandten viele Conferenzen abgehalten worden."

Es handelte sich in diesem Jahre 1692 aber um die Erwählung eines neuen politischen Systems, nämlich um eine nochmalige Verwirklichung der alten noch aus dem dreißigjährigen Kriege herstammende Idee der Aufstellung einer dritten Partei in Deutschland. Die wichtigste Unterhandlung ward damals mit Hannover geführt, aber die sächsische Diplomatie hier hinwiederum so arg dupirt, wie früher von Frankreich und Mainz bei dem Erfurter Handel. Hannover suchte dazumal die neunte Kur zu erhalten, Ernst August's Gesandter in Wien, Graf Platen konnte die Sache nicht durchsetzen, der schlaue Baron Otto Grote kam darauf an Platen's Stelle. Grote wendete sich an Schöning, er machte diesem die plausible Vorstellung, wie „considerabel" und wie „necessaire" man sich machen könne, wenn die drei norddeutschen protestantischen Mächte Sachsen, Hannover und Brandenburg zusammen eine selbstständige, dritte neutrale Partei im Reiche bildeten, welche stark genug wäre, den beiden Häusern Habsburg und Bourbon die Spitze zu bieten, denen es lediglich um ihre

besonderen Interessen zu thun sei; in einem Kriege dieser beiden Häuser könne man so von beiden Ehren und Vortheile erlangen. Schöning war ein Mann von hellem Verstand, lebhaftem Geist und von Jugend auf so zu verwegnen Abentheuern geneigt, daß er denselben „bis auf die Maltheſischen Galeeren nachgezogen;" er hatte mit Glück unter dem großen Kurfürsten in Pommern und am Rhein gefochten. Aber er war ungemein hochmüthig und ungemein geizig. Er ließ sich von Grote überreden und überredete nun seinerseits den Kurfürsten, sich in die geheime Unterhandlung mit Hannover einzulassen. Während noch der Krieg Oestreichs mit Ludwig XIV. dauerte, wurden die sächsischen Truppen abberufen, die Tractate mit Hannover kamen zum Abschluß. Kaum hatte aber Grote die darauf bezüglichen Documente in seinen Händen, als er damit nach Wien eilte und sie dem dasigen Cabinete vorlegte. Dabei stellte er den Rücktritt seines Herrn von dem Bündniß mit Sachsen unter der Bedingung in Aussicht, wenn der Wiener Hof ihm den Kurhut bewilligen wollte. Der Wiener Hof bewilligte nun den Kurhut und Grote entschuldigte sich am Dresdner Hofe, dem nichts übrig blieb, als den Grafen Zinzendorf zur Gratulation nach Hannover zu schicken. Grote „ließ Schöning fluchen, bis es ihm wieder verging." Schöning tröstete sich eben im Töplitzer Bade mit diesem Troste, als im Mai 1692 auf Caprara's Anklage ein Commando von 200 Mann kaiserlichen Soldaten kam und ihn aufhob. Der General lag schon im Bette, seine Leute

weckten ihn; er wollte Anfangs nicht glauben, was man ihm sagte, er befahl Feuer auf die Soldaten zu geben. Es gab einige Todte, die Soldaten forcirten endlich die Wohnung, Schöning ward nur Zeit gelassen seinen Schlafrock anzuziehen, er ward erst nach Prag und von da nach der Festung Spielberg in Mähren geführt. „Man sagt, berichten die ziemlich wohlunterrichteten Lettres historiques, daß einige von seinem Gefolge sich auf den Weg gemacht hätten, um ihm zu folgen, daß Schöning, als er gesehen, daß sein Gefolge Miene machte, ihn zu vertheidigen, einem mit ihm im Wagen sitzenden Offizier die Pistole genommen und ihn habe tödten wollen: alles das half nichts, seine Leute waren zu schwach, um mit Erfolge etwas unternehmen zu können, auch unternahmen sie nichts. Man versicherte, daß der Kaiser schon lange unzufrieden mit Schöning war, daß er ihn sich sogar vom Kurfürsten ausgebeten habe, um ihm den Prozeß zu machen. Schöning war davon unterrichtet worden, man hatte ihm sogar ausdrücklich wissen lassen, daß er auf seiner Huth sein solle, nichts desto weniger hatte er die Unbesonnenheit, ohne alle Noth sich in die kaiserlichen Staaten zu begeben: „quos vult perdere Jupiter, dementat.“

Trotz aller Reclamationen Johann Georg's IV. blieb Schöning bis zum Jahre 1694 in Haft sitzen als Reichsverräther und geheimer Agent Frankreichs. Der kaiserliche Gesandte in Dresden hatte sich höchst vorsichtig entfernt, während Schöning arretirt ward, aus Furcht, daß man nicht Repressalien gegen ihn ge-

gen ihn gebrauche. Dieſe energiſche Maaßregel lag aber weit ab von Johann Georg IV. Erſt unter Auguſt dem Starken, als dieſer ſein Bündniß mit Oeſtreich erneuert hatte, kam Schöning wieder los, indem ſeine Tochter Frau von Rechenberg und ihr Schwager und Geliebter, der zu Anfang des Jahres 1694 noch von Johann Georg III. nach Wien geſandte ſpätere Großkanzler Beichling, durch Beſtechung eines kaiſerlichen Miniſters mit 30,000 Thalern dafür wirkten; Auguſt mußte aber ausdrücklich verſprechen, Schöning im franzöſiſchen Kriege kein Commando wieder anzuvertrauen.

Auch die enge Allianz mit Brandenburg, in die Johann Georg IV. ſeit dem Januar 1692 eingetreten war, ward Sachſen verderblich, aber auf andere Weiſe. Die politiſche Verbindung ſollte durch eine Familienverbindung verſtärkt werden. Eine frühere Vermählung, die Johann Georg's Mutter als däniſche Prinzeſſin wieder mit einer däniſchen Prinzeſſin im Werke gehabt hatte, ward nach den Lettres historiques aufgelöſt, der Kurfürſt erklärte, daß dieſe Vermählung nur aus Gehorſam gegen ſeine Mutter von ihm angenommen worden ſei. Der Oberkammerherr Pflug ging nach Berlin zu Kurfürſt Friedrich III., den nachmaligen erſten König von Preußen und leitete die Vermählung Johann Georg's IV. mit Eleonore Erdmuthe Luiſe, der verwittweten Markgräfin von Brandenburg-Anſpach, einer gebornen Prinzeſſin von Eiſenach ein: dieſe Dame war noch vollkommen ſchön, aber dreißig Jahre alt,

ſechs Jahre älter als Johann Georg. Sie hatte drei Kinder gehabt, die älteſte Tochter ward die berühmte Königin Charlotte von England, die Freundin Sir Robert Walpole's, mit dem ſie England regierte. Im April 1692 verlobte ſich Johann Georg IV. zu Berlin. Und gleicher Geſtalt erfolgte die Einleitung zu einer Vermählung ſeines Bruders Friedrich Auguſt's, des ſpäteren Königs von Polen, mit einer andern Prinzeſſin des Hauſes Brandenburg, Chriſtiane Eberhardine von Baireuth.

Die durch die Politik vermittelte Heirath Kurfürſt Johann Georg's IV. mit der brandenburgiſchen Prinzeſſin wurde eine ſehr unglückliche Heirath für ihn und für Sachſen. Sie ward durch eine frühere Liebſchaft des Kurfürſten geſtört. Dieſe frühere Liebſchaft war die mit der in der ſächſiſchen Geſchichte tragiſch genug berühmt gewordenen Fräulein Magdalene Sibylle von Neitſchütz, der Gräfin von Rochlitz.

Fräulein Sibylle von Neitſchütz war die Tochter Rudolf's von Neitſchütz, auf Borten und Röhrsdorf, bei Dresden. Er war unter Johann Georg II. und III. Hof-Obriſter der Leibgarde zu Pferde, Generalwachtmeiſter, Kriegsrath, Amtshauptmann zu Pirna und Hohenſtein und Kammerherr. Er gehörte zu den ſtattlichſten Turnirern und Courtoiſirern ſeiner Zeit, bei der Kaiſerwahl Leopold's I, zu Frankfurt im Jahre 1658 war er im Comitat Johann Georg's II. „in Rück- und Bruſtſtücken mit entblößtem Degen, vor ihm her die Leibguardia zu

Roß führend" eingeritten und hatte im Turnier daſelbſt, wo er in der deutſchen Quadrille ritt, — der einzige von den ſächſiſchen Cavalieren, — den zweiten beſten Dank, ein Lavoir davongetragen. Er war ſpäter 1674 mit Johann Georg III., als dieſer noch Kurprinz war, mit im franzöſiſchen Feldzug am Rhein geweſen, hatte bei Seinsheim, wo er ein Pferd unterm Leibe verlor und am Fuß verwundet wurde, das kurprinzliche Leibregiment commandirt. Nach einer alten Nachricht, die der bekannte preußiſche Oberconſiſtorialrath Büſching im achten Bande ſeines Magazins für neue Hiſtorie und Geographie mittheilt, war Reitſchütz durch die Gunſt ſeiner Frau zum Oberſten aufgeſtiegen und ein Edelmann „von gar ſchlechten Qualitäten." Seine Frau, eine geborne von Haugwitz (Tochter des Kammerpräſidenten Johann Adolf und Catharina's von Lützelburg, die Schweſter des Oberhofmarſchalls und Günſtlings Johann Georg's III.), ſagt dieſe Nachricht, war „eine Buhlſchaft des Kurfürſt Johann Georg's III. geweſen, da er noch Kurprinz war und in dem vorigen Krieg 1674 einen Feldzug an den Rhein that. Und weil ihre Tochter nach ſelbigem Feldzug 1675 geboren worden, da die Mutter über Jahr und Tag von ihrem Ehemann abweſend geweſen, hat der Kurfürſt Johann Georg III., bei deſſen Lebzeit noch ſeine Söhne mit dieſer Tochter zu ſcherzen angefangen, ſehr darüber geeifert und es ihnen verwehren wollen. Als einmal ihr Bruder, der Obermarſchall von Haugwitz, dem bekannten von Lüttichau,

ſo vor einen Stocknarren an dem Hofe des Herzogs Friedrich Auguſti, nachmals Kurfürſten und Königs in Polen, paſſirte, vorwarf, daß ſein Geſchlecht das Privilegium habe, dem Kurhauſe allezeit einen Narren zu halten, erwiederte dieſer deshalb, daß hingegen die von Haugwitz das Vorrecht hätten, demſelben Hauſe Huren zu ziehen." Neitſchütz war von ſeinem Herrn in Ungnaden entlaſſen worden, der neue Herr Johann Georg IV. erhob ihn zum Generallieutenant.

Sibylle war am 8. Februar 1675 geboren. Ihre Mutter war eine intriguante und abergläubiſche, aber ſehr energiſche Frau: ſie hatte ſchon von früheſter Jugend an nach dem damals überhand nehmenden franzöſiſchen Styl ihre Tochter zur Koketterie erzogen; Sibylle wurde beſchuldigt, ſchon in ihrem dreizehnten Jahre in einen leichtſinnigen Umgang mit ihrem Sprachmeiſter Saladin, dem Oberkriegscommiſſar Obriſt Klemm und dem Hofmeiſter des Prinzen Friedrich Auguſt, Chriſtian Auguſt von Harthauſen geſtanden zu haben. Schon drei Jahre vor ſeinem Regierungsantritt 1688, als Sibylle im vierzehnten Jahre ſtand, lernte der damals zwanzigjährige Kurfürſt Johann Georg IV. ſie kennen und faßte ſogleich die glühendſte Neigung zu ihr. Harthauſen, der ſich um Sibyllens Hand beworben hatte, trat zurück, auch der Kammerjunker Friedrich von Vitzthum, ein Neffe von ihr, der bekannte Liebling Auguſt's des Starken, der ebenfalls ihr den Hof machte, trat zurück, ſie wichen dem höheren Nebenbuhler. Die

Mutter fand ſich durch die Anträge des Kurprinzen geſchmeichelt, ſie überließ ihm ihre Tochter, ſie dictirte die Antworten auf die Zuſchriften, die ſie von dem Prinzen empfing, ihr in die Feder und führte ſie nachher ſelbſt dem Kurfürſten auf's Schloß zu. Nach der Ausſage der Kammerjungfer der Gräfin Rochlitz, Eliſabeth Nitſche, hatte Johann Georg IV. einmal ſelbſt zu ſeiner Geliebten geäußert: „Billchen, es wäre mit unſrer inclination nicht ſo weit kommen, wenn nicht Deine Mutter gethan: die iſt capable, einem Alles zu überreden.“

Sibylle war ein, was Sinnenreiz betrifft, bildſchönes Mädchen, wie ihr Portrait bezeugt im ehemaligen Venustempel Auguſt's des Starken zu Pillnitz, das noch jetzt in einem Medaillon des Saals ſich befindet, wo der Hof im Sommer den Thee zu nehmen pflegt. Auch bezauberte Sibylle den Prinzen völlig. Nach den Unterſuchungsacten, die über die Frau von Reitſchütz nach ihrer Tochter Tode geführt wurden, ward ſie angeklagt, daß ſie, um des Prinzen Liebe aufs Höchſte zu entflammen, Zaubermittel gebraucht habe. Die Thatſachen, die in dieſer Beziehung durch die Zeugenausſagen conſtatirt wurden, erweiſen nur die Superſtitition der Generalin, die ſie mit dem Zeitalter theilte. So ließ ſie z. B. Fledermausherzen unter ihren Stuhl nageln, um im Spiele zu gewinnen, trug ihr Spielgeld in einem Beutel von Fledermäushauten, ja man ſprach ſogar von einem Diebsdaumen, den ſie haben ſollte. Die alten Zauberweiber, die ſie befragte, waren die Burmeiſterin,

die ſ. g. Hexe Margarethe aus dem Spreewald, die Traummarie und noch vier andere, dazu kam als Hauptzaubermeiſter der Dresdner Scharfrichter Melchior Vogel. Der Hauptzauber war für den Kurprinzen offenbar Sibyllens Schönheit, ſie ſetzte ſeine ganze Leidenſchaft in Athem. Um ihn davon abzuziehen, ward er ſeit 1689 drei Jahre hinter einander von ſeiner frommen Mutter dem Vater auf die Rheinfeldzüge mitgegeben. Es war gerade die Zeit, wo Spener bei dem Kurfürſten in Ungnade fiel. Es iſt möglich, daß die Angelegenheit des Kurprinzen mit dieſer Ungnade im Zuſammenhange ſtand.

Als Johann Georg IV., um die Regierung anzutreten, vom Sterbelager ſeines Vaters in Tübingen 1691 nach Dresden zurückkam, nahm er nun ſofort die Fräulein Reitſchütz zu ſeiner Favoritin öffentlich an. Nach Ausweis der Unterſuchungsacten feierte er im October 1691 die Schäferſtunde. Er glaubte nur eine Galanterie ſich verſchafft zu haben, die Frau Generalin aber trieb die Sache weit höher. Sie hatte das friſche Beiſpiel der Madame de Maintenon im Auge. Die Kammerjungfer der Gräfin, Eliſabeth Nitſche, ſagte aus: „Als die Gräfin ſchwanger geweſen, hat ſich der Kurfürſt im Kopf gekratzt und zu mir geſagt, daß dies Kind heimlich ſollte aufgezogen werden; die Generalin aber hat gemeint, ſie gebe ein ſolches Kind „der Canaille" nicht in die Hände; der Kurfürſt ſolle es machen wie der König in Frankreich. Die Generalin habe zur Gräfin geſagt: „Der Kurfürſt muß Dich vor ſeine

Frau halten, Du mußt es ihm ſagen, Er muß alles thun, was Du haben willſt, es iſt nur um einen Sturm zu thun, ſonſt werden Dich die Leute für ſeine H... halten.“ Dieſe würdige Mutter begleitete ihre Tochter, wenn ſie des Abends zu dem Kurfürſten aufs Schloß ging und ließ ſie daſelbſt; ſie ſetzte ſich, nach eigner wörtlicher Ausſage, wenn die Tochter beim Kurfürſten im Bett lag, vor daſſelbe, „und ſegnete daſſelbe beim Abſchiede mit gemachten Kreuzen ein.“

Fräulein Reitſchütz war das erſte Favoritinnen-Beiſpiel, das in Dresden vorkam, die Sache machte ungeheures Aufſehn, die öffentliche Meinung erklärte ſich ſehr laut dagegen, es erſchienen ſogar Pasquille. Der Kurfürſt ſchien zur Beſinnung zu kommen, er war ſchon einmal feſt entſchloſſen, „Billchen“, ſo nannte er ſtets die Geliebte, gegen eine jährliche Penſion von 4000 Thalern völlig abzudanken. Er beſchimpfte ſie ſogar öffentlich, indem er erklärte, daß das vor ſeiner Liaiſon im Jahre 1690 am 3. April auf dem Taſchenberge, wo Frau von Reitſchütz mit ihrer Tochter damals wohnte, gefundene Kind, bei deſſen Vergrabung der Sprachmeiſter Saladin behüflich geweſen ſein ſoll, wohl von der Fräulein ſein werde. Er nannte ſie damals „eine Canaille“, reiſte nach Berlin und vollzog ſeine durch Pflug eingeleitete Verlobung mit der brandenburgiſchen Prinzeſſin im April 1692.

Allein kaum war er zurückgekehrt und hatte Sibyllen wiedergeſehen, ſo wurde er unauflöslich gefeſſelt.

Die Hochzeit ſollte in Torgau ſein. In der

Oſtermeſſe 1692 begab er ſich ſeiner Braut entgegen nach Leipzig, er nahm ſeine Geliebte mit dahin. Als die Prinzeſſin, erzählt Pöllnitz in ſeinen Memoiren, ihren Einzug in Leipzig hielt, erwartete ſie Johann Georg IV. mit Fräulein von Reitſchütz am Fenſter ſtehend. Als die Braut ihm präſentirt ward, rief er ihr entgegen: „Sie müſſen toll ſein, daß Sie in den Hundstagen ein Sammtkleid tragen", kehrte ihr ſofort den Rücken zu und ſetzte ſein Geſpräch mit der Fräulein Reitſchütz fort *). Dr. Carpzov, der neue Oberhofprediger, der Nachfolger Spener's ſegnete zu Torgau am 27. April 1692 eine traurige Ehe ein: ſie ging ganz in der Stille vor ſich und es wurden nicht einmal die üblichen Medaillen auf das große Feſt geſchlagen. Die neue Kurfürſtin erhielt einen der vornehmſten Cavaliere des Landes zum Oberſthofmeiſter, Wolfgang Dietrich von Werthern, damals dreißig Jahre alt, von der Hauptlinie Beichlingen.

Der Leichtſinn des Kurfürſten war damals ſchon in Deutſchland eine bekannte Sache. Bei Gelegenheit eines Unfalls, der Johann Georg IV. im Sommer 1692 widerfuhr und der großen Einfluß auf ſeine Verſtandeskräfte hatte, ſchrieb Leibnitz unterm 20. Juli an den Landgrafen von Rheinfels: „V. A. S. aura deja sceu le malheur arrivé à l'Electeur de Saxe, qu'un cheval a jetté en bas et trainé, on espère pourtant qu'il sera hors de danger. Cet

*) Wenn die Erzählung von Pöllnitz wahr iſt, ſo muß das „in den Hundstagen" eine Abbrevirung des Sinnes der Rede: „bei einer Hitze, wie in den Hundstagen" ſein.

accident pourra donner à penser à ce jeune prince et le rendra peut estre plus serieux, qu'il ne paroissoit estre jusqu'icy. On peut dire à quelque chose malheur est bon."

Nach den Aussagen Rousseau's, des Kammerdieners des Kurfürsten, in den Untersuchungsacten klagte der Kurfürst nach seiner Verheirathung wiederholt: „er könne vor Angst im Bette seiner Gemahlin nicht bleiben und schwitze Angstschweiß, es werde ihm zum Erbrechen übel, es komme ihm immer so vor, als wenn man ihn bei den Haaren herausziehen wolle." Die Folge war, daß er sich von ihr abwandte. Das Verhältniß mit der Gemahlin ward schlimm und zuletzt sehr schlimm. Am 24. Februar 1694, wenige Wochen vor dem Tode Sibyllens und des Kurfürsten selbst, kam es in Pillnitz zu einer so heftigen Scene, daß im Werke war, die Kurfürstin nach Freiberg schaffen zu lassen.

Der Schönheitszauber Sibyllens war allmächtig, gewiß allmächtiger als das Zauberband aus ihren und des Kurfürsten Haaren, das sie an sich trug, als das Amulett von Stücken aus ihrem und seinem Hemde, das sie nach den Aussagen in den Untersuchungsacten in eine Schachtel eingesiegelt, am Karfreitage in die Bartholomäuskirche getragen und heimlich, als man die Passion sang, auf den Altar gesetzt hatte, um den Segen darüber sprechen zu lassen. Ihr Schönheitszauber war allmächtiger als die Adlerswurzel und das Zauberkraut Moly (dasselbe Kraut, das einst Gott Hermes dem Odysseus gegen den Zaubertrank der Circe gegeben hatte), mit dem man den Kurfürsten

nach eben jenen Acten-Aussagen sollte eingeräuchert haben: Sartorius, der Besitzer der Marienapotheke, kam wenigstens in Untersuchug, weil er das Kraut der Generalin und ihrer Tochter ausgeantwortet habe.

Noch nicht ein Jahr nach der Hochzeit mit der brandenburgischen Prinzessin, schon am 4. Februar 1693, ließ der Kurfürst Fräulein Reitschütz durch den Kaiser zur Reichsgräfin von Rochlitz erheben. Er gab ihr ein Wappen, in dessen Herzschild das sächsische mit der Rautenkrone sich befand. Das Merkwürdigste aber war, daß er ihr ein ausdrücklich vor seine Vermählung mit der brandenburgischen Prinzessin zurück datirtes schriftliches Eheversprechen an Eidesstatt ausstellte und sie darin zu seiner zweiten Gemahlin erklärte. Dieses merkwürdige Document, das der Kurfürst der Fräulein Reitschütz eigenhändig ausstellte und das Böttiger in seiner sächsischen Geschichte hat abdrucken lassen, hebt so an:

„Kund und zu wissen, daß ich solches für eine rechte Ehe halte und erkenne, indem jenes nur eine zugesetzte Sache von der Kirche, dieses aber eben so viel ist; sollte also Gott uns in solchem diesen Ehestand segnen, so bekenne frei vor männiglich, daß solche vor meine rechte und nicht unrechte Kinder zu halten sein; um aber keine Zerrüttung und Streitigkeit in dem Kurhause anzufangen, sollen diese meine rechte Kinder keinen Theil an denen Landen und Kurwürden haben und allein diese meine Ehefrau Gräfin und sie Grafen genannt werden." — — „Ferner auch will ich mir ausgenommen haben, frei

zu sein, noch eine Frau zu nehmen und zwar von gleichem Geblüt mit mir, welche den Namen vom Kurfürst führen und ihre durch Gottes Gnade von mir zeugende Kinder die rechtmäßigen Erben dieser Kur und Lande sein sollen — indem keineswegs in der h. Schrift zwei Weiber zu haben verboten, sondern Exempla anzuführen wären, worinnen es selber von unsrer Kirche zugelassen — ferner habe auch gebeten, solche Schrift niemanden zu weisen, es sei denn höchst nöthig" u. s. w.

In Folge dieses Arrangements bezog nun die Gräfin von Rochlitz das jetzige Gebäude des Finanzministeriums — das später unter August dem Starken von dem Statthalter Egon von Fürstenberg bewohnte sogenannte Fürstenberg'sche Haus, das dazumal durch den s. g. schwarzen Gang, der um die ganze Festung lief, ohngefähr so wie der noch jetzt vom Schlosse in die katholische Kirche führende, mit dem Schlosse zusammenhing. Die Gräfin erhielt ihren eigenen Hofstaat, eine Frau von Arnim wurde ihre Hofmeisterin, ihr Gesellschaftsfräulein Agnes von Kuhlau aus Braunsdorf. Die Hofämter wurden angewiesen, alles was die Gräfin verlangen würde, ihr auszuliefern. Der Kurfürst schenkte ihr das Schloß Pillnitz.

Um das Volk zu beschwichtigen und den delicaten Punkt nur überhaupt zur Sprache zu bringen, wurde eine Schrift in Umlauf gesetzt, die den Titel führte: „Liebe zwischen Prinz Herzmuthen und Fräulein Theonilden." Diese Schrift ist ein gereimter Brief-

wechſel im Hofmannswaldau'ſchen Bombaſtſtyle, darin der Prinz und das Fräulein und des Prinzen Gemahlin, die als „Patientia Victrix“ figurirt, ſich über die Polygamie, aber höchſt vorſichtig und bemeſſen, unterhalten. Hinter dem Poëm ſtand ein Schreiben in Proſa, das dieſelbe Materie, aber eben ſo höchſt vorſichtig uud bemeſſen aus dem Rechtsſtandpunkte! behandelte. Merkwürdig iſt, daß einer der berühmteſten Zeitgenoſſen Leibnitz notoriſch die Polygamie in gewiſſen Fällen zuließ. Er ſchrieb 1691 2. Septbr. an den Landgrafen Ernſt von Rheinfels: „On a grand tort de s'imaginer que la Polygamie est absolument contre le droit divin ou naturel; et sans cette vision les Chrestiens auroient fait de plus grands progrès dans les Indes, où ils ne réuisseront jamais que par la force ou par la permission de la Polygamie, qui y est établie depuis plusieurs milliers d'années; je demeure d'accord que la Monogamie est bien meilleure et plus conforme à l'ordre mais ce qui est le meilleur, n'est pas toujours absolument necessaire. C'est à peu prés comme à l'esgard du sentiment de plusieurs Chrestiens de la primitive Eglise, qui trouvoient mauvais qu'un mary eut à faire avec sa femme enceinte, d'autant que c'est sine spe prolis secuturae. Il est vray qu'il seroit ridicule de vouloir indifferemment introduire la polygamie dans l'Occident, suivant l'opinion d'un certain Lyserus (descendant de Polycarpe)*) que j'ay connu, et

*) Deſſelben, deſſen B. III. S. 161 Erwähnung geſchehen iſt.

qui a fait plusieurs ouvrages là dessus; mais il ne s'en suit point qu'elle ne puisse estre accordée et tolerée en certaines rencontres extraordinaires.“ Nach Thomasius' Meinung galt für den Autor des nach dem Poema über Herzmuth und Theonilde gestellten Rechtsgutachtens, der sich L. Icimander nannte, der berühmte damalige Ordinarius der Juristenfacultät zu Wittenberg Dr. Samuel Stryck, den der Kurfürst übrigens gerade damals 1692 aus seinem Dienste entlassen hatte, worauf Stryck als Geh. Rath nach Halle ging, die dortige Universität mit gründen half und ihr erster Rector wurde.

Im Mai 1692 war, wie oben erzählt, Schöning in Töplitz verhaftet worden. „Man beschuldigte, sagen die Lettres historiques zum Jahre 1692, Schöning, daß er allen seinen Credit beim Kurfürsten dazu verwendet habe, denselben vom Kaiser und den Seemächten abzutrennen und daß er nicht wenig dazu beigetragen habe, zu verhindern, daß die sächsischen Truppen an der Campagne am Rhein einen Antheil nahmen. Man fügt hinzu, daß er zu sichtbar die wiederholten Avocatorien des Kaisers verletzt und Correspondenz mit den Franzosen, namentlich mit M. Bidal, französischem Gesandten in Dresden, gepflogen habe. Dies heimliche Einverständniß sollte schon von der Belagerung Bonns her datiren 1689, wo er in brandenburgischen Diensten stand und seine Ungnade am brandenburgischen Hofe zum Theil mit veranlaßt haben.“ „Einige Briefe, fahren die Lettres historiques fort, enthalten, daß der Kurfürst von Sachsen einige

Kenntniß von dieſem Einverſtändniß Schöning's mit M. Bidal gehabt und letzterem befohlen habe, binnen zweimal vierundzwanzig Stunden ſeine Staaten zu verlaſſen. Das dritte Verbrechen, das man dieſem General beimißt, iſt, von der Perſon des Kaiſers übel geſprochen zu haben und man behauptet, davon ſehr gute Beweiſe in den Händen zu haben. Und endlich behauptet man noch, daß er in Böhmen habe Unruhen anzetteln wollen und dies ſei eigentlich der wahre Grund ſeiner Reiſe dahin geweſen, nicht das Töpliţer Bad."

„Der Kurfürſt von Sachſen, ſchließen die Lettres historiques, der vielleicht noch nicht alle dieſe Umſtände kannte, hat ſich über das Verfahren, das man gegen den General ſeiner Truppen beobachtet hat, beklagt, man ſagt ſogar, daß er davon auf dem Regensburger Reichstage hat ſprechen laſſen; aber man iſt ſehr verſichert, daß er, wenn er von der ſchlechten Aufführung dieſes Angeklagten überzeugt worden ſein wird, ihn gänzlich dem ordentlichen Laufe der Juſtiz überlaſſen werde."

Schöning's Arretur war eine handgreifliche Demonſtration des öſtreichiſchen Hofes gegen den ſächſiſchen geweſen, daß man den Intriguen deſſelben mit dem franzöſiſchen König auf der Fährte ſei.

Die ganz im Intereſſe des Kaiſers und der Seemächte geſchriebenen Lettres historiques gaben, nachdem im Mai 1692 Schöning, der Franzoſenfreund, in Töpliţ arretirt worden, im Juni 1692 dem ſächſiſchen Cabinet Folgendes unter der

Hand zu vernehmen: „On ajoute deux choses importantes à l'égard de Son Altesse Electorale. La première c'est qu'on doit remarquer que les Princes de cette maison ont presque toujours été très fortément attachés aux interêts da la maison d'Autriche, même lorsque tous les autres Princes d' Allemagne étoient dans des engagemens opposés. Que leur interêt les y oblige, puisque toutes leurs terres sont jointes à celles de l'Empereur etc. La seconde chose qu'on allégue est que les soupçons que certaienes personnes ont voulu répandre, comme si la France avoit donné de grandes sommes à l'Electeur de Saxe pour le porter à demeurer dans l'inaction etc. ne savent pas que les Princes de Saxe ont toujours été très delicats sur cet article et que pendant que bien d'autres puissances ont pris à toutes mains, ils ont toujours constamment refusé tout ce qu'on leur a voulu offrir, estimant que c'est une chose tout à fait indigne d'un Prince souverain d'entrer aux gages de qui que ce soit et que cela n'est bon que pour quelque petite Republique pauvre, qui ne sauroit subsister, si elle ne faisoit trafic de son petit credit du moins une fois tous les ans.“ Die Sprache war meiſterhaft auf die Eigenſchaft berechnet, die im Character Johann Georg's IV. beleuchtet worden iſt. Oeſtreich ſelbſt hielt ſich ſchon damals gegen Frankreich nur durch das Geld der Seemächte.

Der Kurfürſt von Sachſen ließ ſich zu Oeſtreich

zurückbringen und es war gerade die Sorge ſeiner geliebten Gräfin ein Sort zu machen, welche nicht wenig zu ſeiner Beſchwichtigung beitrug.

Am 4. Febr. 1693 ward, wie erwähnt iſt, Sibylla von Reitſchütz durch den Kaiſer zur Gräfin von Rochlitz erhoben. Am 20. Febr. 1693 ward ein neuer Allianztractat mit dem kaiſerlichen Geſandten in Dresden, Grafen Sternberg abgeſchloſſen. Im Mai 1693 reiſte der Kurfürſt in Begleitung der Gräfin Rochlitz, als ſie bereits weit in geſegneter Hoffnung war, zum franzöſiſchen Feldzug nach dem Rhein. Er führte dem Kaiſer aus Dankbarkeit für das der Gräfin Rochlitz ertheilte Grafendiplom 12,000 Mann zufolge des geſchloſſenen Vertrags zu. An Schöning's Stelle war der General-Lieutenant Jeremias von Chauvet, zeither in Dienſten des Herzogs von Celle, Commandant derſelben, ein franzöſiſcher Refugié. Die Engländer zahlten 400,000 Thaler Subſidien. Die Gräfin, die der engliſche Hof mit mehr als 40,000 Thalern beſtochen hatte, hielt den Kurfürſten feſt in der Verbindung mit dem Kaiſer und den Seemächten. Robethon bezeugt dies, der damalige Sekretair König Wilhelm's III. von England in ſeinem Journal, das Spittler benutzt hat. Schon im Januar 1693 hatte der engliſche Hof den Hoſenbandorden überſchickt.

Am 20. Juni 1693 gebar die Gräfin zu Frankfurt am Main eine Tochter, die Wilhelmine Marie Friederike zu Ehren der Taufzeugen getauft wurde. Des Kurfürſten Bruder, der nachmalige Kö-

nig Friedrich August der Starke, der englische Gesandte für seine Souveräne Wilhelm von Oranien und Marie Stuart, die Eltern der Gräfin und der Kammerrath von Arnim, dessen Frau die Hofmeisterin der Gräfin war, hielten das Kind über der Taufe.*) Später ward es, trotz der protestantischen Pathen, katholisch erzogen und, reich ausgestattet an den polnischen Grafen von Dunin, von einem noch blühenden Geschlechte, Castellan von Radom verheirathet, der 1738 mit Hinterlassung von fünf Kindern starb, noch nach seinem Tode erhielt die Gräfin Dunin ihre Pension aus Sachsen.

Nach beendigtem Feldzug 1693 — es war der Feldzug, in dem die Franzosen Heidelberg verbrannten — kehrte der Kurfürst mit der Gräfin Rochlitz nach Dresden zurück. Das Glück war aber nicht von Dauer. Die schöne Gräfin sollte, wie die handschriftlichen Memoiren Harthausen's berichten, in Wien zur Fürstin erhoben werden, Friesen, der Sohn des

*) Es verrichtete sie der zu Ostern 1693 gegen das Collaturrecht des Raths durch kurfürstlichen Spezialbefehl in die Superintendentur zu Pirna eingedrängte Schwertner, aus Leipzig, damals fünfunddreißig Jahre alt. Was das für ein Mann war, erwies sein Ende. Er bekam 1711 den Krebs am Arm und der Brand kam dazu. Er ließ sich die Hand ablösen und hielt die Operation mit einer Standhaftigkeit aus, die einen Amtsbruder zu einem lateinischen Gedichte begeisterte. Dabei sagte er: „So mir Gott das Leben fristet, will ich mit diesem Sturzel meinen Feinden eben so wie vorher Abbruch thun!" Aber der Brand kam wieder und er starb 1711, dreiundfünfzig Jahre alt.

alten Geheimen Rathsdirectors und nachherige erſte Graf, des Kurfürſten Liebling, ſie, augenſcheinlich nur zum Schein, heirathen, er ward an den Wiener Hof deshalb geſandt: da ſtarb die Dame zum unſäglichen Schmerz des Kurfürſten ſchon am 4. April des folgenden Jahres 1694 an den Kinderblattern, noch nicht zwanzig Jahre alt.

Der Kurfürſt war untröſtlich, er konnte ſich auch von der Geliebten als Leiche nicht trennen, er kam immer und immer wieder zu ihr zurück und war in die höchſte Betrübniß verſenkt. Er zog ſchwarze Trauerkleider an, alle Cavaliers und das ganze Hofperſonal mußte trauern. In der Gräfin Hauſe wurden alle Zimmer mit ſchwarzem Tuche ausgeſchlagen. Nach Verlauf von vier Tagen ward die Gräfin aufs Prächtigſte in ein carmoiſinrothes Sammetkleid mit Goldſchleifen und koſtbaren Spitzen gekleidet, ihr eine koſtbare Fontangenhaube aufgeſetzt und ein reiches Geſchmeide beigegeben. Am rechten Arm trug ſie ein Bracelet von des Kurfürſten Haaren, daneben wurde des Kurfürſten Portrait in Diamanten „doch unter dem weißen Aermel, daß es Niemand geſehen," gelegt. Die vier nächſten Tage ward ſie öffentlich auf dem Paradebette ausgeſtellt, vier hohe Guéridons brannten daneben, Tag und Nacht wachten zwei Kammerjunker und zwölf Trabanten mit Hellebarden bei der Leiche. Am achten Tage erſt ward ſie begraben, und zwar mit dem höchſten, fürſtlichen Pompe. Am Tage vor dem Begräbniß ſchon und am Begräbnißtage ſelbſt ward früh von 11—12 Uhr mit allen Glocken gelauten.

Alle Bürger von Dresden waren und zwar „bei Strafe" zur Leichenparade befohlen worden, sie standen, alle schwarz gekleidet mit Ober- und Untergewehr von der Gräfin Hause an der Brücke bis zur Sophienkirche, wo sie in die Gruft gesenkt werden sollte und hatten ihre Bürgerfähnlein bei sich. Der Leichenzug setzte sich Abends acht Uhr, von dem Hause der Gräfin über den Neumarkt durch die große Frauen- und große Brüdergasse nach der Sophienkirche unter zweistündigem Geläute aller Glocken in Bewegung, es leuchteten ihm viele tausend Fackeln, es folgte ihm der Hof in gegen sechzig Karossen. Der Kurfürst und sein Bruder, der kurz vorher von einer Reise nach Italien zurückgekehrt war, fuhren selbst mit, in zwei sechsspännigen, vergoldeten Staatswagen. Die Leiche ward in der Kirche auf einen Catafalk gesetzt, vier Lieder gesungen und vor dem Altare der Segen gesprochen. Man begrub dann die Gräfin hinter dem Altare der Sophienkirche. Den 12. April, Abends zehn Uhr senkte man sie ein.

„Vor Angang der Prozession, heißt es in einer alten Nachricht*), hielt der Geheime Rath Senfft eine schöne Oration und that bei der Leiche in der Kirche der Kurfürst sehr ängstlich."

Um „ihren Herrn Sohn" — so nannte die Generalin den Kurfürsten — zu trösten, substituirte sie nebst ihrem vertrauten Freunde, dem Oberforstmeister von Erdmannsdorf ihrer kaum gestorbenen Toch-

*) Hasche, Urkundenbuch S. 666.

ter deren Gesellschaftsfräulein Agnes von Kuhlau, die, in der Hoffnung die Stelle der Gräfin einzunehmen, ihrem Bräutigam, einem von Ponikau untreu wurde. Das Zureden der Generalin erfolgte mit den expressiven Worten, die das Urtel aufbewahrt hat: „E. K. Durchl. werden doch um meiner Tochter willen die ganze Welt nicht meiden! Es ist Ihnen so viel gesünder!“*)

Der Kurfürst Johann Georg IV. wurde aber das Opfer seiner übergroßen Zärtlichkeit für die geliebte Leiche. Er war von ihr angesteckt worden, erkrankte und starb sehr plötzlich schon am funfzehnten Tage nach dem Begräbniß der Gräfin ihr nach, am 27. April 1694, Abends sechs Uhr, im sechsundzwanzigsten Jahre seines Lebens. Er ward zu Freiberg begraben und ist der letzte der daselbst beigesetzten Fürsten. Den Körper seines Nachfolgers nahm die polnische Krönungsstadt Krakau auf und das Herz die katholische Kirche zu Dresden.

Sobald der Kurfürst die Augen geschlossen hatte, ließ sein Bruder Friedrich August das Reitschützische Haus mit acht Mann Wache besetzen.

---

*) Das Urtel steht in Schletter's Annalen der Criminalgerichtspflege Jahrgang 1849. Decbr. Fräulein Kuhlau heirathete später Christoph Ernst von Arnim, auf Walda, aus dem Hause Pretsch, Hofrath und gräflich Promnitzischen Regierungspräsidenten. Ein Sohn dieser Ehe war Generalmajor in sächsischen Diensten und Oberzeugmeister.

Es war natürlich, daß die doppelte so schnell auf einander folgende Catastrophe das Volk, das schon durch das ungewöhnliche Verhältniß des Kurfürsten zu der Gräfin Rochlitz im hohen Grade aufgeregt war, in die höchste Erschütterung versetzte. Der superstitiöse Geist des Zeitalters griff zu dem gewöhnlichen theologischen Auskunftsmittel, der Zauberei den trauigen Todesfall des Kurfürsten zuzuweisen. Er sollte behext worden sein und der Hexenprozeß wurde wirklich gegen die Neitschützische Familie eingeleitet.

Ganz eigenthümlich ist, daß damals, wo in Dresden Alles in Bewegung und Alarm war, auch noch ein Geisterspuk hinzukommen mußte, um auf die Gemüther zu wirken. Ich meine die Sage von dem Dresdner Mönche, die in jenen Tagen zum erstenmale auftauchte. Wie in Berlin bei dem Religionswechsel des Kurfürsten Johann Sigismund 1613 die weiße Frau zum erstenmal spukte, so spukte auch in Dresden zum erstenmal das furchtbare Mönchsgespenst kurz vor dem Tode Johann Georg's IV. Dieser Dresdner Mönch war der Sage nach ein ehemals unschuldig Geköpfter, er erschien, wie der h. Dionysius, mit dem Kopfe unter dem Arme und ging (ce n'est que le premier pas, qui coûte) mit einer brennenden Laterne in der Hand, des Nachts auf den Wällen der Festung herum, er spukte hier, indem er die Schildwachen neckte und sonst des Unfugs mehr trieb. In einem alten Manuscript aus jener Zeit heißt es: „Den 22. April 1694 (also sech

Nächte vor dem Tode des Kurfürsten) ist es sehr unheimlich im Schlosse gewesen und hat sich der Dresdner Mönch als Anzeige eines hohen Todesfalls sehen lassen." Man kann nicht in Abrede stellen, daß solche Anzeigen ihr Bedenkliches haben: die Anzeiger sind, wie man recht wohl weiß, angestellte Leute, die das Publikum auf das Eintreten eines Ereignisses geheimnißvoll vorbereiten sollten, das man selbst zwar unnatürlich, aber nicht widernatürlich herbeiführte.

Umstände ganz bedenklicher Art werden allerdings über das plötzliche Ende Johann Georg's IV. berichtet. Es sind Umstände, die wieder darauf hindeuten, daß Johann Georg IV., wie sein Vater, eine Beugung des Adelsregiments im Sinne gehabt habe, aber, weil er sich, wie jener nicht in Respekt setzen können, daran gescheitert — ja vielleicht geopfert worden ist. Die oben angeführte alte Nachricht bei Büsching ist zwar von zwei Sachsen, von Klotsch im zehnten Bande der Sammlung vermischter Nachrichten zur Sächsischen Geschichte S. 396 ff. und ganz neuerlich von Bülau im dritten Band der Geheimen Geschichten S. 64 ff. fulminant angegriffen, aber nicht widerlegt worden. Es ist der ganz gewöhnliche Irrthum, daß man meint, Widerlegung einzelner kleiner Unrichtigkeiten sei Widerlegung einer Sache im Großen und Ganzen. Die alte Nachricht stimmt nicht nur mit der ganzen damaligen Lage der Dinge in Sachsen, sondern sie stimmt auch in wichti-

gen Punkten mit einem gleichzeitigen wohl unterrichteten Journal, den Lettres historiques und mit Andeutungen in gesandtschaftlichen Depeschen.

Die Büsching'sche alte Nachricht drückt sich über Johann Georg's IV. Tod so aus: „Der Churfürst Johann Georg IV. war ein Herr von ungemeinem durchdringenden Verstand und solcher Application in den Affairen, daß er alle seine Geheimen Räthe zu Paaren trieb, indem er in den wichtigsten Dingen ihre vota selbst protocollirte, examinirte und wo einer etwa geschlegelt hatte, auf eine empfindliche Weise durchzuziehen wußte, so daß sich alle vor ihm fürchteten. Er würde auch einer von den ruhmwürdigsten Regenten geworden sein, wenn nicht sein frühzeitiger Tod dazwischen gekommen wäre, oder vielmehr zwei Dinge die Ehrerbietigkeit, so man vor ihn hätte hegen sollen, in Haß verwandelt hätten."

„Das eine war seine unmäßige Liebe zu der Gräfin von Rochlitz ꝛc. Diese hatte den Herrn dermaßen bezaubert, daß er nichts zu theuer achtete an sie zu wenden und um ihren Willen sich mit aller Welt in Widerwärtigkeit setzte. Seine Gemahlin hatte darüber manchen Straus ausstehen müssen, welche er einsmals mit bloßem Degen überfallen und unfehlbar ermordet hätte, wenn sie nicht wunderbarer Weise wäre errettet worden. Solche heftige Regung kam nicht so sehr von der Brünstigkeit der Liebe als von einem gewissen Eigensinn ꝛc. Je mehr seine Liebe gegen die Rochlitz gemißbilligt wurde, je mehr war er bemühet

öffentliche und sichtbare Kennzeichen seiner Zuneigung gegen sie auszulassen ꝛc. Was vernünftige Weltleute hierbei am meisten befremdet war dieses, daß, da sein eigener Bruder (August der Starke), ob aus Eifersucht oder vielmehr aus Verschmähung, die insgemein auf Hurenliebe, sonderlich bei wankelmüthigen Geistern folgt, ihm vorgehalten, daß er noch vor ihm, dem Churfürsten, Ihr genossen, solches dennoch ihn von ihr wendig zu machen, nicht fähig gewesen. Sie, die Rochlitz, nachdem sie unter solchem Namen öffentlich aufgeführet worden, war so vermessen, daß sie sich verlauten lassen, die wahre und ächte Gemahlin des Churfürsten zu sein, die Churfürstin aber vor ein Kebsweib auszugeben. Worin sie so weit gegangen, daß, da sie in Dresden, als Gräfin von Rochlitz, das erstemal communiciren wollen, und im Beichtstuhl um ihren Umgang mit dem Churfürsten befragt worden, sie durchaus nicht gestehen wollen, daß sie daran unrecht thue, weil sie in solcher Verbindniß mit dem Churfürsten stehe, welche sie hierin vollkommen rechtfertige. Die Geistlichen, so dieses Vorgeben mit den bekannten gött- und weltlichen Gesetzen nicht zusammenreimen konnten, versagten nach einander ihr die Absolution ꝛc. *)"

*) Diese Versagung soll die Gräfin an einen Confessionswechsel zu denken veranlaßt haben und Beichling, als im Jahre 1694 ihre Erhebung in den Reichsfürstenstand in

„Das Zweite, so diesem Churfürsten sehr geschadet, war der Unfall, welcher ihm einsmals begegnet, da er zur Lust ausgeritten und hinter seinem kleinen Türken, so ihm etwas zuwider gethan, hergerennet, unversehens aber gegen einen zufallenden Thorflügel mit der Stirn so heftig getroffen, daß er rückwärts vom Pferde gefallen und vor todt aufgehoben worden. Dieser Fall hat ihm das Gehirn dermaßen erschüttert, daß er von der Zeit an nichts als ungestüme und unordentliche Regungen empfunden und mit ihm sowohl in gemeinen als wichtigen Dingen schwer umzugehen gewesen.*)"

Folgt nun in der alten Nachricht die Geschichte von der Dupirung Schöning's durch Grote, die ich schon oben mitgetheilt habe.

„Der Churfürst erbte der Gräfin Rochlitz Krankheit und ward daran zu Moritzburg bettlägerig. Nun ließ es sich mit derselben so glücklich an, daß an einem Morgen die meisten Medici und hohen Bedienten von Moritzburg zurückkamen und alles mit der

---

Wien betrieben wurde, erklärt haben, die Gräfin werde zum ersten Osterfeiertage 1694 öffentlich katholisch communiziren. Mittwoch vor diesen Ostern starb sie.

*) Zu vergleichen Leibnitz' oben angeführter Brief an den Landgrafen von Rheinfels. Die Lettres historiques sagen: „Il etoit tombé de cheval il y a un an et s'étoit fait une blessure si considérable à la tête qu'on croyoit qu'il en mourroit. Il en étoit encore incommodé de temps en temps étant attaqué de certains vertiges et éblouissements fort violens."

guten Zeitung, daß der Churfürst außer Gefahr sei, erfülleten. Um den Mittag kam die unangenehme Botschaft, der Churfürst sei von einem plötzlichen Zufall ergriffen worden und liege in dem Letzten. Jedermann, sonderlich die Medici, konnten nach dem Zustand, worin sie den Churfürsten verlassen, nicht begreifen, wie es zugehe, und die bei der Wiederkunft etwas vermerket, wollten lieber ihre Gedanken bei sich behalten. *) So viel ist unter der Hand kund worden, daß einer der ältesten Gesellen in der Schloß-Apotheke, und welcher die letzten Arzneien vor den Churfürsten zugerichtet, von dem an, da das Gerücht von des Churfürsten letztem Uebelbefinden erschollen, sehr unruhig gewesen, auch des folgenden Tages an seinen Beichtvater geschickt, mit theuerster Bitte, er wolle zu ihm kommen, weil er ihm etwas Wichtiges, seine Seele betreffend, zu vertrauen habe, und als derselbe aussenblieben, in der Nacht sich verloren, auch erst zwei Tage hernach todt in der Elbe wieder gefunden worden."

„Der ungleiche Verdacht wurde bei denen mächtig genähret, welche wußten, wie stark der Churfürst auf die Einführung der allgemeinen Accise im ganzen Lande und einer Pflanzung refor-

*) Die Lettres historiques stimmen mit diesem Berichte: „Ce Prince sembloit se trouver assez bien ce jour là. Il voulut même se lever et se promener dans son appartement. Il eut assez de liberté d'esprit, pour donner des ordres pour la marche de ses troupes qui doivent agir sur le Rhin. Mais sur le soir la fievre redoubla et il expira sur les 6 heures."

mirter Flüchtlinge zu Torgau mit völliger Freiheit gedrungen, deren eines aber **dem Adel**, das zweite **der Geiſtlichkeit** höchſt zuwider geweſen. Die unmäßige Gewalt Schöning's, ſo durch Gunſt des Churfürſten nicht nur die Kriegs- ſondern auch die Staats- und Geldſachen nach ſeinem Sinn faſt unbeſchränkt einzurichten angefangen, war nicht weniger jedermann unerträglich und der eiferſüchtige Haß derſelben fiel auf den zurück, der ihm ſo viel eingeräumet*). Der Neid gegen das Reitſchütziſche Haus ꝛc. mag auch nicht wenig zu dem allgemeinen Mißvergnügen beigetragen haben **). Kurz dieſer Herr, dem die gütige Natur viel herrliche Gaben ꝛc. verliehen, daneben aber auch in ſolche Gebrechen fallen laſſen, wodurch er die meiſte Frucht ſeiner Verdienſte verſchüttet oder verderbet, dieſer Herr, ſage ich, ſtarb in dem Frühling ſeiner Jahre, in Zweifel laſſend, ob nicht auch böſer Menſchen Hand an der

*) Schöning führte vom Regierungsantritt Johann Georg's IV. an bis zu ſeiner Aufhebung im Mai 1692 die Geſchäfte. Der von ihm nach dem Styl des großen brandenburgiſchen Kurfürſten eingerichtete Geſchäftsgang, der natürlich auch fortwirkte, als er auf dem Spielberge ſaß, mißfiel gewaltig in Dresden.

**) Dieſes „allgemeine" Mißvergnügen iſt ein wichtiges Moment in dieſem ganzen Handel: die Liebediener Auguſt's des Starken konnten den Bruder deſſelben beſeitigen, ohne daß ſie zu fürchten gehabt hätten, daß deshalb ein Aufruhr im Volke entſtehe.

Verkürzung seines Lebensfadens geholfen, ohne daß an die hie und da hervorgebrochenen Anzeigen sich jemand gekehret, noch er auch von denen, so ihn im Leben hochgehalten, wäre bedauert worden."

Die Landstände äußerten selbst in ihrer Präliminarschrift vom 7. December 1694: „Es wolle verlauten, es sei durch allerhand böses Beginnen und boshaftes Vornehmen gottloser Leute der so betrübte Tod des Kurfürsten veranlaßt worden." Und der englische Gesandte, der damals in Dresden accreditirt war, Mr. Stepney, schrieb an den Residenten seines Hofs in Hannover, als er den kurz nach den sächsischen Todesfällen lautbar gewordenen Tod des Grafen Königsmark, Liebhabers der Kurprinzessin von Hannover, erfahren hatte: „Die Liebschaften sind unheilbringend hier zu Lande. Wir haben hier eine traurige Scene davon gehabt. Gegenwärtig ist die Tragödie an Ihren Hof verlegt und ich fürchte, daß **Dolch und Gift** bei Ihnen eben so gangbar sein werden, wie in Italien. Ihre Prinzen sind oft dort gewesen und mögen die Sitten des Landes, die Leute ohne Lärm aus der Welt zu schicken, kennen gelernt haben." Man wird hier unwillkührlich an die Worte, die die Herzogin von Orleans einmal vom Wiener Hofe fallen läßt, erinnert: „Ohne der Kaiser Wissen schicken sie im kaiserlichen Rathe die Leute in jene Welt!"

Die Kurfürstin Wittwe hielt man nach des Kurfürsten Tode für gesegneter Hoffnung: sie erklärte aber nach den Lettres historiques das Gegentheil. Es heißt hier im Mai 1694: „Comme la Princesse est incommodée, quelques uns soupçonnent que ce ne soit de grossesse mais ce qui peut en faire douter c'est que le Prince Fréderic Auguste frère de l'Electeur défunt s'est déjà mis en possession de ses états. Im Juni 1694 heißt es: „L'Electrice Douarière ayant déclaré qu'elle n'étoit pas grosse, le Prince Fréderic Auguste est entré en possession." Die Prinzessin hatte nach denselben Lettres historiques zwei fausses couches gehabt und starb zwei Jahre nach ihrem Gemahle 1696 zu Pretsch. „Elle étoit fort jeune et encore parfaitement belle. Sa 'qualité de princesse ne l'a pas exemptée de beaucoup de chagrins sur la fin de sa vie, qui peuvent bien l'avoir abrégée." Wer hier zwischen den Zeilen lesen kann, wird die Dinge, die der Verfasser der Artikel ausdrücken will, nicht verkennen können.

Der Hof

Auguſt's des Starken.

1694—1733.

Digitized by Google

August der Starke,

Kurfürst und König von Polen.

1694—1733.

1. Der Hexenprozeß gegen die Gräfin Rochlitz und ihre Mutter, die Generalin Reitschütz: der sächsische Duckmacher, Edle Panner- und Freiherr Kammerdirector von Hohm.

Der Nachfolger des durch seine unglückliche Liebesleidenschaft frühzeitig ins Grab dahingestreckten Johann Georg IV. war sein Bruder Friedrich August I.: so lange er Kurfürst war, hieß er Friedrich, später nahm er den zweiten Namen August an: er ist der mit dem Beinamen „der Starke" weltberühmt gewordene erste König von Polen aus dem sächsischen Hause, der Mann, der Sachsen aus seinem stillen, beschränkten Kreise auf den großen Weltschauplatz der europäischen Politik versetzen und ihm ganz neue Anschauungen von Weltbildung und auserlesenem Lebensgenusse zuführen sollte. Er empfing den Kurhut mit vierundzwanzig Jahren und regierte Sachsen neununddreißig Jahre lang von 1694—1733.

Gewiß war es eine der intereſſanteſten Fügungen, daß ein Fürſt, wie Auguſt der Starke, der ſein Lebelang vor Hexen und Geſpenſtern ſich nicht gefürchtet hat und der weit eher geneigt war an eine Allmacht der Bezauberung der Liebe zu glauben, gleich zu Anfang ſeiner Regierung einen Hexenprozeß übernehmen mußte, um die Ehre ſeines Bruders zu retten, ſobald dieſer die Augen geſchloſſen hatte. Aber die allgemeine Stimme ſprach gegen die vom Volke aufs Tiefſte gehaßte Reitſchütziſche Familie zu mächtig, Auguſt mußte ſich ihr fügen.

Die Gräfin Rochlitz war ſehr reich geſtorben. Sie und ihre Mutter, die Frau Generallieutenantin hatten die wenigen Jahre ihres Regiments ſehr trefflich zu benutzen verſtanden. Nicht nur der Kurfürſt hatte ihnen Güter und Häuſer, Geld und Juwelen geſchenkt, ſondern auch alle, die Aemter und Stellen finden wollten, hatten den Damen ihre Aufwartung machen und Geſchenke zurücklaſſen müſſen. In den Unterſuchungsacten wird die Generalin der Concuſſionen, Beſtechungen und Gelderpreſſungen angeklagt, ja ſie ſollte ſogar zum Schatze des Kurhauſes Sachſen gehörige Juwelen und Perlen entwendet haben. Man fand bei ihrer Arretirung ſechs Tonnen Goldes, dazu gehörten der Gräfin Rochlitz noch die Kammergüter Pillnitz, Gorbitz und Pennerich, ein paar Weinberge im Dorfe Koſtebaude, ein Luſtgarten im Dorfe Plauen und das nachmals Fürſtenberg'ſche Haus an der Elbbrücke, das durch den ſchwarzen Gang mit dem Schloſſe verbunden war.

Die Frau Generallieutenantin ward auf kurfürſtlichen Befehl aufs Rathhaus zu Dresden gefangen gefangen geſetzt. Sie ſaß hier, Tag und Nacht von vier Mann bewacht, anderthalb Jahre im ſ. g. Quatemberſtübchen, der Expedition der Kaſſe für die zu vier Zeiten des Jahres zu entrichtende Steuer. Der Hexenprozeß, der gegen die Mutter der Gräfin Rochlitz eingeleitet wurde, ging auf die doppelte Beſchuldigung, daß ſie den Kurfürſten Johann Georg III. durch Zauberei ermordet, um den Kurfürſten Johann Georg IV. zur Regierung zu bringen und dieſen durch Zauberei verliebt gemacht habe. Von Johann Georg's IV. Vergiftung war die Rede nicht, der Hexenprozeß lenkte vielmehr davon die Aufmerkſamkeit ab.

Im Laufe dieſes doch gewiß delicaten Prozeſſes kamen Dinge zur Sprache, die den verſtorbenen Landesherrn nicht wenig bloß ſtellten, ihn in der Achtung gewaltig herunterſetzten. Die Behörde, die den Prozeß führte, war auffällig ausgewählt.

Die Unterſuchung ward dem Dresdner Amtmann in Verbindung mit dem Dresdner Stadtrathe übertragen, bei welchem Haſche, der Verfaſſer der diplomatiſchen Geſchichte Dresdens, die Akten eingeſehen hat.

Der Prozeß wurde nicht blos gegen die lebende Mutter eingeleitet, ſondern auch ſogar gegen die verſtorbene Tochter. Noch im Tod ſollte die Zauberin beſtraft werden. Am 5. Mai 1694, eine Woche nach dem Ableben Johann Georg's IV., wurde die Sache im Geheimen Rath verhandelt, es erfolgten eine Menge

von Arreturen. Es wurden acht Aktenfascikel geschrieben und vierundvierzig hohe und niedere Personen als Zeugen theils gütlich unter der Eidesabnahme, theils auf der peinlichen Frage abgehört. Es befanden sich darunter die Kammerräthin von Arnim, die Hofmeisterin der Gräfin, Fräulein Kuhlau, Gesellschaftsfräulein der Gräfin, Secretair Christoph Heinrich Engelschall, ihr Factotum, Elisabeth Nitsche, ihre Kammerjungfer, mit der sie „vertraulicher als mit ihrer Mutter umgegangen", ihr Kammerdiener, Rath Gebhard, ihr Bruder der Kammerherr von Reitschütz, ihr Schwestermann der Hofrath Beichling, der nachherige Großkanzler und Liebling August's des Starken, ferner der Gräfin ehemalige drei Liebhaber, der Sprachmeister Saladin, der ehemalige Prinzenhofmeister, jetzige Geheime Rath Harthausen und der Obrist Klemm, die Kammerdiener des verstorbenen Kurfürsten Rousseau und Besert; Thomas, der Laquai und Koch, der Kammerdiener der verwittweten Kurfürstin, der Generalmajor Julius Heinrich von Friesen, der Sohn des alten Geheimen Raths-Directors unter Kurfürst Johann Georg II., der Geheime Rath Curt Reinicke Graf Callenberg, des Sohn des Oberhofmarschalls unter Kurfürst Johann Georg II. und Schwiegersohn des Geheimen Raths-Directors Friesen, der Oberhofjägermeister Wolf Dietrich von Erdmannsdorf, der mit der Generalin Reitschütz den le Bel bei Fräulein Kuhlau gemacht hatte, der Kammerdirector Ludwig Gebhard von Hoym, auf den ich zurück-

komme und eine Menge niedere Helfershelfer, namentlich die Zauberweiber und der Scharfrichter. Am 28. Januar 1695 mußte die Traummarie, die man bis zum dritten Grad torquirt hatte, der Cornet Lindner, der Mann der Kammerfrau der Generalin und dieſe ſelbſt collegialiter am Pranger ſtehen. Die ſ. g. Hexe Margarethe aus dem Spreewalde in der Niederlauſitz, welche man auch bis zum dritten Grade torquirt hatte, ſtarb im Gefängniß am 5. Februar 1695, ebenſo der Scharfrichter nach gleichfalls ausgeſtandener Marter. Das Factotum der Gräfin Rochlitz Engelſchall, der namentlich ſehr ſtarke Geldſchneidereien getrieben und die Leipziger Tuch- und Seidenhändler berupft hatte, erhielt den Staupbeſen und ward auf ewig Landes verwieſen. Der Frau Generallieutenantin wurden die Daumſchrauben zuerkannt, ſie ſoll auch den erſten Grad der Tortur und zwar mit einer großen Standhaftigkeit ausgehalten haben. Sie ſuchte ſpäter die Spuren des Schnürens an ihren Armen der Beobachtung zu entziehen und trug, ſagte man, immer Handſchuhe. Ihr Prozeß ward ſpäter, als die Volkswuth ſich abgekühlt hatte, niedergeſchlagen und ſo iſt ſie im Jahre 1713, dreiundſechzig Jahre alt, ruhig auf ihres Sohns, des Generalmajors Rudolf Heinrich von Reitſchütz Gute Gauſſig bei Bautzen geſtorben. Noch im Jahre 1832 befand ſich ein Portrait von ihr im Bilderzimmer des daſigen Schloſſes, worin ſie am Spinnrad abconterfeit war: während des Baus des Schloſſes, den ihr Gemahl — der ſchon 1703 ſtarb — noch veranſtaltete, ſoll ſie fleißig auf dem

Gerüste gesponnen und so die Bauleute beaufsichtigt haben.

Aus den Aussagen der Zeugen constatirte sich nun, daß der verstorbene Kurfürst allerdings behext und so die zweite Heirath einzugehen vermocht worden sei. „Liest man, sagt der Festungsprediger Hasche in seiner diplomatischen Geschichte Dresdens, das aus zwölf Bogen bestehende Urtel des Schöppenstuhls zu Leipzig und der damit vereinigten Juristenfacultät, so kann man sich kaum enthalten, die Zauberei für gewiß zu glauben, so wahrscheinlich haben sie alles nach den Akten und nach der unter der Tortur erhaltenen Aussage der Gravirten gestellt" *).

Schon am 30. April, am dritten Tage nach dem Tode des Kurfürsten Johann Georg IV., früh zehn Uhr war der Leichnam der Gräfin Rochlitz, um ihn der gebrauchten Zaubermittel wegen genau zu untersuchen, aus der Hofgruft in der Sophienkirche wieder ausgegraben worden. Der Hals war bereits kohlschwarz geworden und halb in Fäulniß übergegangen. Verdächtiges fand man nichts nach heutigen Begriffen, aber damals ward es als hoch gravirlich erachtet, daß sich das Bracelet von des Kurfürsten Haaren am Arme der Leiche vorfand. König Wilhelm III. von England trug zu eben der Zeit ein gleiches Armband von den Haaren seiner Gemahlin Marie Stuart, der

*) Das Urtel ist, wie erwähnt, neuerlich von Schletter in seiner juristischen Zeitschrift abgedruckt worden.

Tochter Jakob's II., aber nach ſeinem Tode unmittelbar wurde es ihm abgenommen und ſorgfältig verwahrt, damit es nicht etwa der überlebenden Schweſter Maria's, der Königin Anna Schaden bringen möge. Die ſympathetiſche Superſtition jener Tage ging ſo weit zu wähnen, daß ein ſolches mit der Leiche zugleich verweſendes Armband allerdings auf die überlebenden Verwandten verderbliche Influenz habe. Man hatte das Armband der Gräfin Rochlitz Anfangs abgebunden, aber trotz der dagegen gemachten Warnungen ihr wieder in den Sarg mitgegeben. Ein Galanteriering mit der Legende: „Mon amour est tout pour vous", den man auch fand, ward dagegen für ungefährlich erachtet.

Der Leichnam ward nun zur Strafe der verübten Zauberei auf dem freien Platze außerhalb der Sophienkirche unmittelbar hinter dem heimlichen Gemach der Sacriſtei eingeſcharrt.

Den wirklichen Hauptverbrecher in der ganzen Reitſchützſchen Sache fand Auguſt der Starke aber allerdings aus: es war der Kammerdirector und Geheime Rath Ludwig Gebhard von Hoym, ſeit 1676 von Kaiſer Leopold zum Edlen Panner- und Freiherrn erhoben, geſeſſen auf Droyßig in Thüringen, auf Hoym und auf Kirch- und Burgſcheidungen, der Ahnherr der jetzt ausgeſtorbenen Grafen von Hoym, ein Mann, der ungemein hoch in der Gunſt Johann Georg's IV. geſtanden hatte. Er ſtammte aus einem alten Anhaltiſchen Geſchlechte, welches von dem Städtchen Hoym bei Quedlinburg, ſeinem Stammhauſe, den

Namen führte. Das zweite Stammhaus Droyßig bei Zeitz und das jetzt Schulenburg'sche Burgscheidungen an der Unstrut, die ehemalige Residenz der alten Könige von Thüringen, nebst Kirchscheidungen hatte schon 1576 der Großvater des Kammerdirectors Christoph, welcher Präsident im Fürstenthum Anhalt war, gekauft.

Der Kammerdirektor Hoym hatte unverschämt unter der Aegide der Damen Neitschütz im Lande geplündert. Unter seinen Papieren fand man unter andern ein Buch auf, das die seltsame Bezeichnung hatte: „Verzeichniß derer, so mir haben ducken müssen." Was Hoym unter dem „Ducken" verstand, ergab sich aus dem Namen seines Landesherrn, welcher sich selbst mit in dem Verzeichnisse fand. Hoym mußte am 15. August 1694 als der erste in der langen Reihe von Staatsgefangenen, die unter dem starken August auf die Festung geschickt wurden, die Wanderung nach dem Königstein antreten. Hier saß er anderhalb Jahre bis zum 20. März 1696, wo sein Prozeß gegen Zahlung von nicht weniger als 200,000 Thalern niedergeschlagen wurde. Er ward wieder Kammerpräsident, und erhielt am 14/24. Juli 1697 die Zusicherung: „daß gegen ihn niemahlen inquisitorie, sondern stets nur civiliter verfahren werden solle", gab aber den Kammerposten ab. Sein Sohn Adolf führte zum Verdruß des sächsischen Adels ganz andere Neuerungen noch als sein Vater, namentlich 1703 die Accise ein und hatte als Geldbeschaffer großen Stand bei August. Mit diesem seinem Sohn, der die Gräfin

Cosel, seine erste Gemahlin seit 1699, später, etwa 1706, an den König abtrat, ging die Glückssonne prächtig über die ganze Familie Hoym wieder auf. Das ums Jahr 1705 geschriebene Portrait de la cour de Pologne von Wolframsdorf schildert den alten Kammerpräsidenten als einen von der letzten Leidenschaft der Menschen ganz erfüllten bereits in den siebenziger Jahren stehenden Mann *), „welchen seine thätige und strenge Lebensweise verhaßt gemacht habe" — „der alte Herr sei gegen alle Welt gleichgültig und kaltblütig und einzig darauf bedacht, seine Ersparnisse aufs Aeußerste zu treiben, wodurch er denn bereits auch große Schätze angehäuft habe." Er ward achtzig Jahre alt und starb 1711 im Ruhestand als Oberhauptmann zu Thüringen. Er überlebte vier Frauen, mit denen er vermählt gewesen war: die erste, eine Fräulein aus dem reichen Hause Taube, starb 1659, die zweite, eine Schönfeld 1681, die dritte eine Haugwitz nach seiner Entlassung vom Königstein 1702: darauf heirathete der alte siebenundsiebzigjährige Herr 1708 noch eine, wahrscheinlich reiche Wittwe, die Obristin von Bünau, geborne von Irmentraudt und diese starb 1710, ein Jahr, bevor er starb. Mit diesen vier Gemahlinnen hatte er einundzwanzig Kinder, sechszehn Söhne und fünf Töchter gezeugt, vier Söhne und zwei Töchter überlebten ihn. Auf die Söhne, die sämmtlich sehr reich waren und gegraft wurden, komme ich unter den Ministern Au-

*) Er war geboren 1631.

guſt's unten zurück. Die eine Tochter heirathete 1699 den Liebling des Königs, den Oberkammerherrn Vitzthum; die zweite den letzten Grafen Ernſt Dietrich Taube auf Radeburg bei Dresden in erſter Ehe und nach deſſen Tode 1694 in zweiter den Grafen Johann Caſpar Bothmer, der als hannoveriſcher Premierminiſter 1732 in London ſtarb.

2. Auguſt's Perſonalien, ſeine Reiſen, die Wahl und Krönung zum König von Polen und der ſchwediſche Krieg in Sachſen: Patkul, Imhof und Pfingſten.

Auguſt der Starke hatte, als er zur Regierung kam, die große Welt, den von dem großen Centrum der neuen Hofcultur Ludwig's XIV. in Verſailles aus an alle europäiſche Höfe verbreiteten Glanz und alle damit verbundenen Freuden und Luſtbarkeiten der damaligen Machthaber vollſtändig kennen gelernt. Er hatte vom Mai 1687 an in ſeinem ſiebzehnten Jahre eine große, über zweijährige europäiſche Tour durch Deutſchland, Frankreich, Spanien, Portugal und Italien gemacht. Er reiſte unter dem Namen eines Grafen von Meiſſen in Begleitung ſeines Hofmeiſters, jenes niederſächſiſchen Edelmannes Chriſtian Auguſt von Harthauſen, der ſchon im Prozeſſe Reitſchütz vorgekommen iſt, ſeines Lieblings Friedrich Vitzthum's als Pagen und Magiſter Paul Anton's, ſpäter Profeſſors zu Halle, eines bekannten Pietiſten als Reiſepredigers, von dem ein Bericht über die Reiſe erhalten iſt. Sie ging über Frankfurt am Main nach Paris, wo Auguſt bis zum Septem-

ber 1687 blieb, am letzten Tage dieſes Jahres kam er nach einer bedenklichen Krankheit in Bajonne zu Madrid an, wo er einen Monat blieb, den 19. Febr. 1688 erreichte er Liſſabon, am 1. März machte er den Rückweg über Madrid und Paris: hier blieb er nochmals vom Mai bis Anfang Novbr. Sodann ging die Reiſe über Lyon nach Turin, Genua, Mailand, Venedig und Florenz. Hier traf ihn, im Begriff nach Rom zu reiſen, der Rappell ſeines Vaters wegen des ausgebrochenen Krieges mit Frankreich.

Auguſt war von der Natur mit einer überſtarken Sinnlichkeit, einer ungemeinen Lebhaftigkeit, und einer wahrhaft herkuliſchen Körperkraft bedacht. Schon ſeine äußere Erſcheinung war ungewöhnlich ſtattlich und wahrhaft imponirend. Man hat die Bemerkung gemacht, daß ſein Bildniß, wie es mehrere auf ihn geſchlagene Medaillen zeigen, auffallend an die ſchöne jugendliche Büſte Göthe's erinnert. Er hatte ſich frühzeitig im Reiten, Fechten, Schießen, Tanzen, Ringelrennen, Fahren mit ſechs Pferden, Ballonſchlagen, Fahnenſchwingen und andern damals üblichen ritterlichen Künſten verſucht und übte dieſe Künſte mit Vorliebe ſein ganzes Leben hindurch. Er beſaß eine ſolche Rieſenſtärke, daß er Hufeiſen zerbrechen und ſilberne Becher und Teller und ſogar harte Thaler wie Papier in der Hand zuſammendrücken und einrollen konnte. Im Nürnberger Zeughaus zeigte man eine Kugel mit einem Ring, 375 Pfund ſchwer, die er mit einer Hand faſt zwei Spannen in die Höhe gehoben hatte, vier der ſtärkſten Arbeiter konnten ſie kaum einen Zoll hoch be-

wegen. Man ſagte, um dieſe Löwenſtärke zu deuten, er habe in ſeiner Jugend Löwenmilch getrunken. Man nannte ihn nur den ſächſiſchen Hercules und Simſon. Mit Bewunderung hatte man ihn überall geſehen und empfangen. Der Ruf von ſeinem Muth, ſeiner perſönlichen Tapferkeit, ſeinem ritterlichen Sinn, ſeinen vollendet vornehmen Manieren ging vor ihm her durch ganz Europa. Noch in ſeinem Alter, in ſeinem achtundfünfzigſten Jahre, als ihn die berühmte Memoirenſchreiberin, die Markgräfin von Baireuth ſah im Jahre 1728, beſchreibt ſie Auguſt als einen Mann von majeſtätiſcher Haltung und Geſichtszügen, „alle ſeine Handlungen, ſagt ſie, drückten Güte und Höflichkeit aus, er wußte Jedem etwas Angenehmes zu ſagen.“ Sein Geiſt war vielſeitig, gewandt, er erhob ſich frühzeitig aus der Umhegung, in der die beſchränkte und rohe Erziehung, die allgemein in Deutſchland herrſchte, die deutſchen Fürſtenſöhne ſo lange Zeit niedergehalten hatte und noch niederhielt. Auguſt ſtrebte nach einer feineren und umfaſſenderen Bildung. Er zuerſt unter allen ſächſiſchen Fürſten entledigte ſich der althergebrachten Feſſeln des deutſchen Erbfehlers, der Unbehülflichkeit der Form. Er ging feineren und geiſtigeren Vergnügungen nach, als zeither das plumpe Zechen und Jagen, das er freilich auch noch und ſehr ſtark trieb, gewährt hatten. Die Schönheit ward ſeine Göttin, er wandte ſich ihr mit aller ſtürmiſchen Liebesleidenſchaft einer heißen Jugendkraft zu. Sie führte ihn freilich ſehr weit, ja zu weit. Die triſte Unfreiheit des Geiſtes, deren Gepräge die

zeitherige Weltbildung an ſich getragen hatte, ſchlug in August zu jenem ungezügelten Uebermaaße der Freiheit um, deren traurige Conſequenzen jene durch die ſtarken Liebes- und Ehrgeizbedürfniſſe veranlaßten Geldverſchwendungen waren, die ſein Land erſchöpft haben. Eine ſolche Reaction mußte aber mit Naturnothwendigkeit früher oder ſpäter eintreten. In August dem Starken vollzog ſich dieſe Naturnothwendigkeit, in ihm ſtellte ſich der Uebergang dar von der alten unfreien, trotz allem Vorſchlag von Theologie in Rohheit, plumpe Schwelgerei und craſſen Aberglauben verſunkenen Zeit zu einer neuen, freieren und gebildeteren, aber auch raffinirt debauchirten Zeit. Wie tief August der Starke in den Venusberg zu Paris hineingeſtiegen ſei, deutet eine Stelle an in einem Briefe des engliſchen Geſandten Mr. Stepney gleich zu Anfang ſeiner Regierung (aus Dresden den 4/14. März 1695 an Lord Lexington), wo es heißt: „Der Kurfürſt kann ſich an irgend eine regelmäßige Lebensart gar nicht gewöhnen, und wird bei dieſer Art zu leben untergehen;“ und noch deutlicher eine Stelle in einem Briefe der Herzogin von Orleans vom 9. Dec. 1719, wo ſie ſich ſo ausläßt: „Frankreich hat dem ſächſiſchen Kurfürſten abſcheulich geſchadet, mein guter Freund C. A. von Harthauſen hat mir das oft mit Thränen geklagt, daß ſein Prinz zu Paris ſo unbändig geworden, daß er nicht mehr mit ihm zurecht kommen könne. Sobald junge Kinder in die Debauchen fallen, iſt ihnen kein Laſter zu

viel, wo ſie nicht in fallen und werden recht beſtialiſch."

Auguſt der Starke bildete ſich auf ſeiner großen europäiſchen Tour zu dem vollendeten Repräſentanten dieſer neuen raffinirten und über die Maaßen debauchirten Galanterie aus. Er zerbrach die Herzen der Damen, wie er die Hufeiſen zerbrach. In Venedig, damals der hohen Schule der Weltleute, verweilte er, von verſchwiegenen Barcarolen bedient, Tage lang in den Kirchen, um nach den feſtſtehenden Regeln der italieniſchen Galanterie die Töchter der Nobili zu gewinnen, die in den Klöſtern auf den Inſeln Murano und S. Giorgio außerhalb kirchlicher Zucht als Nonnen ohne Schleier mit dem Titel Eccellenza lebten. In Spanien beſtand er ähnliche Abentheuer, und noch weit gefährlichere, er entging aber immer glücklich, unter andern bei einem heimlichen Beſuche der Marcheſe Manzera, den Dolchen, die die eiferſüchigen Dons ihm geſchliffen hatten.

Zurückgekehrt von dieſen Pariſer, Venediger und Madrider Abenteuern einer über zweijährigen Reiſe langte Auguſt über Wien am 14. April 1689 im Töplitzer Bade an, wo ſein Vater ſich befand, der hier ihn bewillkommnete. Er machte darauf in den Jahren 1689—1691 mit demſelben die letzten drei franzöſiſche Campagnen gegen die Franzoſen am Rheine mit, wo er wieder eine Wolke der galanteſten Lebeleute traf, die größten Debauchen mitmachte, ſpielte und im Spiel betrogen ward.

Graf Königsmark ſchreibt unter andern an

ſeine Geliebte, die Prinzeſſin Sophie Dorothea von Celle, die bekannte Prinzeſſin von Ahlden: „Il faut que je raconte une vilaine histoire que le Duc de Richmont a voulu exécuter. Il se trouvait en débauche avec le Duc Fridric avec des garces; la débauche les mena si loin qu'après qu'ils eurent fait toute sorte de débauche le duc de R. voulut forcer les filles à se faire foire d'un grand dogue d'Allemagne, vous mèntendez bien! C'est un peu pousser loin la débauche .... Le duc de Saxe m'a promis de venir ce carneval à Hannovre“ ..... *) „Le duc Frédéric de Saxe est la dupe de tous les autres. On le trompe en jeu et l'on gagne son argent. Il perda déja 1000 pistoles et n'a personne auprès de lui qui le conseille. C'est pourquoi il se ruine entièrement **).“

Als Auguſt's Vater geſtorben war, lebte er meiſt in Wien bei Joſeph, einem gewaltig galanten Herrn, dem nachmaligen Kaiſer, mit welchem er, wie einſt ſein Aeltervater der Kurfürſt Auguſt mit Kaiſer Maximilian II. zu Prag, eine Buſenfreundſchaft ſchloß. Am 17. Februar 1693 hielt er ſeinen prächtigen Einzug in Dresden mit ſeiner Gemahlin Chriſtine Eberhardine von Baireuth. Im Sommer machte er dann wieder den Feldzug am Rheine mit.

---

*) Palmblad Aurora Königsmark und ihre Verwandten Band 2. S. 256.

**) Daſelbſt S. 260.

Im October darauf reiste er wieder zum Carneval nach Italien, besuchte Venedig, Rom und Neapel und kehrte wieder über Wien am 18. Februar 1694 nach Dresden zurück. Am 18. April starb, dem Volke wenigstens ganz unerwartet, sein noch ganz rüstiger junger Bruder Johann Georg IV. und er war nun mit vierundzwanzig Jahren regierender Herr von Kursachsen.

Eine seiner ersten Regierungshandlungen war die Ernennung seines vortrefflichen Hofmeisters Christian August von Harthausen, des ehemaligen Liebhabers der Gräfin Rochlitz, desselben, den die Herzogin von Orleans in dem oben angezogenen Briefe „ihren guten Freund" nennt, zum Oberkammerherrn und ersten Minister. Dieser Harthausen war der Vater dessen, der die Memoiren hinterlassen hat. Der Sohn schreibt von ihm: „Mon père fut premier gentilhomme de la chambre du duc de Celle et son favori à l'age de 19 ans. Une affaire de coeur lui fit quitter la cour, il fut grand échanson chez le duc de Holstein-Gottorff; il fut recherché en même temps de deux electeurs, de celui de Brandenbourg pour être maréchal du prince electoral*) et de celui de Saxe, pour être gouverneur du prince, qui a été depuis électeur et après roi de Pologne. Il était tellement aimé de ce prince, qu'il le fit, dès qu'il fut électeur son grand chambellan et premier mi-

*) Friedrich Wilhelm's I.

nistre et il a toujours dit hautement qu'il avoit plus aimé et respecté mon père que son propre père, qu'il avoit été son véritable ami et qu'il le regrettoit toute sa vie; mon père l'aimoit de son coté et s'étoit engagé pour lui, étant encore prince cadet et ayant un frère électeur jeune et robuste pour 200,000 écus, mon père n'en possédant pas la moitié; mon père ne vécut dans ce grand poste que deux ans et n'eut que le temps de se dégager en faisant payer ces dettes de son maître; il avoit dépensé beaucoup du sien dans ce service, vivant très magnifiquement et n'ayant pas eu de gages à proportion, il n'avoit eu que les derniers deux ans de grands émolumens mais avoit aussi été obligé à augmenter ses dépenses pour soutenir son poste, inaccessible aux presens, bienfaisant, et généreux il ne savoit pas amasser, et tout jeune que jétois il me dit de suivre son exemple et que pour être véritablement heureux, il n'y avoit qu'à être honnet homme sans être interessé."

Als einen Beweis der großen Falschheit August's, seines Cardinalfehlers, der frühzeitig schon vollständig bei ihm ausgebildet war, erzählt Harthausen weiter:

„Je ressentis plus tard un trait de fausseté de la part du Roi auquel je ne m'étois pas attendu. Le Roi ne pouvoit se lasser de louer mon père, il le préferoit à tout le genre humain et disoit, que si en le deterrant on pourroit lui

rendre la vie, il ne souffriroit pas que d'autres ongles que les siens y fussent employés. Le Roi ne lui avoit donné qu'une expectance sur deux terres d'environ le prix de 50,000 écus. Mon père étant mort, ma grandemère ne pouvoit retrouver l'expectance, le roi l'ayant su la fit de nouveau expedier pour nous enfans de mon père. Ma grandemère retrouva aussi la première après: il y avoit dans cette expectance, que si même le Roi et ses successeurs vouloient nous l'ôter, que tout ce qu'ils feroient contre, seroit nul. Et pourtant le Roi vendit pour 10,000 florins ces terres, en les vendant héréditaires, malgré tous les ministres et conseils, les ministres s'attendant au même procedé après ce qui arrivoit aux enfans de mon père, aucun d'eux n'étant pas si bien dans l'esprit du Roi."

Bereits am 23. Mai 1694 erneuerte Auguſt das Bündniß mit Oeſtreich, ſo wie den Beitritt zur großen Allianz gegen Frankreich. Im Januar 1695 hielt er ſeinen erſten prächtigen Carneval zu Dresden, zu dem Fremde aus allen Gegenden Deutſchlands ſich einfanden. Ehe er zu ſeiner erſten Türkencampagne in Ungarn ſich begab, beſuchte er die Leipziger Meſſe und das Carlsbad, ſeine beiden Lieblingsorte, die er ſpäter wiederholt beſucht hat. „Die Generalſtaaten, ſchreibt der engliſche Geſandtſchaftsſecretair Mr. Prior unterm 15. April 1695 aus dem Haag, wollen dem Kurfürſten von Sachſen keinen Paß für Durchführung von 300 Flaſchen Burgunderwein geben, ob ich gleich

ein Memorial zu ſeinen Gunſten eingereicht habe. Möglicherweiſe beſtimmt das den Kurfürſten zu ſeiner ungariſchen Expedition, um Tokayer ohne Paß trinken zu können.“ „Der Kurfürſt, ſchreibt der damalige engliſche Geſandte in Dresden Mr. Stepney an den Lord Lexington aus Dresden unterm $\frac{26.\text{ April}}{6.\text{ Mai}}$ 1695, hat auf der Meſſe eine Menge Geſchenke erhandelt für die, die in dieſen heiligen Krieg folgen. Der großmächtige Graf Reuß*) iſt einer von denen, denen der Kurfürſt 1500 oder 2000 Thaler gab, um ſeine Equipage anzuſchaffen. Seine Manier, wie er Roſen**) beſchenkte, war artig genug. Er ſah ihn eines Abends mit einem Goldſtück von zehn Ducaten ſpielen, fragte ihn, ob er Willens ſei, mit ihm Halbpart zu ſpielen und überſchickte ihm am nächſten Morgen 500 Ducaten in Species als den Wechſelpreis der Münze. Ich denke Roſen wird ihn noch mehr von derſelben Gattung haben ſehen laſſen. Geſtern Abend kam der Kurfürſt von der Meſſe zurück. Er kam zu Pferde ohne irgend einen Diener und ſo ganz incognito, daß die Garde nicht einmal ins Gewehr trat; unmittelbar darauf begab er ſich ins Ballhaus, um ſich zu erfriſchen. Den 4. Mai geht er nach Carlsbad. Er nimmt mit ſich ſeine ordentliche Maitreſſe

*) Der obenerwähnte Graf Heinrich VI.

**) Der durch ſeine heroiſchen und galanten Abentheuer berühmte Löwe des ſiebzehnten Jahrhunderts, der Liefländer Roſen, „der Tolle“ zubenannt.

Fräulein Klengel,*) seine außerordentliche die Königsmark und findet eine dritte dort zu seiner Disposition — Fräulein Altheim"**).

Darauf berichtet der Gesandte, der dem Kurfürsten gefolgt war, weiter aus Carlsbad unterm 4/14. Juni 1695: „Wir verbringen hier unsere Zeit, so lustig, als menschenmöglich. Wir haben ein Haus gebaut, das 2000 Gulden kostet und nicht länger dauern wird, als Jonas' Kürbiß. Es ist von italienischer Erfindung, mit vier Retiraden, Halbdunkelplätzchen, Ruhebetten und allen andern beweglichen Gegenständen, die das Liebeshandwerk erleichtern. Wir haben von Dresden sechs Waggons voll von Lüstern und Spiegeln zur Ausschmückung des Gebäudes mit hergebracht und den 6/16. sollen wir eine Maskerade haben, worin die Königsmark die Diana vorstellt und von sechs Nymphen gefolgt, auftritt. Ich kann nicht sagen, wem die Rolle des Actäon zufallen wird, aber zu schwören wage ich, Hörner werden aufgesetzt werden, bevor die Nacht vorüber ist, denn ich verstehe, daß das die Hauptsache bei der Lustbarkeit ist."

Von Carlsbad begab sich August nach Töplitz, wo er am 12. Juni die 8000 Mann musterte, die er

*) Oder Fräulein Kessel, später Frau von Haugwitz. Clingle ist der Name in den Lexington Papers S. 85 geschrieben.

**) Oder Althann.

den Kaiſer zum Türkenkriege zuführte. Außerdem ſtellte er auch noch Truppen zum Krieg gegen die Franzoſen am Rhein, im Jahre 1696 war die Zahl derſelben mit den herzoglich ſächſiſchen Truppen zuſammen 7000 Mann.

Am 24. Juni 1695 war Auguſt in Wien mit einem Gefolge von 600 Perſonen und 700 Pferden.

Der römiſche Kaiſer Leopoldus und der römiſche König Joſephus fuhren bis zur Donaubrücke entgegen: der ſächſiſche Kurfürſt Auguſtus ging denen kaiſerlichen und königlichen Majeſtäten dreißig Schritt, die Majeſtäten ihm zehn Schritt entgegen, „da dann der Kaiſer den Kurfürſten mit einer ziemlich langen Rede und ſehr holdſeligen Gebehrden empfangen;“ er ſtieg nachher zu den Majeſtäten in den Wagen und fuhr auf dem Rückſitz in das Sommerpalais der Favorite, wo die Hauptbegrüßung ſtattfand, Seiten des Kaiſers mit franzöſiſcher Reverenz, der halben Verbeugung, Seiten des Kurfürſten mit tiefen ſpaniſchen Reverenzen, der Kniebeugung. Auguſt ſpeiſte hierauf mit den Majeſtäten „auf der Kaiſerin Seite“ (in ihren Appartements, wo die Damen bedienten), trank ſtehend des Kaiſers Geſundheit, worauf Kaiſ. Maj. ſitzend mit Kopfnicken dankten und reichte zuletzt mit tiefer Reverenz das Handtuch zu der von einer Hofdame präſentirten Gießkanne nebſt Becken behufs der kaiſerlichen Handwaſchung nach der Tafel. Der Kurfürſt wohnte aber nicht in der Favorite, ſondern in einer im Gartenhauſe des Reichshofraths Scheller

für ihn eingerichteten Wohnung, wohin ihn Abends nach dem Souper ein kaiserlicher Leibwagen brachte.

Die Beschäftigungen August's des Starken damals in Wien betreffend, schreibt der englische Gesandte Stepney an den Lord Lexington, der damals englischer Gesandter in Wien war, aus Frankfurt Folgendes unterm 2/12. Juli 1695: „Es ist mir leid, daß mein Kurfürst keinen bessern Zeitvertreib mit Euch finden kann, als Tanzen und Ballonschlagen. Ich hatte gehofft, er werde dies Faullenzerleben lassen und sich zu den Geschäften kehren, wenn er unter die Augen des Kaisers gekommen. Aber ich fange an zu glauben, er wird eine Billardtafel und ein Ballhaus mit ins Lager nehmen!" Und unterm 13/23. Juli 1695 schreibt er: „Fräulein Lambert*) ist ein hübsches Geschöpf, ich hoffe, sie wird ihn die Königsmark vergessen machen."

Nachdem August noch zum 26. Juli die Feier des Geburtstags seines Herzensfreundes, des römischen Königs Joseph abgewartet hatte, brach er am 28. Juli mit 24 Pferden nach Ungarn auf und übernahm hier den Oberbefehl der kaiserlichen Truppen. Unter ihm en chef commandirte Graf Reuß, Rosen führte die Cavallerie und General Birkholz, derselbe, von dem noch der Garten in Dresden h. z. T. heißt, die Infanterie. Persönlich tapfer erwies sich August den Türken gegenüber: sie nannten ihn „die

*) Nichte des berühmten östreichischen Gesandten in Spanien Grafen Harrach.

Eisenhand," wie sie Carl XII. von Schweden den Eisenkopf genannt hatten. Der Feldzug, der ein Vierteljahr dauerte, war aber ohne Erfolg.

Bereits am 23. October war August wieder in Wien, zwei Monate wurden wieder mit „allerhand Lustbarkeiten und Jagden" verbracht und am 20. December brach er zum Weihnachtsfest und Carneval nach Dresden auf.

Vom 21. bis 30. Jan. 1696 war August in Berlin. Am 1. März erschien er wieder und diesmal incognito in Wien, in Begleitung des Generals Zinzendorf, Hartshausen's und Bose's: diese schlossen mit dem östreichischen General Caprara einen Vertrag wegen Ueberlassung von noch 4000 Mann Truppen zu den bereits in Ungarn stehenden 8000 Mann ab. Nach der Feier des Namensfestes Joseph's, am 19. März, verließ August wieder Wien und reiste am 20. nach Dresden zurück. Schon am 2. Mai kam er wieder, um die zweite Campagne in Ungarn zu machen. Sie fiel noch unrühmlicher aus, als die erste: die Türken erfochten am 27. Aug. 1696 den Sieg bei Olasch. August schob wieder, wie sein Vater, die Schuld auf die Eifersucht Caprara's, legte aber das Obercommando nieder. Bereits am 16. September kam er von diesem zweiten ungarischen Feldzug nach Wien zurück.

Die für August und Sachsen erfolgreichste Begebenheit war indessen eingetreten: am 17. Juni 1696 war das Wahlreich Polen durch den Tod König Johann Sobiesky's erledigt worden, desselben Königs,

der 1683 mit Auguſt's Vater Johann Georg III. ſo glorreich die Hauptſtadt von Oeſtreich entſetzt hatte.

Am 17. Oct. ward Auguſt auch der Erbe geboren, die Niederkunft und die Taufe am 21. Octbr. erfolgten während ſeiner Abweſenheit in Wien. Erſt am $\frac{26.\ \text{Nov.}}{7.\ \text{Dec.}}$ 1696 traf Auguſt wieder von Wien in Dresden ein. Am 14/24. Dec. erſchien der Kurfürſt Friedrich III. von Brandenburg, der nachmalige erſte König von Preußen hier zum Beſuche, wahrſcheinlich wurde damals wegen der Uebernahme der beiden Kronen von Polen und Preußen unterhandelt. Auguſt hatte nicht die Bedenklichkeiten, weder die religiöſen noch die politiſchen, die ein Menſchenalter früher den großen Kurfürſten von Brandenburg beſtimmt hatten, die polniſche Krone auszuſchlagen. Nach Neujahr 1697 war wieder prächtiger Carneval bei Hofe. Hier verwundete ſich Auguſt bei einem Turniere, wo er einen ſchweren Fall vom Pferde that, am linken Beine und mußte deswegen das Zimmer hüten; die Verletzung ward der Anlaß zu ſeiner Liaiſon mit der Lubomirska, aber zuletzt der Nagel zu ſeinem Sarge. Am 26. Januar 1697 reiſte der Kurfürſt von Brandenburg wieder ab. Der Abſchied war bemerkenswerth. „Haben, heißt es in den Frankfurter Relationen, Ihro Churf. Durchl. zu Sachſen Ihro Churf. Durchl. zu Brandenburg bis Moritzburg begleitet und allda zu Mittag tractirt, wobei zu denen Geſundheitstrünken der Churfürſt achtzehn Stück auf einmal losbrennen laſſen, davon das ganze Schloß gebebet und weder Fenſter noch Ofen

ſtehen blieben." Vom 7. bis 24. Febr. folgten eine Reihe von glänzenden Feſtlichkeiten. Am 9. Febr. hielt Auguſt unter andern mit ſeinen Cavaliers einen ſ. g. Nationenaufzug durch die Stadt und dann fand ein maskirtes Carouſſel ſtatt in einem vor dem Reithauſe aufgeführten Amphitheater. Er ſelbſt, in aller Juwelenpracht, ſtellte den türkiſchen Sultan dar, umgeben von ſeinen Janitſcharen und Spahis. Dann folgte unter dem humoriſtiſchen Oberjägermeiſter von Erdmannsdorf die Jägerei mit drei großen Bären und einem zahmen Tiger, begleitet von den verſchiedenen Nationen. Den Beſchluß machte ein Türke, der einen weißen Bär an der Kette führte, welches ein in eine Bärenhaut eingenähter Mann war.

Am 5. März reiſte der Kurfürſt wieder nach Wien. Und hier war es nun, wo er, ſeinem großen Ziele näher zu kommen, der polniſchen Krone, die auf kein proteſtantiſches Haupt gelegt werden konnte, und deren Erwerbung ihm doch auch, wie hundert Jahre früher Heinrich IV. von Frankreich geſchienen hatte, der Anhörung einer Meſſe werth war, den welthiſtoriſchen Schritt der Converſion that. Auguſt der Starke trat am Pfingſtfeſte, den 2. Juni 1697 zu Baden bei Wien, wo er, um ſein im vorigen Winter beſchädigtes Bein zu curiren, lebte, vorerſt noch ganz im Geheimen zur katholiſchen Religion über. Sein Bekehrer war ſein Vetter Herzog Chriſtian Auguſt aus der Nebenlinie Zeitz, der ſchon im Jahre 1689 heimlich, dann 1695 öffentlich übergetreten, zu Anfang des Jahrs 1696 Biſchof von Raab

in Ungarn geworden war, der spätere Cardinal von Sachsen. Ich komme auf ihn zurück.

Die Nachricht von dem Uebertritte des Kurfürsten erfüllte Sachsen mit Schrecken, die beiden Kurfürstinnen, Augusts Mutter Anna Sophia und seine Gemahlin Eberhardine waren wie das Land eifrig lutherisch, August's Gemahlin weigerte sich später sogar den Titel Königin anzunehmen und hielt sich etliche Wochen lang in ihren Zimmern eingeschlossen; sie weigerte sich auch entschieden ihrem Gemahl nach Polen zu folgen. Anna Sophia befragte darum Spener'n, er rieth: „scheinbare Ursachen vorzuwenden sich länger (in Dresden) aufzuhalten und vorher Unterschiedliches abzuwarten, daran es nicht ermangeln könne. Besitze der König den Thron friedlich und brauche sich von den Ständen so viel Gesetze nicht mehr vorschreiben zu lassen, so sei es Zeit, über Art und Weise sich zu vereinbaren, wie der Königin Gewissen dermaßen assecurirt werden möge, daß sie nicht eine rechtmäßige Furcht von dero übrigen Pflichten abhalten dürfe und alsdann die Hinreise vorzunehmen." Die Königin ist aber nie nach Polen gekommen. Der Kurfürst gab damals die bündigste Zusage wegen völliger Religionsfreiheit durch das Mandat von Lobskowa, einem Lustschlosse bei Krakau vom 7. August 1697, er versicherte auch der Dresdner Deputation, die damals nach Polen im September zu ihm kam, diese seine Religionsveränderung sei nur „eine Personale." August hat seine Zusage, was die Religionsfreiheit betrifft, in der Hauptsache gehalten,

theils aus Indifferentismus, theils weil die allgemeine Stimme zu sehr gegen Uebergriffe war. Unter der Hand aber erlaubte er sich später Vieles, ich komme auf dieses Viele zurück. Schon damals aber gebot er durch ein sehr expressives Rescript d. d. Danzig 27. März 1698 eine von seinem alten Instructor dem Oberconsistorialpräsidenten Knoch ausgegangene Verordnung gegen die Schriften des Thomasius zurückzunehmen. Unter Beziehung darauf, daß in dieser Verordnung „Worte und Redensarten enthalten, die der Lehre, die er jetzo bekenne, directe zuwider und seinen Glaubensgenossen allerhand Nachdenken und impression zu seinem Nachtheil verursachen können — unter Beziehung darauf, daß er das vergebliche Streiten in Glaubenssachen beigelegt wissen wolle, begehrt er gnädigst von der Regierung zu Dresden, dem Oberconsistorium solch Unternehmen vorzuhalten und zu untersagen, die Verordnung zurücknehmen zu lassen, dem Concipienten es absonderlich zu verweisen und genaue Aufsicht zu haben, daß dergleichen Verordnungen in so nachtheiligen Terminis nicht mehr ergehen mögen.“ Bigotterie ist August's geringster Fehler gewesen, hatte er doch, als er sich in Wien aufhielt, auf Bitten seines Busenfreunds, des römischen Königs einen mit Ketten rasselnden Geist, der den König unter dem Vorgeben, er komme aus dem Fegfeuer und warne ihn vor seinem Erzieher, dem Baron von Rummel, beunruhigt hatte, und der kein anderer als ein Pater Jesuit war, ohne weiteres Bedenken mit den Worten zum Fenster hinaus in den Burggraben geworfen: „Gehe ins Fegfeuer, woher du gekommen!“

August der Starke hatte wegen der Succession in Polen bei seinem wiederholten Aufenthalt in Wien den Kaiser und den bei ihm sehr einflußreichen ersten böhmischen Kanzler Grafen Kinsky ins Vertrauen gezogen und sie für sich gewonnen. Er war dann am 12. Juni 1697 von Wien wieder nach Dresden zurückgegangen, wo er am 15. eintraf. Mit ihm kam damals der Fürst Anton Egon von Fürstenberg aus Wien, der für Sachsen ausgewählte katholische Statthalter. Die für Polen bestimmten Truppen, 8000 Mann stark, wurden nun in der Lausitz, an der schlesischen Grenze zusammengezogen, Sigismund Joachim Graf von Trautmannstorf, den August ebenfalls aus Wien mitgebracht, befehligte sie*). Fürstenberg nahm seine vorläufige Wohnung in dem für ihn eingerichteten Frau Mutter Hause auf der Kreuzgasse, später bezog er das Haus der Gräfin Rochlitz, dem Schlosse gegenüber. Der Kurfürst ging nach Breslau, hier erhielt er durch einen Courier Flemming's die Nachricht, daß er in Polen zum König gewählt sei.

August hatte diesen seinen Vertrauten, den damaligen Dragoner-Obrist, nachherigen Generalfeldmarschall und Grafen Flemming nach Polen entsandt, um die Wahlsache zu betreiben. Flemming hatte viele Verbindungen in Polen, seine Cousine war mit dem Krongroßschatzmeister Przebendowsky,

---

*) Trautmannstorf hatte den Venetianern gedient, trat nachher in kaiserliche Dienste und starb 1706, achtundsechzig Jahre alt.

Caſtellan von Culm vermählt. Dieſer hatte früher dem Kurfürſten bei einem Beſuche in Dresden Hoffnung auf die Krone gemacht und unumwunden nur die eine Bedingung dabei geſtellt: „daß man das Geld dabei nicht ſpare.“ Auguſt hatte acht bis neun Mitbewerber, darunter Jacob, den Sohn des letzten Königs Sobiesky und den Schwiegerſohn deſſelben, den Kurfürſt Max Emanuel von Baiern. Der wichtigſte Miterwerber war der von Frankreich aufgeſtellte Thron-candidat, Prinz Louis von Conti, ein Vetter Ludwig's XIV. Oeſtreich, noch im Kriege mit Frankreich, ſchützte Auguſt. Jacob Sobiesky bot den polniſchen Wahlherren fünf Millionen Thaler, Prinz von Conti bot durch ſeinen Geſandten Polignac zehn, ebenſoviele mußte nun auch Auguſt bieten. Man kann allerdings ſagen, daß der polniſche Thron gleichſam verauktionirt ward. Die Wiener Jeſuiten nahmen die Juwelen des Kurfürſten zum Pfande und eröffneten ihm einen Credit bei ihren Ordensbrüdern in Polen. Flemming reiſte mit den nöthigen Papierrn verſehen nach Warſchau. Doch ſchien die Wagſchale ſich für den Prinzen von Conti zu neigen, auf deſſen Seite der Primas des Reichs, der geldgierige und durch und durch falſche Cardinal-Erzbiſchof von Gneſen Radzijowsky ſtand. Flemming konnte nur den Viceprimas Biſchof von Cujavien (Kiow) Dombsky gewinnen. Der päbſtliche Nuntius Davia, der es mit Frankreich nicht verderben durfte und der doch auch dem Neubekehrten förderlich ſein mußte, dazu Auguſten noch wegen Rettung eines Verwandten

im Türkenkriege persönlich verpflichtet war, ergriff das Auskunftsmittel sich unsichtbar zu machen. Der kaiserliche Gesandte, Graf Lamberg, der bekannte Cardinal-Bischof von Passau, erklärte, Oestreich sei Jeder recht, nur nicht Conti, und trat zuletzt ganz offen für Sachsen auf; er bestimmte zuletzt auch Davia die Unterschrift des Bischofs von Raab zu beglaubigen, daß August übergetreten sei.

Elf Tage nach dem Uebertritt zu Wien beschwor August vorläufig die Pacta Conventa, die Wahlkapitulation der Polen, am 27. Juni 1697 erfolgte die zwiespältige Wahl auf dem Wahlfelde Wola bei Warschau. Es kam zur itio in partes. Der Primas wählte den Prinzen von Conti, der Viceprimas August II. von Sachsen, nachdem Flemming nach auf dem Wahlfelde 1,800,000 Livres vertheilt hatte. „Proclamirte, heißt es in den Frankfurter Relationen, der Bischof von Cujavien, auf Bitte der sächsischen Partei (die sich nicht besser zu rathen wußte) den Kurfürsten von Sachsen gleichfalls zum König, sung im Feld das Te Deum und ritt folgends gleichfalls mit hellem Haufen nach der Hauptkirche von Warschau, da ihm der Bischof von Litthauen, als Decanus entgegen kam und in großer Frequenz das Te Deum absungen. Viele Woywodschaften marschirten durch die Stadt und machten mit dem grausamen Geschrei: „Vivat Sas“ (anders sie es nicht aussprechen konnten) und mit Schießen einen großen Tumult, davon der sächsische Gesandte (Flemming), so nur den Tag vor der Election ankommen, noch etliche Tage

hernach von Morgens bis Abends ſtets incomodirt geweſen."

Auf die Nachricht von dieſer Wahl brach Auguſt in Begleitung ſeiner in Bereitſchaft gehaltenen 8000 Mann nach Polen auf. Er ging von Breslau, wo er die Meſſe bei den Jeſuiten hörte, nach Tarnowitz an der Grenze von Polen. Hier empfing ihn eine Deputation der Republik.

Die Memoiren Harthauſen's äußern ſich, wie folgt über den Stand der Dinge bei der ſo ſehr zweifelhaften Wahl:

„Les difficultés étoient très grandes. La reine douarière avoit le parti le plus fort, le roi défunt avoit laissé trois fils, l'ainé Jacques eût un grand parti, les deux autres chacun un parti médiocre; plusieurs princes d'Allemagne briguèrent la couronne et avoient quelques partisans mais la brigue ou le parti extrêmement fort étoit celui de la France dont le prémier Radzijowsky étoit le chef pour le prince de Conti. Si la reine avoit joint son parti à celui de son fils ainé, celui ci seroit devenu roi sans difficulté, mains ces vues étoient tout autres. Elle avoit trois desseins: son grand but étoit de demeurer reine regnante et de faire élire le Grand Général Jablonowsky, en l'épousant; si elle n'y pouvoit réussir, elle butoit à faire élire son troisième fils Alexandre, qui étoit son favori, et en cas d'y échouer, elle gardoit son fils Jacques pour son pis aller. Przebendowsky étoit tout au commencement pour

ce prince Jacques et lui conseilla de se saisir des trésors de son père, gardés dans un certain chateau, ce qui lui étoit aisé, mais Jacques fut trop long temps à s'y resoudre, sa mère le prévint et s'en rendit maître. Przebendowsky, croyant alors son élection impossible, le quitta et le prince de Baden ne lui tenant pas les conventions, il s'engagea à l'électeur de Saxe, auquel l'argent ne manqua pas. Mais en homme habile il ne se declara pas et se contenta de gagner de partisans, sans nommer le candidat. Sa femme le seconda avec beaucoup d'adresse et Flemming fournissoit tout ce qu'il falloit et aida de son côté à dégoûter les Polonais qu'il pût connoître des autres candidats, sans paroître s'intéresser pour quelqu'un. Ce négoce se traina jusqu'au temps de la diète de l'élection, Les difficultés s'augmentèrent dans l'élection et il resta peu d'espérence pour réussir jusqu'à la veille de l'élection, ou le parti de la reine et celui du prince Jacques se brouillèrent irreconciliablement et le parti francois, gagnant plusieurs du prince Jacques. La plupart du parti de la reine, voyant l'impossibilité de reussir eurent le plus grand dépit du monde. Przebendowsky saisit ce moment et leur fit les propositions les plus tentantes en leur nommant son candidat, et les ayant persuadé, fit son traité avec eux, fortifié par le serment. Ayant ceci par écrit, il gagne du même du reste du parti du prince Jacques et les unissant à son

parti, se vit à la tête, du plus fort. Alors Flemming, qui avoit caché son equipage magnifique jusque la, parût tout d'un coup le lendemain avec un train magnifique en qualité d'ambassadeur, produisit les pleinpouvoirs et l'attestat du nonce du pape, que l'électeur étoit catholique et fit des offres au dessus de tous les autres candidats. L'élection se partagea: le cardinal primat proclama le prince Conti roi et fit chanter le Te Deum en retournant dans l'église. Le parti le plus fort élut l'électeur de Saxe, suivit l'autre parti; après qu'un autre éveque eût proclamé l'électeur roi, chassa les autres de l'église et firent chanter à leur tour le Te Deum."

„Am 23. Jul. 1697, berichten die Frankfurter Relationen, hat ſich der König vor das Thor von Tarnowitz herausbegeben, allda ganz nahe eine Lauberhütte ſtand, welche als ein kleines Colosseum erbaut, obenher mit grünem Laubwerk bedeckt und inwendig mit vielen koſtbaren Tapezereien geziert war. Inwendig ſtand ein königlicher Thron, unter einem rothſammtnen mit Gold reich verſchamarirten Baldachin oder Himmel, unter dem ſich S. K. M. niederſetzten. Deren Kleidung beſtand in einem blauen mit Gold geſtickten Rock, darauf die Knopflöcher, Knöpfe, Ritterorden, Degen, Hut, Bein- und Schuhſchnallen mit ungemeinen großen Diamanten beſetzt waren. Von da aus ſchickten J. M. dero Kammerherrn Herrn Grafen von Callenberg (Sohn des Oberhofmarſchalls unter Johann Georg II.) der ankommenden Geſandtſchaft entgegen, ſelbiger zu

sagen, daß sie herzukommen sollte. Um 2 Uhr Nachmittags kam ernannte Gesandtschaft mit einem großen Gefolge in 1000 Personen zu Pferde an und wurde unter Pauken- und Trompetenschall, auch in Gewehr stehender Garde zu Pferde, einer Compagnie von der Leibgarde zu Fuß und von Dragonern vor J. M., so unter dem Baldachin am Thron stunden, geführet. Zur Rechten sah man J. Kais. Maj. Gesandten, des H. Bisch. von Passau (Lamberg) hochfürstl. Gnaden, zur Linken fürstl. Gn. Fürsten von Fürstenberg und neben demselben den H. Oberkämmerer Pflug und hinter sich dero Minister, den General Grafen von Trautmannstorf, sammt noch vielen anderen königlichen Offizieren und Cavalieren. Die Gesandtschaft wurde an der Thür des Eingangs vom H. Oberkämmerer Pflug empfangen und bis an den königlichen Thron begleitet, allwo J. K. M. dem Prinzipal-Gesandten Herrn Woywod von Volhynien, Herrn von Jablonowsky etliche Schritte vom Throne entgegenging. Worauf der H. Gesandte nach tiefgemachter Reverenz den Anfang zu reden machen wollte. Es wurden aber zuvor seine Credential-Schreiben abgefordert, welche der Kön. Rath und Geh. Secretair Bayer öffentlich ablesen mußte. Nach diesem verrichtete der Gesandte seine Rede in lateinischer Sprache ꝛc. Der andere Gesandte H. Crispin, Woywod von Witepsk that dergleichen wegen Litthauen und letztlich hielt auch der dritte Starost von Zydaczew (Galizien) im Namen der Ritterschaft seine Oration ebenfalls in lateinischer Sprache. Hiernach

befahlen J. K. M. dero bei ſich ſtehenden H. Obriſten von Flemming, die Gegenrede zu thun, der es auch in lateiniſcher Sprache verrichtet."

Nachdem hierauf der König dem Woywoden Jablonowsky das Generalat über ſeine Truppen aufgetragen, wurden die Geſandten und Edelleute zum Handkuß gelaſſen, „dazu ſie mit großem Gedränge eileten." Hierauf ging es zur Tafel. „Die königliche war quer vor die zwei andern, wo die Herren Polen ſaßen, geſetzt und ein gut Theil erhöht, neben dem König ſaß rechts auf der ſchmalen Seite der Tafel der kaiſerliche Ambaſſadeur. Man ſpeiſte bis gegen 6 Uhr, der König ritt dann ins Lager zu den Truppen; hin und zurück begleiteten ihn die Herren Polen."

Von Tarnowitz brach Auguſt nach der Haupt- und Krönungsſtadt Krakau auf, er bezog das durch das erwähnte Religionsverſicherungsedict für Sachſen vom 7. Aug. 1617 berühmt gewordene Luſtſchloß Lobſcowa in der Nähe von Krakau; es lagerte bei ihm die Armee von 8000 Mann, die er aus Sachſen mitgebracht hatte. Er beſchwor hier nochmals die Pacta Conventa.

Jetzt und zuvor ſchon hatte er die großartigſten Anſtalten zur Krönung und zur Behauptung der Krone gemacht. Hierzu ließ er das Geld in Sachſen theils durch Einziehung und Caſſirung vieler Stellen, theils durch eine damals angeſtellte ſcharfe Unterſuchung der Rechnungen, die dem Statthalter Fürſtenberg aufgetragen wurde und auf die ich zurückkomme,

beſchaffen. „Les conseillers privés, ſagen die Lettres historiques, ont tous reçu leur démission à la réserve de Mr. Gersdorf, Conseiller Directeur et du Chancelier (Friesen). Les officiers civils, qui voudront conserver leurs emplois, seront obligés, de fournir une somme d'argent considerable.“ „Obwohl nun hierdurch, heißt es in den Frankfurter Relationen, ein großes Geld eingezogen worden, ſo wollte doch ſolches nicht zulänglich fallen, des Königs Anforderung damit zu erſetzen, weshalb die Aemter Pirna, Moritzburg, Radeburg, Stolpen, Rochlitz, Mutſchen, Torgau, Eilenburg und Belzig, die drei Fürſtenſchulen Meiſſen, Grimma und Pforte, nicht weniger die Dresdner Hofapotheke, die Weiſeritz- und Schiffmühle, ingleichen die Hofbrau- und Malzhäuſer, ſodann das Geleit und die Fähre zu Wittenberg, wie auch das Zollamt zu Pirna an den Meiſtbietenden verpachtet werden ſollten, daß davon ein halb Jahr der Pacht vorausgezahlt und ſechs Jahre ſolche behalten werden ſollten. Von allen Capitalien und Mobilien ſind gleichfalls zwei pC. gefordert und endlich dadurch eine große Summe Geldes geſammelt worden. Womit der Herr Statthalter nebſt dem Kammerrath Einſiedel den $\frac{26 \text{ Juni}}{6 \text{ Juli}}$ nach Polen abgereiſt, um S. Maj. ſolche zu überbringen, dem bald hernach ein Theil der vom Könige geforderten großen Artillerie (ſo unter andern in zwölf ganzen Car-

thaunen, 500 Artillerie-Bedienten, 3000 Artillerie-Pferden, einer Menge Artillerie- und Munitions-Wagen mit Zugehör beſtanden) und nach ſolcher den 7./17. Juli der Reſt gefolgt, als zwölf Kanonen von neuer Invention, geſchwinder Ladung, zwölf Pulverkarren, ſechszehn ſechsſpännige Ammunitionswagen, 260 ledige Artilleriepferde, wobei eine Compagnie Feuerwerker und Kanoniere, wie auch die große Pauken und anderes geweſen, welche der Obriſt von Klengel nach Polen abgeführet. Von dannen dagegen iſt demnächſt den 13./23 Juni Ihro Fürſtl. Durchl. Chriſtian Auguſt, Biſchof zu Raab in Dresden ankommen ꝛc. und ſind zu Eingang des Julius gleichfalls mit einer Summe von 400,000 Thalern wieder nach Polen abgereiſt. Von da hingegen der H. Statthalter eheſtens erwartet werden, bei deſſen Ankunft noch viel Veränderungen in allen Collegiis befürchtet, die Ritter- und Bauerhöfe auf 5 pC. geſchätzt und der ganze Stall cassiret werden dürfte."

An einer andern Stelle heißt es: „Nächſtdem iſt J. K. M. alles goldne und ſilberne Service, nebſt dem von Diamanten beſetzten Marſchallsſtab zugeſchickt und von den Landſtänden zu Beſtreitung der Unkoſten bei bevorſtehender Wahl etliche Tonnen Goldes, ſelbe in Monatsfriſt zu erlegen, abgefordert worden."

„Der H. Oberkämmerer Pflug, heißt es weiter an einer dritten Stelle in den Frankfurter Relationen, wurde nach Wien geſchickt, die daſelbſt ſtehenden koſtbaren Mobilien abzuführen, ein Anzahl Pages, Laquayen und Heyducken anzunehmen und viele koſtbare

Kutschen und Pferde einzukaufen. In Sachsen wurden zwölf kostbare Chabraquen mit dem Kön. und Churf. Wappen bordiret, jede von etlichen hundert Thalern gemacht. Aus der Dresdner Kunstkammer und Stall brachte man eine Menge Kostbarkeiten. Und diesen folgte den 24. August von da die sogenannte große Bagage selbst, welche in 125 einballirten schönen Kutschen, so viel Gespann Pferden mit Zugehör, Reitpferden und zwölf Packwagen bestand. Bald hernach kamen sechzig Fußtrabanten mit ihren Offizieren, siebzig Mann Schweizergarde, das große Feuerwerk, so bei Ankunft Churbrandenburgs zu Dresden hatte sollen verbrannt werden, nebst sechszehn Kanonen, wobei die s. g. vier Jahreszeiten gewesen *), 20,000 Musqueten, Flinten und Pistolen, 1200 Granaten, hundert Centner Pulver. — Und nach solchem viele vornehme Damen und Cavaliere, so dem Einzug und Krönung beiwohnen wollten."

Der glänzende Einzug in der Krönungsstadt erfolgte Donnerstag am 12. September. Es figurirten dabei unter andern: voran die Krakauer Kaufleute und Bürger nach ihren Zünften zu Pferd — die polnischen Garden und Garnison — zwei Regimenter Dragoner — vierundzwanzig Pagen — vierundzwanzig königliche Handpferde mit den carmoisinsammtnen silbergestickten Decken mit dem königlichen Wappen und Namen — vierzig Maulthiere mit den gelben kursäch-

*) Wahrscheinlich die ungeheuern oben als vier Monarchien genannten Kanonen, die Johann Georg II. gießen ließ.

fischen Decken belegt — zweiundzwanzig königliche Caroſſen, die beſten zuletzt, die Leibcaroſſe mit acht perlfarbenen Pferden beſpannt, neben ihr ſchritten zwölf Fußtrabanten in gelber Schweizerkleidung — zwiſchen dieſen Caroſſen gingen die vier Caroſſen und die Leibcaroſſe des kaiſerlichen Geſandten — acht königliche Leibpferde, Sattel und Zeug mit Edelſteinen beſetzt — einundzwanzig Trompeter und zwei Pauker mit ſilbernen Pauken und Trompeten — die ſächſiſchen Miniſter und Cavaliere, geführt von dem Oberſchenk Grafen Eck — das Cuiraſſierregiment des das Jahr zuvor bei Zentha in der Türkenſchlacht gefallenen Generalfeldzeugmeiſters Grafen Reuß — die „Panzerini" der Polacken, ſechs Compagnien — die Huſaren in Cuiraſſen und Tiger- und Wolfshäuten, drei Compagnien — der polniſche Adel — die Senatoren, unter denen zuletzt vor dem König der Viceprimas Dombsky, Biſchof von Cujavien, der Hauptförderer der Königswahl Auguſt's und der Biſchof von Sendomir ritten — darauf der Kronmarſchall Fürſt Lubomirsky mit dem prachtvollen mit Diamanten beſetzten Marſchallsſtabe, den Auguſt ihm übergeben — und zuletzt der König auf einem perlfarbenen Pferde in polniſchem Habit von Drap d'or mit Hermelin gefüttert und blauer Weſte, darauf die Boutonnièren, Hut, Säbel, Gürtel, Sattel und Zeug mit Diamanten und Rubinen beſetzt unter einem Dais oder Baldachin von rothem Sammt, getragen von ſechs Krakauer Magiſtratsperſonen; neben ihm her ſchritten funfzig Fußtrabanten in gel-

der Schweizerkleidung — folgte der kaiserliche Gesandte, Bischof von Passau mit zwölf Domherren von Krakau, der Oberkämmerer Pflug, der Generallieutenant Graf Trautmannstorf, der Oberstallmeister von Thielau, der Trabanten-Hauptmann Pflug und den Beschluß machten zwei Compagnien königliche Leibgarde zu Pferd und das königliche Leib-Regiment Cuirassiere, „und war die neue königliche Livree (die Uniform des Regiments) roth, mit silbernen, blau und schwarzsammtnen Borden reich besetzt.“ Die Infanterie machte die Haye in allen Straßen. Noch figurirten bei diesem Aufzug in Krakau vierzig Cameele mit Gold und Silber beladen.

Am 13. September waren nach dem alten Brauche der Polen, kraft dessen den Tag vorher, ehe ein neuer König gekrönt wird, der Verstorbene zur Erde bestattet sein muß, die Exequien Johann Sobiesky's im Dome zu Krakau; man konnte aber nur einen Paradesarg auf das Castrum Doloris stellen, weil die Leiche in Warschau war, die Conti'sche Partei hatte den Plan gemacht, dieselbe zu stehlen, um so die Krönung zu verhindern. Bei dieser Feierlichkeit ward der Marschallsstab des alten mit Glorie in die Gruft gefahrnen Königs, seine Siegel und die Fahnen zerbrochen und in die Gruft geworfen.

Am 14. September war nach dem alten Brauche die Prozession zu den Reliquien des h. Stanislaus vor der Casimirs-Stadt, die der König „unter anderer Devotion geküsset.“

Endlich am 15. September 1697 Sonntags brach der Tag an, an dem August die verhängnißschwere Krone der Jagellonen erhielt — Mittags 1 Uhr im Dome, an dessen Eingang ihn der Bischof von Cujavien empfing und zu dem neben dem Altar aufgeschlagenen Thron führte. Lubomirsky schritt wieder als Kronmarschall mit dem schönen Marschallstabe vor ihm her, auch wurden Krone, Scepter, Schwert und Reichsapfel vorgetragen. August's Krönungsornat war nach eigner Erfindung deutsch-ritterlich — römisch — polackisch. Er trug „einen Cuiraß", darunter „römische Schurzhosen", das römische Feldherrnunterkleid mit römischen Sandalen, „einen blausammtnen mit goldnen Blumen durchwirkten Mantel, der mit Hermelin gefüttert" war, und auf seinem Kopfe wehte auf dem Hut „über und über" ein Bouquet weißer Federn. Der Diamantenschmuck dieser schweren Kleidung ward auf mehr als eine Million Thaler geschätzt. Allerdings war die Toilette etwas comödiantenhaft gewählt, auch hatte die Comödie ein fatales Intermezzo. Es ward dem König so heiß bei der Krönung, daß ihn, nachdem er die Musik angehört hatte und nachdem im Beginn des Hochamts das Kyrie Eleison abgesungen worden war, eine Ohnmacht anwandelte. Merkwürdig genug geschah dies gerade als der Bischof von Cujavien „die Profession," das Glaubensbekenntniß, ihm vorlas.

Der lesende Bischof hielt inne, man mußte dem starken König den vier Stunden lang bereits getragenen

Cuiraß abſchnallen; er legte dann das Bekenniniß ab, unterſchrieb es, nahm das Abendmahl, ward vom Biſchof von Cujavien geſalbt und gekrönt, der königliche Mantel ward ihm wieder umgegeben und das Scepter in die Hand gereicht. Darauf ward zu dreienmalen das „Vivat Rex“! ausgerufen, das Te Deum intonirt, während dem die Schloßheyducken auf dem Kirchhof Salve ſchoſſen und die Stücke um das Schloß, die Stadt, wie auch im Lager vor der Stadt gelöſt wurden. Darauf wurde das Hochamt fortgeſetzt, bei dem Meßopfer trat der König wieder zum Altar und wieder wurde „Vivat Rex!“ gerufen und die zweite Salve gegeben. Zuletzt erhielt der König den Reichsapfel, es ertönte zum drittenmale „Vivat Rex!“ und die dritte Salve donnerte vor der Kirche, um Schloß und Stadt, im Lager. Noch im Pontificalhabite, im weißen Chorhemde, das er nach der Salbung angelegt hatte, ſchritt Auguſt gegen 3 Uhr zurück aus der Kirche aufs Schloß, mit einem Mantel von Gold und Silberſtück mit rothem Sammt aufgeſchlagen über dieſem Chorhemd, auf dem Haupt die Krone, in Händen Scepter und Reichsapfel — vor ihm wurden die Fahnen der beiden Reiche Polen und Litthauen hergetragen. Folgten die Gratulationen und das Krönungsmahl. Auguſt ſpeiſte mit dem kaiſerlichen Botſchafter, dem Biſchof von Paſſau, der ihm wieder rechts an der ſchmalen Seite ſaß, ihm gegenüber ſaß der Geſandte Kurbrandenburgs H. von Overbeck. Die Senatoren, Landboten und Staroſten ſpeiſten an zwei anderweiten langen Tafeln. Statt eines

Krönungsochſen, wie bei der Kaiſerkrönung in Frankfurt, verlangten und erhielten die Polen drei. Auf die Krönung folgte die Huldigung, bei der der Reichskanzler Graf Dönhof die lateiniſche Rede hielt. Der König trug hier wieder den Pontificalhabit mit Krone, Scepter und Reichsapfel, vor und nachher aber ganz polniſche Kleider, einen blauſammtnen Pelz mit Goldſtuck doublirt, einen Unterrock von Drap d'argent mit Diamanten reich garnirt, auf dem Kopfe eine blauſammtne Mütze à la Polonnoise und in den Händen einen Streitkolben. — Die erſte Regierungshandlung des neuen Königs war die Ernennung des Biſchofs von Raab, ſeines Vetters von Zeitz zum Großkanzler — ein Poſten, den nachher Beichlingen erhielt. Fürſtenberg ging als Statthalter nach Sachſen zurück. Demnächſt berief Auguſt ſeine Truppen, die bisher gegen die Türken gefochten hatten, aus Ungarn nach Polen, und er verſchrieb noch mehrere Truppen aus Sachſen.

Um die beſchehene Krönung zu melden, gingen als Envoyés extraordinaires Wackerbarth nach Wien, Flemming an den Paxſt und die italieniſchen Höfe, Boſe an den Kopenhagner und Stockholmer Hof; auch nach Madrid und Liſſabon brachte ein Envoyé die Meldung. Alle dieſe Envoyés erfuhren gute Aufnahme, nur in Stockholm ward der Herr von Boſe gar nicht einmal angenommen.

Der dem König widerwillige Primus ward erſt im Frühjahr des folgenden Jahres gewonnen: der Handel ward mit ſeiner Geliebten, der Caſtellanin

von Lenczig in Diamanten abgeschlossen, August hatte auch die Nichte des Primas, die Fürstin Lubomirska, spätere Fürstin von Teschen gewonnen. Prinz Conti, der mit französischen Schiffen Ende September 1697 bei Danzig gelandet war, konnte sich nicht behaupten, bei Oliva wäre er fast von August's Truppen gefangen genommen worden, am 9. November 1697 verließ er schon wieder Danzig. Am 15. Januar 1698 hielt August der Starke seinen glänzenden Einzug in Warschau.

Unter den vier Kronen, die innerhalb dreiundzwanzig Jahren vier deutschen Fürsten, August von Sachsen in Polen, Friedrich von Brandenburg in Preußen, Georg von Hannover in England und Friedrich von Hessen-Cassel in Schweden zu Theil wurden, war gewiß die polnische die sorgen- und unruhvollste. Einer so ritterlichen und tapfern, aber in dieser galanten Ritterlichkeit auch durch ihre Liederlichkeit vom sprichwörtlichen polnischen Reichstag bis zur sprichwörtlichen polnischen Wirthschaft herunter europäisch berüchtigten Nation, wie die Polen waren, einer Nation von Republikanern mit einem König, der nicht abdanken durfte, von Republikanern, die ihre Wahlstimmen wie Kaufmannswaare ganz ungescheut öffentlich an den Meistbietenden verkauften und die von Banden zwar gut patriarchalisch behandelter, aber in der vollsten Geistesdumpfheit erhaltenen Leibeignen umgeben waren, einer Nation endlich, die, während alle Nachbarnationen um sie herum ihre Landesverfassung und Landesverwaltung, Finanzen,

Armee u. ſ. w. zeitgemäß geändert hatten, ſteif und feſt bei ihrer altväteriſchen Conſtitution beharrte, die durch das Ny pozwalam jedem Reichstagsdeputirten die Sprengung des Reichstags erlaubte — einer ſolchen Nation war der ritterlich-galante, aber ſelbſt nicht charakterſtarke und durch den neuen Weltgeiſt Frankreichs nicht wenig debauchirte Auguſt der Starke kein tauglicher Herr und König. „Armer Prinz, ſchreibt einmal der engliſche Geſandte Lord Lexington in Wien in einer Depeſche vom 19. October 1697, ich bemitleide ihn von ganzem Herzen, denn er iſt in den Händen von Leuten, die nur ſuchen, ihren Raub von ihm zu ziehen, ohne einen Freund ihm zur Seite zu haben *) oder nur einen Mann von Redlichkeit, Ehre und Erfahrung; aber wenn jemand ſeine Religion um einen geringen Preis aufgiebt, was kann er anders erwarten?“

Auguſt ſuchte die ritterlich-galante, aber feile und ewig unruhige Nation durch ihre eignen Sünden mit Geld und Intriguen immer tiefer zu corrumpiren, um ſie in der Abhängigkeit zu erhalten. Sein Hauptſtreben ging vor allem darauf, das Wahlreich in ein Erbreich zu verwandeln. Aber die Polen nöthigten ihn alle ſächſiſchen Truppen bis auf eine Garde von 1200 Mann auszuſchaffen, ſchon 1699. Der öffentliche Geiſt des Landes konnte damals noch nicht überwogen und am allerwenigſten durch einen Herrn, wie Auguſt war, zu dem gezwungen werden, was man ſpäter im

*) Harthauſen war ſchon 1696 geſtorben.

Jahre 1791, wo die Conſtitution vom 31. Mai die Erblichkeit des Throns mit der Aufhebung des liberum veto ausſprach, freilich freiwillig that. Auguſt brachte die öffentliche Meinung in Polen gegen ſich auf und damit war Alles verloren.

Ein auswärtiger Krieg ſollte helfen. Auguſt hatte in den Pactis Conventis verſprochen, die Avulsa Imperii wieder an die Krone Polen zurückzubringen. Unter dieſen abgekommenen Stücken befand ſich vor allem Liefland. Dieſe wichtige Oſtſeeprovinz hatte ſchon Guſtav Adolf, ehe er in den deutſchen Krieg zog, den Polen aberobert und der Frieden von Oliva hatte ſie im Jahre 1660 der Krone Schweden verſichert. Die Krone Schweden hatte in demſelben Jahre, wo Auguſt König in Polen wurde, ein funfzehnjähriger Jüngling empfangen, Carl XII., ein Wittelsbacher, einer aus dem Hauſe Pfalz-Zweibrücken. Dieſes Königs Jugend reizte ſeine Nachbarn alle zum Verſuche eines Kriegs, um das ſo mächtig gewordene Schweden — damals die erſte Macht im Norden — zu ſchwächen. Auguſt's Haupt-Rathgeber zu dem bedenklichen Kriege waren Flemming und General Georg Carl von Carlowitz auf Gallſchütz, der in der erſten Action gegen die Schweden 1700 bei der Dünamünder Schanze fiel — nicht der bekannte unglückliche Patkul, der ihm im Gegentheil in einer Denkſchrift gar nicht die Gefährlichkeit eines langen zweifelhaften Kriegs zu betonen unterließ, wenn er auch als liefländiſcher Edelmann Hauptfeind der ſchwediſchen Könige war, die den liefländiſchen Adel, namentlich durch die Reduction der Krongüter,

ſchwer wider ſich aufgebracht hatten. Auguſt verband ſich mit Dänemark, Schwedens Erbfeind, er verband ſich mit dem Zaar Peter von Rußland.

Peter der Große hatte, von Amſterdam zurückkommend, in dem Jahre, das dem Jahre, wo Auguſt in Polen gekrönt ward, folgte, im Juni 1698, als er nach Wien mit der zur Abſchließung des Carlowitzer Friedens mit den Türken beſtimmten Großbotſchaft, die aus dem General Le Fort, dem General-Kriegs-Commiſſar Golofkin und dem Kanzler Wotzicin beſtand, ging, um von da ſich nach Venedig zu begeben, einen Beſuch in Dresden abgeſtattet, einen Beſuch, über den folgender Bericht in die Frankfurter Relationen zum Jahre 1698 überging:

„Der Moskowitiſche Zaar kam ohne einige Ceremonien, weil er ſolches expresse begehret und bedungen, als der General Roſe und Baron von Rechenberg ihm entgegengeſchickt worden, den 11. Juni (1698) incognito in Dresden an. Er ſaß in der vierten Caroſſe im Range, mit welcher er in den großen Hof im Stalle einfuhr und durch den Stall ins Schloß in die für ihn zubereiteten Zimmer ſich begab. Er hatte ein kurz ſpaniſch Wämschen mit beihangenden Ermeln, ein Paar enge Hoſen und ordinaire holländiſche Schuh an und auf dem Kopf, der ganz raſſiret, ein ſchwarz Barettchen, als etlicher Orten die Prieſter tragen, auf, welches Barettchen er im Ausſteigen aus der Caroſſe vors Geſicht hielt, um nicht erkannt zu werden. Seine Cavaliers oder Fürſten und Mons. du Fort, ſein General, gingen voraus und bliesen im Durch-

gehen der hell illuminirten Zimmer die meisten Lichter aus, dahingegen die sächsischen Cavaliere sogleich mit dem Wiederanblasen fertig waren — welches aber dem Zaar nicht gefiel und selbst theils Kerzen ausblies, theils mit dem Barettchen auswehete."

„Sobald er in sein Zimmer kommen, verlangte er Essen und nachdem er nur wenig Speisen gekostet, verlangte er die Kunstkammer zu sehen, darein er von niemand als dem zu diesen Ceremonien bestellten Hofmarschall, Graf von Eck und dem Kunst-Kämmerer begleitet wurde, allwo er nicht mehr als zwei Kammern besah und die übrige Besichtigung auf den folgenden Morgen aufschob. Selbigen Mittag speiste er allein mit seiner Suite in seinem Gemach und ließ sich keinen Menschen sehen. Der ganze Hof war bereit, ihn mit aller möglichen divertirung zu bedienen, aber ganz vergeblich. Nachmittag besah er das Zeughaus und ließ sich durch Baron Rechenberg bei den kurfürstlichen Frauen, Hoheiten anmelden*), welche seiner in sehr prächtigem Schmuck an Juwelen, wiewohl noch in Trauer, wegen des Kurfürsten von Hannover Tod, bis des Abends Glocke sieben warteten, da er die Complimenten ablegte und sich auf einen Audienzstuhl zwischen beide Hoheiten setzte. Die Visite währte eine halbe Stunde und küßte er zu unterschiedlichen Malen den Kurprinzen (damals noch nicht zwei Jahre alt), wollte aber von ihm die Hände nicht küssen lassen. Er hatte bei

*) Der Gemahlin August's und seiner Mutter, der verwittweten dänischen Anna Sophie.

der Audienz denſelben Habit an, darin er vorigen Tages gekommen. Aus der Königin Gemach ging er in die Antichambre, da alle Dames von Qualität, ſo am Hof und in der Stadt ſich befunden, aſſemblirt waren. Nachdem begab er ſich mit S. Durchl. dem Statthalter von Fürſtenberg in das Reitſchütziſche Haus gegen den Stall über, woſelbſt ein prächtig Abendeſſen für den Zaar zubereitet und die galanteſten Dames dazu invitiret waren. Mit welchem Feſtin er ſich die meiſte Zeit der Nacht unter ſteter Feuerung der Kanonen bei allen Geſundheiten ſehr vergnüglich divertiret hat."

„Den 13. Juni Mittags wurde der Zaar abermals in der ſogenannten Jungfer, einem prächtigen Luſtſaal auf der Feſtung (an der Elbbrücke) tractiret. Als er Abends vorhero durch die gute Compagnie und Trunk etwas ermuntert war, vergönnte er, daß jedermann von honnetten Leuten in dem Reitſchützischen Hauſe ihn ſehen möchte, welches vorher bei hoher Strafe verboten war. Der Zaar hat ſich diesmal gar manierlich in deutſchen Habit gekleidet, wollte alle Nacht fortreiſen, ließ ſich aber wegen der angeſtellten Luſtbarkeiten, welche ihm ſehr wohl gefallen, bis den 14. aufhalten, da er denn auf ſelbigen Abend noch vor dem Pirnaiſchen Thore auf dem kurfürſtlichen großen Garten in dem berühmten italieniſchen Palatio ſehr magnifique bis des Morgens drei Uhr tractiret wurde, worauf er ſofort von dannen nach der bekannten Feſtung Königſtein, ſolche zu beſehen gefahren; allwo er des Morgens Glocke ſechs ange-

langet, aber bis sieben Uhr in seiner Caroſſe ſchlafend geblieben. Nachdem hat er die Feſtung, den ſehr tiefen Brunnen, den vortrefflichen Keller und das Zeughaus beſehen und ſich bis Abends um fünf Uhr allda bei der Tafel unter ſteter Abfeuerung der Kanonen und einem herrlichen muſikaliſchen Concert beluſtiget. Darauf iſt er den Berg zu Fuß wieder heruntergegangen und von dannen mit ſeiner Suite recta nach Wien durch Böhmen abgereiſt."

In Wien erhielt Peter bekanntlich die Nachricht von dem Ausbruch des Aufſtands der Strelitzen, er reiſte nicht nach Venedig, ſondern nach Moskau über Krakau und Lemberg. Acht Meilen von Lemberg, in dem Flecken Rawa, erfolgte Auguſt's erſte Zuſammenkunft mit dem Zaaren. „Am 11. Auguſt (1698) iſt der Zaar incognito mit wenigem Gefolge zu Rawa angekommen und von dem Könige mit allen, nach Beſchaffenheit des Orts nur möglichen Ehrenbezeugungen empfangen worden. Den 12., nachdem J. Kön. Maj. mit dem Zaar geſpeiſet, haben beide Majeſtäten ſich nach dem Lager verfüget, allwo J. M. dem Zaar die anweſenden deutſchen Truppen gezeigt und ſelbe ſelbſten excerciret, worauf beide Maj. Maj. vom General Flemming anſehnlich tractiret worden. Gegen Abend kamen ſie wieder in Rawa an, da es denn gleich wie Mittags und den Tag zuvor an ein Trinken und Fröhlichkeit gangen, welche bis zwei Uhr in die Nacht gewähret, wobei der Zaar ſehr luſtig und vergnügt ſich erzeigt, den König etlichmal umarmt und weil er nicht erkannt ſein wollte, hat Er dem König

allezeit bei der Tafel die Oberhand gelassen. Den 13. wurde die Königliche Hofstatt samt dem Lager der sächsischen Truppen gegen Lemberg abgeschickt, der Zaar hat gleichfalls nach eingenommenem Frühstück seine Reise nach der Moskau angetreten, welchen der König bis Zamosc begleitet und ihm daselbst 8000 Mann sächsische Truppen gezeiget. Beide Maj. Maj. haben einander vor dem Abschied köstliche Geschenke gegeben, nämlich der Zaar überreichte dem König einen Saphir von ungemeiner Größe und S. Maj. an den Zaar einen mit Diamanten reich besetzten Stock zum Andenken. S. Maj. gingen von Zamosc wieder zurück und der Zaar setzte seine Reise nach der Moskau fort, welchen bis an die Grenze 170 Pferde von des Königs Garde begleitet."

1699, das Jahr nach dieser ersten Zusammenkunft Peter's und August's, ward das Bündniß zwischen ihnen und Dänemark gegen Schweden geschlossen. 1700 am 19. Januar besprach sich August mit Kurfürst Friedrich von Brandenburg, der dem Bunde nicht beitrat. Im Frühling dann mit dem Einfall August's in Liefland, Peter's in Esthland und Dänemark's in das mit Carl XII. verbündete Holstein-Gottorp begann der große nordische Krieg, der nach zwanzig Jahren furchtbaren und weit verbreiteten Kampfes und ungeheurer Wechselfälle zuletzt Rußlands Größe entschied und seine Vormacht im Norden. Die Schweden führte er wieder ins Herz von Deutschland, nach Sachsen — Sachsen war es, das am meisten dabei litt.

Die Triumvirn, die ſich gegen den jungen Schwedenkönig verbündet hatten, ſahen ſich ſehr in ihrer Erwartung, leichten Kaufs Eroberungen machen zu können, betrogen. Sie fanden in dem Jüngling, dem ſie ſich gegenüberſtellten, einen Mann, wie wenige in der Geſchichte aufgetreten ſind. Er beſiegte erſt in Einverſtändniß und mit Hülfe der beiden Seemächte den Dänenkönig und nöthigte ihn zum Travendaler Frieden, dann beſiegte er den Zaaren in der berühmten Schlacht bei Narwa in Eſthland 1700 mit 8,000 Mann gegen 80,000. Auguſt, der zuletzt an die Reihe kam, mußte ſeine Rache am ſchwerſten empfinden, trotz dem, daß er ſein naher Verwandter war: Carl's Mutter und Auguſt's Mutter, beide Prinzeſſinnen von Dänemark, waren Schweſtern.

Auguſt hatte im Jahre 1700 mit ſeiner ſächſiſchen Armee — denn die Republik Polen erklärte Carl den Krieg nicht — den Grenzfluß, die Düna überſchritten und Riga belagert. Carl trieb ihn im Sommer 1701 über die Düna zurück und ſchlug die ſächſiſchen Truppen bei Riga am 19. Juli. „Als Auguſt, berichtet Lamberty in ſeinen Memoiren des achtzehnten Jahrhunderts, dieſe Niederlage erfuhr, ſaß er gerade zu Pferde. Er trieb das Thier an, bis es nicht mehr fortkonnte, dann ſtieg er ab und hieb ihm mit dem Säbel den Kopf ab. Es war ein Scanderbeg-Streich.“ Carl eroberte hierauf am 21. December die Dünamünder Schanze. Hier ſchon verlor Auguſt einen großen Theil der ſchönen ſächſiſchen Artillerie, gegen hundert Kanonen,

Carthaunen und Mörser — dabei sechzehn große Carthaunen, worauf der „Name und Siegel Johann Georg II. gestanden"; hier sind wahrscheinlich auch die berühmten „vier Jahreszeiten oder Monarchien" mit eingebüßt worden. In Curland nahm Carl die Winterquartiere. Curland war polnisches Lehen. Jetzt erst kam es zum Kriege auch mit Polen. Ehe es dazu kam, legte sich August aufs Unterhandeln. Er schickte einen merkwürdigen Diplomaten an Carl, eine Landsmännin desselben, die er von seiner Kindheit her kannte, die schöne Gräfin Aurora von Königsmark, sie ging im Januar 1702 nach Curland. Carl empfing sie in seinem Hauptquartier Würzau bei Mitau nicht, wollte sie gar nicht sehen. Die Gräfin suchte nun dem König in einem Hohlweg zu begegnen, wo er ihr nicht ausweichen konnte: er zog den Hut, wandte aber, ohne ein Wort zu sprechen, sein Pferd um. Nun entsendete im Februar 1702 August seinen Liebling, den damaligen Kammerherrn Vitzthum. Carl behielt ihn als Arrestanten zurück, weil er seine Pässe nicht für gültig erklärte, Vitzthum ward nach Riga geschickt und erhielt erst nach einem Vierteljahre seine Freiheit wieder. Wider seinen Willen mußte nun August den Krieg, den er angefangen, fortsetzen.

Carl drang bis ins Herz von Polen, verband sich mit den Malcontenten hier, der Partei Sapieha, er kam bis nahe vor Krakau: er schlug August aufs Haupt bei Clissow am 19. Juli 1702, gerade am Jahrestag der Schlacht bei Riga: hier verlor

August den andern Theil der schönen sächsischen Artillerie und die Kriegskasse. Er mußte fliehen, wurde mehrere Tage lang in den Wäldern und Morästen wie ein edles Wild gejagt und entkam endlich mit genauer Noth nach Krakau. 500 im Lager zurückgelassene oder auf der Flucht in den Morästen stecken gebliebene Damen schickte ihm Carl unversehrt nach Warschau zurück.

Es gebrach August an tüchtigen Generalen und Offizieren. Das Commando über die sächsischen Truppen führte als Generalfeldmarschall Adam Heinrich Graf Steinau. Er commandirte die sächsische Armee schon 1701 in der Schlacht bei Riga, die er verlor. Er stammte aus einer hennebergischen Familie, hatte vorher Venedig gedient und in Morea bei Argos den linken Arm eingebüßt; er ging auch später wieder, 1706, in die venetianischen Dienste zurück, kurz vor der unglücklichen Fraustädter Schlacht, die die Schweden nach Sachsen hereinführte; er starb 1712 auf seinen Gütern bei Pilsen in Böhmen im Privatstand. Als Generalfeldzeugmeister commandirte die Artillerie Herzog Ferdinand von Curland, der letzte Kettler, der mit einer Prinzessin von Sachsen-Weißenfels vermählt war. Der berühmteste Mann in der sächsischen Armee, der gerade damals im Jahre 1702 in die sächsische Armee eintrat, war Graf Matthias Schulenburg, der nachherige venetianische Feldmarschall. In seinen von dem sächsischen Gesandten zu Wien, Graf Schulenburg-Klosterode herausgegebenen Memoiren fin-

den ſich von ihm Schilderungen der ſächſiſchen Armeezuſtände damaliger Zeit. Er berichtet, daß ſchon die Venetianer vom Feldmarſchall Steinau ausgeſagt hätten, „daß er den Dienſt über der Jagd in parenthesi ſtehen laſſe.“ Er bemerkt, daß es nicht beſſer in der ſächſiſchen Armee werden könne, als wenn man, außer Steinau, zwanzig bis dreißig Perſonen ſpringen laſſe. Die Armee ſei vollſtändig demoraliſirt: es herrſche weder Disziplin, noch Subordination, noch Gerechtigkeit darin, die Offiziere machten ungeheure Schulden, ſeien faſt immer betrunken, gehorchten den Generalen nicht und würden noch überdem bei und mit ihren Debauchen und ihrer Inſubordination am Hofe vertreten.

Am 1. Mai 1703 ward Steinau noch einmal aufs Haupt geſchlagen bei Pultusk.

Kurz vorher war ein Wendepunkt in der Politik Auguſt's gekommen, die nachher mehreremale noch umſchlug. Der Kaiſer, durch deſſen Hülfe Auguſt König in Polen geworden war, war durch den ſpaniſchen Erbfolgekrieg gegen die Franzoſen zu ſehr in Anſpruch genommen, um ihn in Polen mit Nachdruck gegen die Schweden unterſtützen zu können. Auguſt ſchloß ſich nun aufs Engſte an Rußland und dieſe Politik bezeichnete eine Cabinetsänderung: im April 1703 ward Beichling, der zeitherige allmächtige Großkanzler, geſtürzt — ich komme auf dieſen orientaliſchen Sturz bei den Perſonalien dieſes Miniſters unten zurück. Der Oberkammerherr Pflug trat an ſeine Stelle, er blieb, bis Carl XII. ihn ausſchaffte.

Im September 1703 kam der Liefländer Patkul als Gesandter des Zaaren nach Warschau und schloß eine neue Allianz ab. Seine sehr interessanten Depeschen aus den Jahren 1703—1705 an den Zaar Peter und den Minister Grafen Gollowin sind im Jahre 1792 zu Berlin veröffentlicht worden. Patkul hatte bis zum Jahre 1701 als Generalmajor in August's Diensten gestanden und war dann in russische getreten.

August begab sich nach Sachsen zurück, um neue Werbungen zu veranstalten. Er erschien nach beinahe siebenjähriger Abwesenheit am Neujahrstag 1704 in Dresden, ging sogleich mit der Königin und dem Statthalter von Fürstenberg nach Leipzig auf die Messe und kehrte schon im Februar wieder nach Polen zurück, er ging nach Krakau und später, aus Furcht hier aufgehoben zu werden, nach Sendomir, hinter die Weichsel. Er hatte nicht viel in Sachsen ausrichten können, es fehlte an Geld. Rußland zahlte die versprochenen Subsidien (300,000 Rubel) nicht. Patkul schreibt aus Dresden unterm 8. März 1704: „Der König von Polen soll sonderlich böse auf mich sein, welches ich nicht begreifen kann, zumalen ich ja nicht Geld münzen und solches so prompt als eine Allianz machen kann." August rief nun seine Regimenter aus dem Reiche zurück, die er den Kaiser zum spanischen Successionskrieg, gegen die Franzosen gestellt hatte. „Die Stände, schreibt Patkul in einer andern Depesche unterm 14. März 1704, sind dm Könige sehr zuwider gewesen in seinem Vorhaben

wegen Rekrutirung seiner Armee; allein der König lässet es anitzo ohne ihren Consens thun, so daß der Anfang mit solchen Rekruten schon wirklich gemacht ist, wenn wir nur zeitig das Geld gehabt hätten."

Während seiner Rückreise nach Polen war es, wo August am 27. Febr. 1704, die beiden Prinzen Johann Sobiesky's, Jacob und Constantin — von denen er fürchtete, daß einer als Gegenkönig ihm könne entgegengestellt werden — auf fremdem, kaiserlichen Territorium bei Breslau auf der Jagd aufheben ließ. Patkul schreibt unterm $\frac{25.\ \text{Jan.}}{5.\ \text{Febr.}}$ 1704 aus Dresden: Jacob Sobiesky habe August ermorden lassen wollen, „sein eigner Pfaffe habe ihn verrathen, ihm sei es zuerst kund geworden." Jacob Sobiesky war durch seine Schwester der Schwager des Kurfürsten Max Emanuel von Baiern und durch seine Gemahlin, die die Schwester der Gemahlin Leopold's I. war, auch der Schwager des Kaisers. Bei diesem entschuldigte sich August durch die Noth. Fürstenberg ward nach Wien entsendet. Die Prinzen wurden nach Leipzig auf die Pleissenburg gesetzt und mußten hier über ein Jahr lang als Gefangene bleiben. Nun erklärten die zu Warschau conföderirten malcontenten Polen den Thron für erledigt, Anfang Mai 1704. Am 19. Juli 1704 ward ein Pole, der Palatin von Posen Stanislaus Leszinsky an August's Statt zum König erwählt mit Hülfe und Vorschub König Carl's XII., der selbst incognito zusah, wie man seinen König das folgende Jahr, am 4. October 1705 zu Warschau krönte.

Schon am 29. Mai 1704 hatte Auguſt gegen Patkul ſich dahin geäußert — im Lager bei Sendomir — „er wolle lieber ein Edelmann auf dem Lande als in ſolcher Verdrießlichkeit länger König ſeyn.“ „Aus welchen Umſtänden, ſetzt Patkul hinzu, ich ſchließen und befürchten muß, daß, wenn die Confuſion allhier continuiret, der König vielleicht aus Deſperation alles quittiren und nach Copenhagen gehen möchte, inſonderheit da alle ſeine Sachſen Tag und Nacht ihm desfalls in den Ohren liegen, ſolches auch heimlich von den Polen ſelbſt, die es mit ihm halten, gewünſcht wird, um nur von der Qual abzukommen, wogegen Patkul arbeitet, ſo viel er kann, ſolches dem König aus dem Sinne zu reden, wiewohl alle andere fremde Miniſter, außer dem vom König in Dänemark von dem Sentiment der Sachſen ſind und heftig daran arbeiten. Ich aber verſichere allezeit den König, daß Zaar ihn helfen werde, alles zu überwinden.“

„Endlich, berichtet Patkul in einer Depeſche aus Dresden 9. Juli 1704, iſt die ſächſiſche Armee doch noch wieder auf die Beine gerathen, welches viele Kunſt, Arbeit und Mühe gekoſtet hat. Die Cavallerie iſt ſo ſchön von Mannſchaft und mundiret, als man jemalen mag geſehen haben. Sie beſteht meiſt aus alter exercirter Mannſchaft bis an 10,000 Mann. Die Infanterie kommt bis 14,000 Mann in allem, davon 6—7000 alte Knechte ſind. Die Rekruten ſind zwar neue Leute, aber doch eine auserleſene Mannſchaft, welche nicht zu verbeſſern iſt. Die Gemeinen

sind mit unbeschreiblichen Kosten aufgebracht, weil aller Orten die Werbungen im Schwange gehen, bei allen Benachbarten, so daß mancher bloßer*) Kerl 150—200 Reichsthaler gekostet, dessen ich ein wahrer Zeuge seyn kann, weil ich zugegen gewesen. Die Stände von Sachsen haben noch die Rechnung nicht geschlossen, jedoch habe ich gesehen, daß die Unkosten bereits auf 700,000 Reichsthaler und mehr Werbegeld alleine auslaufen, welches hier im Lande noch nie geschehen."

Ueber den großen Geldmangel hatte der König sich bereits am 30. Mai im Lager bei Sendomir gegen Watkul dahin geäußert, daß er beweglichst um die Subsidien gebeten, weil sonst seine Armee zu Grunde gehen müsse, die zwar mit großen Kosten wieder aufgerichtet worden, jetzt aber keine Subsistance hätte, wobei ihm Angst und bange wäre. „Denn wenn die Armee in Polen käme und wieder auf Discretion leben wolle, so würde er alle Affection wieder verlieren und könnte das letzte ärger, als das erste werden." „Das ist, schreibt Watkul 9. Jul. 1704 aus Dresden an den Minister Grafen Gollowin, einmal gewiß, daß des Königs Revenüen in Sachsen ganz erschöpft und schon voraus Schulden gemacht sind. Der König hat auch alle seine Juwelen versetzet und ist nunmehr zum Unterhalt der Armee nicht ein Thaler mehr in Casse, welches ich Ew. Exc. auf meine Ehre versichern kann, weil mir der hiesige Staat

*) ununiformirter.

besser als dem Könige selbst bekannt ist." Unterm 1/12. Aug. 1704 schreibt Patkul weiter: „Daß der König allhie den Muth fallen lasset und oft auf die Gedanken geräth die Cron zu abandonniren ist gar gewiß und es ist in Martio schon so gut als richtig gewesen ꝛc. Patkul rühmet sich, daß er derjenige gewesen, der sich deme heftig widersetzet ꝛc. auch zuletzt den Platz behalten hat ꝛc. Von selbsten kam er nicht darauf; allein der Geldmangel in Sachsen ist Ursache daran. Sonsten versichre ich Ew. Exc. auf meine Ehre und Leben daß er aus Leichtsinnigkeit für sich darauf nicht hält. In dem Punkte von Subsidien habe ich mich stricte an meine Ordre gehalten und bin von Anfang nur Schritt vor Schritt darin gegangen, bis ich sehen möchte, daß man sicher gehen könnte und nicht das Nachsehen haben dürfte ꝛc. Daß die Noth von Geld und die Bedrängniß darin er hier in Polen stehet und nicht weiß, wem er trauen soll, auch bald aus einem Winkel in den andern laufen muß, zuweilen seine unmäßigen praetensiones auspresset, darin ist er in Wahrheit recht zu beklagen."

Kaum konnte es August über sich gewinnen in der entehrenden Lage, in der er war, auszudauern. Zehn Tage später 11/22. Aug. 1704 berichtet Patkul, der als Oberbefehlshaber der moscowitischen Hülfsarmee von 12,000 Mann mit August in Polen herumzog, während der Zaar Dorpat und Narva eingenommen hatte: „Der König hat mir noch vor drei Tagen selbst gesaget, daß er die feste Resolution

gefasset, lieber die Cron zu verlassen als noch immer so defensive zu ein Spectacul der ganzen Welt aus einem Winkel in den andern sich herum jagen zu lassen ꝛc. Man hat dem König vorgestellet, wie unbillig es wäre, daß Er die Last des Krieges tragen müßte und bey solcher Bewandniß, als nun die Sachen stehen, ja nichts zu hoffen hätte', unterdessen sich totaliter ruiniren und Sachsen dabey verzehren sollte, ob Er schon Subsidien von Ihro Zaar. Maj. zöge, welche doch nur zu dem Kriege aufgewandt würden, da hingegen Ihro Zaar. Maj. durch seinen Ruin Conqueten machten. Der König hat mir solches vorgestern, als wir im Marsche eine Halte macheten, in einer zweistündigen Unterredung der Länge nach repräsentiret, und mir seine Disposition des Gemüthes, dafern das Wesen länger so währet, zu erkennen gegeben. Und ob ich schon alle solche Scrupeln zu benehmen getrachtet, und versichert, es würde seine an Ihro Zaar. Maj. geschehenes Project seinen Lauf haben, so habe nur die Antwort erhalten, es müsse sich bald ausweisen. Ueber dem, so merket man wohl, daß eine Haupt-Intrigüe unter der Hand sey, ihm in Deutschland einige Landschaften zu verschaffen, auf den Fall, da er der Alliirten Parthey *) nehmen, die Armee dahin wenden und Pohlen quittiren wollte ꝛc. Hier ist die höchste Noth vorhanden, weil sonsten wahrhaftig die schöne Armee crepiren muß."

Immer näher kam das Unglück, das Sachsen

*) Des Kaisers und der Seemächte gegen Frankreich.

treffen ſollte. Ueber die Zuſtände hier, wo damals zur Sicherheit däniſche Truppen ſtanden, berichten die Frankfurter Relationen:

„Zum drittenmal ward eine große Artillerie aus Sachſen nach Polen geſchickt ꝛc. Indem es aber in Polen nach der Hand ziemlich rauh und confus hergegangen, mithin die Sachſen und Moskowiter von den Schweden bis an die ſchleſiſchen Grenzen verfolgt worden, ſo ſind die beiden Generale Schulenburg und Patkul*) den 15. November 1704 zu Dresden angelangt, nachdem ſie ihre Truppen ꝛc. in der Lauſitz gelaſſen; die Artillerie kam den 19. November auch wieder zurück, der die ſämmtliche königliche Bagage nach etlichen Tagen gefolgt. Worauf der Prinz von Fürſtenberg als Statthalter die ſächſiſche Miliz zwiſchen Görlitz und Zittau alſo poſtirt, daß man ſich eines Schwediſchen Einfalls nicht leicht zu beſorgen hatte, der Land-Ausſchuß zwiſchen der Oder und Elbe wurde aufgeboten und über 1000 Jäger und Wildſchützen auch beordert dahin zu gehen ꝛc. S. Kön. Maj. ſind aus Polen mit einem kleinen Gefolg des Nachts zwiſchen dem 30. November und 1. December 1704 ganz unvermuthet zu Dresden in Dero kurfürſtlichen Reſidenz angekommen, der der kaiſerliche Abgeſandte S. von Strattmann anderen Tags gefolgt ꝛc. Bei Hofe kamen um Weihnachten verſchiedene polniſche Magnaten an **),

*) Nach der neuen Niederlage bei Liſſa an der Grenze von Schleſien am 7. November 1704.

**) Der Krongroßſchatzmeiſter Przebendowski und andre.

welche S. K. M. in die Leipziger Messe gefolgt, allwo sie sich die ganze Meßzeit über aufgehalten ꝛc. Es sind J. Kön. Maj. sammt der ganzen Hofstatt von Leipzig wieder nach Dresden gereist, allwo die Carnevals mit Jagden, Opern nnd andern Divertissements zugebracht worden, zumal da sich verschiedene fürstliche Personen bei Hofe eingefunden." Nach dem Carneval ging August nach Moritzburg und arbeitete mit dem Statthalter Fürstenberg und den Ministern.

Merkwürdig war und Patkul rügte es nicht wenig, daß nur die Infanterie nach Sachsen retirirte, die Cavallerie blieb in Polen. Es war als wollte man die Schweden nach Sachsen „einlocken".

Die ersten moscowitischen Truppen, die sich bei dieser Retirade im Herzen von Deutschland blicken ließen, machten schlechte Parade. „Die Gemeinen, schreibt Patkul in einer Depesche vom 18. November 1704, sind durch die ausgestandenen schweren Marschen sehr übel zugerichtet: an Gesundheit, Mundirung und Gewehr so beschaffen, daß ein Theil wirklich nackend und ohne Schuhe, allen Fremden zum Spectacul einhergehen, und schlechte Impression machen, allermaaßen aus Deutschland von weitem her, von den Fürsten und Potentaten Officiers gesandt werden, 'um die Muscowitischen Truppen als etwas rares und noch nie in Deutschland gesehenes zu betrachten und ihren Herren Relation davon zu thun. Wie denn eben itzo jemand von dem Prinzen Louis von Baden sich hier befindet, welcher mir die Curiosität selbst bekannt gemacht und gesaget, daß er solche Ordre habe."

Patkul durfte ſich nicht getrauen, wie bräuchlich war, ſeine Ruſſen en ordre de bataille aufzuführen, den Commiſſarien zu präſentiren und ſich dabei zu befinden —" habe mich wahrhaftig abſentiren müſſen, ſchreibt er, die armen Offiziere jammern mich, wenn ich ſie anſehe. Sie können ſich bei der ſchlechten Gage kein Kleid auf den Leib kaufen und gehen einige erbärmlich her."

„Unterdeſſen unterließ man nicht im ganzen Churſächſiſchen territorio auf Königl. Befehl die Werbung ſtark fortzuſetzen ꝛc. es wurde auch die Werbung an der Donau mit gutem Succeß geführet ꝛc. Und weil große Geldſummen zu dieſen Bedürfniſſen und Beſchleunigung des Kriegsſtaats erfordert worden, ſo iſt die General-Acciſe durchgehends eingeführt worden, auch in der Lauſitz, wohin deswegen im April 1705 Commissarii abgegangen. Dieſe iſt nachgehends auch in Leipzig in Stand gekommen, doch ſo, daß das Commercium dadurch nicht gehemmt wird, maaßen die Waaren ſo ins Gros daſelbſt verhandelt und ein- und weggebracht werden, hievon befreit bleiben. Wie die Dresdniſchen Briefe vom 30. April geben, ſo iſt auch über das eine General-Auflage gemacht worden, wozu der Geringſte 16 Groſchen, andere 1, 2, 3, 10, 20 bis 30 Reichsthaler geben müſſen, welches eine große Summe beträgt."

„Der König hat ſich etliche Wochen in Leipzig aufgehalten, wozu die (Oſter) Meſſe Gelegenheit gegeben; des Königs Geburtstag wurde den 12. Mai,

als S. Maj. in das ſechsunddreißigſte Jahr eingetreten, daſelbſt celebrirt und des Abends etliche bei Dero befindliche Geſandte und andere große Herren magnific tractirt. Den 22. Mai aber iſt der König nach Torgau und den 29. von da ins Carlsbad gereiſt."

„Von der Leipziger (Michaelis) Meſſe iſt der König*) zu der Armee nach Guben in der Lauſitz gegangen, von da aber — weil ihm die Schweden aller Orten aufpaſſeten — ſein Tempo erſehend, mit zwei Cavalieren ab und nach Danzig gereiſt und zu Waſſer von da nach Königsberg gegangen, allwo er den 30. Oct. 1705 incognito angelangt**) ꝛc. Ganz unvermuthet den 1. Nov. des Abends um 9 Uhr iſt der König zu Tickoczin (ohnfern Lublin in Kleinpolen) angekommen und folgenden Tags von allen daſelbſt befindlichen und auf erhaltene Nachricht ſeiner Ankunft dahin gekommenen Senatoren und Magnaten complimentiret worden, welche S. Maj. mit großer Affection und Hochachtung angenommen und ſie mit einem neuen Ritter-Ordens-Zeichen, das in einem von Gold emaillirten weißen Adler mit einer diamantnen Krone und Ueberſchrift: „Pro Fide Lege et Rege" beſtanden, beehrt. Zwei Tage hernach hat der König

*) Nachdem er ſeine Mutter in Lichtenburg und ſeine Gemahlin in Torgau geſprochen.

**) Er ſpeiſte bei einem Kaufmann Nogelheim und reiſte noch denſelben Abend mit der Poſt nach Grodno in Litthauen.

auch das durch des Primatis Ableben*) vacant gewordene Primat nebst dem Erzbisthum Gnesen dem Bischof von Cujavien (Dombsky) conferirt. Daß also nunmehr in Polen zwei Könige und zwei Primates waren, oder vielmehr drei Könige, allbieweil der König von Schweden mehr darin regierte, als die andern ꝛc. Am 8. Nov. ist der König zu dem Zaar ins Lager nach Grodno (in Litthauen) kommen, allwo sie die moscowitische Armee gemustert und beide Potentaten eine große Vertraulichkeit gegen einander bezeigt hazeigt haben ꝛc. Nach diesem ist der Zaar den 20. Dec. von Grodno nach Moskau gereist, dem König Augusto das völlige Commando der Armee überlassend, welcher nebst dem Prinzen Menzikow und dem Feldmarschall Ogilvi noch eine Zeit zu Grodno verblieben, allwo sich viel Magnaten bei S. Maj. eingefunden, die Truppen aber waren allschon in die Winterquartiere gerückt ꝛc. In Grodno veranstaltete König Augustus nebst dem Prinzen Alexander von Menzikow das was zu einer rigoureusen Defension nöthig war, so daß die Schweden sich bald gegen das Schloß, bald gegen die Retrenchements wendend, davor nichts auszurichten sahen und nachdem sie etliche Tage vergeblich zugebracht, sich auf den Tract nach Wilna gewendet. Als nun der König Augustus sah, daß er nicht Ursache hätte, sich in Litthauen aufzuhalten und daß Polen offen stand, seine

*) Er starb wenige Tage nach Stanislaus' Krönung.

aus Sachsen kommenden Truppen mit den andern zusammenbringen zu können, so hat er sich den 26. Jan. 1706 aus Grodno nach Tickoczyn und Krakau begeben, die Polen an sich zu ziehen, von da ist er nach Warschau gegangen und daselbst mit seiner Garde du corps und etlichen Regimentern Cavallerie zu Jedermanns Verwunderung den 5. Febr. um 10 Uhr Vormittags angelangt, sein Quartier im Schloß nehmend."

„Um selbige Zeit haben sich die bei Guben und in Sachsen gelegenen churfächsischen und moscowitischen Truppen zusammengezogen und eine Armee von 20,000 Mann formirend, nach Polen zu marschirt. Sie passirten den 9. Febr. 1706 die Oder an drei Orten, wie man vorgeben will, mit großer Sicherheit, in der Meinung, das unter dem General Reinschild*) befindliche schwedische Corps sei nicht stärker als etwa 8—9000 Mann, und werde ihrem Marsch nach Warschau und Conjunction mit den andern keinen Einhalt thun können. Sie haben aber bald ein anderes erfahren, als der General Rheinschild seine in 15 bis 16,000 Mann bestehenden Truppen zu Fraustadt (in Schlesien) und Polnisch-Lissa zusammengebracht, und sie gegen die unter des Gen.-Lieutenant von Schulenburg Commando befindlichen Sachsen und Moscowiter den 13. Febr. (1706) gestellt" ꝛc.

Es kam zur Schlacht und die Schlacht, die hier geschlagen wurde, die Schlacht bei Fraustadt war es, die das traurige Schicksal Sachsens entschied. Die

*) Rhenskyold.

obgleich stärkere, aber demoralisirte sächsische Armee ward fast ganz vernichtet. Sachsen lag nun Carl XII. offen. August ging wieder von Warschau nach Krakau.

Während dieser Vorgänge in Polen erfolgte in Dresden die Gefangennehmung Johann Reinhold Patkul's, die dessen schauderhafte Execution durch den Schwedenkönig — der Patkul, als gebornen Liefländer, als Rebellen ansah und als seinen Unterthan reclamirte — zur Folge hatte und dessen schmachvolle Auslieferung durch August, wodurch dieser nicht nur mit dem Zaaren, dessen in Dresden beglaubigter Gesandter Patkul war, in Spannung gebracht, sondern auch in den Augen dieses mächtigen Herrn und in der Achtung der ganzen Welt herabgesetzt wurde. Das ging sehr weit, Peter nannte August in seinem Interceſſional-Schreiben für Patkul an den Kaiser und die Königin von England, 27. April 1707 st. v. geradezu „einen Ehrvergeſſenen Prinzen."

Patkul, seit dem Jahre 1703 als Gesandter an August nach Warschau und Dresden geschickt, hatte, wie das Theatrum Europaeum erzählt, auf wiederholten Befehl des Königs ihm in einer Denkschrift seine Lage, Sachsen, Polen und dem König von Schweden gegenüber ausgearbeitet. Diese Denkschrift, auf die ich zurückkomme, ward dem König von Polen bei seiner Anwesenheit in Dresden am 8. März 1705 übergeben. Patkul hatte darin aufrichtig und nachdrücklich demselben die Fehler seiner Minister, namentlich des Grafen Flemming und Fürstenberg's

vorgestellt und ihm gezeigt, daß weder Geld noch Credit im Lande sei, jenes übel angewandt, dieser ungebührlich verscherzt werde und damit die benachbarten Fürsten, von denen Sachsen gegen Schweden sich einer Hülfe versehen könne, eingeschüchtert würden, sich mit Sachsen einzulassen." Diese Denkschrift ward Patkul aus seinem Hause gestohlen. Unterm 28. April 1705 schrieb er an seine Landsmännin, die Gräfin Aurora Königsmark:

„Ganz neuerlich beunruhigt mich ein Vorfall außerordentlich. Einige aus meiner Dienerschaft oder sonst von meiner Umgebung haben sich ein Vergnügen daraus gemacht, meine Papiere zu durchsuchen, ohne daß ich bisher habe ermitteln können, ob es aus bloßer Neugier geschah, oder aus andern Absichten. Hat man eine genaue Nachsuchung gehalten, so ist entschieden, auf welchem Wege eine gewisse Denkschrift, die ich auf ausdrücklichen Befehl des Königs machte, und die geheim bleiben sollte, dergestalt in die Hände Mehrerer kommen konnte, daß man sogar an fremden Höfen davon Abschriften zeigt. Auch J. Exc. soll bei Ihrer hiesigen Anwesenheit diese Schrift mitgetheilt worden sein. Da S. Maj. daran liegt, bestimmt zu wissen, durch wen und auf welchem Wege jene Mittheilung, oder vielmehr jener Verrath an fremde Höfe, wie an Einheimische geschehen ist, so bitte ich J. Exc. gehorsamst, die Gnade zu haben, mir darüber Auskunft zu ertheilen. Ich gebe Ihnen als Ehrenmann das Versprechen, von solcher Mittheilung nur den von Ihnen verstatteten Gebrauch zu machen.

Geschah jenes von einer Person, welcher J. Exc. Rücksichten schuldig sind, so werde ich die möglichste Schonung beobachten, auch dafür sorgen, daß J. Exc. bei den Verhandlungen nicht namentlich erwähnt werden. Es kommt nur darauf an, jenem Beginnen auf den Grund zu kommen. So hoffe ich, J. Exc. werden dem heilsamen Unternehmen, sich für die Zukunft gegen Spione und Verräther zu sichern, den Beistand nicht versagen und für das Wohl Sr. Maj. so viel Rücksicht haben, mir im Vertrauen denjenigen zu nennen, welcher Ihnen die erwähnte Schrift, die eine Beurtheilung der Lage des Königs und der gegenwärtigen Zeitläufte enthielt, mittheilen. Ich wiederhole jede möglichste Versicherung, um Sie zu überzeugen, wie Ihr eigner Vortheil es mit sich bringt, uns nichts zu verschweigen, da die Sache von größerer Wichtigkeit ist, als man glaubt. In der Erwartung günstiger Antwort ꝛc."

Auf wessen Veranstaltung die Durchsuchung der Papiere Patkul's stattgefunden habe, ob August sie selbst befohlen habe, ist ein Geheimniß geblieben. Die schöne Aurora stand später in Unterhandlung mit dem Cabinetsminister Carl's XII., Grafen Piper wegen der Königsmark'schen Erbschaft in Schweden. Am 16. Dec. 1705 war Patkul vom preußischen Hofe, wo er eine Sendung ausgeführt hatte, nach Dresden zurückgekehrt. Am 20. wollte er seine Hochzeit mit der Wittwe des Oberhofmeisters der Königin Mutter, Anna Sophia von Dänemark feiern, Anna Sophia von Einsiedel, einer Toch-

ter des däniſchen Geſandten in Dresden Kay Rumohr, einem großen Liebling der Prinzeſſin, nach deren Namen ſie getauft worden war und einer Dame, die 400,000 Thaler Mitgift zu ihrer Hand legen konnte. Am Abend vor der beabſichtigten Vermählung Patkul's, eben zurückgekehrt von ſeiner Braut, ward er aber ganz unvermuthet um 10 Uhr aus ſeinem Bette in einer mit ſechs Pferden beſpannten Caroſſe abgelangt, Nordberg im Leben Carl's XII. ſagt, zu einer Conferenz mit den ſächſiſchen Miniſtern. Er ward unter einer Bedeckung von ſechszig Reitern nach der Feſtung Sonnenſtein in Verwahrung gebracht. Das ſächſiſche Miniſterium, namentlich Flemming, Patkul's Hauptfeind, wollte dringenden Verdacht haben, daß Patkul beabſichtigt habe, die 6000 Mann Ruſſen, die noch im Lager in der Lauſitz damals ſtanden (und die an allem Nothwendigen Mangel litten) dem Grafen Strattmann für den Kaiſer um 200,000 Gulden zu verhandeln. Fürſt Gallizin, General-Kriegscommiſſar bei den eingerückten moscowitiſchen Truppen, proteſtirte gegen die Arretur „eines publiquen Miniſters ſeines Herrn, der wie ein Dieb in der Nacht aus ſeinem Bette geriſſen und mit Musquetiren auf eine Feſtung weggeführt worden.“ Das ſächſiſche Miniſterium hatte die Eigenſchaft Patkul's als publiquer Miniſter geradezu abgeleugnet und behauptet, er habe ſich unter das Commando des ſächſiſchen Feldmarſchalls geſtellt. Eine im ruſſiſchen Intereſſe damals geſchriebene, in Dresden vom Henker verbrannte Flugſchrift fragte an: „ob nöthig geweſen, daß der H,

Geh. Rath und General Patkul auch mit einem abſonderlichen Creditiv von S. Zaar. Maj. an das Miniſterium zu Dresden hätte ſollen verſehen ſein?"

„Patkul hat, ſchreiben die Frankfurter Relationen, bald hernach nicht allein in ſeinem Arreſt alle Freiheit genoſſen, ſondern iſt auch deſſen gar erlaſſen worden. Unterm 13. Jan. wurde von Dresden geſchrieben, daß er von dem König gar gnädige Briefe, erhalten und nach Polen berufen worden, ſo daß der König von ſeiner Arretirung nichts gewußt zu haben vermuthet werden wollte."

Gewiß iſt, daß der König ſpäter nach Abſchluß des Altranſtädter Friedens die Feſtſetzung Patkul's und ſeine fernere Haft von Polen aus gebilligt hat. Er erließ übrigens ausdrückliche Rechtfertigungen ſeines Miniſteriums in Dresden und wies ſeinen Geſandten im Haag, Herrn von Gersdorf aus Grodno ſchon 8. Jan. 1706 an, was er den Generalſtaaten und der Königin von England desfalls zu ſagen habe. Um einen nur einigermaßen plauſibeln Vorwand für die völkerrechtswidrige Arretur zu haben, ward Patkul Schuld gegeben, er habe durch den preußiſchen Miniſter Ilgen ſich mit Carl XII. ausſöhnen und, die Macht von Carl's Feinden durch Ueberlaſſung eines Truppencorps an den Kaiſer zum Krieg gegen Frankreich ſchwächend — Carl's Haß beſchwichtigen wollen. Dieſes Haſſes entlud ſich denn auch Carl ſpäter.

Patkul's Lieblingsplan war ganz entſchieden „der Ruin Schwedens in Polen" geweſen und das

Hauptmittel dazu ein Bund zwiſchen Sachſen, Rußland, Dänemark und Preußen. Er ſelbſt erklärte ſich darüber in einer Depeſche an den Zaar aus Dresden unterm 2/13. April 1704: „Als ich das letztemal zu Berlin tractirte, habe ich den König von Preußen durch nichts in der Welt zu dem Engagement bringen können, als durch den Vortrag, es ſollte Zaar, König von Dänemark, König in Polen, König in Preußen zuſammentreten, Schweden in Polen ruiniren und hernach ſich in Polen, Liefland und Pommern, auch Holſtein theilen, welches ſolche Freude bey dem Herrn König von Preußen verurſachet hat, daß ich es E. Zaar. Maj. mit höchſter Wahrheit nicht genugſam beſchreiben kann.“ Preußen ging aber ſehr vorſichtig und verlangte als Conditio sine qua non eine Conjunction der Armeen des Königs von Polen und des Zaaren in Polen. Unterm 18/29. Sept. 1704 berichtet Patkul ſeinem Herrn: „Der König von Preußen läßt laut der Abrede 18,000 Mann nach Preußen marſchiren, welche ſchon in vollem Marſche ſind, einig auf die Verſicherung, daß E. Zaar. Maj. und der König von Polen Dero Armeen conjungiren werden in dieſer Campagne. Sollte aber dieſe Conjunction nicht geſchehen, wie ich nunmehro abmerken kann, ſo laſſe ich dahin geſtellet ſein, was ſolches nach ſich ziehen wird.“

Nach dem unterdeß am 13. Auguſt 1704 bei Höchſtädt erfochtenen großen Siege kam Marlborough nach Berlin und erſuchte, wie Patkul

unterm 5/16. Dec. 1704 weiter dem ruſſiſchen Groß-kanzler Grafen Gollowyn meldet „von allem abzuſtehen oder man würde es mit dem König von Preußen machen, wie mit Dänemark zu Anfang dieſes Krieges geſchehen und was dergleichen harte Complimente mehr geweſen, wovon König in Preußen dem König in Polen Nachricht geben laſſen. Darauf auch Patkul in aller Eile ſich auf Begehren des Königs in Polen nach Berlin verfüget und es alles in ſolchem Zuſtande gefunden. Und auch mit dem hat der Herzog ſich nicht zufrieden gegeben, ſondern pouſſiret, daß König in Preußen die Truppen ſollte entweder abdanken oder den Alliirten auf favorable Conditiones überlaſſen, damit man ſicher ſeyn und keine Vermehrung der Händel in Europa mehr zu beſorgen oder von Brandenburg Ombrage zu faſſen Urſache haben möchte. Patkul hat das Werk hintertrieben ſo viel er gekonnt ꝛc. Allein, der König in Preußen iſt ſo verbittert geweſen, daß das Concert zergangen, als worauf er ſo groß Staat gemachet, ſo große Unkoſten mit dem Marſch der Truppen angewandt, alle ſeine Mesures darnach genommen, andern Vortheil in ſolcher Abſicht ausgeſchlagen und ſich bloß darauf verlaſſen hätte, ſo daß er nicht einmal Patkul ſeine Vorträge von wegen des Königs anhören wollen, ſondern geſaget, Er wäre Zweymal ſchon bey der Naſe gekricht, das dritte Mal ſollte man Ihn wahrhaftig nicht zum Narren machen. Patkul hat darauf geantwortet, ſein Herr wäre nicht gewohnet, ſeine Freunde und Alliirte bey der Naſen zu kriegen, Er

wünschte, daß ein jeder seiner parole so eingedenk seyn wollte, als Er thäte, so würde er nicht Ursache haben sich zu beschweren, daß man Ihn in einen Krieg eingelocket und hernach von weitem zusiehet. Es hätten Ihro Zaar. Maj. alles gerne thun wollen, allein der König Augustus der hätte an Zaar geschrieben, es wäre besser daß Zaar. Maj. Narva angreifen und nur (zur) künftigen Campagne kommen sollten. Welches zu beglaubigen ich den Ministern die Originale von Ew. Exc. Brieffen produciret und es lesen lassen. Welches ich thun müssen um Ihro Zaar. Maj. Credit und Reputation zu salviren, welchen Zweck ich auch erhalten, so daß Patkul hernach mehr und bessern Zutritt gehabt und oft gehöret worden. Dahingegen ist der Ekel vor dem König Augustus so groß, daß man nichts mehr von ihm hören will und saget, es sey nun aller guter Glauben erloschen und nichts mehr auf den Mann zu bauen. Ich kann E. Exc. sagen, daß ich über die Verderbung einer so schönen Sache so verdrießlich geworden, daß ich mich verschwören möchte, zeit meines Lebens nicht mehr zu negociiren. Ich hab' es aber dem guten Herrn König Augustus trefflich vorgehalten und ihm fein dürre unter das Gesicht gesagt, was aus der Quackelei noch entstehen und wie er wohl gar um Kron' und Kurfürstenthum kommen kann." Unterm $\frac{25. \text{ Jan.}}{5. \text{ Febr.}}$ 1705 meldet Patkul noch aus Dresden: „Es hat das Ansehen, daß dieser Streich, den König von Polen nach Polen

nicht mehr zu lassen, unter mehreren gespielet wird. Das ist nun die Folge der negligirten Conjunction und ich glaube, es werden dergleichen mehr entstehen. Der König von Preußen muß seine Regimenter eines nach dem andern aus Preußen wieder wegziehen und sie den Alliirten nach Italien und andern Orten gegen Frankreich überlassen. Welches ein Effect ist von der höchst strafbaren Nachlässigkeit der Herren Polnischen und Zaarischen Ministern die im Haag nicht bey Zeiten vigiliret und die (1704 neu geschlossne) Alliance (Schwedens) mit Holland und Engeland hintertrieben haben."

Die Depeschen Patkul's enthalten eine Menge interessante Züge, welche merkwürdige Schleichwege die Diplomatie damals ging und wie immer eine Macht die andere zu betrügen suchte. Das russische Geld wirkte schon damals trefflich. Unterm 2/13. Octbr. 1703 schreibt Patkul vier Meilen von Warschau an den Zaar: „Die Instruction des Woiwoden von Culm*), um zu E. Z. M. zu gehen, habe ich für Geld in höchstem Geheim aus der Polnischen Kanzeley erhalten. Also können E. Z. M. sich darnach richten und wissen, was mit ihm zu thun sey, weil man seine Heimlichkeiten in Händen hat; aber es muß geheim bleiben, damit ich meinen Credit in der

*) Es war der Vater Adam Stanislav Grabowsky's, des splendiden Bischofs von Culm, eines Spezials Friedrich's des Großen: er hatte bei Wien 1683 gegen die Türken den linken Arm eingebüßt.

Polnischen Cancelley nicht verliere." In derselben Depesche schreibt er: „Der König von Schweden hat mit den alliirten Ministris*) heimliche Correspondances allezeit, welche Briefe, sowohl die abgehenden, als die kommenden von dem König von Polen aufgefangen, abcopiret, wieder ganz sauber zugesiegelt und fortgesandt worden. Woraus man entdecket, daß sie alle in des Königs von Polen Fall colludiret haben. Sie haben diesmal gedacht, daß sie den König von Polen ins Mausefall schon hätten, weil sie Ihme nicht allein vergangen Jahr ein Theil seiner Armee abgeschwatzet und Ihn anitzo gern von dem Reste abzubringen alle Anstalt gemacht hatten; nehmlich er sollte den Stamm von seiner Infanterie, die in Thoren ist, den Alliirten übergeben, so wollten sie die Subsidien, so der Kayser dem Könige für seine in Deutschland stehenden Truppen reichet, dem König von Schweden zu seiner Befriedigung zahlen, den Frieden in Polen sogleich machen und den Rest der Sächsischen Cavallerie die hier stehet, nach Ungarn ziehen. In solcher Enge nun habe ich den König und hiesige Affaires angetroffen. Nun aber habe ich dem König klärlich erwiesen, daß es darauf angesehen wär, Ihn zu desarmiren, von der Vertraulichkeit mit E. Z. M. abzuziehen, den Particular-Frieden in Polen nur zu machen, hernach den König hier wo nicht gar vom Throne zu stoßen, wenigstens solche Gesetze (ihm) vorzuschreiben, daß er nichts mehr,

*) des Kaisers, der Seemächte und Preußens.

als der erste Woiwode von Polen sey und nicht mehr Gelegenheit haben solle, einige Figur in der Welt zu machen, oder einiges Dessein mit E. Z. M., welches ihnen allein im Kopfe stecket und ein Stachel im Auge ist, auszuführen. So hat er auch nachgehends ihnen ihren Betrug wacker unter die Nase gerieben und bin ich anitzo insonderheit mit dem Kayserl. Minister*), welcher sich von andern anitzo merken läßt, ob wir schon vorhin vertraute Freunde gewesen, also zerfallen, daß er mir allerhand Tort zu thun geflissen ist. Wogegen ich wiederum E. Z. M. Recht und Respect, der mir als Dero Minister an fremden Höfen zu souteniren zusteht, schon mainteniren werde: in der sichern Hoffnung E. Z. M. werden mich in allem kräftigst schützen. Indessen vergrößert sich die Gefahr für mich auf solche Weise je länger je mehr. Ich aber verlasse mich auf Gott und ein gutes Gewissen, indem meine einzige Sorge ist, E. Z. M. treu und redlich, so viel ich es verstehe, ohne Scheu vor andern, zu dienen: nur daß ich bey solchem Zele und Eifer von E. Z. M. nicht verlassen, sondern nachdrücklich mainteniret und für meine Sicherheit auch gesorgt werde." $\frac{\text{25. Jan.}}{\text{5. Febr.}}$ 1704 schreibt Patkul aus Dresden dem Grafen Gollowyn speziell über aufgefangene preußische Depeschen. „Ich übersende Beylage sub A. welches ein Extract ist aus der Instruction so der König von Preußen an seinen Minister der beym König von Schweden ist, gesandt hat, vom

*) Graf Strattmann.

König von Polen aber aufgefangen worden. Das Original ist wiederum sauber versiegelt und an seinen Ort gesandt, so daß niemand weiß, daß diese Dinge unter tausend Händen sind. Hier wollen wir es schon so gebrauchen, wie es sich gebühret und ist daraus zu sehen, daß zwar der König von Preußen noch nicht mit Schweden in ein Engagement wider den König von Polen wirklich getreten, aber doch alle Disposition und Neigung dazu habe, wiewohl Schweden diesem Freunde nicht trauen will, wir auch alles anwenden, was wir nur können, um das Mißtrauen zu vermehren ꝛc. Man muß sich nicht merken lassen, daß es hier aus Polen kommt, sonst denken sie leicht nach, wie es zugehet, so daß sie das Auffangen der Briefe uns bald hemmen können, da wir doch anitzo alle ihre Briefe, so sie ins Schwedische Lager schicken, wie auch alle Schwedische Briefe, so aus dem Lager gehen, zu lesen bekommen und also alles haarklein erfahren; wozu ein Mensch bestellet ist, von dem kein Mensch mehr weiß als der König und ich ꝛc. Man muß verlauten lassen, daß es aus Riga gesandt worden, ohne zu wissen von wem. Solches wird die Gedanken verursachen, daß Schweden es habe public machen wollen." 9. Juli 1704 endlich schreibt Patkul über dasselbe heimliche Handwerk aus Dresden an den Zaar: „Es gehe nun, wie es wolle, so haben doch E. Z. M. und der König von Polen schon so viel gewonnen, daß wir den König von Preußen bereits in soweit von Schweden abgezogen, daß Sie Preußen nicht mehr zu fürchten haben, wie wir

denn auch unter der Hand aller Orten und auf alle Weiſe viel Unkraut unter ſie ausſtreuen laſſen, daß ihre Jalouſie von Tag zu Tage zunimmt."

Patkul hatte eine merkwürdige Stellung für Rußland in Deutſchland. Wie der Fürſt Gallizin ausdrücklich in ſeiner Proteſtation nach Patkul's Arretur, dem ſächſiſchen Miniſterium vorſtellig machte, hatte ihn der Zaar „nicht allein als einen publiken Miniſter an dem Kön. Polniſchen Hofe verordnet, ſondern ihn auch als einen Plenipotentiarium in Deutſchland gehalten, mit allen Europäiſchen, am allermeiſten aber mit denen alliirten Puiſſances wegen Sr. Zaar Maj. hohen Intereſſe, ſonderlich, was das Commerzweſen betrifft, zu correſpondiren, zu ſchließen und zu rumpiren." Patkul war dem eigentlich in Dresden accreditirten Fürſten Gregor Dolgorucki beigegeben; „ruſſiſcher Geheimer Rath und Plenipotentiar, auch General en chef der ruſſiſchen Truppen" nannte er ſich ſelbſt und nannte ihn officiell Fürſt Gallizin. Er ſelbſt aber bat ausdrücklich in einer Depeſche aus Dresden $\frac{25. \text{ Jan.}}{5. \text{ Febr.}}$ 1704, ihm in den Briefen und Creditiven nicht mehr den Titel von General und auch nicht Envoyé extraordinaire zu geben — „aus rechtmäßigen Urſachen und Gründen, welche anzuführen jetzt nicht Zeit iſt, da der Courier ſchon fertig ſteht." „Patkul bittet, ſchreibt er weiter, gar ſehr, ihn einem ſolchen Hof zu ordiniren, da er eben nicht der geringſte von J. Z. M. Miniſtern ſeyn muß, alſo wie

anitzo mit ihm hier in Polen geſchiehet. Denn Ew. Exc. bedenken ſelbſten, daß es dem Character von würklichen Geheimen Rath präjudiciret und J. Z. M. ſelbſt Tort thut, weil es an keinem Ort gebräuchlich, auch viel Redens davon ſchon iſt. Patkul hat den Character von Envoyé nur heimlich in einem Creditiv haben, nicht aber öffentlich führen wollen und nur im Fall der Noth und wegen Sicherheit ſeiner Perſon aufweiſen zu können. Er wird mit nächſtem mehr davon ſchreiben." Er ſchreibt aber ſpäter nichts weiter, ſondern ſetzt jetzt nur noch hinzu: „Daferne Ihro Z. M. oder E. Exc. Bedenken tragen, dem Patkul den Hof von Polen allein anzuvertrauen oder daß ſie nicht wollten mit einem andern Moscowiter der einen geringeren Character hätte, als er (zumal er nicht prätendiret allein zu ſein, ſondern gerne jemand, ohne ſeinem Character Tort zu thun, bey ſich in der Function zu haben) ſo wäre es ihm lieb, wenn man ihm den Hoff von Dänemark wollte vertrauen." Kurz nach dieſer Depeſche ſchreibt Patkul noch einmal 2/13. Febr. 1704: „ich erwarte Ew. Exc. Reſolution auf mein voriges, ob J. Z. M. Patkul die Gnade thun und ihn ſo lange der Krieg dauert bey K. von Polen employiren will oder bey Dänemark, jedennoch daß man Patkul als einem Geheimen Rath keinen Tort thun und ihn als einen Subalternen, wie jetzo in Polen geſchieht, ſtehen laſſe, in Hoffnung, daß Ihro Z. M. Dero wirklichen Geh. Räthen nicht weniger Dignität und honneur werden wollen zulegen als an-

dere Potentaten den Ihrigen thun. Jedoch aber will Patkul durchaus nicht alleine bleiben, sondern gerne jemanden dabey haben."

Zweierlei geht deutlich aus diesen Auffassungen hervor: daß der sächsische Adelsstolz den gescheiten, aber sehr ehrgeizigen Mann tief verwundet habe und daß er die große Vorsicht gebrauchte, als Fremder das moscowitische Ehrgefühl schonen zu wollen: deshalb wollte er ausdrücklich einen russischen Collegen.

Patkul's Projecte für Rußlands Macht und Größe gingen ins Große. Er war es, der zuerst Peter den Großen darauf aufmerksam machte, daß die Diplomatie die Seele der modernen Welt sei.

In der zuletzt angeführten Depesche erklärt er sich über seinen Collegen Dolgorucki. „E. Exc. erwähnen in allen Dero Schreiben, daß ich mit Dolgorucky alles communiciren solle, welches auch bis daher treu und redlich geschehen, insonderheit da er in Wahrheit mein guter Freund und bequemer Mann ist, mit dem man wohl auskommen kann, so daß wir uns bis daher sehr wohl vertragen. Allein es kommen zuweilen Sachen vor, welche in größtem Geheim in des Königs von Polen Kammer unter ganz wenig Personen vorgenommen werden, wobey denn die Heimlichkeit als das nothwendigste erfordert wird und werde ich dann gemeiniglich dazu berufen. Ja auch vieles das nur der König mit mir ganz allein überlegen will und verbietet es keinem Menschen zu sagen, als nur Zaar. Maj. zu berichten und eben von solcher Natur ist der letzte Generalkriegsrath gewesen, wozu der König mich

allein bestimmt, und als ich bey solcher Gelegenheit von Dolgorucky Erwähnung gethan, hat er es nicht thun wollen, aus der Ursache, daß Dolgorucky die Sprache nicht verstünde, in welcher man tractirte und es nicht allezeit rathsam wäre, wichtige Sachen unter einen Interpret kommen zu lassen, welcher ein Unterthan vom Kayser wäre, zumal man nicht allemal den dritten Mann bey gewissen Sachen mitnehmen könnte. Und desfalls habe ich mich nicht können widersetzen. Ich sehe auch, daß die ganze Affaire mit Polen und Dänemark solchergestalt an dem Orte wird vorkommen; als bitte ich mir Zaar. Maj. Ordre durch E. Exc. forderſamst zukommen zu lassen, daß nichts ohne Zuziehen von Dolgorucky solle geschehen; alsdann kann ich es dem König aufweisen, werde mich auch nicht unterstehen, dawider zu thun und wenn ich auch sehen würde, daß der König nichts wollte vornehmen. Ich kann E. Exc. versichern, daß an allen Höfen, wo Ihro Zaar. Maj. Ihre Minister haben, über eben dieses geklaget wird, daß man mit ihnen nicht könnte Secreta tractiren und kein Herr mit ihnen confident reden, weil sie die Sprachen nicht verstehen." — Darauf unmittelbar lautete in einer Depesche vom 2./13. April 1704 aus Dresden an den Zaar ein Postscript Patkul's: „Ich muß E. Zaar. Maj. unumgänglich vorstellen, wie hochnöthig und allerdings unentbehrlich es sey, rechte und gute Correspondenten an allen Höfen, als nehmlich zu Wien, Hamburg, Berlin, London, Haag und Copenhagen, ja gar zu Stockholm anitzo zu haben, damit man zeitig wisse, was passiret und zeitig

ſeine mesures darnach nehmen könne. Und dazu gehören Leute, welche affaires verſtehen und ſolche Oerter innerlich und äußerlich mit allen Leuten kennen und genugſame Kundſchaft haben. Ich kann E. Z. M. verſichern, daß ohne dem nicht fortzukommen iſt in den publiquen Geſchäften, um richtige Maaßregeln zu nehmen." Man verſtand in Moskau ſehr wohl dieſe Anregung, wie aus einer folgenden Depeſche Patkul's vom 31. Mai 1704 aus dem Lager bei Sendomir hervorgeht: „Es haben E. Exc. neulich auf Befehl von Ihro Z. M. von mir begehret zu wiſſen, ob man nicht jemanden zu Wien halten könne, der von dorten ab die Correſpondence führete, worauf ich pflichtmäßig meine Gedanken eröffnen will und halte dafür, daß nichts rathſameres wäre für Ihro Zaar. Maj. Dienſt und Intereſſe als auf den Vorſchlag zu reflectiren, den ich wohlmeynentlich vor zwei Jahren ſchon gethan, nehmlich einen Plenipotentiarium generalem in Teutſchland zu halten, der entweder beym König von Polen oder im Haag reſidire und unter deſſen Direction alle andere Höfe, als ganz Teutſchland, England, Dänemark, Holland, Frankreich, Schweden ꝛc. zu geben, damit er auf alle ſolche Negotia acht habe und Ihro Z. M. von allem Rechenſchaft gebe und die Relationes mit ſeinem sentiment einſende. An den Höfen aber ſelbſt darf man nur tüchtige Reſidenten oder Secretarien jeden zu 3000 Reichsthaler jährliche Gage halten, welches aber Leute ſeyn müſſen, welche die Welt und die affaires kennen. Alsdann haben Ihro Z. M. weniger Koſten und

richtige Dienſte, wozu ſich fremde geſchickte Leute ſchon finden werden, welche der General Plenipotentiarius anſchaffen und erwählen kann, bis daß die Jugend von der Moscowitiſchen Nation ſo erzogen wird, daß ſie keine Fremden zu ſolchem Werk mehr nöthig haben. Und alſo hoffe ich, es ſoll ſchon anders gehen, auch Ihro Z. M. Intereſſe mit ſolcher Regularität in Europa geführet werden, als an einem Hofe in Europa geſchehen mag."

Man ging indeß in Moskau auf dieſen Vorſchlag -- wobei ſich wohl Patkul ſelbſt in petto gehabt haben mag — nicht ein, ſondern kam auf die Anfrage wegen der Wiener Geſandtſchaft und überhaupt auf Organiſation eines ganz neuen ruſſiſchen diplomatiſchen Corps zurück. „Sonſten habe ich, ſchreibt Patkul aus Warſchau am 7. September 1704 an den Grafen Gollowyn, „auf J. Z. M. allergnädigſten Befehl mit allem Fleiß auf tüchtige Subjecta ſo an den fremden Höfen zu gebrauchen ſeyn möchten, gedacht und endlich nachfolgende Perſonen hiermit vorſchlagen wollen."

„Als erſtlich zu dem Hofe von Wien finde ich keinen beſſern als den Herrn Etatsrath von Urbich, welcher bei zehn Jahren mit großem Ruhme an ſelbigem Hofe die Charge eines Envoyé extraordinaire für den König von Dänemark verwaltet hat, den Hof und alle Miniſter im Grunde wohl kennt, Ihrer Z. M. Intereſſe und des Königs von Polen ſeinem Beſten allezeit wohl zugethan und ein capabler redlicher

Mann ist." Er räth ihn als Env. ext. mit 6000 Thalern species jährlich anzustellen.

„Zum andern, zu dem Dänischen Hofe, schlage ich vor den Herrn Hofrath Neuhausen, welcher mir von langen Jahren wegen seiner Capacität und Redlichkeit bekannt ist. Ein Mann, durch dessen Correspondance ich große Dienste gehabt, und wegen seiner Wissenschaft in den Affaires nach Schweden, England, Holland, Dänemark, auch Italien viel ist gebraucht worden."

„Zum dritten schlage ich vor zu dem Brandenburgischen Hofe den Herrn Kriegsrath Lieth, welcher auch ein Mann ist, auf den man sich in Wahrheit wohl verlassen kann und will ich für diese alle stehen, daß ich nicht anders als solche Leute zu Ihro Z. M. Dienste vorschlage, welche nicht mir allein, sondern auch andern Leuten als redliche und zugleich capable Subjecta bekannt sind." Er räth, letztere beide mit jährlich 3000 Thalern species als Residenten anzustellen.

„Von gar großer Importance aber ist es, daß Ihro Zaar. Maj. in Holland jemand haben, der den Affaires vorstehet. Denn das ist das Theatrum, woselbst alle Comödien von Europa gespielet werden, und woselbst ganz Europa in seiner rechten Gestalt anzutreffen ist. Derowegen vor allen andern auf diesen Ort Reflexion zu machen ist, weilen man sonst wahrhaftig nicht zurecht kommt. Auch haben E. Exc. bis dahin wohl vernommen, wie hoch Ihro Z. M. daran gelegen, Holl- und England in gewisser Maaßen

zu menagiren, als darauf Dänemark und Preußen so groß Staat machen und um deren Consens zu der Ruptur sich so sehr bemühet haben, welches zu erkennen giebet, was diese beiden Staaten für ein Gewicht in den Europäischen Händeln haben. Dannenhero daselbst ein solcher Mann muß gehalten werden, welcher die Welt recht kennet und den Hof hantiret hat (qui a hanté la cour). Wozu ich Herrn Neuhausen für den geschicktesten halte, und an dessen Stelle einen andern zu Copenhagen vorschlagen wollte. Ich versichere E. Exc., daß alsdann Ihro Zaar. Maj. affaires ein ganz andren Credit und Ansehen gewinnen E. Exc. den Unterschied bald spüren werden."

Alle diese von Patkul vorgeschlagenen drei Männer wurden vom Moskauer Cabinet angestellt: Urbich ward der erste russische Plenipotentiaire zu Wien, den wir noch 1711 beim Regierungsantritt des letzten Habsburgers treffen; Lieth, Geheimer Kriegsrath und Oberkriegs-Commissar Peter's des Großen, ward Gesandter bei dem ersten König von Preußen und starb 1718 als sächsischer Gesandter in Berlin; Neuhaus ward russischer Resident im Haag. So ist also der unglückliche Patkul der Gründer und Vater der russischen Diplomatie gewesen, einer Diplomatie, die heut zu Tage neben der englischen in Europa die ebenbürtige Nachfolgerin der ehemals so berühmten französischen und venetianischen ist. Diesen Mann, den August hätte für sich nutzen können — er war bis 1701 sächsischer General-

major, Flemming vertrieb ihn — ließ er sich nicht nur aus den Händen gehen, sondern opferte ihn sogar auf.

Bis zur Organisation des ersten diplomatischen Corps Rußlands hatte Patkul fast allein den Zaar diplomatisch bedient: er hatte seine Correspondenten zu Wien, im Haag, zu Berlin, Copenhagen, Hamburg und Hannover und bezahlte sie gut: er selbst sagt, noch kurz vor seinem Tode, daß er manchen diplomatischen Dienst mit 1000 Ducaten belohnt habe.

Der fähige Mann paßte aber nicht blos für die Friedensorganisationen, aus seinen Depeschen geht hervor, wie gut er sich auch darauf verstand, ein Kriegsheer zu organisiren. So schlug er unter andern dem Zaar vor, bei dem Auxiliarcorps von 12,000 Mann, das er August stellte, sich eine Pepinière von Offizieren zu bilden. „Wollten, schreibt er unterm 9. Juli 1704 an den Zaar, Ew. Z. M. die Regimenter mit doppelten Offiziers, nämlich einem Moskowiten und einem Teutschen versehen, nämlich von Capitaines, Lieutenants und Fähnrichs, so würde es einen unbeschreiblich herrlichen Nutzen thun und Ew. Z. M. die Menge von guten Moskowitischen Offiziers fourniren, welche, wenn sie bei diesen Regimentern mit den Sächsischen Truppen Dienste gethan und sich habil gemachet, nach Moskau können gesandt und andere wieder herausgeschaffet werden.“ Patkul lobt schon die Trefflichkeit der russischen Soldaten. „Ich bin, schreibt er am 10./21. Januar 1705 aus Leipzig, mit einem Moskowiter, den ich brauchen kann, besser zufrieden

als mit einem Teutſchen und ſolches einzig darum, daß jene beſſer wiſſen, was obéissance iſt, als dieſe, welche allzuviel raiſonniren."

Wie alle geniale große Männer, bekannte Patkul, in welchen Branchen er unerfahren ſei. „Weil, ſchreibt er am 7. September 1704 aus Warſchau die hier angelangten Wechſel zu diſponiren, ein Mann von Credit und gutem Glauben hochnöthig iſt, ich aber nicht allemal hier abkommen kann, auch in Wahrheit zu ſagen den Wechſelhandel nicht verſtehe, ſo habe ich, um J. Z. M. kein Unrecht thun zu laſſen, den Herrn Lemmel, K. M. von Polen Geh. Kriegsrath, weil er des Königs von Polen Kriegs-Caſſe ſo viele Jahre adminiſtriret hat, als einen Zaar. Maj. Commiſſarium gebrauchet ꝛc. Es dürfen Ihro Z. M. ihm keine Gage geben, weil er ohne dem ſchon von gutem Vermögen und es wohl zufrieden iſt, ſich in Ihro Z. M. Dienſten gebrauchen zu laſſen. Auch habe ich ſchon von dem König von Polen den Conſens dazu erhalten" ꝛc.

Patkul bezog als ruſſiſcher Geheimer Rath 2000 und „wegen Verwaltung der Affairen" 3000 Rubel; als er General der Hülfstruppen geworden war, bat er um eine Beſoldung von 5000 Ducaten „wenn er ſolches in Amſterdam bei einem gewiſſen Mann alle Jahre richtig zu empfangen habe, wolle er nicht ein Wort mehr ſprechen, niemand mehr incommod fallen." Faßmann läßt ihn in den Todtengeſprächen ſagen: „Ich zog eine ſtarke Gage von dem Zaar, inſonderheit von der Generosité des Königs Augusti, hatte

auch Gelegenheit in Polen ſtarke Summen vor meinen Beutel eintreiben zu laſſen.“

Patkul ſoll die Abſicht gehabt haben, nachdem er mit der Hand der Frau von Einſiedel 400,000 Thaler erheirathet haben würde, ſich nach der Schweiz zurückzuziehen, wo er bereits Güter gekauft hatte. Bei Patkul's Arretur fand man 15,000 Ducaten baar. Die alte Kurfürſtin Anna Sophie von Dänemark (und „das Fräulein Lehwald, das bei ihr iſt“) war ſeine große Freundin, wie er ſelbſt ſagte. Patkul fiel — ſo viel iſt aus dem klar, was bisher über die Angelegenheit bekannt geworden iſt — ganz allein durch die Schwäche des ſtarken Auguſt und die Stärke ſeines Adels, dem der hochfahrende moskowitiſche Plenipotentiar ein Greuel war mit ſeiner wichtigen Stellung in Sachſen, an die er, ein Fremder, im Begriff war, das große Gewicht des Reichthums durch die Heirath mit einer Dame aus einer der erſten Familien Sachſens zu hängen. „A la sollicitation des méchans et perfides Ministres Saxons de ce Roi“ — ſo drückt ſich Peter der Große in ſeinen durch die Zeitungen veröffentlichten Interceſſionalſchreiben für Patkul beim Kaiſer und den Seemächten aus — ſei ſein Envoyé „contre le droit des gens, sans son consentement, comme un traitre dans une infame prison“ geworfen worden.

Ueber den Eindruck der großen Niederlage der Sachſen bei Frauſtadt berichten die Frankfurter Relationen: „Die kurſächſiſchen Lande haben nicht allein die betrübte Nachricht, von der bei Frauenſtadt ver-

lornen Bataille hören müſſen, ſondern man ſah auch zu Dresden die betrübten Reſte der geweſenen ſchönen Armee, woran man ſo lang geworben und mit großen Koſten erhalten, zu Dresden und in ſelbiger Gegend nach und nach ankommen; die Herren Generale und andere Offiziere fanden ſich auch daſelbſt ein. Man beſetzte auch Anfangs März alle Päſſe der ſächſiſchen Grenzen mit vielem Volk, die ausgeriſſenen und zerſtreuten Soldaten wieder laufzufangen. Ein Feldſtück nebſt der meiſten Bagage von der Hofſtatt wurde wieder nach Haus gebracht ꝛc., im Gießhaus an einer neuen Feldartillerie gearbeitet ꝛc. Den 27. April geſchah die Execution an denen, ſo ſich in dem Treffen nicht wohl gehalten hatten; dreißig Deſerteurs mußten ſpielen, neun davon wurden an Pfähle gehängt. Drei Dragoner hängte man an Galgen, zwei wurden geköpft und aufs Rad gelegt. Eine gewiſſe ganze Compagnie wurde inwendig des Kreiſes ohne Gewehr rangirt, dieſen actum mit anzuſehen, der Rittmeiſter N. N. war nicht hierbei, ſondern anderswo arquebusirt ꝛc. In Leipzig hat man eine ganze Koppel Delinquenten, welche ſich mit Geldmachen behelfen wollten, (Falſchmünzer) eingebracht, mehr Weibs- als Mannsperſonen ꝛc. Am 31. Mai wurde zu Dresden an den vornehmſten Straßen das Duell-Edict publizirt und abgeleſen ꝛc. ſoll jährlich einmal von den Kanzeln durchs ganze Land wiederholt werden.“ Nach den Lettres historiques wurde die Execution von dreißig

Offizieren, die am 27. August in Dresden zum Tode gebracht werden sollten, weil sie in der Schlacht bei Frauſtadt nicht ihre Schuldigkeit gethan hatten, auf Schulenburg's Befehl aufgeschoben bei der Nachricht vom Herannahen des Königs Carl XII.

Am 1. September 1706 erschienen die Schweden in Sachsen. August hatte seinen Unterthanen, namentlich den Lausitzern aubefohlen, beim Erscheinen derselben ihre Wohnungen mit ihrem Vieh zu verlassen, in den Spreewald zu flüchten oder nach Böhmen und Schlesien auszuwandern. Es kam aber dazu nicht. Carl, der am 2. September die Oder bei Steinau mit 20,000 Mann passirte, erließ vor sich her ein Manifest, das schärfste Mannszucht und Sicherheit der Personen und des Eigenthums zusagte und er war der Mann es pünktlich streng befolgen zu lassen. Es ward vom Eintritt in die Lausitz an den Schweden der Unterhalt ohne allen Widerstand gereicht, das Ministerium erließ sogar nun, nachdem die Schweden da waren, d. d. Dresden am 9. September einen ausdrücklichen anderweiten Befehl „daß die Unterthanen, den gänzlichen Ruin zu vermeiden, bei Haus und Hof bleiben und den einrückenden Truppen mit Subsistenzmitteln an Hand gehen sollten.“ Dem Befehle ward die möglichste Parition geleistet. Wie im Schmalkaldischen Kriege vor der Mühlberger Schlacht ein Müller eine Furth durch die Elbe Kaiser Carl V. verrathen hatte, so verrieth jetzt wieder ein Dorfrichter Jentzsch von Hoſterwitz bei Pillnitz Carl XII. eine anderweite Furth, die noch jetzt die Schwedenfurth

heißt: hier ritt am 15. September 1706 die ganze schwedische Cavallerie durch die Elbe.

Die Schweden breiteten sich nun im ganzen Lande aus: sie besetzten die Städte Leipzig und Wittenberg, die keinen Widerstand leisteten; die Pleißenburg, wo der Commandant auf Aufforderung der Schweden sich nicht ergeben zu wollen erklärte, mußte auf ausdrücklichen Befehl des Geheimen Raths sich ergeben. Die Schweden vertrieben die noch in geringer Zahl vorhandenen sächsischen Truppen unter Schulenburg und die Moskowiter und verfolgten sie durch Thüringen bis an die fränkische Grenze, bis Würzburg und Gelnhausen. Wittenberg ward mit Munition und Proviant versehen, 1800 Mann hineingelegt, achtzig Kanonen auf die Wälle gebracht, „sich des Elbpasses recht zu versichern." Nur in der Festung Dresden, wo Graf Sinzendorf Gouverneur war, und in den beiden Bergfestungen Königstein und Sonnenstein behaupteten sich noch die sächsischen Besatzungen.

Carl nahm sein Hauptquartier erst in Taucha, dann in Altranstädt bei Leipzig, er blieb hier, auch als der kleine Flecken am 6. October halb abbrannte, dem Ort nahe, wo sein großer Vorfahr im Reich, Gustav Adolf am Schwedenstein gefallen war. Stanislaus, der Polenkönig, der mit ihm nach Sachsen gerückt war, hatte sein Standquartier zu Leisnig an der Mulde. Die königliche Familie war geflohen, die Königin zu ihren Verwandten nach Baireuth, die Königin Mutter mit dem Kurprinzen nach Magdeburg und dann zu den Ihrigen nach Dänemark. In Leipzig war aus

paniſcher Furcht vor den Schweden ein ſolches Flüchten, daß die Stadt in den erſten Tagen des Septembers einer Einöde ähnlich war, alles war mit ſeiner reichen und geringen Habe geflüchtet, es wurden ſo viel Reichthümer weggeſchafft, daß, wie das Theatrum Europaeum berichtet, das Fuhrlohn „Tonnen Goldes" gekoſtet habe. Später als Carl unterm 20. September aus Taucha zur Michaelismeſſe für die Kaufleute vollkommene Sicherheit für ihre Perſonen und Waaren durch ein erlaſſnes Patent zuſagte, kamen die Leipziger mit ihren geflüchteten Effecten wieder, die Michaelismeſſe und der Verkehr und die Geſchäfte überhaupt hatten ihren gewöhnlichen Lauf. Die Kaufleute zahlten 100,000 Thaler. Zwiſchen dem Schwedenkönig und der Regierung in Dresden ward durch preußiſche und hannoveriſche Vermittelung ein zehnwöchentlicher Waffenſtillſtand geſchloſſen im Lager bei Altranſtädt am 25. September 1706.

Am 5. Oct. ließ Carl den ſächſiſchen Landtag in Leipzig zuſammenkommen. Das ſchwediſche General-Kriegscommiſſariat ſtellte zur Ausmittlung der gleichmäßig aufzuerlegenden Contribution folgende Anſinnen an die Stände:

1. zu ſpezifiziren, wie vielerlei Domainen vorhanden und was jede in den zwei letzten Jahren getragen,
2. zu verifiziren, auf was Art und Weiſe nach Schocken oder Hufen die ordinairen und extraordinairen Steuern gerechnet werden,
3. zu benennen, was für Bediente in den Aemtern angeſtellt ſeien,

4. endlich: Einschickung der Recesse der Landtage von 1704 bis 1706.

Auf die in Folge der darüber gegebenen Auskünfte erlangten Unterlagen schrieb das schwedische General-Kriegscommissariat eine Monats-Contribution von 625,000 Reichsthalern aus, wovon 125,000 für die Fourage in Naturalien abentrichtet werden sollten. Zum erstenmal in Sachsen mußte der hochprivilegirte, mit der Steuerfreiheit begnadigte Adel in Sachsen für diese schlimmen Schweden mit contribuiren. Er verfehlte zwar nicht, harmlose Vorstellung S. Schwedischen Maj. zu machen, daß er herkömmlicher Weise von dergleichen Lasten befreit sei, da er außer denen Ritterpferden nichts zu stellen verbunden. Carl XII. erwiederte aber diesen Herren die denkwürdigen Worte: „Wo sind Eure Ritterpferde? Hätte die Ritterschaft ihre Schuldigkeit gethan, so wäre ich nicht hier! — Wenn es bei Hofe zu schmausen gibt, da fehlt von den Rittern keiner; wenn's aber für's Vaterland gilt, bleiben sie alle fein still zu Hause. Von Euch, Herren von Adel allein fordre ich die Contribution; könnt Ihr sie aus der Luft nehmen, so bin ich zufrieden, daß Jedermann befreit bleibt!" *) Die Ritter mußten sich zu einem Monats-Donativ von 200,000 bis 250,000 Thalern bequemen; das Uebrige brachten die

*) Förster, Hof August's S. 187.

Städte und die Aemter zuſammen. Carl ließ nichts nach.

Man kann denken, daß die ſächſiſche Adelſchaft ihrem Herrn und Könige inſtändig werde angelegen haben, ihre Noth zu lindern und mit dem ſchrecklichen Schwedenkönig ſobald als möglich Frieden zu ſchließen. Auguſt that es, that es aber wieder auf eine Weiſe, die nicht anders konnte, als ihn in den Augen der Welt herabzuſetzen. Er gab wieder die Leute Preis, die ihm dazu hatten dienen müſſen, den Frieden zu erwirken, ſeine eigenen Räthe, den Kammerpräſidenten Anton Albrecht von Imhof und den Geheimen Referendar Georg Ernſt Pfingſten — er gab ſie Preis, um vor der Welt den Schein der königlichen Ehre zu retten.

Imhof und Pfingſten wurden, noch ehe Auguſt erfahren hatte, daß Carl in Sachſen eingerückt ſei, zu demſelben entſendet, ſie ſollten ihn wo möglich davon zurückhalten. Sie erhielten Blanquets und Vollmacht den Frieden auf alle Fälle abzuſchließen. Sie ſchloſſen ihn auf die feierliche Entſagung aller Anſprüche an die bisher von Auguſt getragene Krone Polens zu Gunſten Stanislaus Leszinsky's. Gezeichnet ward die Urkunde am 24. Septbr. 1706 im Hauptquartier des Königs Carl XII. zu Altranſtädt. Sie bedurfte nur noch der Ratification Auguſt's. Er vollzog ſie am 20. Octbr. 1706 zu Petrikau, Pflug contraſignirte. Preußen war der Garant des Friedens. Auguſt ſetzte aber demohnerachtet in Polen den Krieg fort: es gelang ſogar

den von Carl XII. zur Deckung Polens hinterlaſſenen General Marbefeld in Verbindung mit den Ruſſen n dem Treffen bei Kaliſch zu beſiegen, neun Tage nach vollzogener Ratification, 29. October. Auguſt erklärte nun den Polen, das Gerücht, daß er mit Carl Frieden geſchloſſen habe, ſei eine Lüge. Imhof und Pfingſten ſollten ihre Vollmacht überſchritten haben. Sie wurden auch ſpäter, als Auguſt wieder nach Sachſen zurückgekommen war, auf die Feſtung Königſtein gefangen geſetzt, um ihren Herrn bei halben Ehren zu erhalten. Imhof ſaß nur ſieben Jahre, er kam ſchon im Jahre 1714 gegen Zahlung von 40,000 Thalern frei, ging nach Wolfenbüttel, wo er früher angeſtellt geweſen war, und ſtarb in Dresden zu Ausgang des Jahres 1715 am Stein, nach andern Nachrichten an einem Blutſturz. Er beſaß das Gut Hohenprieſnitz bei Leipzig, das nachher an die Familie Hohenthal kam, Oberglaucha und noch andere Güter. Nach einer Sage, die gewiß unbegründet iſt, ſoll von der Familie Hohenthal auf Hohenprieſnitz bei einer Oeffnung und Beſichtigung der Begräbniſſe 1793 Imhof's Kopf abgetrennt und mittelſt eines goldnen Drahts an den Hals befeſtigt aufgefunden worden ſein. Pfingſten aber ſaß achtundzwanzig Jahre und ſtarb auf dem Königſtein 1735. In Schulenburg's Leben findet ſich ein Brief des Königs vom 1. November 1708 an Lord Marlborough, darin er den Wunſch ausdrückt, daß der Lord das engliſche Cabinet dahin vermögen wolle, ſeine Verzichtleiſtung auf den polniſchen Thron für ungül-

tig zu erklären. Er beklagt ſich darin bitter, daß ſeine Bevollmächtigten ohne Noth den Frieden mit dem König von Schweden übereilt hätten; aber er gibt ſelbſt zu, daß er ihnen Blanquets mitgegeben habe, „dans la vue, d'amuser ce prince pour gagner du temps.“ Ein Hauptgrund, der in dem Prozeſſe, welchen der König Imhof und Pfingſten machen ließ, die Schuld derſelben begründen ſollte, war der, daß der König nur auf den Fall auf Polen habe Verzicht leiſten wollen, wenn die Schweden nicht in Sachſen einrückten — da ſie eingerückt ſeien, ehe die Unterhandlung begonnen, ſei auch die Prämiſſe zum Verzicht weggefallen. Das Wahrſcheinlichſte iſt: der bedrängte Adel Sachſens, um die ſchwediſchen Contributionen los zu werden, drängte die mit der carte blanche aus Polen nach Sachſen gekommenen Bevollmächtigten den Friedensabſchluß zu präcipitiren.

2. Dec. 1706 ſchrieb die bekannte Herzogin von Orleans aus Verſailles an ihre Schweſter die Raugräfin Luiſe: „Ich habe in meinem Sinn mein Leben von nichts Abſcheulicherem gehört, als den Frieden, ſo König Auguſtus gemacht. Er muß voll und toll geweſen ſein, wie er die Artikel eingegangen iſt. Vor ſo ehrvergeſſen hätte ich ihn mein Leben nicht gehalten, ich ſchäme mich vor unſre Nation, daß ein deutſcher König ſo unehrlich iſt.“

Herbe genug waren die Bedingungen des Friedens. Sie lauteten: Auguſt entſagt der Krone Polens aus Friedensliebe auf ewig zu Gunſten Sta-

nislaus' I., doch behält er den Namen und die Ehre eines „Königs" — er kündigt alle des Kriegs halber gemachten Allianzen auf, namentlich die mit Moskau — er nimmt nimmermehr einige Veränderung der Religionsſachen in Sachſen und der Lauſitz vor, ſondern verbindet ſich mit Schweden zur Feſthaltung des weſtphäliſchen Friedens im Religionspunkt — er ſtellt die bisher gefangenen beiden polniſchen Prinzen auf freien Fuß (ſie waren von Leipzig auf den Königſtein gebracht worden) — und endlich: Auguſt liefert alle ſchwediſche Ueberläufer und Verräther aus, ſonderlich Johann Reinhard Patkul.

„Viele haben vermeint, bemerken die Frankfurter Relationen, es ſei nicht möglich, daß ein König dem andern dergleichen zumuthen könne und deswegen nicht geglaubt, daß dieſes der wahrhaftige Inhalt des zwiſchen dieſen beiden ſo nahe verwandten Königen getroffenen Friedens ſei, bis die Dragoner der Schweden gegen der Sachſen bittliches Erſuchen die Buchdrucker in Leipzig ſolchen zu drucken angeſtrengt und die Exemplaria dadurch public gemacht, da man darin befunden, daß es ſich nicht anders verhalte. Der König Auguſtus hat ſolchen den 20. October zu Petrikow ratificirt, in denen Gedanken, es ſei beſſer Polen zu verlaſſen und ſeine Erblande zu conſerviren, auch in dieſen lieber die Wolle, als die Schafe zu verlieren, weil doch, wie es ſchiene, beides nicht erhalten werden konnte. Doch iſt was ſeltſames, daß das Treffen bei Kaliſch neun Tage nach der Ratification geſchehen.

Allein der König Augustus hat diese Action damit bestermaaßen entschuldigt, daß der schwedische General Mardefeld von seinem König keine Nachricht wegen geschlossenen Friedens gehabt und die, so der König Augustus (der denselben in Polen aus erheblichen Ursachen etliche Wochen dissimulirt) ihm unter der Hand davon geben lassen *), nicht glauben wollen, sondern die Polacken und Moscowiter angegriffen, wodurch der König Augustus, um allen Verdacht bei seiner Armee zu vermeiden, in die Schlacht mit verwickelt worden, nachgehends aber dem König von Schweden die wiederholte Versicherung geben lassen, wegen beständiger Festhaltung obgedachten Friedens, welcher, wie man nach der Hand Schwedischer Seits vorgegeben, darum ohne die offerirten Officia und Mediation anderer Potentaten negotiiret worden, weil die Chur Sächsischen Gevollmächtigten inständigst begehrt und mit den Schwedischen sich eidlich verbunden, diese Handlung geheim zu halten, damit der König Augustus Zeit haben möchte, sich vor der Moscowitischen Partei in Sicherheit zu setzen."

Carl betrog die Hoffnung des sächsischen Adels, daß der geschlossene Frieden die Räumung Sachsens sofort zur Folge haben werde — er blieb ein ganzes Jahr lang unverrückt in Sachsen stehen; und er betrog die Hoffnung August's, der ihn zu täuschen und Zeit zu gewinnen trachtete, — er publizirte den

*) August ließ durch Pflug zweimal an ihn schreiben.

Frieden durch ein Patent aus Altranſtädt 16./26. November 1706.

Carl befand ſich jetzt auf dem Höhepunkte ſeiner Macht. Er ſtand mitten in Deutſchland in einer imponirenden Stellung, in Frankreich hieß es ſogar, er werde ſich zum römiſchen König machen, wie die Herzogin von Orleans am 28. Juli 1707 ſchreibt. Die mächtigſten Monarchen Europas ſandten ihre Bevollmächtigten in ſein Lager zu Altranſtädt. Der Kaiſer — von dem Carl damals die Gnadenkirchen der Proteſtanten in Schleſien erwirkte — hatte den Grafen Wratislaw zu ihm geſchickt, den nachher Graf Sinzendorf, der ſpätere Staatskanzler und Premier Kaiſer Carl's VI. ablöſte; der Kaiſer erkannte im Frühling 1707 den von Carl XII. eingeſetzten König Stanislaus an; er ſchlug ſogar aus Rückſicht für Carl XII. ab, den von Zaar Peter erbetenen General Heiſter (mit 25,000 Thalern Gehalt) ihm zu überlaſſen; ja er ſagte zu, ſogar die in Banden zu 7—800 Mann im Reiche herumirrenden moscowitiſchen Truppen entwaffnen und Carl XII. ausliefern zu laſſen; man ließ ſie aber heimlich durch Mähren nach Polen entſchlüpfen. Der König von Preußen ſchickte an Carl den H. von Printzen und den General von Grumbkow; der Kurfürſt von Hannover den H. von Oberg: beide Fürſten hatten Stanislaus anerkannt. Am 13. November 1706 waren die Geſandten Englands und Hollands Mr. Robinſon und H. Haerholt in Leipzig angelangt; ſpäter im Januar 1707 kam H. von Jeſſen

als däniſcher Geſandter und Graf Monaſterole als bairiſcher. Am 26. April 1707 endlich kam von ſeinen Siegen am Rhein her der Herzog von Marlborough. England erkannte Stanislaus aber nicht an. Carl unterhandelte auch mit den von Frankreich an ihn abgeſchickten Mr. de Buseval (Besenval). Frankreich hatte Stanislaus anerkannt, und man glaubte, er werde ſich mit dieſer Krone vertragen, die damals wegen der ſpaniſchen Succeſſion mit dem Kaiſer und mit den Seemächten im Krieg war.

Nachdem Carl den mit Auguſt getroffenen Frieden öffentlich bekannt gemacht hatte, blieb dieſem freilich nichts übrig, als Polen zu verlaſſen. Er hatte ſich nach dem Sieg bei Kaliſch noch einmal nach Warſchau begeben, hier das Te Deum wegen des Siegs abſingen laſſen, mehrere Magnaten und Deputirte verſchiedener Woiwodſchaften, die von Stanislaus' Partei zu ihm übertraten, empfangen, am 26. November ſogar noch Univerſalien zu Krakau und andern Orten gegen dieſe Partei anſchlagen laſſen, die die Aufforderung enthielten, binnen ſechs Wochen ſammt und ſonders ſich bei ihm einzuſtellen, oder der ſchärfſten Behandlung im Falle des Ungehorſams gewärtig zu ſein. Am 1. December 1706 reiſte er von Warſchau ab, nachdem er den zeitherigen ruſſiſchen Feldmarſchall Georg Benedict, Freiherrn von Ogilvy, Herrn auf Sauershan bei Prag, aus einer ſchottiſchen Familie ſtammend, die ſich mit ſeinem Vater Georg, Commandanten des Spielbergs, in Böhmen

niedergelaſſen, am 21. November auf ruſſiſche Empfehlung an des abgegangenen Steinau Stelle als Feldmarſchall und Kriegspräſident das Obercommando der ſächſiſchen Truppen übergeben hatte. Patkul rühmte ihm nach, daß er „allenthalben in großer Reputation ſtehe", er ſelbſt hatte ihn in ruſſiſche Dienſte gebracht. Die Polen glaubten, Auguſt gehe nach Krakau, dahin ging aber nur die ſächſiſche Hofhaltung, die Ogilvy darauf mit den Garden nach Sachſen führte, die übrigen in Polen geſtandenen Truppen wurden im Laufe des Jahres 1707 an die Seemächte verkauft, man erhielt dafür eine jährliche Subſidienzahlung von 832,848 Gulden. Auguſt ſchlug direct den Weg nach Sachſen ein, er hatte noch mit dem Großkanzler Cardinal von Zeitz, der dem König auf dem Wege nach Sachſen von Krakau nachreiſte, eine Unterredung; dieſer begab ſich dann nach Wien.

Die Ruſſen verfehlten nicht, das von Auguſt in Polen aufgegebene Terrain zu benutzen. Fürſt Menzikoff erklärte den Polen, daß, wenn König Auguſt ſie aufgegeben habe, der Zaar ſein Herr, ſie nicht aufgeben werde, S. Zaar. Maj. habe nicht blos mit einem ſterblichen Menſchen, wie dieſer Fürſt ſei, ſich verbunden, ſondern mit der Republik Polen, die unſterblich ſei. Der Zaar werde ihr dieſelben Subſidien zukommen laſſen, die er bisher König Auguſt gegeben habe und ihr auch dieſelben Hülfstruppen ſtellen. Auguſt hatte wiederholt geſchworen: „de quelle manière qu'il plaise à Dieu de disposer de la Republique, Nous ne l'abandonnerons

jamais; mais plûtot Nous la défendrons tout le temps de notre vie au prix même de nôtre sang.“ Er führte das ſelbſt ſpäter an — freilich zu einem andern Zwecke — in ſeinem Manifeſt vom 8. Auguſt 1709.

Auguſt hoffte ſeinerſeits durch ſein perſönliches Erſcheinen in Sachſen bei dem Schwedenkönig noch beſſere Bedingungen erlangen zu können. „Jedermann in Sachſen verlangte nach des Königs Ankunft aus Polen. Er fand ſich endlich den 15. December 1706 zu Dresden und den 16. ganz unvermuthet zu Leipzig ein, nur einen Cavalier — den Oberkammerherrn Pflug — und den Kammerdiener bei ſich habend. Er fuhr folgenden Tags gegen Mittag nach dem König von Schweden, welcher ihm entgegen geritten war, ihn zu rencontriren; ſie hatten einander aber verfehlt, kam alſo der König Auguſtus zuerſt in des H. Graf Piper's *) Quartier nach Günthersdorf, ſo eine halbe Stunde von Altranſtädt liegt. Als ſolches der König Carolus vernommen, iſt er eilends dahin geritten und bei ſeiner Ankunft geſchwind vom Pferd und die Treppe hinauf geſprungen, da ihm der König Auguſtus oben an der Treppe mit großer Freundlichkeit entgegengekommen. Beide Könige machten etliche Reverenzen gegen einander mit Complimenten wegen des Vortritts in das Zimmer, der dem König Auguſtus gegeben ward. Sie embrassirten und küßten einander, gaben einander die

*) Carls Miniſters, der hier mit der Kanzlei lag.

Hände und blieben faſt eine Stunde an einem Fenſter allein beiſammen redend ſtehen. Nachdem gingen ſie mit einander aus dem Zimmer, und der König Auguſtus voran die Treppe hinunter, allda ſich dieſer auf des Königs Caroli ihm praesentirtes Leibpferd geſetzt und beide Majeſtäten zuſammen nach Ranſtädt ins Hauptquartier geritten, allwo der König Auguſtus allezeit die rechte Hand habend, mit dem König Carolo geſpeiſt und die Nacht über in dero Quartier geblieben, folgenden Tags aber wieder nach Leipzig gereiſt, ſich daſelbſt einige Zeit aufzuhalten. Der König Carolus kam nach etlichen Tagen auch dahin, dem König Auguſto die visite zu geben, S. Maj. verweilte ſich aber nicht lang daſelbſt *). Der König Stanislaus blieb in ſeinem Quartier zu Leisnig mit ſeiner Gemahlin, welche aus Pommern zu ihm kommen **) und wurde zwiſchen ihm und dem König Auguſto von keiner visite gedacht."

Das Weihnachtsfeſt feierte Auguſt, nachdem er am 24. December noch einmal in Altranſtädt geſpeiſt hatte, in Moritzburg, zum Sylveſterabend war er wieder in Leipzig: hier unterzeichnete er 9./19. Januar 1807 nochmals die Ratification des Friedens von Altranſtädt und ertheilte Befehl, ihn von allen Stadt- und Dorf-Kanzeln zu publiziren.

---

*) Er blieb eine Stunde.

**) Im Januar.

Die Visiten, die der König Augustus — im französischen Goldkleide und mit der Allongenperücke — und der König Carolus — mit dem geschornen Schwedenkopfe, im blauen Ueberrock mit Metallknöpfen und in seinen großen Stiefeln — einander abstatteten, waren bloße Staatsvisiten, Carl beobachtete das steife Ceremoniel damaliger Zeit, dem er sich gar nicht entzog und nicht entziehen konnte, weil es die ganze Zeit gebieterisch beherrschte. Der Eisenarm erlangte vom Eisenkopfe nichts, es kamen sogar noch ein und andrer Punkt nachträglich bei den Geschäftsverhandlungen mit Graf Piper und dem Staatssecretair Cedernhielm, dessen August gar nicht gewärtig gewesen war. Persönlich verhandelten die Könige von Geschäften nicht. In der ersten Unterredung, die sie in Günthersdorf hatten, sprach Carl zu August, seinem sechsjährigen Gegner, von seinen großen Stiefeln, die er sechs Jahre lang nur selten ausgezogen habe. August befand sich in einer ungemein demüthigenden Lage. Carl speiste niemals an August's Tafel in Leipzig, so oft er eingeladen ward, er schickte nur seine Minister und Generale. August dagegen, von Carl nach Altranstädt zur Tafel geladen, mußte natürlich erscheinen. Die Tafel dauerte gewöhnlich nur eine Stunde, aber diese Stunde war sehr lang, denn es wurde dabei regelmäßig gar nichts geredet. So sah einmal der preußische General Grumbkow den unglücklichen König bei dem glücklichen König speisen, er sah ihn „nachdenklich und verlegen", wie Grumbkow an den Lord Marlborough berichtet, ehe

dieſer zu Carl kam, in einem Briefe vom 11. Januar 1707. Marlborough hatte gebeten „ihm die Federn des ſeltenen Königsvogels zu ſchildern". Auch bei des Lords Anweſenheit 26.—29. April 1707 mußte Auguſt in Altranſtädt bei Carl's Tafel erſcheinen und das Schlimmſte war, bei dem letzten Diner am 29. April fand ſich auch König Stanislaus ein: einer vermied den andern und beim Begegnen grüßten ſie ſich nur mit dem Hute. Auguſt vermied Carln zu ſehen, wie er nur konnte; ehe Marlbourough kam, ſahen die beiden Könige ſich zwei Monate lang nicht. Es iſt vorgekommen, daß Auguſt dem Schwedenkönig in Leipzig im Meßgetümmel zu Pferde begegnete — er konnte ſich da über das tyranniſche Ceremoniel hinwegſetzen. Er bückte ſich, ſprach mit ſeinem Pferde und ritt ohne Carl'n zu bemerken vorüber. Aus Rückſicht für Carl war aber Auguſt's Reſidenz noch im Anfang des Sommers 1707 in Leipzig, erſt am 8. Juli ging er wieder nach Dresden.

„Vieler Particularien, ſagen die Frankfurter Relationen, welche unter dieſen hohen Perſonen und ſonſt im Lande hin und wieder paſſiret, zu geſchweigen, ſo zwar zu der Hiſtorie dieſer Zeit nicht hauptſächlich dienen, jedoch denen curioſen Leſern eine ſonderliche Annehmlichkeit geben, iſt nur dieſes zu melden, daß der König von Schweden an des Königs Auguſti Tafel niemals geſpeiſt ꝛc. Und als dieſer auf eine große Jagd nach Liebenwerda inſtändig gebeten, daſelbſt eine ungemeine Zahl des

ſchwarz und rothen Wildes zuſammengetrieben worden, Er (Carl) der gegebenen Hoffnung nach nicht erſchienen, ſondern als ſolche Jagd den 17. Febr. (1707) angefangen, eine ziemliche Anzahl hoher Offiziere dahin geſchickt und bei dem König Auguſto die völlige Adimplirung noch dreier Artikel ſollicitiren laſſen. Mittlerweil aber Er (Carl) mit König Stanislao Rath gehalten und ſolang die Jagd gewähret in dem Sächſiſchen Land herumgeritten." Dieſes Herumreiten war Carl's gewöhnliche Verrichtung während des Aufenthalts in Sachſen: er muſterte fortwährend die Truppen. So war er — und zwar mit Auguſt, der aus Artigkeit hinkam, um zuzuſehen — bei einer Revue im Voigtland zu Reichenbach am 2. Juni. „König Auguſtus ging bald wieder zurück, König Carolus nach Freiberg auf fernere Revüe (in die Lauſitz)." Auguſt hatte zu jener großen Jagd bei Liebenwerda ſchon ausdrücklich eine Jagdkaleſche und einen mit Diamanten beſetzten Säbel für ſeinen furchtbaren Gegner machen laſſen — es verlautete aber ſpäter aus Patkul's Verhör, daß er dieſem am 16. Februar einen Zettel auf dem Königſtein mit dem Verſe habe zukommen laſſen — frageweiſe geſtellt:

„Auguſtus hat mehr genommen in einer Jagd,
Denn Carl hat gewonaen in mancher braven Schlacht?"

Auf Auguſt's Veranlaſſung waren ſeine Gemahlin aus Baireuth und ſeine Mutter mit dem Kurprinzen, letztere ſchon am 26. Januar 1707, aus Dänemark wieder nach Sachſen gekommen. Gegen letz-

tere, Anna Sophie von Dänemark, seine Tante, bezeigte sich Carl ungemein artig. Sobald er hörte, daß sie von Rendsburg in Holstein nieder auf ihrem Wittwensitze Lichtenburg bei Torgau angekommen sei, reiste er am 29. Januar hin, sie zu bewillkommnen. 4. Februar kam die Königin Eberhardine von Baireuth zurück und am 7. Februar der Kurprinz, beide nach Leipzig, auch ihnen stattete der König nach einigen Tagen eine Staatsvisite ab; der Kurprinz, damals neun Jahre alt, ward sehr verbindlich bei einem Gegenbesuch im Altranstädter Lager empfangen.

Unter den Punkten, deren Forderung bei der großen Jagd im Februar, wo Carl nicht erschien, statt seiner erschien, befand sich jene fatale Auslieferung Patkul's. Der König hatte sie abgelehnt, weil Patkul als ein moscowitischer General und Gesandter nicht in seiner Gewalt, sondern „auf des Zaaren Ansuchen und Ordre arretirt," nunmehr aber von ihm reclamirt worden sei. „Der König Augustus, berichten die Frankfurter Relationen, schickte zu Ende März 1707 den General Röbel zu dem König in Schweden, seine Postulata zu beantworten und mit beweglichen Remonstrationen wo möglich abzuwenden oder doch deren moderation zu suchen. Aber, nein der General Patkul mußte vor allen Dingen ausgeliefert werden. Dies geschah den 7. April gegen Abend, da er zwei schwedischen Offizieren, die dreißig Mann bei sich hatten, vom Königstein übergeben und von diesen in Eisen geschlossen, nach Dippoldiswalde

in das Quartier des General Meyerfeld gebracht worden.

Vergebens hatte Auguſt verſucht, Patkul zu retten: dieſer hatte gezögert, die von dem Commandanten des Königſteins noch im März 1707 ihm erleichterte Flucht zu unternehmen.*) Patkul hatte ſeiner vehementen Natur gemäß, früher gleich nach der Arretur Satisfaction verlangt, er glaubte auf ſeinem guten Rechte beſtehen zu können und durch den Charakter als Ambaſſadeur des Zaaren unverletzlich zu ſein — er ging ſo in ſein Schickſal, das ſchrecklich war. Wahr iſt, daß er zu Carl XII. ins Altranſtädter Lager gebracht ward, aber unwahr, daß er in Ketten drei Monate lang an einen Pfahl angeſchloſſen habe müſſen ſtehen, in Ketten gehalten ward er natürlich.

---

*) „Ob nun gleich," ſchreibt Peter der Große in ſeinen Interceſſionalſchreiben, die er für Patkul an Kaiſer Joſeph I., die Königin von England und Holland abgehen ließ, vom 27. April st. v. 1707, „der König Auguſtus auf Unſer vielfältig Zuſchreiben und gethane Proteſtationen, ſowohl vor ſeinem ſchändlichen Frieden, als auch nach Schließung deſſelben durch ſeinen zu Uns fälſchlich abgeſandten General-Major Goltz mit großer Verbindlichkeit geſprochen, Unſern mehrgedachten Miniſter entweder in Unſere Hände wiederum zu liefern, oder doch wenigſtens heimlich loszulaſſen und von allen beyden nicht das geringſte gehalten". — — Nach den Lettres historiques hatte Peter mit Repreſſalien an allen Schweden und Polen, die unter ſeinen Händen ſeien oder in ſie fallen würden, gedroht, wenn Carl Patkul ein Leid thue. Auch der Zaar hielt das nicht.

Er wurde während seines Arrests sehr krank, man sagte ihn schon für todt. Carl nahm ihn, als er wieder nach Polen marschirte, mit und hier ließ er ihn zu Casimir ohnfern Posen am 20. Oct. 1707 von unten auf lebendig rädern. Es existiren noch zwei Berichte von den Umständen, die seiner schrecklichen Catastrophe vorausgingen, einer für den schwedischen Hof, der andere für seine Braut, Frau von Einsiedel, beide von dem Regimentsprediger Hagen, dem Patkul auftrug: „vermeldet meinen letzten Abschiedsgruß der wohlgebornen Frau von Einsiedeln mit der traurigen Nachricht, daß ihr bekannter Patkul sterbe, ihr, der Liebe wegen, mit tausendfacher Danksagung höchlich verbunden, nebst einem mit Thränen benetzten Herzenswunsche, daß Sie lange leben möge, wie nunmehro frey, also auch wohlvergnügt." Im Jahre 1713 ließ August, als er wieder im ruhigen Besitz der Krone Polen war, Patkul's Gebeine vom Galgen in Casimir abnehmen, in eine Cassette legen und nach Warschau bringen. Er zeigte sie hier dem französischen Gesandten de Buseval mit den Worten: „Voilà les membres de Patkul!" — „sans rien ajouter pour blamer ou pour plaindre sa mémoire" sagt Voltaire.

Ein zweiter Punkt, dessen Erfüllung Carl von August forderte und worauf letzterer gewiß nicht gefaßt sein konnte, war: dem König Stanislaus eine Antwort auf das von demselben an ihn, August, dem Ceremoniel gemäß ergangene Notificationsschreiben seiner Erwählung zum König von Polen, eigen-

händig wiederzuſchreiben und ihm zu dieſer Wahl zu gratuliren. Auguſt entledigte ſich der Vollſtreckung dieſes nicht ſehr edeln Anverlangens mittelſt folgenden in edler Haltung gefaßten Schreibens (das Original iſt in franzöſiſcher Sprache):

„Mein Herr und Bruder!

Der Grund, weshalb wir noch nicht auf das Schreiben geantwortet, das wir die Ehre gehabt haben, von E. M. zu erhalten, iſt, weil wir dafür gehalten haben, daß es nicht mehr nöthig ſei, uns in einen beſonderen Briefwechſel einzulaſſen. Um aber S. Schwediſchen Maj. gefällig zu ſein und zu zeigen, daß wir nicht ſchwierig ſind, Dero Wunſch zu erfüllen, ſo gratuliren wir hiermit E. Maj. zu Ihrer Thronbeſteigung und wünſchen, daß Sie in Ihrem Vaterlande getreuere und gehorſamere Unterthanen finden mögen, als die wir verlaſſen haben. Die ganze Welt wird ſo gerecht ſein, einzuſehen, daß wir für alle unſere Wohlthaten und Fürſorgen mit Undank belohnt worden und daß unſere meiſten Unterthanen nur auf Parteienbildung zu Beförderung unſers Ruins bedacht geweſen ſind. Wir wünſchen, daß Sie nicht dergleichen Unfälle betreffen mögen und empfehlen Sie dem Schutze des Allmächtigen ꝛc. Mein Herr und Bruder, Ihr Bruder und Nachbar

Auguſt, König."

Dresden, 15. April 1707.

In dieſen Frühlingstagen des Jahres 1707 — eines der ſchwerſten für den König und für ſein Land — wurden, während derſelbe wieder auf die Leipziger

Oſtermeſſe gereiſt war, auf ſeinen Befehl Imhof und Pfingſten am 11. April zu Dresden verhaftet und am 20. April ſtatt Patkul's auf die Feſtung Königſtein gebracht.

Der dritte Punkt, deſſen Erfüllung Carl von Auguſt forderte, war die Ueberlaſſung der moscowitiſchen Hülfs-Truppen als Kriegsgefangene, derſelben Truppen, die, wie Peter der Große in ſeinen Interceſſionalſchreiben an den Kaiſer und die Seemächte für Patkul ſich ausdrückt, Patkul „pour prévenir la ruine entière et certaine de ces troupes" habe an den Kaiſer überlaſſen wollen, der Truppen, die vor der Schweden Ankunft in Sachſen geſtanden hatten und mit den ſächſiſchen Truppen durch Thüringen durch bis an die fränkiſche Grenze verfolgt worden waren. Sie ſtanden jetzt im Reich und am Rheine. Offenbar befand ſich die Erfüllung dieſes Punkts nicht in der Macht Auguſt's: Carl benutzte ihn aber, um ſeinen Aufenthalt in Sachſen zu verlängern. Dieſer Aufenthalt war für ganz Europa ein Räthſel, in Sachſen hatte er keinen Feind mehr und Polen war in den Händen der Ruſſen.

Graf Schulenburg legte damals, wie ſeine Memoiren enthalten, König Auguſt einen ſehr energiſchen Plan zur Rache gegen Carl vor. Schulenburg hatte mit vier Offizieren Carl's Wohnung recognoſcirt, er glaubte es mit Sicherheit bewerkſtelligen zu können, ihn mit einer Abtheilung der in Thüringen cantonnirenden ſächſiſchen Reiterei hier aufzuheben, da der Schwedenkönig immer nur eine Wache

von zwanzig bis dreißig Trabanten bei sich hatte. August ging aber auf diesen allerdings sehr kühnen Plan nicht ein.

Auch eine zweite, noch weit günstigere Gelegenheit zur Rache, die Carl selbst bot, nutzte August gegen den Rath der Gräfin Cosel und Flemming's nicht. Carl war endlich am 1. September 1707 — an demselben Tage, wo er den von Graf Wratislaw im Namen des Kaisers mit dem Grafen Piper abgeschlossenen Vertrag wegen der schlesischen Gnadenkirchen ratifizirt hatte — mit seinem Hauptquartier von Altranstädt aufgebrochen. Er folgte seinen Truppen, die bereits seit dem 15. August unter Rhenskyold, dem Sieger von Fraustadt, vorausmarschirt waren, um durch Schlesien wieder nach Polen zu gehen und Peter den Großen noch einmal in Rußland aufzusuchen. Wenige schwedische Regimenter nur standen noch bei Leipzig. Carl hielt am 6. September mit seinem Hauptquartier im Dorfe Oberau bei Meißen Rasttag. Bei einem Spazierritt mit nur vier Begleitern zeigte man dem Schwedenkönig die Thürme von Dresden. Carl war lange in Gedanken geritten, er rief jetzt auf einmal: „Ei, weil wir so nahe sind, wollen wir hinein reiten!" Es war Nachmittag zwischen drei und vier Uhr, als er am Dresdner Thore anlangte. Er gab sich für einen Trabanten des Schwedenkönigs aus, man führte ihn mit seinen Begleitern auf die Hauptwache, hier erkannte ihn Flemming und brachte ihn zu seinem Herrn.

August befand sich eben mit der Gräfin Co-

ſel, die damals auf der Höhe ihrer Gunſt ſtand, im Zeughauſe, wo er gewöhnlich ſeine Kraftkünſte übte. Die Gräfin ſelbſt hat die höchſt unerwartete Viſite, die Carl hier abſtattete, dem Prinzen von Ligne mitgetheilt, der ſie in ſeinen Memoiren erzählt, von denen neulich die Revue nouvelle Auszüge mitgetheilt hat. Als an die Thür des Zeughauſes gepocht ward, rief Auguſt „herein!“ Carl umarmte ihn mit den Worten: „Guten Tag mein Bruder!“ Die Gräfin Coſel trat ſofort zu Auguſt, um ihm ſchnell den Rath zuzuflüſtern, den tollkühnen Beſucher zu verhaften, wie die Herzogin von Etampes dereinſt Franz von Frankreich bei Kaiſer Carl's V. Beſuche in Paris gerathen hatte. Carl XII., der den Wink bemerkte, machte aber ein Geſicht, das den erſchrockenen Auguſt beſtimmte, die Gräfin zu bedeuten, daß ſie ſich zurückziehen ſolle. Sie that es, untröſtlich darüber, daß Auguſt die günſtigſte Gelegenheit, ſich zu rächen, vorüberlaſſe, mit einem wüthenden Blick auf den König von Schweden.

Carl ließ ſich nun der königlichen Familie, um Abſchied zu nehmen, vorſtellen, blieb etwa eine halbe Stunde und machte dann mit Auguſt einen Ritt um die Wälle und durch die vornehmſten Straßen der Stadt. Hier war eine ungeheure Volksmenge verſammelt, um den fünfundzwanzigjährigen Helden zu ſehen, den gewaltigen Beſchützer der Proteſtanten, der allerdings das, was ſeit neunundfunfzig Jahren nicht vom Kaiſerhofe zu erlangen geweſen war, in Schleſien jetzt durchgeſetzt hatte. Langſam ritten

die beiden Könige bis zum Thore. Dreimal donnerten hier die Kanonen von den Wällen, August begleitete dann Carl noch auf eine halbe Meile bis Neudorf, dann nahm er Abschied — Abschied auf immer. Mit höchster Freude empfingen den Schwedenkönig im Lager zu Oberau seine durch die verwegene Visite, die ganz Europa damals in Verwunderung setzte, nicht wenig bestürzten Generale. Als am andern Tage die Nachricht bei den Schweden umlief, daß August ein großes Conseil berufen habe, äußerte der schwedische Gesandte in Wien Baron Strahlenheim: „Ihr werdet sehen, daß sie heute beschließen, was sie gestern hätten thun sollen."

Der Aufenthalt der Schweden in Sachsen hatte gerade ein Jahr gedauert. Er kostete — nach August's eigner Anklage in seinem späteren Manifest vom 8. August 1709 — dem Lande über dreiundzwanzig Millionen an Geld und Naturalliefe-rungen und 12,000, nach andern Nachrichten sogar 24,000 Menschen, Rekruten, die Carl mit Gewalt hatte ausheben lassen. Mit 20,000 Mann, nach andern Nachrichten mit 26,000 war der König in Sachsen eingerückt, mit 32,000 Mann, nach andern Nachrichten sogar mit über 40,000 Mann zog er ab. Eben so hatte er es in Polen gemacht: 1702 war er mit 12,000 Mann eingerückt, 1704 hatte er schon 33,000 Mann. Carl zog nach Rußland, um dort sein denkwürdiges Schicksal zu erfüllen — „das Schicksal Phaetons", wie Peter der Große am $\frac{27. \text{ Juni}}{8. \text{ Juli}}$, noch am Schlachttage von Pultawa, an seinen

Feldmarschall Baron Goltz schrieb. Nach der Niederlage bei Pultawa sind Tausende der in Sachsen ausgehobenen Soldaten als Kriegsgefangene nach Sibirien transportirt worden und ihre Nachkommen leben noch dort. „Was die Sachsen bei dem Abmarsch der Schweden am meisten gelobt, sagen die Frankfurter Relationen, ist gewesen die gute Ordnung und dann, daß vor dem Abzug alle schwedische Offiziere und Soldaten ihre Schulden bezahlen müssen."

Sofort nach dem Abzug der Schweden überließ sich August wieder den Lustbarkeiten. „Am 19. September 1707, berichten die Frankfurter Relationen, wurde ein großes Vogelschießen gehalten, welchem der König und allerhand Potentaten Gesandten nebst vielen Cavaliers beigewohnt, da denn der K. Großbrittannische Gesandte Mr. Robinson den Vogel abgeschossen und König worden."

Zur Ostermesse des folgenden Jahrs 1708 ging der König wie gewöhnlich nach Leipzig, er feierte hier seinen Geburtstag, den 12. Mai und tractirte dabei „gar magnific" den regierenden Herzog von Würtemberg Eberhard Ludwig und dessen Freund den Fürsten von Hohenzollern, der eben damals Eberhard Ludwig die schöne mecklenburgische Fräulein Grävenitz als „zweite Frau" verschafft hatte. August liebte die Leipziger Messe über Alles, er war da in dem großen Fremdengewühl ganz ungenirt, man sah ihn sogar hier jederzeit Taback rauchen.

Im Sommer 1708 begab er sich — als Volontair, um dem Kaiser sich gefällig zu bezeigen — auf

den Feldzug am Rhein gegen die Franzoſen; erſt am 23. December kam er von der Belagerung Ryſſels in Flandern wieder nach Dresden. Das darauf folgende Carneval war glänzender, wie je. „Les divertissemens, berichten die Lettres historiques zum März 1709, ont été fort grands à la cour pendant ce dernier carnaval. Il y a eu souvent bal, concert et mascarade et la troupe des comédiens de l'Ile que le Roi a pris à son service, a fort satisfait.“ Die Belagerung Ryſſels mußte in dieſem Jahre am 7. Juni 1709 bei einem Beſuche König Friedrich's IV. von Dänemark, der aus Italien zurückkam, dazu dienen, in einem prachtvollen Feuerwerke dargeſtellt zu werden — „hat man, heißt es in den Frankfurter Relationen, das große Feuerwerk, ſo die Belagerung Ryſſels vorgeſtellt und ſonſt viele rare Kunſtfeuer präsentirt, auch über 10,000 Thaler gekoſtet haben ſoll, angeſteckt, obſchon durch einen unglücklichen Zufall etwa zwei Stunden vorher in der Stadt ein betrübtes Feuer auskommen und vier Häuſer in die Aſche gelegt hatte.“ — Die Lettres historiques ſprechen gar von 80,000 Gulden. Am 19. Juni folgte ein überaus prachtvolles Carouſſel, von über 1500 Edelleuten aufgeführt: der König von Dänemark führte die Europa-Quadrille, Auguſt die von Africa, der regierende Herzog von Sachſen Weißenfels die von Aſien und der Prinz Friedrich von Weißenfels die von America — der erſte Preis, den Auguſt dem Dänenkönig beſtimmt hatte, war nicht weniger als 36,000 Thaler, der Dänenkönig ließ ihn dem Prinzen von Weißenfels gewinnen. Zu

Anfang Juli reiſte dann Auguſt mit dem König von Dänemark zum König von Preußen, wo er am 2. anlangte und bis zum 17. blieb. Kurz nach ihrer Rückkunft in Dresden langte die große Kunde von der Schlacht bei Pultawa (8. Juli 1709) an, die die ſchwediſche Armee zerſprengte und Carl nöthigte, fünf Jahre in Bender und Adrianopel unter den Türken zu leben. Die Lettres historiques berichten, daß Auguſt der Erſte war, der die Nachricht vom Sieg bei Pultawa in Dresden drucken ließ.

Nach dieſer Cataſtrophe hielt ſich Auguſt nicht mehr für gebunden, den „erzwungenen" ſchlimmen Altranſtädter Frieden zu reſpektiren. Er erließ deshalb unterm 8. Auguſt 1709 ein Manifeſt und brach, nachdem er mit dem König von Dänemark, der von der herrlichen Bewirthung faſt ganz bezaubert war, ein neues Bündniß gegen Schweden abgeſchloſſen, noch in dieſem Monat an der Spitze von 11,000 Mann wieder nach Polen auf. Am 8. Oktober 1709 hatte er die dritte Zuſammenkunft mit dem Sieger von Pultawa zu Thorn. Auguſt verließ dieſe Stadt am 10. November und am 24. November war er ſchon wieder in Dresden. Er ging mit dem Kurprinzen und der von Torgau kommenden Königin Eberhardine auf die Neujahrsmeſſe nach Leipzig. „La foire de Leipsich a dû être cette année plus belle qu'elle ne l'a jamais été", ſchreiben die Lettres historiques im Januar 1710. Auguſt empfing bei dieſer Neujahrsmeſſe den Beſuch des Königs und Kronprinzen von Preußen mit dem alten Deſſauer 3. bis 9. Januar. Dazu trafen die Herzogin

Digitized by Google

von Braunſchweig ein mit ihrer Tochter, der Braut des ruſſiſchen Kronprinzen, der Markgraf von Baireuth, der Herzog von Sachſen-Weißenfels, im Ganzen gegen vierzig Fürſtlichkeiten. „On y joua, on y dansa on y fit les Rois et ce fut tout. Sa Majesté, le Roi de Prusse étoit logée à l'Hôtel de la Pomme et en occupoit le bas. La Reine de Pologne occupoit le second étage et la Duchesse de Wolfenbuttel avec la Princesse sa fille le troisième.“ Am 2. Februar 1710 zu Lichtmeß war Auguſt dann ſchon wieder in Warſchau.

Es gelang Auguſt ſich gegen ſeinen Rival Stanislaus Leszinsky zu behaupten: dieſer behielt nur den Königstitel und begab ſich nach Frankreich.

Auguſt regierte nun das unruhige, von immerwährenden Adelsfactionen bewegte und aufgeregte Land noch nahe an ein Vierteljahrhundert. Eben ſo unruhigen Gemüths wie die Nation war ihr König. Wenn es jemals einen Herrn gegeben hat, der die Veränderung liebte und das Neue, ſo war es Auguſt der Starke. Er war fortwährend auf der Reiſe, abwechſelnd in Polen und in Sachſen. Den Carneval und einen Theil des Sommers brachte er gewöhnlich in Dresden zu; im Auguſt reiſte er nach Polen und blieb hier wieder bis zum Carneval. Das Sommerluſtſchloß in Sachſen war früher Moritzburg, ſpäter Pillnitz, das die Gräfin Coſel nach ihrem Fall abtreten mußte; in Polen reſidirte Auguſt in der ſchönen Jahreszeit zu Villa nova, eine halbe Meile von Warſchau.

Druck von H. W. Schmidt in Halle.

Digitized by Google

Digitized by Google